Neuere

Geſchichte

der

See- und Land-Reiſen

Eilfter Band.

De la Rochefaucauld Liancourt

Reiſen

in den Jahren 1795, 1796 und 1797

durch alle an der See belegenen

Staaten der Nordamerikaniſchen Republik;

imgleichen

durch Ober-Canada und das Land der Irokeſen.

Nebſt

zuverläßigen Nachrichten von Unter-Canada.

Aus der Franzöſiſchen Handſchrift überſetzt.

Mit allergnädigſten Freiheiten.

Hamburg, 1799.

bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

François Alexandre Frederic

De la Rochefaucauld Liancourt

Reiſen

in den Jahren 1795, 1796 und 1797

durch alle an der See belegenen

Staaten der Nordamerikaniſchen Republik;

imgleichen durch

Ober-Canada und das Land der Irokeſen.

Nebſt

zuverläßigen Nachrichten von Unter-Canada.

Aus der Franzöſiſchen Handſchrift überſetzt.

4/3105

LIBRARY OF CONGRESS 1880 CITY OF WASHINGTON

Dritter Band.

Mit allergnädigſten Freiheiten.

Hamburg, 1799.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

E164
L3?2

Inhalt d

Reiſe durch die

Weg von Charles
Norfolk
Portsmuth
Norfolks Anbauung.
eines Canals du
Getreideausfuhr. H
Geſetz, den Schleich
fuhr
Pferdeankauf in Vir
Allgemeine Bemerk
Weg von Norfolk n
York. Weg nach
Williamsburg
Allgemeine Bemerk
Weg nach Richmon
Kanal und Schleu
Schaumagazine.
Konſtituzion. Geſ
Strenge Befolgun
impfung
Inteſtatgeſetz. S
Staatsvermögen.
gen. Taxen
Eintheilung der S
1776

Inhalt des dritten Bandes.

Reiſe durch die vereinten amerikaniſchen Staaten.

Weg von Charlestown nach Norfolk . . . Seite 3
Norfolk . . . 7
Portsmuth . . . 8
Norfolks Anbauung. Handel. Hafen und Anlegung eines Canals durch den Dismalſwamp . . . 10
Getreideausfuhr. Holzpreiſe . . . 13
Geſetz, den Schleichhandel zu ſteuern. Tabacksausfuhr . . . 17
Pferdeankauf in Virginien und deren Verſchiffung . . . 18
Allgemeine Bemerkungen über Norfolk . . . 19
Weg von Norfolk nach York . . . 27
York. Weg nach Willamsburg . . . 29
Williamsburg . . . 32
Allgemeine Bemerkungen über Williamsburg . . . 33
Weg nach Richmond. Richmond . . . 39
Kanal und Schleuſenbau . . . 43
Schaumagazine. Mühlen . . . 44
Konſtituzion. Geſetze wider die Haſardſpiele . . . 47
Strenge Befolgung des Geſetzes gegen Blattereinimpfung . . . 50
Inteſtatgeſetz. Sclavengeſetz . . . 52
Staatsvermögen. Staatsfinanzen. Länderſchätzungen. Taxen ꝛc. . . . 54
Eintheilung der Gewalten nach der Konſtituzion von 1776 . . . 59

Geſchichte der erſten Coloniſten in Virginien . Seite 62
Mancheſter. Osburne. Petersburg . . 66
Handel. Mühlen 67
Herr Randolph 69
Ausfuhr von Bermudahundred . . . 73
Weg nach Monticello. Steinkohlengrube daſelbſt . 75
Monticello 82
Herrn Jeffersons Landbau. Dreſchmaſchine . . 84
Productenhandel von Charlotteville und Millford . 93
Tabacksbau 95
Weg nach Woodstavern . . . 95
Weg nach Staunton . . . 102
Staunton 103
Weg von Staunton nach Wincheſter . . 107
Wincheſter 118
Kirchen. Armenhaus. Volksmenge . . 119
Weg nach Charlestown . . . 122
Charlestown. Landbau . . . 123
Schulen, Kirchen 124
Gebirgsketten 125
Allgemeine Bemerkungen über Virginien . . 128

Zweyte Reiſe in dem Norden.

Weg von Philadelphia nach Newyork . Seite 161
Stamingtown. Einwohner daſelbſt . . 162
Landwirthſchaft. Stockfiſchfang ꝛc. . . 163
Newport. Klima 167
Roger Williams 168
Doctor Coddington 169
Legislatur. Handel. Ausfuhr . . . 170
Geſetz. Taxen ꝛc. ꝛc. . . . 172
Weg von Providence nach Boſton . . 176
Gründung von Maſſachuſetts . . . 178
Neue Konſtituzion 182
Tonnenzahl von Boſton . . . 18[illegible]
Einfuhrzölle. Banken . . . 188

Geſetz über Anlegung der Freyſchulen . Seite 191
Conſtituirte Gleichheit der Rechte für alle Menſchen , 196
Staatsſchulden. Staatstaxen . . , 197
Geſetze. Advocaten und Geiſtliche haben den meiſten Einfluß auf Meynungen . , 201
Verſorgung der Armen durch Ortſchaftstaxen , 204
Miliz . . . , 205
Handlung. Betrag der Ausfuhr . , 206
Reiſe von Boſton nach Thomastown . , 209
Rückreiſe nach Boſton. Spuren des gelben Fiebers daſelbſt , , , , 215
Neüe Konſtituzion des Staats . . , 219
Portsmuth. Betrag der Ausfuhr . , 225
Anzahl der Einwohner. Freyſchulen . , 227
Exeter. Haverhill ꝛc. ꝛc. . , 231
Weg nach Philadelphia . , 237
Kingſton . . , 266
Newyork. Mineralogiſche Bemerkungen . , 283

Reiſe nach Federalcity.

Abreiſe von Philadelphia nach Wilmington . Seite 287
Schugilkill. Grasferry . . . , 288
Cheſter. Größe und Zahl der Einwohner , 290
Wilmingtown . . . , 294
Getreidehandel. Seiden-Manufactur. Mühlen . , 297
Doctor Warton . . . , 304
Oekonomiſche Bemerkungen . . , 306
Geſchichte und Konſtitution des Delaware-Staats , 314
Volksmenge. Miliz . . , 317
Ausfuhr. Getreide- und Holzhandel , 318
Geſetze . . . , 321
Newcaſtle . . . , 323
Weg von Newcaſtle bis Redikon ꝛc. . , 324
Cheſter. Rechtspflege in Maryland überhaupt , 334
Weizenbau. Klima ꝛc. . . , 338

Allgemeine Bemerkungen über die Volksmenge im untern Maryland . . Seite 342
Inſel Kent. Paſſage der Cheſapeakbay . . 343
Annapolis . . . 348
Geſchichte, Konſtituzion und Geſetze von Maryland . 352
Weg nach Federalcity . . . 369
Federalcity 384
Georgetown 385
Waſſerfälle des Potowmack . . . 388
Herr Law 391
Alexandrien 391
Weg von Federalcity nach Baltimore . . 395
Buſhtown 404
Weg von Buſhtown nach Havre de Grace . . 405
Havre de Grace 406
Heringsfiſcherey 408
Weg von Havre de Grace nach Elktown . . 410
Elktown 413
Allgemeine Bemerkungen über Maryland . . 416
Rückweg von Elktown nach Philadelphia . . 421
Mineralogiſche Bemerkungen . . . 422
Beſchaffenheit der Wälder . . . 424

Aufenthalt in Philadelphia.

Schilderung des Staats von Pennſylvanien.

Gründung des Staats von Pennſylvanien . Seite 426
Konſtituzion des Staats. Anfang der Revoluzion . 429
Gegenwärtige Konſtituzion . . . 432
Von den Geſetzen im Allgemeinen . . 441
Von den bürgerlichen Geſetzen im Beſondern . 441
Vom peinlichen Recht. Gefängniſſe. . . 446
Polizeygeſetze 464
Kriegsgeſetze 467
Geſetze über die Staatseinrichtung . . 470
Finanzgeſetze 472

Geſetze über den Verkauf vo
Vom pennſylvaniſchen Hande
vom Handel Philadelphi
Banken in Philadelphia
Stadt, Hoſpitäler, Märkte
Sitten

Reiſe nach Bethlehem

Weg nach Germantown
Germantown
Weg nach Clementstavern.
Quakerstown und Weg nac
Bethlehem. Nachrichten üb
Nazareth, Chriſtianbrown
Weg nach Gaſton. Gaſton
Weg nach Belvedere. Bel
Hacketstown
Weg nach Morristown.
Weg von Reynhard nach
Malham und Newarck
Volksmenge und Erziehung
Handel
Waſſerfall bey Patterſon

Aufenthalt in Ne

Nachrichten übe

Schulen
Sclaverey
Miliz
Finanzen
Handel
Stadt Newyork
Hoſpitäler und öffentliche
Banken

Geſetze über den Verkauf von Ländereyen . Seite 478
Vom pennſylvaniſchen Handel im Allgemeinen, und vom Handel Philadelphias im Allgemeinen , 483
Banken in Philadelphia . . , 494
Stadt, Hoſpitäler, Märkte u. ſ. w. , 497
Sitten . . . , 509

Reiſe nach Bethlehem und nach Jerſey im Junius 1797.

Weg nach Germantown . . Seite 519
Germantown . . , 521
Weg nach Clementstavern. Springhouſe . , 525
Quakerstown und Weg nach Bethlehem . , 527
Bethlehem. Nachrichten über die mähriſchen Brüder , 530
Nazareth, Chriſtianbrown und Gnadenthal , 551
Weg nach Gaſton. Gaſton . , 552
Weg nach Belvedere. Belvedere . , 554
Hacketstown . . . , 559
Weg nach Morristown. Reynhard . , 563
Weg von Reynhard nach Morristown. Morristown , 565
Malham und Newarck . . , 566
Volksmenge und Erziehung von Newjerſey . , 567
Handel . . . , 569
Waſſerfall bey Patterſon . . , 570

Aufenthalt in Newyork im Auguſt 1797.

Nachrichten über den Staat Newyork.

Schulen . , . Seite 572
Sclaverey . . . , 574
Miliz . . . , 576
Finanzen . . . , 578
Handel . . . , 579
Stadt Newyork . . , 583
Hoſpitäler und öffentliche Anſtalten . , 589
Banken . . . , 593

Gefängniſſe . . . Seite 594
Gegend um Newyork . . . 596
Sitten und berühmte Menſchen . . 597

Allgemeine Bemerkungen über die V. St.

Lage der V. St vor 1787 . . Seite 603
Lage der Dinge vor Annahme der neuen Konſtituzion und zur Zeit derſelben. Debatten in den Verſammlungen von Philadelphia . . 604
Debatten in den Verſammlungen der einzelnen Staaten über Annahme der Konſtituzion . 615
Allgemeine Bemerkungen über die Konſtituzion der V. St. 621
Lage der Dinge und Partheyen ſeit der Annahme der Konſtituzion bis jezt . . . 624
Neue Staaten die erſt ſeit der Annahme der Konſtituzion entſtanden ſind . . . 635
Wahl des Präſidenten und des Vizepräſidenten der V. St. 637
Eintheilung der ausübenden Macht bey der Bundesregierung 642
Gerichte 643
Peinliches Recht 646
Bürgerliches Recht 647
Staatsdepartement 648
Finanzen der V. St., Geſchichte derſelben. Abgaben u. ſ. w. 648
Handel der V. St. Ausfuhr, Tonnenzahl u. ſ. w. . 678
Handel mit Ländereyen . . . 706
Militair der V. St. Befeſtigungen u. ſ. w. . 719
Indianiſche Angelegenheiten . . . 729
Naturaliſazion . . . 740
Volksmenge. Zählung derſelben . . 745
Kurze Schilderung des Klimas der V. St. . . 753
Sittengemählde . . . 761

594
596
597
603
604
615
621
624
635
637
642
643
646
647
648
648
678
706
719
729
740
745
753
761

Reiſe

durch

die vereinten amerikaniſchen Staaten.

Dritter Band.

Von Charleſtown
genheit. Es war
man Nordcarolin
und ſich dort lang
ſich die nöthiger
Nachdem ich 8
tete, daß mich
können, bekam
einen Platz. M
glaubten, daß
Paſſagiere darauf
mir während mei
ſehr viel Höflichk
kleinen Schiffe,
Vorzug zu geber
in Norfolk gehör
ter Segel gehen
Ladung, keine
des Beſitzers un
Tagen nach No

Von Charleſtown nach Norfolk iſt wenig Gelegenheit. Es war zu weit im Jahre, als daß man Nordcarolina hätte zu Pferde durchreiſen und ſich dort lange genug aufhalten können, um ſich die nöthigen Nachrichten zu verſchaffen. Nachdem ich 8 Tage lang auf ein Schiff wartete, daß mich nach Virginien hätte bringen können, bekam ich endlich auf einer Jacht einen Platz. Meine Freunde in Charleſtown glaubten, daß für meine Bequemlichkeit zuviel Paſſagiere darauf wären und Herr Grant, der mir während meines Aufenthalts in Charleſtown ſehr viel Höflichkeiten erzeigte, bat mich, einem kleinen Schiffe, das an ihn addreſſiret war, den Vorzug zu geben, das Einem ſeiner Freunde in Norfolk gehörte und das in zwey Tagen unter Segel gehen werde. Das Schiff ſollte keine Ladung, keine andre Paſſagiere als den Neffen des Beſitzers und mich haben und uns in dreyen Tagen nach Norfolk bringen. Mir misfiel die

Kleinheit des Schiffes, es führte kaum 29 Tonnen, inzwiſchen ſiegten die andern Vortheile, ich nahm das Anerbieten an; allein anſtatt nach 2 Tagen abzureiſen, mußte ich 6 Tage länger warten; anſtatt gar keine Ladung zu haben, war es bis in die Kajüte mit Reisfäſſern vollgepfropft; ſtatt eines einzigen Paſſagiers waren deren 4; anſtatt gut zu ſegeln, war es ein wahrer Laſtträger; der Kapitain war unwiſſend, träge, ſorglos und kannte die gefährlichen Küſten von Nordcarolina nicht. Nach der würklichen Gefahr, am Cap Fear und Cap Lookout, das 30 Meilen von uns hätte liegen bleiben müſſen, zu ſcheitern, nachdem wir durch das ſchwere Wetter unſern Hauptmaſt viermal zerbrochen hatten, nachdem wir in der Bay Cheſapeak auf einer Sandbank zu ſitzen kamen und nur nach vierſtündiger mühſamer Arbeit wieder flott geworden waren; nach verſchiednen Gefahren, denen uns unſers Capitains Nachläſſigkeit und Unwiſſenheit blos ſtellte, kurz nach einer eilftägigen ſehr unangenehmen Fahrt kamen wir den 29ſten nach Norfolk. So ſpottet oft das Schickſal aller Vorſicht; inzwiſchen überſtandne Gefahren ſind von keiner Bedeutung und die zur See erlebten bedeuten dann weniger, als alle andern. Der Paſſagier braucht auf der See gar nicht zu ar-

beiten, er erkennt hier mehr als ſonſt irgendwo die Gewalt der Nothwendigkeit an. Dieſe Lage iſt freylich nicht angenehm, inzwiſchen hat ſie doch etwas beruhigendes für den ſchon durch Unglück Gebeugten, der im voraus geneigt iſt, alle die Unfälle zu ertragen, deren Spiel er vielleicht noch werden kann.

Unterweges erfuhr ich, daß dies Fahrzeug dem Oberſten Hamilton, engliſchen Conſul und Chef eines der gröſten Comptoire in Norfolk, zugehöre; ſein Comptoir führt nicht ſeinen Namen, ſondern den ſeines Neffen, Thomas Hamilton; nach engliſchen Geſetzen, ſo wie nach denen eines jeden Volks, daß Wahrnehmung der Miſſion erſte Pflicht eines Abgeſandten ſey, darf kein Conſul in dem Lande, in dem er angeſtellt iſt, Handlung treiben. Der Oberſt Hamilton weicht, wie ſo manche andre, dem Geſetze aus und mit ſeinem Gelde macht ſeines Neffen Comptoir Geſchäfte, das er übrigens dirigirt, als wäre er auch dem Namen nach Inhaber deſſelben. Ich reiſte mit Herrn Morgan, ſeinem Gehülfen in Conſulats-Geſchäften, und nicht ſeinem Verwandten, wie Herr Grant mir geſagt hatte, bey dem ich denn aufs neue bemerkte, wie ſehr alles, was im Dienſte Englands hier iſt, die Amerikaner verachtet. Unmöglich kann durch

eine ſolche Stimmung Beyfall für den letzten Handelstractat erzeugt werden, da ein ſolcher Beyfall auch eben nicht durch die verſchiedene Artikel deſſelben begründet wird.

England hat nach der Revolution alle die Amerikaner, die aus Amerika verbannt waren, weil ſie Parthie gegen deſſen Unabhängigkeit nahmen, zu Conſuls bey den vereinten Staaten ernannt, und als Miniſter die Männer hingeſchickt, die ſich am heftigſten gegen Amerika äuſſerten. Mitten im Frieden nimmt es deſſen Schiffe, preßt deſſen Matroſen; in dem Augenblicke, da es ein Bündniß ſchließt, erneuert es dieſe Beleidigungen und die amerikaniſche Regierung ſcheint damit gar nicht unzufrieden. Wenn man ſieht, wie wenig man jetzt auf Moral und Rechtlichkeit in der Politik giebt, ſo begreift man Englands Betragen; inzwiſchen bleibt das von Amerika doch unbegreiflich.

Bey der Abfahrt von Charleſtown paſſirten wir die Sandbank in der nördlichen Durchfahrt, bey der Inſel Sullivan; dieſe iſt bey weitem die ſchmalſte und am wenigſten tief, hatte aber doch mehr Waſſer als wir bedurften; wir hatten einen guten Lootſen und kürzten ſo unſre Fahrt um 12 Meilen ab. Vor wenig Tagen war hier ein Schiff aus Jamaica, eine reiche Priſe, die ein

franzöſiſcher Kaper gemacht hatte, durch das Verſehen eines trunknen Lootſen geſcheitert. Der Sand, der dieſe Bank bildet, iſt ſo beſchaffen, daß er in wenig Stunden alles, was darauf zu ſitzen kommt, verſchlingt, ſo daß innerhalb 12 Stunden das Schiff ſo verſchwunden war, daß man keine Spur davon entdecken konnte, während welcher Zeit man kaum einige Ballen mit Kaffee retten konnte.

Die Schiffe, die wie das unſre nach Norfolk beſtimmt ſind, fahren links, nachdem ſie die Vorgebürge Henry und Charles paſſirt haben, die den Eingang von Cheſapeak bilden. Auf Cap Henry ſteht ein Leuchtthurm, den man weit ſieht. Etwas weiter links, nach hinten zu und der Einfahrt dieſer groſſen Bay grade gegen über, iſt die Rhede von Hampton. Wir näherten uns derſelben ſo ſehr, daß wir ſie bey der Einfahrt in den Fluß Eliſabeth, nachdem wir bey der Mündung der Flüſſe James und Nanſemond vorbey gekommen waren, ſehen konnten.

Norfolk liegt am Fluſſe Eliſabeth; 9 Meilen von ſeiner Mündung. Bis hieher ſind der Wohnungen wenige, und faſt alle ärmlich. Ein ununterbrochener Tannenwald iſt das Einzige, was der Reiſende ſieht. Die Inſel Craney liegt faſt in der Mitte des Flußbettes, etwas über ſeinem Ausfluß in die Bay. Zwey Erdſpitzen,

die ſchon eine Viertelmeile vor Norfolk ſich einander nähern, ſind befeſtigt und können alſo die Einfahrt ſehr gut hindern. Das an der Norfolker Seite iſt beſſer im Stande, als das andre, was aber leicht und mit wenig Koſten wieder hergeſtellt werden könnte. Norfolk iſt zu Anfang des Krieges auf Befehl des Lords Dunmore ganz abgebrannt, der damals engliſcher Stadthalter in Virginien war; nicht ein einziges Haus blieb ſtehen. Der Schaden wird zu 1500000 Dollars angeſchlagen. Die Engländer, die jetzt in der Stadt wohnen, ſchämen ſich dieſer Barbarey und ſagen, Lord Dunmore habe nur befohlen, die Magazine an den Kajen zu verbrennen, um die Vertheidigung zu erleichtern; die Amerikaner hätten hingegen ſelbſt auf Geheiß des virginiſchen Sicherheitsausſchuſſes die Stadt abgebrannt. Man erinnert ſich hierbey der Behauptung der Jakobiner in Frankreich, nach der die Ariſtokraten ihre eignen Schlöſſer in Brand ſtecken ſollen. Ueberall gleichen ſich die Menſchen.

Portsmouth, das aus einigen Häuſern an der andern Seite des Fluſſes beſteht, hat Norfolks Schickſal nicht getheilt. Nach ſeiner Lage ſollte Portsmouth allen Handel auf dem Fluſſe Eliſabeth an ſich ziehen. Längs ſeinen Kajen iſt das Waſſer am tiefſten und zwar in Portsmouth

hat es zur höchſten Fluth 12 und in Norfolk nur 6 Fuß; der Boden, auf dem die Stadt liegt iſt trockner, die Luft geſunder, das Brunnenwaſſer ſüßer als in Norfolk. Inzwiſchen wollten die aufgebrachten Einwohner beym Friedensſchluß keinen engliſchen Kaufmann und keinen Ankömmling aufnehmen, deſſen politiſche Grundſätze verdächtig waren. Als Grund dieſer Denkart gab man die Furcht der in Portsmouth gebliebnen amerikaniſchen Kaufleute an, daß die Ankömmlinge durch größres mitgebrachtes Vermögen ihnen den Rang ablaufen mögten.

Genug die Ankömmlinge ſiedelten ſich an der andern Seite an, Norfolk ward wieder aufgebaut und ſein Handel zwanzigmal beträchtlicher, als der von Portsmouth; die wenigen Kaufleute, die dort wohnen, kaufen faſt alle in Norfolk ihre Ladungen und haben dort ſogar ihr Comptoir.

Portsmouth enthält beynahe 100 Häuſer, auf einem ſehr groſſen Raume, die Gaſſen ſind ſchnurgrade; überhaupt hat es mehr das Anſehn einer anzulegenden, als einer ſchon bebauten Stadt. Es wird dort ein kleiner ſchlecht verſehner Markt gehalten. Es iſt dort eine ziemlich hübſche anglikaniſche Kirche, in der, wie in allen Kirchen von Georgien, die Neger beſondre

Plätze haben, da ſie ſich nicht unter die Weiſſen miſchen dürfen.

1783 waren noch nicht 12 Häuſer in Norfolk wieder aufgebaut; jetzt ſtehen etwa 7 bis 820. Es iſt eine der unregelmäßigſten, ſchmutzigſten Städte, die man ſehen kann. Die Häuſer ſind niedrig, ſchlecht, von Holz, kaum 20 ſind von Stein. Die Gaſſen ſind nicht gepflaſtert; die Gegend um die Stadt iſt moraſtig. Unreinlichkeit und Geſtank ſind auſſerordentlich und vermehren die Ungeſundheit des Orts und des Klima's, das an ſich auſſerordentlich heiß iſt. Die Obrigkeit hat, wie man ſagt, bisweilen verſucht, mehr Ordnung und vorzüglich mehr Reinlichkeit zu bewürken: inzwiſchen werden ihre Verordnungen nicht befolgt und niemand will eine obrigkeitliche Stelle bekleiden. Aus dieſen verſchiedenen Urſachen ergiebt ſich, daß Krankheiten in Norfolk Sommer und Winter gewöhnlich, und bösartige Epidemien ſehr häufig ſind. Voriges Jahr ſtarben, wie man ſagt, 500 Menſchen von den 4000, die dort wohnen, am böſen Fieber; 300 ſtarben an dieſer Krankheit, die übrigen an den daraus entſpringenden Uebeln. Die Einwohner von Norfolk, ſelbſt die reichſten, glauben ſich durch den häufigen Genuß des Weins und ſtarker Getränke gegen die Ungeſundheit des

Klima's zu ſichern und bedienen ſich dieſes Mittels ſehr oft. Man ſagt, daß dieſe Stadt vor dem Kriege 8000 Einwohner gehabt habe.

Norfolk macht beträchtliche Geſchäfte mit Europa, den Antillen und den nördlichen Staaten. Die Ausfuhr beſteht in Getreide, Mehl, Mais, Holz aller Art, vorzüglich aber in Planken, Dauben, Schindeln, in Pöckelfleiſch, geſalznen Fiſchen, Eiſen, Bley, Leinſaat, Toback, Theer, Terpentin, Hanf. Dieß liefert alles Virginien oder Nordcarolina, das nur ſchlechte Häfen hat und das daher ſeine Producte vorzüglich mittelſt der virginiſchen Häfen abſetzt.

Norfolk iſt der einzige Hafen im ſüdlichen Theile dieſes groſſen Staates; denn nur Schiffe von 100 bis 120 Tonnen können nach Petersburg und Richmond kommen; die Producte der hintern Länder, die dorthin zu Lande geſchafft werden, werden gröſtentheils in Leichtern nach Norfolk geſchickt, von wo ſie ausgeführt werden. Es betreibt alſo dieſer Hafen beynahe ganz allein den Handel in dieſem Striche von Virginien, vom Fluſſe Rappahanock bis jenſeits des Fluſſes Roanoke in Nordcarolina. Man iſt jetzt in Begriff, einen Canal anzulegen, der durch den Dismalſwamp geht, den ſüdli-

chen Arm des Fluſſes Eliſabeth, oder vielmehr des ſich in dieſen ergießenden Deepcreek, mit Albemarleſound vermittelſt des Fluſſes Paſkotank verbinden ſoll und der folglich die Kommunikazion zwiſchen Nordcarolina und Norfolk ſehr erleichtern und abkürzen wird. Dieſer Kanal, den die beyden Legiſlaturen von Carolina und Virginien gebilligt haben, iſt durch Actien ſchon vor 3 Jahren angefangen; man hoft, daß er in 3 andern Jahren fertig werden wird. Er wird 28 Meilen lang und fließt in einem ſehr guten Boden, der wie man ſagt gut zu bearbeiten ſey. Schon hat man 5 Meilen von der virginiſchen Seite ausgegraben; mir ſchien die Arbeit gut und ich unterſuchte ſie ſehr genau; 6 andre Meilen ſind ſchon von Carolina ausgegraben. Der Dismalſwamp iſt ſumpfiger als irgend einer, den ich kenne, inzwiſchen wird die Erde, durch die der Kanal geht, an der Sonne hart und giebt einen ſehr guten Damm ab. Es iſt auffallend, daß bey dieſem Kanal, der ſchon ſoweit fortgerückt zu ſeyn ſcheint, gar nicht nivellirt iſt. Man weiß nicht, ob und wieviel Schleuſen nöthig ſeyn werden, weiß folglich nicht die Koſten und auch nicht, ob der Fortgang des Werks ſicher ſey. Dieſe Bewandniß hat es faſt mit allen öffentlichen Anlagen in Amerika, wo es durchaus an

kenntnißreichen Köpfen fehlt und wo deswegen ſo viele geſchickte Europäer, die vielleicht ohne Beſchäftigung ſind, ſichres Auskommen finden und zugleich den Flor des Landes gründen würden.

Die Ausfuhr aus Norfolk betrug 1791, 1028789 Doll. 1792, 1147414; 1793, 1045525; 1794, 1687194; 1795, 1934827, und ſchon 1088105 Doll. für das erſte Vierteljahr des laufenden Jahres 1796. Bemerkt man die Steigerung der Ausfuhr ſeit mehrern Jahren, ſo muß man beſtändig bedenken, daß der Belauf derſelben immer mehr geſtiegen iſt als die Menge. Die Bedürfniſſe Europas haben ſich faſt im Preiſe verdoppelt und obgleich die vielen neuen Urbarmachungen die Menge der Producte vermehren, ſo vermehren ſie dieſelben doch nicht im Verhältniß des Unterſchiedes, den die eingeſchickten Zollregiſter ſeit 3 Jahren angeben.

Ein Beweis hiefür findet ſich in der folgenden genauen Zuſammenſtellung der Ausfuhr der drey vorzüglichſten Landes-Producte für die 5 letzten Jahre.

Quantität.	Jahre.				
	1791	1792	1793	1794	1795
Barrels Mehl —	35071	45909	52836	78981	66527
Büſchel Mais —	341984	286834	258735	211313	442075
Fäſſer Schiffsproviſion	29376	44665	26753	23286	14704
Belauf dieſer Lebensmittel.	Dollars	Dollars	Dollars	Dollars	Dollars
Mehl — —	191639	242357	296415	436352	629384
Mais — —	120733	104977	154264	105661	172499
Schiffsproviſion —	52333	62631	45014	45504	33111

Man ſieht hieraus, daß das Barrel Mehl das 1791 im Durchſchnitt 5 Doll. 55 Cent.; 1792, 5 Doll. 30 Cent.; 1793, 5 Doll. 15 Cent.; 1794, 5 Doll. 56 Cent. koſtete, 1795, auf 9 Doll. 35 Cent. ſtieg, und daß der Mais, der nicht ſo ſtark geſucht wird, 1791, 37 Cent. der Büſchel; 1792, 54 Cent.; 1793, 61 Cent.; 1794, 51 Cent. und 1795, 66 Cent. koſtete.

Folgende Vergleichungstabelle des Holz-Preiſes für die 5 letzten Jahre, beweiſt dieſelbe Steigerung des Preiſes.

Jahre	Stabholz von weiſſen Eichen das Tauſend.		Stabholz von rothen Eichen das Tauſend.		Faßdauben das Tauſend.		Dauben für den Faßboden das Tauſend.		Planken die 100 Fuß.		Schindeln		Stammholz die 100 Fuß.	
	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.	Doll.	Cent.
1791	16	66	11	66	—	33	20	—	1	50	2	—	12	—
1792	16	56	13	50	10	—	20	—	1	50	2	—	12	—
1793	16	66	15	—	10	—	20	—	1	50	2	—	12	—
1794	20	—	15	—	10	—	20	—	2	—	2	50	12	—
1795	20	15	14	50	10	—	25	—	2	50	3	—	13	—

Da die Schiffsproviſion aus mehrern Artikeln beſteht, die verſchiednen Wehrt haben und nur die genauere Angabe derſelben fehlt, ſo kann ich dieſe auch nicht ſo genau als das übrige ſchätzen.

Auſſer dem Mehl, was von Norfolk ausgeführt wird, geht aus dieſem, ſo wie aus den

andern Häfen des Staats jährlich eine große Menge Getreide, das die Kaufleute von Philadelphia und Newyork oder die Müller von Brandywine mahlen und nach Europa verfahren. Der guten Mühlen ſind in Virginien wenige und der Mangel an den zur Erbauung derſelben nöthigen Kapitalien macht, daß die Virginier den Vortheil des Mahllohns nicht ſelbſt genieſſen können. Die hohen Getreidepreiſe und die Hoffnung, daß dieſe noch ſteigen werden, verurſacht, daß man in Virginien eine große Menge eingehalten hat; die Landleute und Müller haben dieſer Speculation zufolge, deren Ungrund der jetzige Marktpreis beweiſt, mehr Getreide in Händen, als ſie vormals um dieſe Zeit hatten.

Dieſelbe Bewandniß hat es mit der Tonnenzahl in den verſchiednen amerikaniſchen Häfen, deren Zunahme auch gröſtentheils vom Kriege abhängt, durch den allein amerikaniſche Schiffe das einzig ſichre Mittel werden, amerikaniſche Lebensmittel, deren Europa und die Colonien bedürfen fortzuſchaffen und der engliſche, franzöſiſche und holländiſche Schiffe, auf ihre Häfen beſchränkt. Noch vor 10 Jahren hatte Norfolk nicht 10 große Schiffe die ihm gehörten; jetzt hat es deren 50, auſſer 50 andere kleinere, die beſonders den Handel nach den An-

tillen

tillen treiben. Unter Norfolk iſt immer Norfolk und Portsmouth zu verſtehen, denn beyde machen zuſammen nur einen Eingangs-Haſen aus und haben denſelben Zoll. Die Tonnenzahl von Norfolk beträgt jeßt 15567 Tonnen, auſſer den Fahrzeugen, die zur Küſtenfahrt dienen.

Der Schleichhandel, den die Schiffe, die aus der Fremde kommen, vielleicht treiben mögten, die ihre Waaren im James oder Yorkfluſſe abladen, hat ein Geſeß veranlaßt, wodurch allen den Schiffen, die nach Richmond, Petersburg oder York beſtimmt ſind, verboten wird, in einen dieſer Häfen einzulaufen, ohne einen Zollbeamten an Bord zu haben, der von Norfolk aus eingenommen werden muß. Dieſe Vorſicht die zum Theil den Schleichhandel hindert, hebt ihn doch nicht ganz auf und man behauptet, daß dennoch viel Schleichhandel in Cheſapeak getrieben werde, ungeachtet der Wachſamkeit zweyer kleiner Schiffe, die dort zur Verhinderung desſelben beſtändig kreußen.

Die Tobacksausfuhr in Norfolk hat ſeit der Verminderung dieſer Art des Landbaues in Virginien ſeit 5 Jahren um mehr als ein Drittel abgenommen; 1793 betrug ſie 15002 Fäſſer, 1794, 11052; 1795, 9968. Von 1791 und 92 konnte ich keine beſtimmte Nachricht einziehen.

Es ſind viele engliſche Handlungshäuſer in Norfolk; die hieſigen engliſchen Kaufleute haſſen und verwünſchen die Amerikaner. Um dieß unvernünftige Betragen zu begreifen, muß man inzwiſchen bemerken, daß die meiſten dieſer Engländer Leute ohne Erziehung ſind. Der Haß der engliſchen Kaufleute in Norfolk wird noch durch die Anweſenheit des dortigen Conſuls, eines gebohrnen Amerikaners vermehrt, der als Loyaliſt während des Krieges gegen ſein Vaterland diente und der Politik ſeines Hofes jetzt durch ſeine perſönliche Rachſucht zu Hülfe kommt. Inzwiſchen hat er die öffentliche Meynung, was ſein Betragen während des Krieges betrifft, für ſich, das ſich ſehr vortheilhaft vor dem anderer engliſcher Offiziere auszeichnen ſoll.

England kaufte dieſes Jahr Pferde in Virginien, um Dragoner, die es nach den franzöſiſchen Inſeln ſchicken wollte, beritten zu machen; dieſe Verſendungen, die man ſonſt immer für Kriegsbedürfniß hielt, wurden vom amerikaniſchen Miniſterium als gewöhnliche Waare angeſehn und deswegen, ungeachtet des Widerſpruchs des franzöſiſchen Konſuls, ausgeführt; inzwiſchen ward England nicht ſo ſehr vom Glücke, als von der amerikaniſchen Regierung begünſtigt. Von 400 Pferden, die eingeſchifft waren, kamen

nur 150 an und dieſe noch dazu in ſchlechten Umſtänden. Ein Schiff, das beynahe hundert am Bord hatte, behielt kein einziges. Da man für den Transport von 300 andern, die noch in Norfolk ſind, keine andre Verfügung getroffen hat, ſo werden ſie unausbleiblich daſſelbe Schickſal haben; ſo wie 500 Stück, die jetzt in Südcarolina aufgekauft werden.

So eifrig die Anhänger des Conſuls und die engliſchen Kaufleute in Norfolk Parthie gegen die Amerikaner und die Franzoſen nehmen, eben ſo eifrig werden dieſe denn auch von der Gegenparthey vertheidigt, ſo daß in dieſer Rückſicht alles in Norfolk Parthey iſt; inzwiſchen iſt die franzöſiſche Parthey die ſtärkſte. Durch dieſen Partheygeiſt, ſo wie durch die ungeſunde Lage Norfolks wird deſſen Flor zurückgehalten. Früher oder ſpäter wird indeſſen doch Gewinnſucht dieſe Hinderniſſe überſteigen, wie das bey den Kaufleuten, die hier jetzt ſchon wohnen, in Rückſicht auf Klima der Fall war. Den Präſidenten nannte man mit großer Achtung.

In ganz Virginien iſt nur eine Bank und zwar in Alexandrien, die dem Handel von Norfolk alſo nur durch ihr Papier hilft, das im ganzen Staat ſtatt baaren Geldes genommen wird, ſobald es nur ein gutes Indoſſement hat. Nur

wenig Kaufleute; in Norfolk machen große Geſchäfte, aber ſehr viele, kleine.

In der Grafſchaft Norfolk und in der angränzenden Grafſchaft Prinzeß Ann wird faſt gar kein Landbau getrieben. Es wächſt hier etwas Mais; längs der Küſte erfordert das Land viel Fleiß, um einen guten Ertrag zu geben. Die Landgüther hier ſind ſehr zertheilt; die Einwohner, die größtentheils nicht ſehr wohlhabend ſind, beſchäftigen ſich mehr mit Fällung des Holzes als mit dem Landbau. Sie vertrinken meiſtentheils ihren Verdienſt; gewöhnlich haben ſie nach Abzug aller Koſten, die der Tranſport des Holzes ans Waſſer verurſacht und die den halben Werth betragen, einen Dollar täglich über. Kaufleute in Norfolk kaufen dieß Holz und gewinnen bey dem Wiederverkauf beträchtlich.

Die landeinwärtsliegenden Pflanzungen dieſer Grafſchaften, die etwas beſſer bebaut ſind, als die Küſten, verſehen den Markt in Norfolk mit geſalznem Schwein- und Rindfleiſch in ſolcher Menge, daß es ſogar ausgeführt werden kann.

Das Land koſtet hier überall 6 bis 7 Dollars und oft iſt das Holz darauf 4 oder 5mal mehr werth, als der Einkauf beträgt.

Man baut jährlich zwiſchen 80 und 90

Schiffe von verſchiedner Größe in Norfolk. An Zimmermannsarbeit kommt ein Schiff von mehr als 120 Tonnen auf 24 Doll. die Tonne; ganz ſegelfertig auf 47 bis 50 Dollars. Seit 3 Jahren ſind dieſe Preiſe um das Viertel geſtiegen. Der Zimmermann bekommt täglich 2¼ Doll. Nicht ſo große Schiffe ſind viel wohlfeiler. Viele werden mit großem Vortheil in Philadelphia verkauft. Dieſe kleinen Fahrzeuge ſegeln ſehr geſchwind. In dieſem Hafen, ſo wie faſt in der ganzen Cheſapeak-Bay, thun Würmer vom Junius bis zum September den Schiffen großen Schaden.

In der Gegend um Norfolk finden ſich in hinreichender Menge Arbeiter aller Art, Matroſen und Capitaine; Virginien iſt in dieſer Rückſicht gar nicht ſo abhängig von den nördlichen Staaten als Georgien und Carolina. In Norfolk giebt es eine gute Sprachſchule für Knaben, (grammarschool). Das Schulgeld beträgt für jedes Kind 40 Doll. Mädchenſchulen giebt es auſſer den Leſeſchulen gar nicht; die Mädchen müſſen nach Baltimore oder Williamsburg geſchickt werden.

Die Friedensgerichte für die Stadt und umliegende Gegend werden in Norfolk gehalten, das Grafſchafts-Gericht in Suffolk, das unge-

fähr 8 Meilen von Norfolk liegt. Die Gefängniſſe ſind klein und ſchlecht im Stande, die Gefangenen haben keinen Platz zum Spazierengehn. Der Schließer beköſtigt ſie und erhält für jeden täglich 1 Shelling.

Markt iſt alle Tage in Norfolk, er iſt aber ſchlecht verſehen. Rindfleiſch iſt indeß wohlfeiler als in Charleſtown, es koſtet 10 Pences das Pfund; Hammel und Kalbfleiſch 1 Shelling; Mehl 14 Dollars das Barrel. Der gewöhnliche Arbeiter bekommt täglich 1 Doll. und Koſt. Der Klafter Brennholz koſtet 3 Doll.; Hickery ½ Doll. mehr. Neger bekommen monatlich 8 bis 10 Doll. Im Durchſchnitt beträgt die Miethe für ein Haus 230 Doll. Stadtantheile koſten der Fuß in der Breite, bey einer Länge von 70 Fuß, 9 bis 10 Doll. Fiſche finden ſich in Menge im Fluß und in der Bay. Der Dollar gilt in Virginien 6 Sh.; 10 Doll. machen 3 Pfund.

Herr Bloom, ein gebohrner Irländer, ein kluger, thätiger Mann, der in Norfolk ſich vor dem Kriege niederließ, hat hier eine Seilerey und Gerberey, in der Neger arbeiten. Er verfertigt den größten Theil der Seile, die im Hafen verbraucht werden und verſchickt ſein Leder ins ganze Amerika. Er zieht faſt allen ſeinen

Hanf aus dem hintern Virginien, das übrige aus Rußland; der letzte iſt beſſer zu bearbeiten. Im Lande findet er die nöthigen Häute, viele zieht er auch aus dem vormaligen ſpaniſchen St. Domingo.

In Norfolk ſollte eine von den 6 Fregatten, die der Bund zu bauen beſchloſſen hatte, gebaut werden; da man dieſe aber in dieſem Jahre auf 3 einſchränkte, ſo hat man den Befehl für die übrigen 3, zu denen die Norfolker gehört, widerrufen. Sie ſollte in Goſport, dem Werfte für die größten Schiffe gebaut werden. Der Kiel und einige Ribben ſind fertig. Das Holz iſt angeſchafft und liegt ungebraucht, ohne Dach da; man ſagt, es ſolle verkauft werden; die vereinten Staaten würden es wahrſcheinlich zu ihrem großen Vortheil verwahren können, inzwiſchen ſcheint es, als wollten ſie ſich ſogar die Möglichkeit einer Willensänderung benehmen.

Zwiſchen Norfolk und Portsmouth fahren beſtändig 6 Ruderböte, die gewiſſen Unternehmern gehören und 3 Fähren, auf denen Pferde und Wagen übergehen. Die Perſon bezahlt ⅛ Doll. man kann ſich mit 6 Doll. für das ganze Jahr abonniren. Neger fahren über, Einer derſelben Namens Semes, der 30 bis 35 Jahr alt iſt,

hat Leſen und Schreiben gelernt; er zeigt viel Wißbegierde.

Die Gegend um Norfolk iſt flach; der breite Fluß Eliſabeth, deſſen ſchöne Formen, die kleine Stadt Portsmouth am andern Ufer, die Menge von Schiffen, die theils vor Anker liegen, theils ihre Ladung einnehmen, theils ausgebeſſert, theils gebaut werden, heben den Anblick auſſerordentlich. Die 15 Meilen, die man machen muß, um in den Kanal von Dismalſwamp zu kommen, gehen durch ein eben ſo flaches Land. Der Wohnungen ſind wenige; es ſind größtentheils kleine Häuſer von ſchlechtem Anſehn, die in der Mitte von 2 oder 3 abgetriebnen Aeckern liegen. Im Fluſſe Eliſabeth und in den ſich darin ergießenden Creeks wird eine Menge kleiner Fahrzeuge gebaut, die faſt alle in Philadelphia verkauft werden.

Das Wetter iſt in Norfolk ſo wie in vielen andern Gegenden Amerikas veränderlich, oft hat man an einem Tage dreymal verſchiedne Witterung. Die Oſt- und Nordweſtwinde machen es oft im Sommer recht kalt, die übrigen Winde ſind brennend heiß. Frühling giebt es hier ſo wenig, als im ganzen Amerika. Die Hitze kommt ſehr früh; ſchon im April blühen Erbſen, Bohnen und ſogar Roſen.

Die gute Aufnahme, die ich überall fand, hat das durchgängig ſo herrſchende Vorurtheil gegen die Amerikaner bey mir entkräftet; man könnte dieß meinerſeits auch für Vorurtheil halten, aber alle Reiſende, die ich geſehn habe, ſind hierinn mit mir einig. Dem Major William Lindſey Zoll-Director habe ich während meines Aufenthalts in Norfolk beſonders Urſache verbunden zu ſeyn; er iſt einfach, brav, allgemein geſchätzt. Ich verdanke ihm viele Nachrichten und wo er ſie mir ſelbſt nicht geben konnte, verhalf er mich wenigſtens dazu.

In Norfolk ſind 3 Kirchen; eine proteſtantiſch biſchöfliche, die ſo wie alle andern dieſer Secte in Virginien unter dem Biſchof von Williamsburg ſteht; die andre iſt katholiſch, der Prediger ſteht unter Herrn Carrol, Biſchof von Maryland; die dritte iſt eine Methodiſtenkirche, in der, wie in allen andern, Geſichter geſchnitten und allerhand Verzerrungen gemacht werden.

In Norfolk landeten die meiſten Flüchtlinge von St. Domingo, zu Anfange der Unruhen. Die Veranlaſſung war das Einlaufen der Capflotte in Hampton road. Norfolk liegt 20 Meilen von dieſer Rhede; das heiſſe Clima, die Erlaubniß Sclaven zu halten und die gute Aufnahme, die die Unglücklichen fanden, hielten ſie

hier feſt. Man veranſtaltete Privat-Subſcriptionen in allen Städten; der Staat und der Congres gaben Geld her, was die Grosmuth der Amerikaner zur Gnüge bewieß. Das Volk nahm ſehr eifrig franzöſiſche Parthey; ein Beweis hievon war, daß als die franzöſiſche Flotte Cheſapeak verlaſſen und nach dem Norden ſegeln wollte, und man deswegen das Gerücht verbreitete, daß die Freunde Englands ein Lootſenfahrzeug nach Hallifax ſchicken wollten, um die engliſche Flotte daſelbſt zu benachrichtigen, man dieſelbe Nacht alle Lootſenfahrzeuge abgetakelt fand.

Jetzt ſind wenig Franzoſen in Norfolk; die meiſten haben ſich ins übrige Amerika verbreitet, und faſt in jeder Stadt findet man welche.

Ich ſah hier zu meinem großen Vergnügen meinen Freund Guillemard wieder, den ich krank in Philadelphia verlaſſen hatte; wir trennten uns aufs neue, um in Richmond wieder zuſammenzutreffen.

Mit einem Schooner, der das Felleiſen nach Hampton bringt, von wo es zu Lande nach Richmond geht, fuhr ich hieher. Bey gutem Wetter dauert die Ueberfahrt 2 Stunden, wir brauchten 10 zu dieſen 18 Meilen; überdies verfehlten unſre Negerſchiffer wegen des niedrigen Waſſers die Einfahrt und wir mußten uns

deswegen in einem Boot nach Hampton fahren laſſen. Es iſt dieß ein kleines Dorf, das wegen der ſchwierigen Einfahrt ſeines Creeks nie ſehr beträchtlich werden wird.

In Hampton kann man allein von Norfolk aus landen, wenn man zu Lande nach dieſem Theil Virginiens hin will. Die Ankunft der Poſt von Richmond dreymal jede Woche, und der Aufenthalt einiger Lootſen, die hier wegen der Nähe von Cheſapeakbay wohnen, beleben den Ort etwas. Das Wirthshaus iſt abſcheulich, es waren für 5 Paſſagiere nur 2 kleine Betten da. Es ſoll ein beßres gebaut werden; zum Glück brauchten wir nicht lange zu bleiben, um 2 Uhr wollten wir fort und es war ſchon 11 Uhr; inzwiſchen war auch nicht ein Biſſen Brodt zu haben.

In Hampton iſt ein Zoll, die Ausfuhr betrug 1791, 1393 Doll.; 1792, 4961; 1793, 11789; 1794, 41947. Seit 1795 iſt er zu dem von Norfolk gezogen.

Der Weg von Norfolk nach York geht immer durch Wald. Der Urbarmachungen ſind wenige und dieſe unbeträchtlich; inzwiſchen ſieht man doch einige Maisfelder und ab und an Wieſen. Um mehrere Acres ſind Zäune; dieſe ſind oft recht gut gemacht, mittelſt 2 Fuß hoch

aufgeworfner Erde, die eine Art Mauer bildet, in die Pfähle geſteckt ſind, die durch eingeflochtene Fichtenzweige unter einander verbunden ſind.

Das Land ſcheint nicht ſchlecht, aber auch nicht auſſerordentlich gut zu ſeyn. Die gewöhnlichſten Bäume ſind Fichten, Eichen, Buchen, Hickerys; einige ſind ſehr hoch. Der Boden iſt flach, York liegt inzwiſchen ungefähr 30 Fuß höher als der Fluß; zwey oder drey kleine Erhöhungen abgerechnet, iſt das Land durchaus eben.

In York endigte der amerikaniſche Krieg; hier ward England tief gedehmüthigt, und zwar durch thätige Beyhülfe Frankreichs.

Ich durchſtreifte die Gegend, wo die verbündeten Heere ſtanden, die mir aus Karten gut bekannt war. Man findet kaum eine Spur der unter de la Fayette und Viomesnil auf eine ſo tapfre Art eroberten beyden Schanzen; es ſcheint mit dieſer Spur auch das Andenken davon bey vielen Amerikanern untergegangen zu ſeyn. Einige engliſche Verſchanzungen vor der Stadt erkennt man leichter. Das einzige noch beſtehende Denkmahl dieſer merkwürdigen Belagerung iſt das Haus des General Nelſon, das größte in der Stadt, in dem bis zu Anfang der Belagerung das Hauptquartier des Lord Cornwallis war. Dieß damals neugebaute Haus iſt ganz zerſchoſ-

ſen, der Boden umher iſt von den Kugeln aufgewühlt. Dieß Haus, das General Nelſon gleich nach der Belagerung wieder aufzubauen unterließ, iſt nach ſeinem Tode ſeinen drey Kindern zugefallen; ſie haben nicht mit einander einig werden können, und es iſt daher ſo ſtehen geblieben. Der Congres beſchloß bey der Uebergabe von York dem franzöſiſchen und amerikaniſchen Heere ſeinen Dank zu bezeigen und befahl ein Monument zu errichten. Bis jetzt iſt dieß aus unverzeihlicher Nachläſſigkeit unterblieben, und bey der gegenwärtigen Stimmung der Regierung für England nicht wahrſcheinlich, daß man daran denken wird.

Die Stadt York iſt übrigens nicht im geringſten merkwürdig. Es iſt ein kleines, gut gebautes Dorf, in dem die Engländer gegen ihre Gewohnheit nur die Häuſer ſchleiſten, die ihrer Vertheidigung im Wege ſtanden. Es hat ungefähr 800 Einwohner, von denen zwey Drittel Neger ſind. Die Lage iſt angenehm, man hat die Ausſicht auf den ſchönen Yorkfluß, der durch die Erdſpitze von Gloceſter auf ¾ Meilen eingeſchränkt iſt, der aber höher hinauf und tiefer hinunter zwey Meilen breit iſt.

York treibt gar keine Handlung; die Einwohner ſagen, daß man vor 40 Jahren den

ganzen virginiſchen Handel von dort aus betrieb. Sonſt verſah York mit europäiſchen Waaren die entfernteſten Magazine; hier ward der Toback, den die Pflanzer damals an engliſche Kaufleute verkauften, abgeladen. Noch vor dem Revolutionskrieg nahmen hier immer 6 oder 7 Schiffe ihre Ladung ein; ſeit jener Zeit hat der Handel daſelbſt immer abgenommen. Jetzt bedeutet er faſt gar nichts. Norfolk und Baltimore verfahren alle Producte des Yorkfluſſes, und verſehen dieſen dagegen mit Waaren. Die Einwohner ſind deswegen dort unbeſchäftigt; einige verkaufen Branntwein und Zeuge im Kleinen; andre ſind Advocaten, andre Friedensrichter; die meiſten haben, nicht weit von der Stadt, ein kleines Gut, das ſie alle Morgen beſuchen; deſſen ungeachtet ſind ſie aber doch noch ohne Beſchäftigung und haſchen daher nach Vergnügungen, deren Schauplatz ſie oft verlegen, um ſich dieſelben zu würzen.

Man baut alle Jahr an der andern Seite des Fluſſes, in der Grafſchaft Gloceſter, eine Menge Schiffe.

York iſt die Hauptſtadt der Grafſchaft gleiches Namens, die ungefähr 6000 Einwohner hat, von denen aber die Hälfte Sclaven ſind. Die Stadt hat, ſo klein auch ihr Handel iſt, doch eine

eigne Zollſtelle, mit der verſchiedne benachbarte kleine Häfen zuſammenhängen; die Ausfuhr derſelben betrug 1791, 99811 Doll.; 1792, 154466; 1793, 34992; 1794, 7579; 1795, 3060.

Den größten Theil der feinen Leute von York traf ich bey Herrn Charkton, an den ich Briefe hatte. Der Doctor Griffin, an den ich auch einen Brief hatte, war nicht in der Stadt; man ſagt, er ſey ſehr unterrichtet. Herr Charkton war ſehr höflich; er, ſo wie alle andere, beeiferten ſich ſehr, mir Gefälligkeiten zu erzeigen; alle rühmen das muſterhafte Betragen des franzöſiſchen Heeres, ſowohl während der Belagerung, als auch die Zeit vor ſeiner Abreiſe; der Marſchall Rochambeau wird ſehr geachtet.

Es giebt in York keinen ordentlichen Markt, jeder verſieht ſich mit friſchem Fleiſch ſo gut er kann, und es fehlt ſelten daran. Ochſenfleiſch koſtet 3 bis 4 Pence das Pfund; Hammel- und Kalbfleiſch 6, das übrige verhältnißmäßig. Fiſche giebt es in Menge, dieſe ſind wohlfeil. Die höchſte Häuſermiethe iſt zwiſchen 80 und 100 Doll. Mehl, das ſchwer zu haben iſt, koſtet itzt 15 Doll. Obgleich die Luft weit geſunder, als in Norfolk iſt, ſo giebt es hier doch eben ſo viel Herbſtfieber.

Die eingeſchränkten Vermögensumſtände der

Einwohner von York machen, daß ſie keine Pferde halten können, etwa zwey Perſonen vermiethen welche; ich bekam Eines nach Williamsburg. Der Weg von York hieher iſt an vielen Stellen angenehm, das Land iſt etwas bergigt, die Bebauung deſſelben nicht ſo ſparſam. Man ſieht gut angelegte Urbarmachungen, die faſt alle mit guten, mit Raſen ausgeſetzten Gräben umgeben ſind, inzwiſchen haben die Häuſer doch immer ein ärmliches Anſehn, ſo wie die Bewohner derſelben. Eine große Waldſtrecke, durch die man kommt, iſt noch unbebauet. Eichen, Hickerys, Liquidambars, Saſſafras wachſen gut und beweiſen die Güte des Bodens. Das Vieh iſt wie in Carolina immer im Walde; es iſt klein und mittelmäßig. Man mäſtet es einige Wochen vor dem Schlachten im Stall. Das Land auf dem ganzen Wege koſtet 4 bis 5 Doll. der Acre.

Williamsburg liegt in einer Ebene und zwar 5 Meilen vom Yorkfluſſe und vom Jamesfluſſe entfernt. Zwey Creeks, die ſich in dieſe großen Ströme gießen, fließen 2 Meilen von der Stadt und ſind dort ſchiffbar; auf dieſen kommen von Richmond, Norfolk und bisweilen von Baltimore die europäiſchen Waaren, mit denen die Läden in der Stadt verſehen ſind. Williamsburg war vor der Revolution die Hauptſtadt in Virginien;

damals aber verlegte die Legislatur ihren Sitz nach Richmond, weil es weiter von der Seeküſte lag und iſt dort geblieben. Durch dieſe Verlegung iſt Williamsburg ein bloßes Dorf geworden, die Zahl der Einwohner nimmt alle Jahr ab und jetzt ſind etwa noch 12 bis 1300 da, von denen über die Hälfte Negerſclaven ſind.

Ein Staatsgebäude, wovon das Diſtriktsgericht einen Theil bewohnt, heißt das Kapitol; es iſt von Steinen aufgeführt, verfällt aber nach grade. Die marmorne Bildſäule des Lord Botetourt, der ſich als Statthalter unter der vorigen Regierung um Virginien ſehr verdient gemacht hat, ſteht in der Vorhalle des Kapitols, iſt aber von dem Volke, das während der Revoluzion die Zertrümmerung dieſes Monuments der Dankbarkeit für eine Huldigung der Freyheit hielt, verſtümmelt. Die Inſchrift auf dem Fußgeſtell, die nicht vertilgt iſt, contraſtirt ſehr mit dieſen Verſtümmelungen der Statue.

Das Kapitol begränzt eine Gaſſe, die 160 Fuß breit und drey Viertelmeilen lang iſt, an deren anderm Ende ein Kollegium liegt, das unter König Wilhelm und Maria geſtiftet iſt, und noch von ihnen den Namen führt. Die Einkünfte deſſelben vor der Revoluzion betrugen 17 bis 18000 Doll., jetzt ungefähr 3500; ſie beſtan-

den in Abgaben von der Ausfuhr des Tobacks und andrer Produkte, und in Ländereyen. Dieſe Abgaben fielen noch vor der völligen Handelsfreyheit weg; allein die 20000 Acres Land blieben, ſie ſind vermiethet und alle bebauet. Es ſcheint nicht, als wolle die Legislatur dieſe kleinen Einkünfte vergrößern. Mathematik, Phyſik, Moral, Natur- und bürgerliches Recht, und neuere Sprachen werden allein hier gelehrt. Die jungen Leute kommen erſt mit 16 Jahren hieher und beſuchen gewöhnlich nur 2 Jahre hindurch den verſchiedenen Unterricht. Es iſt ſonderbar, daß keiner derſelben in dem geräumigen Gebäude wohnet, ſondern alle ohne Aufſicht in der Stadt umher. Der Biſchof *Madiſſon* und die übrigen Profeſſoren, die für die innre Polizey des Kollegiums ſorgen, ſagen, daß Ruhe und Ordnung leichter durch dieſe Trennung erhalten werden kann. Es ſcheint einem faſt, als folgten ſie hier mehr den Eingebungen ihrer Liebe zur Bequemlichkeit, als zum Wohl der jungen Leute. Jeder Profeſſor erhält ſeinen Unterricht von dem Zuhörer bezahlt; das Koſtgeld beträgt 100 bis 120 Doll., die jungen Leute koſten ihren Eltern daher jährlich zwiſchen 160 und 170 Dollars. Auſſer dem bekommen die Profeſſoren jährlich noch 400 Doll. Beſoldung. Der Biſchof Madiſſon iſt Profeſſor der

Moral und des Naturrechts und hat noch 200 Doll. Beſoldung mehr als Präſident. Die Profeſſoren werden von 18 Viſitatoren ernannt, dieſe werden aus dem ganzen Staate gewählt. Das Gebäude iſt ſo wie alle übrigen in Williamsburg, York und Norfolk ſchlecht unterhalten. Das Kollegium kann nichts auf die jährliche Ausbeſſerung wenden und erhält von der Legislatur nur Beyſtand, wenn beträchtliche Ausbeſſerungen vorzunehmen ſind. Es hat eine ſchöne Bibliothek von alten Klaſſikern, auſſer 200 Bänden der beſten franzöſiſchen Werke, die Ludewig XVI hieher ſchenkte, und die durch die Nachläßigkeit eines Kaufmanns in Richmond, der ſie in ſeinem Keller vergaß, hier völlig verdorben ankamen. Es kann nichts angeſchafft werden; das Vorhandene findet ſich nicht in der beſten Ordnung und Reinlichkeit.

Man ſagt, die Legislatur von Virginien ſey entſchloſſen, ein neues Kollegium mehr im Mittelpunkte des Staats anzulegen; man weiß nicht, was dann das Schickſal des Williamsburger ſeyn wird, ob es die Grundlage des neuen werden, oder ſeinem eignen Schickſale überlaſſen bleiben wird.

Es iſt in Williamsburg ein Tollhaus, das auf öffentliche Koſten unterhalten wird; ein ſchö-

nes Gebäude, in dem aber die Tollen mehr ihrer unglücklichen Lage überlaſſen bleiben, als daß man ſie durch zweckmäßige Behandlung daraus zu ziehen ſuchte. Nach Bemerkungen, die man in Virginien über dieſe Krankheit gemacht hat, ſind die Haupturſachen derſelben Andächteley und geiſtige Getränke, wovon die von den letzten herrührende am leichteſten zu heben iſt. Jetzt ſind etwa 15 Tolle hier, für 30 aber iſt Platz.

Das Land in der Nähe von Williamsburg iſt gut, ein Einziger beſitzt aber immer ſo viel, daß nur etwas bebauet iſt. Erſt wird Mais, dann Weizen oder andres Korn gebaut, dann liegt das Land 3 oder 4 Jahre brach, das dann darauf wachſende Gras dient zum Futter fürs Vieh. Nach dieſen 3 oder 4 Ruhejahren wird das Land wieder eben ſo bebaut; es trägt auf dieſe Art der Acre 8 bis 12 Buſhel Weitzen und 12 bis 14 Buſhel Mais; das wenige Land, was gedüngt wird, trägt das doppelte. Gewöhnlich iſt das Land in der Gegend der Stadt mittelmäßig, der Acre koſtet hier 7 bis 8 Doll. Das beſte Land, vorzüglich das, was in der Nähe der Creeks liegt, koſtet bis zu 12 Dollars; merkwürdig iſt inzwiſchen, daß, da das Land faſt im ganzen Amerika ſich im Preiſe verdoppelt hat, es hier ſeit 20 Jahren um nichts geſtiegen iſt. Man hält in

Williamsburg regelmäßig einen Markt. Die Preiſe ſind dieſelben mit denen in York. Das Paar Pflugochſen koſtet 40 Dollars. Sie ſind klein. Schafvieh iſt in Menge vorhanden; aber von ſchlechter Art. Die Wolle gilt ungefähr ein Viertel Doll. das Pfund, ein Preis, der ſich mehr nach dem Bedürfniß, als nach der Beſchaffenheit derſelben ändert.

Die Abgaben im Staat ſind unbeträchtlich. Ausführlicher werde ich hiervon reden, wenn ich vollſtändigere Nachrichten darüber eingezogen habe. Es giebt faſt keine Stadttaxen, es giebt weder Pflaſter noch öffentliche Gebäude, noch Brükken zu unterhalten; die beträchtlichſte Taxe iſt die Armentaxe; jeder Hausvater bezahlt für ſich und jeden ſeiner Neger, der über 16 Jahr iſt, hiefür einen halben Doll. Die ganze Summe wird von den Armenpflegern, unter Aufſicht der Friedensrichter, unter die Dürftigen ausgetheilt. Sie bekommen nach ihrer Arbeitsfähigkeit von 12 bis zu 36 Doll. jährlich. Dieſe Taxe iſt hier, wo es jedem ſo leicht wird, für ſein Alter zu ſorgen, wo ein Kind ſo leicht ſeinen kümmerlichen Eltern helfen kann, nicht ſehr zu billigen, da ſie nur dazu dient, Müſſiggang und Nachläſſigkeit zu erhalten; vielleicht liegt hier auch mehr Eitelkeit, als wirkliche Wohlthätigkeit zum Grunde. Sie iſt aus Eng-

land nach Virginien gekommen und aus Gewohnheit beybehalten, übrigens ſind die Weiſſen, die kein Eigenthum haben, hier, wo Sklaverey gilt, dürftiger als ſonſt irgendwo; die Neger haben keinen Theil an dieſer Taxe.

Herr Andrews Profeſſor der Mathematik und der Biſchof Madiſſon, nahmen mich mit der Amerika ſo eignen Artigkeit auf; die Geſellſchaften ſcheinen ſehr einig zu ſeyn, und ich fand viele unterrichtete Leute darin. Der Biſchof Madiſſon hat viele Kenntniſſe in der Phyſik, Chimie, und ſogar in der Litteratur. Seine Bibliothek iſt nicht ſo groß, als die des Kollegiums, aber beſſer gewählt, vorzüglich was wiſſenſchaftliche Bücher betrifft; er kauft jährlich das beſte zu. Ihm verdankt man ſehr gute meteorologiſche Beobachtungen, die er mit großem Zeitverluſte an mehrern Orten in Virginien angeſtellt hat.

Die Williamsburger ſind, Profeſſoren und Richter ausgenommen, eben ſo wohlhabend und beſchäftigt, als die Einwohner von York; ſie kommen eben ſo oft zuſammen, leben aber, wie man ſagt, nicht ſo frey, das heißt, trinken nicht ſo viel.

Größtentheils iſt man hier gegen den Tractat eingenommen; wenn ich tiefer ins Land dringe, werde ich noch beſſer die Volksmeinung in dieſer Rückſicht kennen lernen.

Einer der größten Nachtheile bey den Reiſen mit der Poſt in Amerika iſt, daß man nur die ſchlechteſten Stellen des Landes, durch das man kommt, kennen lernt. Gewöhnlich ſind die Wege auf einem ſehr dürren Boden, der ſich nicht zum bebauen ſchickt, angelegt. Auf den 60 Meilen von Williamsburg bis Richmond habe ich nicht 20 Wohnungen geſehn, dieſe ſind über dies klein und elend. Man ſieht von Zeit zu Zeit Maisfelder und ziemlich weitläuftige Urbarmachungen, aber nicht ein Feld, was nur etwas ordentlich bebaut wäre, da hingegen auf 4 Meilen zu beiden Seiten des Weges das Land gut, die Pflanzungen zahlreich, der Anblick angenehm und lachend iſt. Bisweilen trifft man indeß doch auf einige kleine Anhöhen, was dem Auge, das 3 Monate hindurch nur Sand und ſtehende Sümpfe geſehen hat, ſehr willkommen iſt, das auch nicht allein ſich erfreuet, weil man gewöhnlich den Gedanken anknüpft, daß durch dieſe Berge das Klima zugleich viel geſunder werde.

Zehn Paſſagiere waren mit ihrem Gepäcke auf dem Poſtwagen eingezwängt, wir kamen deswegen erſt um 11 Uhr Abends in Richmond an, da wir doch ſchon um 8 Uhr Morgens von Williamsburg abfuhren; der Regen hatte die beiden letzten Tage hindurch die Wege ſehr verdorben.

Die Lage von Richmond iſt wirklich ſehr angenehm, die Stadt liegt niedrig, längs dem Jamesriver, zwiſchen dieſem Fluß und einer ziemlich beträchtlichen Anhöhe; die meiſten Häuſer und zwar aller Nichtkaufleute liegen auf der Anhöhe, von der man zugleich die Inſeln, das Thal, durch das der Fluß fließt, und ſeine Stromſchnellen ſieht. An der andern Seite des Fluſſes hebt ſich das Land etwas; die kleine Stadt Mancheſter, die gut gebaut und mit bebauten Feldern umgeben iſt, auf denen mancherley Bäume und viele einzelne Häuſer ſtehen, verſchönert den Anblick.

Das Kapitolium ſteht auf der Spitze des Hügels, von dem man die Stadt überſieht. Es iſt ein ſehr weitläuftiges Gebäude und nach dem in Nismes, aber viel größer gebaut. Die Attiken werden als Kellergeſchoß zu den verſchiednen Büreau's gebraucht, die alle hieher verlegt ſind. Das Gebäude iſt ganz von Ziegeln aufgeführt, aber noch nicht mit Gips beworfen; die Säulen und Pfeiler haben noch keine Sockel und keine Kapitäler, inzwiſchen ſind die Karnieſſe fertig gemacht und zwar recht gut. Das Gebäude wird ohne Zweifel das ſchönſte im ganzen Amerika. Herr Jefferſon hat während ſeiner Geſandtſchaft in Frankreich das Model überſchickt. Bis jetzt ſoll es 170000 Doll. koſten und man glaubt,

es werde noch 15000 höher kommen, um es fertig zu machen und einige Fehler daran zu ändern.

In die Mitte des Vorplatzes, der durch eine Kuppel ſein Licht erhält, hat man Georg *Washingtons* Bildſäule geſtellt. Vor ungefähr 8 Jahren hatte die Verſammlung von Virginien ſie ihm zuerkannt. Ungeachtet ſeit jener Zeit ſeine Verdienſte ſich mehrten, er alſo mehr Dankbarkeit erwarten durfte, ſo möchte ſie ihm jetzt doch wohl nicht ſo einſtimmig zuerkannt werden. Houdon, einer der erſten franzöſiſchen Bildhauer, hat ſie gemacht. Er kam vor 5 oder 6 Jahren in der Abſicht nach Amerika, um die Büſte des Präſidenten nach der Natur zu machen. Obgleich die Natur ſchön, ſogar im Kopfe ähnlich iſt, ſo erkennt man doch nicht den Meiſſel Houdons, des Verfertigers der himmliſchen Diana, durch die größtentheils ſein Ruf begründet war. Neben der Bildſäule des Präſidenten ſteht die Marmorbüſte von la Fayette, die dieſem um dieſelbe Zeit zuerkannt wurde, und die Houdon auch, aber mit mehrerm Glücke verfertigte.

Richmond hat 5 bis 6000 Einwohner, von denen ungefähr ein Drittel Neger ſind. Die Stadt hat ſich ſehr vergrößert, ſeitdem die Geſetzgebende Gewalt hier ihren Sitz hat. Inzwiſchen

hat ſie doch ſeit 3 oder 4 Jahren eben nicht zugenommen. Vor einigen Jahren hat eine Feuersbrunſt faſt den ganzen niedrigen Theil der Stadt eingeäſchert. Man hat deswegen alle abgebrannten hölzernen Häuſer von Steinen wieder aufgeführt und auſſerdem verſchiedne andre, deren Beſitzer ſich gegen ein ähnliches Unglück verwahren wollten. Jetzt giebt es wenig hölzerne Häuſer in Richmond.

Die Handlung der Stadt ſchränkt ſich auf den Aufkauf der Landesproducte, des Korns, des Mais, des Tobacks und auf den Wiederverkauf der europäiſchen Waaren ein, die man ſich gewöhnlich aus England verſchafft. Die Zahl der Kaufleute, die directe nach Europa handeln, iſt nicht ſehr groß; ſie haben ihre Schiffe in Norfolk, da der Fluß nur bis Citypoint für große Schiffe fahrbar iſt, das zu Waſſer von Richmond 66 Meilen entfernt liegt. Sie ſchicken alſo ihre Producte nach Norfolk mit kleinen Fahrzeugen, wo die Ladung, im Fall der Noth, leicht voll wird. Die meiſten dieſer europäiſchen Kaufleute ſtehen mit engliſchen Häuſern in Verbindung, die andern treiben nur Kommiſſionshandel. Die Norfolker Kaufleute kaufen gewöhnlich von denen in Richmond und Petersburg das Korn, das Mehl, den Toback, den ſie ausführen, was dieſe

aus der erſten Hand haben. Die Producte werden mit baarem Gelde oder in kurzen Terminen bezahlt; oft erhält man ſie wohlſeiler, wenn man nemlich den Pflanzern Geld auf die Erndte vorſchießt. Die Kaufleute in Richmond verſorgen alle Kramläden des hinterliegenden Landes auf eine große Strecke hinaus. Faſt alle Kaufleute in Richmond haben zugleich einen Kleinhandel. Sie machen alle Wechſelgeſchäfte mit Europa, die oft ſehr einträglich ſind.

Wenig Kaufleute in Richmond ſind wohlhabend; man kann gute Wechſel zu 4 bis 5 Prozent monatlich bekommen. Es fehlt hier an einer Bank.

Die Stromſchnellen im Jamesriver, durch die dieſer 7 Meilen oberhalb Richmond unfahrbar wird, machten Landtransport nothwendig. Ein Kanal läuft längs der ganzen Strecke fort und hebt alle Hinderniſſe bis 200 Meilen oberhalb Richmond. Dieſer Kanal wird in dieſem Jahr ganz fertig, bis auf ein Baſſin, das die Directoren bey der Einfahrt anlegen wollen, und das, man mag dem Handel von Richmond nun ſie eine Ausdehnung geben, welche man will, doch noch immer zu groß ſcheint. Die Schleuſen ſind fertig, ſie ſind ſehr einfach und werden leicht von ein oder zwey Männern dirigirt, könnten aber doch

noch leichter zu dirigiren ſeyn. Es ſind ihrer drey und die Schiffe ſteigen mittelſt derſelben 17 Fuß. Man müßte noch mehrere haben, wenn der Kanal bis Roquette gehen ſollte, das eine Meile unterhalb der Stadt liegt. Die Producte könnten dann grade bis Citypoint und alſo bis Norfolk gehen. Inzwiſchen würden die Auslagen für die Schleuſen beträchtlich ſeyn, 240000 Doll., der Betrag von 700 Actien, iſt erſchöpft, und kaum glaubt man, daß die 21000 Doll. die die Directoren des Baues mit Genehmigung des Staats aufgenommen haben und für die man den Schleuſenzoll des ſchon fertigen Theils verſprochen hat, hinreichen werden, um das erſte Project auszuführen. Die großen Koſten dieſer Vergröſſerung des Kanals dienen den Actieninhabern zum Vorwande und die Kaufleute in Richmond verheimlichen hierdurch ihren Wunſch, die einzigen Verkäufer der Producte des obern Landes zu bleiben, der einzig und allein im Grunde die Verlängerung des Kanals verhindert.

Toback wird nicht viel in der Gegend von Richmond gebaut. Inzwiſchen giebt es hier 3 Schaumagazine, ſo wie in allen Gegenden von Virginien, wo man Toback baut und in allen Handlungsſtädten; die Abſicht derſelben iſt, dem Ausländer gute Beſchaffenheit der gekauften Pro-

ducte zu ſichern. Sie ſind in allen Staaten gleich, inzwiſchen ſoll der Toback in Virginien, und zumal auf dem Jamesriver, ſo ſcharf unterſucht werden, daß er dadurch außer ſeiner wirklichen Güte ſehr im Preiſe gewinnt. Jeder Tobackspflanzer, der ſeine Erndte ausführen will, packt ſie in Fäſſer und ſchickt ſie ſo nach einem der Magazine. Man ſchlägt dort dem Faſſe den Boden aus und unterſucht Reinigkeit und Gleichartigkeit der Waare, wornach ſie denn für ausführbar erklärt oder auch verworfen wird. Im erſten Fall wird das Faß mit einem glühenden Eiſen, auf dem der Name des Schaumagazins und die Beſchaffenheit der Waare ſteht, geſtempelt, aufgelegt und des Pflanzers Verfügung abgewartet, der einen Schein erhält. Dieſen Schein verkauft der Pflanzer dem Kaufmann, wenn er ſeinen Toback verkauft, dieſer lernt dadurch die Güte der Waaren ſo gut kennen, als hätte er ſie ſelbſt beſehen. Oft wird der Toback von dem Pflanzer nach einem andern Magazin hingeſchickt, als dem, wo er beſchaut iſt, weil jenes nemlich dem Markte näher liegt, was oft in Richmond der Fall iſt. Die Beſchauer (deren bey jedem Schaumagazin zwey ſind) erhalten anderthalb Doll. Schaugeld, wovon ihr Gehalt bezahlt wird, das 100 bis 250 Doll. nach der Wichtigkeit des Comptoirs beträgt,

der Ueberſchuß wird zu den Staatseinkünften geſchlagen.

Alle andern Producte, die ausgeführt werden, Mehl, Hanf, Theer werden eben ſo beſchaut, aber wie es ſcheint, wird es weniger genau damit genommen. In Philadelphia wird z. B. das feinſte geſtempelte virginiſche Mehl nochmal beſchaut. Die Kaufleute in Virginien ſchreiben dieſe zweyte Schau der Handelseiferſucht von Philadelphia zu. Inzwiſchen iſt die Verſchiedenheit unter dem Mehl, das in Richmond gemahlen wird, und dem penſylvaniſchen auſſerordentlich; das erſte koſtet oft einen halben Doll. und oft ſogar anderthalb Doll. weniger.

Ich habe die eine von den beyden Mühlen bey Richmond beſehen; ſie liegt unterhalb der Stromſchnellen, hat einen groſſen Waſſerſchaß und treibt 6 Mühlengänge. Die Mühle iſt ſchön, vereinigt alle neuere Erfindungen, aber ſchlecht gebaut, die Zähne in den Rädern ſind grob gemacht, und es fehlt an Raum; dennoch muß Herr Chevalier, ein Franzoſe aus Rochefort, der ſonſt Director der franzöſiſchen, nach Amerika gehenden Paketboote war, und jeßt in Virginien anſäſſig iſt, 6000 Doll. Miethe bezahlen. Die Mühle mahlt ſelten fürs Publikum, das an Mahllohn 5 Buſhel für das Barrel Mehl bezahlen muß. Herr

Chevalier ſpeculiert mit ſeinen Genoſſen jetzt vorzüglich auf die Zeit der Verſendung des Mehls. Bis jetzt waren ihre Speculationen ſehr einträglich, inzwiſchen verliehren ſie jetzt wahrſcheinlich, da ſie vor 2 Monaten nicht zu 13 Doll. verkaufen wollten, und jetzt ſchwerlich 10 Doll. bekommen.

Es herrſcht hier in Geſellſchaften ein einfacher, guter Ton, inzwiſchen fehlt es an Einigkeit; die entgegengeſetzten Partheyen ſehen ſich ſelten, behandeln ſich inzwiſchen einander artig, wenn ſie zuſammentreffen.

Derjenigen, der eine Veränderung in der Conſtituzion, Einſchränkung der ausübenden Macht wünſchen, ſind hier viele; ſie würden unbedingt die franzöſiſche Conſtituzion annehmen und ſehen in dem Beſtande derſelben den Grund einer Veränderung der Conſtituzion der vereinten Staaten. Die England ergebne Parthey glaubt dagegen, in Behauptung der engliſchen Conſtituzion ein Mittel für die Vermehrung der ausübenden Macht der vereinten Staaten zu finden, und zugleich zur Begründung einer erblichen Monarchie in den vereinten Staaten beyzutragen.

Das Handelsintereſſe knüpft die Einwohner von Richmond faſt ausſchließend an England, und der Kaufleute ſind hier die meiſten, die denn auch

während der letzten Debatten ihren Repräſentanten den Auftrag gaben, für den Tractat zu ſtimmen. In den vielen Geſellſchaften, die ich ſah, erwähnte man immer des Präſidenten mit Achtung.

Herr Edmund Randolph, vormaliger Secretair der vereinten Staaten, berühmt durch Herrn Fauchet's Brief, advocirt hier; ein Geſchäft, das er auch trieb, ehe er in Staatsgeſchäften angeſtellt war. Er hat ſehr viel zu thun und ſteht in dieſer Rückſicht gleich mit Herrn Marſhall. Das Advocatengeſchäfte iſt hier nicht ſo einträglich, als in Carolina; Herr Marſchall verdient kaum 4 bis 5000 Doll. Der Advocat muß ſich, ehe er in einer Sache arbeitet, bezahlen laſſen; ein Gebrauch, den die Denkart der Einwohner, ſo viel wie möglich abzuziehen, rechtfertigt. Aerzte haben mir geſagt, daß ſie kaum ein Drittel ihrer Einnahme einbekommen, daß ſie viele Schulden ſeit 25 Jahren ausſtehen haben, daß ſie deswegen oft proceſſiren müßten u. ſ. w.

Die durch das Spiel veranlaßte Unordnung in den Vermögensumſtänden und vorzüglich der hieraus ſich ergebende Mangel an feiner Empfindung, und der Leichtſinn, mit dem man Schulden betrachtet, ſind die Urſachen dieſes Fehlers. Gewiſſermaßen wird er von den Landesgeſetzen be-

günſtigt, nach denen Land und unbewegliches Eigenthum nicht zur Tilgung von Schulden dienen können. Die Virginier haben allein dieß Geſetz, das engliſchen Urſprungs ſeyn ſoll, ungeachtet der verſchiednen Verbeſſerungen ihres Geſetzbuchs, beybehalten. Sclaven und Mobilien können verkauft werden, inzwiſchen verkauft man ſie zum Schein und behält ſie dann als gemiethet, wo denn nichts dagegen ausgerichtet werden kann. Die Virginier lieben das Spiel, ſie verliehren in allen Haſardſpielen viel Geld; man ſpielt ganz öffentlich in allen Städten, vorzüglich in Richmond, und dennoch verbietet ein Staatsgeſetz, das vom Dezember 1792 herrührt, ausdrücklich jedes Haſardſpiel. Es ſpielt aber deſſen ungeachtet niemand mehr als diejenigen, die dieß Geſetz gegeben haben; allein der Theil deſſelben wird, wie man ſagt, am beſten befolgt, der die Bezahlung der Spielſchulden unterſagt.

Oft fallen bey dieſem Spiel blutige Auftritte vor. Noch vor Kurzem verwundete ein junger Mann aus einer der erſten virginiſchen Familien einen Marqueur, von dem er glaubte, er habe es an Achtung gegen ihn fehlen laſſen. Der Menſch ſtarb nicht an der Wunde, inzwiſchen wäre das auch der Fall geweſen, der Thäter würde nicht gerichtlich verfolgt ſeyn; er verließ die

Stadt vor 4 Tagen und wird nach einer kurzen Abweſenheit wieder erſcheinen.

Das Geſetz gegen Blatterneinimpfung wird ſtrenger befolgt; es iſt jedem unterſagt, ohne Erlaubniß aller Grafſchafts-Richter, die ſich immer auf Anſuchen verſammeln und über die Gründe abſprechen müſſen. Ihre Einwilligung allein vermag indeſſen nichts; alle Nachbaren auf 2 Meilen in der Runde müſſen einwilligen, die Weigerung eines Einzigen hindert die Einimpfung, woraus denn folgt, daß bey der Gewalt der Vorurtheile allgemeine Einwilligung faſt nie zu erhalten iſt. Die Aerzte, die ohne dieſe Vorſicht es doch thun würden, müßten eine Geldſtrafe von 10000 Doll. erlegen. Ein Blatternkranker wird in ein entlegenes Haus, mitten in einem Walde, geſchickt, wo er den Beyſtand des Arztes erhält. Iſt eine ganze Gegend mit der Krankheit befallen, ſo hebt man alle Gemeinſchaft mit derſelben auf und die Einimpfung wird in derſelben erlaubt. Dieß Geſetz erregt oft Mißvergnügen, und nur Vorurtheil kann als Grund deſſelben angeführt werden. Man ſagt, daß dadurch Ausbreitung dieſer gefährlichen Krankheit, von der Virginien nur immer theilweiſe litt, verhütet werde; daß die Einimpfung die Krankheit gewöhnlicher mache und die Zahl ihrer Schlachtopfer vermehre, daß ſie

ſelbſt ſehr gefährlich, daß ſie koſtſpielig ſey u. ſ. w. Man muß ſich wundern, dergleichen Urtheile aus dem Munde vernünftiger Leute zu hören. Die Volksmenge nimmt in Pennſylvanien und in allen amerikaniſchen Staaten, wo Blatterneinimpfung erlaubt iſt, nicht ab, ſondern zu; die völlige Abſonderung iſt ſo, wie die Geſetze ſie vorſchreiben, nicht möglich; ſelbſt die Aerzte, die keine Quarantaine halten, können die Krankheit verbreiten, jede Familie kann endlich durch Vorſorge der Regierung in den Stand geſetzt werden, die Unkoſten zu beſtreiten; lauter Wahrheiten, die unwiderſprechlich ſind und die doch keine Veränderung im Geſetz ſobald bewirken werden.

Als wahren Grund hörte ich die Furcht der Pflanzer anführen, ihre Neger inoculiren zu müſſen; dem man aber ſchwerlich Glauben beymeſſen wird, da die Koſten ſo unbedeutend und die Sache ſo leicht iſt, da es überdieß nicht Gebrauch iſt, ſeinen Arzt zu bezahlen. Wahrſcheinlich iſt die Urſache: Nachläſſigkeit, Mangel an Ueberlegung, Gewohnheit. Oft verhält es ſich mit der Politik, wie mit der Religion, jeder bildet ſich Eine nach ſeinem Intereſſe, voller Widerſprüche und Abgeſchmacktheiten, endlich gewöhnt ſich der Menſch daran.

Das bürgerliche Geſetz ſcheint mir ſehr weiſe. Das Inteſtatgeſetz vertheilt die Güter gleichmäßig unter den Kindern. Inzwiſchen bleibt jedem völlige Freyheit zu teſtiren und nach alter Gewohnheit wird der älteſte Sohn gewöhnlich zum Nachtheile der jüngern Kinder und die Söhne zum Nachtheil der Töchter bedacht.

Das Sclavengeſetz iſt viel milder, als in irgend einem der Staaten, durch die ich bisher gekommen bin. Freylich wird der Weiſſe und der Neger nicht gleich behandelt, inzwiſchen iſt dieſer Unterſchied eine nothwendige Folge der Zulaſſung des Sclavenhandels und ſollte billig Abſchaffung deſſelben herbeyführen. Doch haben die Virginier mehr, als irgend einer der vereinten Staaten, die Barbarey der alten Geſetze über Sclaverey gemildert.

1772 hat die Legislatur von Virginien den König von England, den Statthalter zu bevollmächtigen, ſeine Einwilligung zu einem Geſetze zu geben, das fernere Negereinfuhr verböte; der König verweigerte dieß, was man ihm auch bey der neuen Conſtituzion von 1776 hochanrechnete, nach deren Annahme man auch alſobald dieß Geſetz gab.

Der Neger, der einen Weiſſen ſchlägt, wird freygeſprochen, wenn er es zu ſeiner Vertheidigung gethan hat; ſonſt bekommt er 30 Peitſchenhiebe. Der Sclave wird von 5 Friedensrichtern gerichtet, die aber nur einſtimmig ſeinen Tod verhängen können. Bey Criminal-Prozeſſen über Sclaven können andre Sclaven zeugen; es wird ihnen nur von den Richtern geſagt, daß wenn ſie falſch zeugen, man ihnen die Ohren abſchneiden werde. Keiner, der etwas für oder gegen einen Neger hat, kann ihn richten oder gegen ihn zeugen. Der Herr des Negers erhält deſſen völligen Wehrt bezahlt, wenn über ihn etwas verfügt wird; wodurch jene nicht in Verſuchung gerathen, ihn den Gerichten zu entziehen.

Der Gerichtshöfe ſind in Virginien ſehr viele, die Prozeßkoſten ſind unbeträchtlich und daher der Prozeſſe ſehr viele. Mit Schuldenſachen geht die halbe Sitzung der Gerichtshöfe hin; die klarſte Schuld kann erſt nach Verlauf von 18 Monaten beygetrieben werden. Oft dauert es mehrere Jahre, ehe der Gläubiger ſein Recht erhält.

Streitigkeiten über Anſprüche auf Ländereyen ſind eine der häufigſten Urſachen der Prozeſſe.

Das Criminal-Geſetzbuch iſt ungefähr eben ſo, wie das in andern Staaten, auf die Penn-

ſylvaniens Beyſpiele nicht gewirkt hat, beſchaffen *), vielleicht etwas milder.

Virginien hat keine Schulden, ausgenommen 100000 Doll. die ihm nach Auseinanderſetzung der Bundesregierung mit den einzelnen Staaten zur Laſt fallen und eine Fordrung von 3 bis 4 Millionen Livres, für die Herr de Beaumarchais während des Krieges Waffen und Munizion aller Art lieferte. Man erkennt hier das Bedürfniß der Lieferung und größtentheils die Schuld ſelbſt an, ohne deswegen irgend etwas zur Tilgung derſelben zu thun.

Der Staat hat ſogar ein Vermögen von 60000 Doll.; dieß vergröſſert ſich zwar immer, aber aus Quellen, die unzählige Händel veranlaſſen werden. Es ſind dieß die Abtretungen von Ländereyen; über dieſe verfügt der Staat und bekommt 2 Cents vom Acre oder 20 Doll. von 1000 Acres. Man braucht um dergleichen zu erhalten, nur bey ſeinem Geſuch zu erklären, daß das Land, deſſen Gränzen man angiebt, kei-

*) Ich habe nach Niederſchreibung dieſes Tagebuchs ein Geſetz von Virginien vom 22ſten December 1796 zu Geſicht bekommen, das allein einem überdachten Todtſchlage die Todesſtrafe zuerkennt. Alle andern Verbrechen, ſelbſt Hochverrath, werden nur mit längerm Gefängniß beſtraft. Man hat endlich das Syſtem Pennſylvaniens in Virginien eingeführt.

nem Beſitzer habe. Das Bureau, das hierüber die Aufſicht führt, ſtellt einen Warrant oder eine Erlaubniß zum Feldmeſſen aus, der Feldmeſſer des Staats nimmt das abgetretne Land auf, es wird eingezeichnet und di: mäßige Taxe, die man jährlich zu bezahlen hat, ſichert den Beſitz. Oft verlangen verſchiedne Perſonen daſſelbe Land, nicht grade denſelben Landſtrich, ſondern einen andern, der verſchiedne Gränzen hat und einen gröſſern oder kleinern Theil des ſchon abgetretnen Landſtriches bedeckt; auf dieſe Art iſt derſelbe Acre oft verſchiednen Leuten abgetreten, der Staat bekümmert ſich nicht um die nöthigen Erkundigungen, die der einziehen muß, der das Land zu haben wünſcht, was aber in einem unbewohnten Lande, das nicht in Grafſchaften und Ortſchaften eingetheilt iſt, ſehr ſchwer fällt. Der Staat zieht alſo oft doppelten und dreyfachen Gewinn von dieſen Ländern. Auſſer den Virginiern bedienen ſich auch die Einwohner von Pennſylvanien und von andern nördlichen Staaten dieſer Speculationen. Natürlich müſſen hieraus früher oder ſpäter viele Streitigkeiten entſtehen und ſchon jetzt ſind mehrere Prozeſſe hierüber im Gange. Die Gerichte entſcheiden inzwiſchen immer zu Gunſten der erſten Beſitzer und ſprechen unbedingten Verluſt ihres Koſtenaufwan-

des den ſpätern Beſitzern zu. Die Feldmeſſer bekommen für die Aufnahme das Doppelte des Einkaufpreiſes; das heißt 4 Cents vom Acre.

Aus der Beſchaffenheit der Staatsfinanzen in Virginien ergiebt ſich, daß die Abgaben nicht ſehr beträchtlich ſeyn können; ſie werden durch das Geld von der Tobacksſchau noch vermindert. Sie beſtehen in 5 Sh. für 100 Pfund ſchatzbaren Vermögens in Ländereyen, die in 4 Claſſen getheilt, aber immer unter dem Werth angegeben werden; in $2\frac{1}{3}$. Doll. für 333 Pfund ſchatzbaren Vermögens in Stadtantheilen; in 1 Sh. 8 Pences für jeden Sclaven über 12 Jahren, die Kranken ausgenommen; in einer Summe für jeden Beſchäler, die dem gleich komme, was man für das Beſchälen verlangt; in 4 Pences für jedes andre Pferd, Maulthier; in 40 Sh. für jede gewöhnliche Erlaubniß; in 50 Doll. für jedes Billard; in 6 Sh. für jedes Rad eines vierrädrigen Wagens, Phaetons und Karren ausgenommen, die nur 4 bezahlen; in 10 Sh. für jedes Rad eines zweyrädrigen Fuhrwerks. In dieſe Taxen hat man in der letzten Sitzung zur Beſtreitung der Ausgaben von 1796 gewilligt, ſie ändern ſich nach den größern oder kleinern Staatsausgaben. Auſſer dieſen Taxen, müſſen die Prozeſſe beym Obergerichte, die Um-

ſetzungen der Scheine der Landmeſſer, die Certificate und Contracte, die vor Notarien vollzogen ſind, die von den Grafſchafts- und Stadtgerichten ausgeſtellten Certificate, ſo wie die, die unter dem Staatsſiegel erſcheinen, gewiſſe Abgaben entrichten. Die Schätzung der Ländereyen iſt 1781 und 1782 veranſtaltet; ſie bleibt beſtehen. Die Sherifs in den Grafſchaften ſind zugleich Einnehmer aller Taxen. Sie werden hiezu vom Staatsgouverneur alle Jahr aus 3 Friedensrichtern erwählt, die von den Grafſchaftsgerichten präſentirt werden. Sie können nur 2 Jahre ihre Stellen behalten und müſſen 30000 Doll. Bürgſchaft ſtellen. Sie erhalten 5 Prozent von der Einnahme. Die Kommiſſarien, deren gewöhnlich zwey in jeder Grafſchaft ſind und die taxiren, erhalten täglich während ihrer Arbeit 1 Doll. Die Abgaben von verſchiednen Schriften werden von den Schreibern der Grafſchaften und von den verſchiednen Beamten, die ſie ausſtellen, gehoben. Jeder Handwerker, der in den Staat einwandert, iſt 5 Jahre hindurch von allen Taxen, die Landtaxe ausgenommen, frey, wenn er ein gewiſſes Geſchäft treibt. Dieſe leichten Taxen werden in Virginien ordentlich entrichtet. Der Verkauf der Sclaven und aller Mobilien ſichert richtige Abtragung der Schuld.

Die Staatsausgaben belaufen ſich jährlich in Virginien auf 160000 Doll.

In den Grafſchaften giebt es nur Taxen, wenn Brücken, Gefängniſſe, Gerichtshäuſer zu bauen ſind. Land und Neger werden nach der Staatsſchätzung in dieſer Abſicht taxirt. Die Wege werden, wie ſchon erwähnt iſt, durch die Arbeit der Einwohner unterhalten.

Die Städtetaxen beſchränken ſich im Allgemeinen auf die Armentaxen; zu denſelben gehört mancherley Abgabe von Wagen, von Häuſermiethe, Abgabe von 2 Sh. für jeden Neger über 16 Jahr; inzwiſchen findet kein willkührliches Kopfgeld, wie in manchen andern Staaten ſtatt.

Virginien fehlt es, wie faſt allen andern Bundeſtaaten an Waffen für ſeine Landmiliz und an Kanonen für ſeine Artillerie. Die letzte Verſammlung befahl jährliche Anſchaffung von 4000 Gewehren und Soldatenrüſtungen und von 10 Kanonen; jede Kompagnie Artilleriſten ſoll Eine haben. Das Arſenal iſt zu Point of fork am James river angelegt und die Gewehre werden in New London, in der Grafſchaft Bedfort verfertigt.

Um die Wählenden in Virginien zu nöthigen, ſich bey den verſchiednen Wahlen im Staate

einzuſtellen, ſo wird nach einem weiſen Geſetz in Virginien jeder, der nicht etwa Krankheitshalber wegbleibt, zu einer doppelten Taxe verurtheilt.

Es gab ſehr lange gar keine Freyſchulen in Virginien, und war in dieſer Rückſicht nichts dort gethan; es mußten die Grafſchaften in Schuldiſtricte eingetheilt, und die Verwaltung derſelben eingerichtet, Schulhäuſer gebaut werden. Ein Geſetz vom 22ſten December 1796 begreift alle dieſe Dinge; es iſt ſehr weiſe, ſehr vorſichtig und im beſten Geiſte. Noch werden einige Jahre verſtreichen, ehe dieſe Einrichtung überall im Staat in Gang kommt, der Grund iſt aber gelegt und man kann den Zeitpunct berechnen, in dem die Weiſſen in Virginien einer ſolchen freyen Staatserziehung genieſſen werden, als ſchon jetzt in Maſſachuſetts und Connecticut alle Einwohner genießen.

Die Conſtituzion von Virginien von 1776 ſetzt dieſelbe Eintheilung der Gewalten feſt, wie die andern. Jede Grafſchaft, deren es 88 giebt, ſendet 2 Glieder zum Hauſe der Repräſentanten; Norfolk, Williamsburg und Richmond (privilegirte Städte) jede Eins. Sie werden alle Jahre gewählt; der Wahlfähige muß virginiſcher Bürger und 21 Jahr alt ſeyn.

Der Senat beſteht aus 24 Mitgliedern, 2

für jeden Diſtrict, in welcher Abſicht der Staat zum Schein in 12 Diſtricte getheilt iſt. Sie werden alle 4 Jahre gewählt und jährlich geht ein Viertel ab. Ein Senator muß 25 Jahr alt ſeyn. Die Wählenden müſſen 100 Acres unbebautes oder 25 Acres bebautes Land oder ein Haus, oder ein Stadtantheil beſitzen.

Der Gouverneur, der ausübende Rath, ohne den jener nichts vornehmen kann, das Obergericht, der Oberanwald, der Schatzmeiſter, der Director des Landcomptoirs, der General der Landmiliz, werden durch Stimmenmehrheit von den beyden Häuſern ernannt.

Der Gouverneur, der alle Jahr gewählt wird, kann von 7 Jahren nur 3 dieſe Stelle bekleiden. Der ausübende Rath beſteht aus 8 Mitgliedern, von denen 2 alle 3 Jahre durch Stimmenmehrheit der beyden Häuſer austreten und erſt nach 3 Jahren wieder gewählt werden können. Der Präſident dieſes Raths, der von demſelben ernannt wird, betreibt alle Geſchäfte des Gouverneurs, im Fall eines Todes, der Abweſenheit oder der Ohnmacht.

Die Richter behalten ihre Stellen ſo lange ſie ſich gut betragen. Der Schatzmeiſter wird nur für ein Jahr ernannt, kann aber wieder erwählt werden.

Die Friedensrichter werden dem Gouverneur von den Graſſchaftsgerichten vorgeſchlagen, der ſie wählen muß. Die Unterbeamten bey den Gerichten werden von den Gerichten ſelbſt ernannt, die Conſtabels von den Friedensrichtern.

Der Gouverneur bedeutet in Virginien am wenigſten, er hat hier auch das kleinſte Gehalt. Alle Staatsbeamte haben wenig Gehalt in Virginien; gewöhnlich ſchlagen auch die fähigſten Leute die Stellen aus, weil ſie viel von ihrem Einkommen verliehren und nichts für ihre Familie zurücklegen können.

Die Conſtituzion, die zur Zeit des Krieges gemacht iſt, hat eine Vorrede, in der die Bedrängniſſe erzählt werden, die Virginien von England erfuhr.

Die Rechtspflege iſt hier zuſammengeſetzter, als ſonſt irgendwo. Jede Graſſchaft hat monatlich ein Gericht. Vier oder fünf Graſſchaften machen einen Diſtrict aus, in dem die wandelnden Gerichte, das Obergericht, das Wayſengericht, das Kanzleygericht u. ſ. w. gehalten werden. Man ſagt hier überall, daß die Richterſtellen in ſchlechten Händen ſind; nur die Stelle des Kanzlers, die Herr Whyte bekleidet, ſey gut beſetzt.

In Virginien iſt völlige Religionsfreyheit,

inzwiſchen iſt man nirgends weniger religiös. In Richmond giebt es gar keine Kirche. Bisweilen wird Betſtunde in einem Zimmer auf dem Capitol, das die Legislatur ſonſt inne hat, gehalten, und zwar von einem biſchöflichen Geiſtlichen, weil doch dieſe Secte die zahlreichſte iſt. Die Anabaptiſten, Methodiſten und Quäker halten ihre Verſammlungen ordentlicher, aber in Privathäuſern; keine dieſer Secten hat ein eignes Gotteshaus.

Die erſten Coloniſten kamen 1584 nach Virginien, um welche Zeit die Königinn Eliſabeth Sir Walter Raleigh den Beſitz aller der Länder jenſeits des Meeres zugeſtand, die er entdecken würde, und die von keinem chriſtlichen Volke bewohnt wären. Die Königin behielt ſich nur ein Fünftel von allen Gold- und Silberbergwerken vor. Auf der Inſel Roanoke, die jetzt zu Nordcarolina gehört, landeten die neuen Pflanzer, die ſich ſpäterhin nach Hatoraſk in der Cheſapeak Bay begaben. Dieſe Anlage, die von England gar nicht unterſtützt wurde, koſtete Walter Raleigh damals ſchon 40000 LSterl. Er verband ſich daher mit Thomas Smith und mit andern Unternehmern, denen er für beträchtliche Summen völlige Theilnahme an dem Handel und dem Beſitze ſeiner Niederlaſſung

zugeſtand. 1603 bekam dieß ein Hinderniß und man weiß von dem Schickſale der wenigen Coloniſten, die damals in dieſem großen Landſtrich wohnten, nichts.

Walter Raleighs Unglück ließ bey einigen reichen Londner Kaufleuten den Gedanken entſtehen, daß er dieſen Strich nicht mit Recht beſitze. König Jacob beſtätigte dieſe Meynung, indem er Thomas Gate, dem Grafen von Salisbury und einigen andern, und zugleich ihren Erben, alles Land, was 200 Meilen nördlich und ſüdlich vom Vorgebürge Comfort liegt, und alle Inſeln bis 100 Meilen ins Meer hinein, ſchenkte. Das Patent, was 1609 ausgeſtellt ward, geſtand Handelsfreyheit nach England, Freyheit von allen Taxen, und engliſches Bürgerrecht jedem Eingebohrnen der Colonie zu. Der Rath, der die ganze Unternehmung leiten ſollte, ward von der Compagnie ernannt. Niemals gab man in ſo großem Umfange irgend ein Patent.

Die Indianer halfen wie überall der Colonie fort, wurden aber auch hier, wie überall, verfolgt, und die Kriege mit ihnen beunruhigten die Colonie.

1021 erhielt die Colonie von der Compagnie eine gewiſſe Conſtituzion; nach derſelben ward

eine jährliche Verſammlung, die aus 2 Repräſentanten für jede Stadt, jede Pflanzung oder jedes Hundred beſtand, ein Staatsrath und ein Gouverneur feſtgeſetzt, der die von der Verſammlung vorgeſchlagnen Geſetze abſchlagen konnte.

1622 übernahm Carl I. die Regierung der Colonie, und griff dadurch in die der Compagnie zugeſtandnen Vorrechte ein, was aber auf die Rechte und Meynungen der Coloniſten gar keinen Einfluß hatte.

Unter Carl I. erhielten die Lords Baltimore und Fairfax einen Theil der Gerichtsbarkeit, der Regierung und des Gebiets von Virginien.

1650 verbot das engliſche Parlement, nach Abſetzung dieſes Fürſten, den Colonien den Handel mit dem Auslande, und dieſes Verbot koſtete ſpäterhin England Nordamerika.

Virginien leiſtete Cromwell eine Zeitlang Widerſtand; inzwiſchen unterwarf es ſich 1651 und erhielt ein Dokument, in dem ihm die alten Rechte zugeſichert wurden, mit Ausnahme des Landſtrichs, der früher den Lords Baltimore und Fairfax zugeſtanden war. Die Könige von England achteten aber dieſe Urkunde ſo wenig, wie Carl I. die frühern geachtet hatte.

Die Verſammlung ward damals in 2 Häuſer getheilt, man appellirte von den virginiſchen Gerichten nach London; das Verbot des Handels mit dem Auslande ward erneuert, das Gebiet von Virginien verkleinert, die Einwohner gefangen geſetzt, nach England transportirt u. ſ. w.

Virginien ſtand zuerſt unter allen amerikaniſchen Staaten gegen England auf, kein Staat wandte auch mehr Geld und mehr Kräfte auf, um ſeine Abſicht durchzuſetzen.

Die Brücke, durch die Richmond mit Mancheſter zuſammenhängt, iſt eine der ſchlechteſten die es geben kann. Sie wird durch 2 Inſeln in ihrer Länge unterbrochen, die unter einander durch ſchlecht zuſammengefügte Bretter, die auf Balken ruhen, die ſich durch ihre Schwere gebogen haben, verbunden ſind; dieſe Balken liegen auf Pfeilern, die theils aus Holz, theils aus Stein beſtehen und die die Ueberbleibſel einer etwas beſſern Brücke ſind, die vor einigen Jahren durch eine hohe Fluth weggeſchwemmt iſt. Die Pfeiler haben nicht alle gleiche Höhe. Man ſpricht davon, eine neue Brücke anzulegen, aber leider! ſchon ſeit 5 bis 6 Jahren. Es würde auch viel Geld dazu gehören, ſie ſo feſt zu bauen, daß die jährlichen hohen Fluthen ihr nicht ſchadeten, die durch die Stromſchnellen um vieles

gefährlicher werden; gewöhnlich treten dieſe Fluthen gegen Ende Winters ein und haben 25 bis 30 Fuß Höhe. Ungeachtet alle Jahr Unglücksfälle ſich zutragen, iſt doch gar keine Bruſtlehne daran.

Mancheſter iſt ein niedliches kleines Dorf, das recht gut auf einem ſanften Bergabhange liegt; es liegen viele Gärten und Bäume umher; von Richmond aus gewährt es einen angenehmen Anblick. Das Land zwiſchen Mancheſter und Petersburg iſt flach und größtentheils unfruchtbar; wenig Ackerbau, immer Wald, bisweilen Felder, die 4 bis 5 Buſhel Weizen und 8 bis 10 Buſhel Mais tragen; man düngt gar nicht, pflügt kaum und ſelten bearbeitet man 2 Jahre hintereinander denſelben Boden.

Osburne, 15 Meilen von Richmond, iſt das einzige Dorf auf dem Wege; es liegt am Fluſſe, der viele Krümmungen macht. Von Osburne bis Petersburg daſſelbe Land, einige Blockhäuſer freylich mehr, aber überall Faulheit, Unwiſſenheit, Elend. Obgleich dieß Land ſchlecht iſt, ſo würde man doch bey mehr Ueberlegung ziemlichen Vortheil davon ziehen können; es wachſen eine Menge hoher Bäume hier.

Petersburg liegt am Appamator, der in der Stadt, und 10 Meilen tiefer, nur 4 bis

5 Fuß Waſſer hat. Die Fahrzeuge, die hieher kommen, führen alſo noch weniger Tonnen als die, die nach Richmond fahren; in Broadbay, 8 Meilen unterhalb Petersburg, nehmen die Schiffe ihre völlige Ladung ein.

Der Handel von Petersburg iſt grade wie der von Richmond beſchaffen; nur daß es wegen der Nähe von Nordcarolina mehr dortige Producte als Getreide, Taback, Pöckelfleiſch, Hanf erhält. Die Ausfuhr iſt daher hier viel beträchtlicher als die von Richmond, obgleich die Producte ſelbſt ſchlechter ſind. Der Taback, der in Richmond das Cent. 6 bis 7 Doll. koſtet, koſtet nicht völlig 5 Doll. in Petersburg. Der Grund dieſer Verſchiedenheit iſt die beſſere Beſchaffenheit des Bodens am Jamesriver und zum Theil auch die beßre Bebauung. Der Taback iſt ſeit 2 bis 3 Jahren um 2 Fünftel geſtiegen, weil man nämlich wegen der hohen Kornpreiſe viel Land mit Korn bebaut hat und weil die beyden letzten Tabackserndten auch ſehr ſchlecht ausgefallen ſind.

In Petersburg und der umliegenden Gegend giebt es mehr Kornmühlen, als in Richmond; das beſte Mehl aber, was man hier zum Brodt nimmt, iſt bey weitem nicht ſo gut als das von Philadelphia. Die Müller behaupten, es ſey ſchwer, gutes Korn zu bekommen. Das

Korn von der diesjährigen Erndte, die faſt ſchon ganz eingebracht iſt, iſt klein und leicht. Dennoch koſtet das Mehl 13 bis 14 Dollars und die Müller in Petersburg, die auf noch höhere Preiſe rechneten, haben den Buſhel Weizen noch vor 2 Monaten mit 2½ Doll. bezahlt und ſogar in großen Quantitäten. Die letzten Nachrichten aus Europa haben ihnen denn freylich gezeigt, daß ſie ſich ſehr verrechnet haben. Ein Schiff, das im Februar aus Norfolk nach Europa mit 3000 Barrels Mehl ging, iſt mit der ganzen Ladung zurückgekommen, weil man in Frankreich und England nur 8 Doll. fürs Barrel hat geben wollen; ſie iſt endlich in Norfolk und Alexandrien zu 7½ Doll. verkauft worden. Die hieſigen Mühlen ſind gut. 5 Buſhel Getreide geben 1 Barrel gutes Mehl, zu ſehr feinem braucht man 6. Der Müller zieht ein Achtel, oft wenn er nicht viel zu thun hat, begnügt er ſich mit einem Zehntel; übrigens ſcheint es, als verſtehen ſich die Müller in Virginien eben ſo gut darauf, ihre Vortheile zu vergröſſern, als die Müller in Europa.

Petersburg iſt eine recht artige kleine Stadt; ſie liegt längs dem Fluſſe, in einer Länge von 1½ Meilen auf einem ziemlich ſteilen Hügel und hat nur 2 Straßen. In Blandfort, was jetzt

mit Petersburg verbunden iſt, giebt es die hübſcheſten Häuſer.

Die Leute in Petersburg ſcheinen artig, zuvorkommend, gaſtfrey; die politiſchen Meynungen ſind getheilt, größtentheils iſt man für die Oppoſition, inzwiſchen kommen deswegen doch die Leute, die verſchiedner Meynung ſind, zuſammen. Ich ſah am meiſten den Oberſten Pachy, Doctor Ston, Herrn Euſtis, den Bruder meines Boſtonner Freundes, den Major Gibbin, Herrn Campbell. Der letzte hat eine Demoiſ. de la Porte, eine Nichte des Herrn de Tubeuf geheyrathet, der ſich im hintern Virginien niedergelaſſen hat, und von 2 Irländern, ſeinen Nachbaren, ermordet worden iſt, die Geld bey ihm vermutheten. Die Preiſe ſind hier ungefähr wie in Richmond; Kirchen giebt es hier auch nicht.

In Petersburg ſprach ich Herrn Davies Randolph, an den ich einen Brief hatte; auf ſeine Einladung brachte ich einen Tag bey ihm zu. Er wohnt in Citypoint oder Bermudahundred, bey welchem Ort ſich der Appamatox in den Jamesriver ergießt. Bis hier können Schiffe von jeder Tonnenzahl kommen, und hier laden die größten in Leichterſchiffe aus. In Citypoint iſt die Zollſtätte für Richmond und Petersburg; lägen dieſe beyden Orte hier, ſo

würde man mehr grade nach Europa handeln, und Norfolk nicht ausſchließend in Beſitz der virginiſchen Geſchäfte ſeyn. Citypoint liegt niedrig und ſumpfigt. Das Land iſt ungeſund und wahrſcheinlich hätten die Einwohner alſo an Geſundheit verlohren, was ſie an Reichthum gewonnen hätten.

Herrn Randolphs Haus liegt eine halbe Meile vom Zollcomptoir, in einer der Buchten, die der Jamesriver macht und daher heißt die Pflanzung: die Halbinſel.

Herr Randolph führt mit Recht den Namen des beſten Landwirths. Er beſitzt ungefähr 750 Acres, von denen nur 350 bebaut werden können, die übrigen beſtehen in Sumpfland, was man wahrſcheinlich austrocknen könnte, was aber noch nicht geſchehen iſt. Er hält 8 Neger, von denen 2 faſt noch Kinder ſind, 2 Pferde und 4 Ochſen, auf den 350 Acres, die er in Felder von 40 Acres getheilt hat, die alle eingezäunt ſind. Von allen 350 werden nur 40 und zwar immer 6 gedüngt.

Gewöhnlich bebaut man das Land erſt mit Mais, dann mit Weizen, dann läßt man es brach liegen, und ſo fort. Der Acre trägt 5 bis 8 Buſhel Weitzen und 12 bis 15 Buſhel Mais. Herr Randolph bebaut ſein Land anders und zwar

ſo: Mais, Hafer, Weitzen, Rocken, dann läßt er es brach liegen; er bekommt 10 bis 12 Buſhel Weitzen und 18 bis 25 Buſhel Mais. Nach ſeiner Erfahrung verdreyfacht das Düngen den Ertrag. Sein Land iſt gut und wird ſehr gut bebaut, aber verglichen mit europäiſchem Landbau, noch immer ſehr ſchlecht. Er hält nur Milchkühe, höchſtens um einmal ein Kalb zu eſſen. Seine Kühe ſind ſehr ſchön und hoch, ſeine Arbeitsochſen aber klein; man glaubt, daß große Ochſen die Hitze nicht aushalten können. Die Arbeitsochſen bezahlt er mit 30 Dollars das Paar. Herr Randolph hält 30 Stück Vieh, aber allein für ſeinen Tiſch.

Er verſichert, voriges Jahr habe ihm nach Abzug aller Koſten jeder Neger 300 Doll. eingetragen, obgleich er nur 1 Doll. für den Buſhel Getreide bekommen hat; dieß Jahr hofte er 400 Doll. zu ziehen, allein die niedrigen Kornpreiſe haben ihm dieſe Hofnung benommen.

Nach der Lage ſeiner Wohnung kann er noch für 8 bis 900 Doll. Fiſche, Störe, Elſe, Heringe, die er einpökelt, verkaufen.

Sein Sumpfland giebt ihm Brennholz und Zäune, aber eben ſo gewiß veranlaßt es durch giftige Ausdünſtungen Krankheiten. Herr Randolph ſelbſt kränkelt und ſeine junge hübſche Frau

iſt nicht einen Monat, ſeitdem ſie hier wohnt, geſund geweſen; Herr Randolph will deswegen auch nach Richmond ziehen, wo er als Staatsmarſchall häufig Geſchäfte hat. Er will ſein Gut verkaufen, das ihm in den ſchlechteſten Jahren 1800 Doll. eingetragen hat und wovon er in den beiden letzten Jahren 3500 Doll. gezogen hat; es iſt ſehr gut im Stande und doch kann er keine 20000 Doll. dafür bekommen. Dieß kann einen Begriff von dem niedrigen Preiſe geben, in dem die Güter hier ſtehen.

Ich konnte mir bey Herrn Randolph ziemlich genau den Betrag der Ausfuhr von Bermudahundred oder Citypoint, der Zollſtätte von Richmond und Petersburg, verſchaffen. Meine Nachrichten verdanke ich Herrn Helt, dem Zolleinnehmer.

Ausfuhr von Bermuda-hundred oder Citipoint.

Jahre	Mehl Menge	Mehl Betrag	Mais, worin Mehl begriffen Menge	Mais, worin Mehl begriffen Betrag	Weitzen Menge	Weitzen Betrag	Toback. Menge	Toback. Betrag	Andre Artikel. Betrag.	Belauf der Ausfuhr.
	Barrels.	Dollars.	Buſhel.	Dollars.	Buſhel.	Dollars.	Bucco's.	Dollars.	Dollars.	Dollars.
1791	10090	48125	21180	6354	165635	137477	29994	1029876	41293	1263126
1792	10708	54653	47722	14316	75146	67382	27660	1075447	24771	1236571
1793	28877	164018	262	133	88115	99783	15043	556584	25000	845620
1794	5853	30904	2097	1153	31212	32252	11995	443828	13317	521456
1795	8102	81753	33358	33301	— —	— —	9475	375826	16365	507306
Die erſten 6 Monate von 1796	3500	48488	— —	— —	— —	— —	4473	293456	12704	354650

Zu dem Mehl gehört auch das gröbere Mehl und ſogar auch die Kleien. — Aus der Tabelle ergiebt ſich, daß in dieſen ſechstehalb Jahren der Werth der verſchiednen Producte mehr oder weniger zugenommen habe, aber immer in ſehr beträchtlichem Verhältniß; daß die Ausfuhr des Tobacks um zwey Drittel abgenommen, der Werth deſſelben ſich aber verdoppelt habe; daß die Menge des Mehls auſſerordentlich abgenommen habe, wenigſtens was directe Ausfuhr betrifft, denn freylich wird das Meiſte von Baltimore ausgeführt; daß die Kornausfuhr von gar keiner Bedeutung ſey, was denn auſſer den Urſachen, die die Verminderung der Mehlausfuhr zur Folge haben, durch die Anlegung ſo vieler neuen Mühlen in Virginien veranlaßt wird.

Herr Guillemard hatte mit mir den Weg nach der Halbinſel gemacht, wir nahmen beyde denſelben Weg nach Richmond wieder zurück, den wir den Abend gemacht hatten. In Richmond ſah ich am meiſten Herrn Hopkins, den Commiſſair bey der Anleihe der vereinten Staaten; Herrn Chevalier ſeinen Stiefbruder; den Doctor Maklew, einen gebohrnen Schottländer, berühmten Arzt und ſehr kenntnißreichen Mann; den Gouverneur Broke; Herrn John Marſchall; Herrn Campbell; den Doct. Foulchin; die Herren

Brown und Burton engliſche Kaufleute. Ungeachtet der politiſchen Verſchiedenheit der Einzelnen herrſcht doch ein ſolcher Ton, daß ein Fremder dieſelbe gar nicht bemerkt.

Freylich hört man bisweilen eine democratiſche Aeuſſerung, aber niemals eine antiföderaliſtiſche, die in dem Staate, bey dem Zuſtande, in dem er ſich befindet, auch nicht aufkommen ſollte.

Herr J. Marſchall, iſt gewiß einer der geachtetſten Männer in Richmond; er iſt Föderaliſt, aber immer ſehr gemäßigt, was bey ſeinen Grundſätzen nicht anders möglich iſt. Man giebt ihm Ehrgeitz und etwas Faulheit, wie ich glaube ohne Grund, Schuld; mehrere Stellen bey der Bundesregierung hat er ausgeſchlagen, weil er lieber bey hinreichendem Auskommen im Schooße ſeiner Familie leben mag.

Den 20ſten Julius machten Herr Guillemard und ich uns auf den Weg nach den Gebirgen: das Ziel dieſer unſrer Reiſe war Monticello, der Wohnort des Herrn Jefferſon. Die Herren Graham und Havans Kaufleute in Richmond und Eigner einer Steinkohlengrube, die nicht weit von unſerm Wege liegt, gaben uns dorthin das Geleite. Eigentlich wird dieſe Grube jetzt nicht benutzt. Man hat verſchiedene Schächte

angelegt, aber auch wieder liegen laſſen, in der Hofnung anderswo beſſere Steinkohlen und auch reichlicher zu finden. Die Grube ſcheint ſehr reich und daſſelbe Lager zu ſeyn, was man ſchon ſeit langer Zeit an der weſtlichen Küſte des Fluſſes bearbeitet. Inzwiſchen fehlt es den Eignern an gutem Rath, denn niemand im ganzen Amerika verſteht den Bergbau.

Auch hiermit könnten ſich die gelehrten Geſellſchaften in den vereinten Staaten beſchäftigen; ſie müßten Auszüge aus den beſten Werken befragen, einen Briefwechſel mit europäiſchen Gelehrten unterhalten und durch Bekanntmachung deſſelben Amerika von allen Entdeckungen im Bergbau unterrichten.

Die Grube und das Gut werden von ungefähr 50 Negern beſorgt. Im niedrigſten Lande liegt der Gang 120 Fuß unter der Oberfläche, gewöhnlich iſt er 24 Fuß dick. Der Boden iſt ein rothgelber Thon, mit ſehr lockern Steinen untermiſcht. Der Gang hat eine kleine Lage unvollſtändigen Schiefers über ſich und ein Granitlager unter ſich; was, wie Guillemard ſagt, jeden Mineralogen in Verwunderung ſetzen wird. Die Kohle wird nur pulveriſirt gewonnen, und die Stücke, die etwa herausgebracht werden, zerfallen bey der leichteſten Berührung, ſo daß ſie

beſſer zur Schmiedearbeit, als in Kaminen zu gebrauchen iſt. Man hoft, daß einige Adern feſter ſind, inzwiſchen iſt das bis jetzt bloße Hofnung.

Dieß Gut, das 350 Acres von der beſten Art groß iſt, das eine ſolche Grube hatte, hat vor 3 Jahren nur 5333 Doll. gekoſtet. Das Gut wird, wie hier gewöhnlich, ſchlecht verwaltet, indeſſen iſt der Ertrag wegen der Niederungen (Lowgrounds) etwas beſſer.

Der Weg von Richmond nach Dover (hier liegt das Bergwerk) geht durch einen Weg von mittelmäßiger Art. Das Land iſt gewöhnlich ſchlecht, bisweilen aber immer ſehr ſchlecht bebaut. Die Häuſer ſind klein, ſchlecht und ſehr ſelten. Weiſſe, die aber nicht ſehr wohlhabend ſcheinen, bewohnen ſie.

Wenn man über den Creek Tuckhehoe geht, verläſt man die Grafſchaft Henry, in der Richmond liegt, und kommt nach Goochland.

Das Land zwiſchen Dover und Goochlandcourthouſe, wo wir ſchliefen, iſt mannichfaltiger; es giebt dort einige Hügel und einige hübſche Ausſichten, beſonders von der Anhöhe von Pleaſant, von wo man die Ausſicht auf ein ſehr weitläuftiges, ganz urbargemachtes Thal hat, in dem einzelne Häuſer und Baumpartheien ſtehen.

Es war grade Gerichtstag in Goockland, der alle Monat von den Friedensrichtern in der Grafſchaft gehalten wird. Es kommen dann immer vielerley Leute zuſammen, mehr um zu trinken, als um zu erfahren, was vorgeht.

Ich kam ungefähr um 9 Uhr Abends vor Herrn Guillemard an; die halbtrunkne Geſellſchaft war ſchon zu Pferde und wollte fort, als man in mir einen Franzoſen erkannte; alles ſaß jetzt wieder ab, drückte mich, herzte mich und zwang mich mit ihnen Grog zu trinken. Auf die Engländer ward wacker geſchimpft, es ward Grog gebracht und man trank das Wohl Frankreichs, der Franzoſen, Amerikas, Virginiens und des Herrn de la Fayette. Alle wollten mich mit ſich zu Hauſe nehmen und nur mit Mühe konnte ich mich aus den Händen der guten Leute losmachen, aus denen mich denn endlich die traurige Rückkehr eines der Gäſte befreyte, der kurz vor meiner Ankunft fortgegangen war, um ſich mit einem andern Betrunkenen zu ſchlagen; er kam nackend, im Kampfkoſtüm und blutig zurück, und auf dieſen wandte ſich denn jetzt die Aufmerkſamkeit der Geſellſchaft.

In Virginien, wo es ſo wenig Dörfer und ſo wenig Wirthſchaftshäuſer giebt, liegt immer das Wirthshaus neben dem Gerichtshauſe, weil

ohne daſſelbe Richter und Advokaten kein Bett und keine Mahlzeit würden haben können. Wir wohnten recht gut und hatten ein Zimmer zugleich mit dreyen Advocaten, die ſehr feine Leute waren, inne. Sie äuſſerten ſich ſehr vernünftig für Frankreich. Wir hörten von ihnen, daß Frankreich 20000 Mann Truppen von Amerika zur Deckung ſeiner Colonien in den Antillen verlangt habe, und daß ſie nicht zweifelten, Amerika werde ſie, wegen ſeiner Verbindlichkeiten gegen Frankreich, zugeſtehen. Man hört übrigens in Virginien dieſelbe Zuneigung für Frankreich, gleichen Haß gegen England, dieſelbe Anhänglichkeit an Fayette äuſſern, als im übrigen Amerika; die Gegenden etwa ausgenommen, die großen Städten ſehr nahe liegen. Ueberall iſt ein großer Unterſchied zwiſchen dem Landbauer und dem Küſtenbewohner, und nirgends ein größerer, als in Amerika. Jener wünſcht beſtändig die Ruhe, den Frieden des Landes, in dem er lebt; dieſer das Glück Englands, das mit dem ſeinen zuſammenhängt.

Hinter Goocklandcourthouſe werden die Wege noch um vieles einförmiger, immer Wald, die Hügel verſchwinden. Der Pflanzungen werden weniger, dieſe immer kleiner und der Landbau noch ſchlechter. Die Wirthshäuſer ſind ſehr ſelten; das nächſte lag 17 Meilen von unſerm Nachtquartier. Ich machte eine Meile mehr, um zu

einem Franzoſen zu kommen, deſſen Haus erſt vor kurzem abgebrannt war; er hatte ſonſt einen Laden in Charlotteville, hat ſich aber hier niedergelaſſen, weil er ſich vielen Beſuch verſprechen durfte, wegen der Schlechtigkeit der benachbarten Wirthſchaft, und dieſen denn auch wirklich gefunden. Sein Brand iſt wahrſcheinlich Folge dieſes häufigen Beſuchs, der ihm an Mobilien und Vorräthen beynahe 1500 Doll. gekoſtet haben ſoll. Er heißt Plumard de Rieux und iſt aus Nantes; er ſagt, er gehöre zu der alten Familie der Rieux. Sein Bruder iſt Seelieutenant und hat ſeit der Revolution nicht gedient; ſeine Frau iſt die Tochter eines Herrn Mazzey, eines Italieners, eines warmen Republikaners, der nach Europa gegangen iſt, um politiſche Angelegenheiten in Frankreich zu betreiben und der jetzt in Piſa leben ſoll.

Madame de Rieux iſt jung, liebenswürdig, geſcheut; ihr Mann wird von allen ſeinen Bekannten geachtet, mit heiterm Muthe erträgt er ſein Unglück. Noch jetzt iſt ihm eine beträchtliche Erbſchaft in Frankreich zugefallen, an deren Eintreibung er aber doch zweifelt, ob er gleich lange vor der Revolution Frankreich verlaſſen hat.

Herr Rieux hat ſeine Niederlaſſung zur Miethe mit 350 Acres Land und bezahlt jährlich nur 98 Doll., ungeachtet das Land ſehr gut iſt.

Faſt einen ganzen Tag brachten wir bey Herrn Rieux zu und ſchliefen darauf in Birdordinary, 10 Meilen weiter. Der Pflanzungen werden immer weniger und dieſe immer ärmlicher; inzwiſchen haben doch faſt alle kleine Pflanzer einen oder zwey Neger, und halten dieſelben oft beſſer wie die reichen Pflanzer; wenigſtens theilen ſie mit ihnen ihre Armuth, da ſie bey den reichen oft nicht ſechs mal im Jahr Fleiſch bekommen, gewöhnlich von Mais und bisweilen ſogar von Buttermilch leben.

Milford iſt ein kleines Dorf an der Rivanna, einem kleinen Fluſſe, der ſich in den Jamesriver ergießt. Ehe man dorthin kommt, muß man über den Melhaneck-creek, der in die Rivanna fließt. Man kann beyde durchwaten, inzwiſchen iſt die Furt wegen des hohen Waſſers oft, aber nur für einige Stunden, nicht zu paſſiren, denn das Bette iſt ſo abhängig, daß in weniger als einem halben Tage der Fluß wieder ſeine gewöhnliche Tiefe hat.

Monticello liegt 4 Meilen von Milford in der Gebirgskette, die vom Jamesriver bis zum Rappahanock geht, 28 Meilen vor den blauen

Gebirgen, in einer mit dieſen parallel laufenden Richtung. Die Bergkette hat bald den Namen der ſüdlichen, bald der weſtlichen und bald der grünen Berge (weſt, ſouth et green mountains.)

Monticello liegt in den ſüdlichen Bergen, das Wohnhaus iſt in europäiſchem Geſchmack, auf der Spitze des Berges angelegt. Herr Jefferſon fing es vor der amerikaniſchen Revoluzion zu bauen an, ſeine Staatsgeſchäfte unterbrachen den Bau, wodurch das ſchon Fertige litt; jetzt iſt er beſchäftigt, es ganz nach ſeinem erſten Plan auszubauen, es ſoll nur ein Stockwerk und zwar oben mit einem Geländer haben, in der Mitte ſoll eine Kuppel kommen; es iſt geräumig und bequem, die Verzierung einfach, ordentlich und ſorgfältig. Monticello würde ſchon bey Ausführung des erſten Plans das ſchönſte Haus in Amerika geworden ſeyn; jetzt, da Herr Jefferſon in Europa neue Jdeen bekommen hat, wird es den angenehmſten Landhäuſern in Frankreich und England an die Seite geſetzt werden können.

Die Ausſicht iſt von Herrn Jefferſons Hauſe eine der weiteſten, die man haben kann. Jn Oſten, wo die Façade iſt, hat das Auge kein Hinderniß, weil der Berg, auf dem das Haus ſteht, höher liegt, als alle die Anhöhen bis Che-

ſapeak; man würde das Weltmeer ſehen können, wenn die Entfernung nicht zu weit wäre. Zur linken und rechten ſieht man das weite Thal, das die grünen ſüdlichen und weſtlichen Berge von den blauen Bergen ſcheidet, die man bey hellem Wetter rechts mehr als hundert Meilen jenſeits des Jamesriver und links bis in Maryland, an der andern Seite des Potowmaks, ſehen kann; in einigen Zwiſchenräumen, zwiſchen den unregelmäßigen Spitzen der blauen Berge, entdeckt man Peakedridge, eine Bergkette, die zwiſchen den blauen und den nördlichen Bergen, etwas mehr zurück liegt. Hinter dem Hauſe liegt ein höherer Berg, auf dem das Auge gerne ruht; da vielleicht die andere Ausſicht ſchon zu weit iſt. Durch eine Menge bebauter Felder, Häuſer und Scheunen wird der Anblick noch um vieles belebt. Inzwiſchen muß die Einbildungskraft doch noch immer das Beſte thun; ſie muß dieſe Ebene bevölkern, bebauen, und ſelbſt dann fehlt es doch noch an einem großen Fluſſe, an einer großen Waſſermaſſe, bey deren Mangel einer noch ſo weiten Ausſicht noch immer etwas fehlt. Auf dieſem Berge und in den Thälern umher liegen die 5000 Acres, die Herr Jefferſon hier beſitzt; nur 1120 ſind bebaut. Das Land hat ſo wie die Gebäude durch die Abweſenheit des Beſitzers gelitten. Sie ſind ausgeſogen

worden durch den Landbau, und nach ihrer ſchrägen Lage erfordern ſie mehr Sorgfalt, als das flache Land. Herr Jefferſon beſchäftigt ſich jetzt hiemit; ſeine Kenntniſſe über den Landbau ſind aus Büchern und aus dem Umgange geſchöpft, eine Quelle, die hier beſſer iſt, als anderswo, und zumal bey Herrn Jefferſon, der nur mit weiſer Vorſicht der Theorie folgen wird.

Sonſt baute man 4 oder 5 Jahre hintereinander Toback, dann ließ man das Feld brach liegen. Da man den Tobacksbau jetzt faſt ganz aufgegeben hat, ſo wechſelt man auf folgende Art: Weitzen, Mais, Weitzen, Mais, bis das Land keine Kräfte mehr hat; hierauf läßt man das Feld liegen und geht zu einem andern über, bis ſich jenes etwas erholt hat. Das Mißverhältniß der Menge des den Pflanzern zugehörigen Landes zu der Zahl ihrer Arbeiter, vermindert das Nachtheilige dieſer Methode. Das Land, was nie gedüngt iſt, hält nach ſeiner Beſchaffenheit länger oder kürzer bey dieſem Wechſel aus und erhohlt ſich natürlich auch leichter. Bringt es Gras und Heidekraut wieder hervor, ſo kann man es ſchon in 8 oder 10 Jahren wieder bebauen, ſonſt oft in 20 Jahren nicht. Die Pflanzer, die weniger Land beſitzen, bauen Weitzen, Mais und laſſen es dann ein oder zwey Jahre brach liegen, während wel-

chrä-
das
ſich
dbau
r ge-
ders-
e nur
.
inter-
brach
ganz
e Art:
d kei-
: Feld
s ſich
iß der
des zu
chthei-
edüngt
r oder
ich na-
d Hei-
on in 8
in 20
r Land
s dann
d wel-

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

CIHM/ICMH
Microfiche
Series.

CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1983

Technical and Bibliographic Notes/Notes techniques et bibliographiques

The Institute has attempted to obtain the best original copy available for filming. Features of this copy which may be bibliographically unique, which may alter any of the images in the reproduction, or which may significantly change the usual method of filming, are checked below.

L'Institut a microfilmé le meilleur exemplaire qu'il lui a été possible de se procurer. Les détails de cet exemplaire qui sont peut-être uniques du point de vue bibliographique, qui peuvent modifier une image reproduite, ou qui peuvent exiger une modification dans la méthode normale de filmage sont indiqués ci-dessous.

- [ ] Coloured covers/ Couverture de couleur
- [ ] Covers damaged/ Couverture endommagée
- [ ] Covers restored and/or laminated/ Couverture restaurée et/ou pelliculée
- [x] Cover title missing/ Le titre de couverture manque
- [ ] Coloured maps/ Cartes géographiques en couleur
- [ ] Coloured ink (i.e. other than blue or black)/ Encre de couleur (i.e. autre que bleue ou noire)
- [ ] Coloured plates and/or illustrations/ Planches et/ou illustrations en couleur
- [ ] Bound with other material/ Relié avec d'autres documents
- [ ] Tight binding may cause shadows or distortion along interior margin/ La reliure serrée peut causer de l'ombre ou de la distortion le long de la marge intérieure
- [ ] Blank leaves added during restoration may appear within the text. Whenever possible, these have been omitted from filming/ Il se peut que certaines pages blanches ajoutées lors d'une restauration apparaissent dans le texte, mais, lorsque cela était possible, ces pages n'ont pas été filmées.
- [ ] Additional comments:/ Commentaires supplémentaires:

- [ ] Coloured pages/ Pages de couleur
- [ ] Pages damaged/ Pages endommagées
- [ ] Pages restored and/or laminated/ Pages restaurées et/ou pelliculées
- [x] Pages discoloured, stained or foxed/ Pages décolorées, tachetées ou piquées
- [ ] Pages detached/ Pages détachées
- [ ] Showthrough/ Transparence
- [ ] Quality of print varies/ Qualité inégale de l'impression
- [ ] Includes supplementary material/ Comprend du matériel supplémentaire
- [ ] Only edition available/ Seule édition disponible
- [ ] Pages wholly or partially obscured by errata slips, tissues, etc., have been refilmed to ensure the best possible image/ Les pages totalement ou partiellement obscurcies par un feuillet d'errata, une pelure, etc., ont été filmées à nouveau de façon à obtenir la meilleure image possible.

This item is filmed at the reduction ratio checked below/
Ce document est filmé au taux de réduction indiqué ci-dessous.

10X 12X 14X 16X 18X 20X 22X 24X [x] 26X 28X 30X 32X

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

Library of Congress
Photoduplication Service

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol —▶ (meaning "CONTINUED"), or the symbol ▼ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:

L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

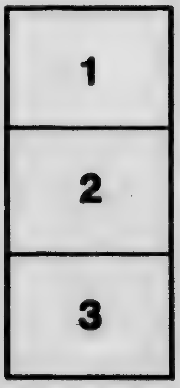
Library of Congress
Photoduplication Service

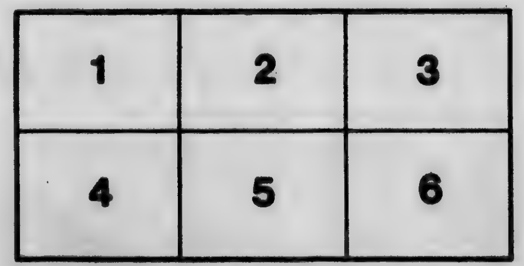
Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole —▶ signifie "A SUIVRE", le symbole ▼ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.





cher Zeit das
Beyde Methode
Weitzen und 10
Mais kommen
de 5 Buſhel
dieſe Blätter
Herr Jefferſ
getheilt; jedes
lich jedes Gut
Jahre mit der
lung in 7 Feld
zen, Mais, S
zen, und in d
vergehe alſo
dem Felde er
Land für das
ſeinem Klee,
ſ. w. kann er
düngen zu kö
noch vom B

Jedes G
Neger, 4 Ne
Verwalter a
nur im Nor
Felder, die
macht, hac
Scheune a

cher Zeit das Land zur Weide gebraucht wird. Beyde Methoden geben ungefähr 5 bis 6 Buſhel Weitzen und 10 bis 15 Buſhel Mais. Zu dem Mais kommen noch 100 Pfund Blätter, für jede 5 Buſhel oder für jedes Barrel Getreide; dieſe Blätter dienen zum Futter für das Vieh. Herr Jefferſon hat ſein Land in 4 Gütchen getheilt; jedes hat 7 Felder von 40 Acres, folglich jedes Gut 280 Acres. Er wechſelt alle 7 Jahre mit der Bebauung und daher die Eintheilung in 7 Felder. Die Jahrfolge iſt dieſe: Weitzen, Mais, Erbſen oder Kartoffeln, Wicken, Weitzen, und in den beyden letzten Jahren Klee. Es vergeht alſo kein Jahr, in dem er nicht von jedem Felde etwas erndtete, wodurch zugleich das Land für das folgende Jahr vorbereitet wird. Mit ſeinem Klee, ſeinen Kartoffeln, ſeinen Erbſen, u. ſ. w. kann er Vieh genug mäſten, um ſein Land düngen zu können, auſſer den Vortheilen, die er noch vom Verkauf deſſelben ziehen muß.

Jedes Gut hat ſeinen beſondern Verwalter, 4 Neger, 4 Negerinnen, 4 Ochſen und 4 Pferde. Die Verwalter arbeiten jeder für ſich und helfen ſich nur im Nothfall. Wegen der Abſchüſſigkeit der Felder, die das Wagenfahren ſehr beſchwerlich macht, hat Herr Jefferſon auf jedem eine Scheune angelegt; oft wird das Viehfutter auch

hineingepreßt, inzwiſchen müſſen dafür noch immer beſondre Schober bey der Scheune angelegt werden. Die Scheunen beſtehen ganz aus Holz; die Wälder und Sclaven machen die Koſten eines ſolchen Baues ſehr unbedeutend.

Herr Jefferſon beſitzt eine Dreſchmaſchine, die in Schottland erfunden und in England ſchon ſehr gewöhnlich iſt. Die Maſchine, die nicht 2000 Pfund wiegt, kann auf einem Wagen fortgeſchafft werden und dreſcht 120 bis 150 Buſhel täglich. Man muß das Getreide in Virginien bald nach der Erndte dreſchen, weil ein Wurm ſeine Eyer in die Aehre legt; die Lebenskraft deſſelben wird dadurch zernichtet. Dieſe Plage erſtreckt ſich nicht weiter nach Norden, als bis Potowmak, und hört weſtlich bey den blauen Bergen auf. Einige Wochen nach dem Dreſchen wird das Getreide der größern Sicherheit wegen geworfelt und zu Markte geſchickt. Die virginiſchen Landwirthe laſſen gewöhnlich ihr Getreide von ihren Pferden ſtampfen; es geht dieß aber langſam und nirgends ſollte man doch geſchwinder verfahren; überdas wird das Stroh zertreten. Herr Jefferſon hoft, daß ſeine Maſchine ſich mehr verbreiten werde, einige Nachahmer hat er ſchon gefunden; die Koſten der Maſchine ſind in einem Lande, wo es ſo viel Holz giebt, unbedeutend.

Herr Jefferſon rechnet jeßt 8 Buſhel Weizen, 18 Buſhel Mais, 2000 Bund Klee auf den Acre; wenn das Land gedüngt wäre, ſo könnte er zwey und dreymal mehr erwarten, inzwiſchen wird das nie geſchehen. Das Vieh läuft hier das ganze Jahr im Walde umher; Schafvieh hält er nur für ſeinen Tiſch. Klee mäht er nur zweymal im Jahre; ſein Vieh darf durchaus nicht auf den Feldern weiden. Miſt kann er alſo allein von dem Viehe bekommen, das er zu Anfang des Winters einkauft, um es im Frühling wieder zu verkaufen und die Felder, auf denen die Scheuren und das Futter liegt, haben allein Vortheil davon.

Herr Jefferſon glaubt, die Sonnenhiße ſauge das Land aus, deswegen läßt er es nie brach liegen, mäht ſeinen Klee nur zweymal und läßt ihn nicht abweiden. Er hegt deswegen ſeine Felder nicht ein, ſondern ſcheidet ſie allein durch Zäune. — Es iſt ſchwer auszumachen, ob er recht habe; einige ſeiner Nachbaren, die verſtändige Landleute ſind, tadeln ihn, aber er bleibt bey ſeinem Syſtem.

Vorzüglich wird Weißen gebaut, und zwar am meiſten ſeit 2 Jahren wegen des hohen Preiſes. Der Abſaß des Viehes würde in Virginien wegen der kleinern Volksmenge ſehr unſicher ſeyn. Jeder Pflanzer hält mehr Vieh im Walde, als er

braucht. Die Neger, die einen beträchtlichen Theil der Volksmenge ausmachen, eſſen wenig Fleiſch, vorzüglich Schweinefleiſch. Einige Landwirthe bauen Rocken und Hafer, aber nur wenige. Kaufleute aus Charlotteville und Milford kaufen das Getreide und ſchicken es nach Richmond. Der Marktpreis iſt hier ein Shelling höher, als der gewöhnliche Preis. Es giebt hier wenig Geld, Bankzettel kennt man nicht, der Kaufmann tauſcht alſo das Korn ein für die Waaren, deren der Pflanzer bedarf.

Herr Jefferſon hat ſein Getreide voriges Jahr zu 2¼ Doll. den Buſhel verkauft. Er behauptet: es ſey hier weißer, als in der Gegend von Richmond und der Buſhel, der dort nur 55 bis 58 Pfund wiege, wiege bey ihm 60 bis 65 Pfund. — Auſſer den 4 Gütern bebaut Herr Jefferſon noch einige Acres mit Futterrüben, mit Cichorien und andern Dingen.

Ich habe hier zuerſt eine ſogenannte Drilling machine geſehen, die ich nicht anders als Säepflug überſetzen kann. Er ſagt, ſie ſey in ſeiner Nachbarſchaft erfunden; eine ſehr wichtige Erfindung, da nach Arthur Youngs Behauptung in England keine gute vorhanden iſt. Die Maſchine ruht auf einer Art von Pflugſchleife und hat ein Meſſer, das einen Einſchnitt macht;

hinter dem Meſſer, nach oben zu, iſt in einem Kaſten das Saatkorn. An einem ledernen Streifen ſitzen kleine Würfel, die ſich um 2 Walzen, die 7 bis 8 Zoll von einander entfernt ſind, drehen. Dieſe ſchöpfen das Getreide aus dem Kaſten und ſchütten es in eine kleine Röhre, durch die es in den Einſchnitt gelangt. Die Entfernung der Würfel von einander beſtimmt die Stellen, wo die Saat zu liegen kommt; durch einen Rechen, der hinter der Maſchine befeſtigt iſt, wird die Erde zugeſcharrt. Die Würfel-Reihe ohne Ende kann am beſten mit der Maſchine verglichen werden, deren man ſich zum Waſſerſchöpfen bedient, oder noch beſſer mit einem Mehlheber in den Evansſchen Mühlen; ſie wird durch ein Rad in Bewegung geſetzt, das auf dem Boden fortläuft und durch keine Unebenheiten deſſelben, auch nicht durch Steine gehemmt werden kann. Erfüllt die Maſchine völlig ihre Abſicht, ſo iſt zu verwundern, daß man ſie nicht früher erfand; mir ſcheint ſie noch einer großen Vervollkommnung fähig zu ſeyn.

Man müßte ein großer Fremdling in der amerikaniſchen Geſchichte ſeyn, wenn man nicht wüßte, daß Herr Jefferſon mit George Waſhington, John Adams, Jay und einigen andern zu jeder Zeit die Arbeiten und

die Gefahren der Revoluzion theilte; daß er in jenem berühmten wichtigen Kongreß eine Feſtigkeit, eine Kühnheit, Kenntniſſe und Talente zeigte, die ihm den Dank aller Freunde der Freyheit zuſichern. Er ſchlug mit ſeinem Collegen Lee in dieſem ehrwürdigen Congreſſe, der der großen Sache, die er vertheidigte, ſo würdig war, zuerſt Erklärung der Unabhängigkeit vor; er und John Adams arbeiteten dies Meiſterſtück eines weiſen edeln Stolzes aus, indem ſie beyde die Furchtſamkeit einiger ihrer Collegen übereilten. Er erwarb ſich bey den Angriffen von Arnold und Cornwallis ein beſonders Recht auf die Dankbarkeit ſeiner Mitbürger. Er war der erſte amerikaniſche Geſandte in Frankreich nach dem Frieden und bekleidete dieſe wichtige Stelle zur Zufriedenheit beyder Völker. Er führte 1792 als Staatsſecretair, da man die politiſche Schwäche der vereinten Staaten misbrauchen wollte, gegen Herrn Genet und gegen den engliſchen Miniſter eine freymüthige edle Sprache; wodurch er ſich allein ſchon den Namen eines großen Staatsmannes würde erworben haben.

Seit 1794 hat Herr Jefferſon ſich von Staatsgeſchäften zurückgezogen; damals zeigte England ſeine böſe Abſichten am aller deutlichſten; er that dieſen Schritt, weil er ſah, wie

ſehr man auf Herrn Hamilton höre. Jetzt betrachtete man ihn als Haupt der Oppoſizion, dichtete ihm revoluzionaire Abſichten an, machte ihn zum Feinde ſeines Landes, zum Volksaufwiegler. Man kann nicht begreifen, wie dieſe abgeſchmackten Vorwürfe entſtanden. Er äuſſert ſich als einer der wärmſten Vertheidiger des Bundes, der Conſtituzion, der Unabhängigkeit der vereinten Staaten; er will nur nicht Vergröſſerung der ausübenden Macht, will das Republicaniſche der Verfaſſung erhalten. Er ſpricht übrigens mit groſſer Achtung vom Präſidenten, von ſeinem feſten ſichern Urtheile.

Die Partheyen ſind in Amerika ſehr aufgebracht gegen einander und werden es immer mehr; wo Parthey iſt, wird nie Recht und Billigkeit gehört, ſelten giebt ſogar nur eine ſtrenge Moral die Mittel an die Hand, die zur Vertheidigung der Sache dienen; oft hält man den Mann, der eine verſchiedne Meynung hat, ſchon deswegen für ſchlecht. Perſönlichkeiten werden mit Gemeingeiſt geſtempelt, und oft ſieht niemand es ein, wenn ſchreyendes Unrecht begangen wird, die ſchwärzeſten Verläumdungen verbreitet werden.

Herr Jefferſon iſt ein ſanfter, gefälliger, obgleich etwas kalter Geſellſchafter. Seine Um-

terhaltung iſt angenehm und gewürzt. In Europa würde er für einen Gelehrten gelten. Jetzt iſt er völlig Landwirth. Ich fand ihn unter ſeinen Schnittern, ungeachtet einer brennenden Sonnenhitze. Seine Neger werden eben ſo gut bekleidet und beköſtigt, als weiſſe Bediente; da er aus den nächſten beyden kleinen Städten nichts erwarten darf, ſo macht man alles bey ihm; ſeine Neger ſind Tiſchler, Zimmerleute, Schmiede u. ſ. w. Die Kinder arbeiten in einer Nägelfabrik, die ſchon ziemlich einträglich wird; die Negerinnen ſpinnen. Er muntert ſie durch Belohnungen, durch Auszeichnung auf; kurz ſein Geiſt iſt auch in ſeinem häuslichen Leben unverkennbar. Er lebt mit ſeinen beyden Töchtern, Madam Randolph und Miß Maria, die beyde ſehr liebenswürdig ſind. Sie ſind in Frankreich erzogen und oft zu meiner ehrwürdigen Tante d'Enville gekommen; ſie kannten meine Familie, viele meiner Freunde dem Namen nach. Es iſt ein ſüßes Schmerzensgefühl, 1760 Meilen von ſeinem Vaterlande, ganz einſam, in einem fremden Welttheile, ſich ſo an ſeine Exiſtenz erinnert zu ſehen.

Herr Randolph beſitzt ein anſehnliches Gut, neben dem, das Herrn Jefferſon gehört; er bringt den ganzen Sommer mit ihm zu und

ſcheint mehr ſein Sohn, als ſein Schwiegerſohn zu ſeyn. Wahrſcheinlich wird Miß Maria, die ſehr ſchön und 17 Jahr alt iſt, nicht lange beſtändige Geſellſchafterin ihres Vaters bleiben; einen Verluſt, den Herrn Jefferſon ſeine ſchöne Bibliothek, ſeine Lebensweisheit, ſeine Freunde erleichtern werden; inzwiſchen kann der neue Schwiegerſohn ſich Monticello eben ſo nähern, wie Herr Randolph es gethan hat.

Monticello iſt frey von den peſtilenzialiſchen Ausdünſtungen, die im untern Lande herrſchen, wegen der großen Höhe dringt jedes Lüftchen dorthin; inzwiſchen iſt die Sonnenhitze dort unerträglich und nur wo man gegen dieſe, ſo wie gegen Abprallung der Sonnenſtrahlen geſchützt iſt, kann man ſie aushalten.

Herr Jefferſon hält ſeine Pflanzung für ſo geſund als die beſte Gegend in Frankreich es nur ſeyn könne; inzwiſchen glaube ich nicht, daß der lange in Monticello geſund bleiben würde, der nicht von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends zu Hauſe bliebe. Es regnete an jedem der 7 Tage, die ich hier zubrachte, und doch blieb die Hitze gleich ſtark.

Man ſieht in Virginien mehr Neger-Blendlinge, als in Carolina und Georgien; ſogar bey Herrn Jefferſon ſah ich Sclaven, die gar

keine Spur ihrer erſten Abſtammung verriethen, ſie ſind aber von Sclavinnen gebohren und eben deswegen ſelbſt Sclaven. Man ſagt, ſie ſeyen Söhne der Verwalter, die freylich Verſuchung genug dazu haben; inzwiſchen iſt die öffentliche Meynung doch gegen dieſe Vermiſchung und keiner lebt ordentlich in der Ehe mit einer Negerin.

Hier muß ich noch anführen, daß während meiner Anweſenheit in Monticello ein Herr ſeinen Sclaven ſo ſchlug, daß er faſt todt liegen blieb. Die Gerechtigkeit verfolgt den Barbaren und jeder wünſcht hier, daß er ſtrenge beſtrafet werden möge.

Jetzt wird Herr Jefferſon von der ſogenannten antiföderaliſtiſchen Parthey aufgefordert, die Präſidentenſtelle, die Georg Waſhington nicht behalten will, wenn die Majorität ſie ihm gleich anträgt, anzunehmen. Seine Gegner wünſchen John Adams, der eben ſo wichtige Anſprüche als Vize-Präſident, durch ſeine alten Dienſte und ſein ausgezeichnetes Betragen hat. Schwerlich wird der neue Präſident, bey allem guten Eifer, bey aller Rechtſchaffenheit alle Klippen des gefährlichen Poſtens umſchiffen. Es giebt jetzt niemanden in Amerika, der ſo das Zutrauen aller beſäße, als Waſhington bey der erſten Ernennung; der neue Präſident kann alſo nur Präſident einer Parthey ſeyn.

Charlotteville und Milford betreiben den Productenhandel des zwiſchen ihnen und dem Gebürge liegenden Landes. Sie ſind ſogar ein Ablager für die entfernteren Gegenden, namentlich Milford, von wo bis Richmond die Schiffahrt gar nicht unterbrochen wird. Der Waſſertransport koſtet das Centr. Gewicht $\frac{3}{4}$ Doll.; vorzüglich wird Tauſchhandel getrieben, weil baar Geld ſelten iſt und man keine Bankzettel kennt. Das Land koſtet 4 bis 5 Doll. der Acre; des verkäuflichen iſt ſehr viel. Hammel- Schaaf- und Kalbfleiſch koſtet 4 Pences; Ochſenfleiſch giebt es nur im Winter. Weiße Maurer, Zimmerleute, Tiſchler, Schmiede erhalten täglich $1\frac{1}{2}$ bis 2 Doll. je nachdem ſie ſelten ſind; ſo bekommen Maurer das meiſte, denn es giebt kaum 4 in der Grafſchaft Albemarle, in der Monticello liegt, die in Stein arbeiten.

Der Weg bis Woodstavern am Jebney creek, der quer durch den Wald geht, iſt eben und gut. Die Pflanzungen ſind wenige und dieſe bauen mehr oder weniger Taback, je nachdem der Beſitzer Negre dazu gebrauchen kann. Inzwiſchen weicht hier, wie im ganzen Virginien, der Taback mehr und mehr dem Getreide und man geht von dieſem Syſtem, ungeachtet der niedrigen Kornpreiſe, nicht ab.

Der Tabacksbau iſt ſchwierig und ungewiß. Er wird im März in einen fetten und etwas feuchten Boden gepflanzt. Vor der Saatzeit werden auf dem Lande Reiſer verbrannt, um alle Kräuter zu zerſtören, die dem Wachsthum der Pflanze ſchaden würden und zugleich um den Boden mit der Aſche zu düngen. Der Taback wird in der Aſche und zwar in einem Winkel des Feldes, der ſo viel Schutz wie möglich hat, geſäet. Die Saat wird mit Zweigen bedeckt, damit die Kälte der Entwickelung derſelben nicht ſchade. Wenn ſie ungefähr 3 oder 4 Zoll hoch iſt, wird ſie aufs Feld verpflanzt, das in kleinen Hügeln hiezu vorbereitet iſt; ein Neger plattet die Spitze des Erdhaufens mit der Schaufel ab und es wird eine Tabackspflanze eingeſenkt; die Hügelchen ſtehen 4 Fuß an allen Seiten von einander ab. Der Boden wird beſtändig ſehr reinlich gehalten, man ſäubert die Pflanze, man reißt die Blätter ab, von denen man glaubt, daß ſie ihrem völligen Auswachſen ſchaden würden, und macht immer den Anfang mit denen, die der Erde am nächſten ſind, und denen die Feuchtigkeit ſchaden könnte. Man bedeckt den Schaft mit Erde und bricht die Spitze der Pflanze ab, damit dieſe nicht zu hoch wachſe; alle Ableger ſo wie alle Blätter, 8 oder 9 ausgenommen, werden

den abgeſchnitten. Wenn die Pflanze reif iſt, was gewöhnlich im Auguſt der Fall iſt, wird ſie abgeſchnitten, bleibt einige Tage zum Trocknen auf dem Felde liegen und wird dann in die Scheunen gebracht. Jede wird hier einzeln beym untern Theile aufgehängt. Hier reifen die Blätter durch das Austrocknen völlig aus, aber nur nicht gleich geſchwind, einige brauchen Tage, andere Wochen. So wie die Blätter trocken ſind, werden ſie abgeriſſen und in kleinen Haufen auf einander gelegt. Die beſten müſſen zuſammengelegt und die ſchlechtern noch wieder abgetheilt werden; wenigſtens thun das die ſorgſamſten Pflanzer. Die kleinen Haufen Blätter werden mit den Enden zuſammengebunden und dann mit Gewalt eingepackt. Dies Verfahren iſt hier und dort mehr oder weniger verſchieden, aber nie beträchtlich.

Der beſte virginiſche Taback iſt der sweet scented; dann kommt der big and little (große und kleine), dann der Frederik, endlich der one and all, die größte Art, die in der Menge am meiſten giebt. Der Taback, der hier gebaut wird, wird in Milford oder Richmond verkauft. Der Preis iſt gleich, bis auf das Fuhrlohn; das Cent. Gewicht koſtet nämlich 5¾ Doll. Dieß Jahr kam er auf 6¾ Doll. Vor 3 Jahren ko-

ſtete er nur 3 bis 4 Doll. Ein Neger kann 10000 Erdhaufen bebauen, von denen ein Acre 4000 hat; 4 geben ungefähr ein Pfund Taback, folglich jeder Acre 1000 Pfund und ein Neger 2500 Pfund. Inzwiſchen iſt der Tabacksbau vielen Unfällen unterworfen und ſehr mühſam. 1. Oft greift ein kleiner Wurm nach der Verpflanzung die Wurzel an und macht die Blätter gelb; dieſen muß man mit dem Finger in der Erde ſuchen, wenn man die Pflanze retten will. 2. Feuchtigkeit verurſacht Brand, das heißt, die Blätter bekommen rothe Flecken und verfaulen; 3. Stürme zerknicken die Pflanze; 4. Oft greifen große Raupen (horn worms) die Blätter an, grade wenn dieſe ausreifen und zerſtören die Pflanze, wenn man ſie nicht ausrottet. 5. Näſſe verdirbt den Taback, wenn man ihn zum Trocknen auf den Boden gelegt hat. Ungefähr 40 bis 50 Stämmen auf jedem Acre wird die Spitze nicht abgebrochen; dieſe wachſen ganz in die Höhe und geben die Saat fürs folgende Jahr.

Herr Wood baut auf dem Gute, auf dem ſein Wirthshaus liegt, keinen Taback, ſondern auf einem andern 7 Meilen weiter davon und zwar one and all. Beym Wirthshauſe baut er Weitzen und Korn, wie alle hieſigen Landwirthe; von Zeit zu Zeit düngt er ſeine Felder, wodurch

dieſe um vieles fruchtbarer werden, oft erndtet er 30 Buſhel Weizen vom Acre. Seine Producte, Korn und Taback, gehen nach Milford.

Das Land koſtet hier grade ſoviel als bey Herrn Jefferſon. Herrn Woods Wirthshaus iſt äuſſerſt gut und reinlich; er, ſeine Frau, ſeine ganze Familie ſind ſehr höfliche Leute; ſeit 35 Jahren wohnt er hier, er kam aus Irland, und hat ſich hier ein beträchtliches Vermögen erworben.

Einige Meilen von Herrn Wood kommt man über Northgarden mountains (Berge des nördlichen Gartens). Es iſt dies ein kleiner Kreis von Bergen, der ungefähr 1000 Acre des beſten Landes beſchließt. Dieſer Strich führt wegen ſeines herrlichen Bodens und des verſchiednen Anbaus, deſſen er fähig iſt, den Namen in der That. Seit einigen Jahren hat ein Pflanzer hier ſehr glückliche Verſuche mit dem Weinbau gemacht; er verſetzt ſeinen Wein mit Brandtwein und Zucker, weil er glaubt, dieß geſchehe in allen Weinländern. Bis jetzt gewinnt er nicht genug, um davon verkaufen zu können; die Virginier finden ihn übrigens von Geſchmack und folglich wird er viel davon abſetzen.

Bis Rockfiſh geht es immer bergauf berg-

ab, inzwiſchen kommt man immer höher; der Pflanzungen werden mehrere, ſie beſtehen aber in kleinen elenden Blockhäuſern, obgleich die umliegenden bebauten Felder ziemlich groß ſind. Je näher man dem Gebürge kommt, deſto ſeltner wird der Tabacksbau; Korn und Mais iſt das gewöhnlichſte. Unter den Landwirthen, die ich geſehn habe, war nur einer mit dem Sinken der Kornpreiſe zufrieden, der ſehr vernünftig darüber ſprach. Die andern hielten es alle für ihr Unglück. Man kommt endlich an die blauen Berge; auf dieſelben führt ein Weg von 2 Meilen, der gewöhnlich etwas abhängig und gut gemacht iſt. Mit einem etwas größern Koſtenaufwande, würde er vollkommen gut geworden ſeyn, wenn man nämlich einige Quellen abgeleitet hätte. Die Ausſicht von dieſem Gebürge geht über alle die Hügel weg, über die man gekommen iſt; inzwiſchen iſt das Land ſo waldigt, daß man nur die Spitzen ſieht. Oben auf Rockfish mountain liegen einige elende Häuſer, das größte iſt ein elendes ſchmutziges Wirthshaus; ich mußte hier mein Nachtquartier nehmen. Die Einwohner verſammeln ſich hier, wie in allen kleinen amerikaniſchen Wirthshäuſern, um Whisky zu trinken, zu rauchen und ſich ihr Tagewerk zu erzählen; Zeitungen kommen nicht hieher; ihre Unterhal-

tung ſind Zigarren und Whisky und oft verzehren die ehrlichen Leute in einer Viertelſtunde, was ſie den ganzen Tag durch ihre Arbeit verdient haben. Der Wirth hat auch eine Whisky Brennerey; er miſcht Mais und Rocken zu gleichen Theilen und macht ihn dadurch ſtärker. Dieſer Whisky koſtet die Gallone 8 Shellings. Ich glaube, der Whisky werde durch dieſen Zuſatz noch um vieles ſchädlicher. Ein Krämer kauft hier alle Producte auf und verkauft dagegen Waaren, die er aus Richmond über Milford zieht; nach Milford ſchickt er auch die Producte zurück, wenn dieſe anders nicht grade nach Richmond gehen. Das Cent-Gewicht koſtet bis Milford ½ Doll. Die Waaren koſten hier 75 bis 100 Prozent mehr als in Philadelphia.

Das Land auf der Spitze ſelbſt iſt ziemlich gut, man baut hier Weizen, und bekommt 8 bis 12 Buſhel vom Acre. Am Fuß dieſer Gebürge hört der Tabacksbau auf; weiterhin iſt Boden und Klima nicht dazu tauglich.

Hier hören auch die Wibles (ſiehe oben) ganz auf und der Landwirth kann ſein Getreide ſo lange ungedroſchen liegen laßen, als er will. Vom letzten Landwirth, ehe ich an den Fuß der Gebürge kam, hörte ich noch, daß er durch dieſe Plage leide.

Der Weg vom Gebürge herunter iſt nur ½ Meilen lang und um nichts ſteiler als der Weg an der andern Seite; ein Beweis, wie ſehr der Boden von einem Gebürge zum andern ſich hebe, deren 4 ſo zuſammenhängen. Bis Staunton geht es immer bergauf. Der Wohnungen ſind hier weit mehr, als an der andern Seite des Berges, aber dieſe ſind elend; größtentheils kleine, ärmliche Blockhäuſer, in denen es von Kindern wimmelt. Dieſelbe Armuth als in dem hintern Lande von Pennſylvanien. Größtentheils ſind die Bewohner auch eingewandert, ſie kommen aus der Gegend von Lancaſter, Reading, Carlisle und Maryland. Sie kaufen hier in Virginien Land und zwar viel wohlfeiler, als das, was ſie verlaſſen und verkauft haben. Sie machen etwas mehr urbar, als ſie vorfinden und verkaufen dies wieder bey der erſten Gelegenheit, um ſich nach Kentucky oder Teneſſee zu begeben. Dieß iſt die gewöhnliche Richtung der Auswanderung aus Virginien; der größte Theil der Familien aus Maryland und Pennſylvanien läßt ſich hier nämlich nur für eine Zeitlang nieder. Einige der ältern Bewohner von Virginien ziehen auch nach Weſten; und es iſt anerkannt, daß der Staat durch Auswanderungen mehr verliehrt als gewinnt. Das Land in der Graf-

ſchaft Auguſta (in die man tritt, wenn man die blauen Berge paſſirt hat) iſt theurer, als das in der Grafſchaft Albemarle; man kann den Grund hievon nicht einſehen; die Producte ſind hier im kleinen wohlfeiler und ſelbſt der größere Fuhrlohn, um ſie nach den Marktplätzen hinzuſchaffen, iſt nachtheilig. Das Land koſtet 10 bis 12 Doll. Man baut Korn, Hanf, Flachs, aber eben ſo ſchlecht als überall; reiche Pflanzer giebt es hier nicht, Neger ſind deswegen ſelten; faſt alle kleinen Pflanzer halten indeſſen doch einen, der ihre Arbeit und ihre Armuth mit ihnen theilt.

Wenn man von den blauen Bergen herabkommt, ſo kommt man über den Southriver, den ſüdlichen Arm der Shenandoah; ehe man nach Staunton kommt, muß man über die Creeks Chriſtiani und Lewis, die ſich beyde einige Meilen davon in die Shenandoah ergießen.

Staunton iſt der Hauptort in der Grafſchaft Auguſta; es liegt mitten zwiſchen kleinen Hügeln, und deswegen iſt hier auch im ganzen Virginien die Hitze am drückendſten und unerträglichſten. Einige Häuſer, die auf der Anhöhe liegen, ſind etwas luftiger; inzwiſchen liegen noch andre Berge herum, welche den jedesmaligen Zugang der Luft hindern. Das Land umher iſt

nicht ſehr fruchtbar. Nur die Menge ſchönen Quellwaſſers und ein kleiner Bach, der auf einem Hügel in der Nähe der Stadt entſpringt, und dort zwey Mühlen treibt, aber noch mehrere andre treiben könnte, machen die Anlegung der Stadt an dieſem Ort begreiflich. Der kleine Bach bildet den middle river, der ſich in die Shenandoah ergießt.

Der Weg nach den heiſſen, warmen und ſüßen Mineralwaſſern (hot, warm and sweet springs) nach Greenbriar und Kentucky geht durch Staunton. Es ſind hier 8 Wirthshäuſer, unter denen 3 bedeutende ſind. Die warm und hot springs liegen in der Grafſchaft Auguſta, gegen die Quellen des Jamesfluſſes. Sie liegen 8 Meilen von einander und ſind ſehr Schwefelhaltig. Die Temperatur der warmen Quelle iſt 92° Fahrenheit ($26\frac{2}{3}$ Reaum.); die der heißen, 112° Fahrenheit ($36\frac{1}{4}$° Reaum.) Man behauptet, ſie ſeyen bey Rheumatismen heilſam und reinigten das Blut ſehr. Die ſüßen Quellen liegen in der Grafſchaft Botetourt, 40 Meilen von den andern, an einer andern Quelle vom Jamesfluß; ſie ſind völlig kalt; für Bequemlichkeit iſt nicht geſorgt, ob es gleich an Beſuchenden nicht fehlt.

Staunton hat ungefähr 800 Einwohner, von denen ein Viertel Negerſclaven ſind. 15

bis 18 Krämer kaufen die Producte des hintern Landes auf, die vorzüglich in Weizen, Mais, Rocken, Hanf, Leinſaamen, Wachs und Honig beſtehen. Man bringt auch Bären- Otter- und Biberfelle in ziemlicher Menge hieher, ſo wie Ochſenhäute, mit denen hier eine Gerberey verſorgt wird. Die Verkaufs-Waaren werden grade aus Baltimore und am meiſten aus Philadelphia gezogen; die Kaufleute in Richmond können nicht ſolange Credit geben, wie die Kaufleute in jenen beyden Städten und überdas verkaufen dieſe wohlfeiler. Der Handel in Staunton hat abgenommen, ſeit dem verſchiedne kleine Städte in der Grafſchaft Greenbriar angelegt ſind.

Es iſt hier zweymal die Woche Markt, der aber ſchlecht verſehen iſt. Fleiſch koſtet 6 Pences das Pfund. Mehl koſtet bis zu 11 Dollars das Barrel; es iſt gut und weiß und ſchmeckt weit beſſer, als das jenſeits der blauen Berge. Ein Stadtantheil, einen Acre groß, gilt 60 bis 100 Doll., nach ſeiner Lage. Das Land iſt im Herbſt nicht ganz frey von Gallenfiebern, inzwiſchen ſind ſie ſeltner als im untern Lande. Es wohnen hier 4 Aerzte, die in groſſer Ferne ihre Kunſt üben.

Hier erſcheint zweymal die Woche eine Zeitung; auch kömmt die Woche von Wincheſter

eine hieher; beyde ſind etwas franzöſiſch, aber doch gemäßigt, und greifen auf keine Weiſe die Bundesregierung an; mir ſcheint, als leſe man ſie nicht viel.

Ich hatte eine Augenentzündung, die bey meiner Ankunft in Staunton ſo überhand nahm, daß ich durchaus blind ward und Aderlaß, ſpaniſche Fliege, Arzney gebrauchen mußte; ich mußte 4 Tage in dieſer kleinen Stadt liegen bleiben. Mein Leiden, das ich in Monticello bekommen hatte, iſt hier zu Lande ſehr gewöhnlich; vorzüglich wenn man während der großen Hitze in die Sonne geht.

Bey meinem Wirthshauſe kamen viele Reiſende, ſowohl Kaufleute, die nach Greenbriar und Carolina wollten, als auch Kranke, die Geneſung in den Bädern ſuchten, vorbey. Die politiſchen Unterhaltungen athmeten einen herrlichen Geiſt; jeder gab Herrn J e f f e r ſ o n die Präſidentenſtelle, erklärte aber doch zugleich das Unerſetzliche des Verluſts.

In Staunton iſt eine Presbyterianer Kirche; Presbyterianer und Nicht-Presbyterianer beſuchen ſie alle Sonntag ſehr häufig. Zuweilen predigt dort ein Anabaptiſten Prediger, aber vor denſelben Zuhörern.

Die Einwohner ſind eben ſo weit- und

ſpielluſtig, als die übrigen Virginier; ich habe dort zwey elende Wettrennen geſehn, das beſte Pferd war nicht 60 Doll. wehrt, und die Wetten betrugen zwiſchen 3 und 400. Da Geld ſelten iſt, verwettet man Uhren, Meſſer u. ſ. w. Die Sitten ſind übrigens gleich und die Neigung zum Bezahlen ungefähr ſo wie in Richmond.

Der Weg von Staunton nach Wincheſter theilt ſich 10 Meilen von Staunton, die beyden Arme kommen 30 Meilen weiter wieder zuſammen. Herr Guillemard, der wieder zu mir geſtoßen war, und ich ſchlugen den alten Weg ein; die Wege ſind gut, müſſen aber im Winter nicht zu paßiren ſeyn; Felſen ſind überall in Menge vorhanden, die Wohnungen liegen nicht weit auseinander und ſcheinen immer ärmlich.

Vierzehn Meilen von Staunton konnten wir in einem elenden kleinen Loche, das doch ein Schild führte, nicht einmal ein Frühſtück bekommen; 3 Meilen weiter erhielten wir eins, das aber nur zur Hälfte unſern Hunger ſtillte. Da wir nicht erwarten durften bey Snap (ſo hieß der lezte Wirth) ein erträgliches Mittagseſſen zu bekommen, ſo mußten wir ſchon der unleidlichen Mittagshize Troz bieten und 4 Meilen weiter nach Keyſſeltown gehn, jener Stadt, die erſt 20 Jahr alt und doch ſchon ganz ver-

fallen iſt; ſie beſteht aus 20 elenden Blockhäuſern, unter denen 4 Whisky Krüge ſind. Das Land um die Stadt iſt im Ganzen gut und koſtet der Acre 15 bis 17 Doll.; im Gebürge koſtet es nur 4 bis 5. Keyſſeltown liegt den Peaked-mountains ſehr nahe; dieß iſt eine Bergkette, die ſich ununterbrochen ungefähr 60 Meilen weit, vom nördlichen Arm der Shenandoah bis nach Newton erſtreckt und mit den blauen Bergen parallel läuft, von denen ſie 15 Meilen entfernt liegt. Eigentlich iſt es dieſelbe Bergkette; die Spitzen bilden nämlich eine grade Linie. Der Landbau iſt hier grade wie in den andern Gegenden beſchaffen; man baut Hanf und Leinſaamen. Es wird viel Vieh gehalten, das aber immer im Walde umher läuft. Vielen Landwirthen fehlt es ſogar an Ställen für den Winter, der hier 3 Monat dauert; man wirft den magern Thieren dann nur etwas Heu vor der Thüre auf den Gaſſen vor, woran ſie ſich bis zum andern Tage begnügen müſſen. Auf den Dünger achtet man hier folglich gar nicht; natürlich leidet dieſe Methode beſtändig einige vortheilhafte Ausnahmen.

Zwiſchen Staunton und Keyſſeltown kommt man über den nördlichen Arm der Shenandoah Quelle, dann über Middle Creek. Zwey Aerzte

und 4 Wirthe machen die Volksmenge hier aus; der eine Arzt iſt zugleich Wirth; der andre, ein Deutſcher, der in Batavia und auf dem Vorgebürge der guten Hofnung gedient hat, ſoll im Lande einen guten Namen haben; er heiſst Hall und ſcheint mehr Kenntniſſe, als die gewöhnlichen Aerzte zu haben, inzwiſchen iſt das noch kein Lob für ihn; er hat ſich ſeit 14 Jahren in Amerika aufgehalten und zwar in Newyork, Jerſey und verſchiedenen Gegenden von Virginien; vor 3 Jahren hat er endlich die weſtlichen Berge verlaſſen und ſich hier niedergelaſſen, nachdem er 90 Acres Land und ein Haus, wofür er 240 Doll. gab, mit einigen Verbeſſerungen für 1500 verkauft hatte; was hier etwas ſeltnes iſt. Fleiſch koſtet hier 3 Pences. Einige Einwohner kaufen in Greenbriar gepöckeltes Schweinfleiſch zu 5 Pences, das ſie im untern Lande zu 9 wieder verkaufen; wir ſahen bey Snap einen Wagen, der 3000 Pfund auf hatte, die in Fredericksburg verkauft werden ſollten. Der Boden iſt kalkartig, oben auf liegt gewöhnlich ein rother Thon, der bisweilen Eiſenhaltig ſcheint. Es giebt ziemlich viele Wohnungen hier, die aber alle ein elendes Anſehn haben. Einige Mühlen am Creek haben ein etwas beſſres Anſehn, inzwiſchen haben auch die beſten Landwirthe nicht ein gutes Haus, einen guten Stall oder eine gute Scheune.

Zwölf Meilen von Keyſſeltown war uns Pickering als ein gutes Nachtlager genannt; ſtatt ſeiner fanden wir einen Deutſchen Frey, dem er voriges Jahr ſeine Wirthſchaft verkauft hatte und der hier ſeit einigen Wochen wohnte; es fehlte an Eſſen für uns und an Futter für unſer Vieh, allein Whisky war zu haben. Wir mußten uns hier ſchon zufrieden geben, denn bis zum nächſten Nachtquartier waren 4 Meilen. Dieſer Frey war voriges Jahr aus Reading gekommen und hatte ſein Haus, zwey Brandweinbrennereyen und 62 Acres recht guten Landes mit 320 Doll. bezahlt. Das ganze Land iſt mit Auswanderern von Lancaſter und Reading bevölkert, die alle ehrliche brave Leute, aber ſchwerfällig, unreinlich und nicht ſehr klug ſind.

Es iſt hier jetzt ſo ſchrecklich heiß, daß man des Morgens früh aufbrechen und ſchon um 7 oder 8 Uhr anhalten muß und erſt Abends um 5 Uhr weiter reiſen kann. Man kann alſo täglich nur 25 Meilen machen, weil man doch ſich und ſein Pferd ſchonen muß; die Sonne ſticht aber ſchon um 5 Uhr Morgens durch und durch und ſelbſt wenn ſie untergegangen iſt, behalten der Boden und die Wälder noch lange die ihnen mitgetheilte Hitze; das warme Klima ſcheint mir mit dieſer Sonnenhitze gar nicht verglichen wer-

den zu können. Oft muß man dennoch ſeinen Reiſeplan abändern und bisweilen nach Umſtänden längere Zeit reiſen oder früher ausreiſen, nur um ein gutes Quartier zu bekommen. Dieß iſt äuſſerſt unangenehm, denn auſſer der Gefahr, die dieß für die Geſundheit hat, kommt man ganz ermüdet an und iſt zu nichts aufgelegt.

Newmarket war der erſte Ort, wo wir Halt machten; er liegt 8 Meilen von unſerm ſchlechten Nachtquartier, aus dem wir nicht ſobald fortkamen, als wir wünſchten. Der Anblick des Landes iſt durchaus nicht verſchieden. Man ſieht vollere Scheunen in einigen Landwirthſchaften, aber noch immer kleine Blockhäuſer und einen ſchlechten Landbau. Vor Newmarket und hinter Frey kamen die beyden Wege wieder zuſammen. Newmarket iſt beträchtlicher als Keyſſeltown, hat eben ſolche Häuſer, die aber beſſer im Stande ſind. Die Stadt liegt auch in einer größern Ebene, als die ſind, die wir bis jetzt im Gebürge geſehen haben.

Fünf Meilen von hier, nachdem man verſchiedne kleine Hügel, die mit Geröllen überdeckt ſind, paſſirt hat, kommt man in das Shenandoah Thal; hier werden auch die Wieſen häufiger. Wir konnten wegen der Hitze nicht weiter als bis zu Peaton kommen, wo wir, ſeit wir aus

Staunton ſind, noch das beſte Quartier fanden. Peaten hielt ſonſt eine Wirthſchaft; vor einem Jahre hat er ſich aber ein beträchtliches Gut 15 Meilen von hier am Fuß der blauen Berge angeſchafft, das ihn faſt immer beſchäftigt. Frau und Kinder ſind in der alten Wohnung geblieben, in der er noch immer Reiſende aufnimmt, von welcher er aber das Schild abgenommen hat. Die hier ſogenannten Ordinarys (ordentlichen Wirthshäuſer) müſſen einem jeden zu trinken geben, andre aber nehmen nur Reiſende auf, und ſind deswegen frey von allem Lerm, von ſchlechten Schuldnern und von den Licentunkoſten; es iſt alſo ganz deutlicher Vortheil für ſie, kein Schild zu führen; die übrigen Wirthe ſehen aber ſcheel dazu und bezeichnen ſie deswegen den Reiſenden nicht. Hätte die Sonne nicht ſo gebrannt, die uns nöthigte, überall einen Zufluchtsort zu ſuchen, ſo würden wir auch bey Peaten nicht angehalten und noch 20 Meilen mehr bis zu einem ſchlechten Wirthshauſe gemacht haben.

Das Korn wird hier grade wie in allen andern Gegenden gebaut. Die Erndte fängt eben an und das Korn iſt überreif. In vielem iſt der Brand; man mäht es hier mit der Sichel, wie in Europa. An der andern Seite der blauen Berge wird die Rechenſenſe gebraucht, obgleich einige

einige die Einführung der Sichel wünſchen, wogegen ſich aber die Gewohnheit und Ungeſchicklichkeit der Neger ſetzen. Die meiſten Landwirthe denken hierüber auch gar nicht nach, und glauben, daß die herrſchende Gewohnheit die beſte ſey. Hier wird die Sichel ohne Schwierigkeit gebraucht, weil die Weiſſen hier mit den Negern arbeiten und die meiſten Landwirthe aus Gegenden kommen, wo man ſchon mit der Sichel mäht. Das Land hat hier ungefähr denſelben Werth, den es in der Gegend von Kryſſeltown hat, folglich iſt es doppelt ſo theuer, als das derſelben Art an der andern Seite der blauen Berge.

Man begegnet häufig ſchweren vier und ſechs ſpännigen Frachtwagen, die die Landesproducte, oft auch Felle aus Teneſſee, Kentucky und dem hintern Lande von Virginien nach Alexandrien, Baltimore und Philadelphia bringen und dafür europäiſche oder Colonialwaaren zurückbringen.

Eine Viertelmeile hinter Paxton paſſirt man die Shenandoah; ſie iſt nicht ſehr breit, hat ſehr klares Waſſer, fließt in einem tiefen, oft mit Felſenſtücken beſetzten Bette und ihre Ufer ſind oft mit einem ſchönen natürlichen Raſen bekleidet. Das Land bis Woodſtock iſt nicht ſehr bergigt, ziemlich bewohnt und weit offner, als es bisher war. Die Häuſer bleiben aber immer gleich ſchlecht.

Woodſtock iſt die Hauptſtadt in der Grafſchaft Shenandoah; ſie enthält zwiſchen 70 und 80 Blockhäuſer, ein Gerichtshaus und ein ſchlechtes Gefängniß, wie alle Hauptſtädte in den Grafſchaften. Sonſt hieß ſie Millerstown, nach dem Beſitzer, auf deſſen Boden ſie lag; ſie hat aber von der virginiſchen Legislatur, die ſeit einigen Jahren dieſe Benennungsweiſe geändert hat, den jetzigen Namen erhalten. Es wohnen hier einige Sattler, Wagner, Schmiede, Blechſchmiede, Hutmacher und ſogar Uhrmacher; hier, wie in allen übrigen Städten in dieſer Gegend von Virginien, wohnen Deutſche. Neger ſind hier nur in den größern Familien; es giebt kaum 500 auf eine Volksmenge von 12000 Seelen in dieſer Grafſchaft.

Zwiſchen Woodſtock und Strasburg, ſonſt Stovertown, einem ſehr bergigten Lande, findet man nur wenig Wohnungen. Eine Meile vor Strasburg bezeichnet die Waldung einen beſſern Boden, der Anblick ändert ſich durchaus, das Land öffnet ſich, die Peaked Berge hören auf und man kommt in das Shenandoah Thal, das hier eigentlich erſt für den Reiſenden anfängt. Wieſen, mit Timothingras und Klee, wechſeln mit Korn und Waitzfeldern und mit den reichen Gärten von Aepfelbäumen, deren es hier ſo viele giebt. Das Land koſtet 18 bis 28 Doll., und

in der Gegend dieſer Stadt, die ganz von Deutſchen bewohnt wird, iſt wenig zu haben. Das Land wird hier gedüngt und giebt 15 bis 25 Buſhel Getreide vom Acre. Es wird mit Pferden gepflügt, die nicht unter 120 Doll. zu haben ſind, obgleich dieſer Preis auch ſchon ſeit dem Fallen der Kornpreiſe gefallen iſt.

Die Landwirthe verſchaffen ſich ohne alle Schwierigkeit weiße Arbeiter, denen ſie monatlich 10 Doll. oder täglich einen halben Doll., in der Erndtezeit 4 Sh. geben. Die Kühe ſind ſchön, werden im Lande gezogen und koſten 20 Doll. Auf den Wieſen wird viel Hornvieh gemäſtet, das, ſo wie alles Schafvieh und alle Schweine, auf den Markt von Baltimore und Philadelphia gebracht wird. Die Schafwolle, die nicht zur Verfertigung von Zeugen in den Familien verbraucht wird, wird in einigen hieſigen Hutfabriken verarbeitet. Einige Kaufleute in der Stadt kaufen die Producte von den kleinen Landwirthen; die größern ſchicken ſie ſelbſt nach Philadelphia. Das Mehl koſtet in Greensburg 7 Doll., das Fleiſch 3 Pences das Pfund. Greensburg hat zwey Kirchen; eine anglikaniſche oder ſogenannte hohe Kirche und eine presbyterianiſche.

Ehe wir zur Stadt kamen, fanden wir im Walde auf dem Wege mehrere Schlangen, unter

andern eine lange ſchwarze blaue Schlange, die ſehr geſchwinde fortkroch und eine Schlange, die hier unter dem Namen Glasſchlange (glaſs-ſnake) bekannt iſt. Keine von beyden iſt giftig; ſie ſind ungefähr 2 bis 3 Fuß lang.

Bis Newtown iſt das Land ſchön und offen, aber bey weitem nicht ſo bewohnt, als ich erwartete. Man ſieht vom Wege ein oder zwey ſchöne Häuſer. Man ſagt, daß an der Shenandoah noch mehr liegen, von der man ſich hinter Peaten immer mehr entfernt und die ungefähr 15 Meilen von Newtown liegt. Das Land iſt gut, Ackerbau und Producte eben ſo als in der Gegend von Strasburg. Newtown, das ſonſt Stevensburg hieß, iſt eine kleine Stadt, die nicht ſo groß als Strasburg iſt. Sie hat 500 deutſche Einwohner. Weiſſe Arbeiter ſind hier auch leicht zu haben und bekommen ungefähr daſſelbe, was ſie in Strasburg bekommen. Um die letzte Erndtezeit haben ſie übrigens nur für einen Buſhel des Tages arbeiten wollen, was man ihnen zugeſtehn mußte, weil die Erndte in Gefahr war, verlohren zu gehen. Der Marktpreis in Alexandrien, von wo alles Mehl ausgeführt wird, beſtimmt den in Newtown; für den Transport zieht man drittehalb Doll. ab. Voriges Jahr koſtete das Barrel in Newtown 12½ Doll., jetzt

iſt es auf 6 Doll. geſunken. Allein die groſſen Pflanzer halten in Newtown und dem übrigen Theile des Thals viele Neger; die kleinen halten höchſtens zwey und arbeiten auch mit ihnen.

In Newtown iſt keine Kirche; man ſieht dergleichen ſelten in Virginien, wenigſtens keine, die bedient werden; bisweilen ſieht man noch einige alte Gebäude, (meeting places) wo aber nie geprediget, nie Betſtunde gehalten wird, die nur den Namen von Kirchen haben.

In Newtown ſchieden wir von Herrn Drawbridge, der an einem Tage mit uns bey Peaten geſchlafen hatte, und mit dem wir ſeit zweyen Tagen reiſten. Er war Secretair beym Präſidenten und hat dieſen vor ungefähr 3 oder 4 Monaten verlaſſen. Neugier, Unwiſſenheit, Schwatzhaftigkeit beſchäftigten ſich mit dieſem Ereigniß des häuslichen Lebens des Präſidenten. Die Zeitungen wiederholten viele ungegründete Vermuthungen. Herr Drawbridge kam jetzt von Greenbrier zurück, wo er das dem Präſidenten gehörende Land beſehen hatte und wollte wieder zu ihm nach Mont-Vernon. Er war für uns ein äuſſerſt liebenswürdiger Geſellſchafter und ſchien ſich eben ſo ungern von uns zu trennen, wie wir uns von ihm.

Wincheſter liegt nur 8 Meilen von Newtown; der Pflanzungen werden zwiſchen dort und hier mehrere. Dieſe Stadt, die Hauptſtadt von Frederick County, hat mehr als 2000 Einwohner und iſt ziemlich gut gebaut; ob ſie gleich unter lauter Felſen liegt, ſo ſieht man doch noch viele hölzerne Häuſer. Man begreift nicht, wie man hier eine Stadt hat anlegen können, wo nur eben Waſſer genug für die jetzigen Häuſer vorhanden iſt; die mehr als 20 Meilen von jedem Fluſſe entfernt liegt; die viel vortheilhafter am Ufer der Shenandoah angelegt wäre. Der kleine Bach, der Wincheſter verſorgt, iſt der Opeccan-Creek, der ſich nordöſtlich in den Potowmak ergießt. Wincheſter treibt ziemlich beträchtlichen Handel, ungeachtet es ſo tief im Lande und in der Mitte eines ſo unbewohnten Landes liegt. Wincheſter führt alle Producte des obern Landes nach Alexandrien und zieht aus Baltimore, vorzüglich aus Philadelphia, alle feine Waaren; es kauft und empfängt alſo für baar Geld.

Der Vorzug, den man hier Philadelphia vor Alexandrien giebt, hat dieſelben Urſachen, die es in dem übrigen bergigten Virginien hat; die Kaufleute ſind nemlich hier reicher, können längern Credit geben und haben ein vollſtändigeres Lager. Zu Lande gehen alle dieſe Producte und Waaren

nach Alexandrien und kommen ſo von Philadelphia. Das Fuhrlohn von Philadelphia nach Wincheſter beträgt 4 bis 5 Doll. das Cent Gewicht, von Wincheſter nach Alexandrien drittehalb, ſo wie von Newtown. Sehr ſchwere Waaren werden bisweilen zur See von Philadelphia nach Alexandrien geſchickt; von hier werden ſie zu Wagen nach Wincheſter geſchafft, die, wenn ſie abgeladen haben und keine Rückfracht finden, leer zurückkommen; wenn ſie welche bekommen können, nehmen ſie nur einen halben Doll. fürs Cent. Von Wincheſter wird vorzüglich Mehl verſchickt. In der umliegenden und hintern Gegend giebt es viel Korn; es giebt hier viele Mühlen, Hanf, Leinſamen, Hüte und Eiſenfabriken. In Wincheſter ſind ungefähr 30 gut verſehene Läden und man ſchlägt die Waaren, die dieſelben jährlich aus Philadelphia und Baltimore ziehen, zu 200000 Pfund oder 666666 Doll. an; ſie kommen in Wincheſter 30 Prozent höher.

Das Geſchäft eines Advocaten iſt in Wincheſter ſo einträglich, als im übrigen Virginien; mehr als 20 Menſchen nähren ſich hier davon. Es giebt hier Handwerker aller Art, ſogar einen Kutſchenmacher und einige Uhrmacher. Es ſind hier 5 Kirchen: eine engliſaniſche, eine presbyterianiſche, eine katholiſche, eine deutſchlutheriſche

und eine methodiſtiſche. Der engliſcaniſche Prediger wohnt jenſeits der blauen Berge und kommt von Zeit zu Zeit hieher; eben ſo der katholiſche, der in Maryland ſich aufhält, und alle übrigen. Die Methodiſtenkirche ausgenommen, werden die übrigen von reiſenden Prieſtern bedient. Man verſichert uns, daß die vielen hieſigen Spieltiſche häufiger beſucht werden, als die Kirchen.

Auſſer einem ſchlechten Gefängniß und einem guten Gerichtshauſe hat Winchester noch ein ſehr ſchönes Armenhaus; die Koſten deſſelben werden von einem Kopfgelde auf Weiſſe und Neger bezahlt, und da es ſchlecht verwaltet wird, ſo haben die Armen nicht allen möglichen Nutzen davon. Ich habe mir keinen genauen Aufſchluß über die Verwaltung des Hauſes verſchaffen können; inzwiſchen iſt mein Urtheil doch begründet; ſolche Anſtalten gewähren nur ſehr unvollſtändig den Beyſtand, den die Geſellſchaft ihren Armen ſchuldig iſt; man ſollte billig Greiſe und Unvermögende bey einigen Familien in die Koſt geben, da jetzt durch ſolche Häuſer der Müſſiggänger in ſeinem Müſſiggange, der Pflichtvergeſſene Sohn in ſeiner Pflichtvergeſſenheit beſtärkt wird, weil ſie beyde hier einen ſichern Zufluchtsort ſehen. Sind Armenhäuſer in allen volkreichen, durch Laſter und Elend verdorbenen Staaten nützlich, ſo

muß doch wenigſtens ihre Anzahl möglichſt eingeſchränkt werden. Dieß Bedürfniß iſt aber nicht in America da, wo jeder ſich ſo leicht nähren, wo jede Familie ſo leicht für ihre Unvermögenden ſorgen kann, und wo die Zahl derer, die gar keine, auch nicht einmal eine angenommene Familie haben, ſehr klein ſeyn muß.

Es iſt eine traurige Bemerkung, zu finden, daß Armenhäuſer öfter durch die Eitelkeit der Städte und die Trägheit der Armenpfleger gegründet werden, als durch wahre Menſchlichkeit. Das Wichtige der Geſetze über Betteley hat man noch zu wenig empfunden; eine Sache, die doch ungeachtet ihrer Schwierigkeit ſo genau mit dem Wohl eines großen Volks zuſammenhängt.

Die ganze Erziehung, die die Einwohner von Wincheſter ihren Kindern geben können, iſt in den Händen von 2 oder 3 elenden kleinen Schulen.

Wirthshäuſer giebt es hier 10 oder 12, große und kleine. Durch Wincheſter müſſen alle die Reiſenden, die in das hintere Land von Virginien, nach Teneſſe, nach den Ländern in den Grafſchaften Auguſta oder Berkley wollen. Viele Auswanderer kommen auch durch Wincheſter. Voriges Jahr ſind 4000 Menſchen durchgegangen,

die ſich in Teneſſee oder Kentucky niederlaſſen wollten.

Es wird hier zweymal die Woche ein recht gut verſehener Markt gehalten. Fleiſch koſtet 5 Pences das Pfund, ein Paar junge Hühner 2 bis 3 Shellings, Butter 11 Pences. Jeder Einwohner hat ſeinen Gemüſegarten. Lohn beträgt wöchentlich 5 Doll. Am beſten ſind Neger zu haben, weiſſe Arbeiter nicht ſo leicht, die auch koſtbarer kommen, als in allen umliegenden Grafſchaften.

Die Volksmenge beträgt ungefähr 21000 Einwohner, von denen 45000 Negerſclaven ſind.

Obgleich es zwiſchen Winchester und Charlestown viele Pflanzungen giebt, ſo ſteht hier doch auch noch ſo viel Holz, daß man gar keine angenehme Ausſicht hat, die man nothwendig haben müßte, wenn dieß Land offen wäre, das rechts und links durch die beyden ſchönen Bergketten, die blauen Berge und die nördlichen Berge, begränzt wird. Einige Meilen von der Stadt wendet man ſich nordöſtlich, um zum Potowmack zu kommen. Die erſte Hälfte des Weges geht zwiſchen lauter elenden kleinen Pflanzungen fort. Eilf Meilen von Winchester, beym Eintritt in Berkley, werden die Pflanzungen beträchtlicher, die Felder geräumiger und beſſer bebaut. Das ganze Land

gewinnt ein beſſeres Anſehn; die gewöhnlichen Häuſer ſind beſſer und einige, die reichern Pflanzern zugehören, haben ein ſehr gutes Anſehn; inzwiſchen ſteht noch immer viel Wald und es iſt ſo viel Land da, daß dreyßigmal mehr Menſchen hier wohnen könnten.

Charlestown iſt eine kleine Stadt, die vor 10 oder 12 Jahren angelegt iſt und ungefähr 40 Häuſer enthält. Die Bewohner derſelben, ſo wie der umliegenden Gegend, ſind faſt lauter Auswanderer aus dem niedrigen Lande von Virginien; wenige ſind Pennſylvanier und dieſe ſind Deutſche. Das Land iſt beſſer bewohnt, als das, wo wir bis jetzt durch gekommen ſind; es giebt hier folglich mehr Neger und deswegen ſind hier auch die weiſſen Arbeiter ſeltner; zur Erndtezeit ſind ſie mit Mühe zu haben und bekommen doch 1 Doll. Der Landwirth muß daher ſein Korn mit der Rechenſenſe mähen laſſen, ob er gleich das Nachtheilige hiervon einſieht, was hier noch um vieles bedeutender iſt, weil die Dicke des Korns die Arbeit ſehr erſchwert und deswegen viele Körner verlohren gehen.

Die Beſitzungen ſind in einer Entfernung von einigen Meilen um Charlestown mehr zertheilt als faſt in ganz Virginien. Wenig Pflanzer haben über 2000 Acres und ſelten hat Einer ſo viel. Der Landbau iſt beſſer, die Felder werden

beſſer gewartet, ſogar etwas gedüngt. Es wird viel Vieh auf den Wieſen gezogen und alle Producte haben gleiche Beſtimmung mit denen aus der Gegend von Winchester, Straßburg u. ſ. w. In Winchester kaufen übrigens die Krämer von Charlestown ihre Waaren; keiner iſt wohlhabend genug, um ſie grade aus dem Seehafen ziehen zu können.

Es ſind hier eine gute lateiniſche und eine gute engliſche Schule, wohin auch oft die Kinder aus Winchester geſchickt werden. Das Schulgeld beträgt 5 Doll. in der engliſchen und 17 in der lateiniſchen Schule für jedes Kind. Die Gemeine baut ein Haus für beyde Schulen und man wünſcht, daß ein Franzoſe ſich her ziehen möge, um ſeine Sprache zu lehren.

Es giebt hier auch eine Presbyterianer- und eine Methodiſtenkirche; zwey Meilen weiter aber eine biſchöfliche. Die Prediger an dieſen 3 Kirchen werden von freywilligen Beyträgen beſoldet, aber zu ſchlecht; ſo daß ſie noch andere Kirchen verſehen müſſen, und daß in Charlestown alle 14 Tage nur einmal Gottesdienſt gehalten wird; übrigens ſagt man, daß der Gottesdienſt ſelbſt dann nicht einmal ſehr beſucht werde.

Es wird in Charlestown gar kein Markt gehalten; jeder verſorgt ſich, ſo gut er kann. Fleiſch

koſtet 6 Pences das Pfund, Butter 9 Pences, das Paar junge Hühner 2 Schillings.

Die Stadt nimmt alle Jahr zu; es werden dort viele neue Häuſer gebaut. Man verſichert, daß die Luft gut ſey und dem Anſcheine nach hat dieſe Behauptung Grund.

Weizen wird bis 5 oder 6 Meilen jenſeits Charlestown gebaut; die Felder ſind alle ſehr groß, der Mais ſehr ſchön. Die wenigen Wieſen ſcheinen ſehr gut.

Zwey oder drey Meilen von Potowmack findet man eine Reihe kleiner Berge, die immer vor den größern Gebirgsketten liegen; ſie ſind ſteinigt, nicht urbar gemacht und die Wege darauf abſcheulich.

Man kommt endlich zu der durch Reiſende ſo berühmt gewordenen Stelle, wo der Potowmack die Shenandoah aufnimmt und dieſe Bergkette durchbrochen zu haben ſcheint, um ſich einen Weg quer durch dieſes Hinderniß zu bahnen, was die Natur ihm entgegenſtellte. Die Ausſicht iſt wirklich majeſtätiſch ſchön. Die Shenandoah fließt von Süden nach Norden längs den blauen Bergen fort und es hat den Anſchein, als wolle ſie ſo fortfließen, wenn der ruhig von Weſten nach Oſten ſtrömende Potowmack ſie unter einem rechten Winkel trifft, die Kraft und Schnelligkeit des Shen-

[illegible] vergrößert, die Richtung derſelben än-dert und ſie mit ſich durch die hohen Gebirge fortzieht, die ihm den Durchgang öffnen. Der Anblick iſt groß und ſchauerreich; inzwiſchen hat er mir das nicht geleiſtet, was ich davon erwartete und was ich noch voriges Jahr beym Niagarafall empfand.

Als eine Bemerkung übers Klima verdient angeführt zu werden, daß es nach einem ſehr heißen Tage in Harpersferry ſo kalt wurde, daß ich meinen Ueberrock anziehen mußte, um im Freyen bleiben zu können, und dennoch mußte ich bald nachher ins Haus gehen und die Fenſter zumachen. Dieſe Temperatur iſt hier übrigens nicht gewöhnlich und war daher meinen Wirthsleuten ſo empfindlich, als mir.

Hier hört das ſchöne Shenandoah Thal auf, das übrigens einen größern Ruhm hat, als es verdient; es iſt ein ſchönes Land, hat fleißige, thätige Einwohner, die man hier nicht zu finden glaubt, wenn man andere Gegenden von Virginien geſehn hat. Inzwiſchen iſt es, im Verhältniß zu ſeiner Größe und zu dem Alter ſeiner Bevölkerung, nicht bewohnt genug; der Landbau wird nicht ſehr ſorgfältig getrieben; die Preiſe der Ländereyen ſind niedrig, die Verbeſſerungen gehen langſam fort, und wenn man ſich der Ebe-

ne am Mohawksfluß im nördlichen Theile von Newyork erinnert, ſo wird man das Shenandoah Thal wohl die ſchönſte Gegend in Virginien, aber nicht in Amerika nennen können.

Es giebt in dieſem Thale viele häusliche Manufacturen, die faſt in keinem andern Theile von Virginien ſich finden. Die reichſten Grafſchaften in dieſer Ebene ſind Shenandoah, Frederick und Berkley, vorzüglich die letztere. Es wird hier viel Schweinezucht getrieben; die Schweine laufen freylich nicht im Walde umher, kommen aber doch alle Tage nach Hauſe, wo ſie gefüttert werden. Man treibt hier viel Handel mit gepökeltem Schweinefleiſch. Die Volksmenge in Berkley beträgt zwiſchen 22 und 23000 Menſchen, von denen [illegible] Sclaven ſind. Hier iſt nicht weit vom Potowmak ein Mineralwaſſer, das in den vereinigten Staaten am meiſten beſucht wird; indeſſen iſt es nicht ſo kräftig, als das in der Grafſchaft Auguſta; es iſt nicht ſehr heiß, hat aber wegen der Schönheit der Gegend, der Nähe der Seeküſte und der Bequemlichkeit, die das naheliegende Dorf den Brunnengäſten anbietet, den Vorzug vor dem andern.

Wenn man den Potowmak paſſirt, ſo tritt man in Maryland. Inzwiſchen habe ich noch einige allgemeine Bemerkungen über Virginien

zu machen, das ſich durch ſeine Größe, durch die Zahl ſeiner Repräſentanten, durch den Einfluß, den es auf die Bundesregierung überhaupt, und beſonders auf die ſüdlichen Staaten hat, auszeichnet.

Die Natur hat für Virginien viel, vielleicht mehr als für irgend einen andern der vereinten Staaten gethan. Im Ganzen guter Boden, im Sommer ein etwas heißes Klima, das aber den Einwohnern nicht beſchwerlich fällt, an das man ſich leicht gewöhnen kann, und das nach der größern oder kleinern Entfernung von den Gebirgen wärmer oder kälter wird; das übrigens den Wachsthum aller bekannten Producte begünſtigt; eine herrliche Vegetation. Hat Virginien gleich keine Hafen am atlantiſchen Meere, ſo hat es doch ſehr viele an ſeinen zahlreichen ſchönen Flüſſen, die ſehr weit hinauf befahren werden können und ſelbſt der Ueberfluß von Nordcarolina wird zum Theil Gegenſtand des Handels von Virginien. Durch den Mangel an Seehäfen wird Virginien im Kriege gegen feindliche Angriffe geſichert, denn der Feind müßte entweder in andern Staaten landen oder ſich auch in die Cheſapeak wagen. Dieſe Vorzüge hat Virginien unwiderſprechlich; das flache Land iſt freylich ungeſund, aber nicht ſo ſehr, als die niedrigen Gegenden der beyden Carolinas und Georgiens. Ueberdieß hat Virginien

ginien faſt gar keine gefährliche Thiere, die Klapperſchlange iſt ſehr ſelten; wenigſtens kennen die Bewohner der Wälder ſie kaum dem Namen nach. Beſitzt aber Virginien nach ſeiner Conſtituzion, nach ſeinen Geſetzen, nach ſeinen übrigen Einrichtungen dieſe große Vorzüge, welche Kräfte hat es wirklich und welche Kräfte in Vergleich mit andern Völkern.

Die Conſtituzion, die zuerſt entworfen iſt, hat auch die meiſten Mängel. Die Repräſentazion, die Grundlage jeder democratiſchen Verfaſſung, iſt ungleich. Jede Grafſchaft hat 2 Repräſentanten in der Legiſlatur und in mancher kann kaum eine Compagnie Soldaten ausgehoben werden, da in andern 4 Bataillons geworben werden können. Die Ernennung des Staats hat denſelben Fehler; der Staat iſt in dieſer Abſicht in 12 Diſtricte getheilt. Die Diſtricte beſtehen aus einer verſchiedenen Anzahl von Grafſchaften; 10 derſelben liegen zwiſchen der See und den blauen Bergen; nur 2 jenſeits derſelben; die Volksmenge iſt freylich hier noch nicht ſo groß, als im ſogenannten alten Virginien, aber wird es bald werden, denn viele Bewohner derſelben ziehen wandernd in die weſtlichen Staaten, oder gehen auch über die Gebürge und ſelbſt jetzt fehlt doch viel daran, daß ſie nur um die

Hälfte kleiner ſey. Der Gouverneur iſt ein bloßer Schatten; er kann nichts vornehmen als mit Genehmigung ſeines ausübenden Raths, der aus 8 Perſonen beſteht, von denen nur 2 alle Jahr nach Wahl der Legislatur austreten; viele der Mitglieder bekommen dadurch, daß ſie Lebenslang im Rath wenigſtens bleiben können, wichtigen Einfluß, wodurch dem Gouverneur denn noch viel mehr von ſeinem Anſehn genommen wird.

Ein Vorwurf, den man der Conſtituzion macht, iſt, daß ſie von der damals grade beſtehenden Legislatur verfertigt worden iſt, die ſich nach Abſchüttelung des engliſchen Jochs damit beſchäftigte, ohne daß ſie in dieſer Abſicht im Staate zuſammen berufen worden iſt. Der Vorwurf könnte einigen Grund haben, ob er gleich nach den Umſtänden faſt gar nichts bedeutet; jetzt iſt er aber völlig grundlos, weil man ſeit 20 Jahren die Conſtituzion angenommen hat. Sie beſteht alſo mit dem Guten und Schlechten was ſie hat, ohne daß man ihr jetzt vernünftigerweiſe ihre fehlerhafte Entſtehung vorwerfen könnte; inzwiſchen iſt die Zahl ihrer Widerſacher, denen die Veränderung derſelben wünſchen, ſehr groß. Ein Geſetz, das Ländereyen den Gläubigern zur Deckung ihrer Schulden entzieht, würde

unter jeder Regierung ungerecht ſeyn; in ariſtokratiſchen Ländern, wo man einen reichen Adel zu haben wünſcht, behält man es bey; Güter werden hier als beſtändiger Beſitzſtand der Familie angeſehn und man hält den jedesmaligen Beſitz derſelben nur für einen Nießbrauch. Dieß ungerechte Geſetz kann alſo in dieſen Staaten einen politiſch guten Grund haben, iſt aber in einem democratiſchen Staat, deſſen Conſtituzion die Menſchenrechte voran gehen, völlig ohne Grund und ſteht in ſeiner völligen nackten Häslichkeit da. Das ſcharfe Geſetz gegen das Spiel iſt gut, wird aber alle Tage öffentlich übertreten; es wäre beſſer, das Spiel von Staatswegen zu erlauben; denn unter allen Misbräuchen iſt Verachtung der Geſetze in einem civiliſirten Staate der ſchlimmſte. Ein anderer großer Fehler iſt in Virginien die Unordnung in Bezahlung der Schulden, denn außer dem Unſittlichen dieſer Gewohnheit, untergräbt dieſelbe die Wohlhabenheit des Staats und ſchadet den Verbeſſerungen aller Art. Dieſe Denkart wird durch Ränkemacherey in Virginien ſehr genährt, denn ein Endurtheil über die allerklarſte Schuldſache kann 5 Jahre aufgehalten werden.

Virginiens Handel iſt, ungeachtet ſeiner vortheilhaften Lage dazu, ſehr eingeſchränkt; die

Kaufleute haben weder das Vermögen, noch den Credit, den ſie in den andern handelnden Staaten von Nordamerika haben. Sie verſorgen bey weitem nicht alle hinterliegenden Länder, die mehr von Baltimore und Philadelphia aus verſorgt werden.

Die Ausfuhr aus den verſchiednen Häfen Virginiens betrug während 1791, 3131863 Doll., 1792, 3542823; 1793, 2987097; 1794, 3320636, 1795, 3490043; 1796 endlich 5268685 Doll.

Die Volksmenge ſcheint in Virginien ſehr beträchtlich, wenn man weiß, daß der Staat 21 Glieder zum Kongreſſe ſchickt und daß die Volksmenge die Zahl derſelben beſtimmt. Inzwiſchen ſind unter den 747610 Einwohnern, nach der Zählung von 1791, 297627 Sclaven. Der Staat iſt 70000 Quadrat-Meilen groß, was auf die Quadrat-Meile 10⅔ Einwohner giebt, von denen noch ⅖ Negerſclaven ſind. Die Volksmenge nimmt durch ſich ſelbſt zu, aber nicht durch Einwanderung. Jeder Virginier giebt nehmlich zu, daß mehr Bewohner aus, als einwandern; verhältnißmäßig ſteht alſo vielleicht dieſe Volksmenge unter der irgend eines andern vereinten Staats. In vielen Gegenden Virginiens iſt die Claſſe von Menſchen, die aus Noth ſuch

arbeitſam und thätig iſt, wegen des heiſſen Kli-ma's und des Gebrauchs der Sclaven, ſehr träge. Verhältnißmäßig iſt auch viel weniger Land als in andern Staaten in Rückſicht auf Größe und Volksmenge des Staats bebaut. Es fehlt durchaus an allen andern Gewerbzweigen, obgleich das Land eben der fähig wäre, der andre Staaten fähig ſind. In keinem Staate iſt weniger für Volkserziehung geſorgt und das einzige Collegium, was vorhanden iſt, giebt unter allen in den vereinten Staaten den ſchlechteſten Unterricht. Gewiß übertreibt jetzt der, der die Macht von Virginien rühmt.

Die Macht eines Staats iſt nur das Reſultat ſeiner wirklichen Kraft; ohne Zweifel iſt Virginien dazu geeignet, einer der mächtigſten im Bunde zu werden; aber gute Geſetze müſſen dann in die Stelle der ſchlechten treten, Sitten gebeſſert, Betriebſamkeit gehoben werden. Dieß ſind Virginiens Hülfsquellen; die Zukunft enthält ſie, aber es wird die Zeit kommen, in der man ſie brauchen wird und durch den patriotiſchen Eifer einiger weiſen Virginier, ſo wie durch den Wunſch der Legislatur, wird dieſe Zeit bald herbey geführt werden.

Virginien leitet in dieſem Augenblick die politiſche Meynung von Georgien und von Nord-

carolina; wenigſtens ſollte man bloß nach der Gleichheit der Stimmen dieſer 3 Staaten beym Kongreſſe vermuthen. Inzwiſchen iſt Georgien nach ſeiner Lage und nach ſeiner Bevölkerung unbedeutend; und wäre es auch bedeutend, ſo würde es doch durch die Zerrüttung, in der es ſich befindet, ſehr zuſammen ſinken. Nordcarolina, obgleich nicht ſo zerrüttet, hat gar keine Kräfte. Es hat weniger talentvolle Männer, als irgend ein andrer Staat und wenn es dieſe bekommt, ſo wird es wahrſcheinlich ſeiner Abhängigkeit müde werden.

Virginien rechnet gar nicht auf Südcarolina, und wenn es gleich dieſelbe politiſche Meynung hat, will es dieſe ohne Virginiens Einfluß haben, ohne irgend einem andern Staat einen gewiſſen Vorrang einzugeſtehn. — Es rechnet hingegen auf Kentucky, das ein Stück von ihm ausmacht und auf Teneſſee, ſogar auf einen Theil von Pennſylvanien; inzwiſchen iſt das alles zweifelhaft und kann nur dazu nützen, einige Puncte im Kongres durchzuſetzen, inzwiſchen es nichts zu Virginiens würklicher Kraft austrägt, oder die Hülfsquellen deſſelben vergrößert, um als einzelner Staat unabhängig vom Bunde handeln zu können.

Man wirft Virginien mit Unrecht vor, daß es ſich vom Bunde trennen und auch die ſüdlichen Staaten hiezu verleiten wolle. Es kann kein Staat der Bundesconſtituzion ergebner ſeyn als Virginien, und man glaubt hier ſogar, daß die nördlichen Staaten eine ſolche Trennung beabſichtigen, die es aber durch den Theil von Pennſylvanien, der links von der Susquehannah liegt, zu hintertreiben hofft.

Die Gaſtfreyheit der Virginier iſt bekannt, ihr Ruhm in dieſer Rückſicht gegründet; ſie lieben die Geſelligkeit und vielleicht iſt das eine Urſache der Geld-Verlegenheit mancher unter ihnen. Sehr oft ſitzt man an einer ſchön gedeckten Tafel, die mit Silberzeug beſetzt iſt, in einem Zimmer, wo die Hälfte der Scheiben zerbrochen ſind, und vielleicht noch 10 Jahre es ſeyn werden. Wenig Häuſer werden nur eben in baulichem Stande und nur allein Ställe ſorgfältig gehalten, weil die Virginier Jagd, Wettrennen und alle die Vergnügungen lieben, die Sorgfalt für Pferde nöthig machen.

Die Virginier ſind gute Ehemänner, gute Väter, befinden ſich aber aus Liebe zur Zerſtreuung weniger in ihrer Familie als in andern Staaten gebräuchlich iſt. Ich habe gehört, daß die Weiber ihnen Eiferſucht vorwarfen. Die Wei-

der ſind liebenswürdig und ſollen ſo pünctlich ihren Pflichten nachkommen, als in den Gegenden von Amerika, wo ihre Männer ſich mehr zu ihnen halten; ſie ſind lebhafter, angenehmer, als in den öſtlichen Staaten, aber nicht ſo ſehr, als in Südcarolina, auch nicht ſo hübſch, als in Philadelphia.

Virginien hat vielleicht ſeit der Revoluzion unter allen Staaten die meiſten großen Männer hervorgebracht; der Virginier vom Stande hat mehr Geſchmack am Leſen als Leute derſelben Art in andern Gegenden von Amerika; inzwiſchen iſt das Volk hier auch vielleicht unwiſſender, als ſonſt irgendwo. Im Revoluzionskriege zeichneten ſich die virginiſchen Truppen durch ihren Muth, ſo wie durch ihre Liebe zur Freyheit ſehr aus; die letzte iſt im ganzen Virginien ſehr groß, und bildet freylich einen ſonderbaren Widerſpruch mit der noch beſtehenden Sclaverey. Die meiſten Virginier ſehen das Nachtheilige der Sclaverey ein, inzwiſchen ſind die Schwierigkeiten, die der Abſchaffung derſelben im Wege ſind, ſehr groß; wegen der Menge der Sclaveren vielleicht würde durch allgemeine Uebereinkunft die Gefahr weniger bedeutend werden, als viele Virginier zu glauben ſcheinen. Doch hievon, wenn ich Maryland werde beſucht haben. Im Ganzen ſind die Vir-

ginier gütige Herren; konnte die Philanthropie nicht gleich Freylaſſung der Sclaven in Virginien bewürken, ſo hat ſie doch wichtigen Einfluß auf beßre Behandlung derſelben gehabt. Man fängt an einzuſehen, daß Sclaverey nicht lange beſtehen könne; möchte indeß dieß doch bald irgend einen großherzigen Entſchluß erzeugen.

In der Gegend von Norfolk kann man wegen des tiefen Feldſandes gar kein Geſtein entdecken; inzwiſchen ſind nicht weit davon Steinbrüche, mit Quarz, Feldſpath und Speckſtein wird gebaut. Das Ganze beſteht aus einem feinen, trocknen, lockern Sande; mitten in demſelben kommt oft Granit zum Vorſchein. Im Dismalſwamp findet man in verſchiedner Tiefe unter der Pflanzenerde dieſelben Baumſtücke, die man beym Fluß Connecticut findet; ſie ſind hier in größrer Menge vorhanden, werden eben ſo weich aus der Erde gebracht und erhärten an der Sonne. Von der Mündung des Jamesfluſſes bis an den blauen Bergen giebt es dieſelben Mineralien, die im übrigen Amerika ſich finden. Nicht weit von Cheſapeakbay giebt es unregelmäßige Granitmaſſen, an deren Ende mehrentheils regelmäßige Schichten von Quarz, Feldſpath, körnigem Schörl, nachher Thonſchiefer kommen. Es wechſelt dieß zwey oder drey mal

in der Strecke Landes, durch die der Jamesfluß fließt. In der Nähe von York und Williamsburg findet man beträchtliche Lagen Auſterſchalen, die 4 bis Fuß tief ſind, und bisweilen auf der Oberfläche durchſcheinen. Das Geſtein bey den Stromſchnellen von Richmond im Jamesfluß iſt eine Art Granit. Bey Rochester hat man beym Graben eine große Menge kupferhaltiger Feuerſteine gefunden, die in einer bläulichen ſehr weichen Erde liegen. Dieſe Feuerſteine ſind ſehr kupferhaltig; man ſagt, daß auch Silber darin ſey, aber bis jetzt ohne allen Grund.

In Dover, wo die Steinkohlengruben ſind, die wir beſehen haben, beſteht der Boden aus einem granitartigen Sandſtein, deſſen [illegible] nichts von der urſprünglichen Geſtalt des Granits verlohren. Hier liegt die Steinkohle unmittelbar an Sandſtein oder an Thon. Der Landſtrich, in dem die Steinkohlen ſind, mag ungefähr 10 Meilen breit ſeyn und hat eine unbeſtimmte Länge; er geht durch den Jamesfluß. Die Gänge ſind an den Seiten dicker und gewöhnlich dort, wo ſie der Erdoberfläche am nächſten ſind, unter einem ſehr ſtumpfen Winkel gegen den Horizont geneigt; ſie ſtreichen von Weſten nach Oſten. Wenn man dieſe Gegend verlaſſen hat, findet man wieder Granit; er findet ſich häufiger ſchich-

weiſe, iſt voll Glimmer und ſcheint an manchen Stellen völlig kryſtalliſirt. Der Boden iſt ein harter Thon. Einige Meilen von Milton, am Fuß der ſüdlichen Gebürge iſt ein Gang Kalkſtein in Schiefer-Geſtalt; gebrannt giebt er einen herrlichen Kalk; er liegt zwiſchen zwey vollſtändigen Schieferſchichten. Dieſer Gang geht ſüdweſtlich bis an den Roanoke Fluß in Nordcarolina, 140 Meilen weit und nordöſtlich 60 Meilen weit; er iſt nie breiter, als 10 Fuß und oft nicht ſo breit. In allen umliegenden Feldern liegen große Maſſen weißen Quarz, einzeln auf Schichten von ſchwarzem Schiefer. In dieſer Gegend der ſüdlichen Gebürge iſt viel Granit; man findet hier ein grünes wellenförmiges Geſtein, das leicht zerfällt, in Blätter ſpaltet und ziemlich viel Magneſia enthält. Der Boden dieſer kleinen Bergkette (cane, green und round-mountains) iſt röthlich und ſehr reich. Zwiſchen dieſen und den blauen Bergen iſt die Erde ocker-artig; eiſenhaltige Feuerſteine ſind in Menge vorhanden. Zwiſchen den blauen Bergen und den nördlichen Gebürgen giebt es viel Kalkſteinlagen; mehrere derſelben ſind gegen den Horizont geneigt. In der Nähe von Keyſeltown, 23 Meilen von Staunton, ſind ſie faſt immer perpendiculair, gewöhnlich mit einer rothen Erde,

bisweilen aber auch mit einem gelblichen Granit bedeckt. Bey Wincheſter iſt noch Kalkſtein zu finden; bald nachher verſchwindet derſelbe und ſtatt deſſen ſieht man auf einem quarzartigen Blattſchiefer. Granit ſieht man nur ſelten in einzelnen Maſſen auf dem Wege von Wincheſter nach Harpersferry; man findet hier hintereinander liegend Lagen eines gelben Schiefers, der ſich in dünne Blätter ſpalten läßt, in dem verſchiedene ſehr glänzende kleine Theilchen ſitzen, die dem Glimmer ſehr gleichen, dann gelblichen Schiefer, dann Kalkſtein. Die Felſen der blauen Berge in der Nähe von Harpersferry beſtehen, ſo wie in der ganzen Bergkette, größtentheils aus Granit; man findet dort auch Sandſtein und Feldſpath. In der Nähe von Fredericktown findet man wieder Kalkſtein, aber nicht allein, ſondern zugleich ſchieferigen Sandſtein und eine Art Glimmerſand bis nach Elicotsmill. Die Felſen, die hier den Fluß Potomac begränzen, beſtehen aus Kalkſtein.

Unter den unzähligen Waldbäumen Virginiens zeichnen ſich vorzüglich der Ahorn mit der Schlangenrinde, der Negundo Ahorn, der Catalpa, der Tulpenbaum, der Judenbaum, der Saſſafras (den ich nur zu Fuß hoch geſehen habe) aus; es giebt mehrere Kornelkirſchenarten, den

dioſpyros, den bonduc, den [illegible], Nuß-
bäume, Cedern verſchiedner Art, Kirſchlorbeer-
bäume, Benzoe, die im Herbſt ſeine Blätter
verliehrt, den Liquidambar, die großblümige
Magnolie, die Sycamore und viele andre Arten,
die ſchwarze und die carolinſche Pappel, ver-
ſchiedne Eichenarten, den rauhen Sumac, die
falſche Acazie, den Frangenbaum; viele derſelben
z. B. die Magnolie werden nicht ſo groß, als in
Südcarolina oder in Georgien. Obgleich Vir-
ginien gewiſſe Bäume nicht hat, die nur ſüdli-
cher wachſen, ſo hat doch ſchwerlich ein Staat ſo
verſchiedne Arten von Bäumen. Es giebt hier
ſehr viele Pflanzen, die aber nicht ſo wohlrie-
chend ſind, als in Südcarolina.

Die Legislatur in Virginien denkt eifrig
darauf, eine Schiffarth zu haben. Mehrere Ca-
näle ſind dort angelegt, angefangen oder entwor-
fen, wo Stromſchnellen ſind; inzwiſchen iſt man
hier, wie überall in Amerika, zu Werk gegangen,
ohne die Kunſt zu befragen. Man unternimmt
[illegible] Arbeit der Art ohne Ueberlegung,
daher ſie oft ſehr unvollkommen und immer ſehr
koſtſpielig wird.

Gewöhnlich ſind die Wege im ganzen Staat
gut, die Winterſtraße bisweilen ſehr ſchlecht,
inzwiſchen doch beſſer als in andern Staaten.

Die in dem Theile der hintern Länder liegen, durch die ich gekommen bin, ſind beſſer als die in vielen der bewohnteſten Gegenden von Neu-england.

Der Potowmak macht die Gränze zwiſchen Virginien und Maryland. Man paſſirt ihn 20 Toiſen von ſeinem Zuſammenfluſſe mit der Shenandoah und genießt dieſes großen Anblicks mehr als an irgend einer andern Stelle. Die Berge, durch die der Potowmak fließt, verlieren in Maryland den Namen der blue ridges und erhalten den Namen der ſüdlichen Gebirge. An dem Fuß derſelben läuft der ſchmale Weg nach Baltimore fort, der 4 oder 5 Meilen hindurch aus nichts, als aus feſten oder loſen Steinen beſteht. Man geht an dem abgerundeten Fuße der Berge längs dem Potowmak fort, der durch den Einfluß der Shenandoah nicht viel größer geworden iſt. Er ſtrömt mitten unter Felſentrümmern fort, wodurch ſein Lauf ungleich und brauſend wird. Nach 6 Meilen entfernt man ſich öſtlich davon und kommt zu dem Cotocthy Gebirge, einer nicht ſehr weitläuftigen Bergkette, von wo aus der Anblick der blue ridges, der nördlichen Gebirge und anderer kleiner vorliegenden Hügel, die zum Theil bebaut ſind, und endlich des Potowmaks, den man eine Meile jenſeits der blauen Berge erblickt, äußerſt angenehm iſt.

Die ſüdlichen Gebirge ſcheiden die Grafſchaft Washington von der Grafſchaft Frederick; auf meinem Wege berührt man die erſtere kaum, die eine der fruchtbarſten und geſundeſten in Maryland iſt. Sie liefert Baltimore zur Ausfuhr alle Arten Getreide und auch verarbeitetes Eiſen. Es giebt hier viele Eiſenminen. Einwohner hat ſie ungefähr 15000, von denen 1800 Sclaven ſind. Weſtlich von der Grafſchaft Washington liegt die Grafſchaft Alleghany, die in dieſer Richtung die letzte in Maryland iſt.

Von Harpersferry bis zu den Cocoocky mountains ſieht man einige kleine Pflanzungen, die erſt kürzlich angelegt ſind; einige ſind kaum 3 Jahre alt, die meiſten noch jünger; elende Häuſer aus Baumſtämmen, um die ungefähr 20 Acres bebauten Landes herliegen. Die neuen Pflanzer kommen größtentheils aus der Gegend von Lancaſter und der Grafſchaft Dauphin in Pennſylvanien; viele aus den flachen Gegenden von Maryland, einige aus Irland. Dieſe Familien ſcheinen ſehr betriebſam und thätig zu ſeyn. Land koſtet hier 8 bis 10 Doll. der Acre, ohne beſſer zu ſeyn als an der virginiſchen Seite, wo es nur 4 bis 5 Doll. koſtet und wo der Pflanzungen ſehr wenige ſind; freylich kennt man hier den middle (eine Kornkrankheit) nicht. Der

Potowmack zieht nördlich die Scheidewand für dieſe Plage, ſo wie weſtlich die blauen Berge. Die heſſiſche Fliege kennt man hier nicht, ſo auch keinen Brand.

Die Erndte iſt dieſes Jahr hier ſehr ergiebig; die Landwirthe, die keine Kornſpeculationen gemacht haben, freuen ſich über das Fallen der Preiſe; manche andre werden freylich dadurch leiden. Wenn dieſer Unfall ſie nur von ihrer Krankheit curirte! Der Landwirth muß ſich durch Speculationen nothwendig ruiniren, da er ſich nicht wie der Kaufmann für den Verluſt der einen, durch den Gewinn der andern entſchädigen kann.

Die Coococky mountains ſind ziemlich gut bebaut; einige ſogar bis zum höchſten Gipfel. Vor ihnen werden die Pflanzungen zahlreicher, die Landwirthſchaft größer, die Felder geräumiger; das Land koſtet hier 10 bis 15 Doll., ein Preis der bis in die Gegend von Frederickstown bleibt. Die Wieſen ſind zahlreich und wegen der Menge Waſſers leicht zu wäſſern. Einige ſind ſogar künſtlich gewäſſert; das Waſſer wird in hölzernen Röhren herbeygeleitet, die zwar oft einige 100 Toiſen entfernte Anhöhen mit einander verbinden.

bleiben. Auf den künſtlichen Wieſen wächſt Timothygras und rother Klee; weiſſen Klee giebt es überall ziemlich dick und fein.

In der Gegend um Fredericktown wird das Land noch beſſer, der Wieſen noch mehrere. Der Acre Land koſtet 25 bis 30 Doll., der Acre Wieſen 50.

Fredericktown liegt am Creek Carolle, einem Arme des Monocacyfluſſes, und iſt ſehr gut gebaut. Die meiſten Häuſer ſind von Stein; das Rathhaus, Armenhaus und das Gerichtshaus ſind ſchön; es hat ungefähr 2000 Einwohner, von denen ein Viertel Neger ſind. Die Stadt treibt beträchtlichen Handel mit dem hinter ihr liegenden Lande, das ſie mit Waaren aus Baltimore verſorgt, wohin ſie wieder die Producte deſſelben verſchickt. Dieſe Länder ſind fruchtbar und gut bewohnt; wenigſtens iſt hier weit mehr Betriebſamkeit als ſonſt wo in Virginien.

Einige Meilen von Fredericktown liegt eine Glasfabrik; ſey es Unglück oder ſchlechte Leitung derſelben von Seiten der Unternehmer, die aus Bremen kamen, ſo iſt ſie jetzt ihrem völligen Ruin ſehr nahe und hat alſo das Schickſal aller ähnlichen hieſigen Anlagen. Man behauptet, daß die Materie dort ſich finde; wenigſtens wird nicht

dieſe Fabrik fortgeſetzt werden und England dieſen Artikel nicht mehr hieher ſenden, der durch ſeine Zerbrechlichkeit dem Verkäufer ſo einträglich und dem Käufer ſo nothwendig wird. Maryland hat viel Eiſen; es giebt überall viele Hütten, und Stangeneiſen wird viel ausgeführt. Um Fredericktown liegen mehrere Hütten.

Die Grafſchaft Frederick hat ungefähr 31000 Einwohner, von denen 4000 Sclaven ſind. Seit 1791, der Zeit der Zählung, hat ſie viel durch Einwanderung gewonnen. Das Land iſt im Ganzen gut, Baltimore zieht zur Ausfuhr von hier Rocken, Gerſte, viel Mais, etwas Hanf und etwas Flachs; es wird auch viel Mehl nach Baltimore geſchickt, da hier viele Mühlen ſind. Von Fredericktown bis Baltimore beſteht das Land aus mehreren kleinern Hügeln, der Weg iſt nur ſelten eine Meile eben. Obgleich das Land ziemlich bewohnt iſt, ſo giebt es doch beynahe mehr unbewohntes als bewohntes Land. Die Beſchaffenheit der Wälder beweiſt einen guten Boden. Man baute hier ſonſt auch viel Taback, jetzt iſt aber der Tabacksbau hier wie überall unbedeutend; ſtatt deſſen wird überall Getreide gebaut, aber nicht ſehr vollkommen. Man pflügt 2 bis 3 Zoll tief. Das Land wird wenig gedüngt; die Landwirthe ſchaffen den we-

zigen Miſt, den ſie haben, auf die Wieſen; ſeinen Werth ſcheinen ſie, nach der Art ihn zu behandeln, nicht zu kennen.

Den 12ten Julius brachte ich den größten Theil des ſehr heißen Tages in Poplarſpring zu. Obgleich dieſer Strich ſchon lange bewohnt iſt, ſo ſind doch der neuen Einwohner viel mehr als der alten. Das Land koſtet hier 10 bis 12 Doll. der Acre. Man verfähret hier bey Urbarmachungen, wie überall in Amerika. Das erſte Jahr wird Mais geſäet, dann 6 bis 7 Jahre hintereinander, ſo lange es gehen will, Getreide; dann läßt man es brach liegen, bis ein anderer Strich eben ſo ausgeſogen iſt. Da die Abtreibung von Waldland mühſamer iſt, ſo bleibt vieles in Waldung liegen, was denn freylich auch daran kommen wird, aber weil deſſen ſo viel iſt, erſt nach einiger Zeit, obgleich das Land in großem Wachsthum iſt.

Man pflügt hier überall mit Pferden, die 130 bis 140 Doll. koſten. Die Kühe ſind ſchön und koſten 25 bis 30 Doll. Weitzen wird mit der Sichel, Rocken und Haſer mit der Rechenſenſe gemäht; Taglöhner ſind leicht zu haben und bekommen zur Erndezeit nur 1 Doll. täglich, ſonſt 3 Sh. oder monatlich 8 Doll. Das Geld in Maryland und in Pennſylvanien iſt gleich. Das

Vieh, das auf den ſchönen Wieſen bey Fredericktown oder auf andern Weiden gemäſtet wird, wird nach Baltimore und Philadelphia verführet. Die Einwohner kaufen das Mehl von den Körnern, die es nach Baltimore bringen und bezahlen ungefähr, was es hier koſtet, jetzt 8 Doll. fürs Barrel; vorigen Januar 14.

Ich hörte im Wirthshauſe, wo ich anhielt, daß viele Landleute ſich über das Fallen der Kornpreiſe freuten, weil das manche Kaufleute in Baltimore zum Bankerot bringen werde, die, wie ſie ſagten, es nur verdient hätten, weil ſie erſtlich ſie und dann Frankreich übervortheilt hätten.

Hier muß man reiſen, um ſich von der Zuneigung der Amerikaner zu Frankreich zu überzeugen; alles athmet hier Groll, Mißtrauen, Haß gegen England. Die Sache Frankreichs, die der wahren Freiheit hat hier ſo viele Freunde als England und die Verbrechen der Revolution Feinde haben. Man macht es ſich faſt zur Pflicht, den edeln la Fayette zu beklagen. Auch der Präſident wird überall geachtet, und keiner legt ihm den verhaßten Tractat zur Laſt. So viel wie möglich habe ich mich von allen Nazionalvorurtheilen in dieſer Rückſicht frey erhalten und mit einer ſo großen Wahrheitsliebe, als nur immer möglich, beobachtet.

Von Poplarſpring iſt ſeit einigen Jahren ein Weg angelegt, der den Weg bis Baltimore um einige Meilen abkürzt; er iſt ſchlecht und, da er neu iſt, ſieht man wenig Pflanzungen. 15 Meilen von Baltimore liegt Herrn Carrols Pflanzung eine Meile vom Wege; weil ſo viele Gebäude dazu gehören, gleicht ſie mehr einem Dorfe, als der Wohnung eines Privatmannes. Herr Carrol hat hier mehrere Anlagen vereint; er hat ſehr gute Landwirthſchaft und viele Neger. Da ich nicht in ſeiner Pflanzung geweſen bin, ſo kann ich auch keine Auskunft darüber geben.

Ellicotsmill iſt ein kleines Dorf, das ſeinen Namen von einer großen Kornmühle bekommt, die einem Herrn Ellicot gehört. Die Mühle hat 6 Gänge und iſt eben ſo gut gebaut als die in Brandywine. Der Ort liegt ſehr romantiſch zwiſchen den Bergen. Das Waſſer iſt klar, die Felſen groß und hoch, die Bäume ſchön; gerne hätte ich mich einen Tag länger an dieſem etwas melancholiſchen Anblicke geweidet, hätte mich nicht die drückende Hitze gezwungen, gemäßigtere Gegenden aufzuſuchen.

Ich muß hier beiläufig erzählen, was mir mit drey Franzoſen begegnete, die ich im Wirthshauſe fand und von denen, wie ich höre, Einer Herr Thomas, vormaliger franzöſiſcher Konſul

in Baltimore und ein andrer ſein Arzt war, der ihn nach den Bädern von Berkley führte. Ob ich ſie gleich in unſerer Mutterſprache anredete; ſo hatten ſie, nach meiner beſcheidnen Art zu reiſen, doch einen ſo ſchlechten Begriff von mir bekommen, daß ſie mich armen Teufel nicht in ihr Schlafzimmer aufnehmen wollten; ſo nannten ſie mich nemlich. Ich aß allein und ſchlief ſo ſanft auf einer Matratze auf dem Boden der Stube, wo Herrn Thomas Kutſcher ſchlief, als hätte ich in dem beſten Bette, in Herrn Thomas Zimmer geſchlafen. Lachend dachte ich, daß vielleicht einſt Herr Thomas meine Geſellſchaft nicht ſo ſehr gefürchtet haben würde.

Bis 4 oder 5 Meilen vor Baltimore immer dieſelben bergigten, ſandigten, ſteinigten Wege. Der Pflanzungen ſind auf dem ganzen Wege weder viele, noch dieſe gut; das Land ſcheint mittelmäßig, vieles iſt unbebaut, und was bebaut iſt, ziemlich ſchlecht bebaut. 4 bis 5 Meilen vor Baltimore wird der Boden flacher, die Wohnungen zahlreicher und beſſerer Art; je näher man der Stadt kommt, deſto mehr zeichnet Wohlhabenheit die Häuſer der Einwohner aus.

Das Criminalrecht in Maryland iſt noch unverändert. Die Verbrecher arbeiten gefeſſelt an den Wegen. Sie arbeiten wenig und ſchlecht,

und entwiſchen oft. Dieſe Behandlung hat bis jetzt in Maryland keine beſſre Folgen, als ſie in Pennſylvanien hatte, wo man ſie glücklicherweiſe aufgegeben hat; und wird daher auch gewiß abgeändert werden, aber wann?

Baltimore treibt nach Philadelphia und Newyork die meiſte Handlung in Amerika; wenigſtens ſtreitet es ſich darum mit Charlestown und Boſton. Da Baltimore den Flüſſen Youghyogeny und Monongahela, die bey Pittsburg in den Ohio fließen, näher liegt als Philadelphia, ſo hat es auch einen Theil vom Handel des hintern Pennſylvaniens. Baltimore hat ungefähr 4 bis 5000 Häuſer und iſt erſt ganz nach dem Frieden von 1763 gebaut; ſeit 1783 und beſonders ſeit Anfang des jetzigen Krieges hat es ſich noch ſchneller vergrößert. Der Wirth in Poplarſpring ſagte mir, daß als er 1749 aus Deutſchland in Baltimore landete, er nur 9 elende Blockhäuſer fand. Jetzt iſt Baltimore eine der ſchönſten Städte in Amerika; da faſt alle Häuſer erſt ſeit kurzem erbaut ſind, ſo ſind ſie faſt alle gut und von Steinen gebaut. Die vielen Kirchen, deren die verſchiedenen Secten 12 haben, und öffentlichen Gebäude ſind einfach und ſchön. Die Stadt, die überall vergrößert wird, wird vorzüglich nach der Bay zu größer; jetzt ſind ſchon Baſſin da, wo noch vor einigen

Jahren Fahrzeuge lagen. Dieſe Arbeit, der durch die Stadtaufſeher gewiſſe Gränzen geſteckt ſind, nimmt alle Tage mehr zu. Bis Tellspoint können nur Schiffe von einer gewiſſen Größe kommen; hier wird aus und eingeladen. Inzwiſchen macht man dort keine Geſchäfte; dieſe werden in Baltimore gemacht, das ungefähr eine Meile davon liegt; in Tellspoint haben die Kaufleute nur einen Logement und das nicht einmal alle. Wenn der Handel der Stadt ſo zunimmt, wie er es bis jetzt that, ſo wird bald die Lücke zwiſchen beyden Orten ausgefüllt ſeyn und Baltimore und Tellspoint dann nur eine Stadt ausmachen. Inzwiſchen baut man in allen Gaſſen und vorzüglich an der weſtlichen Seite der Stadt, wo Oberſt Howard ſeine Antheile hat, die alle Tage im Werthe ſteigen.

Wegen Mangel an baarem Gelde ſchreibt er den Antheil den Käufern nur zu; ohne Zweifel würde er ſie lieber ganz und gar verkaufen, um das Geld in die Hände zu bekommen. Ein folgender neuer Verkauf macht oft das Glück von 2 oder 3 Privatleuten.

Am äußerſten Ende ſeines Landes, eine Meile von der Stadt, hat Oberſt Howard ein ſchönes Haus, das mit einem Wäldchen von alten hochſtämmigen Bäumen umgeben iſt; es iſt ein völliger Park, dem nichts fehlt. Das Haus liegt ſehr ſchön auf einer Anhöhe und hat die Ausſicht

über die Stadt und die Bay nach der Chesapeak-bay, so wie rechts und links einen großen Strich gut bebauten Landes. In Baltimore hält sich Oberst Howard gewöhnlich auf; ein Mann, der durch seinen Muth, seine Talente im Kriege und Frieden, sich gleiche Achtung erworben hat; er war Gouverneur in Maryland. Er hat eine Demoiselle Chew, die Tochter unsers ehrwürdigen Freundes Chew in Philadelphia, zur Gemahlin, die durch ihre Tugenden und ihre Reize der übrigen Familie völlig würdig ist. Die meiste Zeit brachte ich in Baltimore zu; überhaupt fehlte es mir aber an Zeit, die nöthigen Nachrichten über die Stadt und den Staat einzuziehen; ich werde das auf einer andern Reise thun.

Annapolis ist der Sitz der Regierung von Maryland, der Wohnort aller Beamten, und da das Obergericht hier ist, auch der meisten Advocaten. Die Kaufleute machen alle in Baltimore, noch mehr als in Philadelphia, die erste Klasse aus. Einige Häuser sollen außerordentlich durch die Kornpreise; inzwischen hält man das Mehl noch immer auf 10 Doll., es ist aber gar keine Nachfrage, und selbst zu niedrigern Preisen würde keines fragen; so einen Ueberfluß scheint Europa jetzt zu haben.

Mein Pferd war verwundet und ich entſchloß mich daher mit der Landkutſche nach Philadelphia zu gehen. Es iſt dieß eine ſehr unbequeme Art zu reiſen, da Wege und Fuhrwerk ſchlecht ſind. Die Kutſche geht um Mitternacht ab; man kann ſich alſo von den Beſchwerden, von der Unbequemlichkeit, die Paſſagiere, Gepäck u. ſ. w. verurſachen, gar nicht erholen. Ich ging mit der Briefpoſt, die nur 6 Paſſagiere nehmen darf, beſſere Pferde hat und gewöhnlich beſſer gefahren wird. Meine Geſellſchaft war Herr James Barry mit ſeiner Familie, Kaufmann in Baltimore, der mir dort viele Höflichkeit erwieſen hatte. Bemerkungen konnte ich nicht ſammeln; was ich alſo etwa zu ſagen haben könnte, verſchiebe ich, bis ich den Weg zu Pferde wieder machen werde.

Bey Havre de Grace, nicht weit vom Ausfluß der Suſquehannah in die Cheſapeakbay paſſirt man ſie. Das Land zu beyden Seiten des Fluſſes iſt ziemlich gut bebaut, hat viele Häuſer und bietet einen angenehmen Anblick dar. Der Fluß iſt hier 1½ Meile breit; 4 oder 5 Inſeln ober- und unterhalb der Ueberfahrt unterbrechen die Waſſerfläche; und der Anblick iſt, ohne prächtig zu ſeyn, einer der angenehmſten, den ich bis jetzt in Amerika gefunden habe. Die Suſquehannah ſcheidet Maryland; der dieſſeitige Theil heißt western shore

(weſtliches Ufer) der jenſeitige eaſtern ſhore (öſtliches Ufer;) er liegt längs der Cheſapeak, gränzt an den beyden virginiſchen Grafſchaften und wird von der Delawarebay durch den Delaware ſelbſt geſchieden. Man kommt über mehrere niedliche kleine Dörfer, die noch zu Maryland gehören, Charleſtown, Elktown; dann tritt man in den Staat Delaware und kommt durch Chriſtiania und Wilmington, was nur 20 Meilen von Philadelphia liegt.

Wir fuhren den 19ten Julius Morgens um 4 Uhr aus Baltimore weg und kamen um 8 Uhr Morgens den 20ſten in Philadelphia an; 7 oder 6 Stunden hatten wir in Wilmington zugebracht, wo uns eben Flöhe und Wanzen am Schlafe hinderten.

Die Hitze iſt dieſen Sommer nicht ſo heftig geweſen, als ſie gewöhnlich iſt; mir iſt daher der Aufenthalt in Philadelphia auch nicht ſo unerträglich geweſen, als ich erwartete.

Bis jetzt iſt hier das Mehl nicht ſo im Preiſe gefallen, als es nothwendig muß. Noch wird es von den Speculanten auf den Docks gehalten; aber nur die Becker kaufen davon, die nicht reich oder vorſichtig genug ſind, um Vorräthe davon anzuſchaffen, oder es gerade vom dem Lande zu ziehen.

Eine wahre Naturmerkwürdigkeit, die ich hier ſah, war ein Neger aus Virginien, der von einem Neger und einer Negerin iſt und weiß wird. Er iſt 40 Jahre hindurch ſchwarz geweſen, als zuerſt die Haut um den Nägeln an den Fingern hell, unmerklich, endlich ganz weiß ward. Eben ſo iſt es mit den übrigen Theilen ſeines Körpers gegangen. Seine Beine, Arme, Schenkel ſind weiß, bis auf einige Flecken, die alle dunkelbraun, am Rande aber heller ſind. Hals und Schultern ſind rothbraun und haben einige röthliche Flecken. Glatte und ſchlichte Haare ſind hier ſtatt der Wolle; auf der Bruſt giebt es noch einige Büſchel Wolle, die aber täglich mehr ausfällt und an deren Stelle jetzt ſchwarze oder graue Haare gewachſen ſind. Das Geſicht iſt von den Haaren bis auf die Stirn weiß und eingenommen, der übrige Theil deſſelben zeigt eine Maske, wobei nur die Naſe ſchwarz iſt und die übrigens dunkeln lichter wird bis zur völligen Weiſſe. Der Kopf iſt ſchwarz und noch mit Wolle bedeckt, auſſer auf der Platte, wo ſchon Haare anſtatt der Wolle ſind. Er ſagt, ſeine Schamtheile ſeyen am wenigſten verändert, obgleich ſie auch beträchtlich verändert ſeyn ſollen. Jetzt iſt er 41 Jahr alt; er behauptet, daß er während der 9 Monate, die er jetzt reiſt, ein merkliches Weiſſerwerden verſpürt habe und es iſt

zu vermuthen, daß er in der kurzen Zeit, die er vielleicht noch zu leben hat, völlig weiß werden werde.

Um ſich einen Begriff von der Veränderung zu machen, die mit der Haut dieſes Negers vorgeht, ſo muß man nicht glauben, daß er die Farbe eines Albino's bekomme, ſondern eine wirklich weiße Farbe.

Man kann übrigens gar nicht an ſeiner Abkunft zweifeln; er hat als Schanzgräber den ganzen letzten Krieg mitgemacht, iſt im ganzen Virginien, wo er auch immer gewohnt hat, bekannt und hat alle mögliche Certifikate bey ſich. Er läßt ſich für Geld ſehen. Dieſe Veränderung iſt mit ihm vorgegangen, ohne irgend ein Uebelbefinden von ſeiner Seite; man weiß mehrere Beyſpiele von Negern in Amerika, Mulatten oder Indianern, deren Farbe ſich geändert hat, entweder nach einer Krankheit oder bey voller Geſundheit, aber kein ſo vollſtändiges.

Z w e

Zweyte Reiſe

in den Norden.

Ich ging mi…
nach Newyork…
den übrigen …
Streiferey in…
muß geschwin…
Hitze sehr be…

Währen…
in Trenton be…
meire hier, …
Nachrichten …
Inzwischen …
die Kornspec…
legenheit geb…
haben und …
werden. J…
schon zu 10…
tel wohlfeile…
nicht so wo…
es verlangt…

Da ich…
schiffte ich …

Ich ging mit der Landkutſche von Philadelphia nach Newyork, da ich den Entſchluß gefaßt hatte, den übrigen Theil des Jahres zu einer zweyten Streiferey in den Norden zu verwenden. Man muß geſchwinde reiſen; das Reiten iſt wegen der Hitze ſehr beſchwerlich.

Während meines 24ſtündigen Aufenthalts in Trenton beſuchte ich mehrere meiner Freunde; weiter hier, ſo wie die über Newyork eingezogenen Nachrichten verſpare ich für einen andern Ort. Inzwiſchen nur das: ich hörte in Newyork, daß die Kornſpeculationen viele dortige Häuſer in Verlegenheit gebracht, einen der erſten umgeworfen haben und wahrſcheinlich noch einige umwerfen werden. Inzwiſchen verkaufen die Kaufleute dort ſchon zu 10 Dollars, was freylich ſchon ein Drittel wohlfeiler, als vor 6 Monaten iſt, aber noch nicht ſo wohlfeil, als das Bedürfniß Europa's es verlangt.

Da ich den Landweg von Boſton kannte, ſchiffte ich mich auf die Clementine ein, eines

von den Packetbooten, die beſtändig nach Providence gehen. Herr Guillemard, den ich hier fand, machte mit mir Geſellſchaft. Der Wind war uns die erſten 18 Stunden ſehr günſtig, ſchlug aber plötzlich um, und es bekam den Anſchein, als würde es ſchlecht Wetter werden; der Capitain hielt es daher für beſſer, einen ſichern Hafen zu ſuchen und wir liefen daher in Stonningtown ein, wo wir 36 Stunden blieben.

Stonningtown iſt eine kleine Stadt in Connecticut, ſie hat ihren Namen von dem erſten Beſitzer des Landes, auf dem ſie liegt; man nennt ſie falſch Stonestown, obgleich dieſer Name ihr wohl zukäme, weil der Boden überall felſigt iſt; die Hauptgaſſe iſt frey von Felſen, alle übrigen aber ſo voll, daß man bey Nacht kaum darin gehen kann. Die Ortſchaft iſt 15 Meilen lang, und 8 Meilen breit. Die Stadt hat ungefähr 12 bis 1300 Einwohner. Der Wieſenbau iſt der gewöhnlichſte. Man mäſtet viel Vieh und macht vorzüglich hier viel Käſe, der in ganz America ſehr berühmt iſt. Jährlich werden 400000 Pfund ausgeführt, das Pfund kommt 15 Cents, oder $\frac{15}{100}$ Doll. in allen Häfen der vereinten Staaten, vorzüglich aber in Boſton, Newyork, Philadelphia und Baltimore. Der Handel wird theils mit den Schiffen dieſer verſchiednen Oerter betrieben, die

den Käſe von Stoningtown abholen, theils mit kleinen Fahrzeugen aus dem Orte ſelbſt, die ihn nach einem oben erwähnten Hafen, je nachdem der Wind iſt, hinbringen.

Ich beſah hier die Landwirthſchaft eines alten Quäkers, John Friſh, der jährlich 14 bis 15000 Pfund ſolcher Käſe verfertigt. Er hält hiezu 40 bis 50 Kühe. Die Kaufleute bezahlen ihm den Käſe mit 10 Cents das Pfund. Ueberdies mäſtet er noch 12 oder 15 Ochſen, erndtet Rocken, Hafer, Mais, Flachs, Kartoffeln und könnte bey ſorgfältigerer Verwaltung den Ertrag derſelben noch um vieles vermehren. Sein Vieh läuft inzwiſchen auf den Weiden umher und ob es gleich ſo ſein Land düngt, ſo würde er doch weit beſſer thun, ſorgfältig den Miſt zu ſammeln und ihn auch auf das Land zu bringen, was nicht zu Wieſen gebraucht wird. Er mähet ſeine Wieſen des Jahres nur einmal und erhält dann ungefähr 4000 Pfund Heu vom Acre. Es iſt das der gewöhnliche Ertrag und die gewöhnliche Art zu bauen. Einige Landwirthe gewinnen bey dreymaligem Mähen von demſelben Lande, wenn es gut gedüngt iſt, 8000 Pfund. John Friſh hat 400 Acres bebaut.

Das Land in der Ortſchaft Stoningtown iſt ziemlich gut; der Acre trägt 30 Buſhel Mais, 18 Buſhel Rocken oder Hafer und iſt, wenn es

gedüngt iſt, das Doppelte. Man erndtet hier, ſo wie im ganzen übrigen Connecticut, wenig Weizen. Inzwiſchen bebaut man doch an der Gränze einige Felder, und gut gedüngt trägt der Acre 40 Buſhel. Arbeiter bekommt man mit leichter Mühe in der Gegend um Stonningtown. Sie bekommen gewöhnlich täglich Dreyviertel Doll. oder monatlich 9 Doll.; in der Erndte das Doppelte.

Das Land koſtet in dieſer Ortſchaft 10 bis 40 Doll. der Acre; es iſt hier in den letzten Jahren nicht ſo ſehr im Preiſe geſtiegen, als in manchen andern Gegenden Amerikas. Vor 33 Jahren bezahlte John Friſh ſein Land mit 16 Doll., jetzt würde er ungefähr 32 bekommen. Die Einwohner von Stonningtown, ſo wie vom übrigen Connecticut und von Maſſachuſetts, beſitzen Ländereyen im hintern Vermont und Newhampſhire, die ſie ſehr niedrig gekauft haben, und auf die ſie ihre Kinder ſetzen, ſo wie dieſe größer werden, wenn ſie anders nicht ſelbſt ſie wieder mit Vortheil verkaufen.

Einige Fahrzeuge in Stonningtown werden zum Stockfiſchfang an den Küſten von Connecticut und Rhodeisland gebraucht. Inzwiſchen da der Fiſch ſich nur im Frühling in hinreichender Menge hier findet, ſo iſt der Fiſchfang auch nur

ſehr unbedeutend. Der Fiſch wird in Stonningtown getrocknet, 128 Pfund koſten 5 Doll. Einige Fahrzeuge von Stonningtown gehen zur groſſen Sandbank auf den Fiſchfang; ſie trocknen dann ihre Fiſche in Terreneuve, die ſie dann in Boſton oder anderswo verkaufen. Da es hier viele blackfish, bass und crab giebt, ſo beſchäftigen ſich ziemlich viele kleine Fahrzeuge mit dieſem Fange. Die Fiſche werden in Behältern längs dem Ufer aufbewahrt und gewöhnlich nach Newyork gebracht. In Stonningtown wird das Pfund mit 2¼ Pences bezahlt.

40 Fahrzeug von verſchiedner Gröſſe, von denen die meiſten klein ſind, betreiben den hieſigen Handel; ſie dienen gröſstentheils zur Küſtenfahrt; 16 wurden ſonſt zum Fiſchfange gebraucht, jetzt nur 4. Einige gehen nach den Antillen oder ſogar nach Europa. Das einzige dreymaſtige Schiff aus Stonningtown iſt jetzt in Frankreich. Es gehört halb den Brüdern Smith, die hier einen Laden haben, und halb einem Newyorker Kaufmann. Die Fahrzeuge, die nach den Inſeln gehen, bringen die Producte der Ortſchaft oder der umliegenden Gegend dorthin und bringen gewöhnlich Waaren dorthin zurück, die von hier nach Newyork gehen; beſonders nehmen auch hier die Schiffe, die nach Europa gehen, ihre Ladung ein;

dieſe gehen vorzüglich nach Frankreich und bringen von dort Wein und Branntewein zurück. Die Producte von Stonningtown und vom übrigen Connecticut beſtehen in Rindfleiſch, geſalzenem Schweinefleiſch, Pottaſche, Perlaſche, Vieh, Leinſaamen.

Stonningtown liegt im Zolldiſtrict von New-London; man weiß alſo deſſen Ausfuhr im Beſondern nicht.

Obgleich Stonningtown in Connecticut liegt, ſo hat es doch keine Freyſchulen; das heißt, es giebt keine Stadt- und Ortſchaftstaxen für dieſen Zweck. Das Kind bezahlt wöchentlich 9 Pences.

Jeder ſpricht hier mit Begeiſterung von der franzöſiſchen Tapferkeit; dieſe erwirbt Frankreich viele Freunde in Amerika; man verabſcheut die Greuel, giebt ſie aber allein Robespierre Schuld und ſieht ſie als eine vorübergehende Raſerey an. Vorzüglich hört man dieß von den Landbewohnern, vom Mittelſtande, der den größten Theil der Nation ausmacht und alſo das eigentliche Volk bildet.

Mehr aus Ungeduld, als weil der Wind beſſer geworden war, entſchloß ſich unſer Capitain Stonningtown zu verlaſſen und wir kamen den 15ten Auguſt nach einer zehnſtündigen Fahrt in Newport an. — Herr Guillemard war zu Lande nach Providence gegangen.

Eine Klippenreihe verſchließt bis auf eine halbe Meile die Oefnung der Bucht, an der Stoningtown liegt; es gehört viel Aufmerkſamkeit dazu, bey ſchlechtem Wetter ſie zu vermeiden; bald nachher waren wir in der Fahrt, die alle Fahrzeuge machen, die von Newyork nach Newport gehen. Man kommt zwiſchen dem Lande und Block-Island durch, eine Inſel, die durch ihre Käſe und durch die Haushaltung ihrer Bewohner berühmt iſt. Sie macht einen Theil von Philadelphia aus.

Die Packetboote von Providence haben immer Packete und Briefe nach Newport; wir blieben hier von 9 Uhr Abends bis 9 Uhr Morgens. Ich ſah mit Vergnügen, nicht die traurige Stadt, ſondern die ſchönen Gegenden um dieſelbe wieder, die zu den geſundeſten Landſtrichen im ganzen Amerika gehören. Es laſſen ſich hier mehrere Familien aus Carolina, Virginien und Maryland alle Jahr nieder, um der fürchterlichen Hitze und der Ungeſundheit ihres Landes zu entgehen. Es ſind übrigens alle Lebensbedürfniſſe in Newport ſehr wohlfeil und überdies fehlt es durchaus an Verſuchung, andre Ausgaben zu machen.

Das geſunde Klima rührt hier wohl von der Friſche und Kühle der Luft her, die aber den jüngern Einwohnern, vorzüglich jungen Mädchen,

ſchadet, von denen viele an Bruſtkrankheiten ſterben. Die Grabſteine geben nur ein ſehr junges oder auch ein ſehr hohes Alter an; nur wenige ſterben zwiſchen 20 und 70 Jahren.

Die Religionsverfolgungen in England veranlaßten die Anlegung der verſchiednen Colonien, aus denen der Staat Maſſachuſetts beſteht; die Verfolgungen in Maſſachuſetts gründeten Rhodeisland.

Roger Williams, Prediger in Plymouth, ward von dort nach Salem verbannt, wegen gewiſſer Meynungen, die ſeine Glaubensbrüder nicht glaubten ihm hingehen laßen zu dürfen. Ob er hier gleich ſehr von den Einwohnern geſchätzt ward, ſo war dennoch der Einfluß der Prediger von Boſton zu übermächtig; am meiſten brachte ſie dieſer ſein Grundſatz auf: daß Beſtrafung eines Menſchen wegen Gewiſſensangelegenheiten Verfolgung ſey. Er ward 1636 zum andernmal verbannt. Er zog ſich in den Süden des Staats unter die Wilden von Narraganſets nach einem Orte zurück, den ſie Mooshauſick, er aber wegen der Freyſtätte, die er dort fand, Providence nannte. Einige ſeiner Freunde folgten ihm und gründeten den Theil von Rhodeisland, der unter dem Namen Pflanzung von Providence bekannt iſt.

Aehnliche Urſachen veranlaßten die übrigen Niederlaſſungen in Rhodeisland. Ein Doctor Coddington, aus Lancaſterſhire, einer der erſten Coloniſten in Salem, ward unter dem Vorwande von religiöſen Meynungen, eigentlich aber wegen des Einfluſſes, den ihm der Gouverneur Winthrop beneidete, aus Boſton verjagt; er begab ſich nach der Inſel Aquidneck, (indianiſch) ſpäterhin Rhodeisland. Er kaufte von einem zu den Nawaganſet Indianern gehörigen Stamme dieſe und die übrigen Inſeln, die jetzt mit dem Theil des feſten Landes, der von Connecticut begränzt wird, die Pflanzungen von Rhodeisland ausmachen. Die Verfolgten aus Neu-England, Quäker und Wiedertäufer zogen nach Rhodeisland und brachten die Kolonie, ungeachtet der Kriege mit den Indianern, wieder in Flor.] Die Einwohner wünſchten, um Schutz zu haben, ſich mit den andern Kolonien von Neuengland zu verbinden, dieſe weigerten ſich; 1662 gab Carl II. ihnen auf ihr Anſuchen eine Charte, wodurch beyde Pflanzungen zu einem Staat gemacht wurden und wodurch ſie zugleich Privilegien und eine Conſtituzion erhielten, die ſie, ſo wie Connecticut, ungeachtet der Revoluzion behielten.

Die Conſtituzion von Rhodeisland hat dieſelben Beſtandtheile, wie ſie der andern Staaten.

Die Legiſlatur beſteht in einem Ober- und Unterhauſe. Im Oberhauſe ſitzt ein Gouverneur, ein Untergouverneur und 10 Beyſitzer. Der Gouverneur hat nur eine Stimme bey der Berathſchlagung; der Schatzmeiſter und der Staatsſecretair werden auch jährlich von den freyen Einwohnern gewählt. Das Unterhaus beſteht aus den Repräſentanten der verſchiednen Ortſchaften. Newport ſchickt 6, Providence, Portsmouth auf der Inſel, Warwick jede 4; und die andern Städte im Staat jede 2. Die Deputirten werden alle Jahr zweymal wiedererwählt und haben alſo zwey Sitzungen; Richter und andre Beamte werden alle Jahr von der Legislatur gewählt. Dieſe ernennt auch die Offiziere; aber auf unbeſtimmte Zeit. Die Gerichte dieſes kleinen Staats beſtehen in einem Obergericht, das aus 5 Richtern beſteht und zwey Sitzungen des Jahrs hält, eine in Providence, die andre in Newport. Die untern Gerichte werden alle Jahr zweymal in jeder Grafſchaft gehalten; das Ober-Gericht iſt Appellations-Gericht.

Der Handel von Providence wird mit 142 Fahrzeugen, die zu dieſem Hafen gehören, betrieben. Wenig fremde Schiffe, nicht einmal von andern Staaten, nehmen Theil daran. Man handelt mit Rind- und Schweinfleiſch, Butter,

Käſe, Gerſte, Holz, Zwiebeln, Rum, Whisky, Wachholder Brandwein, Leinſaamen, verarbeiteten Eiſen und Waaren aus den Antillen und Weſtindien, die man wieder ausführt. Der Käſe wird größtentheils in den vereinten Staaten ſelbſt verbraucht, die auch aus Providence viel Kalkſtein, woran das Land Ueberfluß hat, und etwas Eiſen ziehen. Vorzüglich kommen dieſe Producte aus den Gegenden von Connecticut und Maſſachuſetts, die nur 20 oder 30 Meilen von Rhodeisland entfernt ſind. Das Eiſen wird im Staate bey den Waſſerfällen Pantucket gewonnen, in deren Gegend eine reiche Ader iſt. Man macht dort Kanonen und Anker; von den letzten gehen viele nach Weſtindien. Die Ausfuhr von Providence betrug ſeit dem Junius 1790, 113231 Doll.; 1791, 379430; 1792, 367909; 1793, 431518; 1794, 623261; 1795, 1040005 und die erſten 6 Monate von 1796, 413924 Doll.

Dieſe Zunahme im Betrage der Ausfuhr beweiſet hier eben ſo wenig, als ſonſt größere Menge derſelben; konnte ich gleich nicht aus den Zollregiſtern die einzelnen Artikel ausziehen, ſo habe ich doch wenigſtens erfahren, daß die Tonnenzahl von Providence nur in einem ſehr kleinen Verhältniß zugenommen hat, da ſie 1792

11200 Tonnen betrug und jetzt ungefähr 14500 beträgt. Inzwiſchen iſt es wahr, daß der Ort voriges Jahr durch Schiffbruch und Kaperey 11 bis 1200 Tonnen verlohren hat. Providence handelt nach den Antillen, Weſtindien, Dännemark, dem nördlichen Deutſchland und den Küſten von Afrika. Einige, aber nur ſehr wenige Schiffe, gehen nach Frankreich; gewöhnlich bringen ſie Taback und Thran dorthin, die beyden letztern Jahre hingegen Reis, Mehl, Pökelfleiſch, rohes Leder und Schuhe für die Armee. Providence und Newport treiben gar keinen Handel mit England; engliſche Waaren kaufen ſie in Newyork und Boſton. Die wahrſcheinliche Urſache hievon iſt wohl, daß es in Rhodeisland gar kein engliſches, nicht einmal ein europäiſches Haus giebt, was wohl durch die politiſchen Unruhen und die gänzliche Abneigung von England bewürkt wird.

Zu der Ausfuhr von Providence kann man noch ungefähr 800000 Doll. rechnen, die alle Jahre in Silber zum Handel nach Weſtindien und China geſchickt werden.

Die Geſetze von Rhodeisland ſind nicht geſammelt. Inzwiſchen verbietet ein vor 6 Jahren gegebnes Geſetz dennoch die Einfuhr von Negerſclaven im Staat, erklärt die von Reiſen-

den mitgebrachten, ſo wie Kinder, wenn ſie 21 Jahr alt ſind, für frey, beſtätigt aber die Sclaverey derer, die zur Zeit der Bekanntmachung des Geſetzes Sclaven waren.

Die Taxen werden hier nach denſelben Grundſätzen gehoben, nach denen ſie zur Zeit der Gründung der Kolonie gehoben wurden; die Abweichungen in der Art der Einhebung ſind unbedeutend. Die Taxen beſtehen in einem Kopfgelde, in einer Beyſteuer vom ſächlichen und perſönlichen Eigenthum, wovon nach einem Geſetz von 1725 als nicht ſteuerbar die Mobilien, außer Silberzeug, Acker- und Handwerksgeräthe, ſo wie das Viertel des Vermögens, das im Seehandel ſteckt, ausgenommen werden; ſie werden in jeder Stadt oder Dorfſchaft gehoben, die dem Staatsſchatzmeiſter für die Taxen, die durch die Legislatur ihnen auferlegt ſind, verantwortlich ſeyn müſſen. Dieß Verhältniß wird nach gewiſſen allgemeinen Schätzungen beſtimmt, die man von Zeit zu Zeit vornimmt, wenn man nämlich glaubt, daß die Wohlhabenheit eines Landes durch vermehrte Volksmenge, durch größern Anbau oder durch Handelsvortheile zugenommen habe. Die 3 letzten Schätzungen der Art wurden 1767, 1778 und 1795 vorgenommen; in der erſten ſchlug man das ſchatzbare Vermögen

auf 7,371186 Doll. in der zweyten auf 10,967909 Doll. und in der dritten auf 15,500000 Doll. an. Dieſe Zunahme rührt wohl mehr von der Vermehrung der Handelscapitalien, als von irgend einer andern Urſache her.

Jede Stadt oder jede Ortſchaft ernennt 3 oder 5 Kommiſſarien, die die Güter nach Angabe der Einwohner ſchätzen müſſen. Die Legislatur ernennt 10 Oberkommiſſarien, die in den einzelnen Städten dieſe Schätzungen aufnehmen, und hiernach die ganze Staatstaxe auf jede Stadt vertheilen. Verweigerung der Angabe oder Verzögerung der Bezahlung von Seiten der Städte wird beſtraft.

Sechs Sols Kopfgeld werden von jedem 1000 Pfund, die der Staat taxirt, bezahlt. Die Städte können es aber abſchaffen, wenn ſie nur durch andre Abgaben das Nöthige beybringen. Providence zahlt z. B. ſeinen Taxenantheil von einer Steuer auf bewegliches und unbewegliches Vermögen.

Die Einwohner der Städte wählen gewiſſe Schätzer, die alles auf die zu Beſteuernden vertheilen; ſo ernennen ſie auch den Einnehmer. Beyde werden von ihnen beſoldet. Der Schätzer erhält ¾ Prozent von dem ganzen Betrage der Taxe; der Einnehmer 5, inzwiſchen bekommt er an einigen Orten nur 2½ Prozent.

Die Taxen in Rhodeisland betragen nur 6000 Pfund oder 20000 Doll. und werden ſehr ordentlich bezahlt. Die Civilliſte koſtet nur 5000 Doll. Der Bau eines Gefängniſſes und eines Hauſes für die Sitzungen der Legislatur hat einige Jahre hindurch 15000 Doll. gekoſtet. Der Staat iſt ungefähr 98000 Dollar ſchuldig und kann dieſe Schuld nur von den Abgaben abtragen. Dem Bunde iſt er nach Schätzung der Kommiſſarien 289611 Doll. ſchuldig.

Providence liegt im Ganzen geſund, iſt aber am Ende des Sommers und im Herbſt nicht ganz frey von Gallenfiebern, die aber größtentheils nicht gefährlich ſind. Es ſterben hier eben ſoviel junge Leute als in Newport vor ihrem 30ſten Jahre an der Schwindſucht.

Einen großen Theil unſrer Zeit brachten wir (Herr Guillemard iſt nemlich wieder bey mir) in Providence mit Herrn Thayer, einem hieſigen Kaufmann zu; ich hatte ſeine Bekanntſchaft in Charlestown gemacht, wo er große Geſchäfte machte. Eines der beſten Häuſer in Newyork, das gar zu ſehr auf die hohen Korn- und Reispreiſe in Europa ſpeculirte, hat ſeine Zahlungen eingeſtellt, die auf Herrn Thayer zurück fallen, weil er viele Wechſel dieſes Hauſes indoſſirt hat. Ob er gleich dadurch nicht

ruinirt wird, — denn außer daß das Newyorker Haus wieder anfangen wird, Geſchäfte zu machen, wird er ſelbſt in ſeinem Alter und bey ſeinen Kräften im Stande ſeyn, alles wieder in Ordnung zu bringen, ſo leiden doch ſein Kredit und ſein Ehrgefühl. Er erträgt ſein Unglück mit Gleichmuth und mit großem Vertrauen auf die Wiederherſtellung deſſelben. Er iſt in dieſe unglücklichen Geſchäfte ſo verwickelt, daß er 40000 LSterl. aufopfern will, um ſeinen Namen auf allen Wechſeln von dieſem Hauſe zu tilgen. Uebrigens hat ſeine Familie, jetzt ſeine Mutter, viel Vermögen. Er iſt in grader Linie Abkömmling von Roger Williams; ſein Haus ſteht an der Stelle, wo dieſer Stifter der Pflanzung von Providence den erſten Baum gefällt und die erſte Hütte gebaut hat.

Ich höre hier, daß die Brücke, die voriges Jahr über Eaſtpaſſage gebaut iſt, um nach Rhodeisland zu kommen, und an deren Feſtigkeit man zweifelte, letzten Winter durch die hohen Fluthen weggeriſſen iſt; man hat ſie wieder aufgebaut und wie man glaubt diesmal beſſer.

Von Providence nach Boſton gieng ich wieder mit der Landkutſche; es ſind nur 45 Meilen. Die Geſellſchaft beſtärkte mich ſehr in meiner Abneigung gegen dieſe Art zu reiſen. Herrn

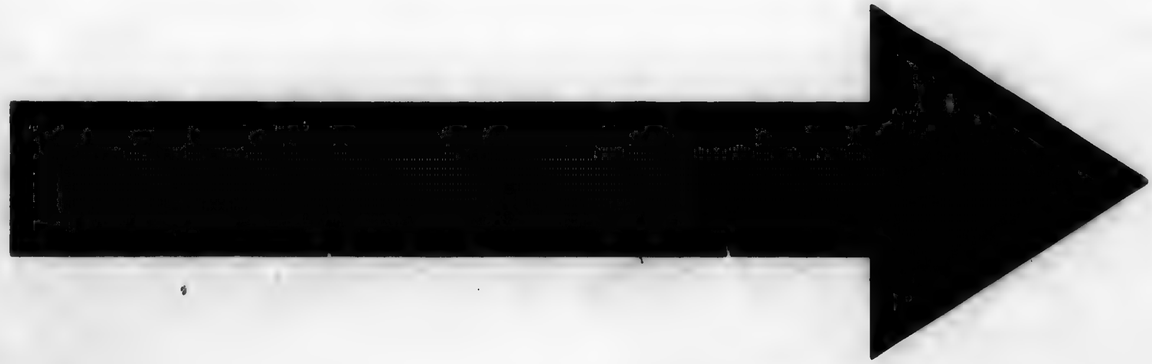


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

CIHM/ICMH
Microfiche
Series.

CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1983

Nobram an

20 Jahr in

Die B

Providence

Hier ſind B

einen beſſern

irgend eine

nufakturen,

Der Fluß P

ſtone hat, tr

Maſſachuſetts

ſee in der Näh

ſeinem Ausfl

Man m

Briſtol, die

1344 Quadr

ſchaft Norfo

916 Quadra

ton und Deſ

ſchaften. J

berühmtes M

Föderaliſt u

ſehr rechtſch

dem Urtheil

führet. Er

durch eine

rigen Kongr

Robram ausgenommen, einem Preußen, der aber 20 Jahr in Bourdeaux Kaufmann geweſen iſt.

Die Brücke von Patucket, die 5 Meilen von Providence liegt, iſt die Gränze von Rhodeisland. Hier ſind Baumwollenmanufakturen angelegt, die einen beſſern Fortgang zu haben ſcheinen, als irgend eine der bisher in Amerika angelegten Manufakturen, und Kanonen- und Ankergießereyen. Der Fluß Patucket, der auch den Namen Blackſtone hat, treibt alle dieſe Werke. Er entſpringt in Maſſachuſetts und ergießt ſich in die Bay Narraganſet in der Nähe von Providence. Von Patucket bis zu ſeinem Ausfluß können große Schiffe ihn befahren.

Man muß nach Boſton durch die Grafſchaft Briſtol, die ungefähr 34000 Einwohner hat und 1344 Quadratmeilen groß iſt; durch die Grafſchaft Norfolk, die 25000 Einwohner hat, und 916 Quadratmeilen groß iſt, ſo wie durch Taunton und Dehram, den Hauptorten in dieſen Grafſchaften. In Dehram wohnt Herr Ames, ein berühmtes Mitglied des Kongreſſes, ein warmer Föderaliſt und ein fertiger Redner; übrigens ein ſehr rechtſchaffener Mann, den Partheygeiſt nach dem Urtheil unpartheyiſcher Leute, nur zu weit führet. Er hat ſich jetzt einen Namen erworben, durch eine Rede, die er gegen das Ende des vorigen Kongreſſes hielt um die Repräſentanten zu

vermögen, die zur Ausführung des Tractats mit England nöthigen Summen zu bewilligen; dieſe Rede wird überall von ſeiner Parthey als ein Muſter der Beredſamkeit erhoben. Die Rede ſpricht mehr zum Gefühl, als zum Verſtande; was denn vielleicht unter den Umſtänden ſeinen Zweck nicht verfehlte, da überdies der kränkliche Redner ſeine eigne Geſundheit aufzuopfern ſchien, um das öffentliche Wohl zu vertheidigen. Es verhinderte ihn übrigens dieſe ſeine Kränklichkeit auch, dieſelbe ſo ausführlich zu machen, als der Gegenſtand es erforderte. Selbſt diejenigen, die Gründlichkeit vermiſſen, geſtehen dem Redner kluge Benutzung der Zeitumſtände und Kenntniß des menſchlichen Geiſtes zu.

Religionsverfolgungen gründeten Maſſachuſetts. Da die Presbyterianer in England um 1608 verfolgt wurden, ging Herr Robinſon, einer ihrer Prediger, nach Amſterdam und darauf nach Leyden, um hier frey ſeine Lehre zu predigen. Es folgten ihm viele Familien; nach einem ſechsjährigen Aufenthalte in Holland, mit dem ſie nicht zufrieden waren, entſchloſſen ſich dieſe Ausgewanderten, in Nordamerika eine Freyſtätte zu ſuchen. Nach verſchiednen vergeblichen Anſuchungen bey der Compagnie in Virginien und bey Jacob I, würden ſie dies Project haben aufge-

den müſſen, wenn nicht Weſton, ein reicher Kaufmann in London, die Mittel dazu ihnen erleichtert hätte. Im Julius 1622 ſchiffte ſich dieſe kleine Colonie in Southampton ein; durch widrige Umſtände war die Unternehmung zu einem Schiffe zuſammengeſchmolzen, da ſie doch aus zweyen beſtehen ſollte; anſtatt daß ſie bey Hudſonriver landen ſollte, landete ſie auf einer der Inſeln bey Cap Cod und nachher auf dem feſten Lande in der Gegend von Plymouth. Viele Misvergnügte wünſchten jetzt aus England nach Amerika zu gehen. 1622 ließ ſich eine andre Colonie in der Gegend des jetzigen Hingham nieder und 1624 eine dritte unter einem Capitain Wollaſton in Brantree. Unter den erſten Pflanzern befand ſich Thomas Adams, Vorfahr des jetzigen Vizepräſidenten, der noch jetzt das jenem zugehörige Land beſitzt. 1624 ward bey Cap Ann eine Colonie gegründet und 1629, unter John Winthrop, eine in Salem. Selten verläßt den Verfolgten der Muth; dieſe erſten Koloniſten bedurften deſſelben, um mancherley Schwierigkeiten zu überwinden, über die ſie denn endlich auch wirklich ſiegten.

Bald wurden die Verfolgten Verfolger. Die Indianer hatten ſie gut aufgenommen, ihnen Ländereyen abgetreten; dafür wollten die Wei-

ßen ſich zu ihren Herren machen. Die an ſich gutmüthigen Indianer ſuchten jetzt dies Unrecht zu rächen und es kam daher zwiſchen ihnen und den Europäern in Maſſachuſetts und auf den Inſeln im mexikaniſchen Meerbuſen zu einem offnen Kriege; ſie trieben dieſelben ſoweit als möglich zurück. Inzwiſchen wurden die Colonien hiedurch nicht allein beunruhigt, Intoleranz und Religionszwang ſchlich ſich unter ihnen ein. Gewiſſensfreyheit war die Grundlage der neuen Colonie, dennoch aber beſchränkten die zahlreichen Presbyterianer dieſelbe. Quäker und Wiedertäufer wurden verfolgt, gefangen geſetzt, verbannt, getödtet; auch einige anglikaniſche Einwohner wurden verfolgt. Sectengeiſt verurſachte unter den Presbyterianern ſelbſt heftige Spaltungen. Begebenheiten, die den politiſchen Satz beweiſen, daß, wenn eine Religion gleich zum Troſt für den Einzelnen und zur Befeſtigung der Anhänglichkeit des Volks an die Regierung nöthig ſey, es doch da am ſchlimmſten ſtehe, wo ſie Einfluß auf den Gang der Geſchäfte gewinnt.

Die Geſchichte von Maſſachuſetts bietet häufig Beyſpiele der ſchrecklichen Unwiſſenheit dar, durch die in Europa, und beſonders in England, ſo viele Männer, Weiber und Kinder das Leben wegen angeſchuldigter Zauberey verlohren. Nach

Hutchinſon empfahlen die Prediger in Boſton, an die ſich der Gouverneur und die Richter von Salem 1692 gewandt hatten, ſtrenge Befolgung der göttlichen Vorſchriften und der in dieſer Rückſicht ſo vorzüglichen engliſchen Geſetze.

Auſſer daß die Colonien hiedurch manchen nützlichen Bürger verlohren, mußten ſie noch überdies verſchiedne Kriege mit einigen kleinen Colonien im Norden von Penobſcot führen. Nachdem endlich die Indianer bis Canada zurückgetrieben waren, ſo incorporirte Wilhelm III. alles Land von Acadien und Neuſchottland, bis zu der Gegend, wo jetzt Newbedfort liegt, die Inſel Nantuket und alle 10 Meilen von der Küſte liegenden Inſeln mit eingeſchloſſen, unter dem Namen Provinz der Colonien von Maſſachuſetts. Der König behielt ſich hiebey Ernennung des Gouverneurs, des Lieutenants und des Secretairs vor. Die allgemeine Verſammlung, die das Recht hatte, Geſetze zu geben, die aber den engliſchen nicht widerſprechen durften, beſtand aus dem Gouverneur, dem Rath und den Repräſentanten, von denen jede Stadt oder jedes Dorf nur 2 ernennen durfte, und deren jeder 20 Shellings Einkünfte oder für ſeine Perſon ein Vermögen von 50 Pf. Sterl. beſitzen mußte. Dieſe Verſammlung ernannte 20 Räthe, 10 für Maſſachuſetts,

6 für Plymouth, 3 für Main, einen für Sagadahock und 2 hingen von der Wahl der Gouverneurs ab; dieſer hatte das Veto. Die allgemeine Verſammlung ernannte Civil- und Criminalrichter. In Sachen, die mehr als 200 Lſterl. betrafen, durfte man nach England appelliren. Bäume, die mehr als 24 Zoll im Durchmeſſer hatten, auf noch nicht verkauften Ländereyen, behielt der König ſich für ſeine Seemacht vor, ſo wie alle Gold- und Silberminen.

Die neue Konſtitution von Maſſachuſetts ward 1780 entworfen. Die Regierung, die den Namen Republik Maſſachuſetts hat, hat dieſelbe Eintheilung, als in den andern Staaten. Der Senat beſteht aus 31 Gliedern, die alle Jahr von den Freeholders ernannt werden. Der Staat iſt für die Ernennung des Senats in Diſtrikte eingetheilt, die mehr oder weniger Senatoren ernennen, nach Maaßgabe des von den einzelnen Diſtricten zu entrichtenden Beytrags zu den Steuern; doch kann keiner mehr als 6 ernennen. Die Legislatur darf deswegen die Gränzen der Diſtricte abändern, oder auch die Anzahl derſelben vermehren, je nachdem das Vermögen der Einwohner beträchtliche Abänderung erfährt; niemals dürfen ihrer weniger als 13 ſeyn; auſſer den 31 Senatoren, die im Senat ſitzen, wählt

dieſer ſelbſt noch 9, die den Rath des Gouverneurs ausmachen, ſo daß von den Diſtricten 40 gewählt werden müſſen. Den erſten Auguſt wird dieſe Wahl jedes Jahr aufs neue vorgenommen.

Um Senator werden zu können, muß man im Staat ein Vermögen von wenigſtens 300 Pf. Sterl. beſitzen, oder für ſeine Perſon wenigſtens 600 Pf. Sterl.*) haben, 5 Jahre vor der Wahl ſchon im Staate gewohnt haben und in dem Diſtricte bleiben, in dem man gewählt iſt. Die Selectmen, (eine Art Munizipalobrigkeit) haben bey dieſen Wahlen den Vorſitz, zählen die ſchriftlich abgegebnen Stimmen, ſchicken ſie dem Staatsſecretair, der mit dem Gouverneur und 5 Räthen dieſelben prüft, und berufen am Tage der Verſammlung die erwählten Senatoren zuſammen.

Jede Stadt oder Ortſchaft, die 150 ſteuerfähige Einwohner hat, wählt einen Repräſentanten; für 375, 2; für 600, 3 und ſo für jede 225 ſteuerfähige Einwohner, Einen. Um dies werden zu können, muß man ein Jahr in der Ortſchaft gewohnt haben, ein Gut von 100 Pf. oder ſonſt ein Vermögen von 200 Pfund beſitzen.

*) Der Dollar gilt in Neu-England 6 Schellings, folglich das Pfund 3⅓ Dollar.

Der Gouverneur wird, ſo wie die Senatoren, jedes Jahr zu Anfang des Aprils gewählt. Die Stimmen werden von dem Selectmen dem Sherif in der Grafſchaft zugeſchickt, der ſie der Legislatur zuſtellt, die den zum Gouverneur ernennt, der die meiſten Stimmen hat; hat keiner ſie, ſo wählen die Repräſentanten 2 durch Stimmenmehrheit unter den 4 Bewerbern, die die meiſten Stimmen haben, und von dieſen ernennt der Senat auf gleiche Art Einen. Um Gouverneur oder Lieutenant werden zu können, muß man wenigſtens 7 Jahr im Staate wohnen, 4000 Pfund oder 13333 Doll. im Vermögen beſitzen. Jeder öffentliche Beamte muß in Maſſachuſetts ein Chriſt ſeyn.

Die 9 Räthe des Gouverneurs werden aus dem Senat durch Abſtimmung beyder Häuſer gewählt.

Der Staatsſecretair, der Schatzmeiſter, der Obereinnehmer, der Obercommiſſair, die öffentlichen Notarien und die Havenmeiſter werden alle Jahr von den beyden Häuſern ernannt. Der Schatzmeiſter und Obereinnehmer können nur 5 Jahre ihre Stellen behalten.

Um wählen zu dürfen, muß man im Staat wohnen, ein Einkommen von 10 Doll. oder ein Vermögen von 200 Doll. beſitzen.

Der Gouverneur iſt Befehlshaber der Land- und Seemacht, und hat nach der Conſtitution im Fall eines äuſſern Angriffs oder innerer Unruhen eine hinreichende Macht. Er ernennt alle, die zur Rechtspflege gehören, den Oberanwald des Staats, alle Sherifs und Coroners; mit ſeinem Rathe kann er einen Verurtheilten begnadigen, auſſer daß dieſer empeachment's oder der Verrätherey ſchuldig wäre.

Verweigert er einem Geſetz, das in beyden Häuſern durchgegangen iſt, ſeine Einwilligung, ſo muß dies nochmal durgeſehen werden, und um das Veto aufzuheben, durch die Majorität zweyer Drittel unterſtützt werden.

Die Offiziere werden entweder von den Soldaten oder auch von den Offizieren nach Verſchiedenheit ihres Ranges ernannt.

Keiner, der bey den Gerichten angeſtellt iſt, darf die Stelle länger als 7 Jahre behalten.

Der Conſtitution geht eine weitläuftige Erklärung der Menſchenrechte voran, die aber weder ſo beſtimmt, noch ausführlich iſt, als ſie ſeyn ſollte; es iſt darin von dem Rechte des Volks die Rede, eine Abgabe für den Gottesdienſt und für die Schulen zu heben, was nur durch den Einfluß von Geiſtlichen hineingekommen ſeyn kann.

Dieſem Artikel zufolge muß jeder Einwohner von Maſſachuſetts eine Taxe für irgend einen Gottesdienſt bezahlen, er kann hier völlig frey wählen; wird aber der Gottesdienſt gleich in ſeiner Ortſchaft nicht gehalten, ſo wird doch dafür die Taxe gehoben; und der Einwohner muß in der Nachbarſchaft wählen. Die Taxe iſt ſehr mäßig und hat gleichen Grund mit den übrigen Staatstaxen. In großen Städten wird ſie gewöhnlich nicht gehoben; die Geiſtlichkeit zieht ihre Einkünfte aus der Miethe der Kirchenſitze. Keiner iſt gezwungen, dieſelben zu miethen, inzwiſchen die im Staat gewöhnliche Andacht, die Achtung gegen die Religion und das Geſetz vermögen jeden dazu, einen zu miethen.

Diejenigen, die den Präſidenten und Vizepräſidenten der vereinten Staaten wählen ſollen, werden eben ſo ernannt, wie die, die Kongreßdeputirten ernennen; jeder Diſtrict ernennt Einen. Die Zwey, die noch hinzukommen, müſſen, um die Zahl von 16 (die den Staat beym Kongreß repräſentiren, von denen 14 Repräſentanten und 2 Senatoren ſind) vollzumachen, werden von der Legislatur ernannt.

Die Selectmen jeder Ortſchaft haben bey dieſen, wie bey allen übrigen Wahlen, den Vorſitz. Dieſe werden gewählt, um die Geſchäfte jeder

Ortſchaft zu betreiben; ſie haben die Verwaltung der Güter der Ortſchaft, wenn dergleichen vorhanden iſt; ſie ſind Armenpfleger, Aufſeher über Schulen und Wege und berufen die Verſammlungen, wenn ſie es für nöthig halten. Beſoldung bekommen ſie nur, wenn ſie in Angelegenheiten der Ortſchaft von ihrer Wohnung abweſend ſind, und dann gewöhnlich anderthalb Doll. Sie werden nur für ein Jahr gewählt, behalten aber oft ihre Stellen ihr Lebenlang. Gewöhnlich werden die Leute, die den beſten Namen haben, hiezu genommen; dieſe Stellen verſchaffen viel Einfluß. Dieſe patriarchaliſche Obrigkeit, die in ganz Neu-England gewöhnlich iſt, iſt von den erſten Koloniſten, die aus England kamen, eingeführt und hat ſich ſeit der Zeit ununterbrochen erhalten.

Bey meiner letzten Reiſe konnte ich aus Mangel an Nachricht die Tonnenzahl von Boſton nicht anführen, 1791 betrug ſie 1159004 Doll. 1792, 1355038; 1793, 1834940; 1794, 2534203; 1795, 4255688 und für das erſte Vierteljahr von 1796, 1226625. Dieſe Steigerung des Belaufs rührt hier weniger als anderswo von der Zunahme der Preiſe der Producte her, denn auſſer geſalznen Fiſchen, wovon Boſton viel ausführt und die ſeit drey Jahren ſehr

im Preiſe geſtiegen ſind, ſind die übrigen Producte, Holz, Pottaſche, Rindfleiſch, gepökelt Schweinfleiſch und die Waaren von den Antillen, die aus Boſton in Menge wieder ausgeführt werden, ſeit drey oder vier Jahren nicht theurer geworden.

Von Boſton ſelbſt wird wenig Mehl ausgeführt; die hieſigen Schiffe holen es größtentheils aus den ſüdlichen Staaten; was von dort hier eingeführt wird, geht wieder weg, um eine Ladung voll zu machen und kann folglich nicht viel ſeyn.

Man hat in Boſton an Einfuhrzöllen gehoben 1793, 696940 Doll.; 1794, 1005407; 1795, 1480605 und in den beyden erſten Vierteljahren von 1796, 787648 Doll. Es läßt ſich hieraus freylich weiter nichts folgern, weil alle Artikel verſchieden, von 5 bis 15 Prozent, taxirt ſind, und man überdies die Drawbacks von der ganzen Einnahme abziehen muß.

1749 kamen 489 Schiffe hier ein; 1773, 517; 1793 kamen allein 404 Schiffe aus der Fremde an, von denen 40 dreymaſtige waren; 1794, 464, unter denen 78 dreymaſtige waren und 1795, 825 von denen 96 dreymaſtige waren; 607 Schiffe, von denen 75 dreymaſtige waren, gingen 1795 von dort allein in die Fremde.

Die Producte eines Theils von Connecticut,

von New-Hampſhire und von Vermont werden hier gegen die europäiſche Waaren, die dieſe Länder nöthig haben, umgetauſcht. Mehr oder weniger nehmen die übrigen Hafen von Maſſachuſetts hieran Theil. Kein Volk in einem der übrigen Staaten iſt für Schiffahrt ſo eingenommen, und ſo thätig dabey; während meines Aufenthalts in Boſton gingen zwey Schiffe nach Nootka-Sound und China und zwey andre wollten grade weg.

Es beſtehen jetzt 6 Banken im Staate; vier in Boſton, eine in Salem und eine in Newburyport. Sie ſind mit den übrigen in Amerika auf gleichen Fuß eingerichtet und, die von Salem ausgenommen, durch eine Acte der Legislatur incorporirt. Sie diſkontiren gute Wechſel, die von zwey Häuſern indoſſirt ſind, für ein halbes Prozent monatlich. Es hängt bey den Geſchäften übrigens viel von den Directoren ab.

Die Bank von Maſſachuſetts beſteht ſeit 1784 in Boſton; es iſt ihr keine Dauer beſtimmt. Sie hatte zuerſt ein Kapital von 400000 Doll. das in 800 Actien, jede zu 500 Doll. vertheilt war, das aber ſeit ihrer Anlegung ſehr zugenommen hat. Die Actien geben 8 bis 9 Proz. Dividend und ſind um ein Fünftel in ihrem erſten Werthe geſtiegen.

Ein Zweig der Bank der vereinten Staaten beſteht ſeit 1792 in Boſton, das Kapital deſſelben iſt unbekannt und hängt von der Bank in Philadelphia ab; man ſchlägt es zu 500000 Doll. an, im Nothfalle könnte es Zuſchuß erhalten. Dieſe Bank zahlt ein gleiches Dividend mit der von Maſſachuſetts und die Actien derſelben, die zuerſt 400 Doll. koſteten, koſten jetzt 500.

Die ſogenannte Unionbank iſt die dritte, die in Boſton beſteht und zwar ſeit 1793, ihr Privilegium iſt auf 10 Jahre geſetzt; ihr Kapital beſteht aus 100000 Actien, jede zu 8 Doll.; ſie zahlt 8 bis 9 Prozent Dividend; jetzt koſten ihre Actien zehntehalb Doll. Dieſe Bank muß dem Staat auf Verlangen 100000 Doll. zu 5 Proz. leihen; inzwiſchen darf die Anleihe niemals dieſe Summe überſteigen.

Die Bank in Salem (Eſſexbank) iſt nicht incorporirt; ihr Kapital iſt folglich nicht bekannt; man weiß nur, daß ſie gute Geſchäfte macht.

Die Banken von Nantuket und Merrimack oder Newburyport ſind 1795 für beyde Städte beſonders incorporirt. Die erſte hat ein Kapital von 40000, die zweyte von 75000 Doll.; noch zahlen ſie kein Dividend. Ihre Actien haben bis jetzt denſelben Preis und koſten 100 Dollars.

Hieraus ergiebt ſich, daß alle dieſe Banken

gemeinſchaftlich mehr als zwey Millionen Doll. beſitzen; und da der Diſconto nur 6 Prozent beträgt, ſie aber 8 bis 9 Proz. Dividend zahlen, ſo folgt daraus eine Umſetzung von wenigſtens drey Millionen Doll. die ſich auch über die benachbarten Staaten verbreitet, je nachdem ihr Handel mehr oder weniger von dem hieſigen abhängt und die man, ob ſie gleich ſchwer zu beſtimmen iſt, zu 6 bis 700000 Doll. anſchlägt. Verſchiedne andre Banken ſollen jetzt im Staate angelegt werden, da nach dem jetzt hier ſo gewöhnlichen Unternehmungsgeiſt jeder Kaufmann werden will und das Gefährliche eines Mißverhältniſſes zwiſchen ausgebreiteten Geſchäften und gewiſſen Kapitalien nicht einſieht.

Eines der wichtigſten Geſetze in Maſſachuſetts iſt das über Anlegung von Freyſchulen vom Junius 1789. Ich habe deſſen ſchon in meinem vorjährigen Taſchenbuche erwähnt. Hier iſt es ausführlicher:

1) Jede Stadt oder Ortſchaft, die 50 Familien oder Häuſer zählt, muß einen guten Schullehrer haben, der die Kinder Engliſch, Leſen, Schreiben, Arithmetik, Rechtſchreiben und Lebensart lehrt. Dieſe Schule muß 6 Monate im Jahre offen gehalten werden.

Die Städte und Ortſchaften, in denen 100

Familien ſind, müſſen eine Schule derſelben Art haben, die 12 Monat gehalten wird.

Die, die 150 Familien zählen, müſſen zwey Schulen, eine von 12, und eine von 6 Monaten haben.

Die, die 200 Familien und drüber zählen, müſſen auſſer dieſen erſten Schulen noch eine ſogenannte grammar ſchool halten, in der Griechiſch, Lateiniſch und Engliſch nach Grundſätzen gelehrt wird. Kinder, die nicht leſen können, dürfen in keine grammarſchool. Da die Wohnungen ſehr zerſtreut liegen, ſo beſtimmen die Städteverſammlungen die Gränzen der Schuldiſtricte.

2) Die Lehrer dieſer verſchiednen Schulen, von denen auf der Univerſität Cambridge an, bis zu den kleinſten herab, ſind verpflichtet „die Kinder in der Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Vaterlandsliebe, Sparſamkeit, Thätigkeit, Artigkeit und Anhänglichkeit an die Bundesconſtitution zu erziehen." Prediger und Selectmen ſollen ſehr darauf achten, daß die Kinder zur Schule gehn.

3) Die Bewerber um eine Lehrerſtelle in den grammarſchools werden nur zugelaſſen, wenn ſie ein von zweyen Predigern unterſchriebenes Zeugniß über ihre Fähigkeit im Griechiſchen und Lateiniſchen

niſchen und über ihre Ehrlichkeit beybringen können. Das letzte können auch die Selectmen ausſtellen.

Die Lehrer bey den erſten Schulen werden nur gewählt, wenn ſie ein Zeugniß von den Selectmen oder von dem zur Schulaufſichte verordneten Ausſchuſſe oder von einem Prediger beybringen.

Der Schulhalter, der dieſe Bedingungen nicht erfüllt hätte, würde in eine Geldſtrafe von 20 Pfund oder 66⅔ Doll., die halb der Schule, halb den Armen zu Gute käme, verfallen.

4) Die Schulen werden von einer Abgabe auf die Einwohner der Diſtricte, in denen ſie liegen, unterhalten. Dieſe Abgabe wird alle Jahr von den Städteverſammlungen nach den ſchätzbaren Gütern ihres Gebiets beſtimmt.

5) Die Städte von 50 Familien, die die in den erſten Artikeln angegebnen Schulen nicht halten, müſſen 33⅓ Doll. Geldſtrafe; die von 100 Familien 66 Doll. und die von 150 Familien 100 Doll. erlegen. Dieſe Geldſtrafen werden vom Obergerichte oder auch von dem Oberfriedensgerichte auf etwanige Klagen verhängt. Sie fließen in den Schatz des Staats, um zur Unterſtützung der Schulen in der Grafſchaft zu dienen, die dieſelbe nöthig haben könnten.

Ueber dies Geſetz wird ziemlich gehalten und gewöhnlich können die Lehrer den Unterricht geben, den ſie geben ſollen; inzwiſchen iſt man in einigen Ortſchaften nachläßig; ſtatt der Lehrer ſind dort ſchlechte Lehrerinnen, bisweilen ganz unfähige Lehrer, bisweilen gar keine, was aber ſelten der Fall iſt. Die Schuld liegt hier an den Selectmen, die nicht auf die Vollziehung des Geſetzes achten, die übrigens jeder Einwohner reclamiren kann. Die Lehrer in den kleinen Schulen erhalten monatlich 12 bis 18 Doll.; die in den grammarſchools 25 bis 35 Doll. Beſoldung.

Es iſt ſchlimm, daß in keiner dieſer Schulen die Geſchichte der letzten Revolution gelehrt wird, und daß man die Kinder weder über ihre Urſachen, noch über ihre wichtige Folgen unterrichtet; daß ſie nicht die Namen derer merken, die mit Rath, mit Eifer, mit ihrem Blute ſo viele Gefahren überwunden haben. So würde man bey dem kommenden Geſchlechte die Liebe zur Freyheit erhalten, die die Grundlage der Sittlichkeit des Staats, ſo wie des Einzelnen iſt. Inzwiſchen haben die Einwohner der Städte, in deren Händen die Regierung iſt, wenig Sinn für Freyheit; vor allem beherrſcht Liebe zum Gewinn ſie, und vielleicht würde ein ſolcher Unterricht mit ihren Berechnungen ſtreiten, da er das Volk

England abgeneigt machen könnte. Aus eben dem Grunde unterbleibt die Errichtung von Denkmählern an den Stellen, wo die amerikaniſchen Waffen ſiegreich waren. Dennoch ſind aber alle diejenigen, die nicht in Städten wohnen, folglich der Stamm des Volks, auf ihre Freyheit ſtolz und eiferſüchtig.

In Maſſachuſetts giebt es keine Sklaven, und dieſer Staat iſt allein frey von dieſem Flekken; es kann nicht gleichgültig ſeyn, das Genauere über die Art, wie derſelbe ausgelöſcht iſt, zu erfahren.

Kein früheres Geſetz in Neuengland war beſtimmt für Sclaverey; mehrere Geſetze ſchienen ſie vorauszuſetzen, z. B. Verfolgung der ihren Herrn entlaufnen Neger, Verbot einer Heyrath zwiſchen Freyen und Negern; obgleich auch mehrere Sachen zwiſchen Negern und ihren Herren zu Gunſten der erſten geſchlichtet waren.

Die neue Conſtitution von Maſſachuſetts, ſo wie die der übrigen Staaten, erklärte Gleichheit der Rechte für alle Menſchen. 1781 gaben einige klug gemachte Neger vor, ſie ſeyen keine Sclaven; ſie fanden Sachwalter, von denen Herr Sedgwick, jetziger Senator beym Bunde, Einer war. Die Sache kam vor das höchſte Gericht und hier ward vorzüglich darauf gehalten, 1) daß kein früheres Geſetz Sclaverey erlau-

be, und daß die Geſetze, nach denen ſie angenommen zu ſeyn ſcheine, ein Irthum der Legislatur wären, die dieſelben nicht habe geben können; 2) daß ferner, ſelbſt wenn welche vorhanden wären, die neue Conſtitution dieſelben aufgehoben habe.

Die Sache ward durchgeſetzt, und die Negerherren konnten nicht einmal auf eine Schadloshaltung dringen, weil ſie ohne Befugniß Sclaven gehalten hatten. Da in Maſſachuſetts nur wenig Sclaven ſind, ſo hatte das Geſetz keine Schwierigkeit und verbannte jeden künftigen Gedanken an Sclaverey.

Auf ähnliche Art ward in Connecticut, Rhodeisland und ſogar in New-Hampſhire entſchieden. Der Wohlſtand und die Ruhe von Maſſachuſetts, die hiedurch gar nicht erſchüttert ſind, brechen denn auch den Stab über jeden andern Staat in Neu-England, der dieſem ſchönen Beyſpiel nicht gefolgt iſt.

Bemerkenswürdig iſt, daß 1778 nach der Zählung 18000 Sclaven in Maſſachuſetts vorhanden waren, da ſich 1790, nach einer neuen Zählung, nur 6000 Schwarze fanden. Nach den genaueſten eingezognen Nachrichten iſt es mir wahrſcheinlich, daß die meiſten von den Freygelaßnen ſich in die Städte zogen und übermäßig geiſtige Getränke genoſſen, was ihren Tod zur

Folge hatte, einige hingegen als Matroſen auf fremde Schiffe gingen. Die meiſten von denen, die zurückgeblieben ſind, ſind Bediente; einige ſind Handwerker, einige Landwirthe; viele leben, wenn man auf ihre Erziehung und vorige Lebensweiſe Rückſicht nimmt, gut und unabhängig.

Es ergiebt ſich hieraus natürlich, daß die Neger ſo gut wie die Weiſſen frey leben können, daß ſie aber zum nützlichen Gebrauch ihrer Freyheit gewiſſermaaßen erzogen werden müſſen.

Die Sclaven, die aus andern Staaten nach Maſſachuſetts flüchten, können reclamirt werden; ſehr ſelten wird man aber eines ſolchen flüchtigen Sklaven wieder habhaft, bey dem ſo allgemeinen Haß der Sclaverey.

Der Theil der Staatsſchulden von Maſſachuſetts, die der Bund nicht übernommen hat, beläuft ſich auf 2698280 Doll. 1794 eröfnete die Legislatur eine Anleihe, bey der alle Staatsſchulden angenommen werden konnten; ſie conſolidirte die Schulden für den Sold der Armee während des Krieges und für Ankauf der Vorräthe durch Billetts zu 5 Prozent; ſie erhöhte die Abgaben, um die Zinſen bezahlen zu können und ſorgte, daß das für verkaufte und noch zu verkaufende, dem Staate gehörige Ländereyen gelöſte Geld, zur Tilgung des Kapitals angewandt werde.

Die jeßige Staatsſchuld beträgt 2350000 Doll., was zu 5 Prozent jährlich 117500 Doll. macht; Regierungskoſten betragen jährlich 120000 Doll. Dieſe jährlichen Ausgaben von 2375000 Doll. werden beſtritten von 30000 Doll. Zinſen, deren Kapital der Staat in der Bank der vereinten Staaten und von 57518 Doll. Zinſen, die der Bund als Schuld übernommen hat, und die der Schaßmeiſter des Bundes bezahlt. Auſſer dieſen 87818 Dollars hebt der Staat noch 149622 Dollars von andern Taxen.

Der Ertrag des Verkaufs von Länderreyen, wird zur Tilgung der Staatsſchulden Kommiſſarien übergeben; auf dieſe Art ſind ſchon 300000 Doll. abbezahlt. Die Grafſchafts- und Städtetaxen ſind viel beträchtlicher, als die Staatstaxen.

Die Staatstaxen erſtrecken ſich auf jede Art von Eigenthum, ſelbſt auf unbebautes Land; alle 10 Jahre muß eine neue Schaßung vorgenommen werden. Dem zufolge ſchicken die Schäßer in die verſchiednen Ortſchaften alle Jahr dem Staatsſecretair, 1) eine Tabelle aller liegenden Gründe mit Angabe der Beſchaffenheit und des Anbaues derſelben; 2) einen Anſchlag von allen andern Arten von Gütern, Häuſern, Handelsvermögen, Bankkapitalien, ſo wie vom baaren Gelde und Mobilien aller Art; 3) eine Liſte aller Einwohner über 16 Jahr.

Durch dieſe Nachrichten erhält man genaue Auskunft über den Reichthum und die Einkünfte des Staats, und kann darnach die Abgaben unter den verſchiedenen Grafſchaften und Ortſchaften vertheilen. Diejenigen, die kein Verzeichniß ihres ſchäzbaren Vermögens einreichen wollen, werden willkührlich geſchäzt. Die lezte Schäzung von 1792 gab an ſchäzbares Eigenthum 937698 Pfund (Geld von Maſſachuſetts) an, oder 3125660 Doll. Hiernach iſt nun alles Eigenthum, ausgenommen unbebautes Land, zu 6 Prozent angeſchlagen; dieſes aber nur zu 2 Prozent.

Bey der Vertheilung der Taxen wird auch Kopfgeld angeſchlagen, was für jeden Schazbaren einen halben Sol macht. 1792 fanden ſich im Ganzen 106167 Schazbare. Der Staatsſchazmeiſter ſchickt den Städten ein Verzeichniß der für den Staat zu hebenden Summen. Dieſe müſſen nun auf die Einzelnen von beſonders dazu ernannten Schäzern, oder ſtatt ihrer von den Selectmen vertheilt werden; unterbleibt dies irgendwo, ſo ernennt das Friedensgericht Schäzer, die der Ortſchaft eine Strafe von 100 bis zu 333⅓ Doll. auflegen können. Die von den Städten gewählten Schäzer bekommen täglich 4 Schillings, die vom Friedensgericht ernannten 10; die Schäzer geben den Einnehmern den Auftrag zur

Hebung der Taxen. Dieſe müſſen an einem beſtimmten Tage dem Schatzmeiſter der Stadt den Belauf einhändigen. Wenn die Taxen nicht innerhalb 5 Monaten bezahlt werden, ſo ſchickt der Staatsſchatzmeiſter dem Sherif einen Befehl zu, von Gütern, die der Stadt zugehören, dafür zu verkaufen. Man hat die nöthigen Maaßregeln genommen, um die Bezahlung zu ſichern und die Schatzbaren, ſo wie ſtraffällige Beamte zur Rechenſchaft zu ziehen. Das höchſte Friedensgericht kann dem zu ſtark Taxirten helfen; die Einnehmer werden von den Städten ernannt; ſtatt ihrer können die Konſtabels oder auch der Sherif die Taxen heben. Die Städte verabreden mit den Einnehmern das Gehalt; gewöhnlich beträgt es 5 Prozent, auſſer den Unkoſten, die durch Abweſenheit vom Hauſe entſtehen können.

Nach Rechnung der vom Bunde ernannten Kommiſſarien zur Beſtimmung der Bilanz, iſt der Bund Schuldner von Maſſachuſetts für 1248801 Doll.

Maſſachuſetts iſt in 17 Grafſchaften und ungefähr 380 Ortſchaften, die jede beſondre Taxen haben, getheilt. Ungeachtet der erwähnten Geſetze werden die Taxen in Maſſachuſetts nicht ſehr pünctlich bezahlt. Von einer Taxe von 150000 Doll., die im Junius 1794 aufgelegt iſt, und

bis den erſten April 1795 bezahlt ſeyn ſollte, ſind nur ungefähr 14000 Dollars zur beſtimmten Zeit bezahlt; 4000 in den drey darauf folgenden Monaten; 17000 wieder in den drey folgenden; 19000 noch drey Monate ſpäter; 22000 nach drey Monaten d. h. ein Jahr nach dem erſten Termin; das übrige bis auf 3 oder 4000 Doll. in den drey Monaten nach Verlauf des erſten Jahres.

Nach einem Staatsgeſetz ſollen die Blattern nur in gewiſſen Hoſpitälern eingeimpft werden; es giebt daſſelbe auch ſehr weiſe Verhaltungsvorſchriften, wenn ſich etwa in einer Gegend die natürlichen Blattern ſehr heftig zeigen ſollten; und ob es gleich, meiner Meinung nach, gut wäre, die Einimpfung durch größre Freyheit aufzumuntern, ſo iſt dieſe Vorſicht doch durchaus nicht zu tadeln.

Die Geſetze gegen Schuldner ſind zugleich milde und ſtrenge. Sie ſichern die Rechte des Gläubigers ſo viel als möglich.

Der Einfluß der Geiſtlichkeit hat 1794 ein Geſetz veranlaßt, daß am Sonntage jede Beluſtigung, jeden Spaziergang, Reiſen, Fiſchen, bey Geldſtrafe verbietet. Jeder geſteht die Lächerlichkeit deſſelben ein, behauptet aber, daß es nothwendig war, um noch härtere Vorſchriften abzuſchaffen, und daß nur dadurch die Möglichkeit

herbeygeführt werden könne, ein anders Geſetz zu geben, das dieſe Verbote auf Oefnung der Wirthshäuſer und Laden beſchränke.

Die Legislatur beſchäftigt ſich übrigens mit Ausbeſſerung der Wege, der Kanäle und anderer nützlicher Anlagen. Die meiſten Mitglieder ſind nur hierüber nicht ſehr unterrichtet. Es iſt das faſt überall der Fall bey den geſetzgebenden Gewalten im Bunde und kann in einem ſo neuen Lande nicht befremden; die Abſicht iſt übrigens gut.

Man macht ihr nicht, wie mancher andern, den Vorwurf von Beſtechungen; inzwiſchen ſind einige Mitglieder derſelben nicht von allem Verdacht frey. Die Form, in der gewiſſe Geſetze erſcheinen, berechtigt wirklich hiezu. Alle Verhandlungen müſſen, ehe ſie Geſetz werden, dreymal in jedem Hauſe verleſen werden. Anders verhält es ſich mit den Beſchlüſſen, die nur einmal geleſen zu werden brauchen und doch geſetzliche Kraft haben. Die Konſtitution ſetzt aber durchaus keinen Unterſchied zwiſchen Beſchlüſſen und Geſetzen feſt; nach dem Gebrauche hält man das, was Taxen, öffentliche Anlagen u. ſ. w. betrifft, für Gegenſtand der Geſetze; und das, was gleichgültigere Dinge betrifft, für Gegenſtand von Beſchlüſſen. Inzwiſchen werden, da hierüber

nichts beſtimmt iſt, manchmal ſehr wichtige Angelegenheiten nur Gegenſtand von Beſchlüſſen z. B. der Verkauf des Vorkaufs von Maſſachuſetts an Robert Morris für 5 Pences den Acre und der einer ſehr großen Menge Landes in der Provinz Main von Herrn Bingham und einigen andern, zu einem ſehr niedrigen Preiſe. Natürlich kann ein Mitglied einen ſolchen Beſchluß grade dann vorſchlagen, wenn es eben keine Gegner fürchtet und ihn auch durchſetzen. Es iſt auffallend, daß nicht alle Finanzangelegenheiten dreymal verleſen werden. Freylich muß der Gouverneur Beſchlüſſe, ſo gut wie andre Geſetze, ſanktioniren, inzwiſchen wird er nie unklug genug ſeyn, ſeine Sanktion einem Beſchluſſe beyder Häuſer zu verweigern, wenn er nicht offenbar ſieht, daß er zu ſehr dem Staatsintereſſe ſchade.

In beyden Häuſern der Legislatur giebt es keine einflußhabende Mitglieder. Der Einfluß der wenigen, von denen man dies ſagen könnte, iſt ſo vorübergehend, daß man nicht mit Sicherheit darauf bey Durchſetzung eines Vorſchlages rechnen kann. Es giebt hier, wie überall, kleine vorbereitende Ausſchüſſe und kleine Intriguen, mit denen es manchmal glückt, die öfterer aber fehlſchlagen.

Die Advocaten haben in Maſſachuſetts den meiſten Einfluß auf Meynungen; dann die Geiſtlichen, inzwiſchen beyde nur mäßig. Man kennt hier niemanden, der, wie in manchen andern Staaten, durch ſeinen oder ſeiner Freunde Einfluß, Wahlen oder öffentliche Berathſchlagungen lenken kann. Der Einfluß der wichtigſten reicht nicht über ihren Diſtrict hinaus. Eine ſogenannte antiföderaliſtiſche Parthey giebt es hier ſo wenig, als in den übrigen Staaten; höchſtens könnte dies die Oppoſitionsparthey ſeyn. Beyde Partheyen zählen ſehr tugenhafte, ihr Vaterland und Ordnung liebende Männer.

Die Wege werden in Maſſachuſetts auf Koſten der Ortſchaften, durch die ſie gehen, unterhalten. Hieraus ergiebt ſich denn, daß in den armen Ortſchaften die Wege ſchlecht gebeſſert werden und das in den wohlhabendern darauf gewandte Geld nicht viel Nutzen habe. Manchmal wird dieſer Schaden durch Geſchenke der Legislatur an einige Ortſchaften gehoben, bisweilen auch durch Unterzeichnung der benachbarten Ortſchaften; inzwiſchen geſchieht beydes ſehr ſelten.

Die Armen werden durch Ortſchaftstaxen verſorgt, die, ſo wie die Wegetaxen, von den Grafſchaftsgerichten auferlegt werden, wenn die von den Selectmen vorgeſchlagenen in der Ortſchaft

nicht angenommen werden; was ſelten der Fall iſt. Ein Armer fällt aber nur der Gemeinheit zur Laſt, wenn er gar keine nahe Verwandte hat, die ihn unterſtützen können. Hätte er einige und dieſe weigerten ſich, ſo würden ſie von den Gerichten dazu angehalten werden. Iſt der Verwandte nicht ſehr wohlhabend, ſo verabreden die Selectmen mit ihm wenigſtens einen jährlichen Beytrag zu der Summe, die zu ſeiner Unterſtützung nöthig iſt. Man ſetzt dies freundſchaftlich auseinander; keiner entzieht ſich dem; thäte er es, ſo würde er wahrſcheinlich zu einer viel größern Summe verurtheilt werden, als die Selectmen verlangen und die Familie würde noch die Unkoſten zu tragen haben. Die Selectmen müſſen für durchreiſende kranke Arme ſorgen; der Staat giebt ihnen ihre in dieſer Abſicht gemachten Auslagen wieder.

Die Miliz von Maſſachuſetts beſteht in 79 Regimentern Infanterie, 11 Regimentern Kavallerie, 8 Regimentern Artillerie und iſt zuſammen 55000 Mann ſtark. Iſt ein Einwohner älter als vierzig Jahre, ſo iſt er vom Dienſt frey, aber bis ſechzig iſt er verpflichtet in Nothfällen Dienſte zu thun; aus dieſen Leuten beſteht das ſogenannte Reſerve Corps, das auch noch 25000 Mann ſtark iſt.

Obgleich die meiſten reichen Leute in Boſton Kaufleute ſind, ſo iſt dieſer Stand doch nicht, wie in Philadelphia, der erſte; ſie nehmen den Platz ein, der ihnen perſönlich zukommt.

Auſſer der ordentlichen Handlung, die Kaufleute in allen Ländern treiben, ſpeculirt man hier ſehr viel und die Einwohner von New-England thun dies vorzüglich, entweder um Geld zu verdienen, oder auch, weil ihr unternehmender Geiſt ſie dazu vermag.

Inzwiſchen glückt es nicht immer mit dieſen Speculationen und jetzt verliehrt man grade viel Geld in Boſton, durch den Verkauf der Yazzoo Ländereyen in Georgien, den die letzte Legislatur aufheben zu müſſen glaubte. Es iſt unbegreiflich, mit welchem Eifer die Speculatoren in New-England und vorzüglich in Boſton an dieſem Verkauf Theil genommen haben. Zuerſt koſtete das Land $\frac{1}{100}$ Doll., es ſtieg in Boſton bis zu 12 und ich glaube noch höher; zwey oder drey Agenten von zweyen der vier Compagnien, die das Land vom Staate hatten, kamen mit ihren Verkaufsrechten nach Boſton und errichteten hier ein Comptoir. Der Zulauf war ſo groß, daß man täglich, um die Thorheit mehr zu reizen, und alle Zeit zur Ueberlegung zu benehmen, den Preis ſteigerte und das oft ſchon jeden halben

Tag that. Man verkaufte und ſchloß wieder Verkäufe bis ins Unzähliche; bey einigen war die Bedingung für die Verkäufer, das Land zu liefern, gewöhnlich ward dies aber weggelaſſen und die meiſten wurden auf bloße Sicherheit der Rechte ohne allen Rückhalt abgeſchloſſen. Auf viele ward gleich baar Geld ausgezahlt, auf alle aber Wechſel auf verſchiedne Termine gegeben. Die Verkäufer haben dieſe ſehr geſchickt in Umlauf zu bringen gewußt; die Käufer haben jetzt kein Land und ihr Papier iſt größtentheils ſchon auſſer den Händen derer, die es von ihnen erhielten. Faſt jeder Handwerker iſt mit angeführt; Boſton verliehrt an zwey Millionen Doll. Viele Käufer haben in die Zeitung ſetzen laſſen, daß ſie ohne Wechſel nicht bezahlen wollen, allein wohl nur in der erſten aufwallenden Hitze; die meiſten ſind jetzt in den Händen von Leuten, die gar keinen Theil an der Speculation genommen haben und gegen die man alſo die größte Ungerechtigkeit begehen würde. Uebrigens werden die Gerichte gegen ſie entſcheiden; ſie werden alſo wohl bezahlen müſſen und doch kein Land bekommen. Viele, deren Wechſel noch nicht in den Händen der erſten Verkäufer waren, haben mit dieſen eine Uebereinkunft getroffen, nach der ſie den halben Preis derſelben mit baarem Gelde bezahlen, zu-

gleich aber Abtretung aller Rechte an dieſe Ländereyen erhalten, was denn freylich nichts bedeutet, da der Handel trügeriſch iſt und Millionen Acres begreift, die Georgien, das ſie doch verkauft hat, gar nicht gehören. Die eigentlichen Speculatoren, die mit groſser Begierde nur auf Vergröſserung ihres Vermögens bedacht, Land, das 900 Meilen von ihnen entfernt lag, kauften, ſind nicht zu bedauern, wohl aber die braven Leute, die Opfer ihrer Leichtgläubigkeit wurden; am ſchlimmſten iſt, daſs die vier Compagnien in Georgien, denen der ganze unbillige Handel zur Laſt fällt, ſich dadurch bereichern.

Ich gab voriges Jahr in meinem Tagebuche den Betrag der Ausfuhr aus den verſchiednen Häfen von Maſſachuſetts an, die ich die fünf letzten Jahre hindurch beſucht habe; hier iſt der Betrag der ganzen Ausfuhr aus dem Staat, ſelbſt die diesjährige; 1791, betrug dieſe 2519640 Doll., 1792, 2888103; 1793, 3757358; 1794, 5292244; 1795, 7218908; 1796, 9949345; 1787 betrug ſie nur 1588793 Doll.

Kurz vor meiner Abreiſe von Boſton, wo ich widriger Winde wegen eine Woche länger bleiben muſste, als ich mir vorgenommen hatte, drohte mir mit 1200 andern Menſchen, eine groſse Gefahr, in der wenigſtens ſehr viele aller

Wahr-

Wahrſcheinlichkeit nach hätten umkommen müſſen.

Ein ſehr geſchickter franzöſiſcher Kunſtreuter hatte hier einen Zirkus erbaut. Den 5ten September waren mehr als 1200 Menſchen in demſelben verſammelt, als plötzlich das ganze Dach, auf welches viele Kinder gekrochen waren, um durch die Ritzen der Bretter durch zu gucken, einbrach. Die Logen, die rings um den Zirkus herliefen, wurden mehr verſchloſſen durch das nachgebende Dach, als zerdrückt. Kein Zuſchauer iſt verwundet worden und nur ein einziges Kind hatte ſich den Kopf ſo verwundet, daß man lange für ſein Leben beſorgt war. Es iſt unbegreiflich, daß nicht mehr Unglück geſchah und man freut ſich jetzt, da alles glücklich vorbey iſt, Zeuge dieſes auſſerordentlichen Vorfalls geweſen zu ſeyn.

Den 12ten September ging ich zum zweytenmal von Boſton zu Waſſer nach Thomastown.

Die Familie des General Knox iſt eine derer, mit der ich am genaueſten in Amerika bekannt bin. Ich empfand daher viel Vergnügen, ſie wieder zu ſehen, und mir kam es vor, als theilte man dies mit mir. Die Niederlaſſung des Generals bekommt immer mehr Feſtigkeit; ein Theil ſeiner nützlichen Pläne verwirklicht ſich, und ſeine Popularität, ſein gutes, ſanftes Betra-

gen ſcheinen ihm einen guten Erfolg zu ſichern. Er fällt Holz, brennt Kalk und Ziegel, baut Mühlen und Schiffe, macht ſein Land urbar und hat eine ſchöne Rindviehzucht auf Brigadieriſland angelegt.

Seine Freunde werfen ihm vor, bey ſeinen Anlagen nicht ſehr ſparſam zu ſeyn, und vielleicht iſt dies wahr, da er zu vielerley unternimmt, um über alles die Aufſicht führen zu können; überdies fehlt es überall, und nirgends mehr als in America, an ſichern Leuten, und vielleicht am meiſten in der ſo wenig bewohnten Provinz Main. Indeſſen wiegt das bey weitem nicht die zu erwartenden Vortheile auf.

Der größte Vortheil bey ſeinen Unternehmungen iſt die Steigerung des Werths ſeiner Ländereyen, die aus dieſer Thätigkeit, aus dieſen Verbeſſerungen nothwendig folgen muß. Sein Beyſpiel weckt die Thätigkeit ſeiner Nachbaren, und auch das erhöht den Werth ſeiner Ländereyen. Seine Berechnungen ſind alſo ſicher und nur kleinliche, kurzſichtige Krämer, die den Umfang ſeiner Unternehmungen nicht einſehen, ſind im Stande, dieſelben zu tadeln.

Seit voriges Jahr iſt das Holz, vorzüglich Brennholz, im Preiſe geſtiegen; der Klafter an den Fluß geliefert, koſtete voriges Jahr 1 Doll.,

jetzt anderthalb, und man kann nicht genug in Boſton haben, wo es jetzt mit 5 Doll. und in zwey Monaten mit 7 bis 9 Doll. bezahlt werden wird.

Die Kalkpreiſe ſind, ſeit dem man ſo viele Oefen gebauet hat, gefallen; voriges Jahr koſtete das Barrel von 50 Gallonen 10 Sh. 9 Pences, jetzt 8 bis 9 Sh.

Heu iſt um ein Zehntel geſtiegen, aber allein wegen der trocknen Witterung.

Rindvieh iſt inzwiſchen um ein Siebentel im Preiſe geſtiegen, was etwas mehr Wohlhabenheit im Lande anzeigt.

Die Anzahl der zu bauenden Schiffe iſt auch ſeit voriges Jahr viel anſehnlicher geworden. Allein im St. Georgsfluſſe ſind ſeit jener Zeit 11 gebaut; ſie koſten jetzt 3 bis 5 Dollars die Tonne mehr; der Arbeiter, der voriges Jahr des Monats 10 Doll. bekam, bekommt jetzt 11.

Dieſe Beweiſe einer größern Wohlhabenheit und der Steigerung des Preiſes der Ländereyen finden nur an der Seeküſte oder an ſchiffbaren Flüſſen und in den ſchon bewohnten Gegenden ſtatt.

Die Anzahl der neuen Einwohner iſt unbeträchtlich und alles, was ich jetzt ſehe und höre, beſtärkt mich in meiner Meynung vom vorigen

Jahre, daß dieſe nemlich nur durch kluge Auslagen der großen hieſigen Beſitzer hergezogen werden können. Die Reize des Landes, die Beſchaffenheit des Bodens ſind hiezu bey weitem nicht ſtark genug, und Main wird noch lange, ohne auſſerordentliche Mittel, an vielen Stellen eine Einöde bleiben.

Diejenigen, die Stockrenterey treiben, denken an dieſe Berechnungen nicht; ſie ziehen 2 oder 3 Prozent monatlich der Wahrſcheinlichkeit vor, ihr Kapital durch vernünftige Auslagen zu verdoppeln und zu verzehnfachen, wodurch aber ein Theil ihres Vermögens jener Renterey entzogen würde.

Man ſagt, daß Herr Bingham ſo denke, der Herrn Bearing die Hälfte von 1200000 Acres Land, die er am Penobſcotfluſſe beſitzt, für 60000 Pf. Sterl. verkauft hat, und für die übrige Hälfte noch mit ihm in Compagnie gegangen iſt. Er beſitzt noch drey Millionen Acres in verſchiednen andern Gegenden der Provinz Main, was ſo viel ſchlimmer für ihn iſt, da in einem Lande, wie dieſes, der ruhige Beſitz ſo vieler nicht gebrauchter Ländereyen ihm nicht geſichert iſt.

Waren voriges Jahr kluge Geldauslagen ſchon nothwendig, ſo möchten ſie es wohl noch vielmehr dieſes Jahr ſeyn, in Folge des Tractats mit Spanien, der die Fahrt auf dem Miſſiſſippi eröffnet und das Land in Weſten ſo ſehr geſucht

machen wird, als es das in der Provinz Main im Werthe verringern wird. Das Land und der große Holzertrag deſſelben wird noch mehr verringert werden, wenn Spanien an Frankreich Louiſiana abtritt, das in den Händen eines thätigen, betriebſamen Volks viel mehr Holz liefern wird, und wo bey einem mildern Klima und beſſern Boden das Land noch lange viel wohlfeiler, als in der Provinz Main ſeyn wird.

Spanien kann mit Louiſiana daſſelbe beginnen, was Frankreich thun würde. Es iſt daher für die hieſigen Beſitzer die höchſte Zeit, ihr Land in verkäuflichen Stand zu ſetzen und gewiſſe Auslagen zu machen, die, ſo beträchtlich ſie immer ſeyn mögen, doch wenn ſie mit Klugheit gemacht werden, bald wieder einkommen müſſen.

Es fragt ſich jetzt in der Provinz Main, ob es ſich von Maſſachuſetts trennen und einen eignen Staat ausmachen ſoll, nach dem Rechte, das ihm ſeine Volksmenge giebt. Man hat in dieſer Abſicht Verſammlungen zuſammenberufen; man hat verſchiedne Petitionen gemacht und nächſtes Jahr wird die Stimmenmehrheit der Einwohner dieſe Frage entſcheiden; vor 4 Jahren war ſie gegen die Trennung. Seit jener Zeit hat die Zahl der Einwohner im Innern zugenommen, die, da ſie in keiner unmittelbaren Verbindung mit Boſton ſtehen,

nur ihren Vortheil darin erblicken, ſich ihrer Regierung, ſo viel wie möglich, zu nähern; inzwiſchen wird die Trennung in dem Einfluſſe der großen Beſitzer einen bedeutenden Widerſtand finden.

Jetzt iſt die von Maſſachuſetts taxirte Provinz Main ſehr mäßig mit Abgaben belegt, weil man ſie erſt für im Wachsthum begriffen hält, weil man glaubt, daß es ihr an Hülfsquellen fehle, und ſie noch viel unangebautes Land enthalte, was noch erſt ganz kürzlich der Staat allen großen Speculatoren verkauft hat. Wird Main ein eigner Staat, ſo muß ſich das ändern; der Ausgaben werden mehr und die Scheelſucht der kleinen arbeitſamen, aber nicht wohlhabenden Beſitzer gegen die großen, wird Abgaben auf ein Eigenthum der Art erhöhen. Man weiß, daß Maſſachuſetts ſie wohlfeil verkauft hat und der neue Staat Main wird durch dieſe Taxenerhöhung die großen Beſitzer zum Verkauf derſelben zwingen und folglich die Zahl der Einwohner und die Menge der Producte vermehren. Mehr als die halbe Provinz Main iſt in den Händen ſolcher Beſitzer; die vorzüglichſten derſelben ſind für Waldopatent General Knox, die Compagnie von Plymouth, die Compagnie der 20 Ortſchaften, General Lincoln, Herr Charles Vaughan und Herr Bingham, der drey bis vier Millio-

nen Acres beſitzt. Man ſehe hieraus, welche Hinderniſſe der Gründung des neuen Staats im Wege ſind; inzwiſchen werden dieſe wahrſcheinlich verſchwinden, da Billigkeit und Wohl des Landes dafür ſprechen.

Nach einem zwölftägigen Aufenthalte bey General Knox, verließ ich Main und ging zu Waſſer nach Boſton zurück. Die Schiffe, die von Main nach Boſton gehen, ſind immer ſehr beladen; in dem meinigen waren 50 Klafter Brennholz, ſelten iſt auf dem Verdeck Platz zum Spazierengehen. Zum Glück war auf dem meinigen die Kajüte rein, das Wetter gut, und der Capitain Kelleran ein ſehr braver Mann; die ganze Fahrt dauerte auch nur 36 Stunden.

Den Abend, wie ich in Boſton ankam, traf die Erklärung des Präſidenten ein, daß er das Geſchäftsleben verlaſſen wolle; nächſten März laufen die vier Jahre ſeiner zweyten Präſidentſchaft zu Ende. Die Wahlen für dieſe erſte Stelle der Bundesregierung fangen im Dezember an; es war alſo Zeit, ſeinen Entſchluß zu äuſſern, den ich übrigens für ein großes Unglück für Amerika halte. Keiner beſitzt das allgemeine Zutrauen in einem ſo hohen Grade, als Georg Washington und dies iſt dem Präſidenten, bey dem Gra-

de der ausübenden Gewalt, den er bekleidet, ſehr nothwendig.

Auſſer ſeiner Abdankung enthält dieſe Proclamation noch einige politiſche Rathſchläge, die bey aller Achtung, die ich gegen den Präſidenten habe, einem Franzoſen doch etwas Partheygeiſt zu athmen ſcheinen. Alle gegebnen Rathſchläge, alle geäuſſerten Grundſätze ſind gut; ein Lob, das ſie aber auch behalten würden, wenn ſie beſtimmter und weniger weitſchweifig vorgetragen wären.

Dieſe Abdankung, an der man noch vor 14 Tagen im ganzen Amerika zweifelte, erregt hier übrigens eben ſo wenig Aufſehn, als die Vorzüge und die Fehler der Proclamation. Woher das rühre? ob aus dem ſtärkern Privatintereſſe des Einzelnen, oder ob aus Gefühlloſigkeit? weiß ich nicht.

Während meiner kurzen Abweſenheit von Boſton haben ſich hier Spuren eines Fiebers gezeigt, die die herbeygerufnen Aerzte für Spuren des gelben Fiebers hielten; und zwar in einem engen, nicht freyliegenden, nur von Armen bewohnten Quartiere der Stadt. Alle damit Behafteten ſtarben in drey Tagen und ſteckten die, die ſie berührten, damit an. In Folge eines den Selectmen ertheilten Raths, ohne den Namen gelbes Fieber zu brauchen, wurden die Ange-

ſteckten aus der Stadt entfernt, oder die, die Gemeinſchaft mit ihnen gehabt hatten, die Betten verbrannt und die Häuſer unbewohnt gelaſſen. Die Krankheit iſt daher jetzt verſchwunden; wenige von den fortgeſchafften Kranken ſind geſtorben und Boſton, dem das Fieber etwa zehn Menſchen gekoſtet hat, erfreut ſich einer vollkommnen Geſundheit.

Seit vorigem Jahr ſind die Feſtungswerke von Caſtelisland etwas beſſer in Stand geſetzt; die Bruſtwehren ſind etwas aufgeführt und mit ungefähr 20 Kanonen verſehen, die im letzten Kriege den Engländern abgenommen ſind; dieſe liegen auf einer Art von Küſtenlaffeten, die eine unvollkommne Nachahmung unſrer ſo ſinnreich von Herrn de Gribeauval erfundnen Küſten-Batterien ſind. Die Laffeten ſind ſchwer und ſchlecht gemacht, die Wälle nicht hoch genug, um die Leute, die die Kanonen bedienen, zu ſchützen. Auf Koſten des Staats Maſſachuſetts iſt Caſtelisland auf dieſe Art befeſtigt; was freylich nicht viel weiter iſt, denn es flößt nur ein ungegründetes Zutrauen ein. Der Staat hat durchaus die Inſel der Bundesregierung nicht abtreten wollen.

Ich nahm denſelben Weg nach Portsmouth, den ich voriges Jahr von dort zurückgenommen hatte.

Das Fieber, das dieſen Sommer in Newbury ungefähr 40 Perſonen tödtete, iſt vorbey.

Gewöhnlich hören die epidemiſchen Krankheiten im ganzen Amerika mit der erſten Kälte auf. Die Aerzte behaupteten, dies Fieber habe Aehnlichkeit mit dem gelben Fieber, inzwiſchen ſeit jenes vor drey Jahren ſo große Verwüſtungen in Philadelphia angerichtet hat, giebt man leicht allen epidemiſchen Gallenfiebern dieſen Namen, die hier auch wirklich ſehr bösartig ſind, und deren Behandlung die Aerzte nicht ſehr zu verſtehen ſcheinen. Obgleich dieſe Fieber bis jetzt ſich nur in Seehäfen gezeigt haben, ſo glauben doch die meiſten Aerzte nicht mehr, daß ſie von den Antillen hergekommen, ſondern, daß ſie im Lande entſtanden ſind. — Das Fieber in Newbury hatte ſeinen Hauptſitz in der Nähe des Hafens, verbreitete ſich aber auch über andre Theile der Stadt; es iſt nicht ſehr mörderiſch geweſen, da von 5000 Einwohnern in drey Monaten nur 40 geſtorben ſind. Die Aerzte verſichern, daß ungeachtet dieſer Krankheit in Newbury weniger Leute geſtorben ſind, als gewöhnlich in dieſer ſehr ungeſunden Jahreszeit ſterben, was freylich auffallend zu ſeyn ſcheint.

Während der ſechs Tage, die ich in Portsmouth zubrachte, zog ich über Newhampſhire

einige Nachrichten ein, die ich während meines kurzen Aufenthalts im vorigen Jahre nicht einziehen konnte.

Die neue Conſtitution des Staats von 1782 iſt 1792 nachgeſehn; ſie gleicht in ihren Hauptzügen der der übrigen Staaten.

Alle öffentliche Beamte, ausgenommen die gerichtlichen, werden nur auf ein Jahr gewählt. — Die Wähler ſind für alle Stellen dieſelben und um dies ſeyn zu können, muß man die Taxen bezahlen, 21 Jahr alt und Proteſtant ſeyn. Dieſe letzte unduldſame Bedingung hat ſowohl 1782 als 1792 viel Widerſpruch gefunden und iſt gleichwohl zu allen Stellen im Staate erforderlich.

Die Senatoren werden für Diſtricte erwählt und deswegen iſt der Staat zum Scheln in zwölf, was Taxen betrifft ungefähr gleiche, Diſtricte getheilt. Der Senatoren ſind zwölf; ſie wählen einen Präſidenten, der das Amt eines Gouverneur-Lieutenants verſieht.

Die Legislatur kann die Gränzen der Diſtricte ändern, nach Veränderung der Wohlhabenheit derſelben.

Um Senator werden zu können, muß man dreyßig Jahr alt ſeyn, ſieben Jahr im Staate und ein Jahr in dem Diſtrict, für den man ge-

wählt iſt, wohnen, und ein Gut 800 Doll. an Werth beſitzen.

Die Repräſentanten müſſen wenigſtens 21 Jahr alt ſeyn, zwey Jahre im Staate wohnen und in der Stadt, die ſie wählt, im Augenblick der Wahl, ein Vermögen von 400 Doll. beſitzen, von denen 200 in liegenden Gründen beſtehen.

Jede Stadt oder jedes Kirchſpiel, das 150 Einwohner hat, Taxen bezahlt, ſchickt einen Repräſentanten und für jede 350 darüber, einen mehr. Die kleinern Kirchſpiele werden zuſammengezogen oder zu größern genommen, nach ihrer Lage.

Um Gouverneur werden zu können, ſind dieſelben Bedingungen erforderlich, die nöthig ſind, um Senator zu werden, nur muß jener ein Vermögen von 2000 Doll. beſitzen. Er wird von den Ortſchaften durch völlige Stimmenmehrheit erwählt; ſollte einer der Vorgeſchlagnen dieſelbe nicht haben, ſo ballotiren die beyden Häuſer über den, der die meiſten Stimmen hat.

Der Staat iſt in fünf Grafſchaften getheilt und jede wählt ein Mitglied des ausübenden Raths.

Die Gewalt und die Geſchäfte der beyden Häuſer ſind grade wie in den andern Staaten.

Der Gouverneur kann den vorgeſchlagnen Geſetzen ſeine Unterzeichnung verſagen; er muß das aber fünf Tage, nach dem ſie an ihn gekommen ſind, thun; die Majorität von zwey Dritteln in beyden Häuſern nöthigt ihn nach ſeiner Weigerung zur Unterſchrift. Er ernennt Richter, Sheriffs, Generäle, Stabsoffiziere, commandirt die Truppen und kann begnadigen, aber alles nur mit Zuziehung ſeines Raths. Richter behalten ſo lange ihre Stellen, als ihre Aufführung gut iſt, keiner aber länger als bis zu ſeinem ſiebzigſten Jahre.

Die Legislatur von Newhampſhire verſammelt ſich alle Jahr zweymal.

In der letztern Sitzung iſt die Art beſtimmt, wie die ſechs Wahlmänner für die Beſetzung der Präſidenten- und Vizepräſidentenſtelle ernannt werden ſollen. Sie werden, wie der Gouverneur des Staats, von den Wahlmännern in jeder Stadt ernannt. Die Selectmen ſchicken dem Staatsſecretair die Stimmen, beyde Häuſer unterſuchen dieſe und machen die ſechs Wahlmänner bekannt; dieſe müſſen den erſten Mitwoch im December zuſammentreten.

Die Geſetze von Newhampſhire geſtehen völlige Freyheit zu teſtiren zu; im Fall daß jemand ohne Teſtament ſtirbt, wird das Vermögen ge-

theilt; die Wittwe erhält ein Drittel, das Uebrige theilen die Kinder gleichmäßig.

Das Criminalgeſetz, das das nur etwas gemilderte engliſche Criminalgeſetz iſt, verhängt Todesſtrafe in ſehr vielen Fällen. Staupenſchlag und Pranger ſind häufig und die zweyte Strafe; in vielen Fällen läßt ſich die Strafe abkaufen. Pferde- und andre Viehdiebe werden an den Pranger geſtellt, und mit einigen ſchwarzen Strichen im Geſichte gebrandmarkt, die allein mit der Zeit vergehen. Alle andre Diebe werden nur im Fall der Wiederertappung ſo beſtraft.

Das Sonntagsgeſetz unterſagt Arbeit und Vergnügen am Sonntage.

Die Staatsfinanzen ſind in gutem Stande. Zu Ende des Krieges betrug die ganze Staatsſchuld 500000 Doll., der Bund hat 300000 Doll. übernommen, die er, wie überall, bis zur völligen Tilgung mit 6 Prozent bezahlt. Die 200000 Doll., die noch übrig blieben, ſind durch Verkauf von Ländereyen und auf andre Weiſe getilgt und der Staat beſitzt jetzt 250000 Doll., die theils bey andern Staaten ausſtehen, theils in der Bank ſind. Den Rechnungen der Kommiſſarien zufolge, die eine Bilanz zwiſchen den Staaten, die ſchuldig ſind und die zu fordern haben, ziehen ſollen, kommen Newhampſhire 75065 Doll. zu Gute.

Die Regierungskoſten betragen gewöhnlich 25600 Doll. Hierin ſind aber der Ankauf von Waffenvorräthen und von Munizion, um die Magazine vollſtändig zu machen, nicht begriffen.

Sclaverey iſt in Newhampſhire durch kein förmliches Geſetz, wie in Maſſachuſetts, abgeſchafft. Nach dem erſten Artikel der Erklärung der Staatsrechte, ſind alle Menſchen gleich und unabhängig gebohren; inzwiſchen erklärt man dieſen Artikel nur von denjenigen, die nach Bekanntmachung der Conſtitution gebohren werden. Indeſſen werden keine verkauft und die wenigen, die man im Staate ſieht, werden durchaus wie andere Bediente behandelt. Ihre Kinder werden in denſelben Schulen erzogen; kaum kennt man den Namen eines Sclaven und die Verachtung, die Sclaverey gewöhnlich erzeugt, findet daher in Newhampſhire nicht ſtatt.

Seit mehreren Jahren legt der Staat keine Taxen auf, inzwiſchen glaubt die Legislatur von Zeit zu Zeit welche auflegen zu müſſen, um die Einwohner nicht zu entwöhnen und die Hülfsquellen des Staats zu vergrößern. Die letzten betrugen 24000 Doll. Land, Mobiliar-Vermögen, Vieh, ſogar Geld wird taxirt, die hier angenommenen Verhältniſſe bieten zur Grundlage für die Grafſchafts- und Ortſchaftstaxen, die, wenn

gleich etwas anſehnlicher, als die Staatstaxen, doch noch immer ſehr unbedeutend ſind.

Die Taxen werden nach der Vorſchrift des Geſetzes auf jede Grafſchaft und jede Ortſchaft vertheilt, was ſich nach der etwanigen Wohlhabenheit derſelben ändert.

Die Taxen werden in Newhampſhire faſt eben ſo aufgelegt und gehoben, als in Maſſachuſetts; das Eigenthum muß wenigſtens alle fünf Jahre geſchätzt werden. Das Kopfgeld, das jeder vom 18ten bis 70ſten Jahre bezahlen muß, beträgt 8 Shellings für Jeden. Das ſchatzbare Eigenthum trägt nach der letzten Schätzung von 1794, 42090 Pfund, oder 140300 Doll; das Kopfgeld von 28813 Einwohnern iſt darunter begriffen. Die Selectmen legen in den Ortſchaften die Taxen auf; ihnen wird die Vertheilung der Taxen vom Staatsſchatzmeiſter zugeſchickt; ſie dürfen daher alle Jahr jedem Einwohner ſchriftliche Angabe ſeiner Güter abfordern. Im Fall einer falſchen Angabe taxiren die Selectmen den Schuldigen auf das Vierfache. Die Einwohner dürfen ſich die Einnehmer wählen; gewöhnlich bleibt die Wahl den Selectmen überlaſſen, die die Unkoſten mit den Einnehmern verabreden, die gewöhnlich 4 bis 5 Prozent betragen. Die Taxen müſſen während des Jahres gehoben und dem

Schatz-

Schatzmeiſter eingehändigt werden; ſie werden gewöhnlich ſehr ordentlich bezahlt.

Den genauen Betrag der Staatsſchuld habe ich nicht in Erfahrung bringen können; ſie iſt unbedeutend und wird bald völlig getilgt ſeyn.

Wege und Wegweiſer werden von den Ortſchaften unterhalten, d. h. durch die Arbeit der einzelnen Einwohner oder durch das dafür bezahlte Geld. Die Armentaxen werden auch von den Ortſchaften getragen; man hat mehrere Armenhäuſer im Staat errichtet, die aber, wie überall, ſchlecht unterhalten werden.

Portsmouth iſt der einzige Hafen in Newhampſhire. Exeter und Dover, oben in derſelben Bay, wohin einige kleine Schiffe kommen, treiben ihren Handel nur über Portsmouth und haben keinen eignen Zoll. Die Ausfuhr von Portsmouth betrug 1790, 134309; 1791, 151425; 1792, 181368; 1793, 176083; 1794, 164217; 1795, 246904 und in den erſten ſechs Monaten von 1796, 262351 Dollars. Die beträchtliche Vermehrung in dieſem Jahre rührt davon her, daß mehrere Schiffe von den Antillen, die anderswohin beſtimmt waren, hier ausladen mußten. Der Zoll trug 1790, 16579 Doll.; 1791, 31754; 1792, 45499; 1793, 51758; 1794, 51803; 1795, 59658 Doll. ein. Die Haupt-

artikel der Einfuhr ſind Produkte der Colonie; Wein, Seife, Oel, europäiſcher Hanf und Manufacturwaaren. Der übrige Handel wird von Newhampſhire mit den franzöſiſchen Inſeln und in Europa mit Holland und Deutſchland getrieben. Gewöhnlich kommen die engliſchen Waaren über Boſton hieher; die Schiffe, die von Portsmouth nach England gehen, laufen dort gewöhnlich erſt auf ihrer Rückreiſe von Deutſchland ein.

Die Produkte von Newhampſhire ſind Mais, Weitzen, Gerſte, Rocken, Rothwild, Ziegen, Schafvieh, Schweine, Pferde, Mauleſel, Federvieh, Flachs, Hanf, Pottaſche, Perlaſche, Holz aller Art und zwar in großer Menge. Es werden dieſe freylich von hier ausgeführt, inzwiſchen geht doch vieles von Producten nach Albany oder nach Newyork, oder nach den Städten in Connecticut, weil ein ſo großer Theil von Newhampſhire dem Connecticut und Nordfluſſe ſo nahe liegt. Es werden auch viele Colonialwaaren wieder von dort ausgeführt. Die ganze Tonnenzahl für den ausländiſchen Handel betrug 1793, 11709 Tonnen; 1794, 12011; 1795, 12970; 1796, 13540. Die Tonnenzahl für Küſtenfahrt und Fiſcherey betrug 1793, 1255; 1794, 1428; 1795, 1446; 1796, 1450 Tonnen.

Newhampſhire hat ungefähr 190000 Ein-

wohnt. Obgleich faſt alle Ortſchaften, deren jede ſechs Quadratmeilen groß iſt, vom Staat abgetreten worden, ſo ſind doch noch einige unbewohnt, und viele haben nur wenige Einwohner. Der Staat darf nur durch ſich ſelbſt Zuwachs erwarten, Einwanderung findet nicht ſtatt. Die Geſetze von Neuengland verboten lange die Zulaſſung europäiſcher Auswanderer, mit Ausnahme der Engländer, die aber nicht leicht ihr Land verlaſſen. Seit Aufhebung dieſer Geſetze hat die Zahl der Einwandrer nicht zugenommen, weil nämlich Connecticut, Rhodeisland, Maſſachuſetts ziemlich bevölkert ſind, und überdies ſeit langer Zeit die Auswanderung ihre Richtung nach Newyork und Pennſylvanien genommen hat; die Verwandſchaft zwiſchen den ältern und neuern Auswanderern wird dieſe Richtung noch eine Zeitlang erhalten. Die Auswanderung aus dieſen drey volkreichen Staaten, die nicht nach Weſten geht, geht vor Neuhampſhire nach Vermont, weil das Land dort wohlfeiler iſt. Vermont gab übrigens bey ſeiner Gründung ein an ſich unbilliges aber ſeine ſchnelle Bevölkerung begünſtigendes Geſetz. Ein großer Theil ſeiner Ländereyen war Einwohnern von Newhampſhire von der Regierung dieſes Staats abgetreten, von dem Vermont einen Theil ausmachte; die neue Legislatur von Vermont erklärte daher, daß jeder,

der nicht bewohntes Land in Beſitz nehmen würde, es ſieben Jahre behalten könne, ohne im mindeſten im Beſitz deſſelben geſtört zu werden, der Beſitzer ſey, wer er wolle. Aus allen Ecken ſtrömten daher Leute zuſammen. Die Einwohner von Newhampſhire, die völligen Verluſt ihres Beſitzes befürchteten, trafen daher mit den Ankömmlingen Verabredungen. Vermont nahm ſo ſchnell zu, daß, da es vor zehn Jahren kaum 40000 Einwohner hatte, es jetzt 100000 hat, und das Land iſt hier noch wohlfeiler als in Newhampſhire, wo es im Lande von 1 bis zu 5 Dollars koſtet, je nachdem die Ortſchaft, in der es liegt, bevölkert oder nicht bevölkert iſt.

Es werden in Newhampſhire auf Staatskoſten Freyſchulen gehalten; es wird hier aber in keiner Unterricht im Leſen gegeben. Man lehrt Schreiben, Rechnen, Latein und lieſt ſogar Virgil und Cicero, Griechiſch, was aber nur in Ueberſetzung der Bibel beſteht und die Anfangsgründe vom Engliſchen. Eine Akademie in Exeter geht etwas weiter und giebt einigen wiſſenſchaftlichen Unterricht; die Univerſität von Newhampſhire iſt in Dartmouth, am Fluſſe Connecticut. Die Verwandten müſſen die Kinder leſen lehren; der Mangel eines erſten freyen Unterrichts ſchadet gewiß dem allgemeinen Unterricht im Lande.

Je mehr ich Amerika kennen lerne, deſto mehr überzeuge ich mich von der durchgängigen Güte der Denkart des Volks. Die Einwohner ſind arbeitſam, jede Familie hat ihre Manufactur im Hauſe, wo die nöthige Kleidung verfertigt und gefärbt wird. Indeſſen kaufen doch faſt alle Familien einige Zeuge, einige europäiſche Bänder im Laden, um doch wenigſtens Sonntags beym Gottesdienſt nicht ſchlechter zu erſcheinen, als die Andern.

Die Miliz iſt in Newhampſhire in 28 Regimenter getheilt und 28000 Mann ſtark, unter denen 2090 Mann Cavallerie und 600 Mann Artillerie ſind.

Im ganzen Staat herrſcht, ungeachtet der oben angeführten Clauſel, völlige Religionsfreyheit und faſt alle chriſtliche Religionsſecten haben hier Kirchen.

Die erſten Niederlaſſungen in Newhampſhire ſind etwas jünger als die in Maſſachuſetts. In Portsmouth und Dover kam man zuerſt zuſammen. Unruhen hatten hier eine ſchreckliche Anarchie erzeugt; die meiſten Einwohner begaben ſich unter dem Schutz von Maſſachuſetts, das viel blühender war, und wo die Geſetze ordentlicher befolgt wurden; dieſe incorporirten ſich 1642. Inzwiſchen wurde Newhampſhire volkreicher; es

entſtand Mißvergnügen mit Maſſachuſetts, das durch Religionsſtreitigkeiten genährt ward; die Einwohner ſuchten daher bey England darum an, wieder eine beſondre Provinz auszumachen. Carl II war ihnen 1679 willfährig und machte New-hampſhire zu einer beſondern Provinz.

Eine von den 6 Fregatten, über deren Erbauung der Kongreß vor 2 Jahren abgeſtimmt hatte, ſollte hier gebauet werden; allein die hieſige iſt eine von den dreyen, deren Bau der Kongreß in der letzten Sitzung aufgeſchoben hat. Das Holz, was ſo viel Geld gekoſtet hat, bleibt halbfertig auf dem Stapel liegen, und welche Sorgfalt man auch für die Bewahrung deſſelben anwenden mag, ſo wird es doch in einigen Jahren unbrauchbar ſeyn. Nicht weit davon wird eine andre Fregatte von 32 Kanonen gebaut, die vor einem Monat angefangen iſt und nächſtes Frühjahr fertig wird. Der Dey von Algier hat ſie ſich zum Geſchenk von den vereinten Staaten erbeten, um deſto treuer ſeinen Tractat zu halten; man behauptet, daß dieſe Bedingung, die die ausübende Macht jetzt zu erfüllen bemüht iſt, Folge eines Supplementtractats ſey, den man bis jetzt nicht kennt, den man aber ohne Zweifel in der nächſten Sitzung des Kongreſſes wird annehmen müſſen.

Ich nahm nach Portsmouth meinen Weg vom vorigen Jahre über Salem, Newbury, Hampton; das einzige, was ich alſo noch anführen könnte, iſt, daß die Preiſe aller Lebensmittel etwas geſtiegen ſind, und daß man in allen Creeks Schiffe baut, als müßte der Handel mit amerikaniſchen Schiffen immer in demſelben Umfange fortdauern. Der Krieg kann inzwiſchen nicht immer fortdauern und viele Eigenthümer von Schiffen werden beym Frieden zu ſpät wahrnehmen, daß ſie ihr Geld nützlicher anlegen konnten.

Ich bin von Portsmouth auf dem obern Wege abgereiſt; dieſer lauft in der Entfernung einiger Meilen von der Seeküſte fort; er iſt eben ſo unangenehm und wegen der Gebirge und des Sandes, durch die er geht, eben ſo beſchwerlich, überdies iſt das Land nicht ſo ſchön und weniger gut bebaut.

Exeter liegt 14 Meilen von Portsmouth und iſt der Sitz der Regierung von Newhampſhire; es liegt in der Grafſchaft Rockingham am Fluſſe Swampſcot am Ende der Bay Piscataqua; es hat ungefähr 330 Häuſer und 16 bis 1700 Einwohner. Die Häuſer ſind hier ziemlich hübſch. Einige Korn- Papier- Walk- Toback- Chocolade- und Sägemühlen, ſo wie einige Eiſenwerke, verbreiten hier viel Leben.

Ich habe ſchon geſagt, daß hier eine Akademie ſey. Sie iſt 1781 incorporirt durch eine Acte der Legislatur unter dem Namen Phillips Exeter Academy, von Herrn Phillips, Bürger in Exeter, der ſie vorzüglich begabt hat. Vor der Revolution und wie Portsmouth noch viel Handel trieb, baute man viele Schiffe in Exeter; ſeit jener Zeit iſt der Schiffbau ſehr unbedeutend geworden. Jährlich werden hier jetzt nur 2 bis 3 Schiffe gebaut und das ſind Jachten; nur Fahrzeuge von 30 Tonnen können hieher kommen.

Es iſt ſonderbar, daß hier, ſo wie in Portsmouth, wo faſt alle Häuſer von Holz ſind, die Schornſteine nicht anders gereinigt werden, als dadurch, daß man Feuer darin anzündet; um die Gefahr weniger groß zu machen, wählt man, da alle Häuſer mit Schindeln gedeckt ſind, regnichtes Wetter, damit einige darauf fallende Funken nicht gleich Feuer fangen. Dieſer Gebrauch gründet ſich auf Mangel an Schornſteinfeger, iſt aber jetzt zur herrſchenden Mode geworden. Faſt in allen kleinern Städten oder Dörfern von Neuengland, und auch in vielen andern Gegenden von Amerika, beobachtet man dieſelbe Gewohnheit.

Zwiſchen Exeter und Haverhill gleicht das Land einer Einöde. Faſt durchgehends ein ärmlicher

Wald; hin und wieder einige Acres bebautes Land, aber ſchlechtes Land; ſchlechte Bebauung deſſelben, ſchlechte Häuſer; man glaubt 100 Meilen von aller Menſchenwohnung entfernt zu ſeyn. Einige Meilen von Haverhill wird das Land ſchöner, der Boden beſſer, der Anbau gewöhnlicher und die Häuſer anſehnlicher. Haverhill liegt in Maſſachuſetts am Merrimack, demſelben Fluſſe, der den Hafen von Newbury bildet. 1794 baute man dort eine ſehr ſchöne Brücke. Sie hat 3 hölzerne Bogen, die jeder 182 Fuß weit ſind und die auf ſteinernen Unterlagen ruhen. Es fehlt der Brücke im obern Theil an Leichtigkeit und da der Zwiſchenraum zwiſchen zweyen Bogen nicht bis zum [illegible] Theile der Wölbung ausgefüllt iſt, ſo muß man von einem Bogen zu dem andern hinab und wieder hinaufſteigen, wodurch die Paſſage ſehr unangenehm wird. Bürgerliche Baukunſt iſt hier übrigens noch zu ſehr in ihrer Kindheit, um ſchon für die Bequemlichkeit der Reiſenden ſorgen zu können.

Es werden jährlich in Haverhill ziemlich viel Schiffe, oft zwiſchen 50 und 60 gebaut. Die meiſten werden in den ſüdlichen Staaten verkauft. Nur 6 Fahrzeuge gehören den Kaufleuten des hieſigen Hafens und treiben Handlung mit den Antillen, ſogar mit Europa; inzwiſchen bringen ſie

ihre Ladung nach Boſton, von wo ſie auch die ausländiſchen Waaren ziehen, deren Haverhill bedarf, das auch viele weiter hinterwärts liegende Ortſchaften damit verſieht. Die Läden ſind hier zahlreich und gut verſehen. Es giebt hier einige Branntweinbrennereyen und eine Segeltuchmanufactur; obgleich Newhampſhire und Maſſachuſetts Hanf liefern, ſo verarbeitet man in derſelben doch nur ruſſiſchen Hanf, den man aus Boſton zieht.

Man verſicherte mir, daß Fahrzeuge von 100 Tonnen, beladen mit der Fluth nach Haverhill kommen können. Dieſe Stadt, die 2 bis 3000 Einwohner hat, nimmt ſehr zu; man baut viele hübſche Häuſer; das Land in der Nähe der Stadt koſtet 100 Doll. für Acre, etwas weiter davon nur 30. In der Gegend baut man faſt einzig und allein Mais und Wieſen. Arbeiter ſind leicht zu haben, ſie bekommen den Tag 4 Sh. 9 Penc. und den Monat 7 Doll. Ein Maurer verdient bis 7 Sh., ein Zimmermann 9 Sh., ein Schiffszimmermann 2 Doll. den Tag. Das Mehl von Philadelphia gilt jetzt 13 Doll. das Barrel und das aus dem Lande 6 bis 7. Dieſer außerordentliche Unterſchied rührt nicht allein von der Verſchiedenheit der Güte des Korns und der Beſchaffenheit der Mühlen, ſondern von der hieſigen

Mehlverfälſchung her, denn, da es gar keiner Schätzung unterworfen iſt, wird Mehl von Erbſen, Bohnen und Kartoffeln vermiſcht iſt und dadurch ſogar ſchlechter wird, als das gute Maismehl.

Jenſeits der Brücke von Haverhill tritt man in die Ortſchaft Bradford, die noch immer in der Grafſchaft Eſſex liegt. Das Land iſt dort von derſelben Art. Hier werden viele Schuhe für die Ausfuhr verfertigt; man glaubt, daß die hieſigen Schuſter täglich 200 Paar machen. Dieſe Schuhe koſten gut gemacht 4 Sh. 9½ Pence. Das Leder, das dazu gebraucht wird, kommt aus dem ſpaniſchen Antheil von St. Domingo. Zwiſchen Haverhill und Boſton wird das Land ſehr wohlhabend; es giebt viel gute Häuſer, gute Pachtungen. Die Ortſchaft Andover zeichnet ſich vorzüglich durch ihre ſchönen Wieſen und ihr herrliches Vieh aus.

Ich habe auf dieſer kleinen Reiſe mit ſo vielen Perſonen geplaudert, als nur immer Luſt hatten, ſich mit mir einzulaſſen und das iſt, zumal bey der ſogenannten zweyten Klaſſe, nichts ſeltenes; überall fand ich Achtung gegen den Präſidenten, aber Gleichgültigkeit gegen ſeine Reſignation. Er iſt alt, Menſchen können nicht immer leben, heißt es; inzwiſchen hält man die Wahl ſeines Nachfolgers nicht für ſo wichtig, als ich glaubte. Ein

Oberſt Beverley, der Wirthſchaft hält, ſagte mir: er iſt ein braver Mann, Jefferſon auch; ich glaube, es kann uns in Amerika an Leuten der Art nicht fehlen. Uebrigens zeigt man hier dieſelbe Anhänglichkeit an Frankreich, wie überall, man erinnert ſich der geleiſteten Dienſte, ohne ſich um die Veranlaſſung dazu zu bekümmern. Die Liebe zu Fayette, die in den großen Städten, ſeit ich in Amerika bin, ſo ſehr abgenommen hat, hat nichts im übrigen Theile deſſelben verloren; viele ehrliche Leute ſagen, man würde mit großem Vergnügen in ganz Amerika eine Taxe bezahlen, die ihm ein gutes Vermögen zuführe.

Diesmal fand ich in Boſton viel Unruhe. Nicht die Abdankung des Präſidenten, ſondern der Beſchluß Frankreichs, jedes neutrale Schiff, das engliſche Manufacturwaaren am Bord hat, von ſeinen Kapern wegnehmen zu laſſen, verurſachte dieſelbe. Mir ſcheint nach dem ſchrecklichen Kriegsrechte dies nur eine billige Vergeltung der von den Engländern geübten Wegnahme amerikaniſcher Schiffe, die mit amerikaniſchen Producten für Frankreich beladen waren, zu ſeyn. Es wird dies ein empfindlicher Schlag für Englands Handlung und Manufacturen ſeyn. In Boſton ſchreyt man laut dagegen, verlangt eine Kriegserklärung, ver-

ſtimmt übte, da man hört, daß eine franzöſiſche Flotte auf dem Wege nach Halifax ſey. Möge dieſe Maaßregel doch ein Mittel ſeyn, England zu einem baldigen Frieden zu zwingen, der Wohlthat für England und auch für Frankreich ſeyn würde, deſſen Regierer demſelben dann die Fülle des Glücks bereiten könnte, wozu ſeine [illegible] und ſeine Conſtitution daſſelbe berechtigen.

Nachdem ich mich eine Woche in Boſton aufgehalten hatte, machte ich mich auf den Weg nach Philadelphia. Ich trennte mich ungern von ſo vielen, die mich mit Artigkeit überhäuften, unter denen der Doctor Euſtis ebenfalls ſich [illegible] Mann, ſo brav als angenehm, hell, edel, achtungswürdig.

Mein erſtes Nachtlager nahm ich den 19ten October in Marlborough, bey demſelben Williams, bey dem ich voriges Jahr krank gelegen hatte, und wo man ſo ſehr gut für mich ſorgte. Des braven Williams Erndte iſt ſehr gut geweſen; ſein Landweſen, das ich mit ihm durchſtreifte, iſt im beſten Stande; er düngt ſein Land ſtark, auch tragen ihm ſeine Wieſen zwiſchen 6 und 8000 Pfund Heu. Er erndtet 50 bis 60 Buſhel Mais vom Acre, der 7 bis 8 Sh. koſtet, was für den Acre einen Ertrag von 70 Dollars giebt. Der Arbeitslohn iſt dies Jahr von 10

Doll. monatlich auf 12 gestiegen, und zur Zeit der Heuernte hat er sogar 20 zahlen müſſen. Sein Land würde gewiß nicht unter 30 Doll. für Acre verkauft werden; er bezahlt ſelbſt für einiges 150 Doll. Miethe.

Dieſer Theil von Maſſachuſetts, ſo bergigt er auch iſt, iſt dennoch ſehr gut bebaut; in einigen Ortſchaften baut man freylich Weizen, aber doch am meiſten Mais, Kartoffeln und Wieſen.

Des alten Williams Politik hat ſich gar nicht geändert, er iſt noch immer der eifrige Bewunderer des Präſidenten, derſelbe Feind der Engländer. Von der Abdankungsacte des Präſidenten ſagte er: „Nicht mehr, ſie enthält große Wahrheiten? aber was mag er mit ſeiner Vorliebe und ſeinem Haß meinen? Er ſoll auf Franzoſen und Engländer zielen, wenn er wünſcht, daß die Amerikaner dieſelbe ablegen mögen. Ich liebe das nicht, aber unſer Alter muß das beſſer verſtehen; er hat ohne Zweifel gute Gründe.“ Zwiſchen Marlborough und Brookfield, wo ich den zweyten Tag Halt machte, iſt die Beſchaffenheit des Landes und der Anbau derſelbe. In der Gegend von Brookfield baut man Weizen, Gerſten, Rocken, wenig Mais, aber viel Kartoffeln. Felder tragen, wenn ſie gut gehalten werden, 200 Buſhel und der Buſhel koſtet 2 Sh., was für

den Acre 60 Doll. bringt. Es wird hier viel Vieh gemäſtet, das, ſobald es verkäuflich iſt, nach abgeführt wird. Außer dem Rindfleiſch, was in der Stadt verbraucht wird, wird auch viel Pökelfleiſch ausgeführt. Man zieht auch einige Pferde; das Land wird gedüngt, aber bey weitem nicht ſo viel, als bey Boſton. Gut gehaltene Wieſen tragen an 3000 Pfund Heu per Acre. Waizen koſtet hier nur 8 Sh. 9 P. der Buſhel. Das Land koſtet im volkreichſten Theile der Ortſchaft 290 Doll. den Acre; etwas weiter Landeinwärts nur in Stücken um 34 Doll. Das Paar Zugochſen 70 bis 100 Doll., gute Milchkühe 25 bis 30 Doll., inzwiſchen ſeit vorigem Jahre ſind dieſe Preiſe etwas geſtiegen.

Bey der Beſetzung der Präſidentenſtelle ſcheint man, ſo wie im größten Theil von Neuengland, für John Adams geſtimmt zu ſeyn; inzwiſchen beſchäftigt man ſich überall nur wenig mit dieſer Wahl.

Von Brookfield bis Palmer iſt das Land bergigter; die Berge nur bis zu einer gewiſſen Höhe, aber die Thäler alle bebaut. Auf den Wieſen ſieht man viel ſchönes Vieh. Man kommt durch mehr Wald, als man auf dem ganzen Wege von Boſton her geſehn hat. Das Mehl von Philadelphia, das vor 2 Monaten auf 10 Doll. ge-

geſunken war, iſt wieder auf 13 oder 14 Doll. geſtiegen. Das Mehl im Lande koſtet nur 9 Doll. Inzwiſchen zieht man, ungeachtet dieſer Verſchiedenheit, das von Philadelphia vor, wenn man es nur bekommen kann.

Bey Springfield wird das Land noch viel weniger bebaut; 6 bis 7 Meilen von dieſer Stadt beſteht es auch nur in einem dürren Sande, auf dem elende Fichten wachſen. Das Land bey Springfield iſt noch ſehr ſandig, inzwiſchen wird es durch die Nähe des Fluſſes Connecticut und durch die beſſre Art des Anbaues auch zugleich ergiebiger. Man baut am meiſten Mais, Roggen, Kartoffeln und Wieſen. Einige Landwirthe bauen Weizen, vorzüglich auf neuem Lande; inzwiſchen von 10 Weizenerndten iſt nur eine ergiebig, zumal da man hier ſehr ſchlecht düngt. Man kann hier Land zu 66 Doll. den Acre haben, inzwiſchen bezahlt man doch auch in der Nähe des Fluſſes für einige wenige 200 Doll. Weiter zurück koſtet es nur 8 bis 16 Doll.

Die Preiſe der Producte und der Lohn ſind ungefähr wie in Palmer und Springfield, vielleicht etwas niedriger. Man kann ſehr leicht, ohne Koſt, für 4 bis 5 Sh. täglich oder 9 Doll. monatlich einen Arbeiter haben.

Spring-

Springfield iſt ein ſehr hübſches Dorf, das ungefähr 1800 Einwohner hat. Hier iſt eines von den Zeughäuſern des Bundes; man verfertigt hier Flinten, gießt Kanonen, Haubitzen, macht Lafeten u. ſ. w. aber nur wenig. Es ſind hier nicht mehr als 10000 Flinten, von denen 7000 franzöſiſche Arbeit und nach dem alten Model von 1763 gemacht ſind; nach dieſem arbeitet man auch noch, aber ſchlecht in Amerika, inzwiſchen kann man nicht ſagen, daß die Flinten ſchlecht wären, höchſtens ſind ſie an einem Ende etwas zu ſchwer.

Es liegen hier etwa 30 Kanonen, von denen 20 franzöſiſche ſind; die amerikaniſchen ſchienen mir gut, ſo auch die Lafeten, nur ſtimmt die Zahl und Beſchaffenheit derſelben nicht zu den Haubitzen und Kanonen. Ueberall ſcheint es mir aber, als fehle es bey der Direction an der nöthigen Ueberlegung; die Vorräthe ſind kaum zum zwanzigſten Theil ſo ſtark, als ſie ſeyn ſollten. Uebrigens wird das Haus gut in Ordnung gehalten. Ein Unternehmer liefert den Directoren Flinten, das Stück zu 11 Doll., ein andrer Kanonen; da dieſer abweſend war, konnte ich über den Preis nichts erfahren, der Director wußte nichts davon. Es wäre unnütz, noch etwas über dies Arſenal anzuführen, das, wenn es gleich

eines der erſten im Lande iſt, dennoch ſehr unbedeutend bleibt.

Ein Franzoſe, Herr Pourchereſſe Bourguignon, vormals Offizier unter Royal Suedois, iſt Gehülfe des Directors; er ſcheint ſo brav als unglücklich: mit Frau und Kindern muß er von einer Stelle, die ihm 360 Doll. jährlich einbringt, leben. Seine junge Frau iſt intereſſant durch ihre Figur, ihr Unglück und ihren Muth; beyde haben ſich allgemeine Achtung bey den Einwohnern von Springfield erworben.

In Springfield giebt es noch eine gute Brandweinbrennerey, eine Papiermühle und eine Gerberey. Eine groſe Segeltuchmanufactur iſt wegen des auſſerordentlichen Arbeitslohns und der Schwierigkeit, Arbeiter zu bekommen, eingegangen. Uebrigens ſind in Springfield, das um 1636 gegründet iſt, ſeit 20 Jahren keine neue Einwohner zugekommen.

Herr Lyman, Mitglied des Kongreſſes, an den ich einen Brief vom Oberſten Burr hatte, den ich zufällig in Boſton fand, ſchien mir ſehr gemäßigt und billig zu ſeyn; er iſt Föderaliſt, aber duldſamer als gewöhnlich gegen Andersdenkende. Man iſt hier übrigens grade ſo geſinnt, wie in dem ganzen Lande, durch das ich bisher gekommen bin: Achtung gegen den Prä-

ſidenten, Anhänglichkeit an die Conſtitution, Abneigung gegen den Krieg, Zuneigung zu Frankreich.

Es giebt hier noch eine Eiſenfabrik, die Mehreren gehört; ein Oberſt Smith, der zugleich Kaufmann iſt, iſt Hauptbeſitzer. Die Mine, die hiezu gebraucht wird, liegt eine Meile von dem Werke im Moraſte; das Werk ſelbſt liegt 4 Meilen von der Stadt. Hier werden grobe Eiſenarbeiten, vorzüglich Pfannen zum Ahornzucker gemacht, womit ſich alle Bewohner des hintern Landes verſorgen.

Sie liefert auch gewöhnliche Pfannen, Röſte u. ſ. w. Anfänglich arbeitete ſie viel; ſie hat aber jetzt abgenommen und verſorgt kaum die Ortſchaft.

Acht Meilen von Springfield bey Hadley ſind die Stromſchnellen des Connecticut. Man hat einen kleinen zwey Meilen langen Kanal gebaut, um ſie zu umfahren, wodurch der Fluß 60 bis 80 Meilen weiter hinauf fahrbar wird. Der Kanal liegt 20 Fuß höher als das Flußbette; die Fahrzeuge werden im Trocknen auf einer ſchrägen Fläche herauf und herunter geſchafft; ſie liegen auf einem Wagen, der ungefähr ihre Geſtalt hat, dann werden ſie vom Fluß in den Kanal gewunden. Die Winde wird von einem Rade

getrieben, das der Fluß in Bewegung ſetzt. Die Fahrzeuge werden nicht ausgeladen. In Frankreich ſah ich ein ähnliches Project, das Herr Brule erfunden haben ſollte. Die Zeit allein kann entſcheiden: ob die Fahrzeuge, wie ich faſt glaube, hiedurch leiden oder nicht?

Hinter Springfield paſſiert man in einem ziemlich guten Fahrzeuge den Connecticut, deſſen Bord inzwiſchen für etwas unruhige Pferde zu niedrig iſt. Jenſeit des Fluſſes kommt man in die Ortſchaft Weſtſpringfield, die eine der wohlhabendſten und volkreichſten in Maſſachuſets iſt. Das Land iſt an dieſer Seite viel beſſer, als an der Seite von Springfield, viele Einwohner von Springfield haben hier auch Beſitzungen; man baut vorzüglich Wieſen. Vieh aller Art wird hier in großer Menge gezogen; die angränzende Ortſchaft Weſtfield hat nicht ſo gutes Land und weniger Einwohner; viel Land, was fruchtbar zu ſeyn ſcheint, iſt auch unbebaut. Weſtfield am Fluſſe gleiches Namens, iſt ein ziemlich hübſches kleines Dorf, das mitten in einer Ebene liegt. Der Boden beſteht aus einem Fettſande, vorzüglich baut man Wieſen. Auf friſchem Boden ſäet man, wie überall bey Urbarmachungen, wo das Land nicht von der erſten Art iſt, Weizen. Der Arbeiter bekommt 8 bis 9 Doll. monatlich. Wei-

zen koſtet 9, Mais 5, Hafer 2 Sh., ein Paar guter Zugochſen 70 Doll. Friſches Land 3 bis 10 Doll. nach ſeiner Beſchaffenheit und Lage; in Gütern 20 bis 30 Doll.

Von Weſtfield nach Stockbridge kommt man durch die Ortſchaften Brandford, London, Bethlehem, Ruſſel und Kyrnigham; ſie liegen in den grünen Bergen, die über 20 Meilen breit ſind, und die bey Newhaven anfangen, ſich durch Connecticut, Maſſachuſetts und Vermont ziehen und erſt beym St. Lorenzfluß in Canada aufhören. Das Land in dieſen Ortſchaften iſt mittelmäßig und nicht ſehr bewohnt; man glaubt in der Provinz Main oder im hintern Lande von Geneſſee zu ſeyn; man findet Urbarmachungen aus verſchiedenen Zeiten, aber immer nur wenige. Das Land koſtet 10 bis 15 Sh. Es iſt ſonderbar, daß in der Nähe ſo wichtiger Märkte die Auswanderung aus Connecticut und Maſſachuſetts ſich nicht hieher, ſondern vielmehr nach Vermont oder Geneſſee zieht; allein der Amerikaner zieht immer das Land, was er für das beſte hält, vor, und keine Rückſicht auf Landsleute, Familie, Entfernung kann ihn hier zurückhalten; das nicht urbar gemachte Land in Maſſachuſetts iſt ihm bey weitem ſo viel nicht werth, als das in Geneſſee, am Ohio oder im Teneſſee u. ſ. w.

Stockbridge iſt eine der wohlhabendſten Ortſchaften in Maſſachuſetts; faſt alles Land iſt bebaut, bis auf etwas, was allmählig auch urbar gemacht wird; man bewahrt hier nur das nöthige Brennholz. Der größte Theil der Ortſchaft liegt in einem Thale und auf einigen nicht ſehr hohen Bergen. Das Land iſt ſchön und wird faſt durchgängig zu Wieſen benutzt. Vieh, Butter, Käſe und alle Producte, die man nicht im Lande verbraucht, werden gewöhnlich nach Newyork geſchickt. Bisweilen zieht man Boſton wegen der dortigen höhern Preiſe vor, inzwiſchen hat die Communication, wegen der Gebürge und wegen der Entfernung, Schwierigkeit. Die Producte, Vieh ausgenommen, gehen dann auf dem Nordfluſſe, der 20 Meilen von Stockbridge liegt, nach Newyork und zu Waſſer von Newyork nach Boſton.

Es giebt hier einige Eiſenhammer, die aber wegen des theuren Arbeitslohns und weil die Mine abbricht, ſeit einigen Jahren nicht viel arbeitet. Arbeiter ſind wegen der Wohlhabenheit der Einwohner ſchwer zu haben und koſtbar; ſie bekommen jetzt 13 bis 15 Doll. monatlich. Weizen koſtet hier 2 Doll. der Buſhel, Mais 1 Dollar, Hafer 2 Sh. Das Paar Ochſen 70 bis 110 Doll. Das Land koſtet in Gütern 15 bis 20 Doll. der Acre.

Ich habe hier Herr Sedgwick geſehn, den ich von Philadelphia her kannte, und der mich ſehr gaſtfrey aufnahm. Als Privatmann iſt er achtungswerth, aber als Staatsmann etwas heiß und unbedachtſam. Er war lange Mitglied des Hauſes der Repräſentanten und hielt dort oft Reden; er iſt jetzt zum Senator ernannt. Herr Sedgwick iſt bemüht ſeine Stelle Herrn Williams, ſeinem Zöglinge und Freunde zu verſchaffen, der noch überſpanntere politiſche Grundſätze zu haben ſcheint. General Skinner iſt Mitbewerber mit Herrn Williams; jener iſt 60 Jahr alt und hat ſehr ehrenvoll dem Staate gedient. Vor vier Jahren konnte er mit Herrn Sedgwick wetteifern, trat aber zurück, als dieſer ihm verſprach, ihm bey der nächſten Vakanz ſo viel Stimmen als möglich zu verſchaffen. Herr Skinner ſoll ſich aber einmal gegen den Tractat geäuſſert haben, was denn genug iſt, um Herrn Sedgwick zu vermögen, ſeinen ganzen Einfluß gegen ihn aufzubieten. Die Zeitung in Stockbridge iſt voll von dieſen ärgerlichen Geſchichten, und kann hierin mit der von Georgien wetteifern.

Dreyßig Meilen von Stockbridge, in Williams Ortſchaft, liegt ein Collegium, wo man die niedrigern Grade annehmen kann; es ſoll gut ſeyn.

Auf einer Spazierfahrt mit Herrn Sedgwick nach Great Barrington ſah ich lauter ſchönes Land, vorzüglich Wieſen; es ſoll dies bis nach Newyork gehen.

Die Einwohner von Maſſachuſetts ſind vielleicht weniger vermiſcht, als irgend ein Volk in den übrigen Staaten, Connecticut etwa ausgenommen, von dem daſſelbe gilt. Jeder, der nicht aus England ſtammt, iſt Amerikaner und hat ſich nur in Maſſachuſetts niedergelaſſen, nachdem er ſchon andre Staaten bewohnt hat. Europäer giebt es alſo nur wenige hier; weswegen das Volk in beyden Staaten auch einen gemeinſchaftlichen Character und einen gewiſſen Nationalgeiſt hat; ſie ſind ohne Zweifel die betriebſamſten, thätigſten und unternehmendſten unter allen Bewohnern der vereinten Staaten. Liebe zum Gewinn iſt gewöhnlich herrſchende Leidenſchaft, die man auch eingeſteht; unter dem Anſcheine von Freymüthigkeit und Rohheit ſind die Einwohner fein und verſchlagen. In andern Staaten ſagt man von ihnen, ſie ſeyen rechtlich nach dem Buchſtaben des Geſetzes. Ich habe keine Geſchäfte mit ihnen gehabt, inzwiſchen nach allem, was ich geſehen habe, glaube ich, daß ſie ſo zuverläßig ſind, als die Bewohner irgend eines andern Staates. Der Geiſt der Freyheit iſt hier ſehr ſtrenge und

geht bis zum Mißtrauen, und wenn gleich die meiſten Repräſentanten beym Kongreß England ergeben zu ſeyn ſcheinen, ſo erinnert ſich vielleicht kein Volk deutlicher der von England erlittnen Uebel und ſcheut daher mehr eine engere Verbindung mit demſelben. Die Sitten ſind einfach, einige Erziehung findet überall ſtatt. Auch in den entfernteſten Gegenden lieſt man eine Zeitung und es giebt wenig Ortſchaften, in denen nicht eine kleine Bibliothek wäre, die durch gemeinſchaftliche Beyträge erhalten würde. Der Erwerb eines anſehnlichen Vermögens durch Handel, den die vielen Seehäfen erleichtern, macht, daß die Sitten nicht ſo republikaniſch ſind, als in Connecticut; inzwiſchen findet auch weniger Eiferſucht, Unduldſamkeit und Puritanismus ſtatt. Gleichheit iſt hier ſo ſehr verbreitet, als ſie es mit Liebe für Ordnung ſeyn kann. Der reichſte Mann, der in jeder Rückſicht mit ſeiner Lage zufrieden ſeyn kann, ſpricht mit dem Arbeiter, der ihm begegnet, nicht um ihn zu ehren, ſondern weil er glaubt, er könne deſſelben einmal nöthig haben, kurz aus Gewohnheit, aus Erziehung; er hält jeden für ſeines gleichen. Dem freyen Gemüthe iſt das um ſo angenehmer, da die Verwaltung der verſchiednen geſellſchaftlichen Einrichtungen deswegen um nichts weniger genau beobachtet wird.

Das Einzige, was in Maſſachuſetts zu wünſchen iſt, wäre weniger Prieſtereinfluß; obgleich dieſer ſchon nicht ſo groß iſt, als in Connecticut. Prieſter machen einen eignen Körper aus, ſtehen an der Spitze aller Kollegien und laſſen als Lehrer nur Leute ihres Glaubens zu. Ohne Zweifel wird dieſer Einfluß abnehmen und vielleicht Verachtung der Religion ſich ſtatt deſſen zum Nachtheil des Landes verbreiten.

Neun Meilen hinter Stockbridge tritt man in den Staat Newyork und nachdem man durch 2 oder 3 Ortſchaften gereiſet iſt, kommt man nach Kinderhook. Das ganze Land, durch das man kommt, hat gleichen Boden, gleichen Anbau, folglich gleiche Producte und Angelegenheiten mit dem vorigen. Kinderhook wird mehr als zur Hälfte von Holländern oder Abkömmlingen von Holländern bewohnt. Dies Volk, das überall nur langſam alte Gewohnheiten mit neuen vertauſcht, bebaut hier noch das Land, grade wie vordem.

Ungeachtet des augenſcheinlichen Vortheils der Landwirthe, die aus Neuengland kommen, ſäet man hier noch immer Korn, vorzüglich Mais, ſaugt das Land aus und erhält kleine Erndten. Wenige nur haben ſo große Wieſen, wie die Landwirthe aus Neuengland, wozu das Land beſonders geeignet zu ſeyn ſcheint und die dem

Landwirth auch den ſicherſten Vortheil verſprechen. Das Land in der Ortſchaft Kinderhoock gilt in ſchönen Gütern 20 Doll. der Acre. Arbeiter ſind ſelten und bekommen monatlich 12 bis 15 Dollars.

Fünf Meilen von hier kommt man nach Kinderhoocklanding. Hier werden alle Producte des Landes dieſſeits der grünen Berge hingeſchafft, um auf dem Nordfluſſe eingeſchifft zu werden. Pökelfleiſch, Weizen, Mais, Zucker, Käſe, Kartoffeln, Butter, Pottaſche, Leinſaamen u. ſ. w. kommt auf kleinen Karren, die ziemlich ſchnell gehen, hieher und wird in Sloopen verladen, die hier entweder ihre ganze Ladung einnehmen oder auch nur, wenn ſie in Albany nicht voll werden konnten, hier ſuchen es zu werden. Gewöhnlich werden die Producte an Ort und Stelle von Kaufleuten in Newyork aufgekauft, oft ſchicken die Landleute ſie aber auch für eigne Rechnung nach Kinderhoock oder wohl gar nach Newyork.

Das Dorf Kinderhoocklanding beſteht aus einigen elenden kleinen Häuſern; es gehören etwa 6 bis 7 Sloopen hieher. Das Pökelfleiſch wird hier beſchaut, und wenn es zur Ausfuhr tauglich iſt, erhält es ein Certifikat; das beſte koſtet 6 Doll. den Centner. Leinſaamen koſtet 18 Schillings der Buſhel, muß aber, ehe es zur Ausfuhr

tauglich iſt, vom Staube gereinigt werden. Der hieſige Weizen, der ſehr gut iſt, gilt nur 13 Sh. der Buſhel, wornach das Barrel vom beſten Mehl nur 8 Doll. 1 Sh. koſtet. Vor 14 Tagen ſtand es noch ein Viertel höher, wovon man hier den Grund nicht weiß.

Von Kinderhaack bis Hudſon iſt das Land ſchön und etwas bergigt; die Ungleichheiten des Bodens beſtehen in kleinen Anhöhen, die alle gut bebaut ſind. Hier ſind, ſo wie im ganzen Lande, die meiſten Einwohner Holländer, die von den erſten Anſiedlern von 1636 abſtammen; die übrigen ſind Auswanderer aus Neuengland.

Die Stadt Hudſon ward 1784 gegründet, hat jetzt 400 ſchöne Häuſer, und beynahe 3000 Einwohner, von denen ungefähr 200 Sklaven ſind. Wenige Städte im Staate Newyork können ſich eines ſo ſchnellen Wachsthums erfreuen, indeſſen ſcheint es jetzt etwas damit zu ſtocken. Sie liegt etwa 100 Fuß über dem Fluſſe, die Straßen ſchneiden ſich, wie in allen neuen Städten, unter einem rechten Winkel. Unter allen Städten, die am Nordfluſſe liegen, treibt ſie allein directen ausländiſchen Handel. Schiffe von jeder Größe können hier ankommen; und wegen der 20 Meilen höher liegenden Hinderniſſe, können nur Schiffe von 80 Tonnen nach Albany

kommen. Der Handel der Stadt beſteht in Landesproducten, in gegerbtem Leder, Eiſen, Thran und Melaſſe; in Wiederausführung der Colonialwaaren. Die hieſigen Kaufleute ſchicken 4 Schiffe auf den Wallfiſchfang.

16 bis 18 Schiffe von verſchiedner Größe werden zum ausländiſchen Handel gebraucht und 5 oder 6 Sloopen betreiben beſtändig die Küſtenfahrt zwiſchen Hudſon und Newyork und bringen die Producte hieher, die nicht von Hudſon ins Ausland gehen. Die Stadt wird von Familien aus Neuengland bewohnt, von denen viele aus Rhodeisland gebürtig ſind. Ich hatte Briefe an Herrn Jenkins, einen Quäker aus Nantuket, der dieſe Stadt mit anlegte, deren Grund von einer Geſellſchaft von 30 Perſonen gekauft ward. Er beſitzt allein 5 Actien, keiner der andern hat über 2 und verſchiedne nur eine halbe oder gar nur eine Viertelactie.

Die Politik in der Stadt, und vorzüglich der Quäker, iſt gar nicht für England.

Schiffe zu bauen koſtet jetzt in Hudſon 10 Doll., die Tonne Holz und Zimmermannsarbeit mitgerechnet und 30 Doll. ganz ſegelfertig. Das Holz kommt oben vom Fluſſe herunter und beſteht in herrlichen weiſſen Eichen. Die Stadtantheile, die ungefähr 120 Fuß tief und 50 Fuß

breit ſind, werden nach ihrer Lage von 340 bis 1330 Doll. bezahlt. Das nahe liegende Land koſtet in Gütern, die über die Hälfte urbar gemacht ſind, 10 Doll. und iſt gut. Arbeiter ſind nicht gut zu haben; ſie bekommen monatlich 14 Doll. Der Preis des Weizens wird hier nach dem Preiſe in Albany und in Newyork beſtimmt; jetzt ſteht er am erſten Orte auf 13 und am letzten auf 14 Shellinge.

Hudſon iſt ein Eingangshafen und hat ſeit 1793 einen Zolleinnehmer. Inzwiſchen müſſen die Schiffe, die aus dem Auslande kommen, um dem Schleichhandel vorzubeugen, ſich in Newyork angeben, wo ſie einen Offizier nach Umſtänden an Bord bekommen. Der Betrag der Ausfuhr von Hudſon war nach dem hieſigen Zollregiſter 1795, 5500 Doll.

In Hudſon beſteht unter dem Namen Columbia eine Bank. Ihr Kapital kann nach dem Incorporationsgeſetz nicht über 160000 Doll. ſteigen und beſteht aus 400 Actien jede zu 400 Dollars.

An der andern Seite des Nordfluſſes liegt die neue Stadt Lenzenburg, der ihre Stifter auch den beſcheidenen Namen Modeſta gegeben haben. Dieſe Stadt, an deren Stelle ſonſt ein einziges altes Haus ſtand, iſt erſt voriges Jahr angelegt

und hat jeṡt 50 fertige Häuſer, Kaufleute und Kramläden. Es geht jeṡt ſchon eine Brigg zwiſchen Speranza und Newyork. Die Stadt wird ohne Zweifel ſehr zunehmen; ſie hat mit allen auf dem weſtlichen Ufer des ſchönen Fluſſes liegenden Städten den Vortheil eines Landes, das hinter ihr liegt, gemein, das eine Menge Producte liefern wird, die den beſten ſicherſten Abzug auf dem Nordfluſſe finden; inzwiſchen iſt zur Zeit noch der größte Theil des Landes verlaſſen. Der Wohnungen ſind wenig und dieſe liegen ſehr zerſtreut. Dies ſind Hinderniſſe, die für den Augenblick dem großen Handelsflor aller dieſer Städte im Wege ſind. Speranza hat noch ein anders in der Gewohnheit der Landwirthe zu überwinden, nach der ſie ihre Producte in ältere aber näherliegende Städte ſchaffen. Die Beſiṡer des Bodens, auf dem die Stadt liegt, machen anjeṡt einen Weg, der mit dem Genesſee Wege zuſammenfällt und den Zugang zu der Stadt erleichtert; die Arbeit iſt ſchon weit vorgerückt. Beſiṡer ſind die Herren Levingſton aus Newyork. Die Stadtantheile, die ungefähr ein Viertel Acre groß ſind, koſten ſchon 200 Doll.

Der Oberſt Burr hatte mir einen Brief an den Major Prevoſt gegeben, der in der Ortſchaft Freehold, 16 Meilen von Hudſon wohnt.

Die Hälfte des Weges geht auf der neuen Straße fort, und das iſt bey weitem der ſchönſte Theil. Der übrige Theil iſt bergigt, felſigt, moraſtig, kurz, ſo wie der größte Theil der Wege in den neuen amerikaniſchen Ländern. Der Wohnungen ſind ſehr wenige, dieſe ſehr mittelmäßig und durchaus erſt im Anfange; nur um ſehr wenige liegen 20 Acres urbargemachter Ländereyen, um die meiſten noch weniger. Lauter Blockhäuſer; die meiſten, und zwar die beſten Einwohner kommen aus Connecticut. Major Prevoſt hat ein hübſches kleines Haus, das einen Strich Landes von 9000 Acres um ſich hat, die ihm gehören. Er iſt ein Sohn des Generals Prevoſt, der in engliſchen Dienſten ſich durch die Vertheidigung von Savannah, ſo wie durch das Abbrennen verſchiedner amerikaniſcher Städte auszeichnete. Er hatte vor der Revolution für ſich und ſeinen Sohn vom König von England ungefähr 40000 Acres Land in verſchiednen amerikaniſchen Provinzen erhalten. Dieſer Sohn iſt ſeit 36 Jahren beſtändig in den vereinten Staaten geblieben. Er hatte ein Mädchen aus Philadelphia zur Frau und bewohnte in Pennſylvanien ein Gut, das er bearbeitete; inzwiſchen gerieth er in Schulden, er mußte ſich hieher zurückziehen, ſparſam leben und ruhig den Augenblick erwarten, in dem er ſeine übrigen

Be-

Beſitzungen wieder antreten und ſeinen Kindern ein gutes Vermögen hinterlaſſen könne. Er hat ſeine erſte Frau verlohren und eine zweyte aus Katskill geheyrathet, von der er ſchon 3 Kinder hat; 6 hat er aus der erſten Ehe, von denen 2 ſchon ſeit langer Zeit in engliſchen Dienſten ſind.

Sein Land iſt durch ſeine Gegenwart ſehr im Werthe geſtiegen; alles, was er nicht behalten konnte, hat er verkauft. Es koſtet nach ſeiner Lage zwiſchen 3 und 6 Doll.; im Ganzen iſt es gut. Er hat eine Korn- eine Säge- und eine Lohmühle erbaut, die ihm noch gehören und es ſcheint, als betreibe er ſeine Angelegenheiten ſehr ordentlich. Der Major Prevoſt iſt ein gebohrner Schweizer und verbindet die Freymüthigkeit dieſes Volks, mit der des biedern Engländers. Er wird in der Nachbarſchaft ſehr geliebt, ſcheint billig, ſpricht gut von der amerikaniſchen Regierung und iſt überhaupt ein ſehr angenehmer Mann. Er hat ſehr großmüthig einen armen Franzoſen, Herrn Rouens, aufgenommen, den er im Elende in Hudſon fand, der aber ſo wenig Gebrauch wie möglich von Herrn Prevoſt Großmuth macht. 300 Doll., die er von ſeiner Familie erhalten hat, und einige Kleinodien ſetzen ihn in den Stand, ſich ein kleines Gut von 30 Acres anzuſchaffen, von denen nur 15 urbar gemacht ſind. Er ar-

heiter, obgleich 60 Jahr alt, dort vom Morgen bis Abend, vergißt dabey ſein Unglück und hat ſich die Achtung aller ſeiner Bekannten erworben.

Herr Prevoſt hoft, vermöge des neuen Tractats mit England, wieder in alle ſeine Beſitzungen zu treten, die ihm unter mancherley nichtigen Vorwänden vorenthalten werden. Inzwiſchen hiezu wird unausgeſetzte Sorgfalt und eifrige Verfolgung ſeiner Sache bey den verſchiedenen Gerichtshöfen, vor denen ſie anhängig ſind, erfordert. Er hat verſchiedne bedeutende Gegner, iſt Sohn eines engliſchen Generals, hat ſelbſt in Amerika gegen die Revolution gedient und zwey Söhne in engliſchen Dienſten; mindert dies gleich alles nicht die Gerechtigkeit ſeiner Anſprüche, ſo wird er doch allein deswegen viel Widerſpruch finden.

Während meines Aufenthalts in Frenchold war nicht die Rede von Politik, inzwiſchen war die des Majors und ſeiner Familie leicht zu errathen; und die Begierde, mit der man Peter Porcupine *) las, würde leicht meine Zweifel gehoben haben.

*) Eine Zeitung, die ein Engländer in Philadelphia heraus giebt, in der jeder, der nicht die engliſche Kokarde trägt, ziemlich witzig durchgenommen und verläumdet wird; als politiſcher Grundſatz wird darin aufgeſtellt,

Herr Prevoſt und ſeine Familie überhäuften mich übrigens mit Artigkeit. Ich mußte hier wegen einer kleinen Unpäßlichkeit etwas länger bleiben, die mir einen neuen Beweis von Herrn Guillemards Theilnahme verſchaffte, da er von Albany, wo er erfahren hatte, daß ich krank ſey, herbey eilte, mich zu beſuchen. Es waren Anfälle von einem dreytägigen Fieber, die ich mit einigen Doſen China leicht kurirte.

Der Weg von Freehold nach Katskill geht immer zwiſchen neuern oder ältern Wohnungen fort. Das Land kommt hier ziemlich theuer. Zu Singlekill, wo wir den 31ſten October Mittag machten, zwiſchen Freehold und Katskill, koſtet der Acre 6 bis 7 Doll., ohne alle Urbarmachung, und 10 bis 12 in Gütern, von denen ein Viertel urbar gemacht iſt. Im Herbſt ſind hier intermittirende Fieber ſehr gewöhnlich, die ſogar ſeit zwey Jahren zugenommen haben ſollen. Zu Anfang der Niederlaſſung gab es viele, die aber für einige Jahre nachgelaſſen hatten. Die Einwohner wiſſen hievon keinen Grund anzugeben und ſchreiben es etwas in der Luft (ſome thing in the air) zu, inzwiſchen iſt dies nichts Unge-

daß Amerika nichts Beſſeres zu thun habe, als ſich abhängig vom Kabinet von St. James zu machen.

gewöhnliches in einem neuen Lande, wo die Sonne, durch Abtreibung des Holzes, Zutritt zu den ſtehenden Waſſern bekommt.

Herr Guillemard und ich, wir reiſten nemlich von nun an zuſammen, bekamen einen Brief von Herrn Prevoſt an Herrn Bogardus, ſeinen Schwiegervater, einen alten amerikaniſchen Royaliſten, übrigens einen ſehr braven gaſtfreyen Mann. Er bewohnt ein kleines Haus an der andern Seite des Creeks, an dem Katskill liegt; zu dieſem gehört ein Gut von 300 Acres; für dies alles hat er vor 6 Jahren nur 3000 Doll. bezahlt, jetzt könnte er ſehr leicht 10000 bekommen. Freylich hat er auch viele Verbeſſerungen gemacht; zur Zeit des Ankaufs ſtanden 8 Häuſer, jetzt ungefähr 100.

Sieben Fahrzeuge, von denen die meiſten Sloopen ſind, gehören hieher und machen beſtändig die Reiſe zwiſchen Katskill und Newyork; eine einzige Brig von 150 Tonnen wird im Winter zum Handel nach den Antillen und ſelbſt nach Europa gebraucht; ſie gehört Herrn Jenkins aus Hudſon.

Katskill empfängt, wie alle Städte, die mit ihm gleiche Lage haben, die Producte des hintern Landes; inzwiſchen macht eine Oefnung in den blauen Bergen, die ſchräge das Land, durch

das die Susquehannah im Anfange fließt, von dem, durch das der Nordfluß von Albany bis Katskill fließt, ſcheiden, die Kommunikation mit dem letztern Orte viel leichter.

Man hat uns geſagt, daß die Pottaſche und Perlaſche, die ein wichtiger Handelsartikel in den urbargemachten Ländern ſind, nach Katskill über 150 Meilen weit gebracht würden. Jetzt koſtet dieſe Pottaſche 175 Doll. die Tonne. Zu einer Tonne Pottaſche braucht man 6 oder 700 Buſhel Aſche nach ihrer verſchiednen Beſchaffenheit. Die Aſche koſtet in dem ganzen Strich, durch den ich gekommen bin, 1 Sh. der Buſhel. Die Pottaſche wird beſchaut, ehe ſie ausgeführt werden darf, dennoch findet man oft, ſey es aus Ungeſchicklichkeit oder Schwachheit des Beſchauers, Kalk darin. Man unterſcheidet Pottaſche von der erſten und zweyten Güte. Pökelfleiſch wird in prime beef von der zweyten Güte und gewöhnliches unterſchieden. Schweinfleiſch in porc prime und gewöhnliches.

Katskill liegt auf einer kleinen Anhöhe, die Katskill-Creek vom Nordfluß ſcheidet, in den ſich jener am Ende des Hügels ergießt. Die meiſten Häuſer liegen an der Seite des Creeks, wo eingeladen wird, was aber auch bisweilen am großen Fluſſe geſchieht. Der Beſitz des Bodens

der Stadt iſt unter drey Partheyen ſtreitig, inzwiſchen in den Händen einer einzigen, Clark und Compagnie, vermöge eines alten Patents, was dieſe an ſich gekauft hat, und das die Reclamationen der übrigen begründet. Die Einwohner haben ihren Grund übrigens von Clark, und wie ſie glauben, vom geſetzmäßigen Beſitzer. Dies ſchreckt viele Käufer ab, inzwiſchen werden die Stadtantheile ſehr theuer bezahlt; ſie machen ein Achtel Acre aus, und koſten bis zu 375 Dollars. Die Mündung des Creeks liegt nur eine Viertelmeile von der Stadt.

Katskill liegt 120 Meilen von Newyork, das Waſſer wird nur bey heftigem Südwinde ſalzig, und iſt zu jeder andern Zeit ſüß. Die Fluth ſteigt bis Hudſon.

Ein Arbeiter bekommt in Katskill monatlich 13 Doll. und iſt nicht leicht zu haben. Es iſt dort ein ordentlicher Markt, auf dem das Rindfleiſch mit 8 Pence das Pfund bezahlt wird.

Längs dem ganzen Nordfluſſe wird ein beträchtlicher Handel mit Brettern getrieben, inzwiſchen ſind in Maſſachuſetts, ſo wie in der Provinz Main, die planks nicht nochmal ſo dick, als die boards; ihre Dimenſionen ändern ſich nach den verſchiedenen Gegenden: in Albany ſind ſie anderthalb, in Katskill Ein und ein Viertel

Zoll dick; nach dieſen Dimenſionen wird auch der Handel darüber abgeſchloſſen. Die boards ſind einen Zoll dick und koſten die Tauſend 10 Doll.; Planken 16 Doll. 2 Sh.; Schindeln 7½ Doll. das Tauſend; Faßdauben (Barrelſtaves) 17½ Doll. Die Dauben ſind von Eichenholz, das andre von weiſſen Fichten. Die Rinde der Himlocks, womit viel Handel getrieben wird, für die Gerbereyen im Lande und die in Newyork, koſtet der Klafter 4 Doll. In Katskill baut man die Sloopen, die zum Handel mit Newyork gebraucht werden. Sie koſten jetzt ganz ſegelfertig 43 bis 45 Doll. die Tonne, und ſind gewöhnlich 70 bis 90 Tonnen groß.

Wettrennen ſind im Staat Newyork gewöhnlich; an dem Tage, den wir in Katskill zubrachten, ward an der andern Seite des Fluſſes eines gehalten. Obgleich dies nur mittelmäßig war, es hier in der Gegend auch nicht viel wohlhabende Einwohner giebt; ſo betrugen die Wetten doch über 4000 Doll. Man ſagt, die beſten Wettrennen werden in Pougkeepſie, 50 Meilen weiter herunter, gehalten, an beſtimmten Tagen, wobey die Wettſummen 8000 Doll. betragen. Die Rennpferde werden nur hiezu gebraucht und koſten 12 bis 1600 Doll.; man verſicherte uns, daß es hiebey nicht immer ſehr ehrlich hergehe.

Katskill erhielt von den Holländern, den erſten Anſiedlern, ſeinen Namen; die Indianer nannten es Katskered d. i. befeſtigter Ort; warum man es ſo genannt habe, iſt gar nicht einzuſehen. Inzwiſchen läßt ſich aus der Menge Krahne, Beile, Pfeile, Tomahawks, die man hier ausgräbt, ſchließen, daß hier der Hauptort irgend eines Stammes geweſen ſeyn muß.

Der Landbau in der Gegend um Katskill iſt mittelmäßig; das Land giebt 12 Buſhel Weizen vom Acre und es iſt ziemlich gut; das, was Herrn Bogardus gehört, aber auch beſſer gehalten wird, giebt zwiſchen 30 und 35.

In einem Theile des Guts hat ſich neulich ein ſehr merkwürdiges Ereigniß zugetragen. Das Land beſteht hier nemlich aus mehrern an einander hängenden Hügeln, deren Fuß nur zuſammenſtößt. Der Hügel, der am nächſten am Katskill Creek gränzt, und der etwa 100 Fuß über den Waſſerpaß des Creeks erhaben iſt, iſt faſt zur Hälfte verſunken und zwar ſo ſenkrecht, daß die darauf ſtehenden Baumſtämme ſtehen geblieben ſind, und daß eine Heerde Schafe, ohne umzufallen, mit verſunken iſt. Es trug ſich dies den 1ſten Junius dieſes Jahres um 3 Uhr des Nachmittags zu, und weder in Herrn Bogardus Hauſe, das nur 300 Toiſen hievon entfernt liegt,

noch in der Stadt, die nur durch die Breite des Creeks davon geſchieden wird, hörte man das geringſte Geräuſch.

Herr Bogardus giebt den hieſigen Einwohnern kein ſo gutes Zeugniß, wie ich ſonſt überall hörte. Er ſchildert ſie als Raubgeſindel, vielleicht wegen einiger Obſtdiebereyen, vielleicht aber auch, weil ihm ſeine Zuneigung zu England einige perſönliche Mißhandlungen zugezogen hat. Inzwiſchen könnte doch wohl eine Thatſache Herrn Bogardus Urtheil begründen; man hat nemlich 2 Meilen von Katskill eine Brücke über einen Creek abgebrannt, und wie man hier glaubt, allein wegen des Intereſſes eines Wirthshauſes.

Um nicht noch zweymal den Nordfluß zu paſſiren, nahmen wir lieber den weſtlichen Weg, obgleich dieſer weniger beſucht wird. Zwiſchen Katskill und Kingſton geht der Weg immer zwiſchen dem ſchönen Fluß und den nur einige Meilen von Katskill liegenden Bergen fort. Das Land iſt bis zum Creek Sagodus recht gut bewohnt. Die Güter ſind oft ziemlich anſehnlich. Das Ufer des Fluſſes beſteht vorzüglich in Wieſen. Das weiter vom Fluſſe liegende Land wird mit Korn aller Art bebaut; man hat daher oft ſehr ſchöne, weite und viele Ausſichten von der Flußſeite, ſo wie ernſthafte und romantiſche an der

Bergſeite, deren Formen groß und mannichfaltig ſind. Man kommt in einer ziemlich ſchlechten Fähre über den Creek Sagodus und dann in einen Wald von weiſſen Tannen, auf einem magern Boden, der 2 Meilen vor Kingſton erſt wieder aufhört, und alſo 7 oder 8 Meilen fortgeht.

Kingſton, das mit dem alten Namen Eſopus heißt, iſt die Hauptſtadt in der Grafſchaft Ulſter und liegt am Creek gleiches Namens (der weiterhin den Namen Sagodus erhält, den wir den Morgen paſſirt hatten) in einer lieblichen, kleinen Ebene, die im Weſten durch dieſelben Gebirge, die noch immer Kattakillmountains heiſſen, begränzt wird. Der Ort, wo man ſich einſchifft, liegt 2 Meilen tiefer hinunter, in der Nähe des Nordfluſſes am Einfluſſe des Creeks Rondout. Den 16ten October 1777 wurde dieſe Stadt vom General Vaugham, nur in der Abſicht ſie zu zerſtören, abgebrannt; ſie hatte damals 140 Häuſer. Eine einzige Scheune blieb ſtehen; da die Einwohner auf dieſe Unternehmung gar nicht gefaßt waren, ſo koſtete ſie ihnen alles, was in ihren Häuſern enthalten war, und ſie behielten nur das Leben. Schon im Herbſt des Jahres waren 2 oder 3 Häuſer wieder errichtet, die übrigen hingegen den folgenden Sommer; die alten Mauern, die ſtehen geblieben waren, er-

leichterten die Wiederaufbauung auſſerordentlich. Jetzt beſteht ſie aus ungefähr 150 Häuſern; ſie treibt dieſelbe Handlung, die alle die Städte treiben, die am weſtlichen Ufer des Nordfluſſes liegen; inzwiſchen, da ihre Kommunikation mit dem hintern Lande nicht ſo leicht iſt, als in Katskill, ſo iſt ihr Handel auch nicht ſo ausgebreitet. Die Zeit, die dieſe größtentheils noch unbewohnten Gegenden bevölkern wird, wird auch den Handel der Stadt vermehren. Es gehören ſechs Sloopen dieſer Stadt, die die Producte nach Newyork führen; Holz, Rindfleiſch, Schweinefleiſch und Korn hat bis Kingſton ungefähr 30 bis 35 Meilen zu machen. Leinſaamen kommt vom öſtlichen Arme des Delaware, das heißt, ungefähr 70 Meilen weit her. Das Land rings um die Stadt bis an die Berge, das flatts (Ebene) heißt, iſt von der beſten Art; der Acre koſtet 90 Doll.; was mehr oder weniger in der Mitte derſelben liegt, koſtet zwiſchen 5 und 35 Doll. Der größte Theil der Bewohner der Stadt und der Ortſchaft ſind Abkömmlinge von Holländern. Holländiſch wird daher auch mehr als engliſch geſprochen. Es wird hier kein ordentlicher Markt gehalten, wo es aber dennoch eine Schule, eine Akademie, ein Gericht, ein Gefängniß und eine holländiſch lutheriſche Kirche giebt.

Rindfleiſch wird, wenn es zu haben iſt, mit 6 Pences das Pfund bezahlt.

Wir hatten Briefe an Herrn van Großbeck, einem der ehemaligen Kaufleute und ehemaligem Mitgliede des Kongreſſes, die uns eine Taſſe Thee, einige Zigarren und ein Paar Gläſer Portwein verſchafften, wobey man ſehr bereitwillig unſre Fragen beantwortete; das Land iſt inzwiſchen nicht ſehr merkwürdig. Herr van Großbeck ſcheint ein braver Mann und weiſer Politiker zu ſeyn; inzwiſchen zieht Politik ihn nicht ſo ſehr an, als ſein Laden. Ein alter Doctor, den wir bey ihm fanden, beſchäftigt ſich hingegen mehr mit der Politik, als mit der Medizin; dieſer iſt ein entſchiedner Republikaner. Er heißt de Wit und behauptet, ein Nachkomme des berühmten Jean de Wit zu ſeyn. Herr van Großbeck iſt Föderaliſt, inzwiſchen ſehr duldſam, ein beſonderer Freund des Oberſten Burr, deſſen Portrait auch über ſeinem Kamine hängt, das ein junger Menſch aus der Stadt verfertigt hat, bey dem der Oberſt Anlagen zur Mahlerey entdeckte, weswegen er ihn unterrichten ließ und ihn jetzt auch nach Frankreich und Italien geſchickt hat. Das Leben des Oberſten Burr iſt voll von ähnlichen wohlthätigen Zügen.

Wir ſahen aus unſerm Fenſter den Schein

von einem Feuer, das ſchon 8 Tage im Walde brennt, und das doch 7 Meilen von hier iſt; es trägt ſich dies ſehr oft zu, wenn man die Waldung durch Feuer abtreibt. Bey der geringſten Unvorſichtigkeit verbreitet ſich das Feuer über die abgeſteckten Gränzen und dann iſt es nicht zu löſchen, zumal jetzt nicht, wo die Dürre und die abgefallenen Blätter es ſehr ſchnell verbreiten. Oft werden die Wälder auch von Jägern in Brand geſteckt, die, um deſto ſicherer die Hirſche zu erlegen, die Stellen, wo ſie welche vermuthen, mit Feuer umziehen; einige dieſer Feuerlinien haben mehrere Meilen im Umkreis. Oft breitet, ungeachtet aller Vorſicht, der Wind das Feuer aus, der ganze umgeſteckte Platz wird dann eingeäſchert, viel Waldung außer dieſem, ſo wie alle Häuſer, die in dieſem Striche liegen, wodurch denn mehrere Familien zu Grunde gerichtet werden.

Kalkſtein iſt hier zu Lande ſehr gewöhnlich; man brennt ihn in ziemlicher Menge und ſchickt ihn auf die benachbarten Inſeln. In Poughkeepſie wird eine Menge gebrannt, wovon der Buſhel in Newyork auf 1 Sh. kommt; dies könnte den Speculationen des General Knox auf ſeinen Kalk in der Provinz Maine ſehr im Wege ſeyn. Von Kingston nach Newyork koſtet der Buſhel Getreide ½ Sh. Fracht, nach Albany 1½ Pence.

Man treibt in Kingſton viel Handel mit geſalznen Fiſchen. Die Bucht in der Nähe des Orts der Einſchiffung erleichtert den Fang der Heringe, der Lachſe, der Elſe außerordentlich, die im Frühling den Hudſonsfluß hinaufſteigen. Die hieſigen Einwohner treiben denſelben mehr, als ſonſt wo am ganzen Fluſſe.

Man ſagte uns in Kingſton, daß, wenn wir den Weg einſchlagen würden, der am weiteſten vom Fluß abführt, ſo hätten wir keinen Creek zu paſſiren und würden zugleich gute Wirthshäuſer finden. Wir ſtießen auf den Creek Wallkill, den wir in einer Fähre paſſiren mußten, da es ſo voller Waſſer war, daß wir auf unſern Pferden bleiben mußten und ſtatt der guten Wirthshäuſer fanden wir einen elenden Krug. Der Weg nähert ſich den Bergen, die geſtern Kaatskill hießen; hier haben ſie den Namen Changaung. Das Land iſt voll von ſchönen, fruchtbaren Ebenen, die aber bisweilen von ſandigem Boden und ſchlechter Waldung unterbrochen werden. Wallkill iſt der Creek, der bey Kingſton, Redoutkill heißt. Kill heißt nemlich auf holländiſch Creek, und da Holländer zuerſt Newyork und ſpäterhin das weſtliche Ufer des Nordfluſſes vorzüglich bewohnten; ſo bekamen die Städte, Berge und Flüſſe, die nicht den indianiſchen Namen behielten, größ-

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

CIHM/ICMH
Microfiche
Series.

CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1983

ten
der
ter
geſ

fiſc
rei
lan
hie
zu
ver
ein
ſie
Ja
ihr
Me
geſ
ſwe
eng
urſ
ge
La
äb
län
ha
S
gil

tentheils holländiſche Benennungen. Die Ufer des Walkills werden jeden Herbſt in ziemlich weiter Entfernung von intermittirenden Fiebern heimgeſucht.

New-Palz wird faſt durchaus von franzöſiſchen Familien bewohnt, deren Vorfahren Frankreich wegen ihrer Religion verließen, nach Holland, und darauf nach Amerika gingen, und ſich hier in Palz, einer ſehr alten holländiſchen Pflanzung, niederließen. Vor ungefähr 40 Jahren verließen dieſe Familien Paltz und ſiedelten ſich einige Meilen weiter, in einer Gegend an, die ſie New-Paltz nannten. Das Einzige, was dieſe Familien noch Franzöſiſches an ſich haben, iſt ihre Anhänglichkeit an ihr altes Vaterland. Ihre Namen werden holländiſch geſchrieben und ausgeſprochen. Sie verſtehen kein Wort franzöſiſch, ſprechen aber ſchlecht holländiſch und auch ſchlecht engliſch. Ihre Sitten verrathen durchaus nicht ihr urſprüngliches Vaterland. Es iſt der ſchwerfällige, langſame Holländer, ſo ungebildet als alle Landbewohner, die wir geſehen haben, ſeit wir über den Nordfluß ſind. Ihre Religion iſt holländiſch reformirt. Auch die ärmſten Familien haben einen oder zwey Neger, da Sclaverey im Staat Newyork eben ſo gut als in Virginien gilt; inzwiſchen werden ſie hier, weil ihrer we-

nige ſind, beſſer gehalten. Ein ausgewachſener Kerl koſtet 400 Doll.; Mädchen die Hälfte. Dieſe Sclaven ſind nicht getauft, haben keinen Religionsunterricht und leben in dieſer Rückſicht in der tiefſten Unwiſſenheit. Die Quäker und Wiedertäufer, die einen Theil der Einwohner von New-Paltz ausmachen, haben keine Sklaven. Das Land in der Gegend koſtet 16 bis 20 Doll. der Acre und iſt gut. Die Producte werden nach Kingſton, aber weit häufiger nach Newyork gebracht. Größtentheils baut man Wieſen und mäſtet Vieh; Wieſenland hält nur 3 Jahre aus, dann braucht man es ein Jahr zu Kornland; der Kornbau iſt ſchlecht, der Acre Land trägt nur 10 bis 12 Buſhel oder 25 Buſhel Mais. Die Kornpreiſe richten ſich nach denen in Newyork, der Buſhel koſtet jetzt 13 Sh. Mais anderthalb Doll. Heu koſtete letzten Frühling 5 Doll. die 1000 Pfund; gewöhnlich gilt es 3 bis 4 Doll. Arbeiter ſind ſchwer zu haben, weil jeder, ſobald er etwas vor ſich gebracht hat, ſich in den neuen Ländern niederläßt; ſie bekommen monatlich 10 bis 12 Doll.; bisweilen während der Erndte täglich 2 Doll. Die mehrſten Einwandrer in dieſe neuen Länder kommen von der andern Seite des Fluſſes und ſogar aus dem Staate Newyork.

Ueberall

Ueberall klagt man über die große Dürre, da alles Waſſer austrocknet und die meiſten Mühlen ſtill ſtehen müſſen.

Der Weg von New-Paltz nach Newburg beſteht aus einer fortgehenden Hügelkette; er geht über alle die Hügel weg, die dieſen Theil des Landes vom Nordfluſſe ſcheiden. Das Land iſt gut bewohnt; ziemlich große Güter, geräumige Scheunen, um welche noch Heuſchober ſtehen. Das Land dient größtentheils zu Wieſen, inzwiſchen wird doch auch manches, je nachdem es liegt, zum Kornbau gebraucht. Dies iſt der Fall mit den meiſten Landgütern am weſtlichen Ufer des Fluſſes und zwar ziemlich tief landeinwärts. Newburg liegt noch in der Grafſchaft Ulſter am Fluſſe, 4 Meilen unter den ſogenannten Highlands. Da das hinterliegende Land, das dieſer Stadt ſeine Producte liefert, mehr bewohnt iſt, ſo treibt dieſer Ort auch mehr Handel mit Newyork, als die übrigen Städte, durch die wir gekommen ſind. Freylich gehören nur 6 Sloopen hieher, inzwiſchen können dieſe wegen der kleinern Entfernung faſt nochmal ſo viel Reiſen machen, als die von Katskill. Die Producte vom weſtlichen Arme des Delaware kommen auch hieher und zwar auf Wegen, die ſehr gut ſeyn ſollen. Man ſagt, daß jährlich in Newburg und

New-Windſor 10000 Barrels Butter verladen werden; dies muß alle Jahr bey Verbeſſerung des Landbaues und Vergrößerung der Pflanzungen zunehmen. New-Windſor nimmt indeß ſehr ab; eine große Sandbank verſperrt den Zugang und wahrſcheinlich wird Newburg den ganzen Handel an ſich ziehen. New-Windſor braucht aber doch 2 oder 3 Sloopen alle Jahr zu ſeinem Handel mit Newyork. Es liegt in der Grafſchaft Orange, 2 Meilen unter Newburg und hat ungefähr 40 Häuſer. Newburg hat viermal ſo viel, die faſt alle erſt ſeit dem Kriege erbaut ſind; als 1779 General Washington hier ſein Hauptquartier hatte, gab es kaum 20. Die Ausſicht von hier iſt groß. Links kann man weit hin den Lauf des majeſtätiſchen Fluſſes verfolgen, deſſen Ufer aus kleinen Hügeln beſtehen, die alle bebaut ſind; vor ſich hat man den 2 Meilen breiten Fluß, ſo wie am andern Ufer einige ſehr bebaute und bewohnte Hügel, hinter dieſen erheben ſich die Gebirge, die etwas weiter hin die Highlands ausmachen und die, obgleich ſie ſehr hoch ſind, doch bewohnt und bebaut ſind; mehr rechts hat man die Ausſicht auf das enge Bette, das ſich der Fluß durch dieſe Berge hindurch wühlt, und ſieht zugleich die Verſchanzungen von Weſtpoint; noch mehr rechts liegt die Bergkette,

die ſich in Weſten verliehrt, und an die Alleghanys ſtößt. Die Einwohner von Newburg kommen faſt alle aus Neuengland. Wir hörten, daß die Grafſchaft Orange von Irländern und Deutſchen bewohnt wird; lauter thätigen, braven Landwirthen.

In Newburg wird ein Kollegium gebaut, das man Akademie nennt. Die Presbyterianer beſtreiten die Koſten; ſie erhielten in dieſer Abſicht eine Menge Land, was vormals unter engliſcher Herrſchaft den Biſchöflichen gegeben war und erfüllen ſo die Bedingung. Dieſe Akademie zieht übrigens alle Jahr 4 oder 500 Doll. von dem, was der Staat Newyork zur Unterſtützung der Schulen ausgeſetzt hat.

Seit dem Kriege iſt hier, wie überall in Amerika, alles theurer geworden. Arbeiter ſind ſelten und bekommen 12 bis 15 Doll. monatlich; das Pfund Rindfleiſch koſtet 8 Pences; das Paar Ochſen 80 bis 100 Doll. gute Kühe 25.

Wir hatten einen Brief von Herrn van Grosbeck in Kingſton an Herrn Seight Advokaten in Newburg; er erzeigte uns mehr Höflichkeit als Gefälligkeit, denn in 36 Stunden konnte er uns kein Fahrzeug nach Weſtpoint verſchaffen, wohin wir unſre Pferde über die Berge

ſchon vorausgeſchickt hatten; endlich ſchickte uns der Kommendant das Fahrzeug der Garniſon.

Auf der Fahrt von Newburg nach Weſtpoint hat man eine der ſchönſten Ausſichten, die es geben kann. Der Fluß, der über 2 Meilen breit iſt, verengt ſich, um durch die Gebirge durchzukommen und zwar bis zu der Breite einer halben Meile. Die Gebirge, durch die er geht, haben, ohne ſehr hoch zu ſeyn, die ſchönſte Form, verändern ſich immer und bleiben immer gleich majeſtätiſch. An einigen Stellen ſind es ſenkrecht ſtehende Felsblöcke, die alles unter ihren Füßen jeden Augenblick zu zerſchmettern drohen; an andern ſind ſie nicht ſo ſteil und weniger kahl; ſie tragen dann einige Eichen, einige Tannen und Zedern, deren Erde man nicht ſehen kann. Dieſe großen Berge treten zurück, ſtatt ihrer ſieht man kleine ſehr fruchtbare Hügel. Der Fluß hat beſtändig viele Biegungen. Dieſe Ausſicht iſt um vieles ſchöner, als die Paſſage des Potowmak und der Shenandoah in den blauen Bergen.

Weſtpoint liegt an der ſchmalſten Stelle dieſes Grundes, der ungefähr 18 Meilen lang iſt. Ein Gebirge, das in das natürliche Flußbette austritt, drängt denſelben fort, an der andern Seite liegt ein andrer Berg im Wege, ſo daß dieſer Ort der Schlüſſel zur Fahrt auf dieſem

Fluſſe wird. Der Fluß iſt bey Weſtpoint nur eine Viertelmeile breit; dieſe Stelle wollte General Arnold dem General Clinton ausliefern; er kommandirte damals die Avantgarde des amerikaniſchen Heeres. Ich habe das Haus geſehen, in dem die Unterhandlungen zwiſchen dem Verräther und dem unglücklichen Major André gepflogen wurden. Arnold hatte darin ſein Hauptquartier; es liegt eine Meile von Weſtpoint am entgegengeſetzten Ufer.

Weſtpoint iſt ungefähr in demſelben Stande, in dem es zur Zeit des Krieges war. Das Fort Putnam, das Weſtpoint gegen einen Angriff von hinten ſichern, und andre nah liegende Verſchanzungen decken ſollte, ward auf einem Berge angelegt und von dem unglücklichen und berühmten Koſciusko, der damals als Ingenieur bey der amerikaniſchen Armee angeſtellt war, auszumauern angefangen. Vor zwey Jahren ſetzte Herr Vincent das Angefangene nach einem ſehr guten Plane fort. Inzwiſchen ſind 35000 Doll. die Herr Vincent gebraucht hat, unnütz verwandt, weil man nicht noch 45000 Doll. aufwendet, um das Ganze zu vollenden. Das halbfertige Mauerwerk, die Kaſematten ſind jetzt allem Unwetter Preis gegeben, wenn der Kongreß nicht anders bald das nöthige Geld herſchießt. Dieſelbe Un-

achtſamkeit bey den wichtigſten Gegenſtänden bemerkt man überall in Amerika; im erſten Jahre immer großer Eifer, großer Koſtenaufwand, dann gänzliche Einbehaltung aller Kapitalien. Es giebt übrigens in Weſtpoint keine andre Verſchanzung, wo die Natur doch inzwiſchen ſo viel gethan hat, daß man im Nothfalle alles leicht in Vertheidigungsſtand ſetzen könnte. Beyde Ufer des Fluſſes waren zur Zeit des Krieges mit kleinen Forts beſetzt, von denen man noch Spuren findet, und denen ſich die Engländer niemals zu nähern wagten.

In Weſtpoint garniſoniren die Artilleriſten und Ingenieurs der vereinten Staaten. Dies Korps, das 4 Bataillons, jedes zu 250 Mann ſtark iſt, giebt noch Detaſchementer an alle feſte Poſten ab. Auſſerdem iſt jetzt ein ganzes Bataillon auf dem weſtlichen Gebiet bey der Armee des General Wayne. Es macht allein über ein Viertel der amerikaniſchen Armee aus, die im Ganzen nur 3400 Mann ſtark und nicht einmal vollzählig iſt. Ungeachtet des hohen Soldes, der Leichtigkeit ſeinen Abſchied zu erhalten, und der nicht ſehr ſtrengen Mannszucht, wird es ſchwer, dies kleine Heer zu recrutiren, ob man gleich wider das Geſetz, das nur gebohrne Amerikaner anzunehmen befiehlt, auch engliſche Deſerteure, neuangekommne Deutſche und Irländer annimmt.

Der gewöhnlichſte Fehler unter den amerikaniſchen Truppen iſt Trunkenheit und dieſe iſt es ſo ſehr, daß man ſie gar nicht beſtraft. Diebſtahl iſt ſehr ſelten, allein Mundraub nennt man ſo nicht, und da Hühner, Enten, Gänſe verſchont bleiben, ſo muß der Offizier ſchon durch die Finger ſehen. Die Dienſtzeit war ſonſt 3 jetzt 5 Jahre; das Handgeld beträgt 14 Doll.

Viel darf man von den amerikaniſchen Truppen nicht erwarten; den Europäer beleidigt ihre Unreinlichkeit. Das Ingenieurcorps wird freylich exerziert, aber ohne vielen Erfolg; man lehrt ſie das Bombenwerfen und mit den Kanonen zu ſchießen; hierauf wendet man die vorzüglichſte Sorgfalt. Der Offizier verſteht nicht viel mehr als der Gemeine, und man bekümmert ſich bey Annahme derſelben nicht viel um ihre Kenntniſſe. Leute aus allen Ländern ſind unter den Offizieren; die wir geſehn haben, ſchienen ſehr feine Leute zu ſeyn. Ihr Sold beträgt zwiſchen 35 und 70 Doll. monatlich und eine zu ihrem Range verhältnißmäßige Anzahl Razionen; ſie wohnen in kleinen Häuſern, die am Fuß der Berge auf einer großen Eſplanade unordentlich hingebaut ſind, beſſer als irgend ein franzöſiſcher Offizier in einer Kaſerne nur wohnen kann. Herr de Rochefontaine iſt Kommendant; er hat in

amerikaniſchen Dienſten den ganzen Krieg mit gemacht und iſt nachher in franzöſiſchen Dienſten geweſen; er hat viel mehr Kenntniſſe, als irgend einer ſeiner Offiziere. Es ſollten billig die 3400 amerikaniſche Soldaten lauter Artilleriſten und unter dieſen vorzüglich viele Offiziers ſeyn, im Kriege würde man doch leicht die fehlenden Soldaten durch Landmiliz oder auf andre Art erſetzen, und dieſe Artilleriſten könnten eben ſo gut und beſſer den Dienſt im Frieden verſehen, als die jetzigen Regimenter, ohne mehr zu koſten. Warum das nicht geſchieht, iſt unbegreiflich, da hier nur von guter Verwendung der einmal zugeſtandenen Summen und nicht von größerm Koſtenaufwande die Rede iſt.

In Weſtpoint iſt auch ein kleines Zeughaus, in dem ungefähr 6000 Gewehre liegen; es iſt in noch viel ſchlechterer Ordnung, als das von Springfield. Es ſind ungefähr 40 Kanonen und eben ſo viel nicht dazu gehörige Lafeten in Weſtpoint, die theils im Zeughauſe, theils aber auch in den Werken umherliegen, die eigentlich aber 100 erfordern. Hoffentlich werden bald einſichtsvollere Männer die Leitung dieſer Geſchäfte übernehmen.

Man bildet dies kleine Häuflein nach dem engliſchen Kriegsſyſtem; was man denn wohl

vorzüglich unterlaſſen ſollte. Die Armee wird mit engliſchem Tuch gekleidet und was ſehr merkwürdig iſt, die Gewehre, die der Gewehrlieferant zu liefern hat und die die alte franzöſiſche Einrichtung von 1765 haben, kommen ſtückweiſe, Hähne, Pfannendeckel, Bajonette u. ſ. w. beſonders, wegen des theuren Arbeitslohns aus England.

Herr de Rocheſontaine wollte Herrn Guillemard und mich in ſeiner Barke durch die Highlands bringen. Wir nahmen die gute Gelegenheit wahr, dieſen intereſſanten Theil des Nordfluſſes kennen zu lernen. Herr Lowel, Generaladjudant und Freund eines reichen Einwohners am Ende unſrer Fahrt wollte uns begleiten und ſicherte uns dort eine gute Aufnahme. Die Reiſe machte uns viel Vergnügen, obgleich dieſer Theil der Highlands nicht ſo ſchön iſt, als der bis Weſtpoint. Die Berge ſind nicht ſo hoch, das Flußbette nicht ſo ſchmal; allein dennoch erinnert man ſich lange mit Vergnügen der genoſſenen Ausſichten. Man kommt unter den Ueberbleibſeln eines alten Forts Montgommery fort, das die Engländer im letzten Kriege wegnahmen. Weiter hin an der Mündung eines Creek iſt ſeit 2 Jahren eine Kornmühle errichtet; man tadelte das Lokal, vermuthete Waſſermangel, allein der

Müller beſtand deſto hartnäckiger auf ſeinem Unternehmen und nannte die Mühle ça ira; wirklich geht die Mühle jetzt und der Eigner, der in Neuengland wohnt, verdient viel Geld damit.

Die gute Aufnahme, die uns Herr Lowel bey Herrn de Verplank verſprach, fanden wir nicht; inzwiſchen iſt das das erſtemal, daß ich während meiner Reiſen in Amerika eine Erfahrung der Art gemacht habe.

Verplankpoint liegt am öſtlichen Ufer des Nordfluſſes. In einer großen Ebene hinter derſelben verbanden ſich das franzöſiſche und amerikaniſche Heer, ehe ſie nach Virginien marſchirten. Verplankpoint gegenüber an der andern Seite des Fluſſes liegt Stonypoint, das General Wayne den Engländern mit dem Degen in der Hand abnahm; Herr Dupleſſis, ein franzöſiſcher Offizier, deſſen Tapferkeit und Klugheit ſich Amerika dankbar erinnert, commandirte damals die Avantgarde.

Von Verplankpoint nach Newyork ging es immer längs dem öſtlichen Ufer des Nordfluſſes, auf ſehr hügelichten, felſigten und folglich ſehr ſchlechten Wegen; wir verlohren den ſchönen Fluß, der immer einen neuen Anblick, und den ſchönſten bey Tapyſea gewährt, nie aus den Augen; er hat dieſen Namen erhalten, weil ſein Bette 10

bis 12 Meilen breit wird und er hier mehr einem großen See, als einem großen Fluſſe gleicht.

Endlich kamen wir über Kingsbridge in die Inſel Newyork, deren Boden größten Theils ſchlecht und weit von der Stadt mit magerer Waldung bedeckt iſt; in einer Entfernung von 6 oder 7 Meilen findet man kleine Landgüter und Landhäuſer, vorzüglich in den Gegenden, die an den Nordfluß und an den Arm des Meeres ſtoßen, der dieſe Inſel von Longisland trennt.

Die Mineralogie hat in Amerika wenig Eignes. Die höchſten Berge beſtehen größtentheils aus Granit, ſo z. B. die Berge in New-Hampſhire, Greenmountains, die Highlands. Diejenigen, die nicht ſo hoch ſind, beſtehen aus Schiefer, Feldſpath, Kalkſtein und ſehr hartem vollkommnen Sandſtein. Acht oder zehn Meilen von Newyork iſt eine ziemlich reichhaltige Kupfermine, das Erz bricht in einer Art Sandſtein, die bisweilen dem Puddingſtein gleicht; 100 Pfund geben 60 bis 70 Pfund reines Kupfer. Vor der Revolution brachte man es nach England, wo es theurer bezahlt wurde, als irgend ein andres Erz. Die Grube blieb mehreremal liegen. Die Bergleute ſind größtentheils Deutſche, die man in dieſer Abſicht hat kommen laſſen und die 15 bis 20 Doll. monatlich bekommen. Ungeachtet

der Güte des Kupfers, kann es doch nicht in Blöcken verkauft werden; eine Mühle verarbeitet es zu Platten und zu allerhand Geräth. Die Dampfmaſchine iſt ſchlecht. Man muß fürchten, daß aus Mangel an geſchickten Aufſehern und guter Einrichtung das Ganze eingehe.

Unter den vielen Baumarten, die ich bis jetzt geſehn habe, zeichnen ſich vorzüglich der Kalmia, der Liquidambar, der ſchwarze Nußbaum, die Acazie, der Triacanthos und der Tulpenbaum aus, der nördlicher als 42 Grad nicht ſehr hoch wächſt.

es doch nicht in
Mühle verarbeitet
d Geräth. Die
an muß fürchten,
n Aufſehern und
ingehe.
rten, die ich bis
orzüglich der Kal-
warze Nußbaum,
d der Tulpenbaum
d nicht ſehr hoch

Reiſe nach Federalcity
im Jahr 1797.

La
Phi
Zer
he
Rei
mal
che,
den
hält

label
Per
Dele
dene
baut
und
dres
ſo iſ
man
auf
hohe
Phil

Langeweile und Melancholie treiben mich aus Philadelphia und zwingen mich in der Bewegung, Zerſtreuung und Erhohlung zu ſuchen. Ich gehe nach Federalcity. Dieß Jahr mache ich dieſe Reiſe noch viel einſamer als voriges Jahr; damals begleitete mich mein treuer Hund Cartouche, der aber jetzt zu alt und zu ſchwach geworden iſt; ſo nehmen die Troſtmittel in dem Verhältniſſe ab, in dem die Noth zunimmt.

Ich reiſete den 26ſten März 1797 ab.

Der Weg nach Wilmington geht aus Philadelphia durch die langen Gaſſen, die Wilhelm Penn anlegte, da er mittelſt der Stadt den Delaware und Schuylkill verbinden wollte, von denen aber bis jetzt erſt ein Drittel der Länge bebaut iſt. Sie ſind durch Barrieren geſchloſſen, und enthalten zum Theil Gärten, zum Theil andres Land. Obgleich der Boden ſehr ſchlecht iſt, ſo iſt das Land doch ſehr ergiebig, ſowohl weil man wegen der Nähe der Stadt viel Miſt darauf bringen als auch die Producte ſicher und zu hohen Preiſen abſetzen kann. Der Miſt wird in Philadelphia Fuhrenweiſe verkauft, 2000 Pfund

koſten ungefähr 1 Doll.; man braucht ihn indeß viel zu friſch.

Ueber den Schuylkill kommt man bey Graysferry; der Weg dreht ſich unterhalb Woodlands, einem Hauſe, das Herrn William Hamilton gehört, das ſehr gerühmt wird und das man auf einer Anhöhe an der andern Seite des Fluſſes ſieht. Die Ausſicht davon iſt vortreflich, was denn auch das einzige Lob iſt, das man derſelben beylegen kann. Das Haus iſt klein, ſchlecht aber prahlend gebauet, wird ſchlecht gehalten und iſt ſchlecht meublirt. Der Garten wird eben ſo ſchlecht gehalten, auſſer einem Treibhauſe, in dem Herr Hamilton fremde Gewächſe mit großen Koſten zieht. Es gehören ihm 3 bis 400 Acres Land in der Gegend, aus denen er mit einigen Koſten und einiger Sorgfalt leicht ein angenehmes und einträgliches Gütchen machen könnte; inzwiſchen bleibt ſein Land unbebaut und ſcheint von einer Einöde umgeben zu ſeyn. Keiner ſieht übrigens lieber ſeine Freunde bey ſich und bewirthet dieſelben beſſer, als Herr Hamilton; er ſelbſt iſt ein muntrer Geſellſchafter und ſehr angenehmer Wirth.

Graysferry liegt ſehr angenehm. Das Haus, in dem das Fährgeld entrichtet wird, macht mit einigen Wirthſchaftsgebäuden, die mitten unter ſehr großen Felstrümmern liegen, die das ſüdliche Ufer des

des Schuylkill bilden, und einigen dazwiſchen ſtehenden Bäumen, eine ſehr ſchöne Gruppe. Man macht nach dieſem Wirthshauſe viele Sommer- und viele Schlittenparthien von Philadelphia aus.

Bis Cheſter hat man ſonſt auch gar keine ſchöne Ausſicht mehr. Das Land iſt flach, ohne gleichförmig zu ſeyn; es wird durch einige Schluchte uneben, indeſſen ſind die Spitzen der dadurch entſtehenden Anhöhen ſich alle ähnlich und alle gleich hoch. Das Land iſt überall bebaut und Holzung findet man nur Klumpweiſe. Der Landbau wird nicht ſehr beachtet. Einige Häuſer ſind von Felſen gebaut, andere von Ziegeln und das ſind die hübſcheſten, die meiſten von Baumſtämmen. Das Land iſt mit hölzernen Hütten bedeckt, die ſo ſchlecht ſind, wie man ſie nur immer in den ärmſten Gegenden von Frankreich ſehen kann. Der Einwohner iſt Eigenthümer und Landmann; er ſoll gut leben. Männer und Weiber ſind ſchlecht gekleidet und haben ein ärmliches Anſehn; die Kinder ſind zerlumpt und faſt nackend. Uebrigens zeigt ſich das Land jetzt auch nicht am vortheilhafteſten; nur der Weizen iſt heraus, alles andre iſt todt, und Weizen wird hier nicht viel gebaut. Das Waſſer in allen

Creeks und im Delaware iſt ſchlammigt und gelb; es hat die Farbe des angrenzenden Landes. Die traurigen hölzernen Zäune machen den Anblick des Landes noch um vieles unangenehmer. Aus einem kleinen Creek vor Cheſter zieht Philadelphia die Steine zu ſeinem Straßenpflaſter; Sloopen können bis 1 Meile vor ſeinem Ausfluſſe in den Delaware hinauffahren und machen daher auch beſtändig die Reiſe.

Cheſter iſt der Hauptort in der Grafſchaft gleiches Namens in Pennſylvanien. Die Common pleas und quarter ſeſſions werden hier gehalten. Der Ort iſt übrigens in den Jahrbüchern von Pennſylvanien berühmt, weil hier im December 1682 die erſte Coloniſtenverſammlung gehalten wurde. Cheſter beſteht aus ungefähr 60 recht gut gebauten Häuſern, unter denen 5 oder 6 berühmte Wirthshäuſer ſind, die von den Poſten, die nach Baltimore und nach dem öſtlichen Theil von Maryland gehen, ſo wie von Luſtparthien von Philadelphia aus, viel und auch von den See-Reiſenden beſucht werden, die hier ausſteigen, um ſich die oft langweilige Fahrt, zumal wenn die Fluth nicht paßt, auf dem Delaware nach Philadelphia zu erſparen.

Die Anſicht von Cheſter iſt ſehr berühmt

und nicht ohne Grund, da die Stadt, die auf einer Anhöhe liegt, rechts und links eine weite Ebene beſtreicht und vor ſich den Delaware mit dem jenſeitigen Ufer von Jerſey hat; inzwiſchen entdeckt das Auge überall nur Einförmigkeit, die Felder ſind flach und es ſind gar keine Bäume darauf ſtehen geblieben, die in Europa ein Feld ſo angenehm machen. Das Ufer von Jerſey iſt auch flach; man ſieht in großer Entfernung von einander kaum einige elende Blockhäuſer, die mit den wenigen Morgen bebauten Landes ſich in die großen Wälder verliehren.

Im Wirthshauſe ſprachen wir in den beyden Stunden viele Reiſende, die theils kamen, theils gingen, lauter artige höfliche Leute; überall habe ich auf meinen langen Reiſen die Leute ſo gefunden und mich daher immer mehr in der Idee beſtärkt, daß das Volk im Ganzen brav iſt. Man muß ſich aber erinnern, daß ich hier durchaus nicht von den Bewohnern der großen Städte ſpreche.

Die Grafſchaft Cheſter iſt 50 Meilen lang und 45 breit, und hat ungefähr 30000 Einwohner. Es giebt viele Eiſenminen darinn, die aber nur 7 oder 8 Schmelzöfen beſchäftigen. Einige Meilen hinter Cheſter kommt man in den kleinen

Staat Delaware, was man an den ſchlechten Wegen und Brücken, die faſt alle von Holz ſind, leicht bemerken kann. Das Land wird bergigter; es iſt voller Felſen, von denen oft Stücke im Wege liegen, die zerſchlagen den Weg ſehr dauerhaft und ſchön machen würden, die aber nicht fortgeſchaft werden. Der Landbau ſcheint noch mehr vernachläßigt zu werden, als im angrenzenden Theil von Pennſylvanien. Es wird ſchlecht, nicht einmal grade gepflügt. Das Land, das mit weniger Mühe abgetrocknet werden könnte, ſteht faſt ganz unter Waſſer. Die Häuſer ſind noch viel ſchlechter. An einigen Stellen kann man bey hellem Wetter zu gleicher Zeit Philadelphia und die Cap's von Delaware ſehen.

Auf halbem Wege zwiſchen Cheſter und Wilmington liegt ein Wirthshaus, in dem die Poſt gewöhnlich anhält. Vor 5 Jahren hatte ein engliſcher Diſſenter dies Wirthshaus, der ein enthauptetes Frauenzimmer mit dem Kopf daneben als Schild aushing, mit der Ueberſchrift: Zur guillotinirten Königin von Frankreich. Er konnte nicht gezwungen werden, das abſcheuliche Schild abzunehmen und ſein, Wirthshaus das auf 5 Meilen in der Runde das einzige iſt, litt nicht darunter. Inzwiſchen vermögte die laute

Aeußerung der öffentlichen Meynung den Wirth, ſein Schild zu ändern; die Frau ohne Kopf blieb, aber ohne ein Zeichen von irgend einer Strafe, mit der Ueberſchrift: Zur verſtummten Frau. Seitdem ſind mehrere Wirthshäuſer hier angelegt und ein neuer Wirth, der Nachfolger des dissenter's hat ſein Haus jetzt: pratical farmer (zum Landmann) genannt.

Heute ſah ich, was in den vereinigten Staaten etwas ſeltnes iſt, zwey Frauen ſchlechte Aepfel ausbieten, wofür ſie denn, freylich ohne ihr ausdrückliches Verlangen, ein Almoſen erhielten. Eine war ein Mädchen, die 14 Kinder von 14 verſchiednen Vätern gehabt hat, nie verheyrathet geweſen iſt und ſelbſt die Väter nicht einmal recht angeben kann. Das arme Mädchen hat ihre Kinder allein groß gezogen, durch den Ertrag ihrer Arbeit und einige Doll., die ſie von den Vorbeyreiſenden erhielt, ohne dem Staat zur Laſt zu fallen und ohne von den Vätern irgend eine Beyhülfe erhalten zu haben, was denn freylich etwas dieſe ihre auſſerordentliche Fruchtbarkeit entſchuldigt.

Der Creek Brandywine ſcheidet das Hundred von Brandywine von der Grenzmark (liberties) von Wilmington. Die Hundreds ſind in einigen

amerikaniſchen Staaten, und namentlich in Delaware, grade wie in England eine Grafſchaftseintheilung; inzwiſchen enthalten ſie nicht grade 100 Kirchſpiele, wie ihr Name anzuzeigen ſcheint, ſondern beziehen ſich mehr auf die hierarchiſche Einrichtung des Staats, der in Grafſchaften und Hundreds zerfällt. Jedes Hundred hat ſeine Beamte und wählt dieſelben. Die Taxen, die die Grafſchaft dem Hundred auflegt, werden auf den Einzelnen vertheilt; es begreift dies die Grafſchafts- und Staatstaxen, wozu die Beamten nun noch die in jeder Hundred beſonders vorfallenden Ausgaben rechnen. Einige Städte erhalten vom Staate den Namen Hundred und verwalten ſich dem zu folge ſelbſt; inzwiſchen ſind dieſe Städte nicht auf die Ringmauern beſchränkt, ſondern gleichen mehr den jetzigen Munizipalitäten in Frankreich und ſind darnach größer oder kleiner.

Wilmington iſt weder die Hauptſtadt in Delaware, noch in der Grafſchaft Newcaſtle, zu der ſie gehört, aber doch die volkreichſte im ganzen Staat. Man rechnet ungefähr 4500 Einwohner, außer den aus den Inſeln vor 3 Jahren geflüchteten Franzoſen, deren etwa 3 oder 400 ſeyn mögen. Die Stadt iſt, ſo wie Philadel-

phia und verſchiedne andre Städte in Amerika, nicht ſo groß geworden wie ſie ſollte, und die Häuſer liegen gar nicht neben einander. Zwiſchen einigen liegen ſogar recht große Felder. Im Ganzen ſind ſie hübſch, reinlich, von Ziegeln und faſt ganz auf engliſche Art gebaut.

Vor Wilmington liegt Brandywine d. h. die meiſten der Häuſer, die zum Hundred von Brandywine gehören. Dies Dorf oder vielmehr dies Hundred erhält ſeinen Namen von dem Creek, der dadurch fließt und der 40 Meilen vom Delaware in den Gebirgen von Pennſylvanien entſpringt. Er iſt ziemlich reiſſend, und waſſerreich genug, um 60 bis 80 verſchiedne Mühlenwerke treiben zu können. Es ſind faſt lauter Mühlen verſchiedner Art, Papier- Pulver- Tabacks- Säge- und Kornmühlen; der letzten ſind die meiſten. Alles wird hier durchs Waſſer getrieben, vom Abladen der Schiffe, bis zur höchſten Vervollkommnung des Mehls. Dieſe Mühlen gleichen denen bey der Londner Brücke, ſo wie der, die die Gebrüder Perrier in Paris bey Gros-caillou bauen lieſſen.

Der Beſitzer der Mühle, die ich beſehn habe, iſt ein Quäker Tatnall. Sein Schwiegerſohn Thomas Lea führte mich herum; er iſt

ungefähr 30 Jahr alt, ein großer ſchöner, muntrer Mann, ein patriotiſcher Amerikaner, der glaubt, daß nur in Amerika der Verſtand zu Hauſe ſey. In ſeinem Munde iſt dies nicht auffallend, weil es ſich auf einem patriotiſchen Enthuſiasmus gründet, bey dem er aber doch alle die guten europäiſchen Erfindungen benutzen kann, die zur Verbeſſerung ſeiner Mühle abzwecken. Inzwiſchen hört man dieſen Gedanken von jedem Amerikaner, und oft von Leuten, bey denen er weniger zu verzeihen iſt.

Thomas Lea iſt übrigens der offenſte, zuvorkommendſte Mann; er beantwortete alle meine Fragen mit auſſerordentlicher Gefälligkeit und ausführlicher, als ich ſie ihm vorzulegen wagte. Er iſt Kompagnon ſeines Schwiegervaters; ſie mahlen nicht fürs Publikum, ſondern allein für eigne Rechnung, d. h. ſie haben eine Mehlmanufactur. Sie ziehen ihren Weizen aus Virginien, aus Maryland, aus dem Staat Newyork, wozu ſie zwey ihnen gehörige Sloops brauchen; als Mehl wird es nach Philadelphia zur Ausfuhr verkauft und mit denſelben Sloops dahin gebracht. Jährlich mahlt die Mühle 100000 Buſhel Weizen. 6 Menſchen verſehen das ganze Geſchäft und haben gewöhnlich nichts anders zu

thun, als das Mehl in Barrels zu packen; ſie bekommen monatlich 6 bis 8 Doll. und auſſerdem Koſt, Kleidung und Wäſche. Es dienen noch 24 Perſonen bey der Mühle, theils auf den Sloops, theils um die Barrels zu machen; die letzten werden ſtückweiſe bezahlt und ein ſolcher Arbeiter kann täglich 1 Doll. verdienen, muß ſich aber beköſtigen und unterhalten. Tatnall hält keine Neger, weil dieſe ſich nicht mit den Weiſſen vertragen, langſam ſind und ſchlecht arbeiten. Geſezlich iſt im Staat Delaware Sklaverey nicht verboten, inzwiſchen machen die Quäker hiervon keinen Gebrauch.

Die meiſten Arbeiter in der Mühle ſind Ausländer, gröſtentheils Engländer oder Irländer. Die Müller klagen über die Faulheit und Betrunkenheit derſelben, und würden ihnen franzöſiſche Arbeiter, wenn ſie zu haben wären, vorziehen, da dieſe weit arbeitſamer und mäſſiger ſind.

Der Getreidehandel iſt jetzt vortheilhafter als jemals. In Friedenszeit koſtet der Buſhel gewöhnlich 7 Sh. Im Januar 1795 ſtieg er von 10 auf $10\frac{1}{2}$ und in den 18 nächſten Monaten auf 13 oder 14. Er iſt endlich wieder auf ſeinen alten Preis gefallen. Der Buſhel wiegt 60 Pf.

5 Buſhel geben 1 Barrel vom beſten Mehl, das ungefähr 196 Pfund wiegt, auſſer 3 andere ſchlechteren Mehls. Das beſte Mehl koſtet 8½ Doll., das nächſte 8, das dann kommende 7, das letzte 5 Doll. Die Kleyen koſten ¼ Doll. der Buſhel, der 35 Pf. wiegt; dieſe werden auch nach Philadelphia verſchickt. Der genaue Ertrag von 100 Buſhel Weizen iſt nach Thomas Lea folgender: 19 Barrels Mehl von der beſten Art, zwey von der nächſten, drey von der dritten, eins von der 4ten Art und 30 Buſhel Kleyen. Im Ganzen 5910 Pf.; Verluſt 90 Pf.

Der maryländiſche Weizen, d. h. der aus dem öſtlichen Maryland, giebt das beſte Mehl, allein es fällt daſſelbe weniger ins Gewicht; das aus Newyork iſt nicht ſo fein, obgleich recht gut und ſchwerer, weil das Getreide langſamer wächſt. Der Weizen in Delaware iſt ungefähr ſo gut als der in Maryland. Man braucht auch viele Mühlen zum Mais; Maismehl nimmt man zum Brode, zu Kuchen; in manchen Gegenden der vereinigten Staaten wird allein daraus das Brod gebacken; in andern zieht man es ſogar, ohne ſparen zu wollen, vor. Aerzte empfehlen es ſogar als viel geſunder. Man mäſtet auch Federvieh und andres Vieh damit und führt es in groſſer

Menge nach den Inſeln aus. Da Mais feuchter iſt als Weizen, ſo dörret man es, ehe man es mahlt, auf einem Heerde. Der Buſhel koſtet jetzt 5 Sh. Er wiegt 56 Pfund, in Mehl 54. Es werden zwey Arten Maismehl ausgebeutelt; das zweyte wird aber nochmal gemahlen und dann mit dem erſten vermiſcht. Das Barrel koſtet $3\frac{1}{3}$ Doll.; es iſt mit Kleyen untermiſcht, wovon es aber immer nur wenig giebt. Unter den 11 andern Mühlen, die um die ſeinige herliegen, ſind 4 eben ſo beträchtlich; die übrigen freylich nicht ſo ſehr. Oft müſſen in einem ſtrengen Winter die Mühlen von Brandywine 2 Monat ſtill ſtehen, oft aber auch nur 3 Wochen.

Die Müller machen dann ihre Jahrrechnung auf und zwar mit leichter Mühe, weil ſie ihren Weizen baar bezahlen und für ihr Mehl bey jeder Lieferung einen Wechſel auf 60 oder 90 Tage Sicht erhalten, den ſie augenblicklich bey der Bank umſetzen.

Sie bezahlen dann ihre Arbeiter nicht, die darum auch unbekümmert ſind, weil ſie ſoviel verdienen, daß ſie wöchentlich nur 5 Tage arbeiten und doch nach einigen Jahren ſich noch ein kleines Gütchen in den neuen Ländern zu kaufen im Stande ſind.

Ein andrer Müller, auch ein Quäker, der eine eben ſo große Mühle als Tatnall hat, hat ungefähr vor einem Jahr eine Kattundruckerey angelegt; alles wird durch Mühlen getrieben. Ungefähr 12 bis 15 Arbeiter werden in der Manufactur beſchäftigt und auſſer dem etwa 12 kleine Schillermädchen. Die Arbeiter in dieſer Manufactur ſind faſt lauter Engländer oder Irländer; ſie bekommen täglich 1 Doll. und müſſen ſich ganz beköſtigen; die Arbeit ſchien ſehr gut; faſt alle Kattune kommen aus Indien und werden von den Kaufleuten in Philadelphia wieder gekauft. Es wird in Wilmington auch eine Baumwollenzeug-Manufactur angelegt; es ſind die Arkwrighſchen Maſchinen. Die Auslagen werden von einem ſehr reichen Einwohner der Stadt beſtritten. Alle Arbeiter ſind Engländer, bis jetzt ſind nur 15 da, man erwartet auſſerdem noch 50. Die Maſchinen ſcheinen recht gut gemacht zu ſeyn *).

*) Alle dieſe Nachrichten über Wilmington zog ich auf einer kleinen Reiſe ein, die ich mit Herrn Vining, Senator beym Kongreß für Delaware vor 2 Jahren machte. Sie finden hier ihre Stelle, weil ſie ſehr genau ſind, bis auf einige Verſchiedenheiten in den Mehlpreiſen. Die damals erſt angelegte Baumwollenmanufactur war einige Meilen von Wilmington an den Creek von Brandywine verlegt, ſie brannte letzten Winter ab und man iſt jetzt beſchäftigt,

Ich beſah auch die Seidenmanufactur, die das Zeug zum Beuteln des Mehls liefert; ſie wird von Irländern betrieben. Sie hat 3 Stühle und liefert Zeug von verſchiedner Feinheit; ſie beſteht erſt ein Jahr und wirft doch ſchon etwas ab; wird ſie bekannter, ſo muß der Gewinn bey der Menge von Mühlen, die es in Amerika giebt, beträchtlich ſeyn; alle amerikaniſchen Müller ziehen, ſo wie Thomas Lea, dies Zeug dem wollnen Zeuge vor. Es iſt wohlfeiler und wie die Müller ſagen, eben ſo gut als das holländiſche Zeug dieſer Art. Man zieht jetzt die Seide aus Georgien, die man leicht mit etwas Vorſicht überall in Amerika gewinnen könnte.

Ich habe ſchon geſagt, daß der Creek Brandywine, der nur 7 oder 8 Meilen durch den Staat Delaware fließt, ungefähr 60 Mühlen verſchiedner Art treibe. Ich beſah Herrn Gilpins Papiermühle; er iſt ein ſehr achtungswürdiger Kaufmann in Philadelphia, mit dem ich in einiger Verbindung ſtand. Die Mühle liegt ſehr romantiſch 2½ Meile von Wilmington.

ſie wieder aufzubauen. Die Seidenmanufactur für das Zeug zum Beuteln des Mehls war ſehr in Aufnahme und fand vielen Abſatz. (Jetzt iſt dieſe Manufactur nicht mehr hier, ſiehe Ebelings Geogr.)

Zwey ziemlich hohe Berge, die faſt ganz mit Holz bedeckt ſind, werden nur vom Creek Brandywine geſchieden, der hier ungeachtet der Menge von Mühlen, die er treibt, ſehr ſtill fortfließt. Er iſt ungefähr 60 Toiſen breit. Sein Lauf wird durch viele Felsſtücke gehemmt, von denen die meiſten nicht über ſeine Oberfläche hervorragen. Mit dieſen Felsſtücken ſind auch die Berge in der Mitte der Wälder bedeckt, ſie ſind gerade ſo beſchaffen, wie die, die man zwiſchen Cheſter und hier findet; ſie beſtehen in einem Sandſtein, der dem im Walde von Fontainebleau ſehr gleicht.

Einige Morgen Landes in der Gegend des Hauſes ſind urbar gemacht und werden zu Wieſen gebraucht. Das Haus liegt ſo hoch, daß man auf einige hundert Toiſen den Lauf des Creek Brandywine verfolgen und ihn dann in dem Augenblicke wiederſehen kann, da er ſich mit dem Fluß Chriſtiana verbindet, der ſich bald darauf auch in den Delaware ergießt. Der Anblick iſt wild und ſanft, kommt aber vielen Ausſichten derſelben Art nicht gleich, die man im Wasgaugebirge findet; der Alpenausſichten nicht zu erwähnen.

Die Papiermühle liegt unter dem Hauſe.

zwey Mühlengänge gehen immer. Die Lumpen werden durch vertikalſtehende Räder zermalmt, an deren Brettern eiſerne Schneidbleche ſitzen, die die Lumpen gegen 6 andre Bleche treiben, die längs der Kufe ſitzen, in der das Rad ſich dreht. Die übrige Behandlung iſt grade wie die in Holland und Frankreich, nur nicht ſo vollkommen.

Die Lumpen werden hier nicht geſammelt, wie anderswo; die wenige Volksmenge in Amerika erlaubt das nicht. Sie werden von Kommiſſionären in den volkreichſten Städten, auf 300 Meilen weit, aufgekauft und zu Waſſer nach Wilmington geſchaft, von wo ſie auf Karren in die Mühle geliefert werden; der Creek Brandywine iſt nemlich nicht weiter ſchifbar, als bis zu der Brücke, über die der Weg von Wilmington geht.

Es werden hier ungefähr jährlich 100000 Pfund Lumpen verarbeitet, die 4000 Ries Papier von verſchiedner Art geben. Die Lumpen koſten 3 bis 9 Doll. das Cent. Gewicht nach ihrer Feinheit; im Durchſchnitt $4\frac{1}{2}$ Doll. Sie werden hier in 9 Klaſſen getheilt, um feines Velin- und grobes Löſchpapier daraus zu machen. Das Velinpapier koſtet 4 Doll. das Ries; es iſt

nicht ſo weiß und ſo eben, als das europäiſche, aber doch recht gut. Das große Papier zu Handelsbüchern koſtet 13 Doll. Herrn Gilpins Compagnon (Herr Giſin) zeigte mir die Fabrik; er iſt ein Irländer und kennt die Arbeit. Täglich arbeiten 26 oder 27 Menſchen. 7 arbeiten an der Kufe und an der Verfertigung des Papiers. Sie bekommen wöchentlich 6 bis 7 Doll.; es ſind Irländer. Die geringern Arbeiter bekommen 3 Doll., die Mädchen 1 Doll. Obgleich im Staat Delaware noch 5 andre Mühlen und 80 bis 90 im Staat Pennſylvanien beſtehen, ſo behauptet Herr Giſin doch, daß Arbeiter leicht zu haben ſind; die Mäßigkeit der Irländer will er gar nicht loben. Die Fabrik muß gewiß einträglich ſeyn, weil Herr Gilpin eine neue Papiermühle 300 Toiſen tiefer bauen will. Er ſchickt ſein Papier nach Philadelphia, wo es an Krämer verkauft wird; die kleinen Mühlen ſchicken es auf Karren nach Philadelphia, die dort in den Gaſſen umherfahren und es Ries- oder Buchweiſe verkaufen.

Ich ging von der Mühle über den Fluß durch den Wald auf dem Wege von Philadelphia, eine Meile von Wilmington, um bey Doctor Warton Mittag zu machen. Die gewöhnlich-

ſten Bäume ſind hier Eichen, Kaſtanien, Hickerys. Man findet auch viele Zedern, die man in Europa unter dem Namen virginiſcher Zedern kennt, ſchottiſche Tannen, die Lordsfichte. Die Zeder wird gewöhnlich zu den Pfählen gebraucht, an denen die Zäune befeſtigt werden; man braucht ſie auch zum Decken der Häuſer.

Der Doctor Warton, der bey den Jeſuiten von St. Omer in Frankreich erzogen und ſeitdem anglikaniſcher Prediger geworden iſt, iſt ein ſehr braver Mann; er hat lange in England gelebt, und viel landwirthſchaftliche Kenntniſſe zurückgebracht, ohne inzwiſchen ganz frey von Vorurtheilen zu ſeyn. Er ſpricht franzöſiſch, iſt ſehr dienſtfertig und in der Gegend ſehr geachtet. Sein Gut hat er auf 15 Jahre gepachtet, von denen er noch 10 vor ſich hat.

Wir waren unſerer 8 bey ihm zu Tiſche; alles war Ertrag ſeines Guts, ſogar das Tiſchtuch und der Tiſch, der von ſchönem Nußbaumholz war, das ſo farbigt, ſo geädert und ſo eben, als das beſte Akajuholz war. Doctor Warton hat mir die meiſten Nachrichten über den hieſigen Landbau gegeben. Sein Gut, wofür er 210 Doll. Miethe bezahlt, iſt 150 Acres groß; 50 hat er wieder für 130 Doll. vermiethet, und alſo 100 für 80 Doll. behalten. Er ſagt mir,

er habe, alles zu Gelde gerechnet, dieß Jahr 746 Doll. daraus gemacht. Vier Ochſen beſtreiten die ganze Arbeit; er hält 8 Kühe und 2 Wagenpferde; Neger arbeiten beſtändig auf dem Gute, und er braucht nicht 25 Tage im Jahre Taglöhner; auſſerdem hat er 4 Negerinnen, von denen 2 den Hausſtand beſorgen, die beyden andern aber ſpinnen und weben, auch im Nothfall Landarbeit verrichten; ob ſie gleich Mittags Fleiſch bekommen, ſo ſind ſie doch nicht ſo koſtbar zu unterhalten, als weiße Arbeiter, da ſie ſonſt nichts als Maisbrodt eſſen. Der Doctor iſt mit ihrer Arbeit äuſſerſt zufrieden.

Er düngt ſein Land mit ungefähr 200 Fuhren Miſt, die er alle Jahr von ſeinem Vieh zieht, und gewöhnlich ehe er Mais ſät, den er in einer Entfernung von 8 Fuß auf der einen, und von 1 Fuß auf der andern Seite, gegen die Landesſitte, nach der er 6 Fuß auf allen Seiten hat, pflanzt. Die großen Zwiſchenräume werden mit dem Pfluge, die kleinen mit der Hacke rein gehalten, und das thun die Weiber. Oft ſät er 2 Jahr hinter einander Mais, darnach Waizen und über denſelben im Frühling Klee. Klee hält 2 bis 4 Jahre aus, dann fängt er wieder mit Mais an.

Die hieſigen Landwirthe befolgen ein andres Syſtem, inzwiſchen fehlt es ihnen auch an Hän-

den. Das Land wird größtentheils ſehr wenig und ſogar ſchlecht bepflügt, eben ſo gedüngt, und überhaupt ſchlecht gehalten. Einige engliſche Landleute haben ſich hier erſt ſeit kurzem als Pächter niedergelaßen; ſie werden gewiß viel zur Verbeſſerung des Landbaues beytragen. Einige verbeſſern ſchon durch das geſammelte Waſſer der Creeks ihren Miſt, den ſie nur nicht Zeit laſſen, reif zu werden. Futterrüben, Kohl werden nur für die Kühe gezogen; Doctor Warton, der ſie zu bauen verſteht, zieht ihnen den Mais vor, deſſen Erndte nie fehlſchlägt, deſſen Blätter friſch und getrocknet ſchönes Viehfutter geben und wovon das Mehl die beſte Maſt giebt. Inzwiſchen ſind keine Vergleichungen angeſtellt und es mögte vielleicht leicht ſeyn, das Gegentheil zu beweiſen. 8 Acres Land geben 2000 Pfund Blätter und 2000 Pfund tops (Köpfe); nicht gedüngt trägt der Acre 12 bis 18 Buſhel Getreide, gedüngt 35, es iſt hier aber namentlich von des Doctors Gut die Rede. Zwiſchen dem Mais pflanzt er in den Furchen Kartoffeln und erndtet gewöhnlich 200 Buſhel zu 3 bis 3½ Sh. Dieß Jahr koſteten ſie 5 bis 5½; er ſäet auch etwas Timotheusgras. Er mäſtet jährlich 10 bis 12 Ochſen zum Verkauf. Da er ſelbſt ſeine Leinwand, ſeinen Cider, ſein Bier macht; ſo benutzt er ei-

nen Theil ſeines Landes auch in dieſer Abſicht. Es iſt dieß Landesſitte, bey der wohl etwas Eitelkeit im Spiel iſt, durch die freylich der ganze Ertrag zerſtückelt und folglich geringer wird.

Das hieſige Schaafvieh hat eine ziemlich ſchöne, feine und kurze Wolle, inzwiſchen wiegt ein Vließ ſelten über 3 Pfund; ſie koſtet $1\frac{1}{4}$ Doll. Das Schaafvieh iſt hochbeinigt und ſtarkknochigt; die Zucht könnte leicht veredelt werden.

Die Landbeſitzer vermiethen oft ihr Land für den halben Ertrag, wenn Pächter und Eigner Saatkorn und Vieh zu gleichen Theilen hergeben, hingegen für ein Drittel, wenn das nicht der Fall iſt; dies ändert ſich nach der Geſchicklichkeit des Pächters und der Beſchaffenheit des Landes. Doctor Warton behauptet, daß man in der Nähe von Wilmington auf ſolche Art leicht 6 Prozent mit ſeinem Gelde machen kann.

Das Vieh wird durch Maismehl ſchnell fett; ein Ochſe braucht 8 bis 10 Buſhel. Man zeigte mir in den Mühlen von Brandywine einen, der von gewöhnlicher Art ſeyn ſoll, nur Mais frißt, und 4 Jahr alt 700 Pfund wog.

Das Land Delaware ſind fette Wieſen, die auf 30 Fuß Tiefe guten Boden haben, und zu $6\frac{1}{4}$ Doll. der Acre vermiethet werden; ſie koſten bis 160 Doll.

Heu wird in den Scheunen aufgelegt, Schober verſteht man nicht zu machen und hat deswegen viel dagegen.

Die Lage von Brandywine iſt reizend; ungefähr 50 Häuſer liegen um den Fluß, der zwiſchen großen Felstrümmern fortſtürzt und überall Mühlen treibt; ober- und unterhalb des Orts liegen Wieſen, auf denen Vieh weidet; über die Brücke gehen beſtändig Reiſende; in allen Werkſtätten herrſcht Fleiß; durch die Verſchiedenheit der Häuſer, die theils hoch, theils niedrig liegen, wird der Anblick äuſſerſt angenehm.

Der Hafen von Wilmington liegt an der Chriſtiana. Man baut hier jährlich 3 bis 4 Schiffe, theils auf den Kauf, theils für den Handel der Stadt, der ungefähr 12 bis 13 Fahrzeuge von verſchiedner Größe beſchäftigt. Der Hafen liegt 2 Meilen vom Delaware. Einige Sloopen treiben die Küſtenfahrt zwiſchen hier und Philadelphia.

Markt wird in Wilmington zweymal gehalten, und zwar wird derſelbe mit Lebensmitteln aus der Nachbarſchaft verſehen; er iſt im kleinen das, was der Markt von Philadelphia iſt.

In Delaware, ſo wie in Pennſylvanien, herrſcht völlige Religionsfreyheit; jeder muß ſeinen Gottesdienſt bezahlen. Die Unkoſten werden

von der Miethe der Kirchenſitze und von dem Ertrage einiger den Kirchen geſchenkten Ländereyen beſtritten. Presbyterianer ſind die zahlreichſten, nächſt ihnen Quäker; dieſe verhindern, als die reichſten und daher bedeutendſten, die Gründung einer democratiſchen Geſellſchaft. Eine iſt in Newcaſtle geſtiftet, die größtentheils aus Einwohnern von Wilmington beſteht.

Ungefähr 40 Familien aus St. Domingo haben hier eine Freyſtätte gefunden, inzwiſchen ſcheinen ſie durch ihr Unglück wenig gebeſſert zu ſeyn. Man eröffnete eine Subſcription für die Hülfsbedürftigen, zu der ſchon beträchtlich unterzeichnet war, die aber aufhörte, weil ſogar wohlhabende Leute ſich meldeten, um Almoſen dadurch zu ziehen. Vor kurzem hat General Dikinſon, ehemaliger Gouverneur von Pennſylvanien, der in Wilmington wohnt und ſehr reich iſt, Herrn Thouſard 400 Doll. zur Vertheilung unter die Unglücklichſten gegeben, und ob es gleich in die beſten Hände gerathen iſt, ſo erhebt doch die Verläumdung ſchon ihr Haupt. Einige, die viel gerettet haben, finden, daß General Dikinſon noch nicht genug gethan hat, ohne deswegen das Mindeſte für die Rettung ihrer unglücklichen Landsleute zu thun. Einige dieſer Unglücklichen ſuchen ſich freylich ſelbſt zu helfen,

inzwiſchen ſind dieſe größtentheils aus Frankreich ſelbſt, und nur kurze Zeit auf St. Domingo geweſen.

In Wilmington iſt es um $\frac{1}{3}$ wohlfeiler als in Philadelphia; mit 800 Doll. kann man dort recht gut haushalten. Für einen Landantheil, der beynahe 2 Acres groß iſt, und auf dem Häuſer zu ſtehen kommen ſollen, bezahlt man jährlich 4 bis 6 Doll. Miethe. Etwas gedüngt bekommt man bey zwiefachem Mähen 4000 Pfund Heu; nach dem zweyten Mähen werden die Kühe bis zum Winter darauf getrieben. Im Sommer laufen ſie herum, ſuchen ihr Futter am Wege, und kommen täglich zweymal zu Hauſe, um gemolken zu werden. Das hieſige Vieh iſt nicht ſo ſchön als das in Neuengland, aber gut, ziemlich groß, nur zu langleibig und zu hochbeinigt. Die Viehzucht könnte leicht veredelt werden.

Das Armenhaus liegt in Wilmington auf einer Anhöhe, iſt ſehr geräumig und ſchön; nur die Armen aus der Grafſchaft Newcaſtle werden dort und zwar ſehr gut verpflegt; im Durchſchnitt leben ungefähr 60 im Hauſe; es koſtet ungefähr 6000 Doll., folglich jeder Arme 100 Doll. Mit der Hälfte der Koſten würde man leicht den Armen jede mögliche Hülfe leiſten können. Die Armenhäuſer ſind hier wie in England ein Ge-

genſtand der Prahlerey, aber weder politiſch noch moraliſch das beſte Mittel, den Armen zu helfen.

Gränzſtreitigkeiten ſind in dieſem kleinen Staat eine unerſchöpfliche Quelle von Prozeſſen; weil nemlich die Gränzen des vormals der Familie Penn und dem Lord Baltimore eingeräumten Landes in den Schenkungsacten nicht genau angegeben ſind. Herr Vining behauptet, daß er durch ſeine Stelle als Senator beym Kongreß jährlich 3000 Doll. verliehre, die er als Advocat verdienen könne; und doch hat er noch manche Sachen wegen der Nähe von Philadelphia in Händen.

Die für Handel, Landbau und Manufacturen äuſſerſt vortheilhafte Lage des Staats Delaware mußte ſeine Bevölkerung beſchleunigen. Inzwiſchen iſt noch nicht die Hälfte des Landes urbar gemacht und kaum ½ von dem Lande in der Grafſchaft Suſſex, die die ſüdlichſte von den dreyen iſt; freylich ſtehen vieler Orten die Wälder unter Waſſer, allein man könnte mit wenigen Koſten dieſelben leicht austrocknen, und wo das geſchehen iſt, erhält man ſehr ergiebige Erndten. Der Mangel an Händen läßt einen ſolchen Gedanken nicht einmal aufkommen, und man hält die jetzige Benutzung der Wälder für bey weitem am vortheilhafteſten. Man ſchickt das Holz nach

Philadelphia und zwar mit vielem Vortheil, weil es hier viele Fichten und Zedern giebt; die vielen Creeks erleichtern übrigens den Abſatz.

Herr Well, Mitglied der Legislatur, beſitzt 20900 Acres Waldung in der Grafſchaft Suſſex, und freute ſich ſeiner Einkünfte daraus, die jährlich ungefähr 5400 Doll. betragen; 10000 derſelben ſind mit Zedern bewachſen. Rechnet er ſeine Einkünfte auf dieſe letztern, ſo ziehe er ungefähr von jedem Acre jährlich ½ Doll.; dieß leuchtete ihm ein, er iſt aber doch mit ſeinen Einkünften zufrieden, weil er mehr macht, als ſeine Nachbaren. Die hieſige Forſtwirthſchaft iſt überdies ſehr fehlerhaft und verhindert das Wiederwachſen des Baums, ſo daß in 40 oder 50 Jahren dieß mäßige Einkommen ganz wegfallen wird, wenn man nicht annehmen müßte, daß gegen die Zeit der Staat volkreicher und der Urbarmachungen mehrere ſeyen.

Seit 15 Monaten beſteht in Wilmington eine Bank, die durch eine Acte der Staats-Legislatur incorporirt iſt. Ihr Kapital beträgt 200000 Doll. und zwar hat ſie 1000 Actien, jede zu 200 Doll. Die Legislatur hat ſich übrigens vorbehalten, noch 250 neue Actien zu machen. Die Bank nützt dem Anſcheine nach nur den Müllern von Brandywine; Mehlhandel iſt auch der ein-

zige hieſige Handel von Bedeutung. Inzwiſchen wird dieſe Bank dieſelben Folgen haben, die alle übrigen Banken haben; Agiotage und der Wunſch, ſchnell viel Geld zu verdienen, wird entſtehen, was beydes der Sittlichkeit und den Vermögensumſtänden des Einzelnen ſchaden wird. In den beiden letzten halben Jahren bezahlte ſie 6 Prozent Dividend, folglich 12 Prozent fürs Jahr.

Der Staat Delaware iſt der kleinſte von allen; er iſt nur 92 Meilen lang und zwiſchen 13 und 30 Meilen breit. 1628 ſiedelten ſich Schweden hier an; er machte einen Theil von Neu-Schweden aus, das ſpäterhin zu New-Jerſey gehörte. 1656 bemächtigten ſich die Holländer deſſelben. Nach der Eroberung des Herzogs von York verkaufte dieſer 1683 an Wilhelm Penn die Stadt Newcaſtle mit 12000 Acres Land, der ſpäterhin hiezu noch das Land jenſeits des Cap Henlopen zog. Damals war das Land in die 3 Grafſchaften Newcaſtle, Kent und Suſſex getheilt; es gehörte zu Pennſylvanien. 1701 trat W. Penn es ab an Eduard Shippen, Phineas Pembelton, Samuel Carpenter, Griffith Owen, Caleb Puiſey und Thomas Story. Das Land, das freylich auch vom Gouverneur in Pennſylvanien abhän-

gig war, erhielt jetzt die Erlaubniß, eine eigne Verſammlung haben zu dürfen, und nahm den Namen der 3 Grafſchaften am Delaware an; dieß dauerte bis zu Anfang der Unruhen, wo es ſich ganz von Pennſylvanien trennte und den Namen Staat Delaware annahm. Erſt 1770 wurden die Gränzen zwiſchen Delaware und Maryland, oder vielmehr zwiſchen den Beſitzern von Delaware und dem Beſitzer von Maryland Lord Baltimore feſtgeſetzt, und erſt 1775 erkannte die Legislatur von Delaware dieſe Feſtſetzung an.

1776 ward die neue Conſtituzion von Delaware gemacht, und 1790 nachgeſehen, ſie theilt die geſetzgebende Macht in 2 Häuſer.

Das Haus der Repräſentanten hat 21 Mitglieder, 7 für jede Grafſchaft, die alle Jahr gewählt werden. Um dieß werden zu können, muß man 24 Jahr alt ſeyn, ein freyes Gut beſitzen, 3 Jahr im Staat, und in der Grafſchaft, für die man gewählt wird, ein Jahr wohnen.

Der Senatoren ſind 9, für jede Grafſchaft 3; ſie müſſen 27 Jahr alt ſeyn, ein Schulden freyes Gut von 200 Acres oder auch ein Vermögen von 1000 Pfund beſitzen, und ſich eben ſo lange als die Repräſentanten im Staate aufhalten. Sie werden auf 3 Jahre gewählt, jährlich geht ein Drittel ab.

Um wählen zu können, muß man 2 Jahre im Staate wohnen und wenigſtens ſeit 6 Monaten Taxen bezahlt haben. Die auf Ausgaben ſich beziehenden Bills können von dem einen oder dem andern Hauſe präſentirt werden.

Eine Majorität von ⅔ der Repräſentanten kann Anklage wegen Staatsverbrechen gegen einen Staatsbeamten ausſprechen; ⅔ des Senats entſcheiden.

Eine allgemeine Verſammlung kann die Zahl der Repräſentanten und der Senatoren vermehren, wenn ⅔ in jedem Hauſe dieß als nothwendig anerkennen; die Anzahl der Senatoren darf übrigens nicht kleiner als das Drittel, und nicht größer als die Hälfte derſelben ſeyn.

Die Wähler der beyden Häuſer wählen auch den Staats-Gouverneur; er wird auf 3 Jahre gewählt und darf ſeine Stelle von 6 Jahren nur 3 Jahre behalten. Er kann begnadigen, auſſer im Fall einer Anklage wegen Staatsverbrechen. Er vergiebt alle Stellen, ausgenommen die der Schatzmeiſter, der Sherifs und der Coroners, die ſich die Verſammlung vorbehalten hat. Er muß wenigſtens 30 Jahr alt, 12 Jahr Bürger der V. St. und 6 Jahr Bürger von Delaware ſeyn. Der Sprecher im Senat, und wenn dieſer fehlt, der Sprecher im

Hauſe der Repräſentanten, können ſeine Geſchäfte verſehen.

Recht wird von einem Kanzleygericht und mehrern Unter-Gerichten verwaltet. Der Gouverneur ernennt die Richter; ſie behalten ihre Stelle, ſo lange ihre Aufführung gut iſt. Wenn keine Staatsanklage gegen ſie ſtatt findet, ſo müſſen ſie doch auf Anhalten von $\frac{2}{3}$ eines Hauſes vom Gouverneur abgeſetzt werden.

Die Friedensrichter, die der Gouverneur ernennt, behalten ihre Stellen 7 Jahre.

Die Legislatur wählt den Präſidenten und Vizepräſidenten der V. St.

1790 betrug die Volksmenge im Staat Delaware 50094 Einwohner, von denen 8887 Sclaven waren; der Staat ernennt daher auch nur ein Mitglied zum Hauſe der Repräſentanten beym Kongres. Gewiß wird er bey der nächſten Zählung 2 ſchicken.

Jede Grafſchaft hat eine Brigade Landmiliz; jede Brigade 3 Regimenter.

Die meiſten Einwohner ſind Presbyterianer, ſie haben 24 Kirchen; die Biſchöflichen 14, die Anabaptiſten 7. Auſſerdem giebt es noch viele Methodiſten und Quäker, vorzüglich in den Grafſchaften Kent und Suſſex.

Die Ausfuhr betrug 1791, 119878 Doll.;

1792, 133972; 1793, 93559; 1794, 207985; 1795, 158041 und 1796, 201142 Doll.

Vorzüglich handelt der Staat mit Getreide und Holz. Wilmington iſt der einzige Zolldiſtrict; das meiſte dortige Mehl wird von Kaufleuten in Philadelphia aufgekauft, und von dieſen ausgeführt. Die Abgaben waren bis jetzt ſehr ſchlecht vertheilt. Man theilte die ganze zu den Staatsbedürfniſſen erforderliche Summe in 21 Theile; die Grafſchaft Newcaſtle bezahlte davon 8, Kent 7 und Suſſex 6. Die Grafſchaften ſind in Hundreds eingetheilt. Jede Ortſchaft wählte alle Jahr einen Zolleinnehmer, der eine Liſte der Schatzbaren erhielt und ſie jetzt nach unbeſtimmter Angabe ihrer Einkünfte taxirte, ohne auf die Art derſelben Rückſicht zu nehmen. Nicht bewohntes Land, Perſonen unter 21 Jahr, diejenigen die aus der Lehre kamen oder Freygelaßnen, waren von Abgaben frey. Die Armen, die Kinder hatten, bezahlten weniger; ihre Einkünfte wurden aber doch immer auf 20 Doll. angeſchlagen Junggeſellen, ſie mogten nun bekanntes oder nicht bekanntes Eigenthum haben, wurden taxirt, als hätten ſie ein Einkommen von 24 bis 48 Doll. Eine Kommiſſion, die auf 3 Jahre gewählt ward, von der aber alle Jahr ein Drittel abging, entſchied Klagen; die Kom-

miſſarien erhielten, ſo lange ſie in Geſchäften waren, täglich 1½ Doll. Die Einwohner erhielten 7½ Prozent von ihrer Einnahme. Niemand klagte im Staat Delaware, weil alle Taxen zuſammen kaum 1 oder 2 Prozent vom Vermögen ausmachten; nichts deſtoweniger war dieſe Schatzung ſehr ſchimpflich, weil ſie willkührlich war.

Dies fühlte man in der letzten Sitzung der Verſammlung und verordnete deswegen: daß in Zukunft die Schätzer beſtimmte Verzeichniſſe vom ſchatzbaren Eigenthum in jedem Hundred haben ſollten; hiernach ſollte ein Kapital in Ländereyen zu ſo viel 100 Pfund angeſchlagen werden, als es 8 Pfund, in Häuſern oder Stadtantheilen aber als es 12 Pfund abwerfe; Einkünfte in der Stadt und auf dem Lande ſollten nach ihrem würklichen Werth geſchätzt werden; Sclaven beyder Geſchlechter von 8 bis 14 Jahren ſollten zu 12 oder 14 Pfund, und männliche Sclaven von 14 bis 36 Jahren zu 15 bis 35 Pfund angeſchlagen werden; Sclaven unter 8 oder männliche Sclaven über 45 und Weiber über 36 ſollten weniger, aber immer nach ihrer Arbeit geſchätzt werden; Silbergeſchirr ſollte zu 8 Sh. 6 p. die Unze und das übrige Eigenthum nach ſeinem Werthe in baarem Gelde nach der Meynung der Schätzer geſchätzt werden.

Dieß neue Syſtem, das noch immer viel Willkührliches hat, iſt übrigens noch nicht im Gange.

Die jährliche Summe aller Abgaben im Staat Delaware beträgt zwiſchen 13 und 15000 Doll. Der Staat hat keine Schulden und auch keinen Schatz. Nach der von den Kommiſſarien der V. St. gemachten Schuldenvertheilung fielen dem Staat 612428 Doll. zur Laſt; mehr als er bezahlen will und kann.

Weil der Staat Delaware ſo klein iſt, ſo fehlt es ihm durchaus an großen Hülfsquellen, und der Senat hat deswegen ſchon vorgeſchlagen, ihn mit dem Theile von Maryland, der öſtlich von Cheſapeak liegt, zu vereinigen. Noch haben die Repräſentanten dieß nicht genehmigt; allein ſchwerlich wird Maryland ſich verkleinern wollen, um dem Staat Delaware mehr Feſtigkeit zu geben und dieſer ſich dagegen auch nicht ganz mit Maryland vereinigen wollen, theils aus Eigenliebe und theils weil dadurch der Senat der V. St. 2 Mitglieder verliehren würde, durch die die kleinen Staaten Gleichheit der Mitglieder im Senat behaupten, die ſie wegen ihrer kleinern Volksmenge im Hauſe der Repräſentanten nicht behaupten können.

Es war dieß Jahr in der Legiſlatur im Vorſchlag, alle Sclavenkinder für die Zukunft für frey zu erklären, allen Sclaven, die 28 Jahr alt würden, ihre Freyheit zu ſchenken, diejenigen aber, die älter wären, ihr Lebenlang Sclaven bleiben zu laſſen. Die Majorität im Hauſe der Repräſentanten war für den Vorſchlag, allein weil die Einwohner dagegen zu ſeyn ſcheinen, ſo glaubt man, daß der Senat ihn nächſtes Jahr verwerfen und alles beym alten bleiben wird.

Den Negern wird es wegen der Kleinheit des Staats, der Nähe von Philadelphia, ſeiner Lage am Ufer der Bay oder des Fluſſes Delaware ſehr leicht, ihre Herren zu verlaſſen und wie man ſagt, thun ſie das häufig.

Die Sclavengeſetze ſind in Delaware ſehr milde. Jeder Herr, der ſeinen Sclaven zu hart prügelt, wird an Gelde und wenn er ihn tödtet, mit dem Tode beſtraft. Jeder Weiße der einen Neger ſchlägt, der nicht ſein Sclave iſt, kann vom Herrn deſſelben belangt werden. Die Sclaven wurden noch vor 2 Jahren von 2 Friedensrichtern und 6 Freypächtern gerichtet, jetzt aber von den gewöhnlichen Richtern und in Criminal-Sachen von Geſchwornen. Man hält übrigens die Neger gut. Ein guter Neger koſtet 170 Doll.

Die Criminal-Geſetze ſind mit wenigen Veränderungen die engliſchen.

In Dover, das am meiſten in der Mitte von Delaware liegt, iſt jetzt der Sitz der Regierung, der bis 1794 in Wilmington war.

Man beſorgt jetzt eine Ausgabe der Geſetze des Staats, die um ſoviel nothwendiger iſt, da viele gute Geſetze noch ungedruckt ſind. Die Engländer plünderten während des Kriegs auch die Rathhäuſer, nahmen die Originale von den Geſetzen mit ſich und ſchickten ſie nach Newyork, wo ſich der General-Gouverneur damals aufhielt; wie man ſie nach dem Kriege zurückgeben wollte, waren viele zerſtört.

Eine halbe Meile von Wilmington kommt man über die Chriſtiana, in einer ſehr kleinen Fähre, in der doch täglich einige Poſten übergehen. Man muß die Pferde losſpannen, und ſelbſt dann iſt gar kein leeres Plätzchen da; der Bord iſt kaum 6 Zoll hoch.

Bis Newcaſtle iſt das Land flach, aber etwas beſſer bebaut, als das vor Wilmington. Der Boden ſcheint leicht, größtentheils wird er zu Wieſen benutzt; man ſieht einige Weizenfelder, viele Maisfelder, die größtentheils eingezäunt ſind, wenig Waldung und vorzüglich wenig ſchöne Bäume; die Häuſer ſind etwas beſſer, einige recht gut.

Newcaſtle beſteht aus 70 dicht zuſammenliegenden Häuſern, von denen einige von Steinen aufgeführt ſind; die breiten Gaſſen und einige große Grasplätze machen dieß Dorf einem engliſchen Dorfe ähnlich. Da es der Hauptort in der Grafſchaft iſt, ſo iſt hier ein Gerichtshaus und ein Gefängniß. Der Ort liegt am Delaware, treibt aber gar keinen Handel ins Ausland, ſondern nur Küſtenfahrt mit Philadelphia.

Newcaſtle erhielt von den Schweden, die es zuerſt beſaßen, den Namen New-Stockholm; die Holländer nannten es New-Amſterdam und der Herzog von York gab ihm endlich ſeinen jetzigen Namen. Es iſt die älteſte Stadt im Staat.

Eine Lotterie, die zur Anlegung von Kajen in Newcaſtle errichtet iſt, macht dieſen Ort ſchon zu einem Winterhafen für einige Schiffe und hilft ihm etwas auf.

Eichenholz koſtet in Newcaſtle 5 Doll. der Klafter, Hickery 7. Die Grafſchaft Newcaſtle hat ungefähr 18000 Weiße und 3000 Sclaven zu Einwohnern.

Das viele Verkehr zwiſchen Philadelphia und Baltimore hat die Einrichtung eines wohlfeilern Weges veranlaßt, als der iſt, auf dem Reiſende mit der Poſt und Waaren zur See

fortgeſchafft werden. Es fahren nämlich beſtändig 4 kleine Sloopen zwiſchen Newcaſtle und Philadelphia. Die Reiſenden gehen mit einer ordentlichen Poſt nach Frenchtown am Elk river, das 12 Meilen von Newcaſtle liegt, die Waaren werden zu Wagen hingeſchafft. Von Frenchtown fahren wieder andre Sloopen den Elk river herunter, der ſich 18 Meilen von da in Cheſapeakbay ergießt, nach Baltimore. Reiſende bezahlen ¾ Doll. von Philadelphia bis Newcaſtle, ¾ bis Frenchtown und 1¼ bis Baltimore. Dieſer Weg iſt aber während der 3 oder 4 Wintermonate, in denen der Delaware zufriert, geſperrt.

Von Newcaſtle gehen eigentlich alle Schiffe von Philadelphia ab; ein Lootſe bringt ſie hieher; hier kaufen ſie Federvieh und Gemüſe; der Kapitain iſt dann noch in Philadelphia, um ſeine Papiere in Ordnung zu bringen und kommt zu Lande nach; von hier geht es dann mit dem erſten günſtigen Winde fort. Bis Redkion, einem Wirthshauſe, das die Poſt und Reiſende beſuchen, iſt das Land ſehr eben. Die Felder ſind größer. Es wird etwas Rocken, der hervorzuſchießen anfängt, aber am meiſten Mais gebaut, ſo wie Wieſen mit Klee und Timotheusgras. Man ſieht einige Dornzäune, die aber nur die Möglichkeit, daß dergleichen hier beſtehen kön-

nen, beweiſen; ſie ſind ſonſt ſchlecht angelegt. Am Fuß der kleinen Böſchung, auf der ſie ſtehen, iſt gar kein Graben, und wenn ein ſolcher da iſt, ſo wird er gewöhnlich ſo ſchmal und ſenkrecht gemacht, daß er bey dem kleinſten Regenguſſe zugeſchwemmt wird. Die Sträuche ſtehen in einer graden Linie, werden am Fuß beſchnitten und dadurch zu kleinen Bäumen, die das Vieh leicht umwerfen kann. Es iſt zu bewundern, daß bey dem anerkannten Nutzen einer Dornhecke und bey der Menge von Landleuten, die aus Europa und vorzüglich aus England nach Amerika ziehen, jene doch noch nicht recht eingeführt iſt. In den Wäldern von Delaware und Easternſhore (der öſtlichen Seite von Maryland) giebt es einen Dorn, der unſerm Weißdorn gleicht und eine eben ſo gute grüne Hecke geben würde.

Bey Redkion ſcheidet ſich der Weg, der von Wilmington durch Newcaſtle geht; der eine Arm führt nach Dover und nach dem ſüdlichen Delaware, der andre nach Cheſtertown und dem ſüdlichen Maryland. Den letzten ſchlugen wir ein; Herr Guillemand iſt nämlich ſo gut, mir für die erſten Tage dieſer kleinen Reiſe Geſellſchaft zu leiſten.

Das Land in der Gegend von Redkion koſtet ungefähr 20 Doll.; es iſt leicht und gut.

Aus Newcaſtle, das 7 oder 8 Meilen entfernt iſt, zieht der Wirth alle ſeine Lebensmittel.

Der Weg von Redkion nach Warwick geht noch immer durch ein etwas mittelmäßig bebautes Land. Inzwiſchen wird der Boden ſchwerer und beſſer. Rechts und links vom Wege ſieht man einige ziemlich anſehnliche Häuſer; kleine Negerhütten liegen umher, die vermuthen laſſen, daß viele Neger gehalten werden.

Midleton iſt das einzige Dorf, durch das man von Newcaſtle kommt; es hat ungefähr 20 Häuſer, die ziemlich dicht liegen, einige ſind von Steinen; es iſt das letzte Dorf im Staat Delaware, der aber doch bis eine Meile vor Warwick d. h. 3 Meilen über Midleton hinaus geht.

Die kleinen Creeks, über die wir heute gekommen ſind, treiben einige Mühlen und Hammerwerke; ſie ergießen ſich alle theils mittelbar theils unmittelbar in den Delaware. Der Creek Bohemia, an dem Warwick liegt, iſt der erſte auf unſerm Wege, der ſich in Cheſapeakbay ergießt.

Das Dorf Warwick hat 5 oder 6 Häuſer; es liegt im Staat Maryland und zwar in der Grafſchaft Cecil.

Die hieſigen Landleute klagen ſehr über die Verwüſtungen, die die heſſiſche Fliege anrichtet.

Soviel ich hier davon hörte, iſt das Getreide, das in magern Boden wächſt, derſelben am meiſten ausgeſetzt. Zwey Landleute, die ich im Wirthshauſe ſprach, glaubten, daß gut gedüngtes Land nicht davon leiden werde. Das Getreide iſt hier dem Brande ausgeſetzt und einer Krankheit, die ſtab heißt, die einen Theil der Aehre ganz roth macht und die Körner anfrißt. Man hat dieſe letzte Krankheit nicht genau genug beachtet, inzwiſchen glaubt man, daß feuchte Luft und Nebel die Haupturſachen derſelben ſind. Man ſät hier oft mit Pariſer Gyps und Aſche, miſcht aber das Saatkorn nicht vor dem Säen mit dem Kalk, woher denn vielleicht einige jener Krankheiten rühren.

Das Land koſtet hier zwiſchen 15 und 40 Doll. der Acre. Die Landarbeit wird gewöhnlich von Negerſclaven beſorgt, die jetzt, wenn es tüchtige Arbeiter ſind, 3 bis 400 Doll. koſten; man kann ſie leicht für 60 Doll. jährlich von Herren miethen, die ſie nicht gebrauchen. Auch weiße Arbeiter ſind leicht zu haben; ſie bekommen jährlich 100 bis 110 Doll. und werden beſſer, als die Neger beköſtigt. Ungeachtet die Landwirthe gröſtentheils ſelbſt Neger halten oder doch miethen, ſo miethen ſie noch weiße Arbeiter

in der Erndte, die täglich mit der Koſt 1½ Doll. bekommen.

Der Wirth, bey dem wir anhielten, iſt zugleich Landmann; er zieht Neger, die er miethen muß, weißen Arbeitern vor, und behauptet, daß ſie eben ſo gut arbeiten und daß die weißen Arbeiter, ſo wenig wie jene, ohne Aufſicht gelaſſen werden können. Die Weißen, die übrigens mit den Negern arbeiten, ſollen die ſchlechteſte Menſchenclaſſe ſeyn. Vor ſeinem Hauſe hat er eine große Kleewieſe, wovon jeder Acre ihm jährlich bey dreymaligem Mähen 6000 Pfund Heu giebt. Er bewohnt dieß Gut erſt ſeit einem Jahre; von 200 Acres, aus denen es beſteht, behaut er nur 60.

In Warwick iſt gar kein Markt. Die Landleute verſichern ſich, ehe ſie ihr Vieh ſchlachten, vom Verkauf in der Nachbarſchaft.

Wir fanden heute lauter gute trockne Wege; geſtern waren die Wege abſcheulich, kothig, voller Steine und tiefer Wagengeleiſe. Das Wetter iſt heute ſchön, warm und milde, ein rechter europäiſcher Frühlingstag. Die Weidenblätter entfalten ſich, die Vögel fangen an zu ſingen; Schwarzdroſſeln ſieht man am meiſten.

Zwiſchen Warwick und Cheſtertown kommt man über den kleinen Creek Head of Sassafras;

bey der Quelle liegen einige Mühlen, für die ein großes Waſſerbehälter angelegt iſt; ſein natürlicher Strom iſt nicht ſehr beträchtlich. Dieſer kleine Creek hat mehrere Aerme, über die wir gekommen ſind; an der Quelle eines jeden liegen auch immer 5 oder 6 Häuſer. Dieſe Creeks ſlieſſen nicht in Thälern, ſondern in Schlüchten, durch die aber die Fläche der Gegend gar nicht unterbrochen wird.

Der Boden beſteht auf dem ganzen Wege aus einem fetten fruchtbaren Sande. Die Felder ſind noch gröſſer, als die, die wir geſtern geſehn haben, die Güter beträchtlicher und der Anblick des Landes reicher; aber immer fehlt es beym Landbau an der nöthigen Sorgfalt. Der Farbe nach ſcheint der Boden an manchen Stellen eiſenhaltig zu ſeyn.

Bis Cheſter iſt der Weg derſelbe, immer flach, die Felder groß und ohne alle Bäume, wie überall von Philadelphia an.

In Cheſter kamen wir den 30ſten März an; es liegt in einem Thale, das größer iſt als die bisherigen. Auf einer Anhöhe liegt das Kollegium, ein großes Gebäude, das die Ausſicht auf die Stadt hat; dieß Gebäude iſt ſehr verfallen, ob es gleich noch nicht fertig iſt. Es iſt keine Fenſterſcheibe darin, die Mauern haben

Riſſe, die Thüren haben keine Treppen, und doch iſt es das zweyte Kollegium im Staat, in dem es überall nur 2 giebt. Es hat einen Präſidenten und 3 Lehrer, die recht gut ſeyn ſollen, aber nur 40 bis 50 Schüler, obgleich der ganze Unterricht nicht mehr als 16 Doll. koſtet. Koſtgänger bezahlen 80 bis 90 Doll. für die Koſt beſonders. Das Gebäude hat ſchon 12 bis 15000 Doll. gekoſtet; nach der Anlage müßte es 500 Schüler faſſen können, es fehlt aber am Gelde.

Im ganzen Staat giebt es übrigens keine Freyſchule, überhaupt wenig Schulen und noch viel weniger eine Sprachſchule für Kinder wohlhabender Eltern. In der letzten Sitzung der Legislatur ward vorgeſchlagen, auf Staatskoſten in jeder Grafſchaft eine Sprachſchule anzulegen; ein Vorſchlag, der aber wohl nicht durchgehen wird, weil nämlich niemand in Maryland die Vortheile einer beſſern Erziehung zu fühlen ſcheint, weil die, die dafür Gefühl haben, keine Mittel dazu in einer einzigen Schule in jeder Grafſchaft finden, und weil endlich durch ſolche Schulen auch nicht für die Erziehung der ärmern Volksklaſſe geſorgt wird.

Cheſter hat ungefähr 130 Häuſer, die faſt alle in einer Gaſſe liegen; die meiſten ſind von

Holz, einige von Stein; unter den hölzernen giebt es einige, die recht artig, geräumig und hübſch gemahlt ſind; die Gaſſe liegt auf einem ſanften Abhange nach dem Fluſſe zu; in der Mitte iſt ein großer Platz, auf dem eine Biſchöfliche Kirche ſteht, die ungefähr in gleichem Zuſtande mit dem Kollegium iſt. Der Prediger an derſelben bekommt ungefähr 300 Doll. von unterzeichneten Beyträgen; er iſt zugleich Präſident des Kollegiums, wofür er 800 Doll. und freye Wohnung hat, folglich kann er recht gut leben. Auf demſelben Platze liegt auch der Gerichtshof. In Cheſter, als dem Hauptorte der Grafſchaft Kent, hält das Tribunal ſeine Sitzung, das wie alle gemeine Klagengerichte in Maryland zweymal alle Jahr zuſammentritt; es wird von einem Ober- oder Diſtricts-Richter gehalten, der in den ähnlichen Tribunälen der 4 Grafſchaften, die den Diſtrict ausmachen, nach einander den Vorſitz hat, und von 2 Beyſitzern, die nur im Grafſchafts-Gericht Sitz haben. Einer von dieſen iſt Herr Samuel Chew, Bruder meines achtungswürdigen Freundes Benjamin Chew in Philadelphia; er war, wie ich zu ihm wollte, grade im Gericht, weswegen ich ihn dort aufſuchte.

Das Gebäude gebietet weder durch ſein Aeuſſeres, das ſehr verfallen iſt, noch durch die

innern Verzierungen Achtung, aber wohl durch den Anblick der Geſchwornen, die aufmerkſam und nur mit einer billigen Rechtspflege beſchäftigt zu ſeyn ſcheinen.

Die Art der Rechtspflege iſt hier übrigens nicht ſo befriedigend als in England, wo der Richter die Hauptſachen in den Zeugenausſagen und den Beweiſen der Advocaten zuſammenſtellt und ſie den Geſchwornen vor dem Spruche vorhält. Dieß wäre hier um ſo viel nöthiger, da die meiſten hieſigen Advocaten unwiſſende Schwätzer ſind. Inzwiſchen entſcheiden ſie hier ſelten ſchlecht, und als Beweis ihres Eifers mag dienen, daß ſie während meines kurzen hieſigen Aufenthalts 20 Stunden eingeſchloſſen waren, um in einer Sache zu ſprechen, die nicht über 50 Doll. betrug.

Das Gericht ſchien mir in Cheſter mit mehr Ordnung, als ſonſt wo in den V. St. gehalten zu werden. Keiner von denen, die zugegen ſind, hat den Hut auf dem Kopfe. In der Verſammlung herrſcht Ruhe und allein das Gezänk der Advocaten, die ſich oft einander ſchelten, verurſacht Störung und Unordnung.

Hausdiebſtähle ſind in Maryland ſehr gewöhnlich; ſelten wird ein Gericht gehalten, vor dem nicht 6 oder 7 Prozeſſe der Art abgeurtheilt wer-

den. Todſchläge ſind ſelten. Dieſe Diebſtähle werden größtentheils den freyen Negern zur Laſt gelegt, deren es in Maryland viele giebt; ein Vorwurf, den man auch überall für Sclaverey geltend zu machen ſucht, der aber, wenn ich auch ſeine Wahrheit zugebe, eine Folge der Sclaverey iſt, in der dieſe Menſchen bis zu ihrer Freylaſſung lebten. Natürlich kann der Sclave Arbeit nur für eine Strafe und nicht für ein Mittel zum Wohlbefinden halten; ſeine Freyheit iſt für ihn nur die Erlaubniß, nicht mehr arbeiten zu dürfen. Bedürfniſſe treten ein, die vorher alle für ihn befriedigt wurden, er hat nur die Erziehung des Sclaven, und verſteht alſo nur zu ſtehlen, zu betriegen und zu lügen. Dennoch darf dieß alles nicht von einer allmähligen Freylaſſung der Neger abſchrecken, deren Vortheile, wenn nicht das gegenwärtige, doch gewiß die kommenden Geſchlechter empfinden werden.

In Maryland werden die Sclaven und die Weißen von denſelben Gerichten und auch von Geſchwornen gerichtet. Die Beſtrafungen der Neger ſind ſtrenger, inzwiſchen ſind die Sitten milde und vermögen mehr, als die ſtrengen Geſetze. Zum Beweiſe der Menſchlichkeit der Richter dient folgendes, wovon ich Zeuge war. Eine Negerin ward angeklagt, ihre Gebie-

terin und ein Kind vergiftet haben zu wollen; die Gebieterin, eine Frau, die einen ſehr guten Namen hat, iſt Anklägerin und weil dieſe aus einer ſehr großen hieſigen Familie iſt, deren Einfluß auf die Geſchwornen man fürchtet, ſo haben die Richter die Sache an das allgemeine Diſtrictsgericht, das 60 Meilen von Cheſter ſeinen Siz hat, abgegeben, um der Angeklagten allen möglichen Vortheil zu laſſen.

Bis jezt hat man in Maryland noch keine Maaßregeln für die allmählige Befreyung der Neger ergriffen. Einige hoffen in einigen Jahren die Legislatur zu einem vorbereitenden Schritte zu vermögen; inzwiſchen ſcheint der große Hauſe nicht dafür zu ſeyn.

Die Richter haben nach den Geſetzen das Recht, Lebensſtrafen zu mildern und zwar dadurch, daß ſie den Verbrecher auf längre oder kürzre Zeit nach Baltimore zu öffentlichen Arbeiten ſchicken. Mir ſcheint dieß Geſetz nicht ſo lobenswürdig, wie manchem andern; die Richter können dadurch ein Anſehn von Partheylichkeit bekommen, da ſie doch nur in einem gut geordneten Staate das Organ der Geſetze ſeyn dürfen. Der Gouverneur hat das Recht, den Verurtheilten entweder ganz zu begnadigen oder auch die Strafe zu verwandeln.

Der Diſtrictsrichter bekommt des Jahrs 800 Doll.; die Beyſitzer für jeden Tag der Sitzung 3 Doll. Die Geſchwornen und Zeugen 1½ Doll. des Tages.

In der Nähe des Gerichtshofes iſt das Gefängniß; ein kleines neues Gebäude, in dem noch keine Treppe iſt. Ein Hof dient den Gefangnen zum Spaziergange, deſſen Mauern aber ſo niedrig ſind, daß man fürchtet, ſie mögten darüber wegſpringen, weswegen ſie niemals in die Luft kommen. Schuldner ſind in demſelben Gefängniß, in einem beſondern Zimmer. Die übrigen Gefangnen ſind alle in Ketten und beyſammen; jetzt waren nur 4 da; unter andern ein Neger, der aus dem Fenſter entwiſchen wollte und das Bein ſo zerbrochen hat, daß man es ihm abnehmen mußte. Ich gieng ohne den Schließer in das Gefängniß, der aus war, und die Schlüſſel bey der Thüre zurückgelaſſen hatte, ſo daß jeder, der wollte, die Gefangnen hätte befreyen können. Der Schließer erhält zur Beköſtigung für jeden Gefangnen täglich 18 Pence, die er aber nicht einmal, wie man mir ſagt, genau dazu anwendet.

In Cheſter liegt, wie faſt im ganzen Amerika, der Kirchhof in der Mitte der Stadt; zu der Gefahr, die aus dieſer Lage entſteht, geſellt

ſich hier noch eine gewiſſe Unſchicklichkeit; der Kirchhof hat nämlich gar keine Mauern, gar keine Einfaſſung, die es einem ſagte, daß hier ein Ruheplatz ſey. Vielleicht mögen manche dieſe Achtung gegen die Todten, die mir ſo natürlich als die Achtung gegen das Alter zu ſeyn ſcheint, Vorurtheil nennen; inzwiſchen werden doch wenige ſtark genug ſeyn, dies abzulegen.

In Cheſter iſt das Armenhaus der Grafſchaft, es wird ſehr gut und ſo rein als ein Privathaus gehalten. Die Armen bekommen gute Koſt, und haben alle ein geſundes Anſehn; das Haus hat 5000 Doll. zu bauen gekoſtet. 82 Arme koſten jährlich 4000 Doll. folglich Einer 46¾ Doll. Die Armenaufſeher, die in jedem Hundred der Grafſchaft ſind, können in das Haus jeden aufnehmen, von dem ſie glauben, daß er es bedürfe. Die Kinder werden, ſobald ſie arbeiten können, in die Lehre gegeben, und da ſie bis 21 Jahr ihren Herrn dienen müſſen, ſo bezahlt das Haus nichts. Bis jetzt haben die Neger hier keinen Zutritt; für die Sclaven läßt ſich das begreifen, aber nicht für die Freygelaßnen. Die Armenvorſteher behaupten: daß, wenn man Einen aufnehme, bald das ganze Haus von ihnen voll werden würde, weil ſie weniger vorſichtig ſind, als die Weißen. Inzwiſchen läßt ſich

durch

durch dieſe Sparſamkeit doch kein Mangel an Menſchlichkeit entſchuldigen; eigentlich liegt hier aber wohl Vorurtheil gegen Neger zum Grunde, die Privatperſonen zur Laſt fallen. Die Armentaxen werden in jeder Grafſchaft in Maryland gehoben. Alle Grafſchaften haben keine Armenhäuſer, in einigen bekommen ſie nur Miethe; übrigens läßt man ſie auf gleiche Art an der Hülfe des Staats Theil nehmen.

Cheſter liegt am Fluß gleiches Namens, der im Staat Delaware entſpringt. Der Fluß iſt bey Cheſter ungefähr ¾ Meilen breit und für Fahrzeuge noch 10 Meilen weiter hinauf fahrbar; noch etwas weiter iſt es ein kleiner Creek, der häufig von Mühlen beſetzt iſt. Cheſter liegt in grader Linie 13 Meilen von Cheſapeak; der Boden iſt aber ſo eben, daß der Fluß bis zu ſeiner Mündung in mancherley Windungen 35 Meilen macht. Bis Cheſter iſt er für Schiffe von 80 bis 90 Tonnen fahrbar. Nur ein Schiff von dieſer Größe gehört hieher; es wird zum Handel nach den Antillen gebraucht; auſſerdem ſah ich hier einige kleinere Schiffe und Fahrzeuge ohne Verdeck, die zur Fahrt auf der Bay und nach Baltimore gebraucht werden. Jede Stadt, die an einem der in Cheſapeak ſich ergießenden Flüſſe liegt, hat Leichterſchiffe, deren Zahl ſeit

einigen Jahren zugenommen hat, weil das Getreide, was ſonſt die Kaufleute in Philadelphia oder die Müller von Brandywine aufkauften, jetzt nach Baltimore, wo einige gute Mühlen angelegt ſind, und auch nach Elktown geführt wird.

Man baut hier vielen Weizen, der, ob er gleich nicht ſehr ſchwer iſt, für den beſten in den V. S. gehalten wird. Auſſer dem Brande, dem Rost und der oben erwähnten heſſiſchen Fliege, leidet das Getreide hier noch von einer andern kleinen Fliegenart, die in Virginien unter dem Namen widles bekannt iſt und derentwegen man das Getreide gleich nach der Erndte dreſchen muß; ſie iſt hier aber nicht ſo häufig, als im untern Virginien und noch nicht gar lange hier bekannt. Ungeachtet man vom Vortheile des Düngens der Felder überzeugt iſt, ſo düngt man dennoch nicht. Nach dem gewöhnlichen Landbau giebt der Acre 5 bis 6 Buſhel Getreide und 8 bis 10 Buſhel Mais; das gut gedüngte Land giebt 6 bis 7 mal mehr. Feuchtigkeit ſchadet der Erndte am meiſten, aber gedüngtem Lande weniger als jedem andern.

Vorzüglich ſchaden aber die Feuchtigkeit, die Nebel und die Abendluft im Julius und Auguſt dem Menſchen in dieſem Sumpflande.

Die intermittirenden gallichten Fieber ſind im Herbſt epidemiſch und mehr als der 8te Theil der Einwohner leidet daran; die meiſten erliegen darunter, ſelten findet man Leute die 65 Jahr alt ſind. Die Neger leiden weniger von dieſen Krankheiten als die Weißen und werden daher älter; man ſchreibt dieß ihrer Gewohnheit zu, in der Küche zu ſchlafen und ſich ſo gegen die alles durchdringende Luft zu verwahren.

Cheſter hat wöchentlich zweymal Markt, der ziemlich verſehen iſt. Rindfleiſch, Hammelfleiſch und Kalbfleiſch koſtet 6 bis 8 Pences das Pfund; Miethe für das beſte Haus iſt 100 Doll. Man lebt in Cheſter um die Hälfte wohlfeiler, als in Philadelphia.

In Cheſter ſind 14 oder 15 Kramläden, von denen Herr John Chew, der andre Bruder meines Freundes, einen hält. Gewöhnlich zieht man die Waaren aus Philadelphia, wo ſie wohlfeiler ſind als in Baltimore, ungeachtet der Fracht, die beynahe 1 Prozent ausmacht. Man nimmt 20 bis 25 Prozent mehr als in den Läden von Philadelphia. Bedenkt man, daß die Krämer faſt alles in Auctionen kaufen, das heißt, oft um die Hälfte oder ein Viertel wohlfeiler, als Kaufleute es geben; ſo kann man leicht ein-

ſehen, daß ſie auch bey wenigem Abſatz viel verdienen.

Freygelaßne kann man leicht zur Feldarbeit bekommen; ſie bekommen jährlich 80 Doll. Für Sclaven giebt man 50 Doll. Miethe. Einige Pflanzer ziehen weiße Arbeiter und Freygelaßne den Sclaven vor. Kühe koſten hier zwiſchen 15 und 20 Doll.; Ochſen 40, Arbeitspferde 100 Doll.; Wagenpferde oft das Paar 600 Doll.

Die Grafſchaft Kent, in der Cheſter der Hauptort iſt, hat 13000 Einwohner, von denen 5600 Sclaven ſind; ſie liefert wenig Vieh auf den Markt von Baltimore und Philadelphia. Faſt alles Vieh wird in der Grafſchaft ſelbſt gebraucht.

Kommt man über den Fluß, ſo tritt man in die Grafſchaft Queen-Ann, in der der Boden und der Landbau nicht mehr Abwechſelung haben als in der vorigen. Man ſagte mir, daß ich den ſchlechteſten Theil geſehn habe, daß die entferneteren beſſer ſind und viel Getreide geben; ich muß das glauben, inzwiſchen alles das Land, durch das der Weg 22 Meilen führt bis zum Oberſten Tillmann, iſt ſchlecht und dürre; es ſoll von dem vormaligen jetzt hier ganz aufgegebenen Tabacksbau ſo ausgeſogen worden ſeyn. Der Boden iſt von der Art, wovon der Acre

4 bis 6 Buſhel giebt. Die Häuſer am Wege ſind die aller erbärmlichſten, ſchlechte kleine Blockhäuſer, deren Bewohner nach dem Anſehn ſo dürftig wie ihr Boden ſind.

Das kleine Dorf Church hill hat ungefähr 12 alte Häuſer und 2 alte kleine Kirchen; die eine iſt eine Biſchöfliche, die andre eine Methodiſtenkirche, die einzige bis Centerville, dem Hauptorte in der Grafſchaft; es iſt dies eine projectirte Stadt, die auf einer kleinen Anhöhe am Creek Corſica liegt. Die Grafſchaft hat hier ein Gerichtshaus und ein Gefängniß bauen laſſen; um dieſe liegen einige andre Wohnungen her, faſt lauter Wirthshäuſer und Kramläden, ſo daß ungefähr 20 recht hübſche ſteinerne Häuſer herauskommen, die aber alle einzeln liegen. Am Creek liegt eine ziemlich anſehnliche Mühle. Etwas tiefer im Lande liegt eine biſchöfliche Kirche, die von den reichern Einwohnern ſehr ordentlich beſucht wird. Vor der Thüre ſah ich viele Wagen und Pferde.

Von Centerville bis zum Oberſten Tillmann ſcheint der Boden etwas beſſer zu werden. Man ſieht einige Güter, aber auch noch immer nur elende kleine Häuſer. Das Land iſt voller Vieh, das aber ſchlecht iſt, und Winter und Sommer umherläuft; die Zucht iſt klein,

Es giebt hier mehr Schweine als in der Grafſchaft Kent, auch ſehr viel Schaafvieh, das aber klein und hoch auf den Beinen iſt; gewöhnlich bekommt man nur 2 Pfund Wolle, die das Pfund 2 Sh. koſtet.

Das Haus des Oberſten Tillmann liegt am Fluſſe Cheſter in einer ſehr flachen Gegend, von wo man eine große Waſſermaſſe erblickt, die Bucht nämlich, die der Fluß Cheſter hier macht, in der die Inſeln Caſtern, Neck und Kentisland liegen.

Der Oberſt Tillmann beſitzt ungefähr 3000 Acres, von denen er 1000 mit Weizen, Mais und als Wieſen bebaut. Er ſcheint durch Leſung guter engliſcher Bücher alle Fehler des hieſigen Landbaues kennen gelernt zu haben, aber zugleich ſo viele Hinderniſſe zu finden, daß er nur kleine Verbeſſerungen macht. Ueberall vermag Gewohnheit mehr als Aufklärung, und das vorzüglich beym Ackerbau, wo die großen Koſten, die eine nöthige Abänderung veranlaſſen würde, machen, daß man es lieber beym Alten läßt.

Die Volksmenge der weißen Bewohner des öſtlichen Theils von Maryland nimmt ab. In einem Sclavenlande arbeiten die Weißen ſelten; ſie ſuchen ein Paar Neger zu kaufen, und ſobald ſie die haben, geben ſie ſelbſt die Arbeit an;

dieſe beyden Neger können nicht alles, auch nur in der ſchlechteſten Ordnung, erhalten. Der Müſſiggang vermehrt die Ausgaben, es geht mit der Wirthſchaft zurück. Die Vergleichung mit ihren reichern Nachbaren beleidigt dieſe ärmern Pflanzer und ſie denken deswegen darauf, ſich in einem Lande niederzulaſſen, wo es wohlfeiler iſt, und jenes Mißverhältniß nicht ſtatt findet. Die kleinen Beſitzungen kommen alſo, weil das Zaunholz ſelten und der Arbeitslohn theuer iſt, nach und nach zum Verkauf; die reichern Pflanzer kaufen dieſelben und die ärmern ſiedeln ſich dagegen in Kentuky, in Teneſſee und in den weſtlichen Ländern an. Der Landbau gewinnt dabey nicht; oft kauft man nur, um ſein Geld ſicher zu belegen, und alſo mehr um ſeine Beſitzung als um ſeine Einkünfte zu vergrößern.

Unterſucht man den Gewinn, den der Herr von ſeinen Negerſclaven zieht, ſo hat dieſer würklich ſehr wenig Grund. Der Herr muß für die Alten, Kranken, Kinder, Schwangern ſorgen, und oft kann er von 80 Sclaven nur 30 zur Arbeit gebrauchen; 10 Arbeiter, auf ein Jahr gemiethet, können recht gut die Arbeit der 30 Sclaven thun, und der Herr hat doch nur ſie zu bezahlen. Viele Herren fühlen die Wahrheit einer ſolchen Berechnung, fühlen das Nachthei-

lige der Sclaverey und ſprechen doch am lauteſten gegen eine allmählige Freylaſſung derſelben.

Die Negerherren klagen, daß ſeit der Zunahme der Volksmenge der Schwarzen dieſe nicht ſo unterwürfig und ſchon widerſpenſtiger ſind; wodurch man deſto eher bewogen werden ſollte, der Sclaverey ein Ende zu machen; aber auf das Gefährliche einer ſolchen Stimmung achtet man nicht.

Die Felder ſind in dieſer ganzen Gegend von Maryland 60 bis 80 Acres groß. Man ſieht leicht ein, wie ſehr dieß einer guten Bebauung ſchaden muß, da man auf dem Hofe gar kein Vieh hält, und alſo kaum Miſt genug hat, um 4 Acres gehörig zu düngen. Die Erndte iſt daher auch ſelbſt im guten Lande ärmlich. Es hat hier mit der Düngung der Felder dieſelbe Bewandniß, die es mit der Sclaverey hat: man fühlt das Nachtheilige, ohne inzwiſchen etwas fürs Gegentheil zu thun.

Einige Pflanzer entſchuldigen die Größe ihrer Felder, durch die Koſtbarkeit der Einhägung. Zu fünf Fächern iſt freylich ein Klafter vom beſten Holze nöthig; dadurch werden nur 12 Toiſen befriedigt, die überdies alle 3 Jahr neu gemacht werden müſſen. Erinnert man ſich, daß der Klafter Eichenholz in Cheſter 4½ Doll.

koſtet, und macht jeder Pflanzer nur 300 Fächer, was nicht viel iſt, da dadurch nur 722 Toiſen umſchloſſen werden, ſo könnte er doch das Holz dazu für 60 Doll. verkaufen. Man darf ſich daher nicht wundern, ſo viele ſchlechte Zäune und ſo manche Pflanzer zu finden, denen allein durch dieſe Ausgabe ihre Beſitzung verleidet wird. Jeder weiß dieß, jeder kennt den Nutzen von grünen Hecken und doch pflanzt keiner ſie. Das Holz wird hier übrigens wegen des häufigen Verbrauchs ſelten; überdies wird der junge Anwuchs durch das Umherlaufen des Viehs zerſtört.

Die Grafſchaft Queen Ann hat ungefähr 15000 Einwohner, von denen 7000 Sclaven ſind; der Freygelaßnen ſind ziemlich viel.

Die Grafſchaft Talbot im Süden von Queen Ann iſt fruchtbar; ſie hat viel Getreide und viel Viehzucht, beydes geht auf dem Fluſſe Chaptank nach der Cheſapeakbay. Der Landbau iſt derſelbe.

Die Grafſchaften Dorcheſter, Sommerſet und Wincheſter liefern etwas Getreide, inzwiſchen haben ſie am meiſten Waldung, vorzüglich Zedern und Fichten. Das Holz wird auf den Flüßen Crantikoke, Wikomiko und Pokomeko vertrieben.

Die Grafſchaft Carolina, die zwiſchen Talbet und dem Staat Delaware liegt, iſt unter den 8 Grafſchaften in dieſem Theile von Maryland die unfruchtbarſte.

Man ſpricht von einem Kanal, der den Delaware und Cheſapeak mittelſt des Chaptank Fluſſes verbinden ſoll. Bis jetzt iſt er nur entworfen, inzwiſchen hat die Legislatur ſchon die Stellen unterſuchen laſſen und der Bericht darüber ſoll der Ausführung günſtig ſeyn. Die Flüſſe, die ſich entweder in den Delaware oder in den Cheſapeak ergießen, werden von Sümpfen geſchieden, die längs dem ganzen Staat Delaware und etwas höher als das übrige Land liegen. Es iſt ſonderbar, daß der Boden in der Gegend derſelben ſandiger als der übrige iſt, und daß man hier daſſelbe Gebüſch findet, was man ſonſt nur auf den höchſten Bergen entdeckt.

Die wohlhabenden Einwohner im öſtlichen Maryland ſind artig, gaſtfrey. Herr Chew war ſo gütig gegen mich, wie ſeine ganze Familie während meiner Anweſenheit in Amerika gegen mich geweſen iſt. Die Sitten ſind ſanft; gewöhnlich beſchäftigt man ſich nur mit dem Intereſſe ſeines Guts und der Verkauf der Producte iſt der einzige Handel, den man treibt.

Man iſt hier Föderaliſt, aber ohne eine

andre Liebe zu England zu beweiſen, als die, die aus der großen Anhänglichkeit an den Präſidenten folgt. Man lieſt Tenno und Porcupine, hält aber den letzten ſchon für einen Schurken, der Amerika England in die Hände ſpielen will. Ueberall findet keine Uebertreibung ſtatt. Die jungen Leute gehen viel auf die Fuchsjagd.

Nachdem ich einen Tag ſehr angenehm bey Oberſt Tillmann, dem liebenswürdigſten Menſchen und beſten Geſellſchafter, den ich noch in Amerika gefunden habe, zugebracht hatte, ging ich nach Kentisland, wo ich mich nach Annapolis einſchiffen wollte. Das Land iſt immer flach, der Boden vom Tobacksbau ausgeſogen, die Häuſer elend. 12 Meilen vom Oberſten, nachdem ich durch ein kleines elendes Dorf von 6 oder 7 Häuſern, das Queenstown heißt, gekommen war, paſſirt man Kentnarrow in einer ziemlich guten kleinen Fähre; man muß noch 9 Meilen auf der durchaus flachen Inſel machen, deren Boden dem bisherigen ganz gleich iſt. Die Einwohner ſcheinen noch ärmer zu ſeyn. Ein Kapitain Calvert hat an der Spitze der Inſel ein ziemlich gutes Wirthshaus und 2 kleine Sloopen zur Ueberfahrt, die ſich aber der Küſte nicht ganz nähern können; man muß das Pferd mit ſich in einem ſehr platten Fahrzeuge ans Schiff ſchaf-

ſen. Die Ungeſchicktheit des Kapitains und der Negermatroſen drohte Gefahr, allein dennoch kam ich mit meinem Pferde glücklich den 3ten April in Annapolis an; wir brauchten 1½ Stunde, um die 12 Meilen, die die Cheſapeakbay hier breit iſt, zu machen.

Ein Reiter bezahlt für ſich und ſein Pferd 2 Doll. wenn keine Paſſagiere da ſind; ſonſt nur 1½ Doll.; gewöhnlich dauert die Ueberfahrt 2 Stunden.

Der Anblick von Annapolis iſt von der Seite der Bay äuſſerſt angenehm. Die Stadt liegt am Ufer der Severn auf einer kleinen Anhöhe. Annapolis war ſonſt die Hauptſtadt in Maryland und trieb einigen Handel. Sie iſt es auch nach der Revoluzion geblieben, die Regierung hat noch ihren Sitz daſelbſt; der Handel iſt aber nach Baltimore verlegt. Die Kapitaliſten und diejenigen, die es werden mögten, haben ſich nach Baltimore begeben; die Stadt hat nur einige wohlhabende Familien, die Land in der Gegend haben, die Regierungsbeamten und die Advokaten, die durch die Gerichte hieher gezogen werden, zu Einwohnern, deren aber alle Jahr weniger werden. Die Häuſer ſind faſt alle von Stein und ſehr geräumig; bey einigen ſind hübſche Gärten, die ich in ſo guter Ordnung noch

nicht in Amerika geſehn habe. Das Staatshaus iſt eins der größten öffentlichen Gebäude, die ich noch in den V. St. geſehn habe; es iſt auch im Innern vollendeter als irgend eines. Das Gebäude hat ſchon 130000 Doll. gekoſtet, und kann vielleicht noch 15 bis 20000 Doll. koſten. Die Legislatur bewilligt ſehr gerne alle Jahre die nöthigen Summen. Es ſind darin die Gerichtszimmer, die Zimmer für die Legislatur, für den ausübenden Rath und Wohnungen für die Staatsbeamte, den Gouverneur ausgenommen, dem der Staat ein eignes Haus hält. Das Gebäude hat eine Kuppel und eine Laterne, zu der man auf einer ſehr bequemen Treppe hinaufſteigt, und von der man den atlantiſchen Ozean ſehen kann, folglich über Cheſapeakbay, die Halbinſel Delawarebay und einen Theil von Jerſey wegſieht.

Das Kollegium iſt ein andres ſehr anſehnliches Gebäude; es hat ein Einkommen von 5000 Doll.; die von gewiſſen Staatsabgaben, aber nur im weſtlichen Theile von Maryland, erhoben werden. Der Schüler ſind ungefähr hundert; die Lehrer ſollen ſehr gut ſeyn. Man giebt daſelbſt Unterricht im Engliſchen, in alten Sprachen, im Franzöſiſchen, in der Mathematik, ſogar in der Aſtronomie, in der Phyſik und dem Völkerrechte.

Eine ſehr groſse Kirche, die dreymal ſo viel Einwohner faſſen kann, als Annapolis jetzt hat, beweiſt, daſs man nicht auf eine ſolche Abnahme der Einwohnerzahl rechnete; jetzt hat die Stadt ungefähr 2000 Einwohner.

Annapolis iſt übrigens, was Geſellſchaft betrifft, eine der angenehmſten Städte in den V. St. Nirgends ſind Gaſtfreyheit und aufrichtige Artigkeit ſo allgemein wie hier; alle Familien ſind eins und ein Fremder findet ſich ſehr bald bey ihnen in einer völlig ungezwungenen Lage. Ich hatte einen Brief an Herrn Cooke, einen der berühmteſten Advokaten im Staat; er wird allgemein für einen ſehr verſtändigen und zugleich ſehr rechtſchaffnen Mann gehalten. Er iſt nach ſeinem Vermögen in einer Lage, in der er niemals, auch nur eine zweifelhafte Sache zu übernehmen brauchte, und kann alſo ſein Geſchäft mit der Delikateſſe treiben, die mir ſeinen Stand zu einem der ehrwürdigſten macht.

Herr Carroll, einer der reichſten Privatleute in den V. St. beſitzt auch in Annapolis ein Haus; auſſerdem hat er noch einige an verſchiednen andern Orten. Die öffentliche Meynung iſt ſehr für ihn. Herr Cooke führte mich bey Herrn Ogle, Doctor Murray und in verſchiednen andern Häuſern ein. Mir ſcheint nach allem,

was ich geſehn habe, Annapolis für einen Fremden, der nicht von der Spekulationsſucht angeſteckt iſt, der wünſchenswürdigſte Aufenthalt zu ſeyn.

In Rückſicht auf Politik denkt man grade wie in dem Theil von Maryland, den ich eben verlaſſen habe; jetzt bewundert man hier die letzten Siege Buonapartes.

Die Einwohner von Annapolis geben den Ort für geſund aus, ob ſie gleich einige intermittirende Herbſtfieber zugeſtehn müſſen; mir ſcheint das Land nicht ſo ungeſund, als das an der andern Seite der Bay.

Die Grafſchaft Ann Arundel, in der Annapolis der Hauptort iſt, hat ungefähr 13000 weiße und 11000 ſchwarze Einwohner. Man baut hier Weizen, Mais, Hafer und Toback. Man findet etwas Eiſen, und ſeit einigen Jahren hat man 3 oder 4 Eiſenhämmer für grobe Eiſenwaaren angelegt.

Der Klafter Eichenholz koſtet in Annapolis 4½ und Hickery 5½ Doll. Seit 2 Jahren hat man angefangen, Kohlen aus Virginien zu brennen.

Der Markt iſt ſehr ſchlecht verſehen, und es fehlt daher oft an Rindfleiſch; das Pfund koſtet 8 Pences, Hammelfleiſch und Kalbfleiſch 10

Pences. An Fiſchen, vorzüglich Meergründeln, Elſen und Barſen iſt ein großer Ueberfluß.

Ich hörte in Annapolis, daß Herr Carrol in ſeiner großen Pflanzung bey Ellicotsmill Wein zu bauen verſucht habe, aber ohne Erfolg, ob er gleich Winzer aus Frankreich hat kommen laſſen. Woraus ſich denn nur höchſtens folgern läßt, daß die Beſchaffenheit des hieſigen Bodens und Klimas beſondre Sorgfalt erfordre, die man bald durch ſcharfe Beobachtung auffinden wird.

Die Staaten im Norden von Amerika verdanken ihre Entſtehung der Verfolgung, die die Presbyterianer in England erfuhren. Maryland ward bey den Verfolgungen angelegt, die die Katholiken in England auszuſtehen hatten.

Cecilius Calvert, Baron von Baltimore und Katholik, erhielt 1632 auf ſein Anhalten ein Privilegium von Carl I. wodurch ihm und ſeinen Erben der Beſitz des Landes im Norden des Potowmackfluſſes zugeſichert ward; nach demſelben konnte er Civil und Criminalgeſetze machen, Taxen erheben, Stellen vergeben. Die angegebne Abſicht war Ausbreitung der chriſtlichen Religion. Carl I. verſpricht für ſich und ſeine Erben, den Bewohnern dieſer neuen Länder niemals irgend eine Taxe auflegen zu laſſen.

Die

Die erſte Colonie beſtand aus ungefähr 200 Edelleuten von Stand und Vermögen und einer gleichen Anzahl von Bedienten; ſie landeten 1633 in der Nähe der Mündung des Potowmack in der Cheſapeakbay, und gaben ihrer Niederlaſſung den Namen Maryland, nach einigen zu Ehren der Mutter Chriſti, nach andern zu Ehren der Gemahlin Carls I. Sie verſtanden ſich mit den Indianern, von denen ſie Land kauften und mit denen ſie in großer Einigkeit lebten. Sie wurden von ihnen mit Wild verſorgt, und die Indianerinnen lehrten ſie Maisbrod backen.

Lord Baltimore führte in ſeine Colonie völlige Toleranz und bürgerliche Freyheit ein. Es kamen viele Auswanderer aus Europa hieher, ſo wie viele Puritaner, die durch die Geſetze Virginiens aus ihrem neuen Staat vertrieben waren. Dem zufolge erweiterte ſich die Colonie. 1638 entwarf eine Verſammlung von free-men in Verbindung mit Lord Baltimore eine Art Conſtituzion, wenigſtens was Abfaſſung von Geſetzen betraf, die nur durch Zuſtimmung beyder Häuſer und des Gouverneurs ihre Kraft erhalten ſollten. Ungeachtet dieſer weiſen Einrichtungen wurzelte dennoch Sclaverey ein, denn in einer Verſammlung der free-men ward folgende Erklärung vom Volke gegeben: es beſtehe aus

allen Einwohnern, allein mit Ausnahme der Sclaven. Einige Unruhen wurden leicht von Lord Baltimore beygelegt, deſſen kluges Betragen ſich immer gleich geblieben zu ſeyn ſcheint.

Die Lage der Dinge änderte ſich bey Carls I. Enthauptung. Cromwel ward hier anerkannt und Lord Baltimore mußte nach Virginien flüchten. Nach Carls II. Thronbeſteigung ward Lord Baltimore wieder in den Beſitz des Staats geſetzt, den ſeine Erben bis zur letzten Revoluzion behielten, in der ein Theil ihres Vermögens confiscirt ward. Die Conſtituzion von 1638 ward 1650 nachgeſehn, und erlitt einige Veränderungen; ſie war auſſer Wirkſamkeit während der Unruhen, trat aber nach denſelben bald wieder in Kraft, bis 1776, wo die jetzt beſtehende entworfen ward.

Nach derſelben beſteht die allgemeine Verſammlung aus einem Hauſe der Repräſentanten und aus dem Senat.

Jede Grafſchaft ernennt 4 Mitglieder zum Hauſe der Repräſentanten; der Grafſchaften ſind 17, die beyden Städte Annapolis und Baltimore ernennen jede 2 Mitglieder. Das Haus der Repräſentanten wird alle Jahr neu gewählt; um Mitglied deſſelben ſeyn zu können, muß man 21 Jahr alt, Staatsbürger ſeyn, ſich

ſeit einem Jahre in der Grafſchaft aufhalten, und ein Gut von 1330 Doll. beſitzen.

Die Wähler müſſen 21 Jahr alt, frey ſeyn und ein Vermögen von 80 Doll. oder auch 500 Acres Land beſitzen.

Der Senatoren ſind 15; ſie werden von 2 Wählern in jeder Grafſchaft auf 5 Jahre erwählt; dieſe werden von denſelben Wählern gewählt, die die Repräſentanten ernennen. 7 Senatoren von den 15 müſſen aus dem öſtlichen, 8 aus dem weſtlichen Theile des Staats ſeyn. Sie treten alle auf einmal aus. Um Senator werden zu können, muß man 25 Jahr alt ſeyn, ſich ſeit 3 Jahren im Staat aufhalten, und ein Vermögen von 2660 Doll. beſitzen.

Die ausübende Macht beſteht aus einem Gouverneur und 5 Räthen; die Majorität in beyden Häuſern ernennt ſie. Dieſelben Bedingungen werden erfordert, um in dieſen Rath zu kommen, die nöthig ſind, um Senator zu werden.

Der Gouverneur muß wenigſtens 25 Jahr alt ſeyn, ein Vermögen von 13282 Doll. beſitzen und ſeit 5 Jahren ſich im Staate aufhalten. Er beſetzt mit Zuziehung des Raths alle Stellen, ausgenommen die der Sherifs, der Schatzmeiſter und der Coroners. Er kann abſetzen,

nur nicht Richter. Einen Spruch kann er aufheben oder mildern; er iſt Haupt der Land und Seemacht. Er wird nur auf 1 Jahr gewählt, und kann von 7 Jahren nur 3 ſeine Stelle behalten. Im Fall eines Todes oder der Abweſenheit wird die Stelle vom älteſten Rathe verwaltet. Jeder muß, ehe er eine Staatsbedienung antritt, ſchwören, daß er ein Chriſt ſey.

Mit einigen ſehr klugen, aber ſehr beſchränkten Ausnahmen, iſt alles Eigenthum in Maryland taxirbar. Die Legislatur hat das Land in jeder Grafſchaft verſchieden, von ¼ bis zu 4½ Doll. taxirt. Die Sclaven werden nach ihrem Alter und Geſchlecht geſchätzt, von 40 bis zu 120 Doll.; Stadtantheile nach ihrer Miethe, für 8 Doll. zu 100 Doll. und bey Häuſern für 16 Doll. Miethe zu 100 Doll.

Jeder Advocat muß auſſer dieſen allgemeinen Taxen beym Antritt ſeines Geſchäfts und ſo lange er daſſelbe treibt, alle Jahr 8 Doll. bezahlen. Die Freyheit, Wirthſchaft zu treiben, koſtet 8 Doll.; die, geiſtige Getränke zu verkaufen 16 Doll.; jede Erlaubniß zu einer Heyrath 1⅓ Doll.

Auſſerdem ſind Prozeſſe, Urtheile, Acten des Kanzleygerichts u. ſ. w. taxirt.

Im Fall, daß der Staat Taxen nöthig hat,

ernennt die Legislatur, die darüber abſtimmt, in derſelben Bill 5 Kommiſſarien für jede Grafſchaft. Dieſe theilen die Grafſchaft in Diſtricte und ernennen für jeden einen Schätzer. Dieſe müſſen ſich ſoviel möglich Kenntniß des taxirbaren Eigenthums zu verſchaffen ſuchen. Unrichtige Angabe von Seiten der Eigenthümer wird mit doppelter auch dreyfacher Taxe beſtraft. Die obenangeführten Grundlagen der Schätzung leiten die Schätzer bey Vertheilung der Taxe auf jeden Einzelnen. Sie ſind den Kommiſſarien untergeordnet, die auch die Einwohner ernennt; dieſe liefern ihre Einnahmen in den Schatz eines der beyden Theile des Staats; ſie müſſen Bürgſchaft ſtellen. Der Einnehmer kann ſich bey nicht erfolgender Bezahlung der Mobilien und Immobilien der Taxirten bemächtigen; ſo wie der Einnehmer in derſelben Lage iſt, im Fall einer Nachläſſigkeit. Die Kommiſſarien erhalten täglich 1½ Doll.; ſie b.ſtimmen den Gehalt der Schätzer, der nicht unter 66 Doll. ſeyn darf. Die Einnehmer bekommen von ihrer Einnahme 4 Prozent. Seit 1786 hat der Staat keine Taxe aufgelegt; das Jahr betrugen ſie 284000 Doll. und die Hebungsunkoſten beliefen ſich auf ungefähr 2½ Prozent.

Die Taxen auf Advocatur-Geſchäfte und

Erlaubniſſe haben mit den Geldſtrafen und vermehrten Zinſen der Kapitalien des Staats zugereicht, alle Regierungsunkoſten, die man zwiſchen 70000 und 80000 Doll. anſchlägt, zu beſtreiten. Die Staatsſchulden ſind allein 151000 Doll., die der Staat dem Bunde nach dem Spruche der Kommiſſarien ſchuldig iſt. Der Staat hat 50000 LSterl. in engliſchen Fonds, die vor der Revolution dort niedergelegt waren, die England anerkennt, auf die der Beſchlag aufgehoben iſt, und die der Staat doch nicht heraus ziehen kann; bey denen ſich alſo ſeit 30 Jahren Zinſen auf Zinſen gehäuft haben.

Die Grafſchaftstaxen ſind unter einander verſchieden; im Durchſchnitt ſollen ſie aber 1½ Doll. von 277 Doll. ſchaͤtzbaren Eigenthums betragen.

Die Städte haben ihre beſondere Taxen nach ihren Bedürfniſſen; in Baltimore betragen ſie von 277 Doll. 4 Doll.

Man wird Staatsbürger in Maryland, ſobald man ſchwört, daß man ein Chriſt ſey und den Staatsgeſetzen Folge leiſten wolle, kann dann jede Art des Eigenthums beſitzen und alle Vortheile eines Staatsbürgers genießen. Der Ausländer, der einwandert, iſt 2 Jahre von Taxen frey, und 4 Jahre, wenn er irgend ein Gewerbe treibt.

Die Negereinfuhr aus Afrika, die geſetzlich verboten iſt, hat 1763 aufgehört. Durch ein neueres Geſetz iſt die Einfuhr aus andern Staaten verboten, nur mit der nöthigen Einſchränkung für Einwandrer, welche für ihren Dienſt einige mitbrächten.

Ein Herr Yates, den ich in Annapolis geſehn hatte und der nach Upper Marlborough ging, machte, daß ich dieſen Weg vorzog, ungeachtet ich drey Flüſſe zu paſſiren hatte, die ich bey dem Wege über Bladensburg würde vermieden haben. Von Annapolis bis South river hebt ſich das Land etwas, wenigſtens ſind hin und wieder kleine Hügel. Die Landſchaft wird ſchöner; man ſieht Landhäuſer; der Landgüter werden mehrere. Das Land iſt nicht ganz ohne Bäume, und vorzüglich zeichnen ſich jetzt die Fruchtbäume durch ihre Blüthe aus. Bis South river iſt das Land mit Weizen bebaut, der überall hervorkommt, mit Mais, der noch gar nicht geſäet iſt, und mit Wieſen. Ueberall gleiche Vernachläßigung des Landbaues, immer hölzerne Zäune und über das noch Barrieren, die ſich der Reiſende ſelbſt öffnen muß. Man paſſirt den South river in einer guten Fähre, ungefähr 2 Meilen von ſeinem Ausfluß in die Bay; er iſt hier etwa eine Meile breit und nur noch 3 Mei,

len weiter hinauf fahrbar. Hier iſt eine Tobacksſchau, die grade wie in Virginien, aber nicht ſo ſorgfältig als am James river verfährt. Der Anblick des Landes bey der Ueberfahrt über South river iſt reich und angenehm; das Land iſt hügeligt und voller Bäume. Ueberall ſieht man hübſche Häuſer, niedliche Gärten und abwechſelnd bebaute Felder; die Bäume fangen an auszuſchlagen. Man bearbeitet jetzt das Land für den Tobacksbau; man macht nämlich kleine Hügel. Der Toback wird dieß Jahr mehr als ſonſt gebaut, weil er in Europa ſo hoch im Preiſe ſteht; inzwiſchen iſt das Land ſchon ſo ausgeſogen und wird, was doch bey dem Tobacksbau ſo nothwendig iſt, ſo ſchlecht gedüngt, daß es keine gute Erndte geben wird. Das Getreide leidet hier weniger von der heſſiſchen Fliege als an der andern Seite der Bay, und der hieſige Landmann weiß ſo wenig, woher er davon frey iſt, als der an der andern Seite, woher er damit gequält wird.

Seit 3 Tagen iſt es unerträglich heiß und die 4 Tage vorher waren ſo kalt, daß man kaum mit einem Ueberrock zu Pferde aushalten konnte.

Holz iſt auf dem ganzen Wege ſelten; das wenige, was noch ſteht, fällt man, um Toback zu

pflanzen. Neu bebautes Land von guter Art giebt zwey ziemlich gute Erndten hintereinander, wornach man aber auch ohne Miſt nichts gewinnen kann. Das Land, was ich geſehn habe, ſchien mir ausgeſogen zu ſeyn. Als Entſchuldigung für die ſchlechte Art ihres Landbaues, führen die Pflanzer die Nothwendigkeit an, ſich vielen Mais für ihre zahlreichen Sclaven zu verſchaffen; ein Beweis, daß man wenigſtens ſchon das Unbequeme der Sclaverey empfindet.

Man kommt bey Mount pleaſant ferry über den Fluß Patukent, der hier kaum 100 Toiſen breit iſt; allein es iſt hier auch 75 Meilen bis zu ſeiner Mündung, und erſt 5 Meilen vor Mountpleaſant hört er auf fahrbar zu ſeyn für Schiffe über 100 Tonnen.

Nadelhölzer, die man im öſtlichen Theile von Maryland, wenigſtens in den Grafſchaften, durch die ich gekommen bin, ſelten findet, ſind an dieſer Seite weit häufiger. Am gewöhnlichſten ſieht man Zedern, die ſchottiſche Tanne, Thuya und die Sproſſenfichte; wenige Lerchenfichten.

Upper Marlborough liegt 3 Meilen von Mount pleaſant ferry; es iſt der Hauptort in der Grafſchaft Prince George. Es war gerade Gerichtstag, als ich durchkam, und das Wirths-

haus deswegen beſetzt. Herr Coake aus Annapolis hatte mich genöthigt, 5 Meilen weiter bis zu Herrn Dixes zu gehen, an den er mir einen Brief mitgegeben hatte. Gaſtfreyheit iſt in Maryland und Virginien etwas ſehr gewöhnliches, und daher ein ſolches Verfahren ganz in der Ordnung. Ich gab meinen Brief ab und ward bald zu einem alten Manne geführt, der kaum gehen konnte, mich aber ſehr gütig aufnahm. Er wohnt bey ſeiner Schwiegerin, einer Wittwe von 60 Jahren, der ich ſogleich vorgeſtellt wurde und die die beſte artigſte Frau zu ſeyn ſcheint. Der alte Mann iſt 90 Jahr alt, aber noch ſehr lebhaft und vorzüglich aufgebracht gegen Frankreich. Er iſt Katholik, Prieſter und Jeſuit; Grund genug, um ſo gegen alles, was franzöſiſch iſt, zu reden. Er fand die Urſache der Revolution in der Aufhebung des Jeſuiter Ordens, und betrachtete dieſe Revolution als eine verdiente Züchtigung für die Sünden des Volks. Dieſe Beleidigungen meiner Landsleute ausgenommen, konnte niemand wohlwollender und gütiger gegen mich ſeyn, als Herr Dixes und ſeine Schwiegerin.

Ein junger Mann hörte auf der Fähre bey Mountpleaſant von mir, daß ich nach Federalcity wollte; er ſchlug mir vor, zuſammen zu rei-

ſen und verſprach mir, mich abzuholen. Er hielt Wort, und brachte noch 2 andre Einwohner von Federal city mit, ſo daß ich nicht fürchten darf, den Weg zu verfehlen, der ſehr ſchwer zu finden iſt, weil es gar keine Wegweiſer giebt, und die Häuſer äußerſt ſelten ſind.

Die Politik meiner neuen Reiſegefährten iſt grade das Gegentheil von der des alten Jeſuiten. Liebe für Frankreich und Anhänglichkeit an den edeln de la Fayette war unzertrennlich bey ihnen verbunden, grade wie bey der entgegengeſetzten Parthey.

Mögte doch Frankreich dieſe Stimmung ſich zu erhalten ſuchen, die der des größten Theils der Nation iſt, und deswegen ſchnell den Kapereyen ein Ende machen, die von ſeinen Kommiſſarien auf den Antillen getrieben werden, die jeden rechtlichen Franzoſen empören müſſen, der ein treuer Anhänger ſeines Vaterlandes iſt. Kluge mit Mäßigung abgefaßte Schriften würden wohl am beſten dazu dienen, das gegenwärtige Verhältniß Frankreichs zu den V. St. aufzuhellen, und es als einen treuen Freund Amerikas darzuſtellen.

Von Upper Marlborough bis zum Eaſternbranch hebt ſich das Land mehr und mehr; immer gleich ausgeſogenes Land und ſchlechte Be-

bauung. Von der Spitze der Berge, die Eaſternbranch begränzen, ſieht man den Potowmack weit über Georgetown hinaus bis nach Alexandrien. Man kann den Eaſternbranch während ſeines Laufs 4 oder 5 Meilen weit verfolgen und überſieht endlich die ganze Lage der neuen Stadt, in der man deutlich alle öffentlichen und Privatgebäude unterſcheiden kann; ſo ſchön und groß der Anblick iſt, ſo wird er doch von den Anhöhen jenſeits des Potowmacks begränzt.

Die Grafſchaft Prince George hat ungefähr 22000 Einwohner, von denen 12000 Negerſclaven ſind. Der Toback wird in großer Menge gebaut und für den beſten in Maryland gehalten.

In dieſer, ſo wie in allen andern Grafſchaften, ſind alle Oerter da angelegt, wo die Flüſſe anfangen ſchiffbar zu werden; weil nämlich ſonſt Toback das einzige Product war, das ausgeführt ward, mußten die Schaumagazine hier angelegt werden, die gleichſam der Kern für die übrigen Häuſer wurden.

Man paſſirt den Eaſtern branch in einer ziemlich guten Fähre, die aber für die Menge von Pferden, die man hinein läßt, zu klein und zu flach iſt. Ich war froh als ich am andern Ufer war. Der Fluß iſt bey der Ueberfahrt

Berge, die Eaſtern-
en Potowmack weit
nach Alexandrien.
während ſeines Laufs
gen und überſiehe
enen Stadt, in der
und Privatgebäude
und groß der An-
s den Anhöhen jen-
t.
George hat ungefähr
nen 12000 Neger-
rd in großer Menge
in Maryland ge-

allen andern Graf-
a angelegt, wo die
werden; weil nämlich
oduct war, das aus-
Schaumagazine hier
um der Korn für die

ern brauch in einer
aber für die Menge
n läßt, zu klein und
h als ich am andern
bey der Ueberfahrt

IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

CIHM/ICMH
Microfiche
Series.

CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1983

ꝛ
tri
zi
ga

ſa
D
N
S
ſi
ſo
ſi
m
ſa
S
m
M
M
S
ch
ſt
de
ſa

I

be

¾ Meilen breit. Iſt man über denſelben, ſo tritt man in Federalcity, wenigſtens in den Bezirk der Stadt, denn Häuſer ſieht man hier faſt gar nicht.

Bald nach Entwurf der Bundeskonſtituzion ſah jeder Anhänger derſelben die Vollendung des Bundesſyſtems in der Verlegung des Sitzes der Regierung nach einem Zentralpunkt in den V. St., der dem Bunde allein zugehöre. Man fühlte das Unſchickliche in dem Fall, daß die beſondere Rechtspflege eines Staats mit den Geſetzen und den Gerichten der Bundesregierung zuſammen treffen ſollte. Die Bundesregierung konnte dadurch, daß ſie in einem Staat ihren Sitz hatte, die Eiferſucht der übrigen nur erregen, und dadurch den Grund zur Uneinigkeit legen. Weder Philadelphia noch Newyork lagen im Mittelpunkte, und die Deputirten der ſüdlichen Staaten hatten daher eine weitere Reiſe zu machen als die der nördlichen; was ſchädliche Unzufriedenheit veranlaſſen konnte. Ueberdas erhielt dadurch die Bundesregierung ein größeres Anſehn von Selbſtſtändigkeit.

Aus dieſen Gründen gab der Kongres im Julius 1790 folgendes Geſetz:

1) ein Gebiet von 10 Meilen in Quadrat beym Zuſammenfluß des Fluſſes Potowmak und

des Eaſtern branch anzunehmen, mit der Einſchränkung, daß die Landeshoheit des Staats, zu dem dieſes gehöre, bis zu dem Zeitpunct, wo die Regierung dort ihren Sitz aufſchlage, durchaus nicht beſchränkt werden ſolle.

2. Den Präſidenten zur Ernennung dreyer Kommiſſarien zu bevollmächtigen, die den Diſtrict aufzumeſſen haben, die unter Aufſicht des Präſidenten der V. St. arbeiten ſollen und die nur, wenn zwey einig ſind, etwas unternehmen können.

3. Dieſe zu bevollmächtigen, ſoviel Land am öſtlichen Arme des Potowmack zu kaufen oder anzunehmen, als der Präſident der V. St. für nöthig erachten wird, und dieſem den 1ſten Montag im December 1800 als Stichtag zu beſtimmen, an dem die zur Aufnahme des Kongreſſes und zur Wohnung des Präſidenten und der Bundesbeamten beſtimmten Gebäude, nach den vom Präſidenten genehmigten Plänen, fertig geliefert werden müßten.

4. Den Präſidenten zu bevollmächtigen, jede Schenkung von Geld anzunehmen, um die Koſten zu beſtreiten.

5. Die Regierung der V. St. den erſten Montag im December 1800 nach dieſer Stelle zu verlegen; an welchem Tage zugleich alle Bu-

reaux, die von der Regierung abhingen, mittelſt der Sorgfalt der Chefs derſelben dorthin zu ſchaffen ſeyn, die ſpäterhin auch nur dort verwaltet werden ſollten; und endlich zur Beſtreitung der Unkoſten dieſer Verlegung die Abgaben von Einfuhr und Tonnenzahl im nöthigen Umfange anzuweiſen.

Nach dieſem Geſetz ſollte die Bundesregierung, die damals in Newyork ihren Sitz hatte, denſelben nach Philadelphia verlegen, und dort bis zum erſten Montag im December 1800 bleiben.

Der Kongreß war damals der Stimmung der Staaten von Virginien und von Maryland gewiß, deren Legislaturen vorläufig erklärt hatten, daß ſie das nöthige Gebiet abtreten würden, das übrigens auch nicht beſſer gewählt ſeyn konnte, in ſofern es nämlich im Mittelpunkte lag, von der Gefahr frey war, vom Feinde im Kriege beunruhigt zu werden, zur Handlung und leichten Verſorgung ſehr gelegen und zugleich geſund war.

Virginien und Maryland ſahen das Vortheilhafte dieſer Verlegung der Bundesregierung ein und intereſſirten ſich daher ſehr für dies große Project. Virginien ſchenkte dem Bunde 120000 Doll. und Maryland 72000 Doll., um die Ausführung zu beſchleunigen.

Die Beſitzer des Bodens, auf dem die Stadt angelegt werden ſollte, hatten ein noch ſpecielleres Intereſſe; ſie traten daher dem Bunde den völligen Beſitz der Hälfte aller Stadtantheile ab, und gaben den zu den Straßen und Plätzen nöthigen Boden her, unter der Bedingung, daß ihnen jeder Acre, der zu öffentlichen Gärten gebraucht werde, mit 80 Doll. bezahlt werden müſſe.

Den 6ten März 1796 gab der Kongreß ein Geſetz, das die Kommiſſarien, unter Einwilligung des Präſidenten, bevollmächtigte, 300000 Doll. für jene Abſicht aufzunehmen; nur dürften nicht mehr als 200000 Doll. in einem Jahre aufgenommen werden, und zwar zu 6 Procent; alles ſey 1803 wieder zu bezahlen; die noch nicht verkauften Stadtantheile dienten der Anleihe zum Unterpfand und ſollten zur Abbezahlung gebraucht werden. Die V. St. wollten das, was etwa noch übrig wäre, übernehmen. Die Kommiſſarien mußten dem zufolge alle 6 Monate dem Secretair des Schatzes Rechnung von ihren Ausgaben ablegen.

Die Kommiſſarien konnten alſo über 192000 Doll. der Schenkung von Virginien und Maryland und über 300000 Doll., dem vom Kongreß genehmigten Anlehen, diſponiren; auſſerdem durften

durften ſie die dem Bunde zugehörigen Stadtantheile mit einigen kleinen Einſchränkungen veräußern.

Die Fahrt auf dem Potowmack hatte von Fort Cumberland an, das 192 Meilen von der neuen Stadt liegt, und vorzüglich 15 Meilen über Georgestown große Hinderniſſe. Schon 1784 ward von Virginien und Maryland eine Potowmack-Compagnie incorporirt, die bevollmächtigt war, einen Zoll für die verſchiednen neuen Kanäle zu erheben. Die Verlegung der Bundesregierung an den Potowmack belebte dieſe Arbeiten ſehr. Die Kompagnie beſtand anfangs aus 500 Actien, jede zu 444 Doll.; 1795 ward die Anzahl der Actien auf 600 feſtgeſetzt, und beſaß folglich ein Kapital von 270400 Doll. Virginien und Maryland intereſſirten ſich übrigens beſonders für den Erfolg dieſer Kompagnie, da ſie viele Actien in derſelben nahmen. Wenn dieſe Arbeiten vollendet ſeyn werden, ſo werden die Producte eines ſehr großen Landſtrichs, die jetzt zu Lande nach Baltimore und Philadelphia geführt werden müſſen, ſchneller und wohlfeiler auf dieſem großen Fluſſe ausgeführt werden können und die neue Stadt wird eben daher alle Producte haben, deren ſie ſelbſt bedarf und mit denen ſie handeln kann.

Die Erdzunge, die den Potowmack vom Eaſternbranch ſcheidet, iſt gefährlich zu umfahren und der Eaſternbranch biethet Schiffen die meiſte Sicherheit und auch das tiefſte Waſſer an. Es war alſo ſehr wichtig, beyde Flüſſe auf eine andre Art zu verbinden, was denn auch für das innre Gewerbe der Stadt ſehr vortheilhaft ſeyn mußte. 1798 erlaubte Maryland deswegen zur Anlegung eines Kanals 2 Lotterien; jede hat ein Kapital von 175000 Doll., wovon 15 Prozent, d. i. 26250 Doll. zu dieſer Abſicht beſtimmt ſind.

Die Stadt liegt jetzt ungefähr 3 Meilen längs dem Potowmack und dem Eaſtern branch, und hat ungefähr 4124 Quadrat Acres.

In Amerika miſchen ſich Speculatoren in alles, und daher konnten ſie denn auch den Reizen, die ihnen die Anlegung der Bundesſtadt zeigte, nicht widerſtehn. Herr Morris glaubte hier zuerſt einen ſichern Weg zum Gewinn zu ſehen, und kaufte bald nachdem der Plan zur Stadt entworfen war, in Verbindung mit Herrn Nicholſon und Greenleaf, ſo viel als er bekommen konnte.

Von den Kommiſſarien kaufte er im December 1793. 6000 Antheile, jeden zu 80 Doll. wovon jeder 5265 Quadratfuß hielt. Die Be-

dingungen waren: daß 1500 dieſer Antheile im nordöſtlichen Theile der Stadt ſeyn ſollten, daß Herr Morris aber die übrigen 4500 wählen dürfe; daß er 120 ſteinerne Häuſer von 2 Stockwerken innerhalb 7 Jahren auf denſelben errichten wolle; daß er nicht einen einzigen Antheil vor dem 1ſten Januar 1796 veräußern wolle, und auch dann nur unter den in ſeinem Kontract benannten Bedingungen; daß das Ganze der 480000 Doll. in 7 Jahren abgetragen werden müſſe, und zwar vom 1ſten May 1794 an gerechnet alle Jahr $\frac{1}{7}$, ungefähr 68000 Doll. — Ungefähr eben ſo viel Antheile kaufte Herr Morris von den urſprünglichen Beſitzern zu denſelben Preiſe.

Dieß war der einzige Verkauf von einigem Umfange, den man mit einer Perſon ſchloß. Man hoffte dadurch den Preis der übrigen Stadtantheile zu ſteigern, und zugleich den ſchnellen Fortgang des Unternehmens zu beſchleunigen. Würklich verkaufte Herr Morris in den erſten 18 Monaten ungefähr 1000 Antheile.

Die Gründung des Kapitols und des Präſidenten-Hauſes erhielten in den Beſitzern die Hoffnung auf einen großen Zuſammenfluß von Käufern. Die Zeitungen waren voll von über-

triebnen Schilderungen der Stadt und ihren großen Fortſchritten.

Herr Law und Herr Dickinſon, beyde ſehr reiche Leute, die aus Indien gekommen waren, General Stuart, General Lee, zwey oder drey reiche Holländer kauften die meiſten Antheile von Herrn Morris, keiner aber mehr als Herr Law, der 445 kaufte; jeder wurde wenigſtens mit 293 Doll. oder der Quadratfuß mit 5 Pence (Maryland-Geld) bezahlt; ſie koſteten ſogar bis zu 10 Pence, wenn die Lage ſehr vortheilhaft war. Ungefähr 600 wurden auf dieſe Art verkauft. Jeder kaufte ſich da an, wo er glaubte, daß die Lage die vortheilhafteſte ſey; z. B. in der Nähe des Präſidenten-Hauſes, des Kapitols, von Georgetown, am Potowmack, am Eaſternbranch, an der Spitze.

Die Meynung, daß dieſer große Raum bald ganz mit Häuſern bedeckt ſeyn werde, war ſo allgemein, daß ſogar ein Verbot erging, irgend etwas anders als Gärten auf dieſem Bezirk anzulegen, und andre als ſteinerne Häuſer von 2 Stockwerken zu bauen; was aber bald zurückgenommen ward, ſo daß die Beſitzer mit ihren Antheilen anfangen konnten, was ſie wollten.

Herr Blodget, einer der klügſten Speculatoren, legte, wie er ſagte, zur Förderung des

Unternehmens zwey Lotterien an. Der größte Gewinn in der einen war ein ſchönes Wirthshaus, zwiſchen dem Präſidenten-Hauſe und dem Kapitol, das 50000 Doll. werth war. Die 3 größten Looſe in der zweyten waren 3 Häuſer in der Nähe des Kapitols zu 25000, 15000 und 10000 Doll. Die Lotterien wurden von den Kommiſſarien ſehr unterſtützt, und es ſcheint, daß Herr Blodget ſich in ſeiner Hoffnung bey dieſen Lotterien nicht betrogen habe.

Herrn Morris und der übrigen Käufer Ausſichten ſchlugen nicht ſo gut ein; man fing an einzuſehen, daß der Plan zu groß für die gegenwärtige Lage der V. St. ſey, und es vielleicht noch lange Zeit für die Zukunft ſeyn werde. Jeder wünſchte deswegen, daß der Theil, wo er die meiſten Antheile habe, am erſten bevölkert werden möge und verfuhr dem gemäß. Das gemeinſchaftliche Intereſſe fiel alſo weg; jeder fing an in ſeinem Quartiere zu bauen, um dadurch neue Ankömmlinge anzulocken, und ſo wie man ſonſt die Vorzüge von ganz Federalcity in den Zeitungen gerühmt hatte, rühmte man jetzt die Vorzüge eines einzelnen Theils.

Die Kommiſſarien nahmen Theil an dieſem Wetteifer. Zwey haben Antheile in der Nähe von Georgetown und auch wenn ſie dieſe nicht

dort hätten, ſo würde doch der Umgang, den ſie dort halten, ſie es nicht gleichgültig haben anſehn laſſen, welches Quartier zuerſt bevölkert werde.

Es gab in dieſer Rückſicht 4 verſchiedene Hauptpartheyen. Die Einwohner von Georgetown, die viele Stadtantheile gekauft haben, behaupteten: daß eine ſchon beſtehende kleine Stadt der neuen Stadt ſehr vortheilhaft ſeyn müſſe, rühmten den dortigen Hafen, und die Handlung.

Diejenigen, die auf der Erdſpitze Antheile beſaßen, rühmten dieſe Gegend als die geſundeſte, ſchönſte, heiterſte, als zur Handlung ſehr bequem, weil man hier nämlich beyde Flüſſe habe und als in der Mitte liegend zwiſchen dem Kapitol und dem Hauſe des Präſidenten.

Die Beſitzer am Eaſtern branch ſetzten den Hafen von Georgetown und die Ufer am Potowmack ſehr herab, weil dieſe nicht gegen den Eisgang geſichert ſeyen und rühmten dagegen ihren Hafen, der gegen den Eisgang und die herrſchenden Winde geſichert ſey. Sie rühmten ihre Nähe beym Kapitol, wo, als dem Sitze der Regierung, alle Mitglieder wenigſtens einmal des Tages zuſammen kommen müßten, und von dem ſie nur aufs höchſte ½ Meilen entfernt ſeyen.

Andre behaupteten wieder, daß das Kapitolium der Mittelpunkt der neuen Stadt werden müſſe, da dieſelbe vorzüglich zum Sitz des Kongreſſes beſtimmt ſey, und ſie eben nicht Handelsſtadt werden ſolle, daß man dieſes vorzüglich mit der Wohnung des Präſidenten, als dem zweyten Hauptpunkte, in Verbindung zu ſetzen bemühet ſeyn ſolle.

Jeder hatte ſeine Gründe; jeder baute alſo dort Häuſer, wo er die größten Beſitzungen hatte, aber doch immer mit vielem furchtſamen Mistrauen, daß die Gegenparthey durchdringen mögte.

Den Kommiſſarien, die den Bau der Staatsgebäude zu beſorgen hatten, ward der Vorwurf gemacht, daß ſie vorzüglich den Bau des Präſidentenhauſes, das Georgetown am nächſten liegt, zu beſchleunigen ſuchten, und den des Kapitols vernachläſſigten, um nach jenem die verſchiednen Büreaus zu verlegen, und daß ſie ſich alſo partheyiſch für Georgetown bewieſen.

Jede Meynung fand auch unter nicht dabey intereſſirten Perſonen, die nur das gemeine Wohl vor Augen hatten, ihre Vertheidiger.

Das iſt noch jetzt die Lage der Dinge. Das Präſidenten-Haus wird noch in dieſem Jahre gedeckt werden, der angefangne Flügel

des Kapitols, (das Ganze iſt nämlich nach einem ſo großen Plan angelegt, daß man die Ausführung von zwey Dritteln deſſelben noch auf lange Zeit verſchieben muß,) wird nächſtes Jahr unter Dach kommen, und auf dem großen weitläufigen Gebiet liegen noch ungefähr 150 Häuſer; an jeder der erwählten Stellen ungefähr 30 oder 40.

Die Bekanntſchaft mit dieſen Umſtänden iſt wahrſcheinlich Urſache, daß keine neue Käufer kommen, und hemmt den Eifer der einzelnen Beſitzer, unter denen überdas die Herren Morris, Nicholſon und Greenleaf durch die gegenwärtige Lage ihrer Angelegenheiten verhindert werden, irgend etwas zu thun. Voriges Jahr bauten ſie ungefähr 40 ſteinerne Häuſer in verſchiednen Gegenden der Stadt.

Deswegen mögen dieß Jahr auch wohl wenig Häuſer gebaut werden, wenigſtens fürchten das diejenigen, die das meiſte Intereſſe bey der Erweiterung der Stadt haben. Es werden wenig Antheile verkauft. Die Muthloſigkeit und Uneinigkeit unter den Haupteigenthümern iſt ſehr geſtiegen; überdas hat die Anlage viele Feinde im Staat von Pennſylvanien, der ungern ſieht, daß der Kongres ſich von ihm entfernt.

Abgeſehen von allen dieſen Hinderniſſen, muß

der Plan dieſer großen Stadt dem Unpartheyiſchen doch ſchon in einem ungünſtigen Lichte erſcheinen. Der Gedanke einer ſolchen Anlage iſt groß und ſchön; die Lage gut gewählt, wenn es anders nicht beſſer geweſen wäre, den Kongreß nicht in eine Seeſtadt zu verlegen, um den Einfluß des Handels auf ſeine Berathſchlagungen zu hindern; der Plan ſelbſt iſt klug und gut entworfen, nur machen ihn ſeine Größe und ſeine Pracht zu einem wahren Traume.

Von den 4124 Acres, die die Stadt nach dem Plane enthält, ſind [illegible] zu den 16 Hauptſtraßen beſtimmt, die den Namen der einzelnen 16 Staaten führen, zu andern nicht ſo breiten Straßen und zu öffentlichen Plätzen.

Die übrig bleibenden [illegible] Acres, die der Bund und die urſprünglichen Beſitzer unter ſich getheilt haben, enthalten [illegible] Häuſer-Antheile, außer 7000 Fuß zur Anlegung von Kajen, von denen die Kommiſſarien jeden Fuß Breite auf 12 bis 18 Pence geſetzt haben, auf eine Tiefe von ungefähr 80 Fuß. Einige, aber nur ſehr wenige, ſind ſchon verkauft.

Das Kapitol liegt 1½ Meile vom Präſidenten-Hauſe und wenigſtens ½ Meilen vom Fluſſe. Um den großen Zwiſchenraum zwiſchen beyden Häuſern auszufüllen, ſind wenigſtens 500 Häu-

ſer nöthig, und mit den Häuſern, die um jene Beyden der Bequemlichkeit wegen liegen müſſen, ungefähr 500, von denen aber noch kein einziges ſteht.

Dieß Quartier iſt den Kongreßmitgliedern, einigen Krämern und Wirthen ſehr gelegen, aber keinesweges werden Geſchäftsleute oder ſolche, die angenehm zu wohnen wünſchen, in daſſelbe ziehen, wo auch die wenigſten der gegenwärtigen Beſitzer ſich anbauen würden. Wird dieſer Zwiſchenraum nicht ausgefüllt, ſo wird die Kommunikation im Winter ganz wegfallen, denn ſchwerlich wird der Bund ſich ſonſt die Unkoſten von Beleuchtung und Pflaſterung machen.

Nicht 2000 Häuſer würden hinreichen, um einen der beyden genannten Puncte mit einem andern Quartiere in Verbindung zu ſetzen, und ſogar dann würden die übrigen Theile, die die gegenwärtigen Beſitzer der Antheile zu bebauen großes Intereſſe haben, ſo unbewohnt bleiben, daß ſie immer nur einzeln liegende Dörfer ausmachen würden.

Alle Städte entſtehen durch Anhäufung mehrerer Wohnungen auf einem Punct; hier giebt es aber deren zwey, die anderthalb Meilen aus einander liegen. Zur Aufnahme des Kongreſſes, des Präſidenten und der fremden Miniſter wäre

eine ſchon beſtehende Stadt nothwendig, um dieſen Leuten die Bequemlichkeiten anzubieten, deren ſie in Philadelphia ſo viel, als in Amerika möglich iſt, genieſſen.

Glaubt man, daß die Verlegung des Kongreſſes hieher dieß alles hervorbringen werde, ſo bedenkt man nicht, daß alle die, die von der Regierung abhängen, hier nur Entbehrung der nöthigſten Bequemlichkeiten finden und ſich ſonſt wenig um dieſen Schlußſtein im Gebäude des Bundes bekümmern werden. Bleibt der Kongreß ſeiner Verpflichtung, 1800 hieher zu ziehen, getreu, woran ich nicht zweifle, was viele aber doch nicht glauben; ſo wird durch das Mißvergnügen aller Mitglieder dieſer Aufenthalt nur temporair werden, und dann vielleicht deſto ſchlimmere Folgen haben. Es herrſcht hier weniger Gemeingeiſt als ſonſt wo in Europa, und ſelten opfert man hier ſein Privatintereſſe der Vollendung irgend eines großen Nationalwerks auf.

Das was man in Europa Bequemlichkeit (comfort) nennt, bedeutet freylich hier etwas anders; inzwiſchen ſchränke man den Wunſch nach derſelben noch ſo ſehr ein, ſo kann man doch wohl verlangen, nicht im Koth ſtecken zu bleiben und der Gefahr ausgeſetzt zu ſeyn, den Hals zu brechen, was noch wirklich hier lange der Fall ſeyn wird.

Dort vereinigten die erſten Beſitzer ihre Kräfte zur Gründung einer neuen Stadt; hier ſind alle Kräfte getheilt, und folglich die Bemühung des Einzelnen für das Wohl des Ganzen verlohren. Jeder, der von den Kommiſſarien Antheile gekauft hat, ſucht ſich der Bedingung, ſie zu bebauen, zu entziehen, wobey des Herren Morris, Nicholſon und Greenleaf zerrüttete Lage ihnen vielen Vorſchub leiſtet. Die Kommiſſarien ſind in dieſer Rückſicht gegen den einen nachgiebiger als gegen den andern, ſehen aber ein, daß wenn ſie auch ſtrenge auf die Beobachtung der Bedingung hielten, im Ganzen nur etwa 700 ſchlechte Häuſer hier zu ſtehen kommen würden, die dann in der großen Fläche zerſtreut umher liegen und alſo auch immer ſehr wenig zur Beförderung des Unternehmens beytragen.

Die Gründung einer Handelsſtadt verſpricht jedem Einwohner den Gewinn und die gewiſſe Ausſicht, daß ſich manches bald ändern werde; hier hat es aber eine ganz andre Bewandniß, da die Vereinigung verſchiedner Staaten Grundſatz wird, der, wenn er nicht umſonſt iſt, doch wenigſtens häufig erſchüttert wird und alſo wohl Mißtrauen erregen kann.

Die antiföderaliſtiſchen Mitglieder des Kongreſſes werden viele Nahrung für ihre Geſin-

wung in den großen ſchon gemachten Ausgaben finden, die durch das Unbehagliche der Lage ju der Einzelnen immer bitterer werden wird. Aus vielen ſichern Gründen, aus manchen Merkzeichen läßt ſich ſchließen, daß Federalcity kaum den 10ten Theil ſeiner Größe wird erreicht haben, wenn der Bund ſchon aufgelöſt iſt.

Es iſt nicht zu verwundern, daß die Urheber des Plans denſelben ſo groß angelegt haben, denn er iſt der Würde der Abſicht angemeſſen, aber auffallend iſt es, daß diejenigen, die über die Ausführung deſſelben die Aufſicht hatten, ſolche Maasregeln, als angeführt ſind, befolgt haben, daß ſie nicht vielmehr ihre Anſtrengung für einen Punkt vereinigten. Man hätte um Georgetown anbauen ſollen, das, ſo klein wie es iſt, der neuen Stadt doch von ſehr großem Nutzen geweſen ſeyn würde, oder wollte die Eitelkeit Federalcity nicht gleich bey ſeinem Anfange von einer andern Stadt abhängig machen wollen, ſo hätte man eine ſchickliche Stelle wählen müſſen.

1200000 Doll. ſind ſchon ausgegeben und nur Mauern, Fußböden, Treppen ſind in einem Flügel des Kapitols und im Hauſe des Präſidenten fertig; wie die Kommiſſarien ſelbſt ſagen, ſind noch 600000 Doll. nöthig, um dieſe beyden

Gebäude zu vollenden und diejenigen zu errichten, die die verſchiednen Departementer aufnehmen ſollen, und dann fehlt es noch an einem Gerichtshauſe, an einem Gefängniſſe, an Kirchen, Straßenpflaſter, Laternen u. ſ. w.

Wahrſcheinlich werden einige Stellen am Potowmack und am Caſternbranch bebaut, in Folge des Handels, und alſo ein oder zwey neue Städte entſtehen. Dieſe Hofnung entſchädigt freylich diejenigen Käufer, die hier Antheile gekauft haben, trägt aber für Federalcity nichts aus.

Ich ſtellte bey Einziehung dieſer Nachrichten ſehr oft eine Vergleichung zwiſchen demjenigen an, der Zeit und Geld auf Cultivirung eines großen Landſtriches verwendet, und dem, der ſich mit der Anlegung einer Stadt beſchäftigt. Der erſte befördert ſein Glück nur dadurch, daß er zugleich das Glück andrer Menſchen befördert. Er verzehnfacht den Wehrt der Ländereyen, die er übrig behält, wenn er darauf viele Familien zu fixiren ſich bemüht. Das Glück andrer iſt der Grund ſeines eignen. Jede ſeiner Ausgaben bezweckt allgemeines Wohl, und anſtatt ſein Vermögen zu ſchmälern, wird daſſelbe vielmehr dadurch zuverläſſig vermehrt. Gedeiht ſeine Anlage, ſo kommen reichere Käufer, und bezahlen

ihm ſein Land theurer; die Producte ſeines ſonſt unbebauten Landes werden eine Quelle des Reichthums für den Staat, in dem er lebt. Er lebt mitten unter Landleuten, den beſten ſittlichſten Menſchen. Unter andern Beyſpielen erinnere man ſich hier nur des Capitains Williamſon.

Derjenige hingegen, der ſich mit Anlegung einer Stadt abgiebt, iſt ſelten allein dieſem Unternehmen gewachſen. Findet er gleich nicht bey allen ſeinen Abſichten Hinderniſſe, ſo findet er ſie doch bey vielen. Die armen Einwohner nützen ihm nicht, ſie ſind ihm zur Laſt, weil durch ſie diejenigen Einwohner entfernt werden mögten, die er doch am meiſten wünſcht. Macht er einige Auslagen, ſo baut er Wirthshäuſer, ſtiftet Lotterien, legt Billards an u. ſ. w. kurz lauter Veranlaſſungen zum Aufwande und zur Unſittlichkeit; hiedurch allein werden Einwohner in die Städte gezogen, und ohne dieſe Mittel wird eine Stadt niemals einen groſſen Umfang erhalten können. Gedeiht ſein Unternehmen, ſo zeigt ſich Haß, Eiferſucht, Feindſchaft an allen Ecken; vielleicht hat er ſein Vermögen vergröſſert, aber ſchwerlich ſeinem Herzen auch nur eine ſanfte Empfindung verſchaft; vielleicht hat ſich ſogar eine gewiſſe Bitterkeit bey ihm eingeſchlichen,

da er von ſo mancher Ungerechtigkeit Zeuge ſeyn mußte.

Die Zahl der Einwohner von Federalcity iſt jetzt noch ſehr unbedeutend, und dieſe wohnen ſo zerſtreut, daß ſie doch keine Geſellſchaft ausmachen könnten, wenn ſie auch weniger mit ihren Speculationen beſchäftigt wären; man wohnt hier auf dem Lande. Alle Handwerker, alle Krämer wohnen in Georgetown, woher man denn auch alle Bedürfniſſe holen laßen muß. Die wenigen Läden innerhalb Federalcity ſind ſchlecht verſehen, ſehr theuer; die hieſigen Handwerker eben ſo theuer als ſchlecht. Fleiſch iſt ſelten und nur zufällig zu haben; während der 6 Tage, die ich hier zubrachte, habe ich keins geſehn. Eyer werden bisweilen vom Lande hieher gebracht, aber ſelten. Nirgends habe ich, ſelbſt nicht in den entfernteſten Gegenden Amerikas, einen Ort gefunden, wo es ſo an allem fehlt als hier.

Das Kapitol und das Präſidentenhaus ſind ſchön, von weißen Steinen, und gut gearbeitet. Die Steine ſind ein harter Granit, der aber der Kälte keinen vollkommnen Widerſtand leiſtet; ſie werden am Potowmack 30 Meilen unterhalb der Stadt gebrochen; eben ſo weit, aber aufwärts, bricht ſchöner weißer Marmor mit rothen Adern und zugleich ein ſchöner Schiefer. Kalk findet

ſich

...rechtigkeit Zeuge ſeyn

...hner von Federalcity ...nd, und dieſe wohnen ... keine Geſellſchaft aus- ... auch weniger mit ih- ...igt wären; man wohnt ...lle Handwerker, alle ...own, woher man denn ...en laſſen muß. Die ...Federalcity ſind ſchlecht ...e hieſigen Handwerker ...Fleiſch iſt ſelten und nur ...d der 6 Tage, die ich ... keins geſehn. Eyer ...ande hieher gebracht, ...be ich, ſelbſt nicht in ... Amerikas, einen Ort ...lem fehlt als hier.

...s Präſidentenhaus ſind ...n, und gut gearbeitet. ...r Granit, der aber der ... Widerſtand leiſtet; ſie ...o Meilen unterhalb der ... weit, aber aufwärts, ...mor mit rothen Adern ... Schiefer. Kalk findet ſich

ſich auch am Potowmack, aber noch 90 Meilen weiter hinauf. Der Kanal, für den jetzt die erſte Lotterie gezogen wird, iſt noch nicht angefangen; man glaubt, er werde dieß Jahr fertig. Zwey kleine Creeks fließen durch die Stadt, die überall hingeleitet werden können, vorzüglich der Tyber creek, der einige Meilen von der Stadt, und zwar 78 Fuß über ihrem Waſſerpaß entſpringt.

Die kleine Stadt Georgetown wird von Federalcity nur durch den Rockcreek geſchieden; ſie liegt auf vielen kleinen Anhöhen, die den Anblick angenehm machen, die Kommunikation aber erſchweren. Vor einigen Jahren wurde hier viel Handlung getrieben, die ſeitdem ſehr abgenommen hat.

1791 betrug die ganze Ausfuhr 314864 Doll.; 1792, 348539; 1793, 365771; 1794, 1089244; 1795, 1367903; 1796, 1598889 Doll. Der größte Theil der Ausfuhr beſteht in Toback und Getreide; es führt ſelbſt nur eine kleine Quantität fremder Waaren aus.

Der Betrag der Einfuhr iſt auch im Abnehmen; 1792 war dieſelbe 99873 Doll.; 1793, 87400; 1794, 132364; 1795, 155844; 1796, 67193. Es gehört zum ausländiſchen Handel ungefähr 2500 Tonnen, zur Küſtenfahrt 1000.

Weil man weniger Toback baut, ſo hat der Handel damit auch abgenommen; 1792 wurden 9444 Fäſſer und 1796 nur 8461 ausgeführt. Die Speculationen auf Federalcity ſind aber ein anderer wichtiger Grund; viele Kaufleute haben ihr Geld hineingeſteckt, und deswegen den Handel aufgegeben.

Aus demſelben Grunde ſind auch die Actien in der Bank von 50 auf 40 Doll., ihrem urſprünglichen Wehrt, gefallen. Die Bank beſteht unter dem Namen Columbia, und hat ein Kapital von 400000 Doll. durch 10000 Actien. Dieß Kapital hat einen Zuwachs von 150000 Doll. erhalten, nach einem Beſchluß der Legislatur von Maryland bey der letzten Sitzung; ſie leiſtet dieſelben Dienſte, die die übrigen Banken in Amerika leiſten. Die circulirenden Zeddels ſind größtentheils von 1 Doll.; ſie curſiren in Alexandria und im ganzen weſtlichen Maryland bis Baltimore.

Die Kramläden von Georgetown kaufen gewöhnlich in Baltimore; dahin bringen auch die hieſigen Schiffe bey ihrer Rückkehr aus Europa ihre Waaren. Die Kaufleute in Georgetown erwarten von der Vollendung der beyden Kanäle beym großen und kleinen Potowmackfall neue Belebung ihres Handels, da auf dem übrigen

Theile des Fluſſes gar keine Hinderniſſe ſich finden. Sie werden dann die Producte des Landes, durch das der Potowmack und die Flüſſe, die ſich in denſelben ergießen, fließen, an ſich ziehen, die ſie jetzt nur zu Lande erhalten können, und bey denen Baltimore, wegen ſeines wichtigern Handels, den Städten am Ufer des Potowmack den Rang abläuft. Das Barrel Mehl kommt zu Lande hieher zu ſchaffen 3 Doll., zu Waſſer wird es auf 8½ Sh. kommen, von Cumberland her, was 192 Meilen weiter hinauf liegt. Der Easternbranch und Federalcity werden auch dieſer Vortheile genießen.

Die Kaufleute in Georgetown hoffen, daß ſie den größten Vortheil davon ziehen werden, weil ſie die erſten auf dem Wege ſind für diejenigen, die Producte herunterbringen; ſie bauen ſchon Magazine, um den Verkäufern Zeit und Mühe zu ſparen. Man behauptet, der hieſige Hafen könne eine Menge Schiffe faſſen und die Gefahr des Einganges, die man für 6 Monate hier zugeben muß, wird dadurch vermieden, daß man einen Theil der Schiffe in den Easternbranch legt.

Die Bewohner des Easternbranch verlaſſen ſich auf die Sicherheit und Tiefe ihres Fluſſes und hoffen dadurch ſogar, den jetzigen Handel

von Georgetown an ſich zu ziehen. Der Eingang ſchadet ihnen nicht, und wie ſie ſagen, ſichert ihnen der Kanal innerhalb der Stadt die Vortheile der Fahrt auf dem Potowmack zu.

In Alexandria führt man den Vorzug einer ſchon beſtehenden Handlung für ſich an, die ſchon lange beſteht und täglich zunimmt; ein Vortheil, den eine Fahrt, die nur 5 Meilen länger dauert, leicht aufwiegt und der die Verkäufer leicht vermögen wird, ihre Waaren dort zu Markt zu bringen, wo ſie gewiß ſind, ſie mit Vortheil zu verkaufen.

Die Zeit wird über dieſen Streit entſcheiden; es ſcheint mir, als werde Alexandria den Preis davon tragen.

In Georgetown iſt ein artiges katholiſches Kollegium, das von Schenkungen und Subſcriptionen unterhalten wird.

Ich machte eine kleine Streiferey nach den Falls, und beſah bey dieſer Gelegenheit die angelegten Kanäle, die das Werk der Potowmack Compagnie ſind; der bey den kleinen Fällen, die aber eigentlich nur Stromſchnellen ſind, iſt faſt ganz fertig und 1¼ Meilen lang. Die Schiffe kommen durch 4 Schleuſen, die 10 Fuß Höhe haben, und die am Ende deſſelben liegen, herunter. Das Waſſer wirbelt ſich hier ſo, daß die

Fahrt unmöglich und das Gefälle beträchtlich iſt. Oberhalb dieſer Stromſchnellen, wo ſich der Potowmack zwiſchen den Bergen durchdringt, iſt eine Brücke gebaut, wie die über den Merrimack bey Newburyport in Maſſachuſetts. Der Baumeiſter iſt derſelbe. Die Brücke über den Potowmack hat 120 Fuß Weite. Hier bewundert man ſie, weil man etwas der Art nicht kennt. Sie iſt auſſerordentlich ſchwer und ſehr viel Holz und Eiſenwerk daran verſchwendet.

Der Kanal bey den großen Fällen iſt fertig bis auf die Schleuſen, deren 10 ſind. Die Höhe der Fälle beträgt 78 Fuß, und von da, wo der Kanal anfangen muß, bis zu ſeinem Ende, 90 Fuß. Um den Kanal ſchon jetzt gebrauchen zu können, hat man große Erdhaufen liegen laſſen gegen den Andrang des Waſſers; bis zu dieſen fahren die Schiffe, der Toback und das Mehl, die den Fluß herunter kommen, werden hier auf einer ſchrägen Fläche von Brettern heruntergerollt und in andre Fahrzeuge wieder verladen.

Der Fall des Potowmack iſt ſchön; jeder, der ihn zu ſehen bekommen kann, muß ihn ſehen; aber mit dem Niagarafall kann er nicht verglichen werden. Er iſt eine halbe Meile breit, der Anblick deſſelben iſt ſchön; er macht einige

ſchöne Felſenparthieen. Dieſe Felſen ſind der Grund von allen Häuſern in der Gegend und einige ſogar ganz davon gebaut. Kommt man über den Potowmack, ſo iſt man in Virginien; das Land zwiſchen dem kleinen und großen Falle iſt mittelmäßig bebaut, aber voll ſchöner lachender Ausſichten.

Maryland läßt jetzt von Georgetown bis zur Brücke einen Terraſſenweg längs dem Fluſſe machen. Der Weg wird gut und wird, wenn er erſt fertig iſt, ſehr angenehm werden; mir ſchien er etwas ſchmal. Die Leute, die daran arbeiten, bekommen monatlich 11 Doll. und Koſt. Es ſind gräßtentheils neu angekommne Irländer, lauter weiße Arbeiter. Faſt alle Jahre kommt eine Schiffsladung derſelben hier an.

Die Ziegel werden in Georgetown und Federalcity gebrannt und koſten denen, die nicht ſelbſt brennen, das Tauſend 6 Doll. Der Kalk koſtet dort jetzt 4 Doll. das Barrel; da es oben am Fluſſe viel Kalkſtein giebt, ſo hofft man, daß bey einer völlig freyen Fahrt der Preis um die Hälfte fallen werde.

Georgetown iſt die Hauptſtadt in der Grafſchaft Montgommery, die ungefähr 15000 Einwohner und unter dieſen über 6000 Sclaven hat; von Prince George wird ſie durch den

Rockcreek geſchieden, und folglich gehört die ganze Bundesſtadt zur letztern Grafſchaft, und zwar nach der Beſtimmung des Geſetzes ſo lange, bis die Bundesregierung dahin verlegt iſt.

Die Zeit, die ich in Federalcity war, brachte ich bey Herrn Law zu. Er hat voriges Jahr eine äußerſt liebenswürdige Frau geheyrathet, die mit einer hübſchen Figur alle weiblichen Reize und alle häuslichen Tugenden verbindet. Er beſchäftigt ſich allein mit ſeinen Speculationen, da er hier viele Antheile gekauft hat, und verwendet hiezu das große Vermögen, das er ſich in Indien erworben hat. Bey ſeinem edlen Character würde er bequem von den Einkünften ſeines ſehr anſehnlichen Vermögens haben leben können, da er ſich jetzt in eine Menge von Geſchäften und Widerſprüchen verwickelt hat, die ihn nicht ſo glücklich werden laßen, als er es zu ſeyn verdient.

Ich begab mich zu Waſſer von Federalcity nach Alexandria, das nur 6 Meilen davon liegt. Der Potowmack iſt hier 2 Meilen breit; an dem bebauten Ufer liegen viele Häuſer. Das Ufer von Maryland iſt bergigter und bietet daher einen angenehmern Anblick dar. Mehrere kleine Hügel und niedliche Thäler, die von Bächen

durchſchnitten und in denen viele Bäume ſtehen geblieben ſind, verſchönern den Anblick außerordentlich. Das Ufer von Virginien iſt nicht durchaus flach, inzwiſchen hebt ſich das Erdreich erſt in einiger Entfernung vom Fluſſe und nicht ſo ſehr, als an der Seite von Maryland. Inzwiſchen bietet auch dieß einen angenehmen Anblick dar, der aber auf dem Rückwege von Alexandria nach Federalcity noch ſchöner iſt. Die Landſchaft verengt ſich anſtatt ſich zu öffnen; das Auge kann ſich daraus nicht in die ungeheure Breite des Potowmack verliehren, es wird von den Gebirgen aufgehalten, die die Waſſerfälle veranlaßen, die 15 Meilen entfernt ſind.

Federalcity ſenkt ſich gegen den Fluß und in der Stadt ſieht man doch ſchon Häuſer genug, um die Gegend zu heben. Die Gehänge in Virginien und Maryland, die ſich nach Chesapeakbay zu ſenken, heben ſich natürlich von der andern Seite. Die Scheidung des Potowmack und Easternbranch durch die Spitze von Federalcity, gewährt einen andern reizenden Anblick. Ohne Zweifel iſt dieß eine der ſchönſten Flußanſichten, die aber dennoch das Andenken an den Nordfluß in Newyork nicht zu ſchwächen vermag, der auch ohne den Weg durch die Highlands doch in allen Stücken vorzüglicher iſt.

Jetzt ziehen die Heringe an den amerikaniſchen Küſten. An jedem kleinen Fluſſe, der ſich ins Meer ergießt, ſah ich die Leute mit dieſem Fiſchfange beſchäftigt; bey jedem Auswerfen der Netze fängt man Tauſende. Die meiſten werden auf der Stelle geſalzen, da ſie überall in Amerika viel gegeſſen werden. Friſche Heringe koſten hier das Tauſend 4 Doll. Es giebt in dieſen Flüſſen viele Störe, die aber nicht ſo gut als die europäiſchen zu ſeyn ſcheinen.

Alexandria iſt gewiß die hübſcheſte Stadt in Virginien und ſelbſt eine der hübſcheſten in den V. St. Sie liegt in einer kleinen Ebene, aber doch einige Fuß höher als der Fluß, ſo daß dieſer ihr wenigſtens nie gefährlich werden kann. Die Stadt iſt ungefähr vor 30 Jahren angelegt und ſehr regelmäßig gebaut; die Straßen, die ziemlich breit ſind, ſchneiden ſich alle unter rechten Winkeln. Es giebt einige große viereckigte Plätze. Faſt alle Häuſer und Magazine ſind von Steinen; keines iſt prächtig, aber alle ſind bequem, reinlich und haben 2 Stockwerke. Die Kajen ſind geräumig, bequem und werden alle Tage größer.

Die Stadt nimmt ſehr zu durch ihren Handel, der ſich nach Vollendung des Potowmack Kanals gewiß noch mehr ausbreiten wird.

Einige Einwohner von Federalcity behaupten, daß die Kajen von Alexandria nicht ſo ſicher ſind als die am Eaſternbranch, und daß die Fahrzeuge, die die Produkte den Potowmack herunterbringen, ſich nicht weiter als Georgetown und nicht bis Alexandria wagen werden. Die hieſigen Kaufleute glauben das nicht, würden übrigens auch die Preiſe der Producte nicht ſehr ſteigern, wenn ſie ſie in größere Schiffe umladen ließen. Bis jetzt ſind alle dieſe Producte zu Lande auf Wagen hieher geſchafft worden.

Alexandria handelt beſtändig mit den Antillen und ziemlich viel mit Europa. Das Mehl koſtet jetzt 6¼ Doll. das Barrel. Die Stadt hat ungefähr 5000 Einwohner, von denen ungefähr 800 Sclaven ſind. Sie liegt ungefähr 100 Meilen vom Ausfluß des Potowmack in Cheſapeakbay.

Die Ausfuhr von Alexandria betrug 1791, 381242 Doll.; 1792, 535592; 1793, 812889; 1795, 948460 und 1796 über 1100000 Doll.

Alexandria hat eine Bank, die einzige, die in Virginien iſt; ſie beſteht ſeit December 1792. Ihr Kapital betrug zuerſt 150000 Doll. in 750 Actien, jede zu 200 Doll. Durch einen ſpätern Beſchluß der Legislatur vom December 1795 ward eine Vermehrung des Kapitals von

350000 Doll. beſchloſſen, durch 1750 neue Actien.

Dieſe Bank iſt in derſelben Abſicht angelegt, in der die übrigen Banken in Amerika angelegt ſind; ſie zahlte jedes halbe Jahr 4½ bis 5 Prozent als Dividend. Ehe man das Kapital vermehrte, ward mit den ältern Actieninhabern die Rechnung geſchloſſen, und ſie erhielten für dies letzte halbe Jahr von 296, 8½ Procent. Die Bank in Alexandria hat ſogar Zettel von einem Dollar; ihr Geld curſirt im ganzen Virginien, in Georgetown und ſogar in Maryland.

Im December 1792 beſchloß die Legislatur von Virginien die Anlegung einer Bank in Richmond; das Kapital ſollte 400000 Doll. ſtark ſeyn, in Actien zu 200 Doll.; es iſt aber nicht vollzählig geworden und daher eingegangen.

Von Federalcity bis Bladensburg iſt das Land ſchön, es beſteht aus vielen kleinen Hügeln; der Boden ſelbſt iſt magre und ſo ſchlecht bebaut wie überall. Bladensburg iſt ein kleines recht gut bebautes Dorf; hier iſt eine Tobacksſchau, bey der jetzt wenig zu thun iſt, und eine ziemlich berühmte Akademie. Bladensburg liegt am Caſternbranch und zwar da, wo dieſer ſchiffbar zu ſeyn anfängt. Bey einem der kleinen Bäche, die dieſen Fluß bilden und ungefähr 300

Toiſen, ehe man hieher kommt, iſt eine kleine eiſenhaltige Quelle, die vom Bache nur durch eine kleine Erdzunge, die etwa 4 bis 5 Fuß breit iſt, geſchieden wird.

Von Bladensburg bis Baltimore iſt das Land immer bergigt, oft ſehr eingezäunt und etwas beholzt; man hat nämlich etwas Wald ſtehen laſſen, weil es an den zur Urbarmachung nöthigen Händen fehlte, oder weil die Eigenthümer nicht Geld genug hatten, um es durch ihre Neger bearbeiten zu laſſen.

Das Land ſoll einige Meilen vom Wege beſſer ſeyn. In Vansville koſtet der Acre 6 bis 12 Doll., der 7 bis 8 Buſhel Weizen, 12 bis 15 Buſhel Mais, 10 bis 12 Buſhel Gerſte und 20 Buſhel Hafer trägt; der letzte wird immer auf den beſten Boden geſäet. 15 Meilen weiter bey Spurriers erhielt ich dieſelben Nachrichten.

Acht oder zehn Meilen von Vansville paſſirt man die beyden Arme des Patuxent, die hier ſehr ſchmal ſind, und über die man ſehr ſchlechte und gefährliche hölzerne Brücken gebaut hat. Der weſtliche Arm ſcheidet die Grafſchaft Prince George von Ann Arundel. In der Nähe dieſer beyden Bäche liegen die Eiſenhammer von Snowden. Das Land iſt voller Mineralien, die ſowohl auf

der Oberfläche, als auch im Innern und in den Bächen ſich finden. Der Patapsko iſt zwiſchen Spurriers und Baltimore, 3 Meilen von dem letztern Orte, nur 30 Toiſen breit; man paſſirt ihn in einer guten Fähre, die an einem Seile übergeht. Der Patapsko wird hier ſchiffbar und deswegen iſt hier nach älterer Landesgewohnheit eine Tobacksſchau, bey der ein kleines Dorf liegt. Der Ort heißt Elk ridge landing.

An dieſem Fluſſe Patapsko, oder vielmehr an einer Bucht deſſelben, liegt Baltimore. Die Einfahrt in dieſelbe iſt 200 Toiſen breit und folglich leicht zu vertheidigen. Auf einer Anhöhe der Erdzunge, die dieſe Bay vom Fluſſe ſcheidet, liegt ein kleines Fort; es iſt, wie alle americaniſchen Arbeiten dieſer Art, unregelmäßig gearbeitet, würde aber durch einige Sorgfalt und mit wenigen Koſten leicht in beſſern Stand geſetzt werden.

Baltimore hat ſeit dem vorigen Jahre ſehr zugenommen; viele Häuſer, die damals erſt angelegt wurden, ſind ganz fertig; in denſelben hat man ſchöne geräumige Magazine errichtet. Man bemerkt übrigens überall und [illegible] ein Leben, eine Wohlhabenheit, deren Anblick viel Vergnügen macht.

Man baut jetzt in Baltimore eben ſo wenig

Schiffe als im übrigen Maryland und als in Virginien, und zwar aus denſelben politiſchen Gründen. Baltimore hat indeſſen ſeit einem Jahre viele Schiffe durch Unfälle zur See verlohren. Es ſetzt ſeinen Handel mit den Antillen fort, und einige Kaufleute ſtehen ſich recht gut dabey.

Die Ausfuhr von Baltimore betrug 1791, 1576588 Doll.; 1792, 1843225; 1793, 9084545; 1794, 5312209; 1795, 5542051 und 1796 über 8500000 Doll.; man muß aber hiebey die Steigerung des Werths der Producte und der wieder ausgeführten Waaren von den Antillen bedenken.

In Baltimore giebt es keine ſo reiche Kaufleute als in Philadelphia; das Vermögen wird dort erſt geſammelt. Der Aufwand iſt hier aber auch nicht ſo allgemein und ſo groß als dort. Man ſagt, daß in einer Strecke von 10 Meilen um Baltimore 60 Kornmühlen liegen. Ich habe in der Nähe der Stadt einige geſehn, die ſo geräumig und vollkommen waren, als eine in Brandywine.

Es beſtehen in Baltimore 2 Banken; eine iſt ein Zweig der der V. S.; die andre iſt der Stadt eigen; ſie iſt 1791 vom Staate incorporirt, und hat ein Kapital von 300000 Doll.

Baltimore verſorgt die Kramläden von Kentuky, vom weſtlichen Gebiet und von Teneſſee, zugleich mit Philadelphia, deſſen Handel ausgebreiteter iſt, und wo der Käufer daher mehr Wahl hat. Man ſagt auch, daß die Liqueurs aus Baltimore mehr verfälſcht ſeyn, als die aus Philadelphia. Die Kaufleute verkaufen mit einem Rabatt von 20 bis 25 Procent und geben 12 Monate Kredit.

Der jetzige Handel von Baltimore wird gewiß abnehmen

1. durch die Eröffnung der Fahrt auf dem Potowmack, wodurch die Producte des Landes, durch das er fließt, die jetzt zu Lande nach Baltimore gebracht werden, ein Gegenſtand des Handels von Alexandrien und Georgetown werden müſſen.

2. Durch das Project, den Potowmack oberhalb Cumberland mit einem Arme der Monongahela zu vereinigen, der ſich in den Ohio ergießt. Kentuky und Pittsburg können dann zu Waſſer von Alexandrien und Georgetown verſorgt werden.

3. Durch den projectirten Kanal, der den Delaware mit der Cheſapeakbay verbinden ſoll, und den man jetzt ernſthaft anzufangen ſcheint. Alles Getreide aus dem öſtlichen Maryland wird

dann nach Philadelphia und Brandywine gehen, wo der Landmann ſichern und beſſern Markt finden kann, als in Baltimore, da ſogar jetzt das Mehl 1 bis 1½ Doll. in Philadelphia theurer iſt, als hier.

Man rechnet indeſſen auf völlige Schiffbarmachung der Susquehannah und glaubt darin reichlichen Erſatz zu finden; man mögte ſich vielleicht in dieſer Hinſicht täuſchen und die Producte, die die Susquehannah herabkämen, würden dann wahrſcheinlich durch den Kanal, der die beyden Bayen verbindet, nach Philadelphia gehen. Die Legislatur von Penſylvanien wird auch ſchwerlich eher die Schiffbarmachung der Susquehannah beſchließen, als bis Maryland die Anlegung des erwähnten Kanals beſchloſſen hat, der aber unter den Kaufleuten in Baltimore viele Gegner findet.

Aus dieſen Bemerkungen ergiebt ſich, daß Baltimore zur Handlung nicht ſehr gelegen iſt, daß es ſeinen Flor nur dem Mangel an Häfen in der Cheſapeakbay und den Hinderniſſen der innern Schiffahrt verdankt. Kaufleute aus Philadelphia gründeten die Stadt, weil ſie dieſelbe für ein bequemes Ablager für ihren Handel mit dem hintern Lande hielten; die hieſigen Kommiſſionaire

naire erwarben ſich Vermögen und die Stadt nahm zu.

Ich habe hier eine der Fregatten der V. St. beſehen, die fertig gemacht werden ſollen; dieſe wird im Auguſt vom Stapel gelaſſen. Es ſchien mir, als ſey ſie im Innern zu ſtark im Holze gebaut; übrigens iſt ſie von ſchönen Steineichen und Zedernholz, und im Ganzen recht gut gebaut; ſie ſoll 36 Kanonen führen.

Ein Einwohner von Baltimore hat an der andern Seite des Hafens auf einer kleinen Anhöhe ein Obſervatorium angelegt, von wo man mit einem Teleſcop 35 Meilen in die Bay hinein ſehen kann. Eine Flagge bezeichnet die Ankunft von Schiffen. Die Sache hat ſchon viele Subſcribenten und findet viel Aufmunterung.

In Baltimore wird eine öffentliche Bibliothek angelegt, die jetzt 2000 Bände, gut und ſchlecht, begreift, und zwar auf Subſcription; es iſt die einzige öffentliche Bibliothek in Maryland.

Die Legislatur hat den unglücklichen Flüchtlingen aus St. Domingo ſehr geholfen, wozu noch in Baltimore viel Privathülfe kam.

Das Land iſt, wenn es möglich iſt, zwiſchen Baltimore und Buſhtown noch ſchlechter, als zwiſchen Federalcity und Baltimore; die

heſſiſche Fliege, von der der Weizen ſüdöſtlich von der Stadt wenig leidet, richtet hier große Verwüſtungen an; man baut daher wenig, am meiſten Wieſen und Mais. Die Wälder ſind ſehr ärmlich.

Funfzehn Meilen von Baltimore, wo ich bey einem Webſter frühſtückte, koſtet das Land zwiſchen 8 und 15 Doll.; wenig Land koſtet mehr, und das iſt dann gewöhnlich durch Düngung verbeſſert. Webſter hat eine kleine Heerde Schaafvieh, deren Wolle er benachbarten Landleuten oder auch Hutmachern in Baltimore zu 4 Sh. das Pfund verkauft. Er erhält im Durchſchnitt von einer Schur 3 Pfund. Sein Haus liegt nicht weit vom Birdriver.

Nicht weit von dieſem Hauſe iſt eine Mühle gebaut, die das wenige Korn, was im Lande wächſt, mahlt; das Mehl wird nach Baltimore geſchickt.

Birdriver iſt für kleine Schiffe bis eine Meile vor Webſter's Hauſe fahrbar, eine Viertelmeile dieſſeits iſt er nur 4 Toiſen breit und zu durchwaten. Es hat faſt mit allen kleinen Flüſſen, über die man kommt, dieſelbe Bewandniß, deren es ſehr viele giebt. Man kommt über den Great gunpowder oder Longcane, der heute doch ſo waſſerreich war, daß mein Pferd bis an

den Bauch ins Waſſer kam; über den Little gunpowder auf einer ziemlich ſchlechten Brücke, der einige Hammerwerke treibt, die Oignonsworks (der Name des Beſitzers) heißen; über den Winterrun, einen kleinen Creek und endlich über den Bushriver, der ſo wie der Birdriver kaum 4 Toiſen breit und 1 Fuß tief iſt, eine Viertelmeile von der Stelle, wo er eine Meile breit und 12 Fuß tief iſt.

Eine Kornmühle, die der Bushriver treibt, iſt ſehr ſchön und groß. Das Mehl geht nach Baltimore.

Der Little gunpowder creek ſcheidet die Grafſchaft Baltimore von der Grafſchaft Hartford.

Die Grafſchaft Baltimore hat ohne die Stadt 25000 Einwohner, von denen 10000 Sclaven ſind; die Stadt hat 15000 weiſſe und 6 bis 7000 ſchwarze Einwohner.

Der Weg iſt traurig und ſehr wenig bewohnt; zu Pferde iſt er ziemlich gut, aber zu Wagen ſchlecht und oft gefährlich. Dennoch gehen hier täglich 4 Poſten zwiſchen zweyen der wichtigſten amerikaniſchen Handelsſtädte.

Eine Meile vor Buſhtown kommt man durch Abington, ein elendes kleines Dorf, das ſich nur durch die Ueberbleibſel eines ſchönen

Kollegiums auszeichnet, das die Methodiſten ſtiftet en und das vor 2 Jahren abbrannte. Vielleicht war das Feuer angelegt, und wenn man bedenkt, daß die Methodiſten, wie die Quäker, Freylaſſung der Sclaven predigen, ſo findet man dieß erklärlich in einem Lande, wo Sclaverey ſo viel gilt. Gewiß hat dieſe Secte viel Uebertriebnes, aber ohne Zweifel auch ſehr viele kluge, edle Mitglieder. Keiner hält Sclaven; einige haben ohne Erſatz auf einmal 300 Sclaven die Freyheit geſchenkt, und zwar ſo, daß ſie Kinder an Herren gaben, die ſie Leſen, Schreiben und Rechnen lehrten und die dieſelben bis zum 18ten Jahre, dem Zeitpuncte ihrer völligen Freyheit, dafür als Bedienten gebrauchen konnten.

Buſhtown liegt in der Grafſchaft Hartford, die ungefähr 15000 Einwohner hat, von denen 5000 Sclaven ſind. Belair iſt ſeit einigen Jahren der Hauptort in der Grafſchaft, hat aber bis jetzt nur das Gerichtshaus, das Gefängniß und einige wenige Blockhäuſer; man hat den Ort gewählt, weil er im Mittelpunct liegt. Sonſt war es Buſhtown, das damals Hartford hieß.

Das Land gleicht bis an der Susquehannah dem bisherigen. Man ſieht kaum 4 Häuſer auf den 12 Meilen, die etwas beſſer als Blockhäu-

ſer wären; in denen wohnen dann Landleute, die viel Land beſitzen, es wie gewöhnlich mit Mais bebauen und ſelten düngen. Das Land iſt im Ganzen ſandigt und mittelmäßig. Gewöhnlich trägt der Acre 10 bis 12 Buſhel Mais und 5 bis 6 Buſhel Weizen, wenn die heſſiſche Fliege ihm nicht geſchadet hat. Einige Wieſen, vorzüglich in der Nachbarſchaft der Bay, geben 4000 Pfund Heu. Einiges Land iſt beſſer, das auch einen um ein Drittel größern Ertrag giebt.

Auf dem ganzen Wege, ſo wie in Buſhtown, koſtet der Acre 10 bis 20 Doll. In der Nähe der Suſquehannah koſten einige gute Wieſen bis zu 35 Doll. der Acre.

Der Regen, der 2 Tage angehalten hat, und mich in Buſhtown bleiben hieß, hat die Creeks ſo angeſchwellt, daß einige, die ſonſt nur 4 bis 5 Zoll Waſſer halten, jetzt eben ſoviel Fuße haben. Die Poſt von Philadelphia mußte auch in Buſhtown 24 Stunden liegen bleiben, weil der Wintersrun, der gewöhnlich nur 2 Fuß Waſſer hat, auf 15 Fuß angeſchwollen iſt, und weil es an einer Brücke darüber fehlt.

Der Swanriver iſt der einzige Creek von Bedeutung zwiſchen Buſhtown und der Suſquehannah.

In den Niederungen iſt das Land ziemlich

gut und koſtet 34 Doll. der Acre; auf der Anhöhe 10 bis 12 Doll. Arbeiter bekommen monatlich 8 bis 9 Doll. oder 82 Doll. des Jahrs; des Tags gewöhnlich ¾ Doll., zur Erndtezeit 1¼ Doll.; ſie fordern ſogar einen halben Doll. mehr, wenn mit der Rechenſenſe geerndtet wird, was beym Hafer und Rocken immer, beym Weizen oft geſchieht.

Am weſtlichen Ufer der Susquehannah liegen einige Häuſer, die den Namen Havre de Grace haben. Eine Geſellſchaft von 8 Beſitzern will hier eine Stadt anlegen. Der Plan iſt entworfen, der Platz aufgemeſſen, die Gaſſen gezogen. Die Stadt ſoll 1000 Acres enthalten, die in 3600 Häuſerantheile zerlegt werden ſollen.

Die Urheber des Projects ſehen ihre Stadt ſchon fertig, und zwar aus folgenden Gründen:

1) weil die Producte der Susquehannah, die, ihre beyden Aerme mitgerechnet, 300 Meilen über Havre de Grace fahrbar iſt, nur auf dieſem Wege abgeführt werden können; wenigſtens das Holz, das längs dem Fluſſe, und denen die ſich darin ergieſſen, wächſt.

2. Weil die Cheſapeakbay hier 14 Fuß Waſſer hat, und folglich Schiffe von einer gewiſſen Größe hier die Producte einnehmen kön-

nen, da kleine Fahrzeuge ſich nicht auf die Bay wagen dürfen.

3) Weil der hieſige Hafen gegen den Eisgang und gegen jede andre Gefahr geſichert iſt.

Die jetzigen Beſitzer ſehen ſchon im Geiſte, wie durch dieſe Anlage der Handel von Baltimore und ſogar von Philadelphia in Verfall gerathen wird.

Die Susquehannah iſt freylich für kleine Fahrzeuge und Holzflöße, bey [illegible] Sorgfalt, fahrbar, aber doch nicht ohne alle Gefahr, zumal für beträchtlichere Fahrzeuge. Sie fließt, die 20 letzten Meilen ausgenommen, faſt allein in Pennſylvanien, und da die Legislatur von Pennſylvanien den Schuylkill mit derſelben verbinden will, um wenigſtens das Getreide grade nach Philadelphia zu ſchaffen, das auf der Susquehannah bis Midleton gebracht werden kann; ſo wird ſie doch nicht, wenn dieſer Kanal auch nicht zu Stande kommt, das dazu beſtimmte Geld auf eine Sache wenden, von der ein benachbarter Staat allein Vortheil zieht. Endlich iſt auch das Fahrwaſſer ſelbſt unterhalb Pointe Concorde nicht tief genug für große Schiffe, und folglich kann man den Handel ins Ausland nicht mit Vortheil gradezu treiben. Mir ſcheint die ganze Anlage alſo ein Traum; vielleicht kann die

Stadt ein guter Stapelplatz für Philadelphia und Baltimore und ein Aufenthaltsort für Agenten dieſer Kaufleute werden, ſie wird aber nie einen höhern Rang einnehmen. Dennoch rühmen Flugſchriften die vortheilhafte Lage, um Käufer zu locken. Die Geſellſchaft will einen Agenten nach Europa ſchicken, der Antheile ausbieten ſoll, die nach ihrer Lage von 100 bis 150 Doll. koſten, die aber ſchwerlich je, auch nur zum zehnten Theile, bebaut werden. Nach einigen ſoll die Lage nicht geſund ſeyn.

Acht Meilen von Havre de Grace ſind in der Susquehannah einige Stromſchnellen im Gebiet von Maryland; dieſe werden durch einen Kanal vermieden werden, der jetzt beynahe fertig iſt, und durch Subſcription, woran auch der Staat Theil genommen hat, zu Stande gebracht iſt.

Die Fluth ſteigt bis 6 Meilen über Havre de Grace; es giebt hier daher auch, wie im Potowmack, viele Heringe. Am weſtlichen Ufer liegen in dieſer Strecke 10 Fiſcherplätze, an denen der Strom weggeht, und 4 bis 5 am andern Ufer. Dieſe Fiſcherey wird mit großen Netzen getrieben, die 180 bis 200 Toiſen lang und 4 bis 6 Toiſen breit ſind und die durch ein Fahrzeug im Fluſſe losgewickelt werden; ein Tau, das an einem Ende ſitzt, bleibt am Ufer, das andre

wird durch das Fahrzeug wieder dorthin gebracht. Das Netz wird, wenn es losgewickelt iſt, wieder aufgewunden; man fängt nur Elſen und Heringe, von den erſten aber nur wenig. Der Fiſch wird am Ufer gleich in große Tonnen mit Salz gepackt; man nimmt ihn nicht aus, ſchneidet auch, wie am Potowmack, den Kopf nicht ab. So bleibt er 5 Tage liegen, dann wird er in Barrels gelegt und zu beyden Seiten kommt eine Schichte Salz; nun iſt er Kaufmannswaare.

Zum Fiſchen, Einſalzen und Einpacken braucht man ungefähr 14 oder 15 Menſchen an jeder Stelle; dieſe bekommen Koſt und monatlich 15 Doll. In jedem Barrel ſind ungefähr 300 Heringe, wozu 1½ Buſhel Salz nöthig ſind, der Buſhel zu 3 Sh. 6 Pence; das Barrel ſelbſt koſtet an den Faßbinder 5 Sh. 6 Pence. Das Netz dauert 3 bis 4 Jahre und koſtet 2 bis 300 Doll, je nachdem es groß iſt.

Der Platz wird endlich vom Beſitzer des Landes nach ſeiner Lage für 30 bis 50 Doll. jährlich vermiethet; die Nähe des Stroms entſcheidet nämlich ſehr über die Wahrſcheinlichkeit zu größerm oder kleinerem Ertrage des Fanges. Die Zeit der Fiſcherey dauert 5 bis 6 Wochen, während welcher Zeit von den 10 Fiſchereyen bey Havre de Grace ungefähr für 12000 Bar-

reiſe Heringe gefiſcht werden; bis jezt wird er nach Baltimore geſchickt. Man verkauft auch ungeſalznen Hering, den die Einwohner ſelbſt ſalzen. Geſalzne Heringe koſten das Barrel 5½ Doll.; das Tauſend friſcher Heringe koſtet 4 Doll. wie am Potowmack; die geſalznen Heringe werden in kleinen Küſtenfahrern, die ungefähr 40 Tonnen führen, nach Baltimore gebracht; dieſe werden gewöhnlich in Havre de Grace gebaut, und koſten an Holz und Zimmermannsarbeit die Tonne 20 Doll. und ganz ſegelfertig 35 bis 36.

Ich war Zeuge eines ſehr reichen Zuges, den man auf 200 Barrels anſchlug; im Durchſchnitt ſchlagen die Fiſcher jeden Zug auf 40 Barrels an.

In meinem Tagebuch vom vorigen Jahre erwähnte ich der Schönheit der Ufer der Suſquehannah an ihrem Ausfluß. Das Ufer iſt hoch, von mannigfaltiger Form, bebaut und voller Häuſer. Auf der Seite der Bay hat das Auge eine unbeſchränkte Ausſicht, auf der Seite von Pennſylvanien hemmen 10 Meilen weiter hinauf ſchöne Gebürge den Blick.

In dieſer Gegend halten ſich die wilden Enten (canvas back duck) vorzüglich auf, die für ein ſehr koſtbares Eſſen gehalten werden; im Sommer halten ſie ſich an den nördlichen Seen

auf, im December zeigen ſie ſich an der Susquehannah, wo ſie bleiben, bis es zu frieren anfängt, und dann zum Potowmack herabgehen; iſt das Eis geſchmolzen, ſo kommen ſie wieder an die Susquehannah, bleiben hier eine Woche und gehen dann wieder nach ihrem Sommeraufenthalt.

Kommt man über die Susquehannah, ſo tritt man in die Grafſchaft Cecil, durch deren ſüdlichſten Theil, zwiſchen Warwick und dem Fluß Saſſafras, ich vor 3 Wochen kam. Ich wollte einen Tag bey Philip Thomas, einem hieſigen reichen Beſitzer und Mitintereſſenten bey der Geſellſchaft von Havre de Grace, zubringen, war auch ſchon auf dem Wege zu ihm, als ich erfuhr, er ſey in Philadelphia, wohin ich mich ſelbſt auf den Weg machte. Dieß Land iſt etwas mannigfaltiger, beſſer bebaut und bewohnt als das zwiſchen Baltimore und der Susquehannah.

Der kleine Creek Principio ſtürzt über einen ungefähr 30 Fuß hohen Felſen herab und wird beynahe 1 Meile breit, da er vorher nur 4 Toiſen breit war; bis zu ſeinem Ausfluß in die Bay nimmt ſeine Breite noch immer zu. Unter dem Fall liegt eine Kanonengießerey, die einem Oberſt Youth zugehört, der auch zu der Geſellſchaft

von Havre de Grace gehört; man arbeitet hier jetzt allein für die auszurüſtenden Fregatten. Der Oberſt bekommt für 2000 Pfund Gewicht 120 Doll., wenn die Kanonen probirt ſind und hiernach kommt eine 24pfündige Kanone ungefähr auf 300 Doll. Das Metall zieht er aus der Gegend des Birdcreeks bey Webſter; es wird in Fahrzeugen hieher gebracht. Beym Ausſchmelzen bekommt man nur ⅔ Eiſen, und auch dieß ſchien mir nicht gut, was denn auch die Bruchſtücke der vielen zerſprungnen Kanonen bewieſen; die Kanonen ſchienen gut und ſorgfältig gemacht zu ſeyn.

Eine andre Gießerey liegt im Staat Rhodeisland, und dieſe beyden ſind die einzigen in den V. St.; es arbeiten Franzoſen darin, die vor 10 bis 12 Jahren von Frankreich hieher geſchickt wurden.

Hier ſind ein Windofen und ein Reverberirofen. Wenn kleine Kanonen zu gießen ſind, ſo macht man Töpfe, Oefen und andre grobe Eiſenwaaren. Es arbeiten hier jetzt ungefähr 50 Menſchen, die 10 bis 20 Doll. monatlich bekommen.

Die Anſicht des Falls iſt ſehr mahleriſch und ſchön. Die kleinen Schiffe von 40 und 50 Tonnen, die das Erz herbringen, liegen nur 50 Toiſen davon.

Auf verſchiednen Anhöhen des Weges nach Elktown kann man die Cheſapeakbay ſehen, der man ſich auch bey Charleſtown und Nordeſt nähert; dieß ſind 2 kleine Dörfer, die am Nordeſt river liegen, der, wie alle andern, nur eine Verlängerung der Bay zu ſeyn ſcheinen. Der kleinen Creeks, die man durchwaten kann, ſind unzählige; bey trocknem Wetter bemerkt man ſie kaum, aber nach dem bisherigen Regen ſind ſie alle breit und tief.

Elktown iſt die Hauptſtadt in der Grafſchaft Cecil; es hat ungefähr 100 Häuſer, die alle längs der Gaſſe liegen, die nach Philadelphia führt. Der Elkfluß iſt nur bis eine Meile unterhalb der Stadt fahrbar und hier liegen mehrere Häuſer und Magazine, die zu der Stadt gehören. Elktown ſchickt viel Getreide nach Philadelphia, das das ſeinige vorzüglich aus dem öſtlichen Maryland bekommt. Von Elktown geht es zu Lande nach Chriſtianabridge, einem Dorfe, das etwa 12 Meilen von hier liegt, von wo es denn auf der Chriſtiana nach Brandywine und Philadelphia geht. Man ſagt, daß alle Jahr 300000 Buſhel auf dieſe Art von Elktown ausgeführt werden. Der Buſhel koſtet bis Brandywine 9 Pences und bis Philadelphia 11½ Pences Tranſport.

Zu den Projecten, die innere Schiffahrt zu beleben, gehört die Verbindung der Cheſapeak-bay mit dem Delaware mittelſt der Flüſſe Elk und Chriſtiana, mittelſt der Bohemia und Apoquimini, mittelſt des Cheſterfluſſes und Duckrivers, mittelſt des Choptanks und Jones rivers. Jedes dieſer Projecte findet Verfechter an den Bewohnern des Landſtrichs, die es zunächſt angeht.

Man behauptet, der Staat von Delaware ſey gegen alle dieſe Projecte, weil beſtändig viele Pferde, die das Eigenthum der Einwohner ſind, zum Landtransport des Getreides von Elktown nach Chriſtianabridge gebraucht werden. Es iſt mir faſt unglaublich, daß die Legislatur von Delaware ſich ſo wenig auf die großen und wahren Vortheile ihres Staats verſtehe.

Das Handelsintereſſe von Baltimore iſt dieſer Verbindung auch im Wege. Bey gleichen Schwierigkeiten des Bodens ſcheint die Verbindung des Apoquimini und Bohemia die vortheilhafteſte; der durchzugrabende Landſtrich iſt der kleinſte, folglich die Ausführung am wenigſten koſtſpielig und liegt überdas allein im Staat Delaware, weswegen man denn auch der Zuſtimmung der Legislatur von Maryland nicht bedarf.

Ein Haupthinderniß aller dieſer Projecte iſt die ungleiche Höhe des Waſſers im Delaware und in Cheſapeakbay, die von der Fluth herrühret, die ſchnell aus dem mexikaniſchen Meerbuſen heraustritt und mehr auf dem Delaware als auf die Cheſapeakbay wirken kann, da jener offner iſt und ſie in dieſer nur das Waſſer bey der Einfahrt in das große Becken umhertreiben kann, das daher hier auch 2 Fuß niedriger ſtehe; inzwiſchen könnte dem leicht durch ein Paar Schleuſen abgeholfen werden.

Eine Meile von Elktown iſt die Gränze zwiſchen Maryland und Delaware; in der Gegend ſind einige gute Wieſen, die einen herrlichen Boden haben, mit Timotheusgras und Klee bepflanzt ſind und, die bey zweymaligem Mähen 8 bis 10000 Pfund Heu vom Acre geben. Dennoch koſtet dies herrliche Land nicht über 30 Doll. der Acre; das andre ſogar nur 10 bis 15 Doll.

Ein Arbeiter bekommt hier 6 Sh. des Tages oder 11 Doll. monatlich; die meiſten ſind Neger, die von ihren Herren vermiethet werden. Zur Erndtezeit bekommen ſie täglich 1 Doll.

Im Elkfluſſe giebt es viele Heringe und Enten, was den hieſigen Armen ſehr zu ſtatten kommt, die ſich hiedurch mit wenig Koſten leicht

Nahrung für den größten Theil des Jahres verſchaffen können. Ein Paar Schweine, die ſie im Walde herumlaufen laſſen, geben das Uebrige. Aus dieſer Leichtigkeit ſich zu nähren, folgt denn aber auch große Unthätigkeit der hieſigen Einwohner; eine dreywöchentliche Arbeit in der Erndte und der Verkauf der Enten giebt ihnen das nöthige Geld, und viele thun das ganze Jahr hindurch nichts, als daß ſie ein Paar Acres mit Mais bebauen.

Nach dem, was ich von Maryland dieſes Jahr und das vorige geſehn habe, iſt es mir wahrſcheinlich, daß es faſt allen übrigen V. St. nachſtehe.

Die Sclaverey, die dem Landbau und den wenigen Manufacturen, deren dieß aufblühende Land fähig iſt, in den ſüdlichen Staaten ſo ſehr ſchadet, ſtiftet in Maryland noch mehr Unheil als in Virginien und den Carolinas; weil es nämlich kleiner iſt und nicht die reichen Tobacks- und Baumwollenerndten hat, und weil hier ſo viele Sclaven ſind. Alles Land iſt durch den Tobacksbau ausgeſogen; die Unmöglichkeit, noch Toback zu bekommen, hat den Mais pflanzen gelehrt, der denn nun völlig den Boden verdirbt, der aber gebaut werden muß, weil die vielen Sclaven beköſtigt werden ſollen, und weil die

heſſiſche

heſſiſche Fliege ſeit einigen Jahren den Weizen ſo verwüſtet. Die Blätter der Pflanze geben ein gutes Viehfutter, und dieſer Vortheile wegen überſieht der Landmann denn den Schaden, den er ſeinem Boden zufügt und die Arbeit, die er dieſer Art des Landbaus von der Zeit der Ausſaat bis zur Erndte widmen muß. Der weiße Einwohner, der bey einem beſchränkten Vermögen für ſeinen Unterhalt arbeiten muß, ſchämt ſich gewiſſermaßen wie ein Negerſclave zu arbeiten. Er kann leicht jährlich 120 Doll. Lohn bekommen und Koſt obendrein, und arbeitet deswegen nur, um ſich ein Eigenthum zu verſchaffen; was er auch anders wo, wenn er nur ein tüchtiger Arbeiter iſt, leicht auf Kredit erhält.

Nur mit den Grafſchaften Frederick, Washington und den Alleghanys im Weſten des Staats, hat es eine andre Bewandniß. Es giebt dort wenig Sclaven, der Boden iſt gut, nicht ausgeſogen, weil er erſt kürzlich abgetrieben iſt, und weil das Klima nicht für den Tobacksbau taugt. Dieſe drey Grafſchaften, in denen das Klima ſehr gut iſt, werden von den Einwohnern bevölkert, die nicht aus dem Staat wegziehen. Einige Pflanzer fangen indeß doch ſchon an, ihre Wieſen zu vervollkommnen und mehr Land zu bebauen, das ſie düngen; ihr Vieh läuft aber noch

immer Winter und Sommer in den Wäldern umher, und iſt viel kleiner als ſonſt irgendwo. Aber noch denkt niemand daran, die Sclaverey abzuſchaffen, die der Verbeſſerung des Bodens und folglich ihres Vermögens ſo hinderlich und die der allgemeinen Ruhe des Landes ſo gefährlich zu werden ſcheint. Viele Pflanzer fühlen dieß, denken aber doch auf keine Abänderung.

Man druckt Bücher in Virginien für die Freylaſſung von Sclaven; bleibt aber dort ſelbſt ſo unthätig wie in den übrigen Staaten.

Man ſpricht davon, alle Neger auf einmal außer Landes, und zwar entweder nach Afrika, oder auch nach Südamerika zu ſchaffen und eine Kolonie von ihnen anzulegen. Als Grund hievon führt man die Furcht an, daß durch wechſelſeitige Heyrathen alle ſpätern Geſchlechter durch gegenſeitige Vermiſchung bezeichnet werden würden. Dieß wäre gewiß ein großer Nachtheil, der aber, wie ich glaube, durch weiſe Geſetze, denen die ſchon herrſchende Volksmeynung zu ſtatten kommt, ſehr eingeſchränkt werden kann.

Warum denkt man aber nicht lieber auf allmählige Freylaſſung der Sclaven, wodurch das Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft und der Sclaven ſelbſt auf gleiche Art geſichert wird.

Die größte Gefahr für die freygelaßnen

Sclaven entſteht aus der Unmöglichkeit, für ſeinen Unterhalt zu ſorgen; einer Folge der Abneigung, die jeder Neger gegen die Arbeit empfindet. Um dieſe Gefahr zu vermeiden, iſt ein Geſetz nöthig, das 1. für die Freyheit des Sclaven einen billigen Preis feſtſetze, 2. das den Herren beföhle, ſie zwey Tage in jeder Woche zur Arbeit für ſich ſelbſt anzuhalten, wobey ihnen denn zugleich ein Stück Land, das dazu hinreichte, gegeben werden müßte, oder ſie wie gewöhnliche Arbeiter zu bezahlen, wenn der Herr ſie grade an dieſen Tagen nöthig brauchte, 3. das jedem Sclaven Freyheit zuerkennt, ſobald er den Preis ſeiner Freyheit erlegt, 4. das alle neugebohrnen Kinder für frey erklärt und für die übrigen das 21ſte Jahr als das ihrer Freyheit beſtimmt, zugleich aber für ihre Erziehung ſorgt.

Nach der Zählung von 1790 betrug die Volksmenge in Maryland 319728 Seelen, von denen 103036 Sclaven waren. Die unterrichteſten Einwohner glauben, daß die weiße Volksmenge ſeit jener Zeit nicht zugenommen habe, wohl aber die ſchwarze.

Der Zuſtand der Brücken und Wege in Maryland iſt abſcheulich; in den entlegenſten Gegenden Amerikas ſind ſie kaum ſo ſchlecht. Die Legislatur ſcheint etwas mehr für Kanäle zu

thun, wenigſtens begünſtigt ſie Unternehmungen der Art. Inzwiſchen iſt Maryland von vielen ſchiffbaren Flüſſen durchſchnitten, wodurch ihm denn auch ſichrer Abzug ſeiner Producte zugeſichert wird.

Maryland rühmt ſich, eine beſondre Art weißen Weizens zu haben, ſo wie eine Art Toback, die man unter dem Namen Kitefoot kennt. Der weiße Weizen wächſt in den ſüdlichen Gegenden von Oſt-Maryland; der Kitefoot am Patapsco und wird, wie man ſagt, in Europa ſehr geſucht.

Es giebt verſchiedne Religionsſecten in Maryland. Um Baltimore, in den Grafſchaften Prince George, Queen und Charles wohnen die meiſten Katholiken; in Baltimore hat ein katholiſcher Biſchof ſeinen Sitz. Zahlreicher aber ſind Presbyterianer und Methodiſten. Im Ganzen iſt man nicht ſehr religiös; die Einwohner ſind ſanft, höflich, gaſtfrey.

Man ſagt, daß die Einwohner von Baltimore ſo gaſtfeindlich, ſo egoiſtiſch ſeyen, als die von Philadelphia. Ich glaube das, weil gleiche Urſachen gleiche Folgen haben; inzwiſchen habe ich dieß nicht bemerken können, muß vielmehr alle diejenigen rühmen, die ich kennen gelernt habe.

Man iſt in Rückſicht auf Politik hier Föderaliſt. Den Präſidenten ſchätzt man ſehr, ohne aber doch alle ſeine Unternehmungen zu billigen. Indeſſen findet auch die entgegengeſetzte Meynung, ſelbſt unter den Kaufleuten in Baltimore, ſehr eifrige Anhänger. Uebrigens bekümmert man ſich hier nicht viel um Politik; Zeitungen werden lange ſoviel nicht als in den öſtlichen Staaten geleſen.

Sturm, Regen und Schnee hielten mich einen ganzen Tag in Elktown gefangen, von dem ich einen Theil mit Herrn Philip Thomas, der von Philadelphia zurückkam, zubrachte; er iſt einer von den braven gaſtfreyen Menſchen, die ein Reiſender ſo gern findet. Ich mußte ihm verſprechen, ihn, wenn es mir möglich ſey, zu beſuchen.

Zwiſchen Elktown und der Chriſtiana iſt das Land ungefähr wie zwiſchen Havre de Grace und Elktown. Auf dem ganzen Wege iſt Chriſtianabridge der einzige etwas bedeutende Ort; von hier wird alles Getreide, das von Lancaſter oder Midleton oder Elktown kommt, nach Philadelphia geführt. Sechs oder ſieben Meilen weiter hin liegt eine andre kleine Stadt Newport, auch an der Chriſtiana; ſie treibt denſelben Handel, aber nicht in dem Umfange, und nur für

die Gegenden von Delaware, die ihr näher als Chriſtianabridge liegen. Noch 5 Meilen weiter kommt man nach Wilmington. Von einigen Anhöhen des Weges hat man eine ſehr ſchöne Ausſicht auf den Delaware und die in denſelben ſich ergießende Chriſtiana. Die an ſich ſchlechten Wege waren durch den Regen von mehrern Tagen noch ſchlechter geworden.

Südlich und weſtlich von Philadelphia findet man denſelben Sand, denſelben glimmerartigen Boden, den man im Oſten und Norden findet. Inzwiſchen bemerkt man nahe bey der Stadt und in dem Striche, der dieſelbe vom Schuylkill ſcheidet, am Ausfluſſe deſſelben in den Delaware, eine ſchwarze Pflanzenerde von ziemlicher Tiefe, die augenſcheinlich erſt ſpäterhin angeſpült iſt; ſie hat ganz das Anſehn eines neuen Landes, iſt wenig über das Flußbett erhaben und wird oft vom Fluß überſchwemmt; das Land giebt natürliche Wieſen ab, die ſehr einträglich ſind. Der Aufenthalt daſelbſt iſt ſehr ungeſund. Jenſeits des Schuylkills bis Wilmington giebt es Quarz; man findet auch einen unvollkommnen Oker; faſt alle Steine am Wege ſind eiſenhaltig.

Die Halbinſel, in die ſich der Staat Delaware und Maryland theilen, iſt wahrſcheinlich

eine eben ſo neue Anſpülung; die Beſchaffenheit des Bodens, ſeine beſtändige gleiche Höhe, ſelbſt die gleiche Höhe der kleinen Hügel, bey denen die Creeks wegfließen und die außerordentliche Feuchtigkeit des Landes beweiſen dieß.

In dieſem Theile von Maryland iſt faſt alles Geſtein mit Fettſande bedeckt. Inzwiſchen ſieht man bisweilen verhärteten Kies, bisweilen einen weichen Thonſchiefer.

Eine Merkwürdigkeit auf dieſer Halbinſel iſt, daß die Bäche, die ſich in den Delaware oder in die Cheſapeakbay ergießen, von einer Reihe swamps geſchieden werden, ohne daß deswegen ein Theil des Bodens höher ſcheine, als der andre. Eben ſo außerordentlich iſt es, daß die in dieſen Sümpfen wachſenden Gebüſche grade dieſelben ſind, die auf den höchſten Bergen wachſen.

Im weſtlichen Maryland findet man vielen Eiſenkies; der Fettſand macht den Hauptboden aus, bedeckt aber einen ziemlich feſten Thon. Je näher man Federalcity kommt, deſto höher wird das Land, die Anhöhen werden mannigfaltiger und ungleicher. Die Bäche, ſo wie die Ufer des Potowmack, ſind voller Granit. Die Felſen bey den Waſſerfällen beſtehen aus einem glimmerartigen Sande; man findet hier auch

daſſelbe Geſtein in Blätter, ſo wie Maſſen von einem ſehr feinen Granit.

Das Ufer des Potowmack von Georgetown bis Alexandrien iſt eben ſo terraſſenförmig, als am Connecticut, aber nicht ſo merkwürdig. In der Gegend von Alexandrien findet man dieſelben Lager von großen Auſterſchalen, die auch im untern Virginien ſich finden. Zwiſchen Federalcity und Baltimore iſt der Boden oft eiſenhaltig. Bey Snowdenworks findet man Quarz, bisweilen Granit und dazwiſchen Feldſpath. Bey Baltimore iſt der Boden ſandig und thonartig; man findet dort ſehr harten Sandſtein.

Zwiſchen Baltimore und Havre de Grace findet man viel weichen Thonſchiefer und eiſenhaltige Steine; der Boden iſt röthlich. Bey Flüſſen und Creeks, ſo wie an Bergabhängen, entdeckt man eine Menge granitartiger Steine in Blättern und abgerundet.

Die Wälder von Delaware und Maryland haben dieſelben Baumarten, die Pennſylvanien und Virginien haben; Eichen aller Art giebt es hier, die zu Faßdauben verarbeitet und ſo ausgeführt werden. Der ſchwarze Nußbaum wird viel zur Tiſchlerarbeit gebraucht. Die andern Nußbaumarten nähren durch ihre Frucht, ſo wie die Eicheln, die Menge Schweine, die in

den Wäldern umherlaufen, deren Fleiſch eingeſalzen viel ausgeführt wird. Cypreſſen und Zedern kommen in dieſem Sumpflande ſehr gut fort. Faſt alle die ſchönen Baumarten, die in Europa fortkommen, gedeihen hier auch unter dieſer Breite, vorzüglich aber im weſtlichen Maryland. Beſonders habe ich ſehr hohe Tulpenbäume bey Federalcity bemerkt, ſo wie ſehr ſchöne Kalmia lati flora von 20 bis 25 Fuß Höhe zwiſchen Federalcity und Baltimore. Am Patapſco ſah ich verſchiedne, deren blaßrothe Blume ſich grade öffnete. Man gebraucht das Holz der Kalmia zu Stielen und Wagenachſen, und überall wo man ſehr hartes Holz braucht.

Aufenthalt in Philadelphia.

Schilderung des Staats von Pennſylvanien.

Da ich im Begrif bin, Philadelphia wahrſcheinlich auf immer zu verlaßen, ſo will ich hier vor meiner Rückkehr nach Europa die verſchiednen Nachrichten, die ich während meines öftern Aufenthalts daſelbſt einzuziehen Gelegenheit hatte, aufzeichnen.

1681 legte William Penn den Grund zu dieſer Colonie, die ſeinen Namen erhielt, und die ihren ſchnellen Flor ſeinem Genie verdankt. Die Krone hatte dem Admiral Penn zu dieſer Abtretung Hoffnung gemacht, da ſie ihm eine beträchtliche Summe Geldes ſchuldig war, die er wieder forderte. Er ſtarb über die Gewährung ſeiner Bitte, und William Penn konnte erſt 1681 Carls II. Zuſtimmung erhalten, weil die Agenten des Lord Baltimore, Beſitzers von Maryland, ihm heimlich entgegenarbeiteten.

Einige Stellen am Delaware waren ſchon bewohnt; ſie gehörten zur Provinz Newyork, die die Holländer beſaßen, kamen nachher in Beſitz der Schweden und nach 1604 wieder in die Hände Englands. Das Privilegium giebt die Verdienſte des Admirals Penn und den Eifer ſeines Sohnes, die brittiſchen Beſitzungen zu vergrößern, als Grund dieſer Abtretung an.

Die Gränzen des von Carl II. an William Penn abgetretnen Landes waren im Oſten der Delaware, und zwar 12 Meilen nördlich von Newcaſtle, bis zum 40ſten Grad der Breite, im Fall daß dieſer Fluß ſo weit nach Norden ſich erſtrecke; weſtlich ſollte eine grade Linie auf die erſte unter einem rechten Winkel fallen, die 5 Grade lang ſeyn ſolle, und von da wieder eine Linie ſenkrecht nach Süden gezogen werden; endlich ſolle im Süden eine Linie paralel mit der nördlichen laufen, die in der Mitte des Gebiets von Newcaſtle anfangen ſolle.

Nach dem Privilegium erhielt Penn für ſich und ſeine Erben würklichen unumſchränkten Beſitz dieſer Provinz unter der Landeshoheit von England; überdas war ihm das Recht, Geſetze zu geben, eine Regierung einzurichten, Ländereyen abzutreten und Taxen zu heben, zugeſtanden.

Der Handel des neuen Landes ſollte nach engliſchen Geſetzen und nur mit England betrieben werden. William Penn ſollte in London einen Agenten halten, der für jeden Abbruch, den die engliſchen Handelsgeſetze erlitten, verantwortlich ſeyn ſolle; dennoch war in allen ſtreitigen Fällen den Einwohnern von Penſylvanien Schutz und Hülfe gegen die Regierung zugeſagt.

William Penn kam 1682 an den Ufern des Delaware mit einer großen Anzahl Quäker an. Er ſchloß gegen das Beyſpiel der übrigen Stifter von Kolonien mit den Wilden billige Verträge, und erwarb ſich durch ſeine ſtrenge Rechtſchaffenheit nicht allein das Zutrauen der Indianer, ſondern auch der Holländer und Schweden, unter denen er ſich niederließ. Die mit ihm angekommnen Quäker betrugen ſich wie er, und noch jetzt trauen die Indianer den Tractaten mit den V. St. nur völlig, wenn Quäker dabey zugegen ſind, weil, wie ſie ſagen, Penns Nachkommen nicht zugeben würden, daß man ſie betriege.

1683 legte Penn den Grund von Philadelphia, nach einem Plane, der ſeitdem genau befolgt iſt. — Bald nachher wurden zu der Penn gemachten Abtretung die längs dem De-

laware ſüdlich von Newcaſtle liegenden Länder gezogen; er hatte ſelbſt die Grafſchaft Newcaſtle vom Herzoge von York gekauft.

Schon 1684 belief ſich die Zahl der neuen Koloniſten auf 4000; 1685 kamen 90 europäiſche Schiffe mit Auswandrern aus Frankreich, Holland, Deutſchland, Dännemark, Schottland, Irland, England, Finnland an, wodurch die Zahl der Einwohner von Pennſylvanien auf 66000 ſtieg, von denen beynah die Hälfte Engländer waren. Die weiſen Geſetze und die völlige Freyheit vergrößerten bald die Zahl der Einwohner, ſogar durch Auswanderung aus andern Gegenden Amerikas.

1682 hatte William Penn in Cheſter ſeine Koloniſten verſammelt und mit ihnen folgende Conſtitution entworfen: die geſetzgebende Gewalt ſolle der Gouverneur, ein Rath und die allgemeine Verſammlung der Einwohner in Händen haben. Der Rath ſolle aus 70 Mitgliedern beſtehen, und der Gouverneur oder ſein Stellvertreter in demſelben den Vorſitz führen und zugleich 3 Stimmen haben. Jährlich ſolle ein Drittel des Raths austreten. Die allgemeine Verſammlung, die anfänglich aus allen Einwohnern beſtehen ſollte, ward bald auf 200 Mitglieder eingeſchränkt und ſollte nie über 500 ſtark ſeyn.

In der bey dieſer Gelegenheit gehaltnen Rede ſtellte Penn folgende Grundſätze auf, die billig jedem freyen Volke gegenwärtig ſeyn müſſen: Ein Volk ſey unter jeder Regierungsform dann frey, wenn es nach Geſetzen regiert werde, und ſelbſt an der Gebung dieſer Geſetze Theil habe; daß die groſſe Abſicht jeder Regierung dahin gehe, Achtung gegen die ausübende Macht bey dem Volke zu nähren, und dieſes gegen die Misbräuche jener Macht zu ſichern; daß alſo das Volk durch Gehorſam frey, und die Obrigkeit durch gerechte Verwaltung und Achtung der Geſetze geehrt werde.

1683 ſchlug Penn den Koloniſten eine neue Konſtitution vor, nach der die Zahl der Repräſentanten vermindert und dem Gouverneur das Recht zugeſtanden ward, den von der Verſammlung vorgeſchlagnen Geſetzen ſeine Genehmigung zu verweigern.

Streitigkeiten zwiſchen Lord Baltimore und W. Penn über ihre Beſitzungen nöthigten den letztern nach England zu gehen; er übertrug die Führung der Geſchäfte einem Rath, der ſein Anſehn misbrauchte und dadurch viel Misvergnügen unter den Einwohnern veranlaßte, das W. Penn wegen ſeiner Entfernung nicht zu heben im Stande war. Der König von

England übernahm daher die Regierung der Provinz und untergab ſie dem Gouverneur von Newyork, der auch Gouverneur von Pennſylvanien ward.

Während dieſer Zeit ward eine neue Konſtitution gemacht, nach der alle Repräſentanten jährlich abgehen ſollten. 1699 kam W. Penn aus England zurück, ward wieder Gouverneur, und entwarf damals die Konſtitution von Pennſylvanien, die bis zur Revolution beſtand. Sie ward vom Volke 1701 angenommen, grade wie W. Penn ſich wieder nach England einſchiffen wollte.

Die Bewohner der drey untern Grafſchaften wollten die neue Conſtitution nicht annehmen. Penn trat deswegen den Beſitz derſelben an Edmund Shippen und 5 andern ab; ſie hatten eine beſondre Regierung und eine eigne allgemeine Verſammlung, bey der immer die Gouverneurs von Pennſylvanien den Vorſitz führten. Dieſe 3 Grafſchaften machen jetzt den Staat Delaware aus.

Nach und nach kaufte Penn von den Indianern das Land bis an die Susquehannah und ſogar was jenſeits derſelben lag, zwiſchen dem Duckcreek und den Gebürgen.

Er ſtarb 1718, bedauert und geachtet von

allen, die mit ihm zu thun gehabt hatten. Nach ſeinem Tode verlangten ſeine Erben unter nichtigem Vorwande größre Macht und Freyheit von Abgaben für alle ihnen eigenthümlich zugehörende Ländereyen. Die Verſammlungen leiſteten hier feſten Widerſtand, und die Geſchichte von Pennſylvanien erzählt von jener Zeit bis zur letzten Revolution nur die Streitigkeiten der Gouverneure und Beſitzer mit der Verſammlung. Das hieraus entſtehende Mißtrauen entzog dem Volke gute Geſetze, die die Verſammlung nicht Zeit hatte vorzuſchlagen, oder auch nicht vorſchlagen wollte, weil ſie immer Nichtgenehmigung des Gouverneurs fürchtete.

Mit der Revolution hörte dieſe Regierungsform auf. Die Beſitzer waren abweſend und die neue Conſtitution die ſich das Volk gab, hatte folgende Hauptzüge: die geſetzgebende Macht ſolle in den Händen Eines Hauſes, der Verſammlung von Pennſylvanien ſeyn, das aus den jährlich vom Volke gewählten Repräſentanten der verſchiednen Graſſchaften beſtehen ſolle. Um wählen zu können müſſe man ein freygebohrner Weißer, 21 Jahr alt und 1 Jahr Bewohner von Pennſylvanien ſeyn.

Die Anzahl der Repräſentanten ſtand mit der Volksmenge der Graſſchaften in Verhältniß

und das einzige Erforderniß, um Repräſentant werden zu können, war, 2 Jahre in der Grafſchaft gewohnt zu haben; keiner konnte früher als nach 4 Jahren wieder gewählt werden.

Ehe ſie ihre Geſchäfte antraten, mußten ſie die Erklärung unterzeichnen: daß ſie an Gott den Schöpfer und Erhalter des Ganzen, der das Gute belohne und das Böſe beſtrafe, ſo wie an die göttliche Eingebung des A. und N. Teſtaments, glaubten.

Die Repräſentanten konnten neue Geſetze geben, die die Majorität von zwey Dritteln billigen mußte, die aber erſt ein Jahr nach ihrer Abfaſſung gültig waren; während dieſer Zeit wurden ſie durch die Zeitungen bekannt gemacht, ſo daß das Volk ſie kennen lernen und die nöthigen Verbeſſerungen anzeigen konnte.

1789 waren der Repräſentanten 72. Die ausübende Macht war in den Händen des höchſten Gerichts von Pennſylvanien, das aus einem Präſidenten, einem Vizepräſidenten und 15 Räthen, für jede Grafſchaft Einer, die vom Volke gewählt wurden, beſtand. Sie beſaßen ihre Würde 3 Jahre; alle Jahr ging ein Drittel ab.

Der Präſident und Vizepräſident wurden alle Jahr von den Repräſentanten und dem Ra-

che durch gemeinſchaftliche Stimmen gewählt, aus den Mitgliedern des Raths.

Zuletzt ward noch ein Rath der Zenſoren ernannt, zwey Mitglieder für jede Grafſchaft. Sie ſollten über die treue Ausübung der Konſtitution wachen und darauf achten, daß weder die Geſetzgebung noch der höchſte Rath zu weit um ſich griffen, daß die Abgaben rechtmäßig vertheilt, gehoben und verwaltet würden; kurz auf genaue Beobachtung der Geſetze halten. Dieſer Rath konnte einen Jeden vorfordern, den Gang der Berathſchlagungen hemmen, alle Papiere ſich ausliefern laſſen und die Geſetze widerrufen, welche gegen die Konſtitution zu ſeyn ſchienen. Er konnte einen Konvent zur Abänderung der Konſtitution zuſammenrufen, und die nöthigen Veränderungen 6 Monate vor der Zuſammenberufung des Konvents anzeigen. Er ward alle Jahr gewählt, und erſt nach 7 Jahr war man wieder dazu wählbar.

Dieſe ſehr democratiſche Konſtitution hatte dennoch viele Widerſacher und es gab immer 2 Partheyen, eine konſtitutionelle und eine republikaniſche, die zwey Häuſer und überhaupt eine den übrigen Staaten gleiche Einrichtung wollte. Der Partheygeiſt ſchadete dem gemeinen Wohl; bis endlich die republikaniſche Parthey ſiegte, und

die jetzt beſtehende Konſtitution 1790 von einem Konvent entworfen ward.

Nach ihr giebt es eine geſetzgebende und eine ausübende Gewalt. Die erſte beſteht aus dem Hauſe der Repräſentanten und dem Senat.

Die Repräſentanten werden für jede Grafſchaft von den Wählern ernannt, ausgenommen die von Philadelphia, die die Bürger ernennen. Die Grafſchaften haben nach ihrer Volksmenge mehr oder weniger Repräſentanten, jede aber Einen auch ohne Rückſicht auf dieſelbe. In dieſer Abſicht wird alle 7 Jahr im Staat eine Zählung veranſtaltet, nach der die Stimmfähigkeit von der jedesmaligen Legislatur auf die einzelnen Grafſchaften vertheilt wird. Die Zahl der Repräſentanten darf nie über 100 gehen; ſie werden alle Jahr gewählt. Um es werden zu können, mußte man 21 Jahr alt, 3 Jahr Bürger und 3 Jahr vor der Wahl Bewohner der Grafſchaft ſeyn.

Der Senat ward auf 4 Jahr gewählt; alle Jahr trat ein Viertel aus. Die Senatoren wurden Diſtrictsweiſe gewählt; dieſe Diſtricte beſtanden aus verſchiednen Grafſchaften, nach Verhältniß der Volksmenge derſelben; kein Diſtrict wählte indeſſen mehr als 4 Senatoren. Die Zahl der Senatoren durfte nicht weniger als das

Viertel, und nicht mehr als das Drittel der Repräſentanten betragen. Um Senator werden zu können, muß man 25 Jahr alt, Bürger, 4 Jahr Bewohner des Staats und das letzte Jahr Bewohner des Diſtricts ſeyn, für den man gewählt wird.

Der Gouverneur wird auf 3 Jahr gewählt, und kann nur von 12 Jahren 9 ſeine Stelle behalten; um es werden zu können, muß man 30 Jahr alt, 7 Jahr Bürger und Einwohner des Staats ſeyn; dieſe Bedingung iſt aber nicht nothwendig, ſowohl für den Gouverneur als für die Mitglieder der beyden Häuſer, wenn die Bewerber im Dienſte des Bundes oder auch des Staats abweſend waren.

Die Wähler für die Repräſentanten, die Senatoren und der Gouverneur ſind gleich; man muß 21 Jahr alt, 2 Jahr Bewohner des Staats ſeyn und ſeit 6 Monaten Taxen bezahlt haben. Die Söhne von den Einwohnern, die Taxen bezahlen, ſind von der letzten Bedingung frey.

Die Repräſentanten ſchlagen die Geſetze, die Taxen betreffen, vor, die der Senat beſſern kann.

Der Staatsſchatzmeiſter wird alle Jahr von der Geſetzgebung ernannt. Die übrigen Stellen beſetzt der Gouverneur, der auch die Sherifs

und Geſchwornen in jeder Grafſchaft ernennt und zwar einen von den zwey ihm für jede Stelle von den Wählern Vorgeſchlagnen. Er kann begnadigen oder mildern. Er muß die Verhandlungen der Geſetzgebung unterzeichnen, und zwar in den erſten 10 Tagen nachdem ſie ihm präſentirt ſind. Thut er es nicht, ſo muß er Gründe angeben, die von beyden Häuſern geprüft werden; beharren zwey Drittel eines jeden Hauſes auf die Verhandlung, ſo wird dieſe auch wider des Gouverneurs Willen Geſetz, über deſſen Vollziehung er wachen muß.

Die richtende Gewalt beruht auf 5 verſchiednen Gerichten.

1. auf dem Obergerichte, das aus einem Oberrichter und 4 Gehülfen beſteht. Es hält in Philadelphia im Januar, April und September ſeine Sitzungen, die den Januar 3 Wochen, die beyden andern Monate nur 14 Tage dauern.

2. auf dem Landgerichte; (courts of oyer and terminor) dieſes wandelt, (der Staat iſt deswegen in 5 Diſtricte getheilt) und beſtehet aus einem Mitgliede des Obergerichts und den Diſtrictsrichtern. Dieß Gericht entſcheidet bürgerliche und Kriminalſachen.

3. auf dem Gericht der gemeinen Klagen;

(court of common pleas) dieß beſteht aus einem Präſidenten, der zugleich Diſtrictsrichter iſt und den Friedensrichtern in jeder Grafſchaft. Es wird in den einzelnen Grafſchaften gehalten und entſcheidet nur bürgerliche Sachen.

4. Die vierteljährlichen Friedensgerichte beſtehen nur aus den Friedensrichtern und werden in jeder Grafſchaft gehalten.

5. Das Appellationsgericht beſteht aus einem Präſidenten, der kein andres Geſchäft hat, und dem die Präſidenten der Gerichte der gemeinen Klagen helfen. Es wird alle Jahr in Philadelphia den 1ſten Julius gehalten.

Das Obergericht und die wandelnden Gerichte haben auch die Macht eines Kanzleygerichts.

Der Gouverneur ernennt die Richter, die nur auf Anklage der Repräſentanten abgeſetzt werden können, worüber der Senat entſcheidet, oder wenn keine Kriminalanklage ſtatt findet, vom Gouverneur, auf Anhalten von 2 Dritteln eines jeden der beyden Häuſer, die die Geſetzgebung ausmachen.

Das letzte Kapitel der Konſtitution von Pennſylvanien enthält eine Erklärung der Menſchenrechte, wo die vernünftigſten Grundſätze der bürgerlichen und religiöſen Freyheit aufgeſtellt werden.

Die einzige Erklärung, zu der ein Staatsbeamter genöthigt wird, iſt die, die Konſtitution überall aufrecht zu erhalten. Dieſe Erklärung wird beſchworen, oder auch nur bekräftigt; was hier jedem freygeſtellt bleiben mußte, da es hier ſo viele Quäker giebt.

Die Wahlen werden nach Stimmenmehrheit vorgenommen, inzwiſchen müſſen die Richter, ehe ſie die Stimme annehmen, eines Jeden Stimmfähigkeit begründen; es kann daher niemand zweymal, oder ohne Recht zu haben, ſtimmen.

Seit dieſer Konſtitution hat Pennſylvanien durchaus der Ruhe genoſſen, mit Ausnahme eines Aufruhrs von 1794, deſſen ich noch erwähnen werde.

Der Staat genießt jetzt eines hohen Flors, die Volksmenge nimmt auſſerordentlich zu, der Handel blüht mehr als in irgend einem andern Staat, und alle Theile dieſer großen Republik werden entweder durch die Vermehrung eigner Volksmenge, oder auch durch Einwandrung bevölkert.

Der Freyheitsbrief, den Carl II. an W. Penn gab, befahl ſo lange die engliſchen Geſetze beyzubehalten, bis ſtatt deren von ihm und den neuen Koloniſten andre entworfen wären.

In den erſten Zeiten der Niederlaſſung nahm man die gewöhnlichen engliſchen Geſetze und viele Parlamentsverordnungen an, die aber gar nicht geſammelt waren, und für deren Annahme nur der Gebrauch ſprach, die alſo als das gewöhnliche pennſylvaniſche Rechte anzuſehen ſind.

Durch die Revolution verlohren dieſe Geſetze ihre Verbindlichkeit, da alle Verbindung mit England aufhörte. Inzwiſchen wurden ſie durch ein beſtimmtes Geſetz der erſten Geſetzgebung wieder aufgenommen, bis auf Veränderungen, die in Zukunft etwa eintreten könnten. Dieſe Maaßregel war ſehr weiſe wegen der Revolutionen immer begleitenden Unruhe, nach der es auch der Geſetzgebung an der zur Abfaſſung eines neuen Geſetzbuchs nöthigen Ruhe fehlen mußte. Seitdem ſind viele Geſetze geändert; die gültigen hat Herr Dallas, der Staatsſecretair, ein ſehr ausgezeichneter Rechtsgelehrter, deſſen Talente ſelbſt diejenigen achten, die mit ihm nicht gleiche politiſche Meynung haben, geſammelt und herausgegeben.

Ich werde nur der merkwürdigſten bürgerlichen Geſetze und deswegen zuerſt des Erbſchafts-Geſetzes erwähnen; es iſt von 1794 und caſſirt alle frühern.

Nach demſelben erbt die Wittwe den vollen Beſitz eines Drittels der Mobilien und ſo lange ſie lebt, auch ein Drittel der Immobilien. Die beyden andern Drittel werden unter die rechtmäßigen Kinder gleich vertheilt, die eben ſo das Drittel der Wittwe, nach dem Tode derſelben, unter ſich theilen. Iſt keine Wittwe da, ſo erben Kinder alles. Sind keine Kinder da, ſo erbt die Wittwe den vollen Beſitz der Hälfte aller Mobilien, und ſolange ſie lebt die Hälfte der Immobilien. Das übrige fällt den nächſten Verwandern heim, die auch die Hälfte von Immobilien nach der Wittwe Tode bekommen.

Das Geſetz beſtimmt genau die Grade der Verwandſchaft, ſo wie die Schätzung, den Verkauf und die Theilung unter den Miterben.

Stirbt eine Frau ohne Teſtament, ſo gilt das gewöhnliche Geſetz Englands. Alle Mobilien fallen dem Manne heim, und das unbewegliche Eigenthum benutzt er, ſo lange er lebt. Sind Kinder da, oder überhaupt Nachkommen, ſo theilen ſie nach des Vaters Tode die Güter der Mutter.

Die Eltern haben übrigens völlige Freyheit, über ihr Vermögen zu verfügen, und man ſieht dieß als ein Mittel an, den Eltern gutes Betragen von Seiten ihrer Kinder zu ſichern. Es iſt

faſt beyſpiellos, daß ein Vater dieſe Freyheit gemißbraucht habe, die aber doch wohl jedem Billigen zu groß ſcheinen mögte. Gewöhnlich vermachen Väter den älteſten Kindern das Doppelte; vermachten ſie ihnen mehr, ſo würde die öffentliche Meynung ſie verdammen.

Nach einem Geſetz von 1786 iſt Eheſcheidung nur in folgenden Fällen erlaubt 1. wenn Mann oder Frau unfähig ſind, Kinder zu erzeugen; 2. wenn aus einer frühern Heyrath zur Zeit der zweyten noch jemand lebt; 3. wenn eine der beyden Partheyen Ehebruch beweiſen kann; 4. wenn eine Parthey das Haus ohne Grund auf 4 Jahre verlaſſen hat. In dieſen 4 Fällen ſpricht das Obergericht Eheſcheidung aus. Das Geſetz beſtimmt: daß nur Eheleute, die wenigſtens ein Jahr im Staate wohnen, geſchieden werden können, und daß diejenigen nicht des Ehebruchs ſchuldig ſind, die ſich nach zweyjähriger Abweſenheit des einen Theils auf das Gerücht vom Tode deſſelben, wieder verheyrathet haben, daß aber der Zurückkommende im erſten Jahre nach ſeiner Zurückkunft Aufhebung der neuen Ehe für ſeinen Vortheil verlangen kann.

Der Mann, der den Ausſchweifungen ſeiner Frau nachgeſehn hat, kann nicht geſchieden werden, und der des Ehebruchs überführte Theil

kann die Perſon, mit der er die Ehe gebrochen hat, nicht heyrathen.

Wird eine Frau von ihrem Mann gemishandelt, ſo erlaubt das Geſetz Trennung, der Mann muß der Frau dann ein Koſtgeld bezahlen, das ſich aber nicht über ein Drittel ſeines Einkommens belaufen darf. Man kann in allen dieſen Fällen an das Appellationsgericht gehen.

Nach einem Geſetz von 1780 ſind alle Sclavenkinder, die ſeit der Zeit gebohren werden, frey; nur müſſen ſie bis zu ihrem 28ſten Jahre dem Herrn dienen, deſſen Sclaven ſie geweſen ſeyn würden. Alle Sclaven müſſen einregiſtrirt werden; jeder der nicht eingezeichnet wird, iſt frey. Die Neger ſollen auf gleiche Art wie die Weißen gerichtet werden, nur wird das Zeugniß eines Negers gegen einen Weißen verworfen. Jeder Herr muß für den Unterhalt ſeiner Neger, auch der nicht eingezeichneten, ſorgen. Kein Neger oder Mulatte darf, wenn er über 21 Jahr iſt, auf mehr als auf 7 Jahre gedungen werden.

Ein Geſetz vom May 1788 erklärt und beſtimmt das frühere. Jeder fremde Neger, der den Boden von Pennſylvanien betritt, wird frey. Kein Herr darf ſeinen Neger in einem andern Staat verdingen, ohne Einwilligung deſſelben,

die dieſer vor zwey Friedensrichtern erklären muß; jeder der hiegegen fehlt, muß jedesmal 160 Doll. Geldſtrafe erlegen. Jedes Sclavenkind, das nach dem 1ſten März 1780 gebohren iſt, und folglich bis zu ſeinem 28ſten Jahr Sclave iſt, muß in die Staats-Liſten regiſtrirt werden; im Vernachläſſigungsfall iſt es frey.

Den Einwohnern von Pennſylvanien iſt nach dieſem Geſetz aller Sclavenhandel unterſagt, bey Strafe der Konfiſcirung des Schiffs und einer Geldſtrafe von 2250 Doll. Bey 112 Doll. Strafe iſt verboten, Mann und Frau, Eltern und Kinder über 10 Meilen von einander zu entfernen, ohne Einwilligung derſelben; wird Gewalt oder Liſt gebraucht, ſo wird die Geldſtrafe verdoppelt und der Fehlende zu einer Gefängnißſtrafe von einem Jahr oder halben Jahr verurtheilt.

Das gewöhnliche engliſche Geſetz gilt noch in Pennſylvanien bey Verdingung der Bedienten und Lehrburſchen; die Eltern können ihre Kinder bis zum 21ſten Jahr in Dienſt geben, und dieſe dann ſich ſelbſt bis zum 28ſten Jahr verdingen. Es müſſen gewiſſe Förmlichkeiten beobachtet werden, um dieſe Verpflichtung ſo freywillig wie möglich zu machen, z. B. die Einſchreibung vor 2 Friedensrichtern und die Erklä-

rung des Verdungnen, daß alles freywillig geſchehe, das Verbot, den Verdungnen auſſer dem Staat zu verkaufen, und endlich die Bezahlung einer Geldſtrafe, im entgegengeſetzten Falle.

Die Verdingung der Europäer, die nur dadurch die bey den Kapitains für die Ueberfahrt gemachten Schulden bezahlen können, iſt auch geſetzlich beſtimmt.

Armenpfleger können die Kinder der Armen bis zum 21ſten Jahre in die Lehre geben. Das Geſetz ſichert den Bedienten und Lehrburſchen von Seiten ihrer Herren gute Behandlung.

Die franzöſiſchen Koloniſten, die hieher geflüchtet ſind, behalten dieſem Geſetz zufolge ihre Sclaven; ſie führen dieſelben vor die Obrigkeit und verpflichten ſie dort bis zum 21ſten oder 28ſten Jahre; der Neger muß aber einwilligen, ſonſt iſt er frey.

In Pennſylvanien iſt kein beſondres Geſetz über Bankerotte; man nimmt das engliſche an. Es hat das Schlimme, was alle Geſetze dieſer Art haben. Schuldner, die nicht bezahlen können, werden nach Angabe ihres Vermögens freygelaſſen, das dann pro rata unter die Gläubiger vertheilt wird. Der Schuldner iſt dann entſchlagen; kommt er aber in beſſere Umſtände, ſo kann er zur Bezahlung des Rückſtandes angehal-

ten werden. Man beſchäftigt ſich jetzt, hierüber ein neues Geſetz in Pennſylvanien zu entwerfen.

In der letzten Sitzung ward vorgeſchlagen, Schuldner niemals feſtzuſetzen, und es alſo den Gläubigern zu überlaßen, ſich vorher mit der Sicherheit derſelben bekannt zu machen; dieſer Vorſchlag fand viel Beyfall, aber doch noch mehr Widerſtand und ging daher nicht durch.

Durch Chikane kann man den rechtlichen Termin von 9 Monaten weiter hinausſchieben; was in Pennſylvanien nicht ſelten der Fall ſeyn ſoll.

Die Friedensrichter haben nach einem andern Geſetz das Recht, in allen Sachen, die nicht über 20 Pfund oder 53⅓ Doll. betragen, zu entſcheiden. Die Abſicht der Geſetzgebung war, die Koſten bey den Proceſſen der Aermern zu mindern. Inzwiſchen kann man hievon an die höhern Gerichte appelliren.

Dieß Geſetz ſoll vorzüglich unter den Advocaten viele Gegner gefunden haben, indeſſen wird durch Erfahrung die Weisheit deſſelben bewieſen. Es iſt faſt ohne Beyſpiel, daß appellirt wird, und die Unkoſten ſind bey dieſem Gericht 15 bis 20 mal kleiner, als bey den andern.

Den vortheilhafteſten Einfluß hat practiſche Philoſophie auf die Criminalgeſetze Pennſylva-

niens geäußert. Die Regierung hat in dieſer Rückſicht der übrigen Welt ein Beyſpiel gegeben.

Ich muß den, der hierüber das Ausführliche wiſſen will, auf eine Schrift von mir verweiſen: Von den Gefängniſſen in Philadelphia (des prisons de Philadelphie). Nur ſoviel hier daraus:

Seit 1793 wird nur der, der abſichtlich gemordet hat, mit dem Tode beſtraft, jeder andre Todſchlag wird mit längerem oder kürzerem, härtrem oder gelindrem Gefängniſſe beſtraft, deſſen Dauer der Gouverneur abkürzen kann. Die weiſen Geſetzgeber hielten nämlich gewiſſe Beſtrafung für ein eben ſo ſichres Mittel zur Verhinderung vieler Verbrechen, als Hoffnung auf Verzeihung für ein würkſames Beſſerungsmittel der Verurtheilten.

Der Grundſatz der Criminalgeſetze Pennſylvaniens war, daß jeder Schuldige durch ſeine Strafe gebeſſert werden, und ſelbſt die Mittel dazu in Händen haben müſſe; hiezu kam noch der politiſche Gedanke, daß die Gefangenhaltung eines Verurtheilten als Genugthuung für die bürgerliche Geſellſchaft angeſehn ward, und daß dieſe alſo nicht durch Unkoſten derſelben beſchwert werden dürfe.

Man ſuchte daher:

1. Die Gefangnen zum Vergeſſen ihrer alten Gewohnheiten, zum Nachdenken über ſich ſelbſt und dadurch zur Beſſerung zu bringen.

2. Jede willkührliche ſchlechte Behandlung zu verhindern, wodurch das Gemüth noch mehr gereitzt und daher widerſpenſtiger wird.

3. Die Gefangnen zu irgend einem Erwerbe anzuhalten, wodurch die Koſten des Gefängniſſes gemindert, ſie ſelbſt in Thätigkeit erhalten, und ihnen zugleich eine Hülfsquelle, im Augenblick ihrer Freylaſſung, eröffnet würde.

Die Verbrecher werden in zwey Klaſſen getheilt; die eine begreift diejenigen, die ein Verbrechen begangen haben, das ſonſt mit dem Tode beſtraft wurde, und bey deren Urtheil immer auf einſames Gefängniß (solitary confinement) erkannt wird, deſſen Dauer von der Entſcheidung des Richters abhängt, das aber weder über die Hälfte, noch unter dem 12ten Theil der Dauer ihrer Gefangenſchaft betragen darf. Zu der andern Klaſſe gehören die leichtern Verbrecher, die nicht zu einſamen Gefängniß verurtheilt ſind.

Die erſten wohnen in einer kleinen Koge, die 8 Fuß im Quadrat und 6 Fuß 9 Zoll hoch iſt; ſie liegt immer im erſten oder zweyten Stockwerk eines gewölbten Gebäudes ganz allein, und

wird

m Vergeſſen ihrer al-
Nachdenken über ſich
ſerung zu bringen.
ſchlechte Behandlung
as Gemüth noch mehr
nſtiger wird.
zu irgend einem Er-
h die Koſten des Ge-
ſelbſt in Thätigkeit er-
eine Hülfsquelle, im
g, eröffnet würde.
en in zwey Klaſſen ge-
jenigen, die ein Ver-
s ſonſt mit dem Tode
deren Urtheil immer
(solitary confinement)
von der Entſcheidung
s aber weder über die
zten Theil der Dauer
gen darf. Zu der
e leichtern Verbrecher,
ngniß verurtheilt ſind.
n einer kleinen Koge,
d 6 Fuß 9 Zoll hoch
en oder zweyten Stock-
udes ganz allein, und
wird

wird durch einen Ofen geheizt, der in einem Gange vor derſelben ſteht. Der Gefangne wird durch zwey eiſerne Gitterthüren beſchloſſen, und ſitzt alſo warm, ohne von dem Feuer einen übeln Gebrauch machen zu können. In jeder Koge iſt ein Abtritt, der leicht durch Waſſer rein geſpült werden kann. Für die Geſundheit wird möglichſt geſorgt. Das ganze Haus wird zweymal im Jahr geweißt. Die Gefangnen ſchlafen auf Matratzen und haben wollene Decken.

In dieſer Einſamkeit bleibt er ſeinem eignen Nachdenken und ſeinen Gewiſſensbiſſen überlaßen. Er bekommt ſogar nur einmal des Tags den Schließer zu Geſicht, der ihm ſeine Koſt, einen derben Pudding bringt, der von Maismehl und Syrup gemacht wird.

Erſt nach einiger Zeit erhält er die Erlaubniß zu leſen, oder ſich ſo zu beſchäftigen, wie es ſein enges Gefängniß zuläßt. Aus dieſem kommt er nie heraus, auſſer wenn er krank iſt; nicht einmal in den Gang.

Die Aufſeher der Gefängniſſe können den Zeitpunct des einſamen Gefängniſſes nach Willkühr beſtimmen. Gewöhnlich kommt der Verbrecher gleich beym Eintritte ins Gefängniß in daſſelbe, und zwar, weil bey jeder Rechtspflege die härteſte Strafe unmittelbar nach gefällem

Urtheil und ſobald wie möglich auf das Verbrechen erfolgen muß; weil dieſe Einſamkeit noch fürchterlicher ſeyn würde, wenn der Gefangne ſchon der Freyheit der übrigen genoſſen hätte; weil er in dieſer Lage am erſten über ſein Vergehen nachdenken wird, und weil endlich die gänzliche Veränderung der Nahrungsmittel ſein Blut erfriſchen und ihm mildere, ruhigere Geſinnungen einflößen wird.

Die Aufſeher bauen auf die letzte Bemerkung ſehr viel, die auch von allen Religionsſtiftern angenommen iſt, da dieſelben Faſten und andre Enthaltungen befehlen, und die jeder Menſch aus dem Einfluſſe des Magens auf die Kräfte des Geiſtes abnehmen kann.

Die leichtern Verbrecher werden zuſammen eingeſperrt. Sie erhalten die Kleidung der Gefangnen. Die Regeln des Hauſes werden ihnen bekannt gemacht und ſie gefragt: was ſie arbeiten wollen?

Der Konſtabel, der den neuen Gefangnen einbringt, händigt zugleich den Aufſehern einen kurzen Bericht über deſſen Verbrechen, über den Prozeß, über deſſen frühere Vergehungen und über deſſen Character ein. Dieſer Bericht, den das Gericht abfaßt, das das Urtheil gefällt hat, ſetzt den Aufſeher in den Stand, den Gefangnen

vorläufig kennen zu lernen und ihn deſto genauer zu beobachten.

Seine Arbeit ſteht mit ſeinen Kräften und ſeiner Fähigkeit im Verhältniß. Es giebt in den Häuſern Weberſtühle, Werkſtätten für Tiſchler, Schneider und Schuſter; jeder Verbrecher kann alſo dieß Geſchäft fortſetzen. Die übrigen braucht man zum Marmorſägen, zum Poliren, zum Schneiden von Federſpänen, zum Stoßen des Pariſergipſes, zum Wollkämmen und zum Hanf ſchlagen. Jetzt hat man noch eine Nägelfabrik errichtet, die ſehr einträglich zu werden ſcheint. Die Schwächſten und Ungeſchickteſten zupfen Wolle, Haare und Werg. Jeder wird nach ſeiner Arbeit bezahlt; der Handel wird in Gegenwart des Gefangnen zwiſchen dem Kerkermeiſter und den verſchiednen Leuten in der Stadt, die jede Art der Arbeit übernommen haben, abgeſchloſſen. Der Gefangne muß hievon ſeine Koſt, ſeinen Antheil zur Unterhaltung des Hauſes, Miethe für das Geräthe u. ſ. w. bezahlen. Dieſe Preiſe werden viermal des Jahrs von den Aufſehern beſtimmt; jetzt ſtehen ſie auf 15 Pences und der älteſte Mann kann mit Wergzupfen wenigſtens 21 Pences verdienen. Einige verdienen täglich über 1 Doll.

Auſſer ihrem Unterhalt müſſen die Verbre-

cher noch die Proceßkoſten und die Geldſtrafe bezahlen, zu denen ſie jedesmal verurtheilt werden. Der Theil derſelben, der in den Schaß des Staats fließt, wird ihnen gewöhnlich erlaßen, ſie werden aber ſtrenge zur Bezahlung des andern Theils angehalten, der zur Erſtattung der geſtohlnen Sachen und der Prozeßkoſten verwandt wird. Die Grafſchaft hat das nöthige Geld hiezu vorgeſchoſſen und ſie ſelbſt müſſen es durch ihre Arbeit oder ihre Freunde wieder bezahlen.

Die Weiber werden zum Spinnen, Nähen, Hanfkämmen gebraucht; ſie verdienen nicht ſoviel als die Männer, aber genug, um täglich 7 Pences für die Koſt und noch etwas mehr zu gewinnen. Da ſie keine ſchwere Arbeit verrichten, ſo bekommen ſie auch leichtere Koſt als die Männer.

Der Kerkermeiſter darf hier nicht, wie das ſo oft der Fall iſt, die Schwachheit und das Elend der Gefangnen in Kontribution ſetzen. Der Willkommen, Bezahlung beſondrer Gefälligkeiten und die Erlegung von Geld beym Austritte ſind abgeſchafft.

Die Gehalte bey manchen Stellen ſind ſo ſchmal, daß der, der ſie bekleidet, dadurch die Erlaubniß zu erhalten ſcheint, ſie zu vergrößern, ſo daß Aufſeher oft genöthigt ſind, die Augen

zuzuthun. Vorzüglich iſt das bey den verachteten Geſchäften der Fall, wodurch ſich ſolche Leute zu entſchädigen ſuchen.

Hier, wo alle üble Behandlung im Gefangenhauſe unterſagt iſt, wo das Zuchthaus zugleich ſo viel möglich ein Beſſerungshaus ſeyn ſoll, verträgt ſich die Stelle eines Kerkermeiſters recht gut mit dem Gefühle eines Mannes von Ehre. Das Gehalt iſt gut und der Lohn der Unterbedienten zureichend; der tägliche Beſuch der Aufſeher verbürgt überdas die Ehrlichkeit der Bedienten und entfernt ſogar jeden böſen Schein.

Jeder Gefangne hat ein kleines Buch, in das der für ihn geſchloſſne Handel geſchrieben wird. In daſſelbe kommen auch die Schulden, die er für ſeine Geldſtrafe, die Proceſſkoſten, das zerbrochne Geräthe, die Kleidung und für die Koſt zu bezahlen hat; alle Vierteljahr wird dieſe Rechnung in Gegenwart der Aufſeher geſchloſſen, die doppelte Rechnung wird übergetragen und zugleich eine Bilanz gezogen. Der Ueberſchuß wird dem Schatzmeiſter der Grafſchaft übergeben, der alſo der Kaſſirer der Gefangnen wird. Der Kerkermeiſter iſt nichts als Mittelsperſon zwiſchen dem arbeitenden Gefangnen und dem Kaufmann, für den dieſer arbeitet.

Die Gefangnen werden wie jeder andre Arbeiter bezahlt.

Die Nahrungsmittel werden von dem Kerkermeiſter, unter den Augen der Aufſeher, gekauft; ſie werden dem Koch, der auch ein Gefangner iſt, zugewogen, der von dem, was jeder des Tags für ſeine Koſt entrichtet, bezahlt wird. — Alle dieſe aufgewandte Mittel, durch die Betrug verhütet wird, werden überdies auſſerordentlich durch die allgemein herrſchende Meynung der Billigkeit unterſtützt.

Die Schlafzimmer der Gefangnen liegen im erſten Stockwerk; es ſind in jedem 10 bis 12 Betten mit Matratzen, Betttücher und wollenen Decken; jeder Gefangne hat ein eignes Bett. Das Zimmer iſt luftig, hell und ſo, daß gar keine Gemeinſchaft mit dem Innern ſtatt findet. Bey Tagesanbruch werden ſie herausgelaſſen, und kommen erſt mit Sonnenuntergang wieder hinein; ſie haben gar kein Licht; bey ſtrenger Kälte giebt man ihnen ein Paar Holzſcheite. Da das Gebäude gewölbt iſt, ſo können ſie es nicht in Brand ſtecken, wenn ſie auch ihre Betten anzündeten; ſie würden Gefahr laufen, durch den Rauch erſtickt zu werden.

Des Morgens vor Anfang der Arbeit müſſen die Gefangnen ſich das Geſicht und die Hände

waſchen; im Sommer baden ſie ſich des Monats zweymal in einem Baſſin, das mitten im Hofe liegt. Sie werden regelmäßig zweymal die Woche barbiert, und zwar auch von einem Gefangnen, der von den 15 Pences Koſtgeld bezahlt wird. Zweymal wöchentlich wechſeln ſie die Wäſche.

Die ſchweren Handwerker arbeiten im Hofe; die leichtern in Zimmern, die mit den Schlafzimmern in demſelben Stockwerk, aber nur in einer andern Abtheilung des Hauſes liegen; ſie arbeiten hier unter gegenſeitiger Aufſicht, aber nie mehr als 5 oder 6 in einem Zimmer.

Die Schließer, deren in jedem Hauſe 4 ſind, müſſen beſtändig in den Höfen, den Gängen und unter den Gefangnen ſeyn.

Jede fortgeſetzte Unterredung iſt den Gefangnen unterſagt; ſie dürfen nur über ihre gegenſeitige Hülfsleiſtung bey der Arbeit ſprechen und ſich niemals zuſchreien. Sie dürfen auch nicht von den Urſachen ihrer Gefangenſchaft reden. Bey Tiſch herrſcht daſſelbe Stillſchweigen. Frühſtück und Abendeſſen beſteht in einem Pudding aus Maismehl und Syrup; Mittags bekommen ſie ein halb Pfund Fleiſch, Gemüſe und ein halb Pfund Brod. Ihr Getränk iſt Waſſer; ſie bekommen niemals gegohrnes Getränke, nicht

einmal Dünnbier, worauf ſtrenge gehalten wird. Die Lebhaſtigkeit, die hieraus entſpringt, iſt doch nur künſtlich und vorübergehend; es würde das Blut des Gefangnen dadurch nur erhizt werden, und jede Bemühung es zu mildern, würde vergebens ſeyn. Seine Kräfte ſtärkt der Gefangne durch die nährende Koſt, die er zu ſich nimmt und die daher grade auf ſein Bedürfniß beſchränkt iſt. Lachen, Schreyen, Singen iſt verboten, nicht nur weil es unſchicklich iſt, ſondern auch als eine zu heftige Erſchütterung, die die Abſicht, ein neues Weſen aus dem Gefangnen zu machen, vereiteln würde.

Vergeht ſich der Gefangne gegen die Hausordnung, ſo wird er zuerſt gewarnt, zum zweytenmal aber in das einſame Gefängniß geſchickt; dieß leztre kann der Kerkermeiſter ſchon beſtimmen, muß aber den Augenblick dem Auſſeher Nachricht davon geben.

Die Faulen kommen auch ins einſame Gefängniß; dieſe Strafe wird dadurch noch ſtrenger, daß ſie die verlohren gegangne Zeit wieder abverdienen müſſen, da das Koſtgeld immer fortgeht.

Die 4 Schließer müſſen die ganze Nacht hindurch wachen, zwey im Auſſeherſaal und zwey im Innern des Gefängniſſes; dieſe gehen immer in

den Gängen umher. Beym geringſten Geräuſch wecken ſie den Kerkermeiſter und gehen mit ihm in das Zimmer, aus dem das Geräuſch kommt; dieſer bringt die Schuldigen dann in die ſchrecklichen Kogen. Inzwiſchen iſt das ſelten, und vielleicht werden die Gefangnen nur viermal des Jahrs ſo beſtraft; übrigens iſt dies die einzige Strafe, die ſtatt findet.

Die Schließer und Kerkermeiſter dürfen keine Waffen und keine Hunde, nicht einmal einen Stock führen, weil ſonſt ein Augenblick der Ungeduld das ganze Syſtem der Ruhe und ſtrengen Gerechtigkeit über den Haufen werfen würde. Der Schließer, der ſich betrinkt oder zweymal einen Gefangnen hart behandelt, verliehrt ſeine Stelle.

Die Aufſeher ſprechen bisweilen mit ihnen, ermahnen ſie, tröſten ſie, ſprechen ihnen Muth ein und ſöhnen ſie mit ſich ſelbſt wieder aus; inzwiſchen nicht zu oft, weil ſonſt dieſe Unterhaltungen ihre Wirkung verfehlen würden. Das Aeußre der Gefangnen iſt keinesweges unverſchämt, düſter oder niedergeſchlagen; es iſt kalt, traurend und ruhig.

Die Weiber werden eben ſo behandelt. Sie leben in einem Flügel des Hauſes von den Männern getrennt, und mit denen zuſammen, die

auch anderer Urſachen wegen ſcheu, was bey den Männern nicht der Fall iſt. Man glaubt nämlich, daß die beſſern Weiber eher die ſchlechtern beſſern, als dieſe jene verſchlimmern können; dieß hat auch Grund, da die Schamhaftigkeit und Ehrliebe bey Weibern immer mehr Macht behauptet, als bey verdorbnen Männern.

Sie waſchen allein in ihrem Hofe, deſſen ſie ſich übrigens nach Willkühr bedienen können; gewöhnlich ſind ihrer nicht mehr als 5 oder 6. Stillſchweigen iſt ihnen nicht in einem ſo hohen Grade auferlegt; ſie werden nicht ſo ſehr bewacht als die Männer, weil ſie nicht ſo zahlreich und immer eingeſchloſſen ſind. Eine iſt Köchin; in Krankheiten wartet Eine die Andre, ſie ſind aber ſelten krank.

Durch die neue Hausordnung iſt hierin auch völlige Aendrung bewirkt; ſonſt koſtete das Haus vierteljährig zwiſchen 260 und 320 Doll., jetzt in derſelben Zeit kaum 40. Sonſt veranlaßten Unreinlichkeit, Trunkenheit, Schlägereyen viele Krankheiten, die ſich jetzt auf Flußfieber und ähnliche Unfälle beſchränken. In 4 Jahren ſind nur 2 Gefangne und zwar an den Blattern geſtorben. Nur bey anſteckenden Krankheiten bekommen die Kranken ein eignes Zimmer.

Sonntags hören die Gefangnen eine Pre-

n ſehen, was bey den
t. Man glaube näm-
lber eher die ſchlechten
chlimmern können; dieß
Schamhaftigkeit und
mer mehr Macht be-
n Männern.
n ihrem Hofe, deſſen
kühr bedienen können;
mehr als 5 oder 6.
cht in einem ſo hohen
den nicht ſo ſehr be-
il ſie nicht ſo zahlreich
ind. Eine iſt Köchin;
e die Andre, ſie ſind

rdnung iſt hierin auch
ſonſt koſtete das Haus
nd 320 Doll., jetzt in
Sonſt veranlaßten Un-
Schlägereyen viele
auf Flußfieber und
. In 4 Jahren ſind
an den Blattern ge-
nden Krankheiten be-
gnes Zimmer.
Gefangnen eine Pro-

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

CIHM/ICMH
Microfiche
Series.

CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1983

digt und die Vorleſung irgend eines Predigers an, den ſein Eifer grade hinführt. Dieſelbe Religionsfreyheit, die in ganz Pennſylvanien herrſcht, herrſcht auch im Gefängniß; da aber die meiſten Einwohner Chriſten ſind, ſo wird am meiſten die Bibel geleſen. Die Predigten ſind mehr moraliſch, als religiös, und ſo viel möglich für die Gefangnen eingerichtet. Es werden ohne Unterſchied alle Gefangnen auſſer denen zugelaſſen, die im einſamen Gefängniß ſitzen. Des Abends iſt wieder Predigt; jeder, der will, bekommt Bücher, durch die ſie an ihre Schuldigkeit erinnert werden.

Zwölf Aufſeher ſind oberſte Verwalter des Gefängniſſes. Alle halbe Jahr wählen dieſe ſelbſt 6 neue, und dieß geſchieht ſo oft, damit niemand bey dem mühſamen Geſchäft ermüde; ſie können, wenn ſie ſelbſt wollen, ihre Stellen behalten.

Sie kommen in jeder Woche zuſammen, und zwey, die viſitirende Aufſeher heißen, müſſen wenigſtens zweymal alle Woche das Gefängniß viſitiren. Es vergeht kein Tag, an dem ſie oder einer der andern nicht das Gefängniß beſuchen. Die meiſten ſind Quäker, denen man überhaupt den größten Theil des guten Erfolgs der Anlage zu danken hat.

Einem (Caleb Lownes) gebühret faſt allein die Ehre. Howard's und Beccaria's Grundſätze ſchlugen ſchnell Wurzel in ſeinem menſchlichen Herzen. Er zeigte ſeinen Brüdern zuerſt die Hoffnung eines guten Erfolgs, er ſchlug zuerſt andre Behandlung, Milde und Feſtigkeit ſtatt Ketten und Schläge vor; er ließ ſich einen Träumer ſchelten, ohne in ſeinem Eifer zu erkalten; er wußte ſich das Zutrauen der Legislatur zu verſchaffen, und ſetzte ſo die jetzigen Geſetze durch. Bey jeder Wahl läßt er ſich wieder wählen und iſt gleichſam die Seele des Ganzen.

Der größte Theil der Richter war gegen dieſe neue Einrichtung. Ein junger, thätiger Mann ſchloß ſich an Caleb Lownes, half ihm mit ſeinen rechtlichen Kenntniſſen aus, und erwarb ſich dadurch gleiches Verdienſt; es war William Bradford, *) damaliger Oberanwald von Pennſylvanien, ſpäterhin Oberanwald der V. St., der erſt kürzlich geſtorben iſt, bedauert von allen ſeinen Mitbürgern. Inzwiſchen unterſtützten auch die übrigen Richter die neue Aenderung aus allen Kräften, ſobald ſie den glücklichen Erfolg derſelben ſahen.

Die Gefängniſſe ſtehen unter dem Mayor

*) S. Ebelings Amerika. Theil 4. p. 254.

und beſondern Richtern; dieſer Ausſchuß muß alle Vierteljahr einmal das Gefängniß beſuchen; dieß müſſen auch der Staats-Gouverneur und die Richter von allen Stadt- und Grafſchafts-Gerichten thun.

Dieſe Beſuche ſichern die Ordnung des Hauſes; ſie ſind für die Aufſeher eine ſehr ehrenvolle Belohnung, da durch denſelben der Erfolg bekannter wird, und die Hinderniſſe leichter zu überwinden ſind.

Die Aufſeher haben die Erlaubniß, für die Begnadigung des Gefangnen bey dem Gouverneur Fürbitte einzulegen, wovon ſie Gebrauch machen, wenn ſie glauben, daß er gebeſſert ſey, daß er etwas erſpart habe, oder daß er von ſeiner Familie erhalten werden könne. Der Gouverneur ſchlägt keine Bitte der Art ab; ſelbſt der Mörder darf Begnadigung hoffen, nur müſſen die Verwandten und Freunde des Ermordeten in ſein Geſuch willigen. Die Aufſeher legen ihre Fürbitte mit vieler Behutſamkeit ein; inzwiſchen darf jeder Gefangne hoffen, und hat alſo das Intereſſe beſſer zu werden.

Die Gefangnen erhalten, ſo wie ſie aus dem Gefängniß kommen, entweder ihren Verdienſt baar oder auch in Kleidungsſtücken, wenn die Aufſeher glauben, daß ſie baar Geld nicht

gut anwenden würden. Einige verſorgen während ihrer Gefangenſchaft ihre Familien.

Merkwürdig iſt, daß im Durchſchnitte von hundert Gefangnen, die freygegeben werden, nur zwey wieder eingebracht werden, da hingegen beym alten Syſtem die Gefängniſſe immer von denſelben Verbrechern wieder bevölkert wurden, bis denn endlich doch ihr Leben auf dem Schaffot verlohren.

Es folgt hier eine Tabelle über die Zahl und Beſchaffenheit der Verbrecher während der 4 letzten Jahre der alten und der 4 erſten Jahre der neuen Ordnung.

Erſt 1790 ward das Geſetz, das eine neue Gefängnißordnung befahl, gegeben, und dieß kam erſt 1791 zur Vollziehung.

Tabelle über die Anzahl und di

Zeitabſchnitte.	Anzahl der Gefangnen. Aus der Stadt und Grafſchaft Philadelphia. Männer.	Weiber.	Aus andern Gegenden des Staats.	Mord.
Alte Ordnung.				
Vom Jan. 1787 bis May 88	163	23	—	—
Vom May 1788 bis May 89	95	10	8	—
Vom May 1789 bis May 90	108	20	6	6
Vom May 1790 bis Jun. 91	114	39	8	3
Summa	480	92	22	9
Neue Ordnung.				
Vom Jun. 1791 bis Jun. 92	44	12	9	—
Vom Jun. 1792 bis Jun. 93	25	17	19	—
Vom Jun. 1793 bis Jun. 94	40	10	11	—
Vom Jun. 1794 bis Jun. 95	35	14	7	—
Summa	144	53	46	—

Mord .
Todſchla
Straßen
Einbruch
Diebſtah
Verfälſc
Falſche
Geringe

…elle über die Anzahl und die Beschaffenheit der Verbrecher, während der vier letzten Jahre der alten Gefängniß-Ordnung und während der vier ersten Jahre der neuen Ordnung.

…itabschnitte.	Anzahl der Gefangnen: Aus der Stadt und Grafschaft Philadelphia: Männer.	Aus der Stadt und Grafschaft Philadelphia: Weiber.	Aus andern Gegenden des Staats.	Verbrechen, derentwegen sie verurtheilt sind: Mord.	Todschlag.	Straßenraub.	Einbruch.	Diebstahl.	Verfälschung öffentlicher Schriften.	Falsche Münzer.	Geringere Verbrechen: 1ster Grad.	Geringere Verbrechen: 2ter Grad.	Verhehlung gestohlner Güter: 1ster Grad.	Verhehlung gestohlner Güter: 2ter Grad.	Pferdediebstahl.	Geldbetrug.	Bigamie.	Mörderischer Angriff.	Beherbergung überwiesener Verbrecher.	Schändliche Häuser.
Ordnung.																				
an. 1787 bis May 88	163	23	—	—	—	20	20	128	5	—	2	6	7	—	—	—	—	1	—	3
ay 1788 bis May 89	95	10	8	—	—	5	24	57	—	—	—	4	9	2	4	—	—	5	2	1
ay 1789 bis May 90	108	20	6	6	—	10	13	82	—	3	2	3	3	3	1	3	—	—	3	2
ay 1790 bis Jun. 91	114	39	8	3	—	4	20	113	—	3	—	—	7	1	5	—	1	—	—	4
Summa	480	92	22	9	—	39	77	374	5	6	4	13	26	6	10	3	1	6	5	10
e Ordnung.																				
un. 1791 bis Jun. 92	44	12	9	—	1	2	2	42	7	—	1	—	—	1	7	2	—	—	—	—
un. 1792 bis Jun. 93	25	17	19	—	2	1	11	40	—	1	—	1	1	2	1	1	—	—	—	—
un. 1793 bis Jun. 94	40	10	11	—	1	—	2	34	3	1	2	—	—	1	15	—	—	—	—	2
un. 1794 bis Jun. 95	35	14	7	—	1	—	1	47	—	2	—	—	—	1	4	—	—	—	—	—
Summa	144	53	46	—	5	3	16	163	10	4	3	1	1	5	27	3	—	—	—	2

…itabschnitte.	Was aus ihnen geworden ist: Gehängt.	An Krankheit gestorben.	In Zänkerey erschlagen.	Aus dem Gefängniß gebrochen.	Entwischt.	Begnadigt.	Ausgestandenes Urtheil.	Ins Arbeitshaus geschickt.	Freygesprochen, unter der Bedingung, Schanzarbeiter zu werden.	Ins Hospital geschickt während d. gelb. Fiebers: Krank.	Ins Hospital geschickt während d. gelb. Fiebers: Aus Furcht der Krankh.	Noch im Gefängniß.	Geburtsort: Aus fremden Ländern.	Amerikaner: Aus Pensylvanien.	Amerikaner: Aus den übrigen Ver. St.	Neger: Amerikaner.	Neger: Aus dem Auslande.	Unbekanntes Vaterland.	Ganze Z. der Gefangnen.
Ordnung.																			
an. 1787 bis May 88	3	3	1	30	26	57	37	2	—	—	—	—	94	20	10	5	21	36	186
ay 1788 bis May 89	2	1	—	22	5	25	29	—	2	—	—	—	53	21	21	3	9	6	113
ay 1789 bis May 90	3	1	—	14	6	33	56	—	1	—	—	—	84	15	8	—	13	14	134
ay 1790 bis Jun. 91	—	2	—	5	7	67	45	1	—	—	—	—	90	15	19	2	22	13	161
Summa	8	7	1	71	44	182	167	3	3	—	—	—	321	71	58	10	65	69	594
e Ordnung.																			
un. 1791 bis Jun. 92	—	—	—	—	4	42	15	—	—	—	—	—	37	9	7	4	8	—	65
un. 1792 bis Jun. 93	—	2	—	—	1	21	28	—	—	—	—	4	27	5	4	6	9	10	61
un. 1793 bis Jun. 94	—	—	—	—	3	22	1	—	—	6	5	31	32	—	7	10	2	10	61
un. 1794 bis Jun. 95	—	—	—	—	1	3	1	—	—	—	—	55	39	3	1	7	3	3	56
Summa	—	2	—	—	9	88	45	—	—	6	5	90	135	17	19	27	22	23	243

Wiederhohlung der Tabelle.

Verbrechen.	Unter der alten Ordnung.	Unter der jetzigen Ordnung.	Verbrechen.	Unter der alten Ordnung.	Unter der jetzigen Ordnung.
Mord	9	—	Transport.	527	205
Todschlag	—	5	Verhehl. gestohln. Güter, 1ster Grad.	26	1
Straßenraub	39	3	Verhehl. gestohln. Güter, 2ter Grad.	6	5
Einbruch	77	16	Pferdediebstahl	10	27
Diebstahl	374	163	Geldbetrug	3	3
Verfälschung öffentlicher Schriften	5	10	Bigamie	1	—
Falsche Münzer	6	4	Mörderischer Angriff	6	—
Geringere Verbrechen, 1ster Grad.	4	3	Beherbergung überwies. Verbrecher	5	—
Geringere Verbrechen, 2ter Grad.	13	1	Schändliche Häuser	10	2
Summe	527	205	ganze Zahl	594	243

kunge

die

Verb

Penn

4. J

und

wäh

19

betr

länd

un

unb

der

bere

ma

abe

qu

ch

ve

un

D

be

Es veranlaßt dieſe Tabelle folgende Bemerkungen:

1. In den erſten 4 Jahren ſchickten allein die Stadt und Grafſchaft Philadelphia ihre Verbrecher ins Gefängniß; jetzt ſchickt ganz Pennſylvanien ſeine Verbrecher dahin.

2. Von den 321 Ausländern in den erſten 4 Jahren waren 231 Irländer, 84 Engländer und Schottländer; von den 135 Ausländern während der letzten 4 Jahre waren 92 Irländer, 19 Engländer und Schottländer. Die Irländer betragen alſo über zwey Drittel von allen Ausländern und faſt die Hälfte von allen Gefangenen, diejenigen mitgerechnet, deren Vaterland unbekannt iſt, von denen gewiß noch viele Irländer ſind.

3. In den 4 erſten Jahren ſind 71 Verbrecher aufs neue verurtheilt und einige 5 bis 6 mal, inzwiſchen in den 4 letzten nur 16. 6 aber 7 ſind in den andern Staaten gehängt; von andern hat man nichts gehört. Nur 5 Verbrecher ſind während der neuen Ordnung aufs neue verurtheilt, 3 Neger und 2 Weiße; alle aber nur wegen leichter Vergehungen.

4. Sowohl während der alten als neuen Ordnung ſind die meiſten Verbrechen in Philadelphia und der Gegend begangen worden.

So ſind alſo in dieſen 4 Jahren über 200 Menſchen der bürgerlichen Geſellſchaft als nützliche Mitglieder erhalten worden, die nach der alten Ordnung nur die Geißel derſelben geweſen wären, die entweder beſtändig von derſelben getrennt hätten leben müſſen, oder auch durch Todesſtrafe derſelben ganz entriſſen wären.

Die Schuldigen ſind nicht allein beſſer, ſondern auch nachdrücklicher beſtraft worden. Die meiſten zogen im Anfange den Tod einſamem Gefängniß und die Unordnung der alten Gefängniſſe der milden aber ſtrengen Polizey der neuern vor.

Das letzte Armengeſetz iſt vom Jahre 1771; es wird darin die Wahl der Armenpfleger, ſowohl in Philadelphia als in den übrigen Städten des Staats, die Einhebung der nöthigen Taxen, die Anlegung von gewiſſen Häuſern angeordnet, zugleich wird Entfernung der armen Familien von den Orten, wo ſie durch ihren Aufenthalt kein Recht auf Hülfe ſich erworben haben, eingeſchränkt. Dieß Recht erwirbt man ſich durch einen einjährigen Aufenthalt, während deſſelben man die Armentaxen bezahlt hat. Bediente und Lehrlinge bekommen dieß Recht auch durch den Aufenthalt von einem Jahre. Alle, die nicht einheimiſch ſind, werden nach ihrem Geburts-

burtsorte zurückgeſchickt, und die dortigen Armenaufſeher müſſen alle durch ſie veranlaßten Koſten entrichten. Väter, Mütter, Großväter, Großmütter, Kinder von Armen müſſen für den Unterhalt derſelben ſorgen; weigert ſich einer, ſo wird er, ſo lange er eine ſo heilige Pflicht vernachläßigt, zu einer Geldſtrafe von 5½ Doll. monatlich verthailt. Inzwiſchen findet Appellation von dem Spruche der Armenaufſeher ſtatt.

Nach einem Geſetz von 1789 kann jeder Ausländer, der ſich auch nicht in Amerika aufhält, jede Art des Eigenthums völlig wie ein Staatsbürger beſitzen. Dies Geſetz, das nur 2 Jahre gelten ſollte, iſt erneuert und wird ſo oft erneuert werden, bis man es für bleibend erklärt. Es gehört mit zu den weiſeſten Geſetzen in Penſylvanien, deſſentwegen jeder Fremde den Aufenthalt in dieſem ſchönen Staate jedem andern vorziehen wird.

Die Geſetze, die ſich auf die Indianer bezogen, athmeten dieſelbe Milde und Billigkeit, die Penn bey allen Verhandlungen mit ihnen gezeigt hatte. Inzwiſchen ſteht Penſylvanien jetzt in dieſer Rückſicht unter dem Bunde, da jedes Geſetz, das ſich auf fremde Nationen bezieht, vor dem Kongreß gehört.

Religionsfreyheit herrſcht in Penſylvanien

mehr als in irgend einem andern Staate, und zwar vom Anfang der Kolonie an. Inzwiſchen mußte man doch, nach einem alten Geſetze von 1705, an Chriſtum, den heiligen Geiſt und die Bibel glauben; dieß war nothwendig, um den Koloniſten für jede Verfolgung zu ſichern. Nach der zu Anfang der Revolution gemachten Konſtitution wird noch größere Religionsfreyheit zugeſtanden. Die Konſtitution von 1790 ſagt denn endlich beſtimmt: daß jeder Menſch von Natur das Recht habe, Gott nach ſeinem Gewiſſen anzubeten, was ihm durchaus nicht genommen werden könne; daß niemand zu irgend einem Gottesdienſt und zu daraus entſtehenden Koſten mit Gewalt angehalten werden könnte; daß menſchliche Gewalt durchaus nie das Gewiſſen dürfe zwingen wollen, und daß daher nach dem Geſetze keinem Gottesdienſte ein Vorzug eingeräumt werden dürfe. Jeder, der einen Gott und Belohnung des Guten und Beſtrafung des Böſen in einem andern Leben glaube, dürfe ein öffentliches Amt in Pennſylvanien bekleiden. In der That giebt es keinen Staat, in dem Prieſter-Einfluß weniger vermögte als in Pennſylvanien. Vielleicht mögten die Geiſtlichen in Philadelphia gern ein Ganzes ausmachen und die öffentliche Meynung lenken; inzwiſchen iſt die Zahl der

Einwohner im Staat, die auf ſie hören würden, doch immer ſehr klein.

Die Geſetze über Sonntagsfeyer werden in Pennſylvanien mehr gehalten, als in den nördlichen Staaten, weil ſie vernünftiger und milder ſind; es ſind nur öffentlicher Verkauf in Buden und auf Märkten, ſo wie Jagen oder andre öffentliche Vergnügungen, verboten. Eben ſo genau wird das Geſetz, das Hazardſpiele und Hahnengefechte verbietet, gehalten, weil nämlich die Einwohner keinen Geſchmack daran finden; vielweniger hält man aber auf ein Geſetz, nach dem jeder Trunkenbold eine Geldſtrafe von ⅔ Doll. erlegen muß.

Die Milizacte iſt von 1793. Alle Mannsperſonen zwiſchen 18 und 45 Jahren müſſen dienen. Der Kapitain muß jeden jungen Mann in dem Bezirk ſeiner Kompagnie, ſobald er 18 Jahr alt wird, aufzeichnen. Dieß wird ihm dann von einem Unteroffizier bekannt gemacht, und dadurch iſt er bis zum 45ſten Jahr zum Dienſt verpflichtet. Es ſind in Pennſylvanien und in den übrigen Staaten ungefähr dieſelben Perſonen vom Dienſte frey. Die weißen Bedienten und die Lehrburſchen ſind, ſo lange ihre Dienſtzeit dauert, frey; ausgenommen im Fall eines Einfalls. Die Miliz iſt in Diviſionen,

Brigaden, Regimenter, Bataillone und Kompagnien eingetheilt. Die Brigaden haben verſchiedne Regimenter, deren nie über 8 und nie unter 2 ſeyn dürfen. Die Regimenter haben 2 Bataillone, jedes Bataillon 4 Kompagnien, die nach der Volksmenge des Kantons 40 bis 80 Köpfe ſtark ſeyn können. Jedes Bataillon muß eine Kompagnie Grenadiers, Jäger oder Scharfſchützen, jede Diviſion eine Kompagnie Kavallerie und Artillerie haben. Eine Diviſion begreift die Miliz zweyer oder mehrerer Grafſchaften, nach der Volksmenge derſelben, ſo wie jede Grafſchaft nach ihrer Bevölkerung auch eine oder zwey Brigaden ſtellt. Jede Diviſion wird von einem Generalmajor kommandirt; jede Brigade von einem Brigadiergeneral; jedes Regiment von einem Oberſtlieutenant; jedes Bataillon von einem Major und jede Kompagnie von einem Kapitain, einem Lieutenant und einem Fähndrich. Auſſer den Staabsoffizieren jedes Regiments, iſt ein Brigadiergeneralmajor Aufſeher jeder Diviſion. Die Generäle bey der Miliz ernennt der Gouverneur, die Oberſtlieutenants ernennen ihre Oberoffiziere; ſie werden, ſo wie die Majors, die Kapitains und die übrigen Kompagnieoffiziere, von den Soldaten und Unteroffizieren jedes Regiments, jedes Bataillons oder jeder Kompagnie

erwählt. Die Offizierſtellen dauern von Rechtswegen nur 7 Jahre. Jeder, der zur Miliz gehört, Gemeiner oder Offizier, Kavalleriſt oder Infanteriſt, muß ſich unter einer gewiſſen Geldſtrafe ſeine Waffen und ſeine ganze Rüſtung halten. Die nach dem Urtheile der Regimentsinhaber nicht im Stande ſind, hiefür zu ſorgen, ſind von der Geldſtrafe frey und erhalten Waffen vom Staat. Die Miliz kommt zweymal des Jahrs, entweder Kompagnien oder Regimenterweiſe zuſammen.

Die andern Punkte dieſes ausführlichen Geſetzes beſtimmen das Genauere des Dienſtes, die Art, wie derſelbe wechſelt, den Sold, ſo lange der Staat oder der Bund ihrer bedarf (dieſer beträgt monatlich für jeden Soldaten auſſer ſeiner Ration 6 Doll.); das Verhältniß der Geldſtrafen für verſchiedne Fehler, die Beſchaffenheit der Kriegsgerichte und die Art ſie zuſammen zu rufen. Endlich wird jedem Offizier oder Gemeinen, der im Dienſt verwundet wird, oder wenn ſie getödtet werden, ihren Witwen und Kindern ein gewiſſer Sold zugeſichert. Die Landmiliz, die im Dienſt des Bundes iſt, muß ſich den Geſetzen des Kongreſſes unterwerfen; doch werden über vorfallende Fehler von den Kriegsgerichten ihrer Miliz entſchieden.

Pennſylvanien hat 23 Grafſchaften und die Miliz iſt ungefähr 100 bis 110000 Mann ſtark.

Obgleich innre Schiffahrt in Pennſylvanien nicht ſo vollkommen iſt, als in Newyork, ſo wendet man doch alle mögliche Sorgfalt auf dieſelbe. Ein Geſetz von 1778 erklärt die Suſquehannah und den Delaware, ſo wie alle in dieſe Flüſſe ſich ergießenden Creeks, für öffentliche Wege, die alſo unter der Aufſicht der Regierung ſtehen; jede neue Hinderung der Schiffahrt auf denſelben wird verboten und auf Abſtellung der alten Hinderniſſe gedrungen.

Späterhin hat man eben dieß für die Flüſſe Monongahela und Youghiogeny, ſo wie für alle übrigen in Pennſylvanien geltend gemacht. Man hat Kommiſſarien ernannt, um die Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen und Kanäle anzulegen. Alle Kompagnien, die in dieſer Abſicht zuſammen traten, genoſſen der Aufmunterung des Staats, und wurden entweder mit Gelde unterſtützt oder erhielten auch die Vollmacht, ein Kanalgeld zu heben. Bisweilen erhielten ſie auch vom Staat die Erlaubniß, eine Lotterie anzulegen.

Oft hat die Legislatur dieß ihr Geld ſehr nützlich verwandt, bisweilen aber auch ſehr

ſchlecht, weil man ſich nämlich vorher nicht ſorgfältig genug um die Hinderniſſe bekümmert hatte; inzwiſchen läßt ſich die Legislatur alle Jahr von dieſen Arbeiten und ihren Fortſchritten Rechenſchaft ablegen und man darf hoffen, daß in einigen Jahren die innre Schiffahrt von Pennſylvanien einen hohen Grad der Vollendung wird erreicht haben. Der See Erie und der Fluß Ohio werden dann mit der Suſquehannah und dem Delaware verbunden ſeyn; der Landtranſport, der wegen einiger unüberwindlichen Hinderniſſe nothwendig iſt, wird von keiner Bedeutung ſeyn. Die zahlreichen Creeks, die überall in Pennſylvanien ſind, werden, ſchiffbar gemacht, allen Waaren einen gewiſſen, ſchnellen und nicht ſehr koſtbaren Abzug auf den Hauptwegen ſichern.

Die Wege werden von einer allgemeinen Ortſchaftstaxe gebeſſert. Die Einwohner ernennen einen Wegaufſeher, der ſich mit den Aufſehern der benachbarten Ortſchaften über die Anlegung neuer Wege verſtändigt und der deswegen auf alles Eigenthum eine Taxe legen darf. Ein Weg, der zwey Ortſchaften ſcheidet, muß von beyden unterhalten werden. Die Taxen müſſen von zwey Friedensrichtern der Grafſchaft gebilligt werden, und das Friedensgericht entſcheidet

die Streitigkeiten, die etwa über dieſelben entſtehen können. Die Aufſeher bekommen 1 Sh. vom Pfunde d. i. 5 Procent und 1⅞ Doll. des Tags, ſobald ſie beſondre Geſchäfte haben. Sie müſſen die Arbeiter dingen und die nöthigen Materialien anſchaffen. Ihre Rechnungen werden alle Jahr von 4 Kommiſſarien nachgeſehen, die von den Wählern in jeder Ortſchaft ernannt werden.

Dieß Geſetz ward 1772 nur auf 7 Jahre gegeben, iſt aber ſeitdem, ſo oft die Zeit verfloſſen war, wieder erneuert. Einige Artikel ſind verändert, aber auf die ſchon erwähnte Art.

Die Wege ſind in Pennſylvanien gewöhnlich in beſſerm Stande als in den übrigen Staaten, vorzüglich die, die durch die volkreichſten Gegenden gehen. Die Brücken ſind beſſer und feſter gemacht. Der Weg von Philadelphia nach Lancaſter, der unter dem Namen turnpikeroad bekannt iſt, iſt freylich nicht ſo gut, wie die engliſchen Dammwege, aber doch ſehr gut, und obgleich ſchwere Frachtwagen mit breiten Rädern auf dieſen 66 Meilen 2⅛ Doll. Weggeld entrichten müſſen, ſo klagt doch niemand, weil dieſe auch nur halb ſo viele Pferde als ſonſt, und doch nur die halbe Zeit brauchen. Die Geſchäfte der Kompagnie gehen ſehr gut. Die

Actien zahlen 8 bis 9 Procent Dividend und koſten weit mehr als im Anfange.

Die letzte Taxenacte iſt von 1795. Schon ſeit 1789 giebt es in Pennſylvanien keine Staatstaxen mehr; die Grafſchafts und Ortſchaftstaxen ſind die einzigen, die es giebt; inzwiſchen würden Staatstaxen nach denſelben Grundſätzen wie dieſe gehoben werden. Die Einwohner jeder Grafſchaft ernennen 3 Kommiſſarien, die 5 Jahre ihre Stelle behalten, und von denen nach einer gewiſſen Folge alle Jahr einer abgeht. Die Einwohner jeder Ortſchaft, ernennen alle 3 Jahr einen Schätzer und zwey Gehülfen, um das ſchatzbare Eigenthum in der Ortſchaft zu taxiren. Dieſe Schätzer müſſen alle 3 Jahre den Grafſchafts-Kommiſſarien ein Verzeichniß der Namen und der Wohnungen der Beſitzer von bewohntem und nicht bewohntem, von urbar gemachtem und noch nicht urbar gemachtem Lande, von Häuſern und Stadtantheilen einſchicken; ſo wie ein Verzeichniß von allen Krämern, Wirthen, Handwerkern, Kaufleuten, Aerzten, Rechtsgelehrten, kurz von allen den Leuten, die irgend ein beſtimmtes Geſchäft treiben, und ſogar von denen, die keines treiben; der Beſitzer von Sclaven unter 45 Jahren; ein Verzeichniß aller Pferde und alles Hornviehs über 4 Jahre, mit beſtimmter

Angabe des Antheils, den die Beſitzer zur Taxe entrichten können. Die Grafſchafts-Kommiſſarien unterſuchen und vergleichen dieſe Verzeichniſſe und Angaben; ſie können wohl die Schätzung, aber nicht die verhältnißmäßige Schätzung des Eigenthums in einer Ortſchaft abändern. Dieſe Beſtimmung bleibt drey Jahre gültig, und iſt der Maaßſtab, wornach jedes ſchatzbaren Einwohners Antheil an der Taxe ausgemacht wird. Die Kommiſſarien müſſen aber hiebey darauf ſehen, daß die Landtaxe nie über einen Cent vom Dollar betrage; beläuft ſie ſich ſo hoch, ſo giebt jeder an Gewerbſteuer, der kein beſtimmtes Gewerbe hat ½ bis 10 Doll.; jeder Handwerker 30 Cents bis 2 Doll. jeder Schenkwirth, Krämer oder Kleinhändler ½ bis 5 Doll.; jeder Müller, Bankier, Kaufmann, Rechtsgelehrter, Arzt 1 bis 10 Doll.; alle andern Gewerbe ½ bis 5 Doll.; für jeden Sclaven bezahlt der Herr 1 Doll. Dieſe Gewerbſteuer ſteigt oder fällt, je nachdem die Güterſteuer hoch oder niedrig iſt.

Sind die Taxen beſtimmt, ſo befehlen die Grafſchafts-Kommiſſarien den Schätzern dieſelben auf die Einzelnen zu vertheilen; ſie entſcheiden auch die ſtreitigen Fälle, die über die Vertheilung vielleicht entſtehen könnten. Die Pächter ſind für die Taxe verantwortlich, dürfen aber das

bezahlt den Landeigenthümern vom Pachtzins abziehen. Das nicht urbar gemachte Land iſt ſchatzbar; iſt der Beſitzer nicht auszufinden, und bezahlt er 3 Jahre hintereinander keine Taxe, ſo verkaufen die Kommiſſarien ſoviel vom Lande, als zur Bezahlung der Taxe nöthig iſt.

Die Grafſchafts-Kommiſſarien ernennen die Schatzmeiſter der Grafſchaft und die Einnehmer der Ortſchaften, die verantwortlich ſind. Die Grafſchafts-Kommiſſarien erhalten des Tags 1½ Doll. wenn ſie zu thun haben, die Schätzer 1 Doll.

Man ſchlägt alle Unkoſten bey den Taxen des ganzen Monats auf 10000 Doll. an.

Die Einnehmer erhalten gewöhnlich 5 Procent; die Grafſchafts-Schatzmeiſter für jede 100 Pfund oder jede 266⅔ Doll. die ſie einnehmen und abliefern 1 Doll. Das Geſetz wacht übrigens über die genaue Einhebung der Taxen und hat einen gewiſſen Maaßſtab für größere oder kleinere Verantwortlichkeit der Einnehmer und Schatzmeiſter feſtgeſetzt, die ihre Pflicht vernachläſſigen könnten.

Der Staat hebt gar keine Taxen. Die Einkünfte dieſer Art beſchränken ſich auf Abgaben von Ehre, von Miethzinſen, von Auctionen und belaufen ſich ungefähr auf 12 bis 15000

Doll. Die Legislatur hat 1795 die Abgaben von Fuhrwerken, von Dokumenten u. ſ. w. aufgehoben, die auch dem Staate zu Gute kamen.

Die jährlichen Ausgaben des Staats belaufen ſich auf ungefähr 130000 Doll.; ſie beſtehen in den Gehalten des Gouverneurs, des Staatsſecretairs und der übrigen Staatsbedienten, der Richter und den Unkoſten für die wandelnden Gerichte; in dem Gehalt des Schatzmeiſters, dem ſeiner Kommis, den Koſten für das Comptoir zum Verkauf von Ländereyen; in dem Gehalt der Senatoren, der Repräſentanten, der Civilbeamten und Officiere. — Der Staat zieht die Einkünfte größtentheils von den Zinſen ſeiner Kapitalien, die er für verkaufte Ländereyen gelöſt und größtentheils in die Bank gelegt hat. Dieſe Kapitalien belaufen ſich jetzt auf 1500000 Doll., von denen 1000000 Doll. in der Bank von Pennſylvanien und 500000 in der Bank der V. St. ſind. Sie geben verſchiedne Zinſen, nach dem jedesmaligen Dividend, das die Banken zahlen, indeſſen doch immer zwiſchen 9 und 10 Procent. Die Rückſtände von alten Abgaben und ſelbſt von den jetzigen Auflagen, die Schulden für nicht bezahlte Ländereyen, geben auch einen neuen Zweig der Staatseinkünfte ab. Die Rückſtände werden ſehr ſchlecht bezahlt, die Geſetze ſind

theils in dieſer Rückſicht nicht beſtimmt genug, theils ſchützen auch wohl einige Mitglieder der Legislatur aus perſönlichem Intereſſe die Zögernden; überdem ſcheut ſich die Regierung, zumal bey rückſtändigen Abgaben, Strenge zu gebrauchen. Zwey Beyſpiele mögen dieß belegen: Es ſind in Philadelphia 10 Auktionarien, von denen erſt 6 die Auktionsabgaben bezahlt haben; die übrigen 4 haben nicht einmal etwas auf Abſchlag gegeben. Nach dem Geſetze iſt jeder, der 18 Jahr alt iſt, Soldat. Der ſich dann nicht am Verſammlungsorte einfindet, muß 1 Doll. bezahlen und der, der nicht mit marſchirt, für jeden Monat, den er im Dienſt iſt, 12 Doll. Dieſe Vergehungen ſind häufig und allein von dieſen Strafen werden alle Unkoſten der Miliz beſtritten; dennoch aber ſind jetzt über 100000 Doll. rückſtändig; wahrſcheinlich wird die Legislatur in Zukunft mehr Ernſt bey Eintreibung der Rückſtände zeigen.

Die Summe aller Gelder, die der Staat zu fodern hat, ſowohl an alten nicht bezahlten Taxen, als auch an vom Bunde gemachten Vorſchüſſen, belief ſich 1797 nach Rechnung des Schatzamts auf 9245401$\frac{5}{6}$ Doll.; der Staat hat noch verſchiedne Foderungen an den Bund für gewiſſe Auslagen.

Nach der von den Kongreſscommiſſarien gezogenen Bilanz iſt Pennſylvanien 70703 Doll. ſchuldig.

Gewiſſe Einkünfte, die der Staatsſecretair und andre Staatsbediente ſonſt zogen, ſind auch zu den Staatseinkünften gezogen, und dieſe durch eine Gehaltsvermehrung entſchädigt. Die Legislatur wird allmählig andre Gefälle dieſer Art eben ſo einziehen.

Die Geſetze über den Verkauf der dem Staate gehörigen Ländereyen ſollen in Pennſylvanien beſſer, als in irgend einem andern Staate ſeyn.

Vor der Revolution gehörte alles unbewohnte Land dem Gouverneur, d. h. der Familie Penn und den Nachkommen von W. Penn; 1779 gab der Kongreß von Pennſylvanien ein Geſetz, wodurch dieſelben zum Eigenthum des Staats gemacht wurden, das der Familie eine Entſchädigung von 130000 Lſterl. zuſprach, ihr aber zugleich alle die Ländereyen, die ſie ſchon beſaß, ließ. Dieſes neue Staatseigenthum war außerordentlich groß; es waren die verſchiedenen Landſtriche, die W. Penn und ſeine Erben nach und nach an ſich gebracht hatten, und wieder zu ihrem Vortheil verkaufen ließen. Das Geſetz, nachdem ein Länderamt (land office) 1781

erreichet ward, befahl einem jeden Beſitzer von Warrants, (Scheine des Oberfeldmeſſers) die unter der vorigen Einrichtung ausgeſtellt waren, dieſe einzuliefern. 1783 beſtimmte die Verſammlung eine Menge der Ländereyen des Staats im weſtlichen Theile deſſelben und im nördlichen vom Ohio zur Löſung der Zettel, die die pennſylvaniſchen Truppen während des Krieges als Sold erhalten und die ſehr im Preiſe verlohren hatten. Man ſollte dieſelben in Bezahlung dieſer Ländereyen annehmen, die daher den Namen depreciation lands bekommen haben. Andre Ländereyen nördlich von dieſen ſollten den Officieren und Soldaten der pennſylvaniſchen Miliz zur Belohnung gegeben werden, und dieſe erhielten den Namen donation lands. Erſt 1785 wurden dieſe Ländereyen wirklich verkauft, und zwar zu verſchiedenen Preiſen und unter verſchiedenen Bedingungen; die von den Indianern 1788 erkauften waren nach Beſchaffenheit ihres Bodens zweyfachen Art. Die im Weſten der Alleghanys koſteten 10 Pfund oder 26⅔ Doll. die 100 Acres; die im Oſten derſelben, die nicht ſo gut waren, 5 Pfund 10 Sh. oder [illegible] Doll. Die Menge der Ländereyen und der Geldmangel änderten oft die Verkaufspreiſe. Die Antheile waren bisweilen 200 Acres groß, und es ſollte

durchaus kein Schein über mehr als 100 Acres ausgeſtellt werden, und doch waren die Antheile bisweilen 1000 Acres groß. Die 100 Acres wurden zu 14, 20, 25 bis 55 Doll. verkauft. Bisweilen nahm man die Staatszettel, bisweilen nicht, und gar nicht nach 1793. Bey den letzten Verkäufen, die über die Ländereyen nördlich vom Ohio und im Weſten der Alleghanys geſchloſſen wurden, ward es dem Käufer zur Bedingung gemacht, von 100 Acres einen urbar zu machen, ein Haus darauf zu bauen und ſie 5 Jahre dort eine Familie hinzuſetzen; zugleich konnte einer nicht über 400 Acres erhalten. Jeder, der ſich auf den von den Indianern erkauften Ländereyen ſchon niedergelaſſen hatte, hatte beym Ankauf ſeines Antheils den Vorzug. Erſt 1792 endigte der Staat dieſes ſein Geſchäft. 1786 hatte er das Land von den Alleghanys bis zum Ohio gekauft, aber nicht über den 41ſten Grad hinaus. Er mußte nun noch den ganzen nördlichen Theil an ſich bringen, und dieß geſchah 1792. 1794 verbot die Legislatur jeden weitern Verkauf, da ſie erfuhr, daß viele Verkäufe geſchloſſen ſeyen, ohne gehörige Gränzbeſtimmung; ein Geſetz, was wirklich Pennſylvanien Ehre macht; das zu geben, alle übrigen Legislaturen ſehr abgeneigt waren.

Obgleich die Geſetze Pennſylvaniens über den Verkauf von Ländereyen ſehr weiſe und wahr ſind, ſo ſind die Misbräuche doch noch ſehr zahlreich und vielleicht wegen der Menge von Ländereyen zahlreicher als anderswo. Speculationen auf Ländereyen ſind im ganzen Amerika gewöhnlich und Pennſylvanien wegen ſeiner vielen reichen Einwohner vorzüglich eigen.

Die Anſprüche auf Ländereyen ſind in Pennſylvanien am beſten begründet, ſowohl weil die erſten Ankaufe ſehr beſtimmt regulirt worden ſind, als auch weil das Amt ſehr viel Ordnung und Sorgfalt aufwandte. Man klagt jetzt darüber, daß ſeit 2 oder 3 Jahren in dieſem Amt nicht mehr dieſelbe Ordnung herrſche. Die Mitglieder der Legislatur ſind von den Vorwürfen frey, die man ihnen in einigen andern Staaten gemacht hat, in Betref des Verkaufs von Ländereyen.

Ich habe in meinem Tagebuch der Streitigkeiten über eine beträchtliche Menge Landes an der Susquehannah zwiſchen Wilkesbarre und Tioga erwähnt. Das Recht daran ward Pennſylvanien zugeſprochen; inzwiſchen leben hierauf viele Menſchen, die ſich theils willkührlich darauf angeſiedelt und ſie theils von Connecticut erkauft haben. Die Legislatur von Pennſylvanien zögert nun ſchon 3 Jahre, hier den nöthigen Ernſt

zu gebrauchen und jedes Jahr mehrt ſich daher die Zahl der Uſurpatoren, ſo wie die Stärke der Anſprüche der ältern Beſitzer gewinnt. In der letzten Sitzung erhielt der Souverneur von den Repräſentanten den Auftrag, die Miliz zuſammenzurufen, wozu aber der Staat ſeine Mitwirkung verweigerte. Der Grund hiervon iſt nicht einzuſehn, da dieſe Weigerung doch von keiner Dauer ſeyn und der Ruhe des Staats gefährlich werden kann.

Inzwiſchen iſt dieß nicht die einzige Streitigkeit der Art in Pennſylvanien; am Ohio ſind ähnliche Dinge vorgefallen, die, wenn die Legislatur nicht Klugheit zeige, leicht örtliche Unordnungen nach ſich ziehen können. 1792 hat Pennſylvanien ein Geſetz gegeben, wodurch die Ländereyen nordweſtlich vom Ohio zum Verkauf ausgeboten wurden. Dieſe Ländereyen beſtehen in Antheilen von 400 Acres; den Beſitz erhielt man auf zweifache Art, entweder mußte man ſich gleich darauf niederlaſſen, und dieß thaten die ärmern Familien, oder innerhalb 2 Jahren 8 Acres auf jedem Antheil urbar machen, und dieß wählten die Speculatoren. Der Antheil koſtete 80 Doll., die im erſten Fall innerhalb 10 Jahren bezahlt werden, mit einer jährlichen Zinſe von 6 Prozent; im Zweyten, innerhalb

2 Jahren bezahlt werden mußten. Das Geſetz erklärt die Antheile, auf denen die 8 Acres nach Verlauf des 2ten Jahres nicht urbar gemacht ſind, für verfallen, wenn anders die Indianer dieß nicht verhindert haben, mit denen die V. St. bis jetzt noch keinen Vergleich haben ſchließen können. Die meiſten Speculatoren haben die Bedingung nicht erfüllt; 3000 arme Familien haben ſich nach und nach auf denſelben niedergelaſſen, deren Vertreibung die Speculatoren jetzt verlangen, wobey ſie den bisherigen Krieg mit den Indianern zur Entſchuldigung anführen, obgleich dieſe jene Ländereyen gar nicht beunruhigt haben. Dieſe 3000 Familien ſind aber ſehr feſt entſchloſſen nicht zu weichen. Es beweiſt dieſe Angelegenheit aufs neue, wie unſicher der bloße Beſitz einer großen Menge von Ländereyen, bey der wachſenden Bevölkerung Amerika's, für Speculatoren ſey.

Pennſylvanien iſt unter allen V. St. der handelndſte; die meiſten ſeiner Producte werden ausgeführt und außerdem führt er viele der Producte von Virginien, Maryland, Delaware, Jerſey und Newyork aus. Einige Producte Pennſylvaniens gehen freylich auf der Suſquehannah nach Baltimore; inzwiſchen wird der Kanal, der die Cheſapeakbay mit dem Delaware ver-

einigen ſoll, ſie wieder nach Philadelphia bringen, zugleich mit dem größten Theil der Producte, aus dem öſtlichen Maryland.

Die Producte Pennſylvaniens und der übrigen benachbarten Staaten, die aus Philadelphia ausgeführt werden, ſind Pottaſche, Perlaſche, Bier, Zider, Fleiſch, geſalzne Fiſche, Butter, Käſe, Mais, Maismehl, Weizenmehl, Zwieback, Talg, Lichter, Leinſaamen, Leinöl, Seife, Kartoffeln, Faßdauben, Schindeln, Leder, Damhirſch- und Biberfelle, Gerberloh, Gußeiſen. Die meiſten dieſer Producte kommen entweder auf dem Delaware oder auch zu Lande nach Philadelphia; ſehr wenig auf der Susquehannah, weil nemlich die Niederlaſſungen an den Ufern derſelben noch nicht lange beſtehen und größtentheils ihre Producte ſelbſt verbrauchen, deren Bebauung, ſo wie die Schiffbarmachung des Fluſſes, dann auch wohl unbezweifelt ſind.

Inzwiſchen machen alle dieſe Producte nur einen ſehr kleinen Theil des Handels von Philadelphia aus, da es mit allen Theilen der Welt in Verbindung ſteht, viele fremde Waaren wieder ausführt.

Die Ausfuhr von Philadelphia betrug 1791, 3436092 Doll.; 1792, 3820652; 1793, 6958336; 1794, 6643890; 1795, 11518260;

1796, 17549141 Doll. Dieſe ungeheure Vermehrung der Ausfuhr rührt aber, wie ſchon oft erwähnt, vorzüglich von dem höhern Preiſe der Waaren und von dem Kriege in Europa her, deſſentwegen ſo viele Producte der Kolonien nach Amerika geführt ſind.

Die verſchiednen Preiſe des Mehls, eines Hauptartikels in der Ausfuhr von Philadelphia, während der 6 letzten Jahre werden beweiſen, wie wenig man die Menge eines ausgeführten Products zu ſchätzen im Stande iſt.

Das Barrel des feinſten Mehls koſtete 1790 $6\frac{1}{3}$ Doll.; 1791, $5\frac{2}{13}$; 1792, $5\frac{8}{13}$; 1793, $6\frac{2}{13}$; 1794, $6\frac{10}{13}$; 1795, 12 und 1796, 10 Dollars.

Das nächſt beſte Mehl (feine Mehl) kommt das Barrel 2 oder $2\frac{1}{2}$ Shellings wohlfeiler. — Während Eines Jahres waren oft die Preiſe um 2 und 3 Doll. verſchieden; hier iſt nur der mittlere Preis des ganzen Jahrs angegeben.

Philadelphia, das 1796, 195157 Barrels Mehl ausführte, d. i. etwas weniger als ein Viertel alles Mehls, das aus den verſchiednen Hafen der V. St. ausgeführt wird, führte voriges Jahr 294011 Barrels aus; 1794, 299287; 1793, 416621; 1792, 433968; und 1791, 315785.

Dies iſt das feinſte Mehl; vom feinen ſind nie über 5000 Barrels ausgeführt und 1796 nur 1798 Barrels. (Alle dieſe Angaben ſind aus den Büchern des Aufſehers gezogen.) 1765 wurden 148887 Barrels; 1771, 252744; 1772, 284872; 1773, 265967; 1784, 201305; 1787, 193720 Barrels ausgeführt: woraus ſich ergiebt, daß ſeit 22 Jahren die Ausfuhr nicht auſſerordentlich zugenommen hat. Hingegen hat die Getreideausfuhr wegen der vielen Mühlen, die in Pennſylvanien und den benachbarten Staaten angelegt ſind, ſehr abgenommen. Dieſelbe Bewandniß hat es mit Mais und Zwieback.

Um einen vollſtändigen Begriff von dem Handel Philadelphia's zu geben, folgt hier eine Tabelle über die verſchiednen Ausfuhrartikel dieſes Hafens im Jahre 1796, ſo wie über die verſchiednen Häfen in den übrigen Welttheilen, wohin dieſelben verfahren ſind; es ſind dieſe Angaben aus den Zollbüchern gezogen. Ich hätte gerne den Werth eines jeden Artikels angegeben, wozu ich aber verſchiednere Nachrichten und mehr Muſſe hätte haben müſſen.

Tabelle über die wichtigſten Producte der V. St. bis 1796 aus Philadelphia ausgeführt ſind.

Waaren.	Quantität.	Summe.
Aſche . . .	Fäſſer	10
Bier, Ziber und Porter in Barrels . .	Gallons	14010
dito in Bouteillen .	Dutzend	14545
Rindfleiſch . .	Barrels	6860
Zwieback . .	dito	19568
	kl. dito	6010
Butter . .	Pfund	157470
Ziegel . . .	Zahl	109400
Mais . . .	Buſhel	179094
Käſe . . .	Pfund	243332
Lichter . . .	dito	338374
Mehl . . .	Barrels	195157
Schinken . .	Pfund	1032690
Schweinefleiſch .	Barrels	12029
Rockenmehl .	dito	50614
Maismehl . .	dito	213064
Kartoffeln . .	Buſhel	[illegible]
Reis . . .	Tierces	6265
Leinöl . . .	Gallons	762
Thran . . .	dito	37726
Wallrath . .	dito	7782
Pelzwaaren . .	Werth in Dollars	47713
Talg . . .	Pfund	383850
Schnupftaback .	dito	251134
Blättertaback . .	Fäſſer	— —

Waaren.	Quantität.	Summe.
Holz , , ,	—	—
Faßdauben; Stabholz	—	2459616
Schindeln , ,	—	1262150
Bretter , ,	—	1628516
Lohe , ,	Werth in Doll.	106969
Kaffee , ,	Pfund	21002300
Kakao , ,	dito	161120
Baumwolle ,	dito	911325
Indigo , ,	dito	99200
Verarbeitetes Eiſen und Stahl , ,	Werth in Doll.	36240
Nicht angegebne Waaren	dito	2812800
Pfeffer , ,	Pfund	244552
Piment , ,	Werth in Doll.	116086
Brandweine ,	Gallons	170889
Zucker , ,	Pfund	1[illegible]969916
Salz , ,	Buſhel	4496
Thee Bohe ,	Pfund	2260
Hyſon Thee ,	dito	3130
Andrer Thee ,	dito	16210
Wein , ,	Gallons	612883
Wein in Bouteillen	Dutzend	29125

Betrag der Ausfuhr von Philadelphia im Jahre 1796 und Verzeichniß der Orte, wohin dieſelbe gegangen.

Schweden und St. Barthelemy	411408 Doll.
Dännemark und däniſche Antillen	737287 =
Vereinigte Niederlande	1824375 =
Holländiſche Antillen	184825 =
England	4109011 =
Irland	236544 =
Engliſche Antillen	760274 =
Engliſche Kolonien in Nordamerika	49380 =
Gibraltar	33365 =
Terre neuve	21505 =
Hamburg, Bremen und Hanſeſtädte	2981232 =
Frankreich	913880 =
Franzöſiſche Antillen	3250584 =
Isle de France und Bourbon	20967 =
Spanien	66974 =
Spaniſche Antillen	916985 =
Florida und Louiſiana	280651 =
Portugal	12892 =
Fayal	14070 =
Madera	111528 =
Teneriffa	861 =
Italien	521964 =
Oſtindien	42930 =
China	40747 =
	17549141 Doll.

Die Zollabgaben betrugen in Philadelphia 1791, 780141 Doll.; 1792, 1139613; 1793, 1928052; 1794, 2005226; 1795, 2961204 und für das erſte halbe Jahr von 1796, 1886691 Doll.

Hiernach kann man ſich freylich keinen Begriff von dem genauen Werthe der Einfuhr machen, weil die Waaren verſchieden verzollt werden; bemerkt man aber, daß nach Angabe des Schatzſecretairs die Einnahme von den Zöllen und alle Abgaben, zuſammengenommen 1795, 5679418 Doll. betrugen, und daß allein der Zoll in Philadelphia in dieſem Jahre 2961204 Doll. betrug, ſo läßt ſich daraus, auf die Wichtigkeit der hieſigen Handlung der Schluß machen.

Während des Jahrs 1796 liefen hier

ein		aus	
dreymaſtige Schiffe	199	dreymaſtige Schiffe	184
Barken u. Schnauen	436	Barken u. Schnauen	484
Schooner . .	594	Schooner . .	633
Jachten . .	396	Jachten . .	382
Summe	1625	Summe	6183

1795 kamen 50 Schiffe weniger an; es gingen aber auch 66 mehr weg. Dieſe Verſchiedenheit rührt von der Unſicherheit der amerikaniſchen Handlung her, da die Kaper von den Antillen amerikaniſche Schiffe nahmen.

1788 kamen nur 653 in Philadelphia an, von denen nur 93 dreymaſtige waren.

Die in Philadelphia eingeführten Waaren gehen nicht nur durch Pennſylvanien und die Theile der andern Staaten, die die Ausfuhrproducte liefern, ſondern auch in die nördlichen Länder, nach Kentuky, nach dem hintern Lande von Virginien, nach Nordcarolina auf dem Petersburger Wege u. ſ. w.; obgleich keine Producte dieſer Länder von Philadelphia ausgeführt werden.

Die Fracht für die Tonne gewöhnlicher Waaren von hier nach europäiſchen Häfen koſtet 18 bis 22 Doll.; Kaffee, Zucker und Baumwolle koſten wegen des größern Raums, den ſie einnehmen, 1 bis 2 Doll. mehr. Nach Indien 22 bis 44 Doll. hin, weil nur Silber und wenig Waaren hingehn, zurück 86 bis 88 Doll. Nach Isle de France hin 40 Doll. und her 40 Doll. Dieſe Preiſe wechſeln, je nachdem die Fracht theurer oder wohlfeiler iſt; die angegebnen ſind von dieſem Jahr. Jetzt iſt die Fracht um 2 bis 3 Prozent wohlfeiler, als vor 3 Jahren, weil die Schiffahrt abgenommen hat. Ich ſchließe die Nachrichten über den Handel von Philadelphia mit einer Tabelle der Aſſekuranzprämien für 1795, 1796 und 1797.

Aſſekuranzprämien in Philadelphia in den Jahren 1795, 1796 und 1797.

	Prämien v. 20. Jul. bis 1ſten Auguſt 1797.	Prämien in derſelb. Zeit 1796.	Prämien in derſelb. Zeit 1795.	Fortgehende Seegefahr auch nach Wegnahme des Schiffs.	gewöhnliche Seegefahr in Friedenszeit.
Nach Hamburg, Bremen u. andern neutralen Häfen, nur nicht in der Oſtſee u. im mittelländiſchen Meer, ſowie nach Holland	7½	4 bis 5	4½ bis 6	3½	3
Nach engliſchen Häfen im Kanal	10 bis 12½	4 bis 5	3½ bis 4½	3	2½
Nach den weſtlichen engliſchen Häfen, um nach dem nördlichen Irland zu gehen	10	4 bis 4½	3½ bis 4	3	2½
Nach den ſüdöſtlichen irländiſchen Häfen	10	3½ bis 4	3½ bis 4	3	2½
Nach den weſtlichen und nördlichen irländiſchen Häfen, um nach dem Norden zu gehen	7½ bis 8	4 bis 4½	3½ bis 4	3	2½
Nach den franzöſiſchen Häfen am atlantiſchen Meere	6 bis 7½	3½ bis 4½	5 bis 6	3½	2½ bis 3
Nach den franzöſiſchen Häfen am mittelländiſchen Meere	7½ bis 10	4 bis 5	6 bis 7½	4	3
Nach den portugieſ. und ſpan. Häfen am atlantiſchen Meere	7½ bis 10	3½ bis 5	3½ bis 5	3 bis 3½	2½ bis 3
Nach Jsle de France und Bourbon	7½ bis 10	5	5 bis 6	4	3½ bis 4
Nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung	10	4 bis 5	4	4	3½
Nach Batavia	7½ bis 10	5	4½ bis 5	4 bis 4½	3½
Nach Canton in China	10	5	5	5	4 bis 4½
Nach Calcutta	10 bis 15	5	5	5	4 bis 4½
Nach Jamaika	15 bis 20	3½ bis 4½	3½ bis 4½	3½	3
Nach andern engliſchen Häfen in Weſtindien	10 bis 15	3 bis 4½	3 bis 4	3	2½
Nach franzöſiſchen Häfen in Weſtindien	7½	4 bis 5	5 bis 6	3½	2½ bis 3
Nach neutralen Häfen in Weſtindien	5 bis 6	3 bis 4½	3 bis 4½	3 bis 3½	2½ bis 3
Nach der Havannah	6	4	3 bis 4	3½	3
Nach Neu-Orleans	10	4 bis 4½	3½ bis 4½	3½	3
Nach Neu-Schottland	6	4	4	2½	2 bis 2½
Küſtenfahrt nach den Häfen der V. St., nach der Entfernung und der Beſchaffenheit der Fahrt verſchieden	2½ bis 4	1½ bis 2	1½ bis 2	1½ bis 2	1 bis 2

Dieſe Aſſekuranzen ſind für neutrale Schiffe, die von Philadelphia nur nach Einem Hafen gehn; ſie ſind auch nur für die Hinreiſe angeſchlagen und gewöhnlich für die Rückreiſe dieſelben, ausgenommen wenn ſie auf einmal bedungen werden, in welchem Falle die Verſicherer etwas nachlaſſen. — Natürlich iſt die Prämie für ein Schiff, das mehrere Häfen berührt, höher; ſo wie für die nordiſchen Häfen und die Häfen an der Oſtſee, im Winter; auch wird vom 1ſten Auguſt bis 1ſten November nach den Antillen mehr bezahlt. Ein Schiff, das nicht unter neutraler Flagge und mit neutraler Ladung fährt, muß natürlich mehr bezahlen. Gegen das Ende von 1793 und 1794 waren die Aſſekuranzprämien höher als 1795 und 1796, weil die Engländer die amerikaniſchen Schiffe wegnahmen; nach dem Tractat mit England fielen ſie. Sie ſind wieder geſtiegen, ſeitdem die Franzoſen die amerikaniſchen Schiffe nehmen, vorzüglich für die Schiffe, die nach den Antillen gehen, weil die Kapereyen dort ſehr häufig ſind, und von der dortigen Regierung gut geheißen werden; indeß man glaubte, daß die wenigen in europäiſchen Meeren von franzöſiſchen Kapern gemachten Priſen, von der franzöſiſchen Regierung nicht würden gebilligt werden. Faſt in

allen Häfen der V. St. ſind die Aſſekuranzprämien dieſelben.

Schiffe koſten in Philadelphia nach ihrer Gröſse 18 bis 22 Doll. die Tonne zu bauen, ganz fertig in Holz; ſie koſten mehr, wenn man Steineichen und Zedernholz dazu nimmt. Das Eiſenwerk und die Takelage eines Schiffes von 300 Tonnen werden noch zu 40 Doll. mehr die Tonne angeſchlagen. Dieſe Preiſe ſind ſeit 3 Jahren um 30 Prozent geſtiegen. In Philadelphia werden gewiß beſſere und zierlichere Schiffe gebaut, als in irgend einem andern Hafen der V. St.; ſie dauern auch durch die Bank 4 bis 5 Jahre länger, als die im Norden gebauten. Es werden wenig große Schiffe gebaut, in denen die Haupttheile nicht von Eichenholz wären.

Die Mehl-Schau, die Beſchauung der Pottaſche und aller andern Ausfuhrproducte ſollen in Philadelphia ſorgfältiger angeſtellt werden, als in irgend einem andern Hafen. Liegt es alſo gleich 100 bis 150 Meilen von der See entfernt und iſt die Fahrt auf dem Delaware oft länger als 2 Monate des Jahrs unterbrochen, ſo darf man es doch als den erſten Handelsplatz in Amerika betrachten.

Es beſtehen in Philadelphia drey Banken; die eine iſt die Bank der V. St., die beſtändig

an dem Orte ſeyn muß, wo die Regierung ſich aufhält. Die beiden andern ſind die Bank von Nordamerika und die von Pennſylvanien.

Die Bank von Pennſylvanien ward 1793 einverleibt. Ihr Kapital beſteht aus 3 Millionen Doll. in 7500 Akzien, jede zu 400 Doll. Die Akzien mußten an Privatperſonen und einzelne Geſellſchaften verkauft werden, ohne daß der Staat ſich welche vorbehielt, der alſo nur auf die gewöhnliche Art welche erkaufen konnte. Es kann allerhand bey ihr niedergelegt werden, auch diſcontirt ſie zu 1½ Prozent monatlich. Sie kann nur öffentliche Schuldſcheine und die Güter veräußern, die ihr für ihre Vorſchüſſe verpfändet ſind. Sie darf nur Gold und Silberbarren kaufen und eigne Akzien; von dieſen aber nie über 50 auf einmal, und nie wenn ſie unter pari ſind. Sie darf ohne beſonderes Geſetz dem Kongreß nicht über 50000 Doll. leihen. Jedes andre Anlehn kann aber nur in Folge eines Geſetzes eröffnet werden. Ihre Geſchäfte dürfen nie mehr als 3 Millionen Doll. betragen. Alle Staatsgelder müſſen in derſelben niedergelegt werden. Von den 25 Directoren ernennt die Legislatur 6, die Akzienbeſitzer die übrigen 19; nur 14 derſelben können von einem Jahr zum andern ihre Stelle behalten. Es muß alle Jahr der Legis-

ſatur Rechnung von dem Zuſtande der Bank abgelegt werden, die wohl dieſe, aber nicht die Rechnung der Privatperſonen, die in der Bank ihr Vermögen haben, nachſehen darf. Die Unabhängigkeit, der dieſe Bank genießt, und die Ehrlichkeit, mit der ſie verfährt, haben ihr allgemeines Zutrauen erworben. Sie zahlt 8 bis 9 Prozent Dividenden, behält aber, was ſehr klug iſt, noch einen großen Ueberſchuß zurück. Jetzt ſtehen ihre Akzien 25 bis 30 Prozent über Pari.

Die Bank von Nordamerika iſt älter; die Akte, durch die ſie einverleibt wird, iſt von 1787. Sie war ſchon 1782 errichtet, aber 1784 ward die Akte ihrer Errichtung widerrufen. Die letzte Einverleibungsakte beſtimmt ihr Kapital auf 2 Millionen Doll. und zugleich, daß nur die 12 Direktoren mit den Akzienbeſitzern, ihre Verwaltung beſorgen ſollen. Ihre Geſchäfte ſind ganz von derſelben Art, wie die der Bank von Penſylvanien. Auch ſie genießt eines großen Zutrauens. Sie heißt auch die Quäker-Bank, weil die meiſten ihrer Stifter Quäker waren, der größte Theil der Direktoren noch Quäker ſind, und weil vorzüglich die Quäker ihr Geld in derſelben niederlegen. Sie zahlt 7 bis 8 Prozent Dividenden; ihre Akzien koſteten zuerſt 100 Doll. jetzt ſtehen ſie 45 Prozent über Pari und ſind

nur

nur ſehr ſchwer zu haben. 1791 lieh ſie dem Staat Pennſylvanien 160000 Doll. auf ein Jahr, wobey die Einkünfte ihr verpfändet waren. Das Geld iſt ſehr pünktlich wieder bezahlt worden.

Philadelphia iſt nicht nur eine der ſchönſten Städte in den V. St. ſondern auch eine der ſchönſten in der ganzen Welt. Freylich findet ſich dort keines der alten großen Monumente, die man in Europa bewundert. Die öffentlichen Gebäude, das Staatenhaus ausgenommen, zeichnen ſich weder durch ihre Bauart, noch durch ihre Größe aus; aber alle Privathäuſer ſind von Steinen, reinlich und gut gebaut. Bey vielen iſt das Erdgeſchoß, die Freytreppe und die Fenſtereinfaſſung von einem weiß geaderten Marmor, der wenige Meilen von der Stadt, am Ufer des Schuylkills bricht. Die Gaſſen ſind breit und faſt alle mit Bäumen beſetzt, die Fußbänke bequem und geräumig. Pumpen, die Brunnenwaſſer geben, ſind überall ſehr zahlreich angelegt. Nur iſt zu bedauern, daß es der Stadt an öffentlichen Plätzen fehlt, und daß die Kirchhöfe noch mitten in der Stadt, ſogar in den bewohnteſten Quartieren liegen.

In einer Stadt, wo die Hitze 3 Monate hindurch ſo groß iſt, müſſen Kirchhöfe nothwendig viele Krankheiten veranlaſſen. Man ſpricht

davon ſie zu verlegen; indeſſen ſcheint dieß noch nicht ſo nahe zu ſeyn, als man wünſchen muß.

Die ſchmalen Kajen ſind eine andre Urſache der Ungeſundheit, die viel ſchwerer wegzuräumen iſt, weil man deswegen eine ganze Gaſſe, die am Fluſſe liegt, aufopfern müßte, in der alle Komptoirs und Magazine liegen.

Die Zahl der Einwohner von Philadelphia beläuft ſich jetzt etwa auf 70000.

Die hieſigen Gefängniſſe ſind die einzige öffentliche Anſtalt in Philadelphia und ſelbſt im ganzen Amerika, die ähnliche Anlagen in Frankreich und England übertrifft.

Alle übrigen Anſtalten: Hoſpitäler, Bibliotheken, Kollegien, gelehrte Geſellſchaften u. ſ. w. ſtehen den europäiſchen weit nach, und werden denſelben noch lange nachſtehen. Inzwiſchen muß der Ausländer, der die kurze Zeit der Erbauung Philadelphia's und die noch kürzere, der Freyheit Pennſylvaniens bedenkt, erſtaunen, über das was er hier findet; wobey die beabſichtigte Vervollkommung dieſer Anlagen durchaus nicht zu verkennen iſt. Die Quäker ſind hier die eifrigſten, thätigſten Beförderer alles Guten und Nützlichen; und zwar haben ſie hier mehr Kraft, als ſonſt irgendwo, weil ſie ſehr zahlreich ſind. Man rechnet auf 16 bis 1700 Familien.

Die meiſten Directoren des Hoſpitals von Pennſylvanien ſind Quäker; es iſt nicht im beſten Stande. Die verſchiedenen Kranken ſind nicht genau genug geſchieden, 6 Aerzte in der Stadt beſorgen die Kranken, ohne alles Gehalt. Sie wechſeln alle 2 Monate, 2 und 2 ab. Ihre Beſuche machen ſie gemeinſchaftlich und zwar zweymal die Woche. Zwey angehende Mediziner wohnen im Hauſe und beſorgen die verſchriebnen Rezepte; ſelten werden die Aerzte außer den Beſuchstagen gerufen. Die Kranken, die es bezahlen, beſuchen ſie häufiger; das Hoſpital iſt nemlich zu arm, um nicht auch ſolche Kranke aufnehmen zu müſſen. 1775 wurden 70 umſonſt aufgenommen, und obgleich die Einkünfte nicht abgenommen haben, ſo ſind doch alle Preiſe ſo geſtiegen, daß jetzt nur 30 aufgenommen werden können. Die übrigen, deren 61 ſind, müſſen 3 bis 4 Doll. wöchentlich zahlen, um in den gemeinſchaftlichen Saal, und 6 Doll. um in das Zimmer mit mehreren Betten zu kommen, 8 Doll. hingegen, um ein beſonderes Zimmer zu erhalten. Die Beſuche der Aerzte werden von den Kranken der beyden letzern Klaſſen beſonders bezahlt. Ein Kranker koſtet den Tages ungefähr ½ Doll.

Die Wahnſinnigen werden jetzt hierin aufgenommen; ſonſt wurden ſie in ein Kellergeſchoß

eingeſperrt, jetzt iſt ihnen ein neues geräumiges und luftiges Gebäude eingeräumt. Die Freyheit, der ſie genieſſen, und die geſunde neue Wohnung, haben die Zahl der Geneſenden beträchtlich vermehrt. Dieſer Theil des Hoſpitals iſt jetzt im beſten Stande; noch vor 2 Jahren mußte der Zuſtand jener Unglücklichen Schaudern erregen.

Der Doctor Ruſh, einer der Aerzte, bey dem ich mich über die Urſachen dieſes Wahnſinns erkundigte, glaubt, daß die Hälfte durch Trunkenheit, in ſo fern dieſe durch geiſtige Getränke veranlaßt wird, ein Viertel durch Religionsſchwärmerey und faſt das ganze letzte Viertel durch Liebe in dieſen Zuſtand verſetzt werden. Es ſind dieſe Bemerkungen wahr, weil ſie aus dem Buche des Hoſpitals gezogen ſind."

Der aus Trunkenheit herrührende Wahnſinn wird übrigens durch die tägliche Erfahrung beſtätigt, da viele Menſchen nach dem Genuß geiſtiger Getränke hier in eine Raſerey verfallen, die mehrere Tage anhält, und die für Weinrauſch beyſpiellos iſt.

Die Religionsſchwärmer gehören gewöhnlich zu den überſpannteſten Secten, deren Lehrſätze ſich mehr auf Furcht als auf Hoffnung gründen.

Unter den vor Liebe Wahnſinnigen ſind hier wie überall mehr Weiber als Männer. Schwan-

theils ſind es betrogne Mädchen. — Das letzte mal wie ich die Wahnſinnigen beſucht habe, waren ihrer 41.

Der Doctor Ruſh iſt zugleich einer der erſten Aerzte. Man macht ihm den Vorwurf, daß er ein zu großer Freund des Aderlaſſens ſey, wovon er in der That viel Gebrauch macht; und zugleich, daß er einen gewiſſen Geiſt des Syſtems habe. Inzwiſchen verräth dieſer Vorwurf hier oft nur böſe Abſichten. Dem ſey wie ihm wolle, Doctor Ruſh hat mehr zu thun, als ſonſt irgend ein Arzt; er iſt ein ſehr verſtändiger und gelehrter Mann. Seine Schriften und ſeine Handlungen bezwecken nur das Wohl der Menſchheit. Während des gelben Fiebers zeigte er einen beyſpiellosen Muth und 1793 gerieth er ſelbſt dadurch in Lebensgefahr. Er hat über dieſe Krankheit ein Werk geſchrieben, das unter ſeinen Kunſtgenoſſen vielen Widerſpruch gefunden hat. Er iſt Verfaſſer eines Briefes für Abſchaffung der Todesſtrafe von 1790; und die herrlichen Folgen der jetzigen peinlichen Geſetzgebung Pennſylvaniens beweiſen, daß er Verfechter einer guten Sache war. Auſſer dieſem Briefe hat Doctor Ruſh noch mehrere politiſche Aufſätze verfertigt.

Das Armenhaus iſt eben ſo wenig zu rüh-

men als das Hoſpital; es iſt hier noch nicht die überdachte Sorgfalt eingetreten, die in einem großen Staate immer die Sorgfalt für Arme begleiten muß.

Der Markt in Philadelphia iſt einem Fremden vorzüglich auffallend. Er wird unter einer langen gepflaſterten, von Steinen aufgeführten Ubdachung gehalten, die auf ſteinernen Pfeilern ruht. Der Hauptmarkt liegt in der größten Gaſſe, die den nördlichen und ſüdlichen Theil der Stadt ſcheidet. Das Markthaus iſt zwiſchen den Pfeilern 24 Fuß breit und 3 Bauſtellen lang; er ſoll noch um 2 verlängert werden. In dem Zwiſchenraume legen die Höcker ihre Waaren aus; man findet hier alles was man nur verlangen kann, Fleiſch, Gemüſe, Geflügel, Milch, Blumen, Bäume u. ſ. w. Hier und auf 3 oder 4 andern kleinern Märkten, die in andern Quartieren der Stadt liegen, verſorgt ſich jeder. Es iſt hier deswegen die 3 oder 4 erſten Stunden des Morgens viel Gewühl, wodurch oft die Paſſage verſtopft wird, was aber doch nicht viel Getöſe verurſacht. Jeder kauft ruhig ein; man dingt nicht viel, ſelten fallen Zänkereyen vor. Der Zuſammenfluß der Verkäufer iſt ſo groß und der Lebensmittel ſo viele, daß jeder überall verſuchen kann, wo der beſte Handel zu ſchließen ſey. Un-

geachtet der Menge Fleiſch und der vielen andern Lebensmittel merkt man doch nichts von böſen Gerüchen. Die Tiſche werden alle Tage ſehr ſorgfältig rein gekratzt und geſcheuert. Die Lebensmittel kommen entweder aus den Vorſtädten von Philadelphia, oder aus der umliegenden Gegend, und oft aus einer Entfernung von 60 Meilen. Sie werden in bedeckten Wagen, die in der Nacht ankommen, hergeſchaft. Die Pferde werden losgeſpannt und freſſen beym Wagen das Heu, was der Bauer mitgebracht hat, um die Koſten im Wirthshauſe zu ſparen. Oft zählt man über 100 ſolcher Wagen, am Ende der Marktgaſſe. Bisweilen verkaufen die Bauern ihre Waaren unmittelbar vom Wagen, wo Kalbfleiſch, Schweinefleiſch, Wildprett, Käſe, Butter, Geflügel der Ertrag des Landbaues und ſogar ihres häuslichen Fleißes unter einander liegen.

Jerſey verſieht den Markt von Philadelphia vorzüglich mit Schinken, Geflügel, Butter und Gemüſe.

Auſſer dem kommen noch viele Karren mit Brennholz, die alle einen ſichern Abſatz finden. Bewunderuswürdig iſt die Ordnung, die auf dieſem großen Markte herrſcht, und die nicht durch die Polizey brauche aufrecht erhalten zu werden. Inzwiſchen muß ich doch geſtehen, daß ich nach

einem Aufenthalt von 3 Wintern vieles, ſowohl in dieſer Rückſicht als auch in Rückſicht auf die nächtliche Ruhe verändert fand. 1794 ſah man ſelten ſpäter als 11 Uhr Leute auf der Gaſſe, und hörte auch ſelten ſpäter Lermen. Jetzt ſcheint Philadelphia dieſen koſtbaren Theil ſeiner einfachen Sitten verlohren zu haben.

Da Philadelphia weit vom Meere liegt, ſo iſt der Fiſchmarkt ſchlecht verſehen. Der Felſenfiſch, (rock fish) ein großer Fiſch, der weißes Fleiſch hat, iſt faſt der einzige, den man das ganze Jahr hindurch findet. Die Leckermäuler ziehen aus Newyork mehrere.

Die Miethe der Stellen auf dem Markte macht einen Theil der Einkünfte der Stadt aus und beträgt ungefähr 8000 Doll. Die übrigen Einkünfte derſelben fließen aus einer Taxe auf Wirthshäuſer, auf die Kajen und auf das Eigenthum, die nach denſelben Grundſätzen, wie die Graffſchaftstaxen aufgelegt werden.

Die Taxen ändern ſich oft: ſie werden vorzüglich durch die Errichtung von öffentlichen Gebäuden veranlaßt. 1790 betrugen die Taxen in Philadelphia 16800 Doll., 1793, 20332; 1794 29500; 1795, 28600 Doll.; 1796 und 1797 betrugen ſie weniger, beſtimmt weiß ich nicht wie viel. Man kann auf die große Zunahme

des Reichthums der Stadt aus der ſchnellen Vermehrung des ſchaßbaren Eigenthums ſchließen. 1790 ward dieß auf 98674060 Doll. und 1795 auf 100530713 Doll. angeſchlagen. 1797 war es noch um 2 Millionen geſtiegen, obgleich immer derſelbe Schatzungsanſchlag zum Grunde lag. Da das ſchaßbare Eigenthum hier, wie im ganzen übrigen Pennſylvanien zunimmt, und die Ausgaben abnehmen, da ſie nur auf Anlegung öffentlicher Gebäude verwandt werden, ſo müſſen die ohnehin ſchon niedrigen Auflagen noch niedriger werden.

Philadelphia iſt die Stadt in den V. St. wo man die meiſte Bequemlichkeit und ſogar das, was zum Luxus gehört, findet. Viele der hieſigen Läden ſind eben ſo gut verſehen, wie die Pariſer und Londner. Die Krämer ſind höflich, zuvorkommend und nicht ſehr um Bezahlung verlegen, wenn ſie ſicher zu ſeyn glauben. Die Handwerker arbeiten gut; aber nicht ſo anhaltend, als in Europa, weil ſie viel verdienen, oft laſſen ſie auch lange auf ſich warten. Alles iſt in Amerika, und vorzüglich in Philadelphia, viel theurer als in Europa. Ein Taglöhner bekommt wenigſtens des Tags einen Doll. und Koſt. Ein gewöhnlicher Bedienter, und dieß ſind größtentheils Neger, 10 bis 12 Doll. mo-

natlich und zugleich Koſt und reine Wäſche; eine gemeine Magd die Woche 1 Doll.

Koſtgeld beträgt ohne Wein, ohne Feuer, ohne Licht 8 bis 12 Doll. die Woche. Das kleinſte Haus in den entlegenſten Quartieren giebt 300 Doll., groſſe und gut gelegne Häuſer geben 2500 bis 3000 Doll. Miethe. Das Pfund Rindfleiſch koſtet 10 bis 13 Pence; ein Paar gute Hühner oft über 1 Doll. und das übrige nach demſelben Verhältniß. Der Preis des Bodens iſt nach ſeiner Lage verſchieden; er wird bey Fußen in der Breite und auf größerer oder kleinerer Tiefe, die gewöhnlich 150 Fuß beträgt, verkauft; der Fuß Breite koſtet bey einer Tiefe von 150 Fuß in den bewohnteſten Quartieren 180 bis 260 Doll. in den entlegenſten Gegenden 24 bis 30; das Zwiſchenliegende wird im Durchſchnitt mit 100 und 120 Doll. bezahlt.

Das Land in der Gegend von Philadelphia iſt im Ganzen ſchlecht und ſandigt; ſteinigt und ſandigt ſind die Hügel auf Schuylkill, obgleich auch etwas lehmigt; ſie werden aber, deſſen ungeachtet, ſehr theuer bezahlt, weil ſie größtentheils mit den Landhäuſern der reichen Einwohner von Philadelphia bebaut werden. Der Acre wird mit 150 bis 1000, ſogar mit 1200 Doll. bezahlt. Südlich von der Stadt, längs dem De-

laware bis zum Schuylkill beſteht der Boden, den dieſe Flüſſe, wie der Augenſchein lehrt, verlaſſen haben, aus einer Pflanzenerde, die 20 bis 25 Fuß tief und immer feucht iſt; auf derſelben wächſt in großer Menge ein natürliches ſehr ſchönes Gras. Dieß Erdreich könnte ausgetrocknet werden, der Schlamm würde einen ſehr fetten Dünger abgeben; inzwiſchen dieſe Sorgfalt wendet man wegen des theuren Taglohns und weil es gegen das Gewöhnliche laufen würde, nicht daran. Die Wieſen geben in ihrem jetzigen Zuſtande 4 bis 6000 Pfund Heu, bey einmaligem Mähen; ſelten mäht man zweymal. Wenig Land wird verkauft, die Eigenthümer behalten es wegen ſeines ſteigenden Werthes immer in Händen, vermiethen es auch ihren Pächtern nie auf längere Zeit, als auf 2 Jahre. Gewöhnlich werden dieſe Wieſen zur Ochſenmaſtung gebraucht; ſie werden zu 24 bis 28 Doll. der Acre verpachtet und die 1000 Pfund koſten 9 bis 12 Doll. Einige Ländereyen, die höher liegen und an dieſe Wieſen ſtoßen, werden mit Mais, Kartoffeln, Getreide u. ſ. w. zur Stallfütterung bebaut, ſie gelten in der Pachtung ganz daſſelbe.

Man ſagt, daß die Einwohner von Philadelphia nicht ſo gaſtfrey ſind, als die Bewohner

der übrigen Städte in den V. St.; vielleicht verdienen ſie dieſen Vorwurf. Als Entſchuldigung führt man die Menge von Fremden an, die hier zuſammenfließen, und die den, der ſie alle gaſtfrey aufnehmen wollte, ſeine ganze Zeit rauben würden. Der wahre Grund iſt die größere Emſigkeit in Philadelphia, die auch bey einem ſchon erworbnen Vermögen fortdauert. Dieſer Kaufmannsgeiſt muß nothwendig Egoismus zur Folge haben, er iſolirt den, der ihn hat und läßt ihm weder Zeit noch Geſchmack für geſellige Freuden. Eigentliche Geſelligkeit iſt hier auch nicht. Aus Eitelkeit zeigt man einem Fremden die ſchönen Mobilien, die man hat; hat er aber einmal an einem ſolchen prunkvollen Mittagsmahl Theil genommen, ſo zieht man den ſpätern Ankömmling ihm vor.

Jeder, der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Weltweiſe wie der Prieſter, der Fürſt wie der Zahnarzt, werden auf dieſelbe Weiſe aufgenommen. Nur dem Reichthum huldigen alle.

Hiezu kommt jetzt noch die Heftigkeit und Unduldſamkeit in politiſchen Dingen, mit der man verfährt. Der Einfluß Englands iſt in den erſten Zirkeln überwiegend und herrſcht deſpotiſch.

Mancher, der zur Zeit Robespierres, Freund Frankreichs war, iſt jetzt, da Menſchlichkeit

und Sanftmuth dort herrſchen, Frankreichs offenbarer Feind. Freylich leidet der amerikaniſche Handel jetzt ſehr durch die franzöſiſchen Kaper und es iſt daher nicht zu verwundern, daß man darüber übelgelaunt iſt.

Natürlich giebt es viele Ausnahmen. Vorzüglich habe ich unter vielen andern die Familie Chew zu rühmen.

Benjamin Chew, das Haupt dieſer ehrwürdigen Familie, iſt ſchon alt; er verbindet mit einem hellen Verſtande, viele Kenntniſſe, einen liebenswürdigen Charakter, eine außerordentliche Herzensgüte und eine hohe Einfachheit der Sitten. Seine zahlreiche Familie verdient und genießt wie er, allgemeine Achtung. Ich ward wie ein Bruder von derſelben aufgenommen.

Ungeachtet der wenigen Geſelligkeit in Philadelphia iſt dieſe Stadt für einen Fremden doch noch immer die angenehmſte in den V. St. Der Aufenthalt der Kongreßdeputirten bietet ihm ein Mittel dar, über dieß intereſſante Land die Nachrichten einzuziehen, die ihn auf ſeinen Reiſen leiten können. Obgleich in Philadelphia, ſo wie im ganzen übrigen Amerika, niemand durchaus ſo frey von Geldgeſchäften iſt, daß er allein den Wiſſenſchaften leben könne, ſo leben auch in dieſer Stadt viele Menſchen, die ſich mit dem

ſelben beſchäftigen und deren Geſellſchaft dadurch ſehr angenehm wird.

Es iſt hier eine philoſophiſche Geſellſchaft, eine große ſchöne Bibliothek und endlich ein Muſeum, das ſchon eine Sammlung von faſt allen Thieren und Mineralien des nördlichen Amerikas und von verſchiednen andern Merkwürdigkeiten enthält. Es gehört daſſelbe einem Privatmann (Mr. Peale) und iſt nur durch ſeine Sorgfalt ſo vollſtändig geworden. Seit 20 Jahren hat er durch ſeine Thätigkeit angeſchafft, was ihm bey größerm Vermögen leichter geworden wäre, ſich zu verſchaffen. Es wohnen in Philadelphia viele Ausländer, mit denen man beſſer Geſellſchaft halten kann, als mit den Eingebohrnen.

Luxus zeigt ſich in Philadelphia vorzüglich in Gaſtmählern, in Equipagen und im Putz der Frauenzimmer. Ich habe am Geburtstage des Präſidenten Bällen beygewohnt, wo man nach Europa verſetzt zu ſeyn glaubte und bey einer Vergleichung dieſer Art gewann würklich die Schönheit der Amerikanerinnen. Alle junge Mädchen in Philadelphia ſind ſchön; nur freylich nicht alle gleich artig. Es fehlt ihnen oft der Reiz unſrer niedlichen Franzöſinnen; ihre Roſen verblühen ſchnell, aber ſelbſt, wenn ſie ſchon

verblüht ſind, erkennt man noch immer Schönheit: es iſt daher wahr, was man ſagt, daß man in den zahlreichſten Geſellſchaften von Philadelphia niemals eine recht häßliche Frau finden werde.

Reichthum unterſcheidet in Philadelphia die Stände mehr als an irgend einem andern Orte. Die großen Kaufleute und die Advocaten, die am meiſten zu thun haben, gehören zur erſten Klaſſe. Die Quäker leben für ſich und ziemlich eingezogen, inzwiſchen macht die Liebe zum Putz unter ihren Weibern, und durch dieſe, unter andern manchen Proſelyten.

Der Luxus beſchränkt ſich nicht auf die erſten Klaſſen der Geſellſchaft; er hat ſich über alle, ſogar über Bediente, Neger und Negerinnen verbreitet. Sie haben ihre eigenen Bälle, Erfriſchungen, gutes Abendeſſen und ausgezeichneten Putz auf denſelben. Eine Negerin, die wöchentlich 1 Doll. verdient, trägt oft auf einem ſolchen Ball für 60 Doll. Putz. In der Kutſche fährt ſie hin; und dergleichen Bälle ſind häufig. Des Sonntags ſind alle Wirthshäuſer in der Gegend der Stadt voll von Handwerkern und Krämern, die mit ihrer Familie in einem Kabriolet hinausfahren und bisweilen über 3 bis 4 Doll. verzehren. Gewiß denken die Amerika-

ner nicht darauf ſich Schätze zu erſparen, und ihre Sitten haben in Rückſicht auf die Kunſt der Haushaltung, viel Aehnliches mit den Sitten einer Kolonie.

Es iſt in Philadelphia ein Theater, ungeachtet der lebhaften Gegenvorſtellungen der Quäker und der dortigen Prediger angelegt. Es wird ſehr beſucht, nicht etwa weil die Acteurs beſonders gut ſind, ſondern weil man dort zuſammen kommt.

Es kommen alle Tage ungefähr 20 bis 25 Poſtkutſchen in Philadelphia an, und eben ſo viel gehen auch wieder ab. Es iſt eine ſchlechte Art Fuhrwerk, das aber leicht und geſchwinde geht. Die Pferde ſind in Pennſylvanien gut und es giebt mehrere Poſtzüge, die von keinem europäiſchen an Schönheit übertroffen werden.

Die Einwohner von Philadelphia ſind ſo wie die Pennſylvanier ein Gemiſch aus allen Völkern Europens; doch ſind der Engländer bey weitem der meiſten. Die Grafſchaften in Pennſylvanien, die jenſeits der Sasquehannah und folglich weiter von Philadelphia als die übrigen liegen, leiden auch weniger von dem Einfluſſe der politiſchen Meynungen, die in der Hauptſtadt herrſchen.

Zeitun-

Zeitungen giebt es in Philadelphia viele, die ſich auch ſchnell über den ganzen Staat verbreiten.

Die verſchiednen Religionsſecten haben in Philadelphia 28 Kirchen. Die Quäker haben 6, eine gehört den freyen Quäkern (free quakers), die von den andern Quäkern noch verſchieden ſind, und von dieſen ausgeſchloſſen wurden, weil ſie während des Revolutionskrieges die Waffen ergriffen und gewiſſe Stellen beym Staate oder beym Bunde bekleidet haben. Dieſe Secte unterſcheidet ſich übrigens in ihren Lehrſätzen durchaus nicht von den übrigen Quäkern, nur hält ſie nicht ſo ſtrenge auf die mönchiſche Zucht. Unter den verſchiednen Kirchen iſt eine afrikaniſche, die beſonders für Neger beſtimmt iſt, die inzwiſchen auch ohne allen Unterſchied in jede andre Kirche gehn können. Der Prediger an dieſer Kirche iſt ſelbſt ein Neger, und ſchließt ſich den übrigen Geiſtlichen an, wenn dieſe als Ein Körper erſcheinen.

Die Quäker haben in Philadelphia 2 Freyſchulen für die Neger angelegt, wo dieſe im Leſen und Rechnen unterrichtet werden. Inzwiſchen fehlt es unter den weiſen Staatsgeſetzen Pennſylvaniens noch an Einem, das Anlegung von Freyſchulen, wie in Neuengland, beſchlöſſe.

Die Legislation iſt damit beſchäftiget. Man ſagt, daß die Quäker, die für ihre Kinder beſondre Schulen halten, weil ſie ſie nicht mit denen von andern Secten wollen zuſammen kommen laſſen, ſich der Anlegung derſelben widerſezzen, weil ſie nämlich dann entweder die ihrigen aufgeben, oder wenn ſie ſie beybehalten wollten, auch zugleich zu den übrigen beyſteuern müßten. Dieſe Widerſetzlichkeit kann unmöglich von langer Dauer ſeyn, und gewiß wird der Staat, der die Wichtigkeit ſolcher Schulen einſieht, dieſelbe beſiegen. Gewiß werden die Quäker ſelbſt ſehr bald das Unbillige ihrer Forderungen einſehen.

Ich muß, ehe ich den Artikel von Philadelphia ſchließe, doch noch anführen, wie ſehr man hier, ſo wie im ganzen übrigen Amerika, das Andenken des Herrn de la Rochefoucauld ehrt. Obgleich er nie in den V. St. geweſen war, ſo kannte man ihn doch dort als einen der eifrigſten Verfechter der Freyheit derſelben, man nannte ihn überall „Freund;“ und meiner nahen Verwandtſchaft mit ihm, verdanke ich größtentheils die günſtige Aufnahme, die ich in mehr als einer Familie fand.

Rochefoucauld hatte keine andre Leidenſchaft als die Gutes zu thun; er verband mit allen Tugenden des Privatlebens jeden öffentlichen Vorzug, und ſeine Beſcheidenheit, die faſt

an Mistrauen gränzte, krönte alle dieſe Vorzüge. Sein freyer unabhängiger Geiſt verehrte viel früher die Freyheit, als man in Frankreich ſelbſt, ihren Namen nur ausſprach. Und dieſer Mann iſt gemordet, gemordet unter den Augen der zärtlichſten Mutter, des achtungswürdigſten Weibes. Selbſt in jenen Tagen der Schurkerey, wo Furcht zur Heucheley zwang, verabſcheute ganz Frankreich dieß Verbrechen, und jeder mußte eingeſtehen, daß es ein öffentliches Unglück ſey. Wird einſt das franzöſiſche Volk dem Andenken ſeiner guten Mitbürger, die durch Verbrechen dem Vaterlande geraubt wurden, öffentliches Bedauren weihen, ſo wird Rochefoucauld gewiß einer der erſten unter denſelben ſeyn. Man halte mir dieſen Ausdruck meiner Empfindungen zu Gute; hoffentlich wird der Stolz, mit Einem der tugendhafteſten Menſchen verbunden geweſen zu ſeyn, bey denen Verzeihung finden, die die Tugend zu ſchätzen wiſſen.

Reiſe

Reiſe nach Bethlehem und nach Jerſey

im Junius 1797.

Ich
Hitze
lich w
die w
nichts
nach

Freun
brave
euthe
Güte
würd
er e
Son
häu
eine
nun
sich
hat
gel
ein

Ich verlaſſe Philadelphia noch einmal. Die Hitze iſt drückend und um dieſe Zeit hier vorzüglich unangenehm; die Sitzungen des Kongreſſes, die mich jetzt hier feſtgehalten haben, haben nichts Merkwürdiges mehr für mich. Ich gehe nach Bethlehem.

Ich bog etwas vom Wege ab, um meinem Freunde Nicklin Lebewohl zu ſagen, er iſt ein braver Engländer, der mir während meines Aufenthalts in Amerika ſehr viele Beweiſe ſeiner Güte gegeben hat. Er gehört zu der achtungswürdigen Familie Chew und zwar dadurch, daß er eine Tochter des Hauſes geheyrathet hat. Im Sommer bewohnt er eines der niedlichſten Landhäuſer in der Gegend um Philadelphia, das auf einem Hügel am Schuylkill liegt. Seine Wohnung, die Hill heißt, hat die angenehmſte Ausſicht, die man nur haben kann. Voriges Jahr hat er für dieß Haus und 19 Acres, die dazu gehören, 22000 Doll. bezahlt, woraus man ſich einen Begrif von dem Werthe dieſer Wohnun-

gen, in der Nachbarſchaft von Philadelphia machen kann.

Der Weg nach Germantown hebt ſich beſtändig und die Spitze des Hügels, auf dem dieſe kleine Stadt liegt, iſt wenigſtens 200 Fuß über die Waſſerhöhe des Delaware erhaben, der nur 7 Meilen davon entfernt iſt. Der Boden iſt nicht von der beſten Art, aber doch ſehr ergiebig, weil man nämlich wegen der Nähe von Philadelphia den Miſt leicht haben kann, und weil die hohen Marktpreiſe den Landmann ermuntern, die Auslagen zu machen, die ihm eine beſſre Erndte geben können.

Bis Germantown liegen die Häuſer ſehr dicht, die Beſitzungen ſind ſo theuer, daß ſie nie ſehr groß ſeyn können; ſelten findet man ein Gut, das über 200 Acres groß wäre. Es ſind hier viele Steine, die nicht ſehr tief unter der Oberfläche liegen; es iſt ein glimmerartiger Sandſtein. Alle Häuſer ſind davon gebaut. In Europa würde man dieſe Häuſer gar nicht hübſch finden: es ſind gute kleine Häuſer, die gar nicht verziert ſind, bey deren Größe und Einrichtung aber die Beſitzer nichts an Bequemlichkeit vermiſſen. Größtentheils ſind es Landhäuſer, die den Einwohnern von Philadelphia zur Erholung dienen.

Germantown iſt ein langes Dorf, das beynahe 2½ Meilen lang iſt. Die Häuſer liegen alle an der einen Gaſſe, durch die der Weg führt; ihrer ſind ungefähr 300, ſie liegen ziemlich dicht. Das Land in der Gegend koſtet in Gütern 160 bis 100 Doll. der Acre. Einige Acres, die recht am Wege liegen, würden wohl 4 bis 500 Doll. koſten. Man verſicherte mir, daß ſie ſogar zu dieſem Preiſe ſchwer zu haben ſind und zeigte mir ein Feld, das ungefähr 12 Acres groß war, deſſen Beſitzer für jeden Acre 800 Doll. verlangte. Der Landbau wird hier etwas ſorgfältiger getrieben, als in einer weitern Entfernung von großen Städten; aber doch noch nicht ſo, wie das in Europa, in der Nähe eines ſolchen Marktplatzes wie Philadelphia iſt, der Fall ſeyn würde. Man baut Weizen, mehr Mais, etwas Rocken und Hafer, vorzüglich aber Wieswachs. Was der Landmann nicht ſelbſt verbraucht, bringt er nach Philadelphia zu Markt; daher die Lebensmittel dem, der ſie kaufen muß, in Germantown eben ſo theuer kommen, als in Philadelphia. Oft kommen ſie ſogar theurer; die Landleute nämlich, die gewiß ſind in Philadelphia alle ihre Lebensmittel abzuſetzen, wollen unterwegs keine Kleinigkeit verkaufen. Rindfleiſch z. B. das in Philadelphia ſelten über 11 Pences koſtet,

koſtet in Germantown 15. Das ganze Land und ſelbſt noch etwas weiter, wird vorzüglich von Deutſchen oder Abkömmlingen von Deutſchen bewohnt; die Einwohner ſind nicht ſehr willig ihre alten Gewohnheiten für ein beſſres Verfahren aufzugeben, aber ſie ſind ſehr arbeitſam, und dieſe ihre Emſigkeit macht jenen Fehler in etwas wieder gut.

Man verfertigt in Germantown in den Familien viel wollene, baumwollene und zwirne Strümpfe, die die Landleute mit ihren andern Waaren in Philadelphia zu Markt bringen, und die man für ſehr dauerhaft hält. Es ſind in Germantown auch einige Gerberreyen. Es ſind dort eine lutheriſche, eine reformirte und eine Quäkerkirche, eine Akademie und 2 andre ziemlich berühmte Schulen.

Ich trat in dem Hauſe meines lieben Freundes Chew ab; es iſt berühmt durch den Antheil, den es an der berühmten Schlacht von Germantown 1777 hatte. 200 Engländer von der Avantgarde hatten, durch die Amerikaner vorwärts getrieben, ſich in daſſelbe geworfen und leiſteten hier dem General Washington Widerſtand, der ſich des Hauſes durch ſeine Artillerie bemächtigen wollte, aber nach einem Verluſt von 4 oder 500 Mann abziehen mußte, und

zugleich den Vortheil, den ſein rechter Flügel, dadurch daß er bis in die Mitte des Dorfs vordrang, erfochten hatte, verlohr. Man warf es damals dem General Washington vor, daß er ſo eigenſinnig auf die Einnahme dieſes Hauſes beſtanden ſey, das doch nicht genug Engländer enthielt, um ihn im Rücken zu beunruhigen, und das ohne Schwerdtſtreich in ſeine Hände würde gefallen ſeyn, wenn er mit den Truppen, die dieſen vergeblichen Angrif unternahmen und den ſchon vorgerückten, den Feind ganz aus dem Dorfe verjagt hätte. Das Haus iſt ganz von den hieſigen Steinen erbaut, und die Mauern zeigen noch die Spuren der amerikaniſchen Kugeln, von denen viele durch die Fenſter ins Haus gedrungen ſind; die Kugeln finden ſich ſogar noch in den Zimmern ſelbſt und die Löcher, die ſie gemacht haben, ſind nur übergipſt. Herr Chew beſaß damals dieß Haus, das er erbaut hat. Es gehören ungefähr 40 Acres Land dazu, 1779 verkaufte er es für 9000 Doll. und jetzt hat er, da er es voriges Frühjahr wieder gekauft, 25000 Doll. dafür bezahlt, ohne daß irgend eine Verbeſſerung damit vorgegangen ſey.

Taglöhner bekommen in der Gegend von Germantown zur Zeit der Erndte des Tages 1 Doll.; die Weiber, die das gemähte Heu umlegen

müſſen, des Tages $\frac{1}{2}$ Doll. und immer obendrein Koſt, die auch noch auf $\frac{1}{4}$ Doll. angeſchlagen wird. Dieſe Koſt beſteht in Kaffee oder Chokolade und Schinken zum Frühſtück; in friſchem Fleiſch und Gemüſe zu Mittag; in Thee und Schinken zu Abend und in einem Schoppen Rum den Tag über. Scheint dieß gleich eine theure Art der Beköſtigung zu ſeyn, ſo muß man dabey bedenken, wie gut dieſe Taglöhner, die man in Europa für die niedrigſte Menſchenclaſſe hält, hier überhaupt behandelt werden. Wendet man ein, daß unſre europäiſchen Taglöhner, ohne Chokolade und friſches Fleiſch zu bekommen, doch eben ſo gut arbeiten und eben ſo zufrieden ſind, ſo möchte dieß wohl Widerſpruch leiden; denn erſtlich fragt es ſich, ob ſie nicht bey beſſerer Koſt auch beſſer arbeiten würden? und dann, ob ſie nicht beſſer behandelt, zugleich ſich ſelbſt für beſſer halten würden? Es iſt zu hoffen, daß die franzöſiſche Revolution in dem Schickſal der arbeitenden Menſchenklaſſe, eine glückliche Veränderung bewirken werde.

Der Klafter Eichenholz koſtet in Germantown 6 Doll., Hickery 8 bis 10; ſo koſten auch die Acres, die mit Holz bewachſen ſind und die in entlegnern Gegenden viel wohlfeiler als die bebauten ſind, hier weit mehr. Das Holz wird aus

dieſer Gegend vorzüglich im Winter nach Philadelphia gebracht, wenn auf dem Fluß, der dann nicht ſchiffbar iſt, nichts angefahren werden kann.

Germantown liegt in der Grafſchaft Philadelphia; der Weg nach Bethlehem geht aus derſelben erſt 5 oder 6 Meilen weiter hin bey Chesnuthill heraus. Es iſt dieß ein hübſches Dorf, wo viele Fleiſcher wohnen, die Philadelphia und die hieſige umliegende Gegend mit Rindfleiſch verſorgen. Dicht hinter Chesnuthill kommt man in die Grafſchaft Montgommery. Bis Clementstavern beſteht der Weg aus mehrern kleinen an einander hängenden Hügeln und aus einigen ſchmälern oder breitern Thälern, die aber alle gut bebaut ſind. Das Land koſtet in Springhouſe zwiſchen 40 und 80 Doll. der Acre; Taglöhner arbeiten 1 oder 2 Sh. wohlfeiler als in Germantown. Es giebt hier viel Eichen, aber wegen des ſtarken Holzverbrauchs der Kalköfen koſtet der Klafter Eichenholz, das ganze Jahr hindurch 3 Doll., Hickery 5, obgleich hier weit mehr Land beholzt iſt als in der Gegend von Philadelphia. Springhouſe liegt 18 Meilen davon entfernt.

Wenn man Springhouſe verläßt, ſo nehmen die Steine im Lande ab; man ſieht daher

auch weniger ſteinerne und mehr hölzerne Häuſer. Bis zu Clements iſt das Land von derſelben Beſchaffenheit. Dieß Wirthshaus liegt 7 Meilen von Springhouſe grade an der Gränze der Grafſchaften Montgommery und Buck. Das Land koſtet hier 32 bis 60 Doll. der Acre. Arbeitslohn iſt derſelbe wie in Springhouſe. Pflugpferde koſten 100 bis 120 Doll.; das Paar Ochſen 80 und Kühe 30 Doll. Da es hier keine Eichen, obgleich viel mehr Waldung als in Springhouſe giebt, ſo koſtet der Klafter Hickery 4 Doll. Gröſtentheils wird das Land von deutſchen und holländiſchen Familien bewohnt. Clements ſtammt von Holländern ab; ſein Groſsvater kam 1707 nach Amerika, es war ein reicher oſtindiſcher Kaufmann. Der Verluſt verſchiedner Schiffe hatte ihn zurückgeſetzt; mit den Trümmern ſeines Vermögens rettete er ſich nach Pennſylvanien. Sein Enkel, der Wirth, iſt einer der beſten Menſchen, die ich noch geſehn habe. Mit einer gewiſſen Zufriedenheit zeigt Clements einen alten Feuerbock, den ſein Groſsvater mit aus Holland brachte und der damals ſchon 100 Jahr eine Hausmeubel ſeiner Vorfahren war.

Das Land wird weiter von Clements bergigter; man findet keinen Granit, aber wohl Sandſtein, wenigſtens auf einer Strecke von 20

Meilen. Das Land iſt viel waldigter, obgleich an vielen Orten die Wohnungen ſehr dicht liegen und das Land ſehr bebaut iſt.

Quakerstown iſt ein kleines Dorf und der Hauptort einer Quäcker-Niederlaſſung, in den Ortſchaften Ober- und Unter-Milford. Vor ungefähr 80 Jahren ſind dieſe Ortſchaften den Quäkern von W. Penn geſchenkt worden. Es wohnen hier nicht lauter Quäker, viele Familien, die hier anfangs lebten, ſind weggezogen, und andre in ihre Stelle gerückt. Die Zahl der Quäkerfamilien, die jetzt hier ſind, beläuft ſich ungefähr auf 300.

Nach dem zu urtheilen, was ich von meinem Quäkerwirth hörte, ſo bekümmern ſich die hieſigen Quäkerfamilien am wenigſten um die Religion, am meiſten um ihre Landwirthſchaft.

Man ſagt, daß ſie ſehr gute Landleute ſind. Sie haben vorzüglich viel Wieſen und bringen ihre Butter, ihren Käſe, ihr Geflügel, ihre Kälber, die Handarbeit ihrer Familien, Strümpfe, Leinwand u. ſ. w. auf den Markt nach Philadelphia, das 40 Meilen von hier iſt. Je nachdem ſie ein großes oder kleines Gut haben, gehen ſie öftrer oder ſeltner nach Philadelphia.

Einige gehen alle 14 Tage nur einmal hin, andre alle 10 Tage, andre alle Wochen; einige gehen auch regelmäßig nach jedem Markt. Die Menge ihrer Waaren beſtimmt auch die Art des Transports, entweder zu Pferde oder auf Karren mit 2, oder Wagen mit 4 Pferden. Sie reiſen des Abends ab, um mit Tagesanbruch in Philadelphia zu ſeyn und gehen dort wieder weg, wenn ſie alles verkauft haben, was nie fehl ſchlägt, wenn ſie etwas im Preiſe nachlaſſen. Eine Kuh ſchlagen ſie auf 5 Pfund Marktbutter die Woche an; ſie verkaufen nämlich nur, was ihre Familie nicht braucht, und verſagen ſich durchaus keine Butter, keine Milch, keinen Rahm, kein Geflügel. Ich bin einigen jungen Mädchen begegnet, die zu Pferde 40 Pfund Butter, ein Paar Käſe und einige Hühner nach Philadelphia brachten, und die, ob ſie gleich den größten Theil des Weges in der Nacht zurücklegten, doch gar nichts fürchteten.

Das Land um Quakerstown koſtet 32 bis 60 Doll. Der Arbeitslohn iſt grade wie bey Clements. Der Kornbau wird hier wie im übrigen Amerika betrieben; viel Mais, Weizen und Rocken; der Boden wird ſehr wenig gedüngt. Der meiſte Miſt wird auf Wieſen geſchaft. Von Quakerstown bis Bethlehem iſt das

Land noch bergigter und man kommt bisweilen in ſehr reiche Thäler. Die meiſten Häuſer ſind von Stein; einige ſind aber von Sparrwerk, deſſen Zwiſchenräume mit Kieſelſteinen ausgefüllt ſind; die Scheunen ſind groß und gewöhnlich von Holz.

Das ganze Land von Philadelphia bis eine Meile vor Wilkesbarre macht einen Theil von demjenigen aus, das W. Penn zuerſt von den Indianern kaufte und iſt ſchon ſeit langer Zeit bebaut. Man ſieht nur ſelten Baumſtümpfe, die ſonſt oft, nachdem das Land ſchon urbar gemacht iſt, ſtehen bleiben und den meiſten Feldern fehlt es hier eben ſo ſehr an Bäumen, als in Europa.

Die Lehighmountains ſind eigentlich die erſte Bergkette, über die man hinter Philadelphia kommt; die vorliegenden Anhöhen ſind nemlich mehr kleine einzeln liegende Hügel, als Berge. Dieſe Bergkette, die bey Harrisburg, die Susquehannah ſchneidet, verliehrt am Delaware bey Eaſton ihren Namen und zieht ſich unter einem andern durch ganz Jerſey. Auf der andern Seite des Gebirgs liegt Bethlehem am Zuſammenfluſſe des Lehigh, der ſich bey Eaſton in den Delaware ergießt, und des Creeks Monakiſſy.

Bethlehem wird von mähriſchen Brüdern bewohnt. Es iſt ihre erſte und größte Niederlaſſung in Amerika, und hierdurch ſehr berühmt. Ich hatte in mehrern Reiſebeſchreibungen ſo verſchiedne Dinge über die innre Regierung ihrer Geſellſchaft, über die Gemeinſchaft der Güter unter ihnen und über manches andre gehört, daß ich nur meinen Augen trauen wollte, und ich fand in Bethlehem neuen Grund, Reiſenden, nur wenn ſie Thatſachen erzählen, Glauben beyzumeſſen.

Ich will hier nicht ihres Urſprungs, der ſich nach der Geſchichte ſchon von 1424 herſchreiben ſoll; nicht ihrer Verfolgung in Europa; nicht der gänzlichen Auflöſung ihrer Geſellſchaft im Anfange des 17ten Jahrhunderts; auch nicht ihrer neuen Vereinigung unter dem Grafen von Zinzendorf 1722, eben ſo wenig als ihrer Lehrſätze erwähnen; das alles ſteht mit ihrer jetzigen Einrichtung in Bethlehem in keiner Verbindung, und dieſe iſt das einzige, was ich kennen zu lernen bemüht geweſen bin.

1740 kaufte der Graf Zinzendorf von Herrn Allen den Landſtrich, auf dem jetzt Bethlehem liegt, der ihn von W. Penn erkauft hatte, und zwar in der Abſicht, hier eine Niederlaſſung von mähriſchen Brüdern anzulegen.

Obgleich hier ſchon 1741 einige Bäume gefällt wurden, ſo fing die eigentliche Niederlaſſung doch erſt 1742 an. Es kamen 140 Brüder und Schweſtern aus Deutſchland und ſiedelten ſich an. Sie waren arm und hatten einzig und allein von ihren Händen Hülfe zu erwarten; alles mußte noch in dieſer Einöde geſchehen. Sie lebten deswegen in völliger Gemeinſchaft, gegen alle Ordnung ihrer Geſellſchaft, größtentheils durch Umſtände gezwungen, da das Schickſal jeder einzelnen Familie weit härter geweſen ſeyn würde, wenn man die Arbeit und den Ertrag derſelben getheilt hätte. Dieſe Abweichung von der Einigkeitsconſtitution (ſo nennen ſie ihre ganze Geſellſchaft) ward von einer Synode befohlen, die die Geſetze der mähriſchen Brüder entwerfen und ändern kann. So fällten ſie auf Befehl ihrer Obern gemeinſchaftlich die Bäume, legten Wege an, bauten das Land; die Weiber ſpannen, webten, machten Kleider und ſorgten fürs Eſſen. Nur Ein Wille beherrſchte alle und der Ertrag der Arbeit des Einzelnen ward für die Bedürfniſſe aller Brüder und Schweſtern verwandt. Da die Eltern beſtändig beſchäftigt waren, ſo konnten ſie nicht ohne Vernachläſſigung der Vortheile der Gemeine, für ihre Kinder ſorgen. Es wurden hiezu von der Geſellſchaft ei-

Ll 2

nige Schweſtern beſtellt, ohne daß aber dadurch im geringſten das Anſehn der Eltern gehindert, oder geſchmälert worden wäre. Es durften ſogar, ungeachtet der herrſchenden Güter-Gemeinſchaft, die Gemeineglieder, die Geld von den Ihrigen erhielten, völlig nach eigner Willkühr darüber verfügen. Schenkte Einer ſein Vermögen der Gemeinkaſſe, ſo geſchah das immer freywillig und war Folge eines Eifers und einer Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt, die immer ſelten blieben. Die Brüder, die Vermögen hatten, behielten oft ihre Kinder bey ſich. So wie die Anlage fortrückte und die Arbeiten weniger dringend wurden, bemerkte man in Bethlehem dies Nachtheilige einer ſolchen Gemeinſchaft. Die Arbeitſamen arbeiteten ſich faſt zu Tode, und die Trägen dagegen thaten gar nichts. Jene fanden, daß bey aller ihrer Anſtrengung ihr Schickſal doch dadurch um nichts gebeſſert werde, und Betriebſamkeit, dieß goldne Eigenthum eines Jeden, war für ſie ohne Nutzen. Durch dieſe Ueberlegungen wurden die Fleißigen das, was die Trägen von Natur waren. Der Eifer im Arbeiten ließ nach, die Geſellſchaft gedieh nicht und faſt alle Mitglieder derſelben waren mißvergnügt.

Aus dieſen Urſachen traf man 1762 eine Abänderung. Die Geſellſchaft nahm wieder die

Konſtitution ihrer Brüder in Europa an, und hat — ſo wie alle andere Brüdergemeinen in Amerika ſeit jener Zeit dieſelbe beybehalten.

Durch die jetzigen Geſetze iſt für die Einzelnen, die Gemeinſchaft der Güter aufgehoben; dieſe beſteht nur noch für die Regierung der Geſellſchaft und auch da nur zum Theil. Mit einiger Einſchränkung gehören alle liegende Gründe der Geſellſchaft, die auch den Gewinn vom Wirthshauſe, vom Laden, von der Landwirthſchaft, von den Säge - Korn - Oel und Walkmühlen, von der Gerberey und von der Färberey zieht, und die hiervon die Armen verpflegen, Schulden und Taxen bezahlen muß. Uebrigens iſt Jeder uneingeſchränkter Herr des Ertrags ſeiner Arbeit, ſo wie der ihm gemachten Schenkungen.

Die Regierung der Geſellſchaft beſteht aus dem Biſchofe, dem Prediger, dem Intendanten, den Aufſehern und Aufſeherinnen der verſchiedenen Abtheilungen der Geſellſchaft, deren es 7 giebt: die der unverheyratheten Männer, der unverheyratheten Weiber, der Wittwen, der verheyratheten Brüder und Schweſtern, der Schulen. Der Intendant verwaltet ausſchließend die Güter der Geſellſchaft, muß aber den Rath eines Ausſchuſſes annehmen, der aus 8 bis 10 Gliedern

beſteht und von allen Brüdern gewählt wird. Im Namen des Intendanten werden alle Geſchäfte geſchloſſen. Alle Häuſer, die in Bethlehem und auf den 4000 Acres, die dazu gehören, ſtehen, ſind keineswegs Eigenthum der Geſellſchaft; nicht einmal die meiſten, ſie gehören zu einzelnen Ländern, die der Geſellſchaft einen gewiſſen Grundzins zahlen, der ſich niemals ändert. In der Stadt beträgt dieſer Grundzins 2 Pences auf jeden Fuß Breite und auf eine Tiefe von 120 Fuß. Das von einem Bruder erbaute Haus iſt übrigens ſein Eigenthum; er kann es ſeiner Frau und ſeinen Kindern eben ſo gut wie ſein übriges Vermögen hinterlaſſen, kann es verkaufen, allein es darf ſolches nur der Bruder kaufen, der von der Direction die Erlaubniß dazu erhalten hat.

Die Direction, durch die die Geſellſchaft regiert wird, muß immer dafür ſorgen, daß nur ſolche Leute ſich hier niederlaſſen, durch die die Ruhe der Geſellſchaft nicht geſtört wird. In den Miethkontrakten iſt immer die Bedingung: daß, wenn der Beſitzer ſein Haus veräuſſern will und er keinen Käufer findet, der der Geſellſchaft anſteht, dieſe es an ſich kaufe, und zwar zu einem Preiſe, der hier zugleich beſtimmt iſt, und bey dem auch die Zahlungstermine angegeben ſind.

Der Acre Gartenland oder Feld wird zu 6 Sh. vermiethet. Auſſer dem Hauptgute, das für Rechnung der Geſellſchaft verwaltet wird, gehören derſelben noch 6 oder 7 kleinere Güter, dieſe ſind an Pächter vermiethet, die ein Drittel der Erndte und 6 Sh. Gartenmiethe zahlen müſſen, jetzt ſind dieß lauter Brüder, was aber nicht nothwendig iſt. Bisweilen haben auch Andre dieſe Güter bewirthſchaftet, nur zieht man über deren Betragen und Charakter erſt Nachricht ein.

Die Geſellſchaft würde leicht beſſere Preiſe bekommen und eben ſo leicht 2500 Acres Wald urbar machen können, wenn ſie Ausländer zulaſſen, oder in der Wahl ihrer Pächter weniger ſchwierig ſeyn wollte; ſie will aber vorzüglich gute Ordnung, Einigkeit und Sittlichkeit erhalten, und opfert deswegen etwas von ihren Einkünften auf.

Die Stadt Bethlehem hat 5 bis 600 Einwohner und wird nur von Brüdern und Schweſtern bewohnt. Es wohnen hier Handwerker aller Art, inzwiſchen dürfen dieſe ſich hier nur mit Erlaubniß des Directoriums niederlaſſen, das nur ſo vielen den Aufenthalt geſtattet, als hier von ihrem Gewerbe leben können. Zugleich ſind alle Preiſe beſtimmt, ſo daß die Handwer-

ker aus Mangel an Konkurrenz niemand überſehen können. Dieſe Preiſe werden nach den Preiſen in der umliegenden Gegend beſtimmt. Die Handwerker ſind übrigens völlig unabhängig von der Geſellſchaft; ſie kaufen mit eignem Gelde, die Waaren deren ſie bedürfen, ſie verkaufen dieſelben wohin ſie wollen, ſie ziehen allen Gewinn und brauchen der Geſellſchaft davon gar keine Rechenſchaft abzulegen, bezahlen nicht einmal eine Taxe. Von der einzigen Taxe, die alle Einwohner bezahlen müſſen, werden die Gaſſen unterhalten, die Beleuchtung derſelben bezahlt, die Kirchenſtellen, die Pumpen und die Waſſerbehälter gebeſſert. Dieſe Taxe wird alle 4 oder 5 Jahre auf jede Familie beſonders gelegt, und zwar nach der Meynung, die der Ausſchuß von den Vermögensumſtänden derſelben hat; ſie iſt aber im Ganzen ſo mittelmäßig, daß die Familien, die man für die reichſten hält, nicht mehr als 30 Sh. oder 4 Doll. des Jahres zu bezahlen brauchen. Dieſe Abgabe wird monatlich bezahlt, und bemerkt der Ausſchuß, daß die Taxe für die Ausgaben nicht hinreiche, ſo verlangt er das Doppelte, das Dreyfache der letzten Zahlung; ſo wie er auch von denſelben erläßt, wenn die Ausgaben ſich nicht ſo hoch als die Taxe belaufen.

Die öffentlichen Taxen, die in Pennſylvanien nur in Grafſchaftstaxen beſtehen, werden von dem Vermögen der Geſellſchaft bezahlt. Dieß beſteht in Ländereyen und in dem Gewinne der verſchiedenen Gewerbe, die ſich die Geſellſchaft vorbehalten hat. Jeder Bruder, der Einem dieſer Geſchäfte vorſteht, wird von der Geſellſchaft beſoldet, der er auch den Gewinn einhändigen muß, der übrig bleibt, nachdem er und ſeine Familie beköſtigt und gekleidet ſind. Der Ausſchuß verlangt keine ausführliche Rechnung über ſeine Verwaltung: er hat ſo viel Geld erhalten, und ſo viel bleibt ihm übrig, das iſt die ganze Rechenſchaft, die der Wirth, der Landmann, der Müller abzulegen brauchen. Stellt man den Directoren die Möglichkeit eines Betrugs vor, ſo läugnen ſie dieſelbe, weil, wie ſie ſagen, eines Jeden Charakter bekannt genug und ihre Geſchäfte ſo öffentlich ſind, daß ſie nicht lange unentdeckt würden betrügen können. Sie geben dieß unbedingte Zutrauen für brüderliche Liebe aus, und behaupten, daß der Diebſtahl des Menſchen weit eher zu entſchuldigen ſey, der genau beachtet wird, als desjenigen, auf deſſen Treue man ſich verläßt; ſie ſind mit ihrer Verfahrungsart auch recht wohl zufrieden. Inzwiſchen ſcheint es, daß ſie ſehr wenig im Ganzen verdienen; der Acre Land

bringt ihnen kaum Einen Doll. ein. Der Laden iſt ſehr gut verſehen, verkauft viel in der Nachbarſchaft und bringt doch kaum 300 Doll. des Jahrs ein. Das Wirthshaus, das ſehr beſucht wird, wirft oft nicht 50 Doll. ab; dieſelbe Bewandniß hat es mit den übrigen Gewerben. Natürlich ſchläft der Gewerbfleiß ein, wenn Intereſſe ihn nicht weckt. Alle Einkünfte der Gemeine in Bethlehem machen zuſammen genommen noch nicht 3000 Doll. aus; die Ausgaben belaufen ſich ungefähr eben ſo hoch. Der Direction der Brüderunität in Amerika, muß der 6te Theil von allen Einkünften abgegeben werden, der zu Miſſionskoſten unter den Indianern im nördlichen Amerika verwandt wird. Von den übrigen 5 Sechstheilen werden die Zinſen der zum Ankauf von Ländereyen verwandten Gelder, Verbeſſerungen und Gehalte bezahlt. Dem Ober-Kollegium legt die Gemeine Rechnung ab; dieſes beſtimmt auch, wenn Geld vorräthig bleibt, den Theil, der ihm geſchickt werden ſoll, und der zu den 12000 Doll. geſchlagen wird, die die Unität den 3 Töchtern des Grafen Zinzendorf verſprochen hat, und von denen ſie ſo lange die Zinſen bezahlt, bis ſie das Kapital abgetragen hat.

Dieſer Theil der Einkünfte, der weggeſchickt wird, dient auch zur Beſtreitung der übrigen gemeinſchaftlichen Unkoſten der Unität. Das Kollegium kann ſo viel von den Einkünften verlangen, wie ihm gut ſcheint, verlangt aber immer nur ſehr wenig; weil die einzelnen Gemeinen ihre Privatſchulden abtragen müſſen: was denn auch namentlich die hieſige thut. Reichen die Einkünfte zu den Ausgaben nicht hin, ſo erhält der Intendant vom Auſchuß den Auftrag Geld zu leihen. Größtentheils leihen Brüder das Geld, zu 5 Procent Zinſen; können auch ihr Kapital 6 Monate nachdem ſie es vorher aufgekündigt haben, wieder erhalten. Die Geſellſchaftskaſſe iſt alſo auch zugleich die Bank der Brüder, die übrigens ihr Geld hingeben können wohin ſie wollen. Oft nimmt der Intendant das Geld bey Andern auf; dann muß er die im Staat gewöhnliche Zinſe, die in Pennſylvanien 6 Procent beträgt, entrichten.

Die Brüderunität iſt eine oligarchiſche Republik. Jede Gemeine in Europa oder Amerika ernennt einen oder mehrere Deputirte zur Synode, die durch Mehrheit der Stimmen gewählt werden. Das Directorium jeder einzelnen Geſellſchaft darf auch Einen Deputirten ernennen; um aber die anſehnlichen Reiſekoſten zu erſparen,

ſo giebt das Directorium der einzelnen Gemeinen in Amerika gewöhnlich den Deputirten der Brüder ſeine Aufträge. Die Biſchöfe haben das Recht, außer den übrigen Deputirten, die Synode zu beſuchen. Dieſe Synode hat allein das Recht Aenderungen in den Gemeineangelegenheiten zu treffen; ſie beſtätigt oder kaſſirt die Wahlen der erſten Beamten, läßt ſich Rechnung von den Hauptgeſchäften ablegen und ſpricht über alles. Sie verſammelt ſich alle 7 Jahre und bleibt dann 2 bis 3 Monat zuſammen; ſie ernennt ein Kollegium, das die Angelegenheiten der Unität beſorgen muß und aus 13 Gliedern beſteht, das die erſten Beamten ernennt, Geld- und Miſſionsgeſchäfte ordnet. Dieß Kollegium hält ſich eine Meile von Herrenhut auf; es dauert von einer Synode bis zur andern; es hört auf, wenn die Synode zuſammen kommt, und wird, wenn dieſe aus einander geht, aufs neue gewählt.

Das Oberdirectorium in Amerika muß auf die Unitätsangelegenheiten in Nordamerika achten, und vorzüglich die Miſſionsgeſchäfte leiten. Die Biſchöfe in Amerika, der Prediger von Nazareth und von Bethlehem ſind Mitglieder deſſelben, ſo wie zwey Agenten des Oberkollegiums, die auf die Verwaltung der Unitätsgüter Acht haben müſſen. Die Biſchöfe bezie-

hen ein ſehr kleines Gehalt: ſo hat Herr Ernheim, Biſchof in Bethlehem, ein 80jähriger Greis, nur 230 Doll. Beſoldung, frey Holz und freye Wohnung; ſeine Tochter beſorgt ſeine Küche und, wie ich ihn beſuchte, verfertigte er Oblaten, die er verkauft. Die ſtärkſte Beſoldung, die die Unität zahlt, beträgt nicht über 300 Doll.

Ich habe ſchon geſagt, daß die Gemeine von Bethlehem in 5 Departementer getheilt iſt, jedes ſteht unter einem Aufſeher oder einer Aufſeherin. Die unverheyratheten Brüder wohnen in einem Hauſe allein, d. h. ſchlafen und eſſen in demſelben, arbeiten hier aber nur, wenn ſie anderswo keine Arbeit finden können. Die meiſten ſind Handwerker und arbeiten entweder für die Geſellſchaft oder auch für die Handwerker in der Stadt. Das Geld, was ſie verdienen, gehört ihnen, ſie müſſen davon nur Koſtgeld, die Unkoſten für Unterhaltung des Gebäudes, in dem ſie wohnen, und ihren Antheil an den Taxen bezahlen. Dieß alles zuſammengenommen beträgt ungefähr 80 Doll. und ſie verdienen zwiſchen 100 und 110 Doll. Die außer dem Hauſe keine Arbeit haben, werden im Hauſe gebraucht und von dem Aufſeher für ihre Arbeit bezahlt, von ihrem Lohne zieht man dann die erwähnten Unkoſten ab. Es koſtet alſo eigentlich dieß

Haus der Geſellſchaft Nichts. Dieſelbe Bewandniß hat es mit den unverheyratheten Schweſtern, die größtentheils als Mägde im Orte dienen, und außer dem Hauſe ſchlafen, aber doch 4 oder 5 Doll. jährlich bezahlen, wodurch ſie ſich die Freyheit erhalten, ſobald ſie wollen, wieder in das Haus aufgenommen zu werden. Die meiſten werden übrigens im Hauſe zum Sticken und Nähen gebraucht. Die Aufſeherin bezahlt ihnen ihre Arbeit, und verkauft ſie zum Vortheil des Hauſes. Der Gewinn von dieſer Arbeit wird für die Armen verwandt, deren es nur wenige giebt. Die Mädchen bezahlen von ihrer Arbeit eben ſo gut wie die Brüder, die ihnen zur Laſt fallenden Koſten und bezahlen auch eben ſo viel. Dieß Departement fällt alſo der Geſellſchaft nicht zur Laſt und erſpart derſelben ſogar ſehr viel, dadurch daß die meiſten Armen von denſelben verpflegt werden. Die unverheyratheten Schweſtern binden ihre glatte Mütze mit einem rothen, die verheyratheten mit einem blauen und die Wittwen mit einem weißen Bande unter dem Kinne zu.

Alle jungen Leute ſind übrigens nicht in dieſen Häuſern, ihre Eltern können mit ihnen anfangen, was ſie wollen; die wohlhabenden

ſchicken z. B. ſelten ihre Töchter ins Schweſtern-
haus.

Das Wittwenhaus wird von der Geſellſchaft unterhalten; der Gewinn von allen ihren Arbeiten kommt dem Hauſe zu Gute, wenn dieſer anders nicht mehr ausmacht, als ihre Ausgaben betragen.

Ungefähr ſeit 15 Jahren beſteht unter den mähriſchen Brüdern eine Art von freywilliger Geſellſchaft zum Beſten der Wittwen. Jeder zahlt einen Beitrag von ungefähr 40 bis 50 Doll. Die Wittwen derer, die hiezu beygetragen haben, beziehen die Zinſen der Summe, ſie mögen im Schweſternhauſe ſeyn oder nicht. Alle Gemeinen im ganzen Amerika können an dieſer Geſellſchaft Theil nehmen.

Die Schulen ſtehen unter einem Aufſeher und einer Aufſeherin. Es werden in dieſe Anſtalt auch Ausländerinnen aufgenommen; man giebt Unterricht in den gewöhnlichen weiblichen Kenntniſſen. Das Haus beſteht durch ſich ſelbſt. Die Koſtgängerinnen bezahlen jährlich 80 Doll. Diejenigen, die Muſik lernen wollen, bezahlen 10 Doll. mehr. Die Töchter der Brüder werden hier auch aufgenommen. Die Gemeine bezahlt für die Töchter der Männer, die von ihr beſoldet werden, ſo wie für diejenigen, deren El-

tern ganz arm ſind. Die Töchter der Brüder ſind nicht in der Koſt; es wird deswegen auch für dieſelben weniger bezahlt. Jetzt ſind hier 70 Ausländerinnen in der Koſt, theils aus andern Gegenden der V. St. theils aus den Antillen. Dieſe Anſtalt hat großen Ruf. Die Lehrerinnen ſchienen mir aufmerkſam und einige Schülerinnen ſchrieben, zeichneten und ſtickten recht gut, ſpielten auch das Klavier ziemlich. Da die Lehrerinnen immer unter den Schweſtern ausgeſucht werden und dieſe nur hier erzogen werden, ſo möchte es wohl bisweilen an geſchickten Lehrerinnen fehlen. Vor 4 oder 5 Jahren hat man an das Schulhaus noch ein neues Gebäude gebauet. Hiezu hat die Schule eine Summe Geldes aufgenommen, die ſie verzinſt.

In Bethlehem iſt auch eine kleine Knabenſchule, die unter dem Prediger ſteht; in derſelben lernen die Kinder nur Leſen, Schreiben und etwas Rechnen.

Die verehlichten Brüder leben in ihren Häuſern, und die Aufſicht, die über ſie geführt wird, beſchränkt ſich bloß auf einzelne Rathſchläge, die ihnen ertheilt werden, ohne daß die Aufſeher oder Aufſeherinnen ſonſt den geringſten Einfluß auf ihre Geſchäfte hätten.

Das

Das Directorium hält mit mönchiſcher Strenge auf Aufrechthaltung der eingeführten Ordnung, in der es das einzige Mittel zur Erhaltung ihres Glaubens findet. Zwiſchen den jungen Leuten der beyden Geſchlechter findet gar keine Gemeinſchaft ſtatt. Will ein Bruder heyrathen, ſo nennt er dem Aufſeher das Mädchen, das er zu haben wünſcht, mit der er aber noch kein Wort geſprochen hat. Dieſer ſagt es der Aufſeherin, die, wenn ſie glaubt, daß die beyden Leute ſich zuſammen ſchicken, es der Schweſter vorſchlägt. Dieſe kann die Sache abweiſen, darf aber nie den nennen, den ſie vorzieht. Die Eltern werden befragt und das Directorium billigt oder verwirft jetzt die Heyrath, wenn es z. B. glaubt, daß der Bruder nicht im Stande ſey die Schweſter durch ſeine Arbeit zu ernähren, oder wenn es ſonſt Unordnung für die Gemeine fürchtet; indeſſen ſind dieſe Weigerungsfälle ſelten. Man hält die Ehe für eine geiſtige Vereinigung, und glaubt daher jede Art der Zuneigung von derſelben ausſchließen zu müſſen, ſo daß, wenn ſich ein Paar junge Leute gegenſeitig lieb gewinnen und ſich den Augen der Aufſeher zu entziehen wiſſen, dieſe ſich nie einander heyrathen können, wenn ſie anders nicht aus der Geſellſchaft austreten.

Brüder und Schweſtern aus verſchiedenen Gemeinen, und ſogar andere Religionsverwandte können ſich heyrathen, nur müſſen ſie, wenn ſie im letzten Fall auf den Rath ihrer Aufſeher nicht hören, aus der Geſellſchaft austreten. Die Mädchen im Schweſternhauſe ſind nicht eingeſperrt, ſie können ſogar ausgehn; inzwiſchen iſt die Gemeine ſo klein, jeder übt eine ſo ſtrenge Aufſicht, daß alle ihre Handlungen, auch die unſchuldigſten bekannt werden. Dieſe Aufſicht erſtreckt ſich in eben der Strenge auf die Schweſtern, die in Familien dienen und die alſo mehr Veranlaſſung zu dieſen leichten Vergehungen haben; ſogar die fremden Dienſtboten unterwerfen ſich den Geſetzen dieſer Art, weil ſie einmal wiſſen, daß Uebertretung derſelben, Verjagung von ihrem Dienſt, zur Folge haben wird.

Die Directoren verſicherten mir, daß das Geſetz, nach dem es den Mädchen verbaten iſt, ſich mit den jungen Leuten auch nur zu unterhalten, vom Jahre 1722, der Zeit der Erneurung der Unität, herrühre, und durch den damaligen Eifer der Schweſtern, in die Verfaſſung gekommen ſey.

Die Geſellſchaft wünſcht freylich Heyrathen zu ſtiften und muß dieß wünſchen, wenn ſie beſtehen will; aber über dieſen Wunſch geht doch

der, die Reinigkeit ihrer Lehre zu behaupten. Ein junger Mann heyrathet nicht, wenn er nicht die Ausſicht hat eine Familie anſtändig unterhalten zu können; dieß kann er nur mittelſt eines Handwerks, deren Zahl aber in Bethlehem, ſo wie in allen andern Brüdergemeinen beſtimmt iſt. Der beſte Schuſter oder Schloſſer darf ſich z. B. hier nicht niederlaſſen, ſo lange die ſehr kleine Zahl von Handwerkern dieſer Art voll iſt. Die Gemeine hat freylich viel urbar zu machendes Land, was manche junge Leute zwar mietheten, inzwiſchen würde dann die ſtrenge Aufſicht wegfallen und deswegen unterbleibt es. Es giebt deswegen im Schweſternhauſe viele alte Mädchen, und ungeachtet der Fruchtbarkeit der Ehen nimmt die Geſellſchaft mehr ab, als zu. Diejenigen, die ſich verheyrathen, erhalten keine Ausſteuer; ihre Erſparungen kommen ihnen aber zu ſtatten. Es kann übrigens jeder Bruder auſſerhalb der Gemeine Güter beſitzen, einige ſpeculiren ſogar auf Ländereyen und beſitzen daher in verſchiedenen Gegenden der V. St. einige tauſend Acres. Die ſtrengeren Brüder halten dieß indeß für ein Vergehn gegen den Geiſt ihrer Geſellſchaft. Ein Bruder hat eine hölzerne Brücke über den Lehighfluß gebaut und zwar auf Subſcription vieler anderer Brüder.

Sollen Fremde in die Unität aufgenommen werden, ſo wird einige Monate hindurch vorher ihr Betragen geprüft, ob es auch dem Geiſt der Geſellſchaft gemäß ſey und dann müſſen ſie das Verſprechen unterſchreiben, ſich in die Geſetze zu fügen; jeder Bruder, der ein eignes Haus machen will, muß dieß letzte auch thun. In demſelben wird unter andern verſprochen, ſich bey Streitigkeiten an keinen Gerichtshof zu wenden. Der den Intendanten beygegebene Ausſchuß ſchlichtet alle Streitigkeiten, es müſſen aber die Partheyen in deſſen Ausſpruch willigen, wodurch derſelbe erſt ſeine Kraft erhält; thun ſie es nicht, ſo können ſie freylich an die Landesgerichte appelliren, ſind aber eben dadurch ausgeſchloſſen. Die Streitigkeiten zwiſchen Brüdern und Fremden werden, ſo wie die Streitigkeiten, die die Gemeine als Beſitzer in gewiſſer Güter haben könnte, von den gewöhnlichen Gerichten entſchieden.

Der Gottesdienſt beſteht in zweymaligem Gebet und Predigt die Woche, wobey Alle gegenwärtig ſeyn müſſen und in einem täglichen Abend- und Morgengebet, wobey die Unverheyratheten zu beyden Seiten der Kirche getrennt zugegen ſind.

Die Brüder ſind größtentheils Deutſche, und viele Einwohner können daher nichts an-

ders, als Deutſch ſprechen. Nach dem Aeuſſern zu urtheilen, ſind ſie einfach, ruhig und gut; Zufriedenheit läßt ſich eben ſo wenig als Unzufriedenheit daraus abnehmen, ſie ſcheinen kalt und langſam.

Die hieſige Gemeine iſt völlig unabhängig von den übrigen; eben ſo ſehr, wie alle andere. Alle ſind auf gleiche Art vom Oberkollegium und von der Synode abhängig. Soll eine neue Niederlaſſung in Amerika errichtet werden, ſo ertheilt das Kollegium dem Oberdirectorium der Unität in Amerika Nachricht davon, das dann die einzelnen Gemeinen davon benachrichtigt, die das Geld zuſammenſchieſſen, und den Brüdern vorſchlägt, Theil daran zu nehmen. Selten ſchlagen dieſe es aus, und dann ſind gewöhnlich die Ehen zahlreicher. Jetzt iſt eine Niederlaſſung am Muskingum, jenſeits des Ohio, im Werke. So ward 1754 Salem in Nordcarolina geſtiftet, wo der jetzige Biſchof von Bethlehem, der damals bloßer Prediger war, den erſten Baum gefällt hat, wie er mir ſelbſt ſagte; auf eben die Art ward eine andre Niederlaſſung bey Lancaſter in Pennſylvanien und vor 20 Jahren eine dritte, in der Grafſchaft Suſſex in Jerſey zu Mounthope, gegründet.

Meine Nachrichten über die hieſige Gemeine verdanke ich dem Biſchofe, dem Intendanten, dem Poſtmeiſter Herrn Hosfield, einem ſehr geiſtreichen und achtungswürdigen Mann, ſo wie Herrn Cunow, Mitgliede des Oberdirectoriums der Unität in Amerika, der erſt vor einem Jahre aus Europa hieher gekommen iſt, um dieſe Stelle zu bekleiden, der vorher Mitglied der Synode und 7 Jahr Secretair des Oberkollegiums war. Er iſt ein aufgeklärter, heller Kopf, deſſen Geſpräche tiefe Wahrheit und große Reinigkeit des Herzens verrathen.

Herr Cunow brachte mich nach Nazareth, einem andern Brüderort, der ungefähr 10 Meilen von Bethlehem liegt, erſt 1771 angelegt iſt und ungefähr 200 Einwohner hat, die Akademie mitgerechnet, in der den Brüdern Rechnen, Zeichnen, Muſik, Mathematik, Engliſch und Franzöſiſch gelehrt wird. Es werden nach dieſer Akademie viele Ausländer, vorzüglich von St. Thomas, St. Croix, Antigua u. ſ. w. geſchickt; ſie hat einigen Ruf; mir ſchienen die Lehrer in Bethlehem bey weitem nicht ſo gut, als die Lehrerinnen. Das Koſtgeld beträgt beynahe 200 Doll., Kleidungsunkoſten mitgerechnet. Die Verfaſſung der Gemeine in Nazareth iſt grade wie die in Bethlehem.

e hieſige Ge-
, dem Inten-
osfield, ei-
tungswürdigen
Mitgliede der
nerika, der erſt
her gekommen
n, der vorher
Secretair bey
fgeklärter, hö-
Wahrheit und
athen.
nach Nazareth,
gefähr 10 Mei-
71 angelegt iſt
et, die Akade-
übern Rechnung,
Engliſch und
den nach dieſer
glich von Ch
ſ. w. geſchickt,
n die Lehrer in
nt, als die Leh-
t beynahe 200
unet. Die Ver-
h iſt grade wie

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

CIHM/ICMH
Microfiche
Series.

CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1983

Brü
wohn
lehen
aber
nur
roth
und
lieg
Cre
Rei

Lan
der
Na
rec
ner
25
S
Ac
M
ge
iſt
de
d

n

Bey Nazareth iſt noch eine andre kleine Brüdergemeine von ungefähr 30 Familien. Es wohnen in der Gegend von Nazareth und Bethlehem noch viele einzelne Brüder zerſtreut, die aber nicht Mitglieder der Geſellſchaft ſind, und nur zur Kommunion zugelaſſen werden. Nazareth liegt in einem ſchönen Thale, das weiter und lachender iſt, als das, in dem Bethlehem liegt; inzwiſchen theilen der Lehighfluß und der Creek Manokiſſy der Lage von Bethlehem einen Reiz mit, der durchaus der Lage von Nazareth fehlt.

Wir kamen auf dem Wege hieher, über 2 Landgüter Chriſtianbrown und Gnadenthal, die der Unität gehören, und folglich Bethlehem und Nazareth nichts angehen; ſie ſtehen unter 2 Directoren, die das Oberkollegium ernennt, von denen Herr Cunow Einer iſt. Jedes iſt ungefähr 2500 Acres groß, von denen nur 810 urbar ſind. Sie liegen ſehr gut; der Boden iſt vortreflich; der Acre trägt 25 bis 35 Buſhel Getraide. Ein Acre Wieſenland giebt 4 bis 6000 Pfund Heu und doch gewinnt die Unität kaum 6 Sh. vom Acre. Etwas iſt an Pächter vermiethet, die die Hälfte der Producte des Winters und ein Drittheil der Producte des Sommers abliefern müſſen.

Herr Cunow ſcheint das Nachtheilige einer ſolchen Bewirthſchaftung zu fühlen; ich ſchlug

ihm vor, hier eine Schule für guten Landbau anzulegen, indem er Landleute aus England, die zur Gemeine gehörten, kommen ließe. Die Vortheile einer ſolchen Schule würden bald die gemachten Auslagen aufwiegen; es ſchien, als fühle Herr Cunow den Werth meines Vorſchlags.

Von Bethlehem bis Nazareth und von hier bis Eaſton beſtehe das Land, aus einer Reihe kleiner Hügel und Thäler. Auf vielen Stellen des Wegs genießt man ſchöner Ausſichten. Die Wohnungen ſind zahlreich und haben ein gutes Anſehn. Das Land koſtet auf dem ganzen Wege zwiſchen 24 und 48 Doll.

Eaſton liegt am Einfluſſe des Lehigh in den Delaware. Es iſt die Hauptſtadt in der Grafſchaft Northampton, die 2600 Einwohner hat. Der Boden, auf dem die Stadt liegt, iſt ungefähr 200 Acres groß, und wird von dem Fluß und den Gebürgen begränzt, er iſt ſandig, voller Gerölle; die umliegenden Berge ſind Kalkſtein. Wahrſcheinlich war dieſe kleine Erdfläche ſonſt von den Flüſſen überſchwemmt. Die Stadt hat ungefähr 150 größtentheils ſteinerne Häuſer, überdas ſind hier alle die öffentlichen Gebäude, die in jedem Hauptorte einer Grafſchaft ſind. Die meiſten Einwohner ſind Deutſche oder Abkömmlinge von ihnen. Die erſten Häuſer in

der Stadt wurden 1752 gebauet und nehmen jährlich noch zu. Dieſer ganze Strich gehörte der Familie Penn; viele Privatleute bemächtigten ſich zu Anfang der Revolution deſſelben, und erſt 1794 hat die Familie Penn ihr Rechte geltend machen können, indem ſie jetzt einen beſtimmten Preis von den Beſitzern erhält, der freylich geringer iſt, als der wirkliche Werth, aber doch den Werth zur Zeit der Uſurpation überſteigt. Nur wenige weigern ſich dieß zu thun, werden aber, wenn ſie eigenſinnig auf ihre Weigerung beſtehen, ihre Beſitzungen verlaſſen müſſen.

Eaſton treibt beträchtlichen Mehlhandel mit Philadelphia. In einem Striche von 7 Meilen liegen 11 ſchöne Mühlen, die ſo gut wie die von Brandywine ſind, um die Stadt her. Es ſchickt jährlich 35000 Barrels Mehl nach Philadelphia. Die Mühlen mahlen das Getreide aus dem Theil von Jerſey, der am Delaware liegt und keinen Creek hat, der eine Mühle treiben könnte; ſo wie aus der ganzen Grafſchaft Northampton. Der Delaware iſt für ziemlich groſſe Fahrzeuge noch 100 Meilen über Eaſton fahrbar. Die hieſigen Fahrzeuge, die das Mehl nach Philadelphia bringen, laden 700 Barrels.

Die Stadtantheile, die 100 Fuß breit und 220 tief ſind, koſten nach ihrer Lage zwiſchen 240 und 300 Doll. In der Gegend gilt der Acre Land 25 bis 100 Doll. Es giebt hier wie im ganzen Pennſylvanien viele ſchöne Obſtgärten; inzwiſchen ſcheint man doch ſchon einen Unterſchied zwiſchen den Baumarten zu machen und den Vortheil des Einimpfens einzuſehen. Arbeiter bekommen in der Gegend von Eaſton 4 bis 5 Sh. des Tags, Maurer und Zimmerleute in der Stadt 1½ Doll. Fleiſch koſtet das Pfund 5 Pence, und iſt in Menge vorhanden. Koſtgeld beträgt 3 Doll. die Woche; und Hausmiethe 80 Doll.

Der Delaware macht überall die Gränze zwiſchen Pennſylvanien und Newjerſey aus; er iſt bey Eaſton nicht ſehr breit, und man hat ſchon das Holz zuſammen, um eine Brücke zu bauen, von der das Gemäuer an beyden Ufern ſchon fertig iſt; jetzt paſſirt man den Fluß noch in einer ſehr guten Fähre. Ich wollte die Ufer des Fluſſes beſehn und entfernte mich daher vom Wege. Die Delaware geht den Weg zwiſchen den Scotchmountains und den kleinen Hügeln fort, die hier faſt beſtändig das Ufer der Delaware ausmachen. Das Land iſt voller gut gebauter Häuſer, die ziemlich dicht liegen, ſehr an-

gebaut und von ziemlich guter Beſchaffenheit. Einige Abhänge der Scotchmountains ſind urbar gemacht und ſehr einträglich. Auf dem ganzen Wege hat man wenig weite, aber viele angenehme Ausſichten. An 3 oder 4 Stellen ſenken ſich die kleinen Hügel, die den Delaware begränzen, völlig, und das Auge kann hier an der pennſylvaniſchen Seite viel größere, angebautere und bewohntere Thäler als an der Seite von Jerſey entdecken, die von den blauen Bergen begränzt werden. Der Anblick iſt reich, mannichfaltig und reizend. Der Creek Pioqueſſ, der ſich bey Belvedere in den Delaware ergießt, iſt der einzige auf dem ganzen Wege von Eaſton, der doch über 14 Meilen groß iſt; das Getreide aus dieſer ganzen Gegend wird auf die Mühle nach Eaſton gebracht. Dieſer Creek, der ungefähr 30 Meilen groß iſt, iſt bey Belvedere breit und reiſſend. Zwey Waſſerfälle hinter einander, jeder von 15 bis 20 Fuß, treiben mehrere Korn- und Sägemühlen. Die Kornmühlen ſind gut, das Mehl ſchicken ſie nach Philadelphia, das Getreide ziehen ſie aus der umliegenden Gegend, die viel hervorbringt. Dieſer Handel wird auf dem Delaware getrieben; die Fahrt auf dem Fluſſe, die 150 Meilen weiter hinauf ganz frey iſt, wird durch heftige, klippenreiche Stromſchnel-

ten an mehreren Stellen ſehr ſchwürig; zwey oder drey ſind zwiſchen Belvedere und Eaſton; zwey andre ſind zwey Meilen von Belvedere, Littlefalls und Greatfalls; bey der letzten neigt ſich der Fluß auf ¾ Meilen um 29 Fuß. Nahe am Ufer von Penſylvanien iſt das Fahrwaſſer nur 6 Toiſen breit; jenſeits deſſelben liegen nicht tief unter dem Waſſer viele Steine, die oft auch aus demſelben hervorragen. Ungeachtet der Schnelligkeit des Stroms, die ein Fahrzeug in 2 Minuten eine Meile fortreibt, und ungeachtet der Menge von Klippen iſt, wenn die Schiffer achtſam ſind, keine Gefahr, aber dieß ſind ſie ſelten und die Unfälle ſind daher ſehr häufig. Das hohe und niedrige Waſſer mehrt die Gefahr, und auſſer dem Eiſe im Winter iſt die Fahrt oft zu Anfang des Frühlings und mitten im Sommer nicht möglich. In 24 Stunden fährt man von Belvedere nach Philadelphia, und umgekehrt braucht man 5 bis 6 Tage. Das Centgewicht koſtet nach Philadelphia nur ¾ Doll.; von dort hieher aber ⅝ Doll. Dieſe Angaben gelten von der ganzen Fahrt auf dem Delaware, nur daß die Preiſe nach den Entfernungen verſchieden ſind. Die Fahrzeuge, die von Belvedere herunterfahren, laden 70 Barrels Mehl; dieſe verſorgen auch die Mühlen in Philadelphia mit

Waaren. Die Preiſe ſtehen in Belvedere ungefähr 30 Procent höher, als in Philadelphia. Jeʒt ſind in Belvedere zwey Läden, die recht gute Geſchäfte machen.

Belvedere beſteht aus ungefähr 20 Häuſern, die Zahl der Einwohner nimmt jährlich zu; die umliegende Gegend iſt ſehr volkreich. Es liegt ſchön; die Ausſicht iſt nicht ſehr groß, ſie begreift aber eine Menge kleiner Anhöhen zu beyden Seiten des Fluſſes, die alle ſehr bebaut ſind; man kann den Delaware zwey Meilen hindurch verfolgen, bis zum Anfang der großen Waſſerfälle; in einer Entfernung von 3 oder 4 Meilen wird das Auge durch die Scotchmountains beſchränkt, an denen der Weg von Eaſton ein fortläuft. Bey Belvedere koſtet das Land 40 bis 48 Doll. der Acre. Die Stadtantheile, die ¼ Acre groß ſind, koſten zwiſchen 100 und 125 Doll. Das Land koſtet einige Meilen weiter 30 bis 35 Doll.; das in Pennſylvanien, ohne beſſer zu ſeyn, in derſelben Gegend 3 bis 4 Doll. mehr. Dieß rührt theils von dem größern Flore Pennſylvaniens, theils von der Abhängigkeit her, in der dieſer Theil Jerſeys ſich von Philadelphia befindet, in Rückſicht auf Einkauf und Verkauf.

Obgleich Sclaverey hier erlaubt iſt, ſo giebt es doch nicht genug Negerſclaven, um die Arbeit weißer Arbeiter überflüßig zu machen. Arbeiter ſind ſelten; die freygelaſſenen Neger bekommen daſſelbe, was andre Arbeiter erhalten, täglich ½ Doll. und Koſt. Ich hatte einen Brief von Herrn Dayton, Sprecher im Hauſe der Repräſentanten beym Kongreß, an den Major Hope, der in Belvedere wohnt. Er beſaß ſonſt den ganzen Strich, auf dem die Stadt liegt, und 14 bis 1500 Acres in der Gegend, die er vor 30 Jahren mit 4 Doll. den Acre bezahlt hat; damals war dieß nur eine Wüſte. Er hat nur 300 Acres und ein hübſches kleines Haus behalten; mich nahm er mit aufrichtiger herzlicher Artigkeit auf, einen halben Tag brachte ich bey ihm zu.

Auf dem ganzen Wege von Philadelphia an ſah ich viele kleine Vögel, die Droſſeln zu ſeyn ſchienen; ſie ſind ſchwarz, haben aber einen glänzenden, ſcharlachnen Kopf. Sie hüpfen von einem Zweig auf den andern, ſitzen auf den Zäunen und ſcheinen gar nicht die Menſchen zu fürchten.

Die gewöhnlichſten Bäume ſind der Knopfbaum, der weiße und ſchwarze Nußbaum, die

Buche von Canada, der Sumach, der eichenblätterigte Giftbaum (Rhus toxicodendrum), der Saſſafras.

Vor den Scotchmountains liegen eine Menge kleiner Berge, die Einen nach Hackettstown bringen, wo ich den 25ſten Jun. mein Nachtquartier nahm. Der Weg geht immer bergauf, bergab, auf einem ſehr ſteinigten Boden und nur bisweilen durch Thäler, die eine, auch zwey Meilen lang ſind. Der Weg hat gar keine Reize, die erſten Anhöhen, die dicht am Delaware liegen, ausgenommen, iſt alles übrige wenig bebauet. Die Häuſer ſind ſehr roh von Baumſtämmen aufgeführt, und ſcheinen ſchlecht; nur ſelten ſieht man beſſere. Am meiſten werden Wieſen bebauet, und zwar am gewöhnlichſten am Gebürge, bisweilen ſieht man auch Korn- und Maisfelder. Obſtgärten finden ſich ſehr häufig.

Fünf Meilen von Belvedere liegt Oxfordfurnace, ein Hammerwerk, das von der Ortſchaft, in der es liegt, den Namen hat; es hat einige Zeit ſtill geſtanden und iſt erſt vor einiger Zeit von den Herren Roberdeau und Campell, mit denen ich beym Major Hope aß, wieder angetreten worden; bis jetzt iſt es noch nicht im Gange. Fünf Meilen weiterhin liegt Minta-

Mühle, die von ihrem Beſitzer den Nahmen hat. Man paſſirt den Creek auf dem Mühlendamm, der ſehr ſchmal iſt, und ſo oft die Mühle ſtill ſtehet, einen Fuß hoch mit Waſſer bedeckt iſt; 4 Meilen weiter hin paſſirt man eben dieſen Creek Pequeſt noch einmal. Auf dem ganzen Wege iſt das Land mittelmäßig; der Acre koſtet zwiſchen 6 und 7 Doll. Die Einwohner ſind größtentheils Deutſche; viele aber auch aus Irland und Neuengland gekommen. Hackerstown iſt ein langes kleines Dorf, das wenig Einwohner hat; es liegt eine halbe Meile von den Scotchmountains, die auch Cooly oder Muskinigummountains heiſſen. Das Waſſer iſt hier abſcheulich; es giebt hier viele Herbſtfieber, die im ganzen Jerſey und vorzüglich in den nördlichſten und ſüdlichſten Gegenden gewöhnlich ſind. Das Land koſtet in Hackerstown und in der Gegend 6 bis 9 Doll. der Acre, und wird gewöhnlich zu Wieſen gebraucht. Die Producte und Eiſenwaaren werden nach Eliſabethtown und von dort zu Schiffe nach Newyork gebracht. Gewöhnlich trägt ein Acre 4000 Pfund Heu, und 18 bis 20 Buſhel Rocken oder Mais. Dieß Jahr ſind Arbeiter beſſer zu haben, als die beyden letzten Jahre, weil der Handel von Newyork nicht ſo lebhaft iſt. Sie bekommen des Tags ½ Doll.

wenn

wenn ſie ſich ſelbſt beköſtigen; thun ſie das nicht, die Hälfte. Es giebt hier viel Eiſenminen, die ſehr reich ſeyn ſollen und die nicht ſehr tief unter der Oberfläche liegen.

Drey Meilen von Hackerstown iſt eine eiſenhaltige Mineralquelle, die im Sommer ſehr beſucht wird; wäre das Lokal beſſer, ſo würde dieß noch mehr geſchehen, ſo iſt aber ein ſchlechtes Faß, das ganz frey unter einer Einfaſſung von Weiden ſteht, der gemeinſchaftliche Badeort. Es iſt für keine Wohnung geſorgt. Der Platz iſt ſtreitig und es läßt ſich daher nicht beſtimmen, wenn man hier einmal beſſere Einrichtungen treffen wird.

Ungefähr 2 Meilen vor Hackerstown fand ich am Fuß eines Berges ungefähr 10 bis 12 Toiſen vom Wege einen Opoſſum (Beutelthier), der an einem Baum zu hängen ſchien; er konnte ungefähr 1½ Fuß lang ſeyn, den Schwanz mit gerechnet, der vielleicht ½ Fuß lang iſt; er iſt mit rauhen Schuppen bedeckt, mittelſt deren er ſich an einem Baum aufhängt. Dieſe Thiere ſind in Jerſey, Penſylvanien und Maryland ſehr gewöhnlich; das Beſondere bey denſelben iſt ein Sack, den die Weibchen unterm Bauche haben, in den ihre Jungen, ſobald ſie gebohren ſind, kriechen; ſie leben von Früchten, Fleiſch, Brod

und Geflügel. Es giebt in Jerſey auch Waſchbären; das Fell derſelben wird in Philadelphia mit 2 bis 3 Sh. bezahlt, die Hutmacher gebrauchen die Haare. Einige Leute eſſen das Thier gerne, für mich hatte es einen unangenehmen Wildgeſchmack, ob ich es gleich mit weniger Vorurtheil aß, als junges Bärenfleiſch, das mir herrlich ſchmeckte.

Hinter Hacketstown kommt man über den Creek Muskinigum, der 5 bis 6 Meilen weiter hinunter ſich in den Delaware ergießt; dieß iſt das letzte Gewäſſer, das in dieſer Richtung fließt, die Scotch - Cooly oder Muskinigum - Mountains ſcheiden nemlich die Gewäſſer. Dieſe Bergkette iſt die Fortſetzung der Lehighmountains; jenſeits derſelben ergießen ſich alle Creeks in die Bay von Newyork oder in den Nordfluß. Die Scotchmountains ſind, ob gleich die höchſten in Jerſey, doch nicht ſehr hoch. Das Land iſt mittelmäßig und hat wenig Einwohner, die überdies alle nach dem weſtlichen Gebiet und nach Teneſſee auswandern wollen; viele ſind Deutſche. Am Fuß des Gebürges kommt man über eine Quelle des Rariton, auf dem man von Brunswick nach Newyork fährt. Man verläßt dort die Grafſchaft Suſſex, die ungefähr 19000 Freye und 300 Sclaven zu Einwohnern hat. Mein Pferd war vom Sattel wund geſcheuert, ſo daß

ich im erſten beſten Wirthshauſe Halt machen mußte; glücklicherweiſe kam ich zu einem der beſten Menſchen, einem Deutſchen Reynhard, der für mein Pferd ſorgen will, das vielleicht 14 Tage krank ſeyn kann und mir Eines nach Morriſtown leiht, von wo ich leicht Gelegenheit nach Newyork finde. Er beſitzt ein Gut von ungefähr 340 Acres, das er vor 2 Jahren mit 5 Doll. bezahlt hat; es iſt dieß der gewöhnliche Preis. Die Preiſe und der Landbau ſind ungefähr wie an der andern Seite des Gebirgs; der Boden iſt indeß dort beſſer. Vor 4 oder 5 Jahren hat die heſſiſche Fliege zwey Kornernd-ten nach einander zu Grunde gerichtet, weswegen man auch ſeit der Zeit kein Korn gebauet hat; nächſtes Jahr will man wieder damit anfangen, weil ſie ſich aus Jerſey weggezogen zu haben ſcheint. Die Ortſchaft, in der Reynhards Wirthshaus liegt, heißt Flanders, der größte Theil der Einwohner ſind Irländer, oder Ausgewanderte aus Neuengland. — Es ſind hier in der Gegend eine Methodiſten- und eine Presbyterianer-Kirche.

In Jerſey wird wie in Pennſylvanien der Gottesdienſt von unterzeichneten Beyträgen beſtritten. Manche wollen gar nichts dazu beytragen. Herr Reynhard hat auch einen La-

den. Von ihm bis nach Eliſabethtown, das 32 Meilen davon liegt, koſten die 1000 Pfund 3¼ Doll. Fuhrlohn. Die Waaren ſind hier ungefähr 25 Prozent theurer als in Newyork. Inzwiſchen gehört doch viel Gewandheit dazu, um nur die Hälfte dieſes anſehnlichen Verdienſtes einzubringen, am meiſten werden Brandtwein verkauft, und die Zahl der Leute, die ohne Geld kommen, iſt viel gröſſer, als derjenigen, die mit demſelben kommen; viel Geld bleibt daher in den Händen der Gerichte; und doch muß der Krämer, wenn er etwas verkaufen will, Kredit geben. Andre Waaren werden beſſer, aber nicht viel geſchwinder bezahlt. Obgleich nach den Geſetzen der Dollar in Jerſey wie in Penſylvanien 7 Sh. 6 P. gelten ſollte, ſo kurſirt wegen des vielen Verkehrs mit Newyork das Geld dieſes Staats, wo der Dollar 8 Sh. gilt, weit mehr; in dieſem Gelde werden auch alle Geſchäfte gemacht.

Hinter Flanders iſt das Land immer bergig; die Berge ſenken ſich freylich, aber erſt einige Meilen hinter Morristown hören ſie ganz auf. Bis zu Reynhard ſind der Wohnungen ſehr wenig und dieſe mittelmäßig; man ſieht nicht ein einziges gutes Haus. Das Land ſcheint etwas beſſer zu ſeyn. Man kann vorzüglich

Wieſewachs, Mais und Rocken. Rockenbrod wird in dieſer Gegend von Jerſey ſo viel gegeſſen, als Maisbrod in Neuengland.

Morristown, der Hauptort in der Grafſchaft Morris, in die man tritt, wenn man einen Arm des Raritan paſſirt hat, iſt ein niedliches Dorf; es hat ungefähr 100 Häuſer, die auf kleinen Anhöhen, um das Gerichtshaus, die ſchöne Preſbyterianerkirche und den eckigen Platz, der den Mittelpunkt der Stadt abgeben ſoll, liegen. Es iſt hier noch eine Anabaptiſtenkirche und eine Akademie, das Gebäude derſelben ſieht ziemlich gut aus; der Unterricht ſcheint ſehr empfehlenswürdig. Die Schüler werden ſo weit gebracht, daß ſie gleich in die zweite Klaſſe des Kollegiums von Princetown kommen.

Alle Häuſer in Morristown ſind von Holz, hübſch und gut gemahlt. Die Stadtantheile koſten zwiſchen 80 und 120 Doll.; man legt ſich vorzüglich auf Wieſen- und Maisbau, es wird viel gemäſtetes Vieh nach Philadelphia gebracht; das kleine Vieh geht nach Newyork. Bis jetzt hat man wegen der heſſiſchen Fliege noch nicht wieder angefangen Korn zu bauen; es ſcheint als wolle man wieder einen Anfang damit machen. In Morristown beſteht eine Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaus und nützlicher

Gewerbe, die aber bis jetzt wohl nur den Namen hat; die Mitglieder ſchaffen auf gemeinſchaftliche Koſten eine Bücherſammlung an, die jetzt erſt 200 Bände ſtark iſt, in die aber kein theologiſches oder juriſtiſches Buch kommen darf.

Chatham 3 Meilen von Morristown iſt das erſte Dorf, auf dem Wege nach Newyork, hier fängt das ebene Land an; bis Newarck bleibt der Boden noch ungleich. Mit dem Landbau und dem Abſatz der Producte hat es dieſelbe Bewandniß, wie in der Gegend von Morristown. Man ſieht hier eben ſo viele Obſtgärten. Ein kleiner Wurm greift die Wurzel der Pfirſchenbäume an, und der Baum ſtirbt zwey Jahre, nachdem er von demſelben angefallen iſt, ab; man weiß kein Mittel dagegen. Pfirſchenbrandwein iſt übrigens in Jerſey ein eben ſo beträchtlicher Handelsartikel als Ziderbrandwein.

Sachkundige Einwohner behaupten, daß mehr Brandwein von dieſen beyden Arten ausgeführt wird, als Rhum, Franzbrandwein, Wachholder und ſelbſt Wein eingeführt wird; die Ausfuhr muß alſo beträchtlich ſeyn, da der Verbrauch dieſer Artikel in Jerſey ſo beträchtlich wie überall iſt.

Es giebt in der Grafſchaft Eſſex viel Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, wovon man

che Arten ſogar in Europa unbekannt ſind, die Grafſchaft hat 18300 Einwohner, von denen 1300 Sclaven ſind. In Chatham und Springfield (das noch 4 Meilen näher bey Newarck liegt) koſtet der Acre Land zwiſchen 30 und 45 Doll. Die Häuſer ſind zahlreich und werden je näher man Newarck kommt, deſto beſſer; es iſt dieß Eins der hübſcheſten Dörfer in Amerika, wegen ſeiner Größe, ſeiner Einrichtung, ſeiner vielen guten Häuſer und ſeinen breiten Gaſſen.

Politiſch ſind die Meynungen hier ſehr getheilt.

Nach der Zählung von 1791 betrug die Zahl der Einwohner von Newjerſey 184139 Seelen, von denen 11423 Sclaven waren; man ſchlägt die Größe des Staats ungefähr auf 8400 Quadratmeilen an, was folglich auf eine Quadratmeile etwas mehr als 22 Menſchen giebt. Die Zunahme der Volksmenge iſt unbedeutend, da viele Leute auswandern. Faſt in allen neuen Ländern anderer Staaten, findet man Familien aus Jerſey. Dieſe Auswandrungsſucht rührt mehr von Gewohnheit als von Noth her; des unbebauten Landes iſt nemlich hier noch ſehr viel; dieß kann im Ganzen recht einträglich werden, und es iſt dabey nicht theuer. Vielleicht liegt eine Urſache dieſer beträchtlichen Auswanderung

in der Miſchung ſo verſchiedener Völker; weswegen die Bewohner dieſes Staats auch weniger ſogenannten Nationalgeiſt haben, als die Bewohner irgend eines andern Staats. Uebrigens wohnen die Familien eines Volks in Jerſey mehr zuſammen, als in irgend einem andern Staat, und die Auswanderung aus Einer Gegend hat daher immer ſtärkere Auswanderung zur Folge.

Auf die Volkserziehung wird in Jerſey äuſerſt wenig geachtet. Bis jetzt hat ſich die Legislatur noch nicht damit befaßt. In einigen Ortſchaften halten die Einwohner auf ihre Koſten Schulen, dieſer Ortſchaften ſind aber wenige; man ſpart am Gehalt der Lehrer, die daher gewöhnlich ſchlecht ſind. Es ſcheint mir auch das Volk in keinem Staate unwiſſender als in Jerſey, ungeachtet der Staat ein gutes Kollegium in Princetown und einige verdienſtvolle, aufgeklärte Einwohner hat.

Es iſt in Newjerſey völlige Religionsfreyheit, die meiſten Einwohner ſind Presbyterianer.

Wenig Familien verfertigen in Jerſey das Zeug und das Leinen, was ſie gebrauchen, ſelbſt; vielleicht rührt dieß von der Leichtigkeit her, mit der man alles, was man will, von Philadelphia und Newyork haben kann.

Obgleich Jerſey an Amboy einen der ſchönſten Häfen hat, ſo treibt es doch keinen ausländiſchen Handel, man bringt alle Landesproducte nach Newyork und Philadelphia. Die Communikation mit dieſen Städten iſt ſo kurz, als ſicher, der Abſatz zuverläßiger und ſchneller, die Preiſe beſſer, die Gewohnheit dafür. Gründe genug, um alle Verſuche der Legislatur von Jerſey, Kaufleute nach Amboy zu ziehen, zu vereiteln. Das Land liefert Getraide aller Art, eine Menge Holz, Leinſaamen, Leder, Pökelfleiſch und vorzüglich ſchöne Schinken. In der Gegend von Philadelphia und Newyork zieht man viel Federvieh und baut zugleich viel Gemüſe. Viele Schiffe fahren auf dem Raritan, Amboy vorbey, und bringen ihre Ladungen nach Newyork.

Die Ausfuhr von Amboy betrug 1791, 17403 Doll.; 1792, 19712; 1793, 49673; 1794, 98154; 1795, 136517; und 1796, 57639.

Auſſerdem ſind noch 3 andre kleine Zollhäfen im Staate Burlington am Delaware, Bridgetown an der Bay gleiches Namens, und Greateggharbour an der Seeküſte; keiner dieſer Häfen treibt übrigens eigentlich Handlung. Es geht ſehr oft nicht ein einziges Schiff aus allen dieſen Häfen ins Ausland. Man kann dieß nach

dem Betrag der ganzen Ausfuhr von Neujerſey angeben. 1791 betrug dieſe 26987 Doll.; 1792, 23405; 1793, 54178; 1794, 58154; (indem die 3 vorhergenannten Häfen nichts ausführten), 1795, 130814 und 1796, 59227 Doll.

Der Fall des Paſſaickfluſſes, ungefähr 20 Meilen von Newyork, iſt ſehr berühmt; er iſt für Liebhaber von Naturmerkwürdigkeiten wirklich ſehenswerth. Der Fluß hat ſich durch Felſen einen Weg gebahnt, und ſtürzt hier 70 Fuß hoch herab. Es ſcheint, als habe er zwey Wege gehabt, von denen ſpäterhin Einer verſtopft iſt; der, auf dem er jetzt herabſtürzt, iſt 20 bis 25 Fuß breit. Die Sonne beſchien den Fall grade, wie ich ihn ſah, das Wetter war warm und der Wind wehte, wodurch die Schönheit des Schauſpiels ſehr gehoben ward. Die Ausſicht von der Höhe des Falls auf eine ziemlich bebaute Ebene iſt angenehm.

Die kleine Stadt Paterſon liegt unter dem Fall; ſie beſteht aus verſchiedenen Hammerwerken, die aber alle in Verfall ſind. 1791 ward eine Geſellſchaft zur Anlegung derſelben errichtet; das zuſammengebrachte Geld war aber eher verthan, als die Werke in Gang waren. Seit

dem hat der Staat Newjerſey eine Lotterie erlaubt, durch die es aber auch nicht recht in Gang gekommen iſt.

Die Stadt Patterſon hat ihren Namen von Will. Patterſon, der jetzt Einer der Richter beym höchſten Bundesgerichte iſt; er iſt einer der aufgeklärteſten achtungswürdigſten Menſchen in den V. St. Er erhielt von der Legislatur in Neujerſey den Auftrag, das Geſetzbuch zu revidiren; und ſogar mit der Vollmacht, Criminalgeſetze ändern zu können.

Das Geſtein, über das der Paſſaick herabſtürzt, iſt größtentheils Sandſtein; es iſt ein feſter Granit, der im ganzen flachen Lande ſehr gewöhnlich iſt, und der auf einem Lager von feinem und feſtem Baſalt aufliegt. Nach dem Falle fließt der Fluß ſehr langſam durch ſehr flaches moraſtiges Land.

Von Patterſon begab ich mich nach Newyork, wo ich mich dießmal ziemlich lange aufhielt.

Aufenthalt in Newyork im Auguſt 1797.

Nachrichten über den Staat Newyork.

1795 hat die Legislatur von Newyork einen wichtigen Schritt für die Errichtung von Freyſchulen gethan; der aber doch noch immer unbedeutend iſt, und deſſen Folgen noch immer zweifelhaft bleiben.

Es ſind jährlich 20000 Pfund oder 50000 Doll. vom Staatsvermögen zur Errichtung von Schulen in den verſchiedenen Ortſchaften angewieſen worden, in denen Engliſch, Rechnen, Mathematik und andre nützliche Kenntniſſe, die zu einer vollſtändigen engliſchen Erziehung gehören, gelehrt werden ſollen.

Jede Grafſchaft bezieht nach ihrer Volksmenge einen Theil der Summe, und zwar nach einem von der Legislatur beſtimmten Verhältniß. Die Aufſeher in jeder Grafſchaft theilen wieder

unter die einzelnen Orte, das von der Legislatur ihrer Grafſchaft beſtimmte Geld aus. Jeder Ort muß ſich ſelbſt eine Taxe auflegen, und dadurch die vom Staate erhaltene Summe wenigſtens um die Hälfte vergrößern.

Die Majors, die Aldermen und die Obrigkeiten der Städte Newyork, Albany und Hudſon, ſind die Oberaufſeher ihrer Stadtſchulen, und können die bewilligten Gelder entweder zur Unterhaltung von ſchon beſtehenden Schulen, oder von Armenſchulen, oder auch zur Anlegung neuer Schulen verwenden. In den Ortſchaften haben die, von den eignen Beſitzern gewählten Oberaufſeher dieſelbe Vollmacht.

Es werden für jede Schule zwey Kommiſſarien auf dieſelbe Art wie die Aufſeher erwählt, die auf die Leitung der Schulen, ſo wie auf die Ernennung der Lehrer achten müſſen.

Dieſe 20000 Pfund ſind nur auf 5 Jahre bewilligt. Ueber die Anlegung von Freyſchulen ſagt das Geſetz nichts. Die Zulaſſung von Negerkindern oder farbigten Kindern, hängt von der Willkühr der Oberaufſeher ab, ſelbſt bey den Armenſchulen.

Ungeachtet dieſer anſehnlichen Schenkung iſt alſo doch noch die ſo wünſchenswürdige und ſo unwiderſprechlich vortheilhafte Anlegung von

Freyſchulen ungewiß. Einige Freyſchulen werden freylich angelegt werden; allein den größten Theil des Geldes wird man auf die Verbeſſerung der ſchon beſtehenden Schulen verwenden, wovon die Wohlhabenden den meiſten Nutzen haben werden. Die Sclavenkinder haben indeß von Rechtswegen keinen Zutritt; was doch der ſicherſte Schritt zu einer nützlichen Freylaſſung derſelben ſeyn würde.

Durch ein Geſetz von 1796, das auch den öffentlichen Unterricht bezweckt, werden in den verſchiedenen Grafſchaften alle die Geſellſchaften inkorporirt, die zur Anlegung von Bibliotheken zuſammentreten; ohne daß dieſelben von Staats wegen auch nur Einen Heller erhalten.

In Rückſicht auf Sclaverey ſcheint mir der Staat Newyork noch am weiteſten zurück zu ſeyn. Es iſt leicht einzuſehn, wie bey der großen Anzahl Neger, in den ſüdlichen Staaten die Freylaſſung derſelben ſchwierig ſeyn könne; wie dieß aber in Newyork möglich ſey, wo man bey einer Volksmenge von 400000 Menſchen, nur 20000 Neger zählt, iſt unbegreiflich.

Ein Geſetz von 1788 beſtätigt die Sclaverey eines jeden Negers und Mulatten, erklärt jedes von einer Sclavin gebohrne Kind für einen Sclaven, erlaubt den Verkauf von Sclaven

und unterwirft dieſelben, was kleine Vergehungen betrift, dem Ausſpruche der Friedensrichter, die dieſelben zu Gefängniß und Prügel verurtheilen können. Nach einem Artikel dieſes Geſetzes ſind Neger ſchon ſtrafbar, wenn ſie einen Weißen geſchlagen haben, ohne den Fall auszunehmen, wo der Weiße ſie könnte angegriffen haben. Inzwiſchen wird dem Sclaven doch eine Jury zugeſtanden, wenn er ein Todesverbrechen begangen hat. In Criminalſachen andrer Neger wird er als Zeuge zugelaſſen.

Die neue Criminaljuſtiz, die auf Grundſätzen der Billigkeit und Menſchlichkeit ruht, hebt keine der erwähnten Ungerechtigkeiten auf. Uebrigens werden die Sclaven in Newyork beſſer behandelt und müſſen weniger arbeiten, als in den ſüdlichen Staaten. Die Sitten vermögen mehr als Geſetze, aber leider! ſind jene auch durch Habſucht verdorben. Oft iſt Abſchaffung der Sclaverey vorgeſchlagen, aber bis jetzt iſt auch noch jede Vorbereitung dazu verworfen worden.

Das Eigenthumsrecht iſt die Waffe, mit der man jeden Vorſchlag der Art bekämpft. Wenn man in Virginien nur dadurch Abſchaffung der Sclaverey möglich zu machen glaubt, daß man alle Neger auf einmal aus dem Staate ſchaft; ſo glaubt man dagegen in Newyork, daß dieß

nur dadurch geſchehen könne, daß man den Sclaveneignern den wirklichen Werth der alten und jungen Neger bezahle; weil dieß in der That ein beträchtliches Hinderniß ſeyn würde. Inzwiſchen dieß zugegeben, ſo wäre daſſelbe doch nicht unüberwindlich, denn nimmt man die Nothwendigkeit einer Entſchädigung an, und ſchlägt demnach jeden Neger auf 130 Doll. an, ſo würde die ganze Summe noch nicht einmal 3 Millionen Dollars betragen.

Daſſelbe Geſetz verbietet die Einführung fremder Neger; dieß mit der milden Behandlung der Neger zuſammengenommen macht es wahrſcheinlich, daß mehr Intereſſe als wahre Billigung, an dem Beſtande der Sclaverey Theil habe.

Ein Geſetz von 1793 (das in Folge des Geſetzes der V. St. über die Landmiliz gegeben ward) beſtimmt die Einrichtung der Landmiliz im Staat Newyork. Sie iſt in 4 Diviſionen eingetheilt, von denen zu einem Jeden der 4 großen Staatsdiſtricte Eine gehört. Ein Generalmajor kommandirt jede Diviſion, die wieder in Brigaden, Regimenter und Kompagnien eingetheilt wird. Die Anzahl dieſer einzelnen Korps hängt von der Beſtimmung des oberſten Befehlshabers (des Staatsgouverneurs) ab, der hierbey

hierbey auf die Volksmenge der einzelnen Grafſchaftsdiſtricte ſehe. Jede Brigade muß eine Kompagnie Artillerie und eine Kompagnie Kavallerie halten.

Die Landmiliz muß dreymal des Jahrs zuſammen kommen; zweymal Kompagnien- und einmal Regimenterweiſe. Die Artilleriſten und die Kavallerie müſſen auf Befehl des Generalmajors jeder Diviſion zuſammen kommen.

Der Gouverneur, die Generale, die Generalmajors jeder Diviſion, die Staabsofficiers jedes Regiments ſtehen mit dem Range der Angeklagten zugenommenen Kriegsgerichte unter. Geldſtrafe iſt am gewöhnlichſten. Der erſte Fehler darf mit nicht weniger als [illegible] Doll. und ein Rückfall mit nicht weniger als [illegible] Doll. beſtraft werden. Verluſt der Stelle iſt die größte Strafe, die ein Kriegsgericht ausſprechen kann; jedoch ſchon muß ein ſolcher Ausſpruch die Beſtimmung des oberſten Befehlshabers haben.

Eine Geldſtrafe muß von den Befehlshabern einer Diviſion oder einer Brigade gebilligt werden. Die Unteroffiziere und Soldaten werden von einer Verſammlung ihrer Regiments- oder Brigadeoffiziere zu einer Geldſtrafe verurtheilt. Dieſe Geldſtrafen werden zu den allgemeinen Ausgaben des Regiments wie zum An-

kauf von Fahnen, Trommeln u. ſ. w. verwandt. Das Staatsgeſetz nimmt außer denjenigen, die nach dem allgemeinen Geſetz der V. St. dienſtfrey ſind, vom Dienſt aus: den Staatsgouverneur, die Mitglieder der Legislatur, die Unterbeamten, den Kanzler, die Richter, den Secretair, den Schatzmeiſter, den Generalfiskal, den Oberfeldmeſſer, alle untere Gerichtsbeamten, die Gefängnißwärter, zwey Fährleute für jede Fähre, die Prediger, Aerzte und Wundärzte, nur nicht wenn Dienſtleiſtungen in ihrem Geſchäft von ihnen verlangt werden, Profeſſoren, Studenten, Schullehrer wenigſtens 3 Männer, die Arbeiter bey der [illegible], für jede Kornmühle, die im Gange iſt, einen Mann, alle Spritzenleute, die Arbeiter in den Spiegel- und Glasmanufacturen. Jeder andere männliche Einwohner iſt vom 40 bis 45ſten Jahre dienſtpflichtig, mit Ausnahme der Quäker, die jährlich dafür zu Doll. bezahlen müſſen. Der Gouverneur hat als oberſter Befehlshaber das Recht, die Landmiliz im Fall eines Angriffs oder einer feindlichen Invaſion oder Gefahr zuſammenrufen zu laſſen.

Der Staat Newyork iſt reich. Den größten Theil ſeiner Einkünfte zieht er von dem Gelde, das in den Staatsbanken und der Bank der V. St. belegt iſt; dieſe Zinſen betragen

234218 Doll. Seit 1788 iſt keine allgemeine Staatstaxe gehoben.

Die jährlichen Unkoſten für die Civilliſte betragen ungefähr 85000 Doll., und die Ausgaben für die Univerſität, das Kollegium, das Hoſpital, die Schulen und andre Dinge vielleicht noch etwas mehr.

Die Staatsſchuld beträgt 225000 Doll., der größte Theil dieſer Schuld beſteht in Kreditbriefen, die während des Krieges ausgeſtellt ſind.

In dieſer Schuld iſt nicht die Forderung der V. St. begriffen, die auf 2074846 Doll. von den Kommiſſarien angeſchlagen iſt; wie es ſcheint, iſt der Staat Newyork noch abgeneigter dieß zu bezahlen, als die übrigen Staaten.

Newyork iſt unter allen Städten auf dem feſten Lande diejenige, die nach ihrer Lage die wichtigſte Beſtimmung hat; es iſt der einzige Hafen im Staate und einer der größten und berühmteſten in Amerika.

Auf dem Nordfluſſe kommen die Producte des ganzen Staats hieher. Die Legislatur beſchäftigt ſich unaufhörlich mit der Vervollkommnung der innern Schiffahrt, wodurch eine leichte Kommunikation zwiſchen dem See Ontario und dem Hafen Newyork bewirkt werden ſoll.

Ein anderer Kanal ſoll den See Champlain mit dem Nordfluſſe verbinden, und die Producte von Niedercanada werden alsdann geradenwegs nach Newyork kommen. Dieſer Kanal wird nur 18 Meilen lang, er endigt ſich in die Southbay, die mit dem See Champlain in Verbindung ſteht.

Auf dem Nordfluſſe kommen auch alle Producte aus den Theilen von Maſſachuſetts und Vermont, die weſtlich von den Greenmountains liegen, nach Newyork.

Weil es Connecticut an tiefen Häfen und an hinreichenden Kapitalien fehlt, und weil New-Jerſey ihre Husbey faſt gar keinen Handel gibt, ſo wird Newyork auch die Handlung dieſer beyden Staaten zu Theil. Uebrigens ſteigt kein Staat ſchneller als Newyork. Alles neue Land weſtlich von Albany längs dem Mohawksfluſſe, und hinter demſelben, das ſonſt nicht bewohnt war, wird ſchnell bevölkert. Der große Landſtrich, der ſich von der Quelle des Mohawksfluſſes längs dem Woodcreek bis an den St. Lorenzfluß und den See Ontario erſtreckt, und ſchon vor langer Zeit auf Spekulation an gewiſſe Kompagnien verkauft war, wird urbar gemacht. Der noch größere Landſtrich im Süden des Sees Oneyda, der bis an die Gränzen von Penſylvanien geht, hat noch viel weiter vorgerückte Anb

ſagen. Geneſſee, das noch beynahe vor 4 Jahren eine Einöde war, wird mit einer Schnelligkeit bevölkert, die die kühnſten Erwartungen übertrift, und im ganzen Gebiet von Newyork iſt allein die Gegend zwiſchen dem Geneſſeefluſſe und dem Niagara bis jetzt unbewohnt; und nur aus dem Grunde, weil erſt im vorigen Monat die Indianer, die bisherigen Beſitzer, in die Abtretung willigten, bey der ſie ſich nur den Beſitz eines kleinen Landſtrichs vorbehielten.

Dieß Land wird ſchnell bevölkert werden; der Boden iſt gut und oft von der beſten Art; die flatts (Niederungen) in Geneſſee, deren ich in meiner Reiſe von 1795 erwähnt habe, gleichen wenigſtens den german flatts längs dem Mohawksfluſſe, die man für den beſten Boden in Amerika hält. Das ganze Land wird bald durch Einwohner aus Neuengland, die man für das thätigſte und unternehmendſte Volk in den V. St. hält, bevölkert werden, wenn nämlich die Hinderniſſe der Fahrt auf dem Oswego und dem Woodcreek gehoben ſind, wenn die zum Theil angefangnen Kanäle vollendet werden; wenn endlich die 6 Meilen unter Albany zwiſchen den Overslaughinſeln im Nordfluſſe liegende Sandbank weggeſchaft werden kann, wie man das für möglich hält, derentwegen die gro-

ßern Schiffe nicht bis Albany hinauf kommen können. Es wird dann gewiß ein großer Theil des Pelzhandels nach Newyork gezogen werden.

Schon in dieſem Jahr haben zwey kleine Jachten von Niagara die Reiſe hieher gemacht; was aber jetzt noch eine mühſame Reiſe war, wird gewiß ſehr bald eine leichte Reiſe für weit größere Schiffe werden, und beſonders der Hauptſtadt des Staats eine große Wohlhabenheit ſichern.

Der Handel der Stadt Newyork iſt nächſt dem von Philadelphia, der beträchtlichſte in den V. St. 1791 betrug die Ausfuhr 2491014 Doll.; 1792, 2528095; 1793, 2918203; 1794, 5435420; 1795, 10300642; 1796, 12288027.

Die Gegenſtände des hieſigen Handels ſind dieſelben, die es in den übrigen großen Häfen der V. St. ſind. Die große Zunahme der Ausfuhr rührt theils von der Wiederausführung der Producte aus den Antillen, und theils von der Steigerung aller Preiſe her. Ich konnte mir über die beſtimmte Ausfuhr und Einfuhr, ſo wie über die Tonnenzahl nicht die Nachrichten verſchaffen, die ich über verſchiedne andre Häfen erhielt. Der Secretair des Schatzamts (Herr Wolcott), den ich um einen Brief an den

Zolleinnehmer hat, verſagte mir dieſen, weil die jetzige politiſche Lage der V. St. gegen Frankreich, die Gewährung einer ſolchen Gefälligkeit an einen Franzoſen unmöglich mache. Die Ausfuhr des Staats Newyork betrug 1788, 1925000 Dollars.

Es wird aus dem Hafen Newyork mehr Pottaſche als aus dem irgend eines andern Staats ausgeführt; ſie wird hier ſo wie in allen andern Staaten beſchaut, und hat das Beſondre, daß ſie immer baar bezahlt wird. Alle die Producte, die in den übrigen Häfen der V. St. der Schau unterworfen ſind, ſind es auch in Newyork. Die Mehlſchau iſt hier ſtrenger als in den ſüdlichen Staaten, ſoll aber nicht ſo ſtrenge als in Philadelphia ſeyn.

Newyork iſt nach Philadelphia die größte und ſchönſte Stadt in den V. St. Beyde Städte wetteifern übrigens mit einander faſt in allen Stücken; bis jetzt hat Philadelphia den Vorzug, aber Newyork darf nach ſeiner vortheilhaften Lage hoffen, daß es in längerer oder kürzerer Zeit deſſelben theilhaftig ſeyn werde.

Man ſchlägt die Zahl der Einwohner auf ungefähr 50000 an, und glaubt, daß dieß Jahr ungefähr 450 neue Häuſer in der Stadt gebaut ſind. Die Stadt vergrößert und verſchönert ſich

mit außerordentlicher Schnelligkeit, was ohne Zweifel von dem großen Gewinn herrührt, den die Einwohner die letzten Jahre hindurch durch Handel von der jetzigen Lage Europens gezogen haben. Aber ſelbſt beym Frieden wird die Urbarmachung und Anbauung der großen unbewohnten Landſtriche, der hieſigen Handlung einen immer zunehmenden Reichthum ſichern, der von allen äußern Umſtänden unabhängig iſt. Zu dieſen Vortheilen kommt noch, daß Newyork nach Boſton im ganzen Amerika der öſtliche Hafen iſt, dem das Meer am nächſten liegt, und niemals vom Eiſe geſperrt wird, obgleich oft der Theil der Bay, den die Mündung des Nordfluſſes und der angränzende Theil des Meeres bilden, ſo gefrieren, daß zwiſchen der Stadt und den Inſeln Governors- und Statenislands übers Eis Gemeinſchaft unterhalten wird.

Newyork liegt am äußerſten Ende der Inſel Manhattan, die man jetzt allgemein Inſel Newyork nennt. Dieſe Inſel iſt ungefähr 15 Meilen lang und hat drey Meilen in der größten Breite; ſie wird vom Nordfluſſe und vom Oſtfluſſe eingeſchloſſen. Indeſſen führet dieſer letzte ſeinen Namen nicht mit Rechte, weil er nur ein Arm des Meeres iſt, durch den die Inſel Newyork von Longisland geſchieden wird. Die er-

ſten Häuſer wurden in Newyork, das damals Newamſterdam hieß, 1614 von den Holländern erbaut; 1684 bemächtigten ſich die Engländer der Stadt und behielten ſie darauf bis 1783. Sie hatten dieſen Ort unter allen am längſten auf dem feſten Lande inne.

Wie 1775 die amerikaniſchen Truppen die Stadt räumten, wurde der ſchönſte Theil der Stadt, der dem Fort am nächſten liegt, abgebrannt; die Amerikaner warfen dieß den Engländern und dieſe den Amerikanern vor.

Nach dem Frieden wurde das Abgebrannte wieder aufgebaut, und iſt jetzt eine der ſchönſten Gegenden der Stadt. Die alte Stadt iſt ohne irgend einen ordentlichen Plan gebauet, die Gaſſen ſind daher auch, das erwähnte Quartier ausgenommen, ſchmal und winklicht; die Fußbänke ſind ſehr ſchmal und werden noch mehr durch Kellerthüren und Haustreppen beengt. Es giebt einige ſchöne ſteinerne Häuſer; die meiſten ſind aber von Holz, klein, niedrig und größtentheils im holländiſchen Geſchmack. Der neue Theil der Stadt, der am Nordfluſſe und mit demſelben parallel gebaut iſt, iſt viel ſchöner als der alte; größtentheils ſind die Gaſſen in demſelben grade, breit, ſchneiden ſich unter rechten Winkeln; auch die Häuſer ſind viel beſſer. Es

giebt vielleicht nirgends eine ſchönere Gaſſe als Broadway; ſie iſt ungefähr eine Meile lang und kann noch verlängert werden; überall iſt ſie 100 Fuß breit. Die meiſten Häuſer an derſelben ſind von Stein und viele ſehr ſchön. Die reichſten Einwohner bauen ſich hier an. An einem Ende wird Broadway von einem hübſchen Platze begränzt, an dem das Haus des Gouverneurs liegt, das in einem ziemlich guten Geſchmacke gebaut iſt; es ſteht an der Stelle, wo vor der Revolution das Fort lag. Durch die Schleifung des Forts iſt zwiſchen dem Hauſe des Gouverneurs und dem Fluſſe ein freyer Platz entſtanden, der zum öffentlichen Spaziergange dient und eine Ausſicht auf die Narrows hat, die von der Seeſeite den Eingang der Rhede bilden. Man überſieht hier alſo alle Zugänge des großen Hafens auf einmal, und ſieht zugleich alle in- und ausländiſche Producte ankommen und abgehen. Es könnte dieſer Spaziergang gewiß noch ſehr verſchönert werden; allein ſchon in ſeinem jetzigen Zuſtande iſt er äußerſt angenehm.

Die Verſchanzungen zur Vertheidigung des Hafens auf Governorsisland ſind theils von Erde, theils von Steinen aufgeführt. Herr Vincent, ein franzöſiſcher Ingenieur, hat ſie vor 3 Jahren nach einem recht guten Plane angelegt, und es

ſind vom Kongreß noch 20000 D's dazu beſtimmt worden; indeſſen müßte noch viel mehr aufgewandt werden, um ſie gehörig in Stand zu ſetzen. Uebrigens ſcheint es mir klar, daß die Befeſtigung der Anhöhen auf Longisland den Hafen Newyork ſchon allein ſichern würde, oder wenigſtens für ſeine Sicherheit unumgänglich nothwendig iſt, weil nemlich der Feind auf Longisland leicht landen und von dort die ganze Stadt beſtreichen kann.

Noch vorigen Jahr war Newyork der Siz der Legislatur des Staats, die ſich ſeitdem nach Albany begeben hat. Das Gebäude, in dem die Legislatur ihre Sitzungen hielt und in dem Gericht gehalten wird, iſt ſehr ſchön, wenigſtens ſehr geräumig, inzwiſchen doch weit unter dem Lob, das die Almanachsſchreiber in den V. St. demſelben ertheilen.

Die verſchiedenen Religionsſekten haben dort 19 Kirchen, von denen die Dreyeinigkeitskirche und die St. Paulskirche die größten und zugleich die am beſten gebauten ſind, wenigſtens was den Thurm betrift. Die St. Paulskirche gehört den Biſchöflichen. Der Biſchof, die Prediger und der Rector werden von den Einkünften dieſer Kirche beſoldet, die übrigens durch Vermiethung der Kirchenſitze ihre Einkünfte vergrößert. An

der äuſſern Seite der Kirchenmauer ſteht das Denkmahl, das dem 1775 bey der Belagerung von Quebec gebliebenen General Montgomery auf Befehl des Kongreſſes errichtet ward.

Es giebt in Newyork drey Märkte, die aber alle klein, eng und lange nicht ſo gut als die von Philadelphia ſind, ſowohl was Gröſſe, als Reinlichkeit und Ordnung betrifft. Sie werden von Jerſey und Longisland verſorgt. Wegen der Nähe des Meeres, iſt der Fiſchmarkt hier beſſer beſetzt als in Philadelphia. Auf dem Oſtfluſſe werden alle groſſen Handlungsgeſchäfte betrieben, hier kommen auch die Schiffe aus Connecticut an; nur die Schiffe vom Nordfluſſe legen an den Kayen an, die an dieſer Seite des Fluſſes liegen.

Im Ganzen iſt das Waſſer in Newyork ſchlecht, obgleich in einigen Quartieren der Stadt nicht ſo ſchlecht als in andern. Eine Pumpe, die am Ende der Stadt liegt, verſorgt alle diejenigen, denen das gewöhnliche Waſſer zu ſchlecht iſt. Die Quelle dieſer Pumpe gehört einem Einwohner, der ſie für 1200 Doll. vermiethet hat; dieſer Unternehmer ſoll täglich 15 bis 20000 Gallonen Waſſer und bisweilen noch mehr abſetzen. Dieß Waſſer heiſſt in der Stadt Theewaſſer.

Es wird in Newyork ein Hoſpital auf Staatskoſten unterhalten, in dem 150 Kranke leben. Alle kranke Einwohner von Newyork, ſogar alle Ausländer werden in daſſelbe aufgenommen. Es iſt nur ein Eintrittsbillet, das einer der Vorſteher unterzeichnet haben muß, nöthig, um aufgenommen zu werden; ſelten geht die Zahl der Kranken über 60, und man braucht daher die Leichtigkeit der Aufnahme gar nicht zu bemerken.

Die Kranken, die für ſich ſelbſt ſorgen können, müſſen wöchentlich 2½ Doll. bezahlen.

Ein erfahrner Arzt beſucht ſehr regelmäßig einmal des Tags die Kranken; ein junger Arzt und ein Apotheker wohnen im Hauſe. Die Studenten, die bey den Beſuchen des Arztes zugegen ſind, bezahlen, ſo wie in Philadelphia, ein Gewiſſes, das auf Anſchaffung einer Bibliothek verwandt wird. Es ſcheint, daß man hier mehr Sorgfalt auf die Krankenpflege verwendet als in Philadelphia. Es wird über alle Krankheiten ein ſehr ordentliches Tagebuch gehalten.

Im Ganzen ſcheint das Hoſpital gut gehalten zu werden; dennoch aber ſind die verſchiedenen Kranken nicht genug getrennt, was vorzüglich von der kleinen Zahl derſelben herrührt. Während des Kriegs ward das Hoſpital abge-

bauet; es iſt theils auf Subſcription, theils auf Staatskoſten wieder aufgebauet, und wird jetzt allein auf Staatskoſten unterhalten; der Staat hat nämlich alle Jahr 12500 Doll. für daſſelbe angewieſen. Die Vorſteher wünſchen Vergrößerung dieſer Summe, daß denn auch durch die Zeitumſtände nöthig wird; gewiß wird die weiſe Freygebigkeit der Legislatur dieß zugeſtehen, die manchmal nur mit allzugroßer Vorſicht verfahren ſollte.

Das Armenhaus wird auf Stadtkoſten von der Obrigkeit unterhalten, und ſteht unter den Armenvorſtehern. Gewöhnlich ſind 2 bis 300 Arme im Hauſe; außerdem erhalten noch 600 im Winter Unterſtützung. Dieß Haus hat vorigen Jahr 25000 Pfund oder 130000 Doll. zu koſten gekoſtet; es wird ſehr reinlich gehalten, die Armen werden ſehr gut behandelt, die meiſten ſind alt und ſchwächlich. Die Arbeit, die ſie thun können, iſt Beſorgung der Küche, der Wäſche, die Näherey, der Garten.

Man ſchlägt die Ausgaben für jeden Armen auf 105 Doll. an. Die ſtädtiſche [illegible] des Jahrs [illegible] 3000 Doll.; ſie beträgt das Drittel aller Einkünfte, wenn [illegible] nicht Außerordentliches vorfällt.

Ohne Zweifel kann ein Armenhaus, wenn überhaupt, in einer großen Stadt noch am beſten angelegt werden; inzwiſchen iſt die Anlegung deſſelben, wie mir ſcheint, weder der Politik noch der Menſchlichkeit gemäß, und die Vorſteher des hieſigen Armenhauſes geſtehen ſelbſt, daß es Arme macht.

Es iſt auffallend, daß in den V. St. noch gar keine Erſparungskaſſen angelegt ſind, in welche die arbeitende Klaſſe alle Jahr ihre Erſparniſſe legen kann, und durch welche ſie des Schimpfs überhoben würde, der immer den Genuß öffentlicher Mildthätigkeit begleitet.

Eine ſehr zahlreiche Geſellſchaft ſorgt durch Subſcripzion für Verpflegung der Armenkranken; ſie heißt the diſpenſary (Ort, wo Arzeneyen ausgegeben werden). Ein Arzt, ein Wundarzt und ein Apotheker müſſen die Kranken, die ihnen von einem Mitgliede der Geſellſchaft zugeſchickt werden, beſorgen. Im Nothfalle beſuchen ſie dieſelben zu Hauſe; ſie inoculiren auch, wenn es verlangt wird. Jedes Mitglied der Geſellſchaft zahlt des Jahrs 5 Doll. und darf ſtets immer 2 Kranke auf der Liſte der diſpenſary haben; es kann ſoviel haben wie es will, wenn es 2½ Doll. bezahlt. Wer auf einmal 50 Doll. bezahlt, iſt für ſein ganzes Leben Mitglied und darf

immer 2 Kranke auf dieſer Liſte halten. Die Geſellſchaft unterſtützt alle Jahr zwiſchen 7 und 800 Kranke. Eine ähnliche Einrichtung findet ſich faſt in allen großen Städten der V. St. und hat viel für ſich.

Die Schuldgefangenen ſind in Newyork ſehr zahlreich. Eine menſchenfreundliche Geſellſchaft ſorgt für diejenigen, die ſich nicht die nöthige Bekleidung verſchaffen können, und zwar ſehr vollſtändig. Die Geſchwornen, die täglich, ſo lange ihr Geſchäft dauert, 1 Schilling bekommen, geben dieſe ihre kleine Beſoldung gewöhnlich zu jener Abſicht her. Alles, was auf dieſe Art den Schuldgefangenen zufließt, beträgt nicht über 5 bis 600 Doll.

Es beſtehen außerdem verſchiedene menſchenfreundliche Geſellſchaften zur Unterſtützung von Witwen und Unglücklichen [illegible] zu denen jede [illegible] beſondere Einrichtung [illegible].

[illegible] auch [illegible] den Beiſtand [illegible] den [illegible] die Stadt Newyork den unglücklichen Flüchtlingen von St. Domingo geleiſtet, der auch ſeit 1793 fortdauert. [illegible] ſie hier ankamen, ſchoß man zu ihrer Unterſtützung [illegible] Doll. zuſammen, und nachher bewilligte die Legislatur noch [illegible] Doll. für dieſe Emigranten. Außerdem hatte Newyork von den

den dieſen Unglücklichen vom Kongreß 1794 zugeſprochnen 15000 Doll., 1750 Doll. zu vertheilen, ſo daß im Ganzen 24624 Doll. von dem Staat Newyork an dieſe Unglücklichen vertheilt wurden. Man miethete Häuſer für die Dürftigſten; dieſe wurden beköſtigt, gekleidet, erwärmt; die weniger Dürftigen bekamen ein wöchentliches Koſtgeld von 6 bis 12 Doll. je nachdem ſie viel oder wenig Kinder hatten. Nach und nach wurden dieſe Hülfsleiſtungen weniger nothwendig, aber noch jetzt hat man Anſtalten, durch die für die hieſigen verarmten Franzoſen geſorgt wird; die Vertheiler dieſes Geldes waren Lawrence, Emery und Richard Cardner, beyde Quäker, die die innige Dankbarkeit eines jeden Franzoſen verdienen. Jetzt iſt Richard Cardner die Hauptperſon bey dem Geſchäft, da Emery vor 2 Jahren geſtorben iſt.

Es beſtehen in Newyork 2 Banken; die eine iſt ein Zweig der Bank der V. St., die andere iſt unter dem Namen der Bank von Newyork bekannt. Dieſe Bank ward 1791 incorporirt; ihr Kapital beträgt 950000 Doll. die in 1900 Aktien jede zu 500 Doll. vertheilt ſind. Ihre Einrichtung und ihre Geſchäfte ſind ungefähr wie die der Banken in den übrigen V. St., vorzüglich wie die von Pennſylvanien. Sie

iſt durchaus unabhängig vom Staat, der bis zu 100 Akzien kaufen darf, aber auf die Berathſchlagungen nicht mehr Einfluß hat, als jeder andre Akzieninhaber. Sie verdient das allgemeine Zutrauen, deſſen ſie genießt. Ihre Dividende betragen ungefähr 9 Prozent des Jahrs. Die Akzien derſelben koſten jetzt 25 Prozent mehr, als zuerſt.

Das Criminalrecht iſt in Newyork reformirt und bis auf Beſtrafung des Kirchendiebſtahls, dem pennſylvaniſchen ganz nachgebildet worden; es kam hiebey vorzüglich auf die Behandlung in Gefängniſſen an. Die Legislatur von Newyork beſchäftiget ſich mit Einrichtung derſelben und hat Erbauung eines Gefängniſſes in Newyork für die Verbrecher des Staats anbefohlen, während welcher Zeit der Bau des Gefangenhauſes in Albany eingeſtellt iſt.

Das Gefängniß in Newyork iſt faſt ganz fertig und äußerſt vollſtändig. Es begreift einen Platz von 4 Acres, es wird, wenn es fertig iſt, nichts hier fehlen, und alſo dann Eins der vollkommenſten Gebäude dieſer Art ſeyn. Man kann ſich einen Begriff von der Freygebigkeit der Legislatur von Newyork machen, wenn man hört, daß dieß Gefängniß über 200000 Doll. zu bauen koſtete. Es wird erſt nächſtes Jahr ganz

fertig, indeß werden die Verbrecher doch ſchon in einem Monat in das Mittelgebäude geſchaft werden können. Es liegt eine halbe Meile von der Stadt und könnte alſo leicht von einer Parthie, die irgend einen Gefangenen befreyen wollte, erſtürmt werden; inzwiſchen breitet ſich die Stadt nach dieſer Seite hin ſehr ſchnell aus, und ſehr bald wird alſo das Gefängniß nicht mehr einſam liegen. Die innre Verwaltung des Gefängniſſes wird von Quäkern beſorgt; einer derſelben iſt Thomas Eddy, der gewiß alles aufbieten wird, um dieſe Anſtalt dem Gefängniß in Pennſylvanien gleich zu machen; er iſt Einer der edlen Menſchen, die im Wohlthun ihr Vergnügen finden; ich kann nur ihn rühmen, da ich ſeine Mitarbeiter nicht kennen gelernt habe. Jetzt ſind die Gefangnen in einem gewöhnlichen guten Gefängniß; es ſind immer 4 bis 5 in demſelben Zimmer, die aber nichts zu thun haben, was wegen des Platzes nicht möglich iſt.

In demſelben Gebäude, in dem dieſen Augenblick die Gefangnen ſich befinden, ſind auch die Polizeyverbrecherinnen. Ich ſah hier 2 oder 3 Mädchen von 12 Jahren, die wegen Straßenhurerey ſaßen; eine ſaß ſchon zum zweytenmal. Ueberall ſind ſich doch die Laſter der großen Städte gleich.

Die Inſel Newyork iſt der Ort, wo die reichſten Einwohner ihre Landhäuſer haben, weil nemlich hier keine Waſſerreiſe nothwendig iſt; der Preis des Landes iſt deswegen auch äußerſt hoch. Unter den Landhäuſern zeichnet ſich das Herrn Olive gehörige, durch ſeine Einfachheit, ſeinen guten Geſchmack und den ſchönen Garten, der voll von europäiſchen Bäumen iſt und vorzüglich gut gewartet wird, eben ſo ſehr aus, als durch das patriarchaliſche Leben, das man in demſelben führt. Herr Olive bringt alle Zeit, die ihm ſeine Comptoirgeſchäfte frey laſſen, hier mit ſeiner äußerſt vollkommenen Frau, und im Schooße ſeiner reizenden Familie zu. Er iſt einer der Franzoſen, die ohne alle Privatrückſichten immer das Intereſſe ihres Vaterlandes vor Augen haben.

Der Boden auf der Inſel iſt im Ganzen ſchlecht, indeſſen wird er doch viel theurer bezahlt, als das Land um Philadelphia. Das Land auf Longisland iſt viel wohlfeiler; wird aber theurer, wenn es Newyork näher liegt. Dieſe Inſel gewähret übrigens an mehreren Stellen einen ſehr angenehmen Aufenthalt. Das an ſich mittelmäßige Land iſt ziemlich bebaut, weil der Markt von Newyork den Producten gewiſſen Abſatz ſichert. Indeſſen ſind doch noch mitten

auf der Inſel einige öden Sandſtrecken, von denen man bis jetzt glaubt, daß ſie aller Kultur unfähig ſind. Ob ich gleich dieſe Inſel durchſtreift habe, werde ich doch nichts Genaueres davon angeben, da dieß wenig Intereſſe hat. Long-Island hat nach der Zählung von 1790, 38209 Einwohner auf 400 Quadratmeilen, von denen 4839 Sclaven ſind.

Alles iſt in Newyork noch viel theurer, als in Philadelphia. Die Kramläden ſind nicht ſo gut verſehen und die Krämer nicht ſo artig. Die Sitten ſind in Newyork grade dieſelben, die ſie in den andern großen Städten Amerika's ſind. Man ſagt, ſie halten, was Gaſtfreyheit betrifft, das Mittel zwiſchen Boſton und Philadelphia.

Vor 6 Jahren war man günſtiger für England geſtimmt, als jetzt, und es iſt die Frage, ob Herr Jay, der damals zum Gouverneur ernannt wurde, jetzt wieder gewählt würde.

Ich fand in Newyork zu meinem großen Vergnügen Herrn Hamilton, einen der merkwürdigſten amerikaniſchen [illegible]. [illegible] Geiſt beſitzt er ſehr viel Fähigkeit und [illegible], und iſt zugleich äußerſt ſanft. [illegible] wahrſcheinlich iſt, daß er auf [illegible] Waſhingtons [illegible] während der [illegible] Jahre

ſeiner Präſidentſchaft Einfluß gehabt habe, ſo wird er auch für eine Hauptperſon der föderaliſtiſchen Parthey angeſehn und muß deswegen viel von dem Haß der Gegner leiden. Er practicirt in Newyork als Rechtsgelehrter, mit eben ſo vieler Auszeichnung als Uneigennützigkeit; er hat kein eigenes Vermögen und ſich eben ſo wenig Vermögen als Secretair des Schatzamts erworben, wo er durch Verkauf von Ländereyen und andern Dinge, leicht hätte reich werden können, ohne daß er öffentlichen Tadel zu fürchten Urſache gehabt hätte. Herr Hamilton handelt, wie man allgemein verſichert, ſehr uneigennützig, und obgleich ſein jetziges Geſchäft ſehr einträglich iſt, ſo höre ich doch, daß ſeine Klienten allein über die mäßige Bezahlung bey ihm klagen.

Der Oberſt Burr iſt gleichfalls ein ſehr ausgezeichneter Mann in den V. St., der ſich durch ſeinen hellen, umfaſſenden, beſtimmten Kopf eben ſo ſehr hervorthut, als durch die Feinheit ſeines Gefühls; ich bin ſchon ſeit 2 Jahren mit ihm bekannt. Er verſchaffte mir die Bekanntſchaft des alten Generals Clinton, vormaligen Staatsgouverneurs von Newyork, eines eifrigen Freundes und Verfechters der Freyheit; der von der föderaliſtiſchen Parthey ſehr gehaßt wird.

Ein andrer Einwohner von Newyork, den ich während meines letzten hieſigen Aufenthalts oft ſah, iſt Edward Livingſton, einer der heftigſten und beredteſten Oppoſicioniſten beym Kongreß; er redete mehreremal im Kongreß für den unglücklichen la Fayette, da man aus politiſcher Zuneigung zu England grade die laute Aeuſſerung der Anhänglichkeit an ihn unterdrückte, indem man wußte, er ſey mehr ein Gefangner Englands als des Kaiſers. Er iſt zu jung, um mit la Fayette gedient zu haben, und ſteht auch in keiner andern Verbindung mit ihm, nur die Sache der Freyheit nahm er in den traurigen Umſtänden deſſelben zu Herzen.

Es ſey mir erlaubt hier noch den berühmten edeln Kosciusko zu nennen; er hat in Amerika, dem er während des Revoluzionskrieges ſo weſentliche Dienſte leiſtete, eine Freyſtätte geſucht und gefunden. Er wohnte, wie ich ihn ſah, beym General Gates, unter dem er bey Saratoga gedient hat. Noch jetzt leidet er an den Folgen ſeiner Wunden. Sein Aeuſſeres iſt einfach und beſcheiden; einen jeden, den er für einen Freund der Freyheit hält, behandelt er als Bruder; ſein lebhafter feuriger Blick zeugt von einem ungebeugten Muthe und von dem Gedanken: werde ich denn nie für mein Vaterland kämpfen?

Er ſpricht ſehr wenig, am wenigſten von dem Unglück ſeines Vaterlandes, doch ſcheint der Gedanke daran ſeine ganze Seele zu beſchäftigen.

Mit ihm lebt der junge Niemcewicz, der mit Kosciusko in derſelben Schlacht verwundet, und eben wie er, von der Kaiſerin Catharina eingekerkert ward. Niemcewicz iſt in jeder Rückſicht ein ſehr ausgezeichneter Kopf; er ſoll einer der erſten polniſchen Dichter ſeyn.

Allgemeine Bemerkungen

über

die vereinten Staaten.

Zu
den
bilde
gen
gegl

Da
das
ſein
ſo
ver
gab
wi
He
mö
un

de
no
w
K
te

Zu Anfang der Revolution und mitten unter den durch ſie veranlaßten kriegeriſchen Unruhen bildeten die Deputirten der einzelnen Staaten einen Kongreß, der nur Ein Haus ausmachte und zugleich die Bundesregierung abgab.

Gemeinſchaftliche Gefahr war das einzige Band, das die Staaten zuſammen hielt; durch das allgemeine Zutrauen erhielt der Kongreß allein ſein Anſehen. Indeſſen waren die Umſtände auch ſo dringend, der Eifer für die Sache Aller ſo verbreitet, daß jeder Befehl, den der Kongreß gab, ſchnell und pünktlich befolgt wurde; und wirklich that dieſer Kongreß ſehr viel, er erſchuf Heere, machte große Geldanleihen, errichtete mächtige Bündniſſe, führte mit Muth den Krieg und erklärte die Unabhängigkeit.

Nach den Bundesartikeln von 1781 erhielt der Kongreß eine etwas größere Macht, die aber noch immer ſehr beſchränkt und unvollſtändig war. Freylich konnte er das zur Führung des Kriegs nöthige Geld von den verſchiedenen Staaten einfordern, hatte aber durchaus keine Zwangs-

mittel zur Erhebung deſſelben; alle Handelsver-ordnungen blieben den einzelnen Staaten über-laſſen.

Beym Frieden nahmen der Eifer und das Zutrauen zugleich mit der Gefahr ab; der Kon-greß ſah ein, daß es ihm an hinreichender Kraft fehlte und konnte bald nicht mehr über die Voll-ſtreckung der gegebenen Geſetze wachen; kaum getraute er ſich ſogar, und die nöthigen Geſetze zu geben. Dieſe Kraftloſigkeit des Kongreſſes zeigte ſich überall. Die einzelnen Staaten bezahlten nicht die vom Kongreß auferlegten Kriegs-ſchulden. Das Papiergeld war ohne Werth, es gab keinen Kredit, der Handel war erſchöpft.

England hatte auf die Einfuhr amerikani-ſcher Producte einen ſtarken Zoll gelegt; wogegen einige Staaten die Einfuhr engliſcher Wa-ren mit ſtarken Zöllen beſchwert hatten; indem dieß aber nicht allgemein geſchehen, [illegible] für die einzelnen Staaten ver-derblich.

Unter allen dieſen Uebeln und um denſelben abzuhelfen, rief man endlich eine Verſammlung [illegible] Annapolis und dann die von Philadelphia zuſammen; von dieſer wurde die jetzige Konſtitution der V. St. entworfen.

Dieſe Konſtituzion fand vielen Widerſpruch, der ſich aber eben ſo ſehr auf den ſchon beſtehenden Partheygeiſt, als auf die durch dieſelbe angegriffnen Vorzüge und Fehler ſtützte; es muß hier alſo wohl ein Wort von dem innern politiſchen Zuſtande der V. St. geſagt werden.

Obgleich alle diejenigen, die an der Revoluzion, ſo lange ſie dauerte, Theil nahmen, ſehr einig waren, ſo nahmen doch lange nicht alle Amerikaner und zumal nicht die Bewohner der Städte daran Theil. Viele, die gegen die Stempelacte waren, waren nicht gegen die Thronfolge; und manche von denen, die gegen dieſelbe waren, ſtimmten doch nicht den Vertheidigungsmaaßregeln bey, die dadurch nothwendig wurden, daß England Truppen nach Amerika ſandte. Die Erklärung der Unabhängigkeit, die viel Widerſpruch im Kongreß fand, fand eben ſo viel Mißvergnügen außer demſelben. Viele dieſer Widerſacher verbanden ſich mit den Torys, die im Dienſt Englands waren, und aus allen Kräften der Revoluzion entgegen handelten; andre nahmen nur ſehr kalt Antheil an der Revoluzion, ſie erhielten den Namen der Gemäßigten und wurden von den beyden andern Partheyen mit Mistrauen betrachtet.

Gegen das Ende der Revoluzion verband ſich die Parthey, die vorzüglich an derſelben Theil genommen hatte, mit den Gemäßigten, die durch den Erfolg umgeſtimmt waren, und die Torys blieben allein.

Der Sieg machte den Sieger nachſichtig und deswegen wurden die Torys, denen ein Theil der Leiden des Kriegs zur Laſt fiel, gelinder behandelt. Ein Theil des confiszirten Vermögens ward den vorigen Beſitzern zurückgegeben; andre erhielten die Erlaubniß, ihre Ländereyen wieder zu übernehmen und die Käufer zu entſchädigen; dieſe Entſchädigung war aber unbedeutend, da das Land gewöhnlich ſehr wohlfeil verkauft war; die Verwieſenen durften zurückkommen, und es ſchien als ſeyen alle Uebel der Revoluzion vergeſſen. Inzwiſchen war die Bekehrung der Meiſten unvollendet.

Nach dem Frieden befanden ſich die V. St. in großer Verlegenheit. Die engliſchen Schulden, deren Bezahlung während des Kriegs vom Kongreß verboten war, wurden beym Frieden von den Gläubigern wieder eingefordert. Die amerikaniſchen Schuldner wurden belangt und ihr Vermögen ward von den engliſchen Agenten mit Arreſt belegt. Die meiſten dieſer Kaufleute giengen zu Grunde und machten den engliſchen

Agenten Platz, ſo daß jetzt noch kaum der zehnte Theil der amerikaniſchen Häuſer beſteht, die um 1783 Geſchäfte machten. Die einzelnen Staaten hatten beym Kriege ſelbſt Schulden gemacht, dieſe wollten ſie fundiren und legten deswegen Abgaben auf, die aber ſo unverhältnißmäßig waren und ſo ſtrenge eingetrieben wurden, daß allgemeines Mißvergnügen entſtand, wodurch denn auch die Aufſtände in Maſſachuſetts, Newhampſhire und Rhodeisland veranlaßt wurden.

Ganz Amerika war von verſchiednem Papiergelde, das ſehr geringen Werth hatte, überſchwemmt. Die Stockung des Handels, die geringe Kraft der Geſetze, die Eiferſucht der einzelnen Staaten, die Verſchiedenheit der Handelsgeſetze und der Mangel an Hülfsmitteln, Einigkeit hervorzubringen, erzeugten eine Anarchie, aus der die Anhänger Englands mit Gewißheit ſchloſſen, daß Amerika ſich England wieder unterwerfen werde.

Das Mißvergnügen war ſehr groß; es ſchreckte die Freunde der Freyheit; die einzige Rettung fand man in einer engern Verbindung und in größrer Ausdehnung der Macht der Bundesregierung. Fünf Staaten ſchickten Abgeordnete nach Annapolis, um ein allgemeines Handelsſyſtem für die verſchiednen Staaten feſt-

zwiſchen, [illegible] ihr Handel [illegible] und ein gegenſeitiges gutes Verſtändniß führe; dieſe trennten ſich aber nur ſelbſt, weil ſie ſie, Ungewöhnliche ihrer Vollmachten einſahen und gaben eine Adreſſe heraus, in der ſie allen Staaten die Nothwendigkeit einer Veränderung und zur Entwerfung einer neuen Konſtituzion zeigten. Sie ſetzten zugleich Philadelphia als den Ort feſt, wo die neue Verſammlung im May des folgenden Jahrs zuſammenkommen ſollte. Dieſe Adreſſe war an den Kongreß und an die ausübende Macht der Bundesregierung gerichtet. Alle Staaten, Rhode-Island ausgenommen, nahmen die Einladung an und es kam deswegen 1787 die große Verſammlung von Philadelphia zuſammen, die die jetzige Konſtituzion der V. St. entwarf.

Die Abſichten der verſchiedenen Staaten und ſelbſt der Freunde der Freyheit waren bey dieſer Verſammlung nicht dieſelben. Sie wollten alle der beſtehenden Konſtituzion größere Kraft geben und vorzüglich Handelsverordnungen entwerfen, aber auch nichts weiter. Die Aufgeklärten ſahen freylich ein, daß eine unter den dringenden Umſtänden der Revoluzion entworfene Konſtituzion, keine dauerhafte Verfaſſung der V. St. abgeben könnte; nur waren ſie über die Beſtandtheile der neuen Konſtituzion unter ſich uneinig.

Natür-

Natürlich fand die engliſche Konſtituzion viele Anhänger im Staate, die noch ganz kürzlich engliſche Kolonien geweſen waren. Der Verſuch irgend eine neue Konſtituzion zu machen, war gefährlich; für dieſe hatte die Erfahrung entſchieden; England war durch dieſelbe äußerſt wohlhabend geworden. Gründe genug, um ohne alles perſönliche Intereſſe dieſe oder eine ihr ähnliche Konſtituzion in den V. St. einzuführen.

Aber auch die Annahme einer ſolchen Konſtituzion mußte in einem Volke, das eben Englands Joch abgeſchüttelt hatte, viele Widerſacher finden. Es ſchien, als ſchaffe dieſe Konſtituzion die Gleichheit der Stände ab, die bis dahin immer in den V. St. beſtanden hatten, der natürlich diejenigen ſehr anhiengen, die nichts von dieſer Abſchaffung zu hoffen hatten. Die engliſche Konſtituzion paßte für ein altes reiches, aber nicht für ein junges, ſchwaches und armes Volk.

Aus dieſen Urſachen wollen alſo Manche nicht die engliſche Konſtituzion zum Grunde legen, und es entſtanden eigentlich um dieſe Zeit Partheyen in den V. St., die ſich denn auch in der Verſammlung der Abgeordneten von 13 Staaten in Philadelphia zeigten.

Man behauptet, daß einige Häupter der erſten Parthey ſogar eine Monarchie errichten wollen, die durchaus der engliſchen gleiche; und daß ſie die Abſicht hatten, den Herzog von York zum König der V. St. zu ernennen; in dieſem Falle wolle der König von England Canada den V. St. abtreten, und zugleich denſelben mehrere Linienſchiffe und Fregatten ſchenken. Zwey Männer, auf deren Glaubhaftigkeit ich mich verlaſſen kann, ſagten mir, daß Briefe in den verſchiednen Staaten herumgegangen wären, die dieß enthalten hätten; inzwiſchen können dieſelben eben ſo gut von der republikaniſchen Parthey herrühren, um einen jeden Verſuch der Art zu hintertreiben.

Dem ſey wie ihm wolle, es ward wenigſtens in den erſten Sitzungen der Verſammlung ein Konſtituzionsplan vorgelegt, nach dem die Präſidenten- und Senatorenſtellen lebenslänglich dauren ſollten und zugleich erblich werden mögten, und nach dem die Geſetze der einzelnen Staaten erſt die Genehmigung der Bundesregierung erhalten müßten; inzwiſchen achtete man gar nicht auf dieſen Plan und es ward ein Ausſchuß ernannt, der die Grundlage der jetzigen Konſtituzion entwarf.

Offenbar waren die meiſten Abgeordneten republikaniſch geſinnt. Die Deputirten der kleinern Staaten wollten die vorige Gleichheit, nach dem alten Vereine behaupten, da hingegen die der größern ihren Staaten ein Uebergewicht verſchaffen wollten, weswegen ſie ſich der antirepublikaniſchen Parthey anſchloſſen. Ein Vortheil dieſer Annäherung war für ſie Repräſentazion nach der Volksmenge, den ſie aber erſt nach lebhaften Debatten durchſetzten; ſo wie daß Virginien und die ſüdlichen Staaten drey Fünftel ihrer Sclaven bey dieſer Volksmenge in Anſchlag bringen durften, was denn freylich eine Schande für die Konſtituzion eines freyen Volks iſt. Inzwiſchen ungeachtet die Parthey, die die Konſtituzion vorſchlug, durch das Intereſſe der größern Staaten ſehr verſtärkt ward, ſo giengen doch nicht alle Vorſchläge derſelben durch; es ward z. B. die Macht der einzelnen Staaten nicht ſo eingeſchränkt, wie jene Parthey es wünſchte. Die Benennung Nationalkonſtituzion ward verworfen, und dagegen die einer Bundeskonſtituzion angenommen. Die ungleiche Zahl der Repräſentanten gieng nur durch, weil gleiche Zahl der Senatoren zugeſtanden ward; eine Einſchränkung, die man Benjamin Franklin verdankt. Die Repräſentanten ſollten 3 Jahre ihre Stellen

behalten, was aber auf 2 Jahre beſchränkt ward, die Senatoren 7 was auf 6 Jahre feſtgeſetzt ward. Der Präſident ſollte vom Kongreß gewählt werden, und 7 Jahr ſeine Stelle behalten, ſtatt deſſen behielt er ſie nur 4 Jahre und ward von den Wählern der verſchiednen Staaten ernannt.

In dieſer Verſammlung ward nach den Staaten entſchieden; wenn die Abgeordneten Eines Staats verſchiedner Meynung waren, ſo ward die Meynung der Majorität Stimme des Staats.

Einige Deputierte, die zur republikaniſchen Parthey gehörten, die damals auch die föderaliſtiſche hieß, die das Unnütze ihres Widerſtandes einſahen und überzeugt waren, daß dieſe Konſtituzion nie von den einzelnen Staaten genehmigt werden würde, zogen ſich bald nach Eröfnung der Verſammlung zurück. Man glaubt, daß noch einige neue Artikel zu der Konſtituzion während der letzten 12 Tage ihrer Sitzungen gekommen ſeyen, und daß während derſelben Zeit, einige ſchon abgefaßte Artikel ganz verändert waren. Die unbeſtimmte Abfaſſung gewiſſer Artikel hat die Vermuthung begründet, bey der erſten Gelegenheit der Konſtituzion die Lieblingsrichtung der herrſchenden Parthey zu geben.

Zugleich beobachtete man ſtrenges Geheimhalten aller Verhandlungen, über die die Abgeordneten nicht correſpondiren, und die ſie ſich nicht einmal aufzeichnen durften.

Ehe ich dieſen Artikel ſchließe, muß ich nothwendig hier die ſchöne Rede anführen, die **Benjamin Franklin** an den Präſidenten der Verſammlung, vor dem Schluß derſelben hielt:

„Herr Präſident! Ich bekenne aufrichtig, daß ich die uns vorgelegte Konſtituzion nicht durchaus billige. Aber eben ſo aufrichtig bekenne ich, daß ich nicht gewiß bin, ob das immer der Fall ſeyn wird. Während meines langen Lebens mußte ich durch Ueberzeugung gezwungen, manche überlegte und, wie ich glaubte, feſt begründete Meynung aufgeben. Je älter ich werde, deſto mißtrauiſcher werde ich auch gegen mein eignes Urtheil, und deſto mehr lerne ich die Meynung Andrer hoch achten. Viele Menſchen glauben gerade wie manche religiöſe Secten, daß nur ſie Vernunft haben, und daß der Irrthum deſto gröſ- ſer ſey, je mehr man ſich von ihrer Meynung entfernt. Dieſer nur zu gewöhnliche Fehler leuchtet mir ein, und daher nehme ich die Konſtituzion mit allen ihren Unvollkommenheiten an, ſelbſt wenn dieſe der Art ſind, von der ſie mir zu ſeyn ſcheinen; weil ich eine allgemeine Regie-

rung für nothwendig für uns halte, und weil es ſchwerlich irgend eine Regierungsform giebt, durch die nicht bey guter Verwaltung das Glück des Volks befördert werden könne. Ich halte es ſogar für wahrſcheinlich, daß dieſe Konſtituzion mehrere Jahre gut verwaltet werden wird, und daß ſie nur dann erſt in Deſpotismus ausarten kann, wenn der Amerikaner ſo verdorben iſt, daß er zugleich der Regierung durch eine freye Konſtituzion unfähig und unwürdig iſt. Ich ſtimme daher dieſer Konſtituzion bey, weil ich nicht glaube, daß unter dieſen Umſtänden eine vollkommnere möglich ſey, und weil ich nicht gewiß bin, ob dieſe nicht vielleicht die beſte ſey. Dem Gemeinwohl opfere ich meine Privatmeynung über die Unvollkommenheiten derſelben gern auf; niemals habe ich dieſe Meynungen außer dieſer Verſammlung geäußert; in derſelben entſtanden ſie und in derſelben ſollen ſie auch begraben werden. Bemühte ſich jeder, indem er zu ſeinen Konſtituenten heimkehrt, die Gründe geltend zu machen, die ihn hier zum Widerſtande vermogten, und ſie zu ſeiner Meynung überzuziehen, ſo würde es vielleicht gelingen einſtimmige Annahme derſelben zu verhindern; allein dadurch würden wir auch den Vortheil verlieren, den wir durch Einigkeit im Auslande und ſelbſt unter unſern

Brüdern erhalten. Die allgemeine Meynung von der Güte einer Regierungsform, ſo wie die Weisheit und Rechtſchaffenheit ihrer Verwalter, ſichern ihr die Kraft, die für das Glück der Völker ſo ſehr nothwendig iſt. Ich hoffe daher, daß wir zu unſerm und unſrer Nachkommen Beſten einmüthig die Annahme der Konſtituzion dort empfehlen werden, wo unſer Einfluß etwas gilt, und daß unſre Gedanken und unſre Bemühungen in Zukunft nur gute Verwaltung derſelben bezwecken werden. Ich kann mir endlich den Wunſch nicht verwehren, daß diejenigen, die noch etwas wider die Konſtituzion haben, doch mit mir ihre Unträglichkeit bezweifeln, und die Konſtituzionsacte unterzeichnen mögen, um jeden Gedanken eines Mangels an Einſtimmigkeit zu zernichten."

Franklin hatte beſtändig ſehr democratiſche Grundſätze geäuſſert: er wollte nur Ein Haus und eine ausübende Gewalt, deren Macht ſowohl als Dauer ſehr beſchränkt ſeyn müſſe.

In den Verſammlungen der einzelnen Staaten veranlaßte die Annahme der Konſtituzion noch mehr Debatten; ſie waren gleichſam das Appellationsgericht dafür. Die Einſtimmung von 9 Staaten machte die Annahme unwiderruflich; in dieſen Verſammlungen zeigten ſich denn auch

die Bemühungen beyder Partheyen. In Flugſchriften und Zeitungen ward dafür und dawider geſtritten.

Faſt in allen Verſammlungen wurde die Konſtituzion nach ihren Beſtandtheilen und ihren Folgen weitläuftig unterſucht, am meiſten aber in Pennſylvanien, Newyork, Maſſachuſetts und Virginien. Die Haupteinwürfe waren in allen Staaten dieſelben:

1) Daß die Verſammlung nur zur Durchſicht der alten und keinesweges zur Abfaſſung einer neuen Konſtituzion zuſammenberufen ſey.

2) Daß die Verſammlung ſelbſt im letzten Fall ihre Vollmacht überſchritten habe, nach der dieſe Konſtituzion durch den Beytritt von 9 Staaten Bundeskonſtituzion werden ſolle, wodurch das Recht des Volks und jedes, doch völlig unabhängigen, Staats verletzt werde.

3) Es müſſe dieſer Konſtituzion eine Erklärung der Menſchenrechte vorangehn, weil die Geſetze des Kongreſſes mehr als die der einzelnen Staaten gälten.

4) Das Volk der V. St. ſey in dieſem neuen Kongreß nicht genug repräſentirt, weil nemlich nur für jede 30000 Menſchen nur Ein

Repräſentant ſeyn ſolle, und die Zahl der Repräſentanten bis zur erſten Zählung vorläufig auf 67 beſtimmt ſey, woraus noch nicht Vermehrung dieſer Zahl folge, da wahrſcheinlich der Kongreß ſelbſt nicht Vermehrung ſeiner Mitglieder wünſchen werde, und alſo die wichtigſten Fragen durch 18 Stimmen entſchieden werden könnten, weil nemlich 34 Mitglieder, die zu jeder Berathſchlagung nöthige Zahl ausmachten.

5) Daß die Repräſentanten, eben weil allein durch ſie das Volk repräſentirt werde, auch nur über Abgaben und Geldſachen entſcheiden dürften.

6) Daß, da der Präſident keinen ausſpendenden Rath bey ſich habe, wie es im Vorſchlag geweſen war, ihm einen zu geben, der 2 Mitglieder aus den nördlichen, 2 aus den mittlern und 2 aus den ſüdlichen Staaten hätte haben ſollen, der Senat nothwendig in manchen Geſchäften zutreten müſſe, und daß dadurch die in jeder guten Regierungsform ſo nöthige Theilung der Gewalten verlohren gehe; daß er ſich zu genau mit dem Präſidenten verbinden werde, mit dem gemeinſchaftlich er auch alle Stellen zu beſetzen habe, wobey um ſo mehr eine ſchlechte

Wahl würde begünſtigt werden, da alle Senatoren durch ihre Gefälligkeit ähnliche Beförderungen zu erhalten hoffen dürften. Das Intereſſe der V. St. ſey aber in noch gröſſerer Gefahr wegen der dem Präſidenten zugeſtandenen Freyheit Tractaten mit zwey Dritteln des Senats ohne Dazwiſchenkunft der Repräſentanten abzuſchlieſſen.

7) Daß die den Bundesgerichten eingeräumten Vorrechte, für die einzelnen Staaten ſehr unangenehm ſeyn, daß ſie eine Quelle beſtändiger Streitigkeiten werden würden, und daß die ihnen eingeräumte Vollmacht nach dem Buchſtaben und der Abſicht der Konſtitution zu ſprechen, dieſe ihrer Willkühr unterordne, und ihnen zugleich die Mittel an die Hand gebe, den Geiſt derſelben nach ihrem Gutdünken zu erklären.

8) Daß die dem Präſidenten eingeräumte Macht des Hochverraths angeklagte Verbrecher zu begnadigen, die Freyheit in Gefahr bringe.

9) Daß die dem Kongreß zugeſtandne Macht, den Ort und die Zeit der Wahl ſeiner Mitglieder auszuſchreiben, der Landeshoheit der einzelnen Staaten ſchmälern, und übrigens auch die Wähler zu langen koſtſpieligen Reiſen verleiten könne.

10) Daß die dem Kongreß zugeſtandne Freyheit, Taxen aller Art aufzulegen, zu vertheilen und zu erheben, dadurch ſehr drückend werden könne, daß die Einhebungskoſten vermehrt, und den einzelnen Staaten die zu ihrer Erhaltung nöthigen Geldkräfte genommen werden könnten; was wegfallen würde, wenn der Kongreß die einzelnen Staaten taxiren, und dieſen Vertheilung der Taxen überlaſſen würde.

11) Daß, da nur Stimmenmehrheit für jedes Geſetz erfordert werde, das Handlung und Schiffahrt betreffe, die ſüdlichen Staaten, die wohl ſehr koſtbare Produkte, aber keine Schiffahrt hätten, einem Monopol der nördlichen Staaten Preis gegeben würden, die wenig Produkte, aber viel Schiffe hätten.

12) Daß die Macht des Präſidenten, nach ſeiner Willkühr einige Stellen zu beſetzen, zu groß, und daß die Dauer dieſes Amts in den Händen eines Ehrgeitzigen leicht außerordentlich verlängert werden könne.

13) Daß die Freyheit bedroht werde, durch die dem Kongreß gegebne Erlaubniß ein ſtehendes Heer ſelbſt in Friedenszeiten zu halten.

14) Daß die Bürger der V. St. dadurch ihr koſtbarſtes Recht verlohren hätten, daß in

Civilſachen der Bundesgerichten keine Jury entſcheide; und daß ſelbſt in Kriminalſachen nicht deutlich genug unumgängliche Nothwendigkeit einer Jury ausgemacht ſey.

11) Daß die Konſtitution durch Miliz, Preß- und Gewiſſensfreyheit ſichere, und überhaupt die Staaten nicht ſicher ſtelle, daß der Kongreß ihnen nicht bald die Freyheit [illegible] werde, die ſie ſchon bis dahin genoſſen habe.

Mehrere dieſer Einwürfe ſind ſchwach, und gründen ſich zum Theil auf den Wunſch der einzelnen Staaten, ſo wenig wie möglich, von ihrer Macht dem Ganzen hinzugeben; indeß entſprangen doch die meiſten aus wahrer Liebe zur Freyheit.

Gewiß war die Weisheit der Amerikaner wider die Konſtitution, und ſie ward in den einzelnen Staaten nur angenommen, weil man die Vorboten der Anarchie, in die die V. St. verſunken waren, für ſo zu gefährlich und bey Verzögerung für unheilbar hielt.

Zu dieſen wichtigen Gründen ſoll bey einigen noch Privatintereſſe gekommen ſeyn, das durch Ausſichten auf gewiſſe Spekulationen beſonders befördert ward.

Einige Staaten nahmen ſie unbedingt an, andre mit der Bedingung, daß noch einige Artikel hin-

zugefügt würden. Dieß geſchah und der Kongreß machte deswegen noch 12 neue Artikel; bey denen er die vorgeſchlagnen Verbeſſerungen vor Augen hatte.

Ich will mich hier nicht auf die Mängel und auf die Vorzüge der Konſtituzion der V. St. einlaſſen; nur ein Paar Worte will ich über ihren Hauptfehler, das Föderative derſelben ſagen.

Der Gedanke an eine ſolche Verfaſſung hat freylich etwas Gefallendes. Man denkt gewöhnlich an den Menſchen, der mit Aufopferung einiger Vortheile in eine gewiſſe Geſellſchaft tritt; inzwiſchen iſt dieſe Vergleichung täuſchend, die Leidenſchaften einer Regierung ſind heftiger als die des einzelnen Menſchen; ein Paar Beyſpiele werden dieß beweiſen.

1787 wollte der alte Kongreß die Rechnungen der 13 Staaten in Ordnung bringen, und theilte ſie deswegen in 5 Diſtricte, in deren jedem ein Kommiſſair herumreiſen ſolle, um über das während des Kriegs von ihnen ausgelegte Geld eine Rechnung aufzunehmen. Die Kommiſſarien ſollen denſelben ihre Bemerkungen beyfügen, und zugleich ſollten die einzelnen Staaten innerhalb 6 Monaten den Kommiſſarien die nöthigen Belege einliefern. Es ſollten dann noch 3 Kommiſſarien ernannt [illegible]den, um über die

eingelieferten Forderungen nach Recht und Billigkeit zu entſcheiden. Die Annahme der neuen Konſtituzion legte der Ausführung des Vorhabens verſchiedne Hinderniſſe in den Weg. Nach einem Geſetz des neuen Kongreſſes vom 1ſten Auguſt 1790 ſollte der Präſident der V. St. 3 neue Kommiſſarien zu dieſem Geſchäft ernennen. Nach dieſem Geſetz ſollte ſpäteſtens gegen den 1ſten Jul. 1792 Alles in Ordnung ſeyn; indeß ward im Februar 92, dieſer Zeitpunct noch um ein Jahr weiter hinaus geſchoben. Der Präſident der V. St., H. Washington, ernannte 3 Männer von erprobter und allgemein anerkannter Geſchicklichkeit und Rechtſchaffenheit, William Irwine, John Kean und Woodbury Langdon. Sie waren mit ihrer Arbeit zur beſtimmten Zeit fertig, und lieferten folgendes Reſultat:

Der Bund ſey ſchuldig an			habe aber dagegen zu fordern von		
Newhampſhire	75015	Doll.	Newyork	2074846	Doll.
Maſſachuſetts	1,248801	ſ	Pennſylvanien	76709	ſ
Rhodeisland	289611	ſ	Delaware	612428	ſ
Connecticut	619121	ſ	Maryland	151640	ſ
Newjerſey	49030	ſ	Virginien	100879	ſ
Südcarolina	1205978	ſ	Nordcarolina	502882	ſ
Georgien	19888	ſ			

Erſt gegen das Ende von 1796 berathſchlagte man über die Mittel, die ausſtehenden

Schulden beyzutreiben, da der Bund die ſeinigen entweder bezahlte oder mit 6 Prozent verzinſte. Allein man ſah bald, daß die ſchuldigen Staaten nicht Luſt zu bezahlen hätten, obgleich die Finanzen einiger unter ihnen und namentlich von Newyork ſich im allerbeſten Zuſtande befanden. Sie mit Gewalt dazu anzuhalten, würde Bürgerkrieg und Auflöſung des Bundes zur Folge haben. Indeß verliert der Bund durch dieſe verweigerte Bezahlung 3717584 Doll. oder wenn man die Zinſen dazu ſchlägt 3904351 Doll. Es geht hier alſo eine Hauptabſicht der Vereinigung der Staaten verloren.

Ein andres Beyſpiel von den Nachtheilen dieſer föderativen Verfaſſung bezieht ſich auf die Befeſtigung der Häfen. Nach der Konſtituzion iſt der Kongreß dazu bevollmächtigt, die Plätze, die einer Befeſtigung bedürfen, ſich zu verſchaffen; und jetzt weigern ſich die meiſten Staaten dieſe Stellen abzutreten, und erbieten ſich nur, auf eigne Koſten mit einiger Unterſtützung von Seiten des Bundes dieſelben zu befeſtigen, wo denn jeder Staat natürlich bey der Befeſtigung nur ſeine Abſichten vor Augen hätte, und ſelbſt dieſe ſchlecht ausführen würde. Am meiſten gründet ſich dieſe Weigerung wohl auf die Furcht, daß der Bund, dadurch daß er Truppen mitten

in den einzelnen Staaten halte, leicht die Freyheit derſelben überwältigen könne. Daher ſind denn jetzt im eigenthümlichſten Verſtande die Küſten der V. St. unbefeſtigt und die reichſten Häfen ſind nicht im Mindeſten geſichert; da der Bund wegen der Widerſetzlichkeit der einzelnen Staaten nicht an Ein allgemeines zuſammenhängendes Vertheidigungsſyſtem denken darf.

Alle, die die Konſtituzion gemißbilligt hatten, unterwarfen ſich derſelben, ſobald die Mehrheit in den einzelnen Staaten dafür entſchieden hatte; ohne ſich aber doch ganz mit derſelben zu verſöhnen, bildeten ſie in der neuen Regierung wieder eine Oppoſizion. Die Konſtituzion, die man, weil ſie die Staaten zu Einem Ganzen machen ſollte, conſolidation nannte, war doch eine föderative Konſtituzion. Die Oppoſizion, ob ſie gleich im Grunde Eine noch föderativere Verfaſſung haben wollte, ward von der ſiegreichen Gegenparthey antiföderaliſtiſch genannt, die dagegen ſich ſelbſt die föderaliſtiſche Parthey nennt; Benennungen, die die Eine Parthey ſo ſehr empfahlen, als ſie die andre verhaßt machten.

Die antiföderaliſtiſche Parthey warf ihren Gegnern große Zuneigung zu England vor; indeß wahrſcheinlich nur weil viele Kaufleute, durch ihr Intereſſe an England geknüpft waren.

Im

Im Senat, wo dieſe Parthey das Übergewicht hatte, berathſchlagte man ſich lange über die Titel, die dem Präſidenten, den Senatoren und den Repräſentanten gegeben werden ſollten; gab aber doch das Ganze auf, wie man ſah, daß ſich die allgemeine Meynung dagegen erkläre, und daß es bey den Repräſentanten wahrſcheinlich nicht durchgehen werde.

Gleich in dieſer erſten Zeit wurde über das jetzige Finanzſyſtem berathſchlagt, das von der Oppoſizion ſehr beſtritten ward. Dieſe Unterſuchung ſcheint faſt die einzige, bey der man 2 Partheyen unterſcheiden konnte.

Einige unbedeutende Unruhen in den einzelnen Staaten, die über Acciſe entſtanden, waren der antiföderaliſtiſchen Parthey nicht ganz unangenehm, weil ſie nämlich darin die natürliche Folge einer von ihr getadelten Abgabe ſah. Inzwiſchen billigte die Oppoſizion nie Ungehorſam gegen die Geſetze, und die meiſten Mitglieder derſelben ſuchten in ihren verſchiedenen Geſchäften ſo viel möglich die Ordnung zu befeſtigen.

Eigentlich ſchieden ſich um die Zeit der zweyten Periode der franzöſiſchen Revoluzion die Partheyen beſtimmt von einander. Die föderaliſtiſche Parthey glaubte bey Englands Regierung ſichern Schutz gegen den in Frankreich entſtehenden Re-

publikanismus zu ſinden; dahingegen die antiföderaliſtiſche Parthey hierin das beſte Mittel fand, der Verfaſſung der V. St. die republikaniſche Richtung zu geben, die ſie wünſchte; es erhielt alſo jede Parthey nach der Abſicht, die ſie hatte, die amerikaniſche Verfaſſung zu monarchiſiren, oder zu demokratiſiren, die Namen einer engliſchen oder franzöſiſchen Parthey.

Der engliſchen Parthey leiſteten die Verbrechen der franzöſiſchen Revoluzion, ſo wie Mſr. Genets Bemühungen die V. St. aus ihrer Neutralität in einen Krieg zu ziehen, und ſeine gegen alles Völkerrecht und gegen den wahren Vortheil Frankreichs angelegten Intriguen bey ihren Abſichten viel Vorſchub. Die antiföderaliſtiſche Parthey hielt alle dieſe Uebel nur für vorübergehend, da die andre Parthey ihnen wenigſtens eine ziemliche Dauer zu geben ſchien.

Um dieſe Zeit entſtand die Verbindung der Könige Europens gegen Frankreich, und war es zu verwundern, daß die V. St. glaubten, Frankreich ſey zu ſchwach ſo vielen mächtigen Feinden Widerſtand zu leiſten, da ſogar jeder ſein Vaterland zärtlich liebende Franzoſe anfangs mit Furcht erfüllt war?

Um dieſelbe Zeit beunruhigte England theils aus altem Haß, theils um die Neutralität der

V. St. zu ſeinem Vortheil aufzuheben, ihren Handel, nahm ihre Schiffe, preßte ihre Matroſen, behielt noch immer die Forts an den Gränzen von Canada zurück, die es ſchon vor 10 Jahren hätte ausliefern ſollen, und reizte die Indianer immer mehr zum Kriege gegen die V. St., rüſtete ſich ſogar ſelbſt zu einem offenbaren Kriege.

Die Gefahr einem mächtigen Feinde zur Beute zu werden war alſo da, und ſchien deſto größer, da Frankreich die alte Freundin der V. St. theils von außen theils von innen mit einem ähnlichen Schickſal bedroht ward. Es iſt daher ziemlich erklärbar, wie die Politik der V. St. ſich auf die Seite neigte, die ihr die ſtärkſte zu ſeyn ſchien.

Die antiföderaliſtiſche Parthey, die ſah, daß in Frankreich der Geiſt der Freyheit alles überwinde, hielt deſto feſter an der Verbindung mit demſelben, da ſie England aus einem ſo ſtolzen drohenden Tone ſprechen hörte; ſie wolle die Neutralität der V. St. auf alle Art behaupten, und ohne vor England zu kriechen, jeden Krieg vermeiden. Verweigerte England Genugthuung für das den V. St. angethane Unrecht, ſo verlangte ſie Beſchlag auf alles Geld Englands, Abbrechung aller Handlung mit demſelben, ſelbſt im Nothfalle Krieg; und glaubte zugleich, daß

England durch Ausrüſtung von amerikaniſchen Kapern, durch die Wegnahme von Canada und dadurch daß von Amerika keine Lebensmittel mehr nach den engliſchen Inſeln geſchaft würden, mehr leiden würde, als die V. St. von jenem zu fürchten hätten. Dieſe Stimmung erhielt neue Nahrung durch den Haß, den der engliſche Miniſter gegen die Freyheit zeigte, und durch ſeine Unterſtützung der franzöſiſchen Prinzen und der mit ihnen Ausgewanderten.

Ueber die zu ergreifenden Maaßregeln entſtanden bey dieſer Verſchiedenheit der Meynungen im Hauſe der Repräſentanten heftige Debatten. Die Dimiſſion, die um dieſe Zeit Herr Jefferſon als Staatsſecretair nahm, vergrößerte das Mißvergnügen der antiföderaliſtiſchen Parthey noch um vieles. Man glaubte, daß er dieſen Schritt gethan habe, weil ſein Rath im Conſeil des Präſidenten beſtändig überhört ward, nachdem er nicht wollte, daß der Würde der V. St. das Geringſte vergeben werden ſollte und zugleich vorzüglich dagegen war, ſich an England zu ſehr anzuſchließen oder von Frankreich zu entfernen. Seine Parthie wußte, daß durch ſeine Feſtigkeit allein Mſr. Genets Unternehmungen gehindert waren, daß er die Zurückberufung dieſes Miniſters bewirkt habe, worin

man einen neuen Beweis der freundſchaftlichen Denkart Frankreichs fand.

Die föderaliſtiſche Parthie triumphirte hingegen bey dieſer Dimiſſion, da ihr das Conſeil des Präſidenten nie günſtig genug für England geſchienen hatte. Um dieſe Zeit ward Herr Jay nach England geſchickt, und zwar mit ſehr weiſen, anſtändigen und gemäßigten Aufträgen, nach denen er bey jedem neuen Tractat, die ältern Verbindungen mit Frankreich genau beachten ſollte. Der Präſident gab auch ſelbſt von dieſen Abſichten ſeiner Sendung, der franzöſiſchen Regierung Nachricht.

Nur mißfiel Herr Jay der antiföderaliſtiſchen Parthie, er war Oberrichter der V. St. und hätte deswegen nicht zu dieſer Geſandtſchaft ernannt werden müſſen; man hielt ihn für einen Anhänger Englands, man wußte, daß er Vorurtheile gegen Frankreich habe, die man dem anſcheinlichen Vorzuge zuſchrieb, deſſen ſein Kollege Herr Franklin 1783 bey Abſchließung des Friedens daſelbſt genoſſen hatte.

In dieſe Zeit fiel der Aufſtand von Pittsburg, der von der föderaliſtiſchen Parthie den Gegnern, aber ohne allen Grund, zugeſchrieben ward. Es war ohne Zweifel dieſer Aufſtand äußerſt unrecht, aber doch eine natürliche Folge

des Mißvergnügens über die Abgabe auf die Brandweinbrennereyen im Hauſe, die man nie in dieſem Theile von Pennſylvanien einheben konnte.

Es wurden um dieſe Zeit in verſchiednen Städten der V. St. democratiſche Klubs errichtet, mittelſt deren die antiföderaliſtiſche Parthey, wie man ſagte, die Konſtituzion übern Haufen werfen wollte.

Endlich kam denn nun der mit England geſchloßne Tractat an; den der Präſident ſo wenig ſeinem Auftrage gemäß fand, daß er lange Bedenken trug, ihn dem Senat zur Annahme vorzulegen. Im Senat ſelbſt veranlaßte er heftige Debatten, die ſich nur deswegen mit ſeiner Annahme endigten, weil die Majorität für dieſelbe, ſchon ehe man ihn kannte, entſchieden war. Nur das Zutrauen zur Geſchicklichkeit und zu den guten Abſichten des Präſidenten, gewann die Meiſten für den Tractat.

Die Anſchaffung des Geldes zur Vollziehung deſſelben veranlaßte im Hauſe der Repräſentanten ſehr lebhafte Debatten, dem man das Recht darüber zu erkennen nach dem Buchſtaben der Konſtituzion nicht zugeſtehn wolle, und das grade nach dem Buchſtaben dieß Recht zu haben behauptete. Ein Beweis, wie wenig beſtimmt die Konſtituzion abgefaßt ſeyn mußte.

Endlich verſchaffte die Furcht vor einem Kriege mit England, dem Tractat .. ie Majori- tät bey den Repräſentanten von 4 oder 5 Stim- men; ſo wie dieſe Furcht überall viel für deſſen Annahme gethan hatte.

Die Debatten über dieſen Tractat erbitter- ten beyde Partheyen noch mehr, ſo wie auch hiezu das Mißvergnügen diente, das Frankreich über denſelben bezeigte.

War es möglich, ſo ſtieg der gegenſeitige Widerwille noch mehr durch die jetzt ergriffe- nen Maaßregeln, durch die nothwendig die üble Stimmung Frankreichs noch furchtbarer werden mußte. Zu dieſen Maaßregeln rechnete man die Abſendung eines neuen Geſandten nach Frank- reich, ohne hinreichende Vollmacht zur Beyle- gung des Zwiſtes; ſo wie die unerklärliche Zöge- rung des Staatsſecretairs, nach der er erſt nach 8 Monaten eine Depeſche des franzöſiſchen Mi- niſters beantwortete, und ſogar dann dieß noch auf eine ſehr höhniſche Art that, ſo wie eine ſo- genannte Inſtruction für den amerikaniſchen Mi- niſter in Frankreich, die eigentlich ein Pasquill auf die franzöſiſche Regierung war, und worin man die Dienſtleiſtungen Frankreichs während des Revolutionskrieges treuloſen Abſichten zu- ſchrieb.

Die Ernennung eines Präſidenten war neue Nahrung für dieſe Feindſeligkeiten. Die föderaliſtiſche Parthie wollte gerne **Thomas Pinkney** in dieſe Stelle ſetzen, der Geſandter in England geweſen war, der den letzten Tractat mit Spanien geſchloſſen hatte, mit dem man in Amerika allgemein zufrieden war, und der wenigſtens dem Namen nach zur Abſchließung des Tractats mit England mitgewürkt hatte. Er war aus einer der angeſehenſten Familien in Südcarolina, und ein Mann von ausgezeichnetem Verdienſt. Inzwiſchen war er nach ſeinem Alter, und ſelbſt nach ſeinen geleiſteten Dienſten, doch noch kein Mann für die erſte Stelle in den V. St.

John Adams, der Vizepräſident, hatte von Rechtswegen Anſprüche darauf. Achtjährige Bekleidung der Vizepräſidentenſtelle, wichtige Dienſtleiſtungen und ein ſehr tugendhaftes Leben, gaben ihm Anſprüche, die diejenigen ſeiner Parthey, die nicht in das Geheimniß der Intrigue eingeweyht waren, denen aller übrigen Bewerber weit vorzogen.

Die antiföderaliſtiſche Parthey wünſchte offenbar Herrn **Jefferſon** und nur eine Gegenparthey war im Stande, ſeine ausgezeichneten Dienſte und Talente zu beſtreiten.

Beyde Partheyen wandten alle möglichen Mittel an, um ihre Abſichten durchzuſetzen. Es

gelang der föderaliſtiſchen Parthie mit Thomas Pinkney nicht, John Adams ward durch die Mehrheit Einer Stimme Präſident und Herr Jefferſon Vizepräſident.

Der letzte öffentliche Zwiſt beyder Partheyen fiel endlich in der außerordentlichen Sitzung des Kongreſſes vor, die gehalten wurde, wie Frankreich ſich weigerte Thomas Pinkney als Geſandten der V. St. aufzunehmen.

Dieß iſt ungefähr die Lage der Dinge in dieſem Augenblick; welch ein Ende dieſer Kampf nehmen wird, kann nur ein Politiker ergrübeln.

Nur muß man bedenken, daß beyde Partheien dem Bunde ergeben ſind, daß nur die eine die Verfaſſung monarchiſcher, die andre hingegen demokratiſcher machen will. Jetzt hat man freylich beynahe ganz die Hauptabſicht aus den Augen verlohren, und folgt nur den Eingebungen eines gegenſeitigen Haſſes. Vielleicht wünſchen einige Häupter der ſogenannten engliſchen Parthey genaue Verbindung mit dieſer Macht, aber wenigſtens wünſchen dieß nicht alle; und die übrigen ſind nicht von den Abſichten dieſer wenigen unterrichtet, weil ſonſt die Zahl ihrer Freunde ſehr bald abnehmen würde.

Inzwiſchen kann man dieß ganze traurige Verhältniß natürlich erklären, wenn man bedenkt,

daß der Staatsſecretair Pickering die Hauptperſon bey der ganzen Sache, nach dem Geſtändniß ſeiner eignen Parthey, nicht zu der Stelle, die er bekleidet, geignet iſt, und erſt dazu ernannt ward, als ſchon mehrere Perſonen dieſelbe ausgeſchlagen hatten; daß ferner die Kapereyen, die von den franzöſiſchen Antillen aus getrieben werden, nothwendig Mißvergnügen bey den Amerikanern erregen müſſen, die dadurch leiden, und ſelbſt bey andern, bey denen das nicht der Fall iſt. Es wird der föderaliſtiſchen Parthie gewiß nie gelingen die V. St. dem engliſchen Einfluß zu unterwerfen, wenn nur Frankreich ſelbſt hiezu nicht durch Handlungen, die mit ſeiner Größe, ſeiner Gerechtigkeit und ſeinem wahren Intereſſe ſtreiten, mitwirkt.

Vielleicht hat eine fehlerhafte Politik Frankreichs unter der ältern und neuern Regierung es verſäumt, ſich eine Parthie in Amerika zu bilden, wenigſtens giebt es eine ſolche nicht. Anſtatt dieß zu bedauern, freue ich mich vielmehr darüber, indem eben dadurch Frankreich einen Beweis ſeiner Weichheit gegeben hat, da eine gewiſſe Politik doch nicht mit der Sittlichkeit beſtehen kann.

Die herrſchende Anhänglichkeit an Frankreich hat die antifranzöſiſche Parthey mit ihren

Zeitungsſchreibern dadurch erſchütterte, daß man verbreitete, Frankreich wolle die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten einſchränken, die man doch durch ſeine Beyhülfe erworben hat, und die es deswegen zu ſchützen bereit iſt.

Um die Zeit der Abfaſſung der neuen Konſtituzion von 1787 und der erſten Sitzungen des Kongreſſes von 1789 beſtand der Bund nur aus 13 Staaten. Nach Annahme derſelben entſtanden 3 neue Staaten.

Kentuky, das bis dahin zu Virginien gehört hatte, ward durch eine Acte des Kongreſſes vom 4ten Febr. 1791 für einen ſelbſtſtändigen Staat erklärt. Vermont, das ſonſt zu Newhampſhire gehörte, ward ebenfalls durch eine Acte des Kongreſſes vom 18ten Junius dieſes Jahrs für einen eignen Staat erklärt. Endlich ward Teneſſee, das ſonſt zu Nordcarolina gehörte, ſpäterhin aber dem Bunde freywillig abgetreten wurde, nach der neuen Konſtituzion unter dem Namen des Gebiets im Süden des Ohio hiefür erklärt.

Die Provinz Main, die zum Staat Maſſachuſetts gehört, will jetzt einen beſondern Staat ausmachen, und wird gewiß dafür in einer der nächſten Sitzungen des Kongreſſes erklärt werden. Wahrſcheinlich werden durch eine ſolche Zerſtü-

ckelung der größern Staaten ſich noch mehrere kleinere bilden, wenn der Bund noch länger beſtehe.

Außer dieſen 16 Staaten gehört dem Bunde beſonders noch eine ſehr große Strecke Landes, die das Gebiet im Nordweſten vom Ohio heißt, die aber noch nicht volkreich genug iſt, um ſchon einen eignen Staat abgeben zu können. Seit dem Jul. 1787 iſt dieſer Landſtrich in Diſtricte eingetheilt, und ſeit eben der Zeit ſind mit der Verfaſſung einige Aenderungen getroffen; die Regierung beſteht aus einem Gouverneur, einem Secretair und 3 Richtern, die der Präſident der V. St. ernennt, von denen der erſte 3, die übrigen 4 Jahre ihre Stellen behalten. Es wohnen in dieſem Lande, das 250 Millionen Acres groß iſt, kaum 4000 Weiße; Indianer wohnen hier am meiſten und auch dieſe ſind nicht ſehr zahlreich.

Nach einem Geſetz des alten Kongreſſes vom 13ten Jul. 1787, ſoll dieſer Diſtrict eine eigne geſetzgebende Verſammlung erhalten, ſobald er 50000 weiße Einwohner hat. Dieß Geſetz enthält überdas ſehr liberale Grundſätze, durch welche dieſem Gebiet alle konſtituzionelle Vorrechte eingeräumt werden; es gebietet Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die Indianer.

Die Wahl des Präſidenten der V. St. iſt nach der Konſtituzion des Landes von der gröſten Wichtigkeit. Ich befand mich grade während derſelben in den V. St. und halte daher die Beybringung folgender Umſtände nicht für gleichgültig.

Die Konſtituzion ſpricht im 1ſten Abſchnitt des 2ten Artikels von der Art, wie der Präſident gewählt werden müſſe.

Den 13ten September 1788 erklärte der alte Kongreß, nachdem die Konſtituzion angenommen war, daß den erſten Mittwochen des nächſten Monats Januar die Wähler zur Ernennung des Präſidenten ernannt werden ſollten; daß den erſten Mittwochen im Februar dieſe zuſammenkommen und wählen, und daß endlich den erſten Mittwochen im März der neue Kongreß in Newyork ſeine Sitzungen eröfnen ſolle.

Georg Washington ward zum Präſidenten erwählt, er hatte in der Verſammlung, die die Konſtituzion entworfen hatte, den Vorſitz geführt. John Adams ward Vizepräſident.

Da das Geſetz über die Wahl des Präſidenten und Vizepräſidenten unvollſtändig war, ſo wurde 1792 ein neues gemacht; nach dem aber jedem Staate überlaſſen blieb, ob er die

Wähler vom Volke oder von der Legislatur ernennen laſſen wollte.

Das Volk ernennt die Wähler in	Die Legislatur ernennt die Wähler in
Maſſachuſetts	Vermont
Pennſylvanien	Newhampſhire
Virginien	Connecticut
Teneſſee	Rhodeisland
Kentuky	Newyork
Südcarolina	Delaware
Georgien.	Newjerſey
	Maryland
	Nordcarolina.

Es iſt ſonderbar, daß nicht alle Staaten dieſe wichtige Wahl dem Volke übergeben haben; wogegen die Vertheidiger der andern Methode ſagen, daß das Volk dennoch mittelbar durch die Legislatur wähle.

G. Waſhington und J. Adams wurden beyde den 1ſten Mittwochen im Dezember 1792 zu ihren Stellen gewählt; freylich nicht einſtimmig, da ſich ſchon eine Oppoſizion zu zeigen anfing, aber doch mit einer großen Stimmenmehrheit.

1796 im October machte G. Waſhington ſeinen Entſchluß bekannt, daß er wegen ſeines Alters die Staatsgeſchäfte aufgeben wolle,

und hat deswegen die Wählenden, ihm nicht ihre Stimme zu geben, wozu ſie vielleicht geneigt ſeyn möchten.

Es wurden in einer Sitzung nach dem Geſetz die Stimmen geprüft. Der Senat hatte ſich in den Saal des Hauſes der Repräſentanten begeben und ſaß zur Rechten, was, wenn beyde Häuſer zuſammen ſind, immer der Fall iſt. Der Vizepräſident ſaß als Präſident des Senats in einem Lehnſtuhl, der zur Rechten vom Stuhl des Sprechers der Repräſentanten ſtand, auf einem Auftritt. Unten am Auftritt ſaßen ein Kommiſſair des Senats und zwey Kommiſſaire der Repräſentanten an Einem Tiſch, auch die Secretaire des Senats und der Repräſentanten ſaßen jeder an einem beſondern Tiſch, der Erſte zur Rechten und der Andre zur Linken des Auftritts. Der Secretair des Senats las das Geſetz über die Stimmenprüfung und die Beſchlüſſe der beyden Häuſer über die Wahl der Kommiſſaire vor.

Der Vizepräſident nahm darauf aus zwey Käſtchen die Packete, die er von den verſchiednen Staaten in Abſicht auf die Wahl erhalten hatte. Die Packete waren dem Geſetz gemäß zugemacht. Er brach das Siegel, las den Bericht über die Tauglichkeit der Wähler vor und übergab dann

die Papiere dem Secretair des Senats, der die Stimmen und die Unterſchrift der Wähler zugleich ablas; der Vizepräſident übergab ſie darauf den Kommiſſairen, die für jeden Bewerber die Stimmen anzogen. Nachdem Herr Sedgwick, Kommiſſair des Senats, ſeine Liſte mit der der Herren Sitgreave und Parker, die Kommiſſaire der Repräſentanten waren, verglichen hatte, las er laut die angeſtellte Zählung ab.

Nach dieſer Zählung mußte John Adams, der die meiſten, 71 Stimmen hatte, ſich ſelbſt als Präſidenten, und Thomas Jefferſon, der 68 Stimmen, nächſt ihm die meiſten, hatte, als Vizepräſidenten proclamiren.

Das Amt des neuen Präſidenten fieng erſt mit dem 4ten März an. J. Adams blieb deswegen als Vizepräſident, Präſident im Senat. Indeß bat er 14 Tage ſpäter den Senat, einen Präſidenten zu ernennen, da er die Zwiſchenzeit nothwendig zur Vorbereitung auf ſeinen neuen wichtigen Poſten brauche.

Der Staatsſecretair benachrichtigte Hr. Jefferſon durch einen Expreſſen van ſeiner Ernennung zum Vizepräſidenten, und ſchickte zugleich mit der Poſt doppelte Briefe an ihn. Dieſe Vorſicht war ſehr nöthig, denn der Expreſſe ward 40 Meilen von Philadelphia ſo gefährlich

krank,

krank, daß er nicht einmal über die Abſicht ſeiner Reiſe Auskunft geben konnte. Auf die Nachricht, die Hr. Jefferſon durch die Poſt erhielt, begab er ſich zur beſtimmten Zeit nach Philadelphia.

Die Konſtituzion befiehlt dem neuen Präſidenten nur Eidesleiſtung, ohne über den Ort und die Art derſelben etwas zu beſtimmen. J. Adams folgte hiebey dem Beyſpiele ſeines Vorgängers. Das Haus der Repräſentanten war nach der Konſtituzion den 3ten März des alten Jahrs aus einander gegangen. J. Adams begab ſich in das Haus der Repräſentanten unter dem Vortritt der Sheriffs und Marſchälle; er ſaß in dem Stuhle, auf dem ſonſt der Sprecher ſitzt. Die Senatoren, die in der Stadt gegenwärtig waren, ſaßen auf ihren gewöhnlichen Sitzen. Alle übrigen Sitze waren von verſchiednen Perſonen beſetzt, unter denen vorzüglich viele Frauen waren. Herr Jefferſon ſaß vor der Erhöhung rechts, der alte Sprecher der Repräſentanten links; vor dieſen ſaßen 4 Oberrichter der V. St., unter denen Herr Elsworth [illegible]. Die Gallerien waren gedrängt voll; die fremden Miniſter, die nicht eingeladen waren, ſtanden größtentheils hinter dem Präſidenten. Der Präſident war ganz einfach gekleidet, er trug eine ſchwarze

Kokarde am Hut und einen Degen; er las ſein politiſches Glaubensbekenntniß ab, das ſehr republikaniſch lautete; darauf ſtieg er von ſeinem Throne herab, ſagte den ihm vom erſten Richter vorgeleſenen Eid laut nach, küßte das Evangelienbuch, ſetzte ſich darauf wieder auf ſeinen Stuhl und begab ſich bald nachher in ſeinen Wagen, unter Vortritt der erwähnten kleinen Begleitung.

Man kann ſich nichts Einfacheres und Größeres denken, als dieſe Einweyhungsfeyerlichkeit; durch die derjenige, der noch den Abend vorher bloßer Bürger war, zur erſten Stelle im Staat erhoben wird, und durch die der, der noch vor kurzem der Erſte war, wieder in die Reihe der Bürger zurück tritt.

Die Gegenwart des vorigen Präſidenten, der ſich unter den Zuſchauern befand, erhöhte noch das Intereſſe des Auftritts.

Herr Jefferſon legte vor den Senatoren und dem Secretair ſeinen Eyd ab, nachdem er eine kleine ſehr geiſtreiche Rede gehalten hatte, die ſehr auf ſeine Lage paßte, und die den Beyfall aller derjenigen fand, die nicht im voraus dagegen eingenommen waren.

Der ausübenden Departements der V. St. ſind drey; das Staatsdepartement, das Fi-

nanzdepartement und das Kriegsdepartement. Ein Secretair ſteht an der Spitze eines jeden; ſie handeln unter Aufſicht des Präſidenten, der ſich ihres Raths bedienen darf, aber nicht dazu gezwungen iſt.

Es iſt auch ein Generalanwald bey der Bundesregierung angeſtellt, der vor dem Obergericht alle Bundesangelegenheiten betreiben muß. Er muß dem Präſidenten und den Vorſtehern der verſchiednen Departements Rath ertheilen, wenn dieſe es von ihm verlangen. Späterhin iſt der Generalanwald auch Einer der Kommiſſarien beym Schuldweſen des Bundes geworden. — Er kann nebenbey Advocaten-Geſchäfte treiben.

Die Gerichte beſtehen in Diſtrictsgerichten, wandelnden Gerichten und einem Obergericht, die in allen den Sachen, die den Bund ausſchließend betreffen, ſprechen.

Die Diſtrictsgerichte werden 4mal des Jahres in jedem Staat von einem Bundesrichter gehalten, der ſich im Staate aufhält. Sie entſcheiden über jedes Vergehen, das ſich auf die Bundesgeſetze bezieht, nur muß die Strafe eines ſolchen Falls nicht mehr als 30 Prügel oder 100 Dollar betragen; ſo wie über jeden Fall des Seerechts und ſ. w.

Sie ſprechen in Gemeinſchaft mit den Gerichten der einzelnen Staaten und den wandelnden Gerichten in allen den Fällen, wo ein Ausländer über Verletzung des Völkerrechtes oder jenes Tractats der V. St. klagt. —

Ausſchließend kömmt ihnen die Erkenntniß in Sachen gegen die Conſuls und Vizeconſuls zu.

Die wandelnden Gerichte werden von einem Mitgliede des Obergerichtes und einem Diſtriktsrichter gehalten; das Gebiet der V. St. iſt deswegen in 3 Bezirke getheilt. Der öſtliche Bezirk begreift die öſtlichen Staaten; der mittlere die Staaten Newyork, Newjerſey, Delaware, Pennſylvanien, Maryland und Virginien; zum ſüdlichen gehören die Staaten im Süden von Virginien.

Sie werden zweimal des Jahrs in jedem zum Bezirk gehörenden Staat gehalten. Sie ſprechen gemeinſchaftlich mit den Gerichten der verſchiednen Staaten in allen Fällen, wo der Gegenſtand 500 Doll. beträgt, und wo die V. St. intereſſirt ſind, wo ein Ausländer Parthie iſt und wo zwey Bürger verſchiedner Staaten Streit mit einander haben; ſo wie in allen Fällen, die nach den Geſetzen der V. St. criminell ſind.

Man appellirt von den Diſtrictsgerichten an ſie. Das Obergericht beſteht aus einem Ober-

mit dem Ge-
und den mannich-
, wo ein Ge-
Verrechts oder ge-
die Erkenntniß
und Vizeconsuls ꝛc.
werden von einem
einem Distrikts-
V. St. ist in
Der östliche Be-
; der mittlere
Jersey, Delaware,
Virginien; zum
im Süden von
in jedem zum
Sie hen-
Gerichten von ver-
wo ihr Ge-
und wo die V. St.
Parthie ist
Staaten Grund
allen Fällen, die
criminell sind.
Distriktsgerichten zu
aus einem Ober-

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

CIHM/ICMH
Microfiche
Series.

CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1983

richter und 5 Beyſitzern; es hält zwal des Jahrs an dem Orte, wo die Bundesregierung ſich aufhält, ſeine Sitzungen.

Es ſpricht in allen Fällen, wo ein Staat Parthey iſt, nur nicht wenn ein Bürger deſſelben Gegenparthey iſt; gegen fremde Geſandte und ihre Bediente; ſogar, nur nicht ausſchließend, wenn ein fremder Geſandter Kläger iſt, und in den Fällen, wo die Conſuls und Vizeconſuls intereſſirt ſind.

Man kann von den wandelnden Gerichten und von einzelnen Gerichten der verſchiednen Staaten an das Obergericht appelliren.

In jedem Staate hält ſich ein Anwald der V. St. auf. Wegen der Entfernung Kentukys, Teneſſees und der Provinz Main vom Sitz der Bundesregierung, haben die dortigen Diſtriktsgerichte den Umfang der Gerichtsbarkeit, den die wandelnden Gerichte in den übrigen Staaten haben, ausgenommen in Appellazionsſachen, wo ſie unter dem Obergerichte ſtehen. Dieſelbe Bewandniß hat es mit dem nordweſtlichen Gebiet.

Die Verbrechen, über die die Bundesgerichte ſprechen, sind entweder ſolche, die gegen den Bund, oder ſolche, die im Gebiet des Bundes begangen werden.

Zu der erſten Art gehören Verrätherey, Rebellion, Nichtbezahlung der vom Bunde auferlegten Abgaben, Schleichhandel, Veruntreuungen u. ſ. w. Zur zweyten Art gehören alle Verbrechen, die auf dem Meere oder in den dem Bunde gehörenden Forts oder künftighin in Federalcity und dem dazu gehörigen Gebiet begangen werden.

Es ſteht Todesſtrafe auf Verrätherey, auf abſichtlichen Mord, auf die Treuloſigkeit, nach der ein Kapitain eine Ladung zu ſeinem Vortheil verwendet, oder nach der die Matroſen den Kapitain hindern würden, ſich gegen einen Angriff zu vertheidigen, oder nach der ein Amerikaner unter fremder Flagge Räubereyen gegen amerikaniſches Eigenthum unternehmen würde; auf Nachmachung des Papiergeldes; auf jede Art des Münzdiebſtahls; auf jeden Poſtdiebſtahl.

Diebſtahl und Hehlerey werden mit Prügeln beſtraft, deren nie über 39 ſeyn dürfen.

Meineyd und jedes Verbrechen ähnlicher Art werden mit Gefängniß, das nicht über 3 Jahre dauern darf, und Ausſtellung am Schandpfahl, beſtraft.

Alle andere Verbrechen werden mit größern oder kleinern Geldſtrafen, mit längerm oder kürzerm Gefängniß belegt.

Es iſt auffallend, daß in dieſem Geſetzbuch, das doch auf Todesſtrafe erkennt, nur Gefängnißſtrafe auf abſichtliche Abſchneidung der Ohren, Naſen u. ſ. w. eines Andern ſteht.

Wahrſcheinlich wird der Kongreß bald das peinliche Recht Pennſylvaniens annehmen; wozu ihn außer andern Rückſichten auch ſein Aufenthalt in Philadelphia nöthigen wird, da das vom Bunde gefällte Urtheil am Ort ſeines Aufenthalts zur Ausübung gebracht wird, und hier alſo ein Vergleich ganz natürlich iſt.

Die bürgerlichen Geſetze der V. St. ſind, ſo wie die der übrigen Staaten, größtentheils das verworrene engliſche Geſetz. Eine Reform wäre wünſchenswürdig; inzwiſchen finden die Advocaten nicht ihre Rechnung dabey, und dieſe machen die Hälfte aller Legislaturen der einzelnen Staaten aus.

Unter den Geſetzen der V. St. iſt das, was die Sclaverey betrift, Eines der merkwürdigſten, im Grunde gehört es aber mehr zur allgemeinen Polizey als zur bürgerlichen Rechtspflege.

Nur bis 1808 iſt nach der Konſtituzion die Einführung von Sclaven erlaubt, die aber darin nicht ſo benannt werden, um nicht offenbar gegen die zu Anfang geäußerten Grundſätze zu

Es

fehlen, und die ſüdlichen Staaten vom Bunde abzuſchrecken.

1796 gab der Kongreß ein Geſetz, nach dem jedem amerikaniſchen Kaufmann verboten ward, bey Strafe von 2000 Doll. und der Konfiszirung, an dem Negerhandel Theil zu nehmen. Wird dieß Geſetz gleich bisweilen umgangen, ſo wird es doch weit öfterer ſtrenge befolgt, weil die Quäker beſtändig aufmerkſame Angeber ſind, und der Betrug äußerſt erſchwert wird.

Nach einem andern Geſetz von 1793 iſt es verboten den Dienſtpflichtigen, die ihren Herrn entlaufen, einen Zufluchtsort zuzugeſtehen; jeder, der das thut, wird an Geld beſtraft. Auch hier wird der Ausdruck Sclave nicht gebraucht, obgleich es eigentlich auf dieſe dabey abgeſehn iſt.

Das Staatsdepartement beſchäftigt ſich zugleich mit den auswärtigen Angelegenheiten. Der Staatsſecretair bewahrt auch zugleich das Staatsſiegel; er macht die Geſetze bekannt, unterzeichnet ſie, hat das Archiv und manches andre Geſchäfte.

In den erſten 3 oder 4 Jahren nach Annahme der Konſtitution, koſteten die auswärtigen Angelegenheiten nicht über 40000 Doll.; ſpäterhin nahm die Zahl der Miniſter und Conſuls

zu, und zugleich ſtiegen die Ausgaben auf 60000 Doll. Inzwiſchen ſind durch die neuern Tractate dieſe Koſten noch um vieles vermehrt, allein der Tractat mit Algier koſtet den V. St. an 900000 Doll. Kurz die ſeit 1790 in dieſer Abſicht ausgegebne Summe beläuft ſich auf mehr als 2 Millionen Doll.

Es ſcheint mir, als hätten die V. St. mit einiger Klugheit, einen großen Theil dieſer Summe erſparen können, und dadurch würden ſie ſich der meiſten Unruhen überhoben haben, die doch jetzt wirklich in den V. St. ſtatt finden. Sie wollten zu ſchnell eine Rolle unter den europäiſchen Mächten ſpielen, und ſetzten dagegen ihre koſtbare Unabhängigkeit aufs Spiel. Ihr Schickſal war das des Schwachen, der ſich dem Stärkern nähert, ſie mußten den Mantel auf beyden Schultern tragen.

Da das diplomatiſche Feld für die fremden Miniſter in den V. St. nicht ſehr groß war, ſo ſuchten jene durch Intriguen ſich zu heben, und ſich ihren Höfen wichtig zu machen.

Die Miniſter der ſchwächern Staaten verfahren nach denſelben Grundſätzen, nur daß die Ausübung derſelben anders iſt; ſie ſchmeicheln der Meynung ihrer Regierung und manchmal auf Koſten der Wahrheit, veranlaſſen alſo gern fal-

ſche Maaßregeln. Gehören ſie zu irgend einer Parthey, ſo tragen ihre Berichte die Farbe ihrer Parthey; ſie ſuchen ſich durch dieſelben ein Anſehn zu verſchaffen, und füllen ſie deswegen mit einer Menge Kleinigkeiten, halbwahrer und halbfalſcher Dinge an, die den rechten Geſichtspunct noch mehr verrücken.

Soll der Geſandte unterhandeln, ſo iſt die Gefahr noch größer; ſelbſt die beſtimmteſten Aufträge haben doch etwas Unbeſtimmtes. Allein die Rechtſchaffenheit und Geſchicklichkeit des Geſandten, verbürgen die genaue Erfüllung ſeiner Aufträge. Kann er verführt werden, ſo wird die Regierung, zu der er kommt, gewiß alles aufbieten, um das zu thun, und dadurch Einfluß auf den zu ſchließenden Tractat gewinnen. Der ſchwächere Staat kann einem von ſeinem Geſandten unterzeichneten Tractat auch nicht immer die Ratifikazion verſagen; oft muß er ſogar wider ſeinen Willen eine Parthey nehmen.

Hätten die V. St. nach ihrem rühmlichen Kriege den Schiffen aller Völker unter gleichen Vortheilen ihre Häfen eröfnet, hätten ſie ihre Schiffe dorthin geſchickt, wohin der größte Gewinn ſie gerufen hätte; ſo würden ſie mehr als jemals ein mächtiges Volk ſeyn, würden ihre Unabhängigkeit geſichert, alle Intriguen Eu-

pens von ſich entfernt, würden ihre Arſenäle gefüllt, ihre Häfen befeſtigt haben: da ſie jetzt im Grunde weniger unabhängig ſind als den 4ten Jul. 1776, ungeachtet ſich Volksmenge und Wohlhabenheit verdoppelt haben.

Vielleicht findet dieſe Meynung vielen Widerſpruch vorzüglich in Amerika, allein dennoch bin ich ſo gewiß davon, daß ich nur dann glaube, daß Amerika den Wohlſtand, deſſen es würdig iſt, erreichen wird, wenn es alle politiſche Verbindung mit Europa abbricht, die ſchon in dieſen 14 Jahren ihm ſo viel Schaden verurſacht hat.

Wenn ich hier von den unvermeidlichen Gefahren rede, denen ſich ſchwächere Staaten bey politiſchen Verbindungen mit größern Mächten ausſetzen, ſo habe ich vorzüglich Amerika vor Augen. Mögen kleinere Staaten, wie z. B. Genf und Schweiz, immerhin Miniſter halten, ſie ſind zu einer immerwährenden Schwäche beſtimmt; die V. St. ſind dagegen in jeder Hinſicht dazu berufen, eine bedeutende Macht zu werden. Es geht mit ganzen Völkern wie mit einzelnen Menſchen; der zu frühe Gebrauch der Kräfte hat faſt immer ein qualvolles Leben zur Folge.

Die neue Konſtituzion wurde entworfen, um den V. St. eine Kraft zu geben, die der alte

Kongreß beſtändig vermißte. Dieſer Mangel an Kraft zeigte ſich vorzüglich bey Einhebung der Abgaben, und der Beyſteuer der einzelnen Staaten, zu den Ausgaben des Bundes. Ueberdies war durch die von Frankreich und ſeinen Verbündeten eröfneten Anleihen den Kriegsbedürfniſſen nicht abgeholfen worden. Der Kongreß war genöthigt worden, eine Menge Papiergeld zu machen, das allein durch die öffentliche Ehrlichkeit ſeinen Kredit erhielt. Jeder Staat hatte für eigne Rechnung eine Menge Papiergeld gemacht, und dieß war faſt alles ganz ohne Werth. Man mußte auf Abtragung der Schulden denken, für die Regierungskoſten ſorgen, und alſo ein neues Finanzſyſtem einführen.

Der neue Kongreß hatte nach ſeiner erſten Sitzung im September 1789 befohlen, daß der Secretair der Schatzkammer einen Plan zur Sicherung des öffentlichen Kredits vorlegen ſollt. Herr Hamilton hatte dieß im Januar 1790 gethan, und der Kongreß, der den vorgelegten Plan annahm, gab den 4ten Aug. des Jahrs ein Geſetz, welches die Bezahlung der Schulden betraf; die Schulden, die Zinſen und ſogar die Zinſen der Zinſen wurden durch daſſelbe fundirt.

Die auswärtige Schuld betrug [illegible]188 Doll., die einheimiſche 40905485. Daß zuſam-

men 52813673 Doll. Der Präſident erhielt den Auftrag, ſo vortheilhaft wie möglich 12 Millionen zur Tilgung der auswärtigen Schuld aufzunehmen.

Die Fundirung der einheimiſchen Schuld veranlaßte mehrere Debatten im Kongreß; bis ſie doch endlich angenommen wurde, wodurch denn viele Leute plötzlich reich wurden.

Die Annahme der Privatſchulden jedes einzelnen Staats als Bundesſchuld veranlaßte noch mehrere Debatten; doch gieng endlich der vom Secretair des Schatzamts vorgeſchlagne Plan, der ſchon einmal verworfen war, mit einigen Veränderungen durch *).

Den fremden Offizieren, die in Amerika gedient hatten, war man 198000 Doll. ſchuldig, dieſe ſollten von der in Europa eröfneten Anleihe bezahlt werden, was auch bey Vorzeigung ihrer Anſprüche ſehr pünctlich geſchah; bis jetzt haben dieſe aber nur 123000 Doll. reclamirt.

Der Kongreß incorporirte auch die Bank der V. St. und dieſe lieh dem Bunde 2 Millionen Doll., die dieſer bey Gründung des Bankkapitals unterzeichnet hatte, und die erſt nach 10 Jahren, in 10 verſchiednen Zahlungen wieder er-

*) Man ſehe das Ausführlichere in Herrn Gallatin's Buch über die Finanzen der V. St. vom J. 1796.

ſtattet werden ſollen. Nachher wurde dieſe Bank autoriſirt, dem Bunde noch 3, und darauf 1796 noch 5 Millionen zu leihen; die Staatseinkünſte ſollten zur Bezahlung der Zinſen und zu den Regierungskoſten, der Ueberſchuß aber zur Tilgung verwandt werden.

1790 betrugen die Schulden der V. St. 72613254 Doll. 1796 hingegen 78697410 Doll.; ſie haben folglich um 6,084155 Doll. zugenommen, obgleich doch 2307661 Doll. zur Tilgung verwandt ſind, und obgleich die V. St. während der Zeit eines tiefen Friedens genoſſen haben.

Größere Ordnung in den Ausgaben, Verkauf mehrerer dem Bunde gehöriger Ländereyen, Vermehrung der Abgaben ſind die einzigen Mittel, durch welche ſchnelle Tilgung dieſer Schuld zu erwarten iſt, wenn nicht anders ein Krieg oder ſonſtige politiſche Ereigniſſe dieß unmöglich machen. Nach den übernommenen Verpflichtungen ſoll dieſe Schuld 1823 völlig getilgt ſeyn.

Die Tilgungscaſſe ſollte wie alle ähnliche Einrichtungen den Kredit heben, der noch mehr durch Anlegung der Bank, die zu dem allgemeinen Finanzſyſtem mitwürkte, unterſtützt ward.

Dieſe Bank, die 1791 incorporirt ward, bekam ein Kapital von 10 Millionen Doll.; zwey

Millionen unterzeichnete der Bund, der aber ſpäterhin nicht gehalten war, zur beſtimmten Zeit zu bezahlen. Die übrigen 8 Millionen wurden durch Privatunterzeichnungen, von denen ein Viertel mit baarem Gelde, die 3 übrigen mit Schuldſcheinen bezahlt werden ſollten, zuſammengebracht. Die Tilgungskommiſſarien hatten für ungefähr 1 Mill. Doll. Schuldſcheine getilgt, ſo daß im 1ſten Jahr ungefähr für 7 Mill. Doll. getilgt wurden; der Preis der übriggebliebnen ſtieg dadurch beträchtlich und ward durch Spekulazionen ſo hoch getrieben, daß er ſich unmöglich lange ſo halten konnte.

Die hauptſächlichſten Bedingungen bey Errichtung der Bank der V. St. waren:

1) Inkorporazion der Subſcribenten, als ein politiſches Ganze, mit einem Privilegium, das bis 1811 geht.
2) Ein Vermögen von 10 Mill. Doll.
3) Die Erlaubniß an beweglichem und unbeweglichem Eigenthum, das Kapital mitgerechnet, 15 Mill. Doll. zu beſitzen.
4) Die Erlaubniß in den übrigen Staaten ſoviel Nebenbanken anzulegen, als die Subſcribenten für nöthig halten würden.
5) Die Einrichtung der Bankadminiſtrazion, die aus Einem Präſidenten, 25 Directoren und Einem Kaſſirer beſtehn ſollte.

6) Das Verbot mit etwas Anderm als Gelde zu handeln, irgend einen Theil der Staatsſchuld aufzukaufen, und zugleich mehr Zinſen als 6 Prozent zu nehmen; aber auch die Erlaubniß den Theil der Staatsſchulden, die das erſte Kapital der Bank ausmachten, zu verkaufen.

7) Das Verbot mehr Geſchäfte zu machen, als das Doppelte des Kaſſenvorraths betrage.

8) Das Verbot, ohne ausdrückliches Geſetz der V. St. der Bundesregierung über 100000 Doll., und einem einzelnen Staat oder einer auswärtigen Macht über 50000 Doll. zu borgen.

9) Vorlegung des Zuſtandes der Bank vor dem Secretair des Schatzamts, ſo oft dieſes verlangt würde, und die Freyheit des Secretairs, die vorgelegten Rechnungen mit den Büchern zu vergleichen.

10) Der Befehl bey allen Kaſſen der V. St. dieſe Bankzettel als baares Geld anzunehmen.

11) Das Verſprechen keine andre Bundesbank zu errichten, ſo lange das dieſer verliehne Privilegium daure.

Ich will hier nicht die Sicherheit der Akzieninhaber bey dieſer ſo eingerichteten Bank unterſuchen; nur ein Wort über den gefährlichen Einfluß, den ſie auf das Finanzſyſtem der V. St.

St. hat, vermöge der Leichtigkeit, mit der ein Geſetz des Kongreſſes zur Aufnahme beträchtlicher Summen hinreicht, und nach der ſogar ohne daſſelbe die Regierung ſchon 100000 Doll. bekommen kann. Würklich wird auch der gegenwärtige Finanzzuſtand der V. St. größtentheils dieſer Leichtigkeit zugeſchrieben; der Kongreß würde ſonſt früher auf Erhöhung der Taxen gedacht haben, die er jetzt doch vornehmen muß, und die durch dieſe Verzögerung bedeutender werden muß, als vorher nöthig war.

Ich kann mein Urtheil über Finanzangelegenheiten nur furchtſam abgeben, da meine Kenntniſſe in dieſem Fache nur ſehr beſchränkt ſind, und da viele Sachkundige der entgegengeſetzten Meynung ſind. Ob ich gleich überzeugt bin von dem Nutzen, den gute Bankeinrichtungen haben, und ſelbſt in den V. St. gehabt haben, ſo halte ich doch das Nachtheilige derſelben für überwiegend. Die Leichtigkeit eines Mißbrauchs iſt ſo groß, dieſer ſo reizend, daß ſich eine Adminiſtrazion nur mit großer Mühe deſſelben erwehrt. Dieſe Gefahr iſt in den Ländern noch viel größer, wo die Banken zahlreich ſind, und zugleich Mangel an baarem Gelde iſt; und wo doch Liebe zum Gelde herrſchende Neigung der Einwohner iſt. Anſtatt das Kapital in der Einbildung zu

verdoppeln, ſucht man es zu verzehnfachen, wohl gar zu verzwanzigfachen. Der erſte Wohlſtand, den dieſe Täuſchung zur Folge hat, iſt ein deſto ſichreres Mittel zur Herbeyführung des Uebels. Bey allen Unternehmungen, bey allen Ausgaben fällt nemlich dann die ſo nöthige Genauigkeit weg.

Mir ſcheint dieß neue Bankſyſtem, nach dem ein Staat ſeine Schuldenlaſt vermehren kann und doch ſeinen innern Wohlſtand vermehren ſoll, dem geſunden Menſchenverſtand ſehr zuwider. Es bricht gewiß für jede Regierung der Tag an, an dem ſie Rechenſchaft ablegen muß; wenn das Volk nicht mehr ungefragt neue Abgaben wird bezahlen wollen.

Die Bank der V. St. hat ſchon 4 Nebenbanken (branch banks) in Newyork, Boſton, Baltimore und Charlestown angelegt; deren Kapitalien von dem Kapital der Bundesbank genommen ſind.

Die Bank in Newyork hat bekommen	1200000	Doll.
die Bank in Boſton „ „	700000	„
die Bank in Baltimore „ „	400000	„
die Bank in Charlestown „ „	500000	„

Die Rechnung dieſer Banken macht einen Theil der großen Bankrechnung der V. St. aus.

Die Bank hat ein neues Haus erbaut, in dem ſie ſeit Julius 1797 ihre Geſchäfte treibt. Der Platz hat 14000 Doll. gekoſtet, der Bau

koſtet wohl noch 100000 Doll. mehr. Die Bundesbank zahlt 8 Prozent Dividend; die Akzien derſelben koſten jetzt 15 bis 18 Prozent mehr als zuerſt.

Den 31ſten Dezember 1796 war der Zuſtand der Bundesbank folgender:

Paſſivſchulden.		Aktivſchulden.	
Kapital	10,000000 Doll.	An 6 Proz. Geld	3,524331 D. 65 Cts.
holl. Anleihe	750000 ⸗	an discontirten Wechſ.	2,080641 ⸗ — ⸗
der Bundesregierung zugehörig*)	431242 ⸗	Schuld d. Bundesregier.	4000000 ⸗ — ⸗
von Privatperſonen niedergelegtes Geld	873238 ⸗	baar (eſpeces)	521451 ⸗ — ⸗
zirkulirende Zettel	795901 ⸗		
Poſtnotes **)	607600 ⸗		
Discontogewinn von 1796	232875 ⸗		
an Zinſen von dem der Regierung geliehenen Gelde	210677 ⸗		
einbehalten von den ausgezahlten Dividenden	132848 ⸗		

*) Die Bundesbank iſt zugleich Kaſſe der Regierung.

**) Wechſel auf die Nebenbanken (branch banks).

Die Staatsgelder ſtehen jetzt folgendermaßen:

Die 3 Proz. Stoks 50 Proz.

Die 6 Proz. Stocks 82 Proz.

Die deferred ſtocks 65 Proz.

Es herrſcht übrigens in den Finanzen der V. St. die pünktlichſte Genauigkeit, und die franzöſiſche Anleihe iſt noch vor der beſtimmten Zeit, dem Wunſch der franzöſiſchen Regierung völlig gemäß, abgetragen worden.

Die jetzigen Einkünfte der V. St. beſtehen:

1) In einer Abgabe von der Tonnenzahl der Schiffe und von der Einführung fremder Producte.

2) In Abgaben, die man die innern nennt, von Brandweinbrennereyen, von Tabacksfabriken, von Zuckerſiedereyen, von Aukzionen, von Wein- und Brandweinhändlern und von Equipagen.

3) Im Porto.

4) In dem Dividend, der den V. St. gehörigen Akzien der Bundesbank.

Die Abgabe von der Tonnenzahl beſteht in 6 Cents für die Tonne eines amerikaniſchen Schiffs, in ½ Doll. für jede Tonne eines ausländiſchen Schiffes.

Die Zahl der in den verſchiednen Häfen der V. St. während der 7 letzten Jahre gebrauchten Tonnenzahl iſt:

für 1790.

Amerikaniſche Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küſtenfahrt	113181	Engländer	228631
Zur Fiſcherey	26522	Franzoſen	13435
Zum auswärtigen Handel	362823	Holländer	8815
		Spanier	8851
		Dänen, Preuſſen, Hamburger u. ſ. w.	5131
Im Ganzen	502526	Im Ganzen	264563

Ganze Summe 767089 Tonnen.

für 1791.

Amerikaniſche Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küſtenfahrt	106494	Engländer	210618
Zur Fiſcherey	32542	Franzoſen	8988
Zum auswärt. Handel	363854	Andre Nazionen	18860
Im Ganzen	502890	Im Ganzen	238466

Ganze Summe 741356 Tonnen.

für 1792.

Amerikaniſche Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küſtenfahrt	120997	Engländer	206065
Zur Fiſcherey	32062	Franzoſen	24343
Zum auswärt. Handel	414629	Andre Nazionen	13870
Im Ganzen	567688	Im Ganzen	244278

Ganze Summe 811966 Tonnen.

für 1793.

Amerikaniſche Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen
Zur Küſtenfahrt	141639	Engländer	100180
Zur Fiſcherey	38177	Franzoſen	45287
Zum auswärt. Handel	438864	Andre Nazion	17759
Im Ganzen	618680	Im Ganzen	163226

Ganze Summe 781906 Tonnen.

für 1794.

Amerikaniſche Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küſtenfahrt	192686	Engländer	100180
Zur Fiſcherey	27260	Franzoſen	45287
Zum auswärt. Handel	527194	Andre Nazionen	17759
Im Ganzen	618680	Im Ganzen	163226

Ganze Summe 781906 Tonnen.

für 1795.

Amerikaniſche Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küſtenfahrt	171918	Engländer	Es fehlen hier-
Zur Fiſcherey	34102	Franzoſen	über die genau-
Zum auswärt. Handel	508277	Andre Nazionen.	en Angaben.
Im Ganzen	786297	Ungefähr	62000

Ganze Summe 848297 Tonnen.

für 1796.

Amerikaniſche Tonnenzahl.	Tonnen.	Auswärtige Tonnenzahl.	Tonnen.
Zur Küſtenfahrt	200372	Engländer	19669
Zur Fiſcherey	38920	Franzoſen	2055
Zum auswärt. Handel	675046	Dänen	10430
		Schweden	5560
		Hanſeeſtädte	4987
		Italieniſche Hafen	758
		Spanier	2449
		Portugieſen	637
		Holländer	301
Im Ganzen	913338	Im Ganzen	47846

Ganze Summe 962184 Tonnen.

Die angegebne Tonnenzahl iſt in Rückſicht auf die amerikaniſche, die der eingekommnen Schiffe, in Rückſicht auf die auswärtige, die der ausgegangnen. Man muß daher die wahre Tonnenzahl ungefähr auf das Doppelte anſchlagen.

Die Abgaben von der Einfuhr auswärtiger Waaren ſind nach Beſchaffenheit derſelben veränderlich, und ſtehen zwiſchen 5 und 55 Prozent. Die mit auswärtigen Schiffen eingebrachten Waaren zahlen ſeit Julius 1792, 10 Prozent mehr, als die mit amerikaniſchen Schiffen eingebrachten. Der Belauf dieſer Abgaben wird vom Schatzſecretair in ſeinen Rechnungen immer zu dem der Tonnenzahl geſchlagen; erſt ſeit dem erſten Aug. 1789 hat man denſelben aufgezeichnet, und von da bis Ende 1791 betrug er 6334263 Doll.; 1792, 4731032; 1793, 6162564; 1794, 6725955; 1795, 7959409; 1796, 6567987. Dieß iſt der reine Ertrag der Taxe nach Abzug der Einhebungsunkoſten, die ungefähr 5 Prozent von der ganzen Einnahme betragen. Es ſind auch ſchon abgezogen:

1) Die Rückzölle (drawbacks) für wieder ausgeführte Waaren bis auf 1 Prozent, das zum Vortheil der V. St. einbehalten wird.
2) Die Rückzölle für Brandweine, Zucker und Taback, die in den V. St. gewonnen werden, wenn dieſe Producte ins Ausland gehen.
3) Die Prämien zur Aufmunterung der Fiſcherey, die zwiſchen 1½ und 2½ Doll. für die Tonne nach der Größe des gebrauchten Schiffes betragen, und in 8 Cents für jedes Barrel geſalzner oder geräucherter Fiſche.

Zu dieſer angegebnen Einnahme ſind auch die Geldſtrafen der Schleichhändler gezogen; inzwiſchen ſind dieſe unbedeutend, weil der größte Theil der Abgaben niedrig iſt. Nach der Beſchaffenheit der Küſten und der wenigen Aufſicht würde es leicht möglich ſeyn, ſich derſelben zu entziehen. Man bemerke z. B. daß die Abgaben vom Thee in den beyden letzten Jahren beynahe um die Hälfte weniger betragen, als in den beyden vorhergehenden, obgleich der Verbrauch nicht abgenommen hat. Es rührt dieß vielmehr von der Erhöhung der Taxe her, die von 18 Prozent auf 30 für den chineſiſchen Thee geſtiegen iſt, und die für den, der aus Europa wieder ausgeführt wird, noch um vieles beträchtlicher iſt; ſo wie von der Leichtigkeit viel von dieſer Waare heimlich einzubringen.

Die V. St. halten einige Fahrzeuge, die darauf Acht haben müſſen, daß kein auswärtiges Schiff anderswo, als in einem Zollhafen ablade. — Die Zolleinnehmer berechnen dieſe Koſten, und ziehen ſie von der ganzen Einnahme ab.

Die Abgaben von einigen Einfuhrartikeln ſind in der Sitzung des Kongreſſes erhöht, die den letzten März 1797 endigte.

Die Abgaben vom Brandwein ſind 1794 für die V. St. feſtgeſetzt. Sie betrugen damals 11 Cents für die Gallone Rum, und 9 für den Brandwein aus Landesproducten.

Dieſe Abgaben ſind 1794 auf 10 Cents für die Gallone fremden Brandweins, und auf 7 für die Gallone einheimiſchen Brandweins herabgeſetzt, doch nur für die zweyte Art; der beſte fremde Brandwein iſt vielmehr auf ½ Dollar, und der beſte einheimiſche auf 18 Cents erhöht worden. Dieſe Taxe iſt von jeher ſehr unpatriotiſch geweſen. Die Bremer hatten die Wahl entweder jede Gallone oder auch auf einmal 54 Cents des Jahrs für jede Gallone, die ihre Blaſen enthalten könnten, zu entrichten. Gewöhnlich wählte man die erſte Art, ſowohl weil man dabey nach Verhältniß ſeiner Arbeit, und folglich des Gewinns bezahlte, als auch weil ein kleiner Betrug leichter möglich war.

Die öffentliche Meynung war immer gegen die Taxe. Ganze Staaten weigern ſich bis auf dieſen Augenblick dieſelben zu bezahlen. In der letzten Sitzung hat der Kongreß die bis dahin beſtandne Wahl aufgehoben, und Bezahlung nach der Größe der Blaſen befohlen. Für zwey Wochen werden 6 Cents und für 6 Monate 42 Cents bezahlt, und je mehr man ſich den 6 Mo-

naten nähert, deſto gröſſern Vortheil hat man in der Bezahlung. Die Zahl der Aufſeher kann alſo jetzt vermindert werden, und die Einnahme iſt wahrſcheinlich gewiſſer. Dennoch iſt aber dieſe Taxe immer eine Taxe auf den Ackerbau und die Gewerbſamkeit.

Da die Rumbrennereyen faſt alle in Seehäfen und nicht ſehr zahlreich ſind, ſo kann man die Bezahlung leicht beytreiben. Nach Herrn Gallatin's Bericht über die Finanzen der V. St., belaufen ſich die Unkoſten der Einhebung der Taxe von dem einheimiſchen Brandwein auf beynahe 34 Prozent, und hingegen die vom Rum nur auf 14½.

1790 und 1791 wurden im Durchſchnitt 6660000 Gallonen Melaſſe, jedes Jahr zum Verbrauch der Brennereyen eingeführt; 1796 hingegen nur 3696906 Gallonen.

Die Abgaben von beyden Arten des Brandweins zuſammengenommen, betrugen in den letzten 6 Monaten von 1791, 164597 Dollar; 1792, 446483; 1793, 539975; 1794, 354225; 1795, 199000; und 1796, 238000 Doll.;

Die Ausfuhr von Brandwein, der in der Fremde verfertigt war, hat von 1790 bis 1795 beträchtlich zugenommen; 1790 betrug ſie 3678199, und 1794, 5699369 Gallonen.

An Wein wurden außer Maderawein 1790, 607761, und 1795, 4336076 Gallonen eingeführt.

An Bier, Ale, Porter wurden 1790, 70564, und 1794, 331358 Gallonen eingeführt.

Die große Verſchiedenheit dieſer Einfuhr rührt ohne Zweifel von dem europäiſchen Kriege, aber wenn man damit die wenige Ausfuhr der Producte vergleicht, auch von andern Urſachen her, daß z. B. von den Antillen 1795 die Hälfte Melaſſe weniger als 1790 ausgeführt wurde, woher denn auch die Menge des fremden Brandweins von 1790 zu dem von 1795 ſich wie 2 Millionen zu Einer verhält.

In derſelben Zeit ſind die Kornpreiſe ſo geſtiegen, daß die einheimiſchen Brennereyen ſich kaum halten konnten, wodurch denn natürlich Zufuhr aus der Fremde zunehmen mußte.

Folgende Tabelle wird dieß außer allen Zweifel ſetzen.

Abgaben von Wein, geiſtigen Getränken, verſchiedenen Arten Biers, die 1793, 1794 und 1795 in den V. St. eingeführt ſind, zugleich mit den bey der Wiederausführung bezahlten Rückzöllen.

	Jahre.					
	1793.		1794.		1795.	
	Abgaben.	Rückzölle.	Abgaben.	Rückzölle.	Abgaben.	Rückzölle.
Maderawein	122752	4692	166623	14258	196842	5952
Andrer Wein	243910	4235	233460	4012	464893	11433
Geiſtige Getränke	1034564	31320	1618364	38117	1492492	59181
Bier, Ale, Porter	22572	—	28961	165	29375	288

Dieſe Angaben ſind aus dem Bericht des Schatzamts an den Kongreß gezogen.

Der Rückzoll für einheimiſchen Brandwein beträgt ½ Cent für die Gallone, für fremden 3 Cents mehr.

Das Geſetz, das dieſe Taxen beſtimmt, iſt vom März 1791, der Ertrag derſelben iſt zur Bezahlung der Schulden der V. St. beſtimmt,

und zugleich ſoll ſie ſo lange dauern, bis ſie gänzlich getilgt ſind.

In der vorletzten Sitzung des Kongreſſes iſt die Abgabe von Einfuhr der Melaſſe um 1 Cent für die Gallone, und die Rückzölle für Ausfuhr des Rums um denſelben Preis erhöht.

Die Abgaben vom Taback haben, ſeit ſie beſtehen, alſo ſeit 1794 verſchiedne Verändrungen erfahren; man legte, um Betrug zu hindern und beſtändige Aufſicht zu erleichtern, dieſelbe auf die Mühlen; allein es fand ſich, daß die Rückzölle den Ertrag der Taxe weit übertrafen. Sie ward daher für ein Jahr ganz aufgehoben, und iſt erſt in der vorletzten Sitzung des Kongreſſes wieder hergeſtellt. Noch kommt der Ertrag, der nie bedeutend ſeyn wird, nicht in Anſchlag.

Zu Anfang von 1794 ward auf den in den V. St. verfertigten Zucker eine Abgabe gelegt, die aber erſt den 1ſten October deſſelben Jahrs gehoben ward. Die Abgabe war 2 Cents vom Pfunde fertigen Zuckers und ein eben ſo großer Rückzoll, zu dem dann noch 3 Cents, Abgabe von der Einfuhr des rohen Zuckers kamen. Im Auslande raffinirter Zucker muß nach dieſem Geſetz 4 Cents vom Pfunde bezahlen, und genießt gar keines Rückzolls.

Die Abgabe von der Einfuhr des rohen Zuckers iſt um ½ Cent das Pfund, und die auf Ausfuhr des in den V. St. raffinirten Zuckers um 1 Cent das Pfund erhöht. 1795 trugen dieſe Abgaben 31915 Doll. und 1796 38000 Doll. mit Abzug der Hebungskoſten, die 5 Proz. betrugen.

Das Geſetz, nach dem Aukzionsgelder Abgabe bezahlen müſſen, iſt auch von 1794. Die Abgabe beträgt zwiſchen ¼ und ½ Doll. von verkauften Effecten. 1795 trugen dieſe Abgaben 34115 Doll.; 1796, 33645 Doll. nach Abzug der Hebungskoſten, die 2½ Prozent betragen. Verfährt man ſo vorſichtig wie man will, um genaue Beytreibung dieſer Abgabe zu ſichern, ſo bürgt doch im Grunde nur die Ehrlichkeit der Verkäufer für die Richtigkeit der Bezahlung.

Die Taxen auf die Weinſchenken ſind auch 1794 aufgelegt. Jeder Krämer, der unter 30 Gallonen Wein auf einmal und unter 20 Gallonen Brandwein verkauft, muß 5 Doll. bezahlen; Wirthe ſind davon ausgenommen. Dieſe Taxe brachte 1795, 53547 und 1796, 58000 Doll. ein, nach Abzug der Einhebungskoſten, die 2½ Prozent betragen.

Equipagen ſind nach einem Geſetz von 1794 auch taxirt. Man bezahlt nach ihrer Beſchaf-

ſenheit von 2 bis 15 Doll. des Jahrs dafür. 1795 brachte dieſe Taxe 41421 Doll. und 1796, 53200 Doll. Die Einhebungskoſten betragen 5 Prozent.

1796 entſtand über dieſe Taxe ein Prozeß; da nach der Konſtituzion der Kongreß keine directe Taxe auflegen darf, wenn ſie nicht den einzelnen Staaten nach Maaßgabe ihres Verhältniſſes zum Bunde auferlegt wird.

Ein Einwohner von Maryland weigerte ſich dieſe Taxe zu bezahlen, und behauptete, ſie ſey eine directe Taxe, weil ſie das Eigenthum einer Perſon beſtimmt träfe, da ſie vielmehr den Kutſchenhändlern hätte auferlegt werden müſſen.

Herr Ingolſon, Generalanwald von Pennſylvanien, und Herr Campbell, Advokat von Virginien, ſprachen gegen die Taxe. Herr Hamilton und Herr Lee, Generalanwald der V. St. ſprachen dafür, und behaupteten, die Taxe ſey indirect, weil ſie nicht das Einkommen, ſondern den Aufwand betreffe. Das Obergericht entſchied für die Taxe.

Dieſe 5 Taxen, deren ich eben erwähnt habe, die ungefähr um dieſelbe Zeit vom Kongreß angeſetzt ſind, ſollen bis zum Auguſt 180* dauern.

Man wendet gegen die Taxen auf Aukzionsgelder, auf Weinſchenken und auf Brandwein

wein ein, daß man ſtatt deren die Einfuhr dieſer Waaren mit einer höhern Abgabe belegen müſſe, die dieſelben Perſonen treffen würde; wodurch viel Unruhe erſpart und die Einhebung ſichrer würde.

Der Ertrag der Briefpoſt gehört auch zu den Einkünften des Bundes. Das letzte Geſetz hierüber iſt von 1794.

Vom 1ſten October 1789 bis zum Junius 1791 betrugen die Einkünfte der Briefpoſt 4182 Doll., vom 1ſten Julius 1791 bis zum 31ſten Dezember 1792, 16401; 1793, 29722; 1794, 33728; 1795, 38755; 1796, 72909.

Dieſe Einkünfte müßten alle Jahr zunehmen, die Regierung dehnt aber die Briefpoſt alle Jahr mehr aus, und verlegt ſie nach Orten, wo jetzt kaum die Unkoſten heraus kommen.

Die Briefe werden wie in England in Poſtwagen fortgeſchaft, die zugleich als Fuhrwerk dienen; dem Bunde kommt daher das Fortſchaffen derſelben nicht ſehr theuer. Zu Pferde werden ſie nur nach den Gegenden hingebracht, wo noch keine Poſtkutſchen gehen, oder wo nach Beſchaffenheit des Bodens Fahrwege unmöglich ſind.

Ein Brief koſtet 6 Cents für 30 Meilen, und 25 Cents für eine Entfernung von 450

Meilen. Doppelte und dreyfache Briefe bezahlen das Doppelte und Dreyfache — Pakete, die eine Unze wiegen, bezahlen ſoviel als 4 Briefe.

Briefe, die übers Meer kommen und in einem Seehafen auf die Poſt gegeben werden, bezahlen 4 Cents, und außerdem nach Maaßgabe des Orts, nach dem ſie beſtimmt ſind.

Die dem Bunde gehörigen Akzien der Bundesbank waren 5000, die jährlich 160000 Doll. als Dividend einbrachten. In den 6 letzten Monaten von 1796 wurden 2240 verkauft, zur Abbezahlung der gemachten Anleihen. Nach der Angabe des Schatzſecretairs war das Dividend für das letzte halbe Jahr von 1796 nur 45000 Doll.

Die von der Bundesregierung zugeſtandnen Privilegien für neue Erfindungen, Bücher u. ſ. w. machen auch einen Theil der Einnahme der V. St. aus; inzwiſchen beläuft ſich der Ertrag derſelben jährlich kaum auf 1600 Doll., und 1796 betrug er nur 1260 Doll.

Die Einnahme von der Münze wird, ſo wie die Ausgabe, vom Schatzſecretair in Rechnung gebracht; inzwiſchen überſteigt dieſe jene um vieles.

Alle Einkünfte von 1796 betrugen zuſammengenommen 7188001 Dollars *).

*) Dieß iſt die wirkliche Einnahme der V. St. von 1796; im Durchſchnitt geben aber der Schatzſecretair und der Finanzausſchuß nur 6200600 Doll. an.

Wird gleich wahrſcheinlich beym Frieden die Einfuhr der Producte aus den Antillen abnehmen, ſo werden doch deswegen wohl nicht die Einkünfte der V. St. abnehmen, weil mit der größern Volksmenge die Einfuhr auch größer werden wird.

Nach den bisherigen Angaben findet ſich in den jährlichen Einkünften der V. St. ein Deficit, das von hier bis 1823 eine jährliche Vermehrung der Einkünfte von ungefähr 2 Millionen Doll. nothwendig macht; angenommen, daß die jetzigen Einkünfte dieſelben bleiben, was aber bey einem Kriege mit irgend einer europäiſchen Macht nicht der Fall ſeyn dürfte. Es ſind alſo neue Hülfsquellen nothwendig, durch die bey einem gewiſſen allgemeinen Erſparungsſyſtem die Ausgaben natürlich ſehr abnehmen müſſen.

Der Kongreß beſchloß in der Sitzung vom letzten März Vermehrung der Abgaben von der Einführung des rohen Zuckers, des Thee Bohe, der Melaſſe, der baumwollenen Zeuge, des Kandieszuckers, des Kakao und eine Erhöhung von 10 Prozent über dieſe neuern Abgaben, wenn die erwähnten Artikel mit fremden Schiffen eingeführt würden. Nach dem höchſten Anſchlage tragen dieſe Taxen nicht über 130000 Doll., und oft tragen ſie auch weniger ein, da durch eine

ſolche Taxenerhöhung oft der Verbrauch vermindert und der Schleichhandel aufgemuntert wird.

In der letzten Sitzung iſt eine Stempeltaxe beſchloſſen, die auf 200000 Doll. angeſchlagen wird; und zugleich eine neue Anleihe von 800000 Doll. eröfnet.

In der vorletzten Sitzung des Kongreſſes wurde heftig über die Frage debattirt, ob man eine directe Abgabe von Ländereyen erheben ſolle. Ungeachtet der dringenden Nothwendigkeit ſich neue ſichre Einkünfte zu eröfnen, wozu denn eine Taxe auf Ländereyen vorzüglich geeignet iſt, ward nichts entſchieden.

Man muß, um die Schwierigkeit dieſer Art von Abgaben zu kennen, mit dem gegenwärtigen Zuſtand der directen Taxe in Amerika bekannt ſeyn, worüber der Schatzſecretair in einem Bericht an das Haus der Repräſentanten, der vom Ende des Jahrs 1796 iſt, in Bezug auf die einzelnen Staaten Auskunft giebt.

Da die verſchiednen Staaten auch eine ganz verſchiedne Art haben, die Abgaben von Ländereyen zu heben, da dieſe Abgaben bey einigen ſogar ganz fehlen, ſo iſt der Bund in der doppelten Verlegenheit, entweder die einmal in einigen Staaten beſtehende Ordnung zu befolgen und zugleich für die, in denen keine Taxe der Art geho-

ben wird, eine neue zu entwerfen, wodurch aber der Einzelne in den verſchiednen Staaten ungleich beſteuert würde; oder auch eine allgemeine Art der Einhebung für alle Staaten anzunehmen, wodurch aber dieſe Taxe noch unpatriotiſcher und ihr Ertrag noch unſichrer werden möchte.

Ueberdas ſcheint es, daß dieſe Taxe, da ſie in den Schatz des Bundes fließt, durch Bundesbeamte muß gehoben werden, was ſehr koſtbar ſeyn würde. Der Finanzausſchuß der Repräſentanten gab, wie er dem Hauſe derſelben dieſe Taxe vorſchlug, dieſe Unkoſten auf 27½ Prozent an.

Bey den Debatten war die patriotiſche Parthey für die Taxe, weil ſie in derſelben, da alle Bürger der V. St. ſie unmittelbar fühlten, ein ſichres Mittel fanden, die Regierung von unnützen Ausgaben abzuhalten, und ſie zur Sparſamkeit zu zwingen. Die Gegenparthey war andrer Meynung.

Inzwiſchen ſtimmten nicht alle Mitglieder des Kongreſſes ſo, mehrere hatten ihre Privatmeynungen über die Anwendbarkeit ſolcher Taxen, auf die aber bisweilen perſönliches Intereſſe, je nachdem nemlich Einer, Kaufmann oder Landbauer war, Einfluß zu haben ſchien.

Hier noch ein Wort über meine oben geäußerte Meynung, daß die V. St. ſich lieber

früh als eine mächtige Nazion haben zeigen wollen, als daß ſie mit der nöthigen Sicherheit ihre Kräfte vergrößert hätten.

Ich habe hier die Abgaben von der Einfuhr vor Augen, und brachtet man mit einiger Aufmerkſamkeit dieſen Tarif; ſo bemerke man, daß es mehr die Abſicht deſſelben ſey, die Einkünfte der Bundesregierung zu vermehren, als den Wohlſtand, die Sittlichkeit und folglich die Unabhängigkeit der V. St. zu ſichern. Er gehe vorzüglich dahin Handlung und Schiffahrt zu beleben und in dieſer Rückſicht iſt er recht gut.

Indeß iſt der Handel nicht das Hauptintereſſe eines großen Staats, der vorzüglich an Ländereyen reich iſt, zuerſt ſollte er auf den Anbau ſeines Landes, auf die Vermehrung ſeiner Producte, auf die Anlegung von Fabriken, durch die er in Rückſicht auf ſeine erſten Bedürfniſſe unabhängig würde, denken.

Durch den Handel entledigt ſich ein Staat nur des Ueberfluſſes ſeiner Producte, und verſchaft ſich die, die er auf andre Weiſe nicht erhalten kann; behält man, zumal in einem neuen Lande, dieß nicht vor Augen, ſo ziehe ſich die Volksmenge nach den Oertern, wohin ſich der Handel zieht, die Ausbreitung derſelben wird verhindert, und dem Innern des Landes werden

die nöthigen Menſchen entzogen. Werden alſo gleich Einzelne glücklich, ſo wird doch dadurch der Nazionalreichthum nicht vermehrt; dieſe Bewandniß hat es mit der Einfuhr der V. St.

Ohne Zweifel ſind die Abgaben von einigen Artikeln ſehr hoch; da es aber keine Manufacturen in den V. St. giebt, ſo verhindern ſie auch nicht die Einfuhr fremder Fabrikate; jeder beſchäftigt ſich vielmehr mit Einführung derſelben, weil dieſe gut lohnt.

Eben dieſe Seltenheit von Arbeitern iſt der Anlegung von Nazionalmanufacturen im Wege, die ſogar bey wohlfeiler Händearbeit immer koſtſpielig und gefährlich iſt.

Das amerikaniſche Geld, der Ertrag der Ländereyen, geht alſo zu den Nazionen, von denen die V. St. ihre Manufacturwaaren ziehen, und vorzüglich nach England, mit dem es den bedeutendſten Handel treibt. Im Grunde wird alſo Englands Betriebſamkeit durch dieſe amerikaniſchen Bedürfniſſe bezahlt.

Es folgen, um dieß zu beurtheilen, Tabellen über die Einfuhr der V. St. in England und über die Einfuhr Englands in die V. St., ſo wie ſie 1796 dem Unterhauſe vorgelegt ſind.

Einfuhr der V. St. in England.

Staaten.	Jahre.			
	1792	1793	1794	1795
	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.
Neuengland	101616	88701	40401	154013
Newyork	156769	149975	92947	165864
Pennſylvanien	42620	168798	35809	485310
Maryland	118490	102198	35388	78741
Virginien	309482	262681	294219	189467
Nordcarolina	44656	28000	8012	19340
Südcarolina	219839	167625	104055	230849
Georgien	45232	36059	14898	28548
Summe	1038707	904040	625733	1352136

Einfuhr Englands in die V. St.

Staaten.	Jahre.			
	1792	1793	1794	1795
	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.	Pfdsterl.
Neuengland	614363	435825	517445	673334
Newyork	834041	763980	1021997	1346637
Pennſylvanien	781074	855206	768836	1307736
Maryland	505119	547583	640129	656148
Virginien	846517	549038	662160	771487
Nordcarolina	38157	25512	9293	15768
Südcarolina	575266	311274	227588	570429
Georgien	76877	26260	12423	13573
Summe	4273418	3514681	3859871	5254114

Man erhält noch mehr Aufſchluß über den Handel zweyer Staaten, wenn man den Wech-

[illegible] derſelben beachtet. Der Kurs auf London ſtand in den V. St. mit 20 Tage Sicht immer wenigſtens 2 Prozent über Pari; und nur im November 1792 ſtand er Pari, ſeit jener Zeit ſteht er wieder zwiſchen 6 und 9 Prozent über Pari.

Dieß Mißverhältniß rühret größtentheils von den vielen engliſchen Manufacturwaaren her. Der Kaufmann in den amerikaniſchen Seehäfen, der die Fabrikate aus dem Auslande zieht, ſucht natürlich den Verbrauch derſelben ſo viel möglich zu vermehren, weil er ſeinen eignen Vortheil dadurch befördert; er verbreitet ſie daher, ſo viel er kann, im Innern des Landes.

In den entfernteſten Gegenden der V. St. ſogar in den Wäldern, findet man immer einen Kramladen (store), der alle Jahre zweymal ausgekauft wird, und deſſen Beſitzer ſchnell reich werden. Die daheim verfertigten Sachen genügen dem Luxus nicht mehr. Niemand geht jetzt des Sonntags in die Kirche ohne europäiſche Kleidungsſtücke, die 60 Prozent theurer als in Philadelphia und Newyork zu ſtehen kommen. Natürlich wird durch dieſen Aufwand das vollkommne Glück, zu dem dieſes Volk berufen iſt, gehindert.

Dieſe ſtarke Einfuhr engliſcher Manufacturwaaren rührt natürlich aus der Zeit her, in der die V. St. noch engliſche Kolonien waren, wo ſie alle dieſe Waaren aus England als dem Mutterlande zogen, das denn auch die Einfuhr derſelben, ſo viel möglich, beförderte.

Nach der Revoluzion behielten die wohlhabenden Einwohner der amerikaniſchen Städte dieſen Geſchmack bey, welchen denn auch die damaligen Kaufleute, die faſt alle Agenten engliſcher Häuſer waren, ſo viel möglich, begünſtigten.

Bey einem vorſichtigern Betragen würde die Regierung der V. St. alle auswärtige Artikel des Luxus entweder ganz unterſagt oder mit ſchweren Abgaben belaſtet haben. Während der Revoluzion waren ſie auch würklich verboten, und doch war jedermann bekleidet. Die Schiffahrt beſchäftigte damals wenig Hände, es würden ſich daher deſto mehr mit dem Ackerbau haben beſchäftigen können. Die Vermehrung der Heerden, die jetzt in Amerika unbedeutend ſind, würde eine nothwendige Folge von der Errichtung einheimiſcher Manufacturen geweſen ſeyn.

Die engliſchen und franzöſiſchen Handwerker, die jetzt in Europa für Amerika arbeiten, würden dann ihren Fleiß mit in die V. St. hinüber genommen haben, und hier beſſer davon gelebt haben.

Die V. St. durften auch nicht fürchten durch dieſes Verbot den Abſatz ihrer Producte zu vermindern. Dieſe ſind nemlich höchſt nothwendig, und mehrere derſelben können allein aus den V. St. gezogen werden.

Was die Schiffahrt betrift, ſo würde die Fiſcherey allein mehr Matroſen gebildet haben, als noch lange Zeit zur Bemannung ihrer Kriegsſchiffe erfordert werden. Ohne Zweifel würde ihr Handel dann weniger glänzend, aber eben deswegen beſſer gegründet geweſen ſeyn.

Amerika hätte dann freylich im Auslande weniger Kredit gehabt, aber dieſer Kredit iſt eben die Quelle ſeines Unglücks; es würde dann weniger eingebildeten und mehr wahren Reichthum haben. Die Verbindungen mit dem Auslande wären dann nicht ſo weitläuftig, aber Amerika auch zugleich wirklich unabhängig geweſen.

Die Zölle würden dem Nationalſchatze weniger eingebracht haben; dieſem Mangel hätten aber directe Taxen leicht abgeholfen. Und hätten die V. St. vom Anfang der Revoluzion dieſen Weg eingeſchlagen, ſo würde ihre eigne Betriebſamkeit jetzt ſchon völlig für ihre Bedürfniſſe ausreichen, da nun nur Hüte und Leder dort verfertiget werden und ſie ſich in einer Abhängigkeit vom Auslande befinden, die mit dem Luxus ſtei-

gen und ſpäterhin einen ſchlimmern Einfluß auf die Politik der V. St. äußern wird.

Es beſtehen in den V. St. einige Segeltuchmanufacturen; ſo hat man auch einige Baumwollenmanufacturen anzulegen verſucht, indeſſen gehen dieſe immer ſchon das folgende Jahr wieder ein, und zwar nur wegen der theuren Handarbeit.

Erſt ſeit 1789 den 1ſten September, iſt über den Betrag der Ausfuhr der V. St. genaue Rechnung gehalten. Die Rechnung geht immer vom 1ſten October bis zum 30ſten September, und wird vom Schatzſecretair dem Kongreß alle Jahr vorgelegt.

Betrag der Ausfuhr der V. St.

1791	⸗	⸗	19012040	Dollars.
1792	⸗	⸗	20753097	⸗
1793	⸗	⸗	26109572	⸗
1794	⸗	⸗	33026233	⸗
1795	⸗	⸗	47989472	⸗
1796	⸗	⸗	67064097	⸗

Dieſe Tabelle zeugt von einer Zunahme der Ausfuhr, wie ſie vielleicht kein Land in einem ſo kurzen Zeitraum aufzuweiſen hat. Inzwiſchen muß man hierbey wohl bedenken, daß man deswegen noch nicht auf eine ähnliche Vermehrung der Producte oder der Hülfsquellen der V. St. ſchließen darf.

Dieſe Ausfuhr beſteht nemlich:

1) Aus Landesproducten, deren Werth von 40 bis zu 200 Prozent geſtiegen iſt, nach den Bedürfniſſen Europens.

2) Durch den Krieg liegt ſeit 5 Jahren der europäiſche Handel größtentheils darnieder; die V. St. ſind daher gleichſam ein Ablager für Europa und deſſen Kolonien.

Die Vergleichung der Menge der Producte der V. St. die ſeit 6 Jahren ausgeführt ſind, wird die vorhergehenden Bemerkungen unwiderleglich beſtätigen.

Folgende Tabelle iſt ebenfalls ein Auszug aus den Berichten des Schatzſecretairs an den Kongreß.

Ausfuhr der vorzüglichſten Producte

1793, 1794,

Waaren.		1791.
Pottaſche, Perlaſche	Tonnen	6354
Geſalzne und geräucherte Fiſche	Barrels	383237
— Fiſche —	Barrels von 50 bis 60 Pf.	47424
Fiſchthran —	Gallonen von 4 Maaß.	447323
Wallrath — —	—	134595
Wallfiſchribben	Pfund	124829
Wallrathlichter	Kiſten von 30 bis 60 Pfund	4560
Blättertaback	Fäſſer v. 1000 bis 1200 Pfd.	—
Verarbeiteter Taback	Pfund	96811
Leinſaamen	Tonnen	58492
Weizen	Buſhel von 64 Pfd.	1018339
Andres Getreide	Barrels von 180 Pfund	2046419
Mehl	— — 196 —	619687
Rocken, Mais u. Buchweizenmehl	Barr. v. 130 Pf.	101313
Schiffszwieback	Barrels	100279
— —	Caques	15346
Reis	Fäſſer von 600 Pfd.	—
Rindfleiſch, Schweinefleiſch, Speck,	Barr. v. 180 Pf.	94621
Butter	Pirkins v. 50 bis 100 —	16666
Käſe	Zentner	1299
Zwiebeln, Kartoffeln	Barrels	64683
Hornvieh	Stück	4627
Pferde, Mauleſel	—	7419
Schweine, Schaafe	—	27180
Ochſen, Kälber und Schaaffelle	—	704
Leder	Pfund	5424
Schuhe und Stiefel	Paar	7528
Seife	Pfd.	317195
Lichter	Kiſten v. 30 bis 60 Pfd.	2745
Schiffsbedürfniſſe: Pech, Terpentin, Harz, Theer u. ſ. w.	Barrels von 300 Pfd.	—
Eiſen	Tonnen v. 2200 Pfd.	4553
*) Indigo	Pfund	—
*) Baumwolle	—	189316

*) Die beyden letzten Artikel ſind während des Kriegs [illegible] zwiſchen den in den V. St. und den im Auslande erzeugten [illegible] Indigos jezt in Carolina und Georgien unbedeutend ſey, der des

—

…ſten Producte
1793, 1794,

	1791.
Tonnen	6354
Barrels	383237
…o bis 60 Pf.	47424
4 Maaß.	447323
	134595
. Pfund	124829
…is 60 Pfund	4560
…is 1200 Pfd.	—
. Pfund	96811
Tonnen	58492
…von 64 Pfd.	1018339
…on 180 Pfund	2046419
— 196 —	619687
…arr. v. 130 Pf.	101313
Barrels	100279
Caques	15346
…von 600 Pfd.	—
…arr. v. 180 Pf.	94621
…50 bis 100 —	16666
Zentner	1299
Barrels	64683
Stück	4627
—	7419
—	27180
—	704
Pfund	5424
Paar	7528
Pfd.	317195
…30 bis 60 Pfd.	2745
…, Harz, Theer	
…von 300 Pfd.	—
…v. 1200 Pfd.	4553
. Pfund	—
—	189316

…während des Kriegs auch in … …n im Auslande erzeugten Pro… …gen unbedeutend ſey, der der

der V. St. in den Jahren 1791, 1792, 1795, 1796.

Jahre.				
1792.	1793.	1794.	1795.	1796.
7824	6117	7191	4490	5084
364899	372825	418907	400818	377713
48277	45440	36809	55999	87558
406423	512780	970628	810524	1176650
63385	140056	82493	80856	164045
154407	202620	313467	410664	308314
3938	5875	5162	5997	4438
112428	509947	80158	61050	69018
127916	173343	56785	149699	296227
52381	51708	38610	98552	51100
853790	1450575	696797	141273	81226
2291465	1354570	1727648	2187831	1329216
824464	1074639	828405	687369	725194
73252	97815	53782	108191	90807
80986	76653	68479	71231	181065
37645	43306	40916	37462	27102
141762	134611	102026	138526	131039
120017	120056	156072	201133	167526
11761	9190	36932	28389	34065
1259	1462	5769	23431	17352
131841	289747	786192	695559	657009
4551	3728	8495	2510	4629
6557	5718	8445	4085	7001
33444	21998	14990	11416	12993
1602	978	53146	26865	16064
19536	—	746853	1819224	127044
9254	16269	99009	160327	220724
152622	309366	130012	49516	187403
3997	9857	20381	68695	66579
146909	114971	78552	132836	128346
3633	2879	2926	3572	3301
858996	693299	591997	721776	915635
138328	1706600	5055400	10111921	6106729

großer Menge eingeführt; in den Zollrechnungen wird kein Unterſchied darin gemacht. Man weiß nur im Allgemeinen, daß der Bau der Baumwolle hingegen ſehr bedeutend geworden iſt.

Unterſucht man dieſe Tabelle aufmerkſam, ſo findet man:

1) Daß die Ausfuhr des Weitzens abgenommen hat, und zwar ohne daß dieſe Abnahme durch die größere Ausfuhr des Mehls aufgewogen wird; es rührt dieß freylich theils von den Verwüſtungen der heſſiſchen Fliege her, theils aber auch von der größern Menge Wieſenland. Indeſſen bleibt dieſe Abnahme doch unerklärlich, wenn man bedenkt, daß in den neuen Pflanzungen wenigſtens die erſten Jahre Weizen gebaut wird, und daß der Kornbau größtentheils in die Stelle des Tabacks und Indigos getreten iſt.

Vielleicht hat der Verbrauch in den großen Städten und auch in den entlegenen Gegenden mit der Volksmenge zugenommen; indeß kann dieß nicht beträchtlich ſeyn, weil die Einwohner in den Gegenden, wo Weizen gebaut wird, von Rockenbrod und Maisbrod leben.

2) Daß auch die Ausfuhr andrer Getreidearten abgenommen habe, und zwar wegen der Anlegung von mehrern Brandweinbrennereyen.

3) Daß die Ausfuhr des Blättertabacks ſehr abgenommen habe, die nicht durch die größere Ausfuhr des verarbeiteten Tabacks aufgewogen wird,

wird, und zwar weil der Tabacksbau ſich ſehr vermindert hat.

4) Daß der Gemüſebau, ſo wie die in Amerika und England ſogenannten grazing farms (Landgüter für Viehmaſtung) ſich ſehr vermehrt haben. Einen Beweiß für das letzte giebt die Zunahme der Ausfuhr von Butter, Käſe, Seife, Lichtern, Schuhen und Leder, obgleich die amerikaniſchen Gerbereyen viele Ochſenhäute aus dem vormaligen ſpaniſchen Antheil von St. Domingo ziehen.

5) Daß der Ertrag der Fiſchereyen ſehr zugenommen habe; indeß ſind dieſe, den Wallfiſchfang ausgenommen, ihrem Werthe nach ſehr unbedeutend.

Es folgt hier eine Tabelle über die Ausfuhr der ausländiſchen Producte, aus der ſich ergiebt, wie bedeutend dieſer Handel für die V. St. ſey.

Tabelle über die Ausfuhr der vorzüglichſten ausländiſchen Producte.

Waaren.		Jahre. 1791.	1792.	1793.	1794.	1795.	1796.
Koffee	Pfund	962977	2336740	—	—	—	62385117
Kakao	—	8322	6600	200691	1141802	525448	928107
Roher Zucker	—	74504	1176156	4539808	17563811	21999889	34848644
Pfeffer und Piment .	—	142193	351675	128616	60959	543664	989358
Stückgüter (drygoods) d. i. Zeuge aller Art, Strümpfe, Papier . . .	in Dollars	29367	—	—	—	2879198	6554346
Nankins	Stück	7075	12340	10972	40752	186526	349000

Ich gebe hier eine Tabelle über die Rück-zölle, von dem aus den V. St. wieder ausge-

führten ausländiſchen Producten. Von 1791, 1792 und 1796 habe ich mir die nöthigen Nachrichten nicht verſchaffen können. Man kann freylich nach derſelben nicht beſtimmt auf den Verbrauch dieſer Producte in den V. St. ſchließen, weil der Rückzoll den Waaren ein ganzes Jahr nach ihrer Einführung zugeſichert bleibt, ſie alſo als ſolche in den Zollregiſtern ſtehen bleiben, und erſt das folgende Jahr wieder ausgeführt werden, indeſſen kann man ſich doch im Allgemeinen eine Vorſtellung davon machen. Zugleich findet man, daß der Verbrauch der Kolonialwaaren wenig, hingegen der der engliſchen Manufacturwaaren beträchtlich zugenommen habe.

Tabelle über die von gewiſſen ausländiſchen Producten bezahlten Abgaben, und die bey ihrer Wiederausführung bezahlten Rückzölle, für die Jahre 1793, 1794 und 1795.

Waaren.	Jahre.					
	1793.		1794.		1795.	
	Einfuhrzoll.	Rückzoll.	Einfuhrzoll.	Rückzoll.	Einfuhrzoll.	Rückzoll.
Stückgüter u. ſ. w. *)	1823442	9065	2339523	19506	3763441	85780
Koffee . . .	1396652	169928	1680163	1142523	2694902	1946226
Kakao . . .	29182	6201	54543	19246	73576	46884
Roher Zucker . .	660350	13634	727332	1555760	970888	365423
Piment und Pfeffer	32740	3814	68768	5362	70240	39134

*) Nankins, die 15 Proz. Einfuhrzoll bezahlen, gehören hieher.

Dieſe Vergrößerung der Ausfuhr erzeugt natürlich große Betriebſamkeit im Handel; die höhern Preiſe der Lebensmittel haben Vermehrung des Reichthums zur Folge, indeſſen iſt dieß nur vorübergehend, und es müſſen hier wohl ein

Paar Worte über die Beſchaffenheit des Handels der V. St. geſagt werden.

So lange die V. St. brittiſche Kolonien waren, war ihr Handel vom Mutterlande völlig abhängig; ungefähr befanden ſie ſich mit Irland in derſelben Lage.

Betrachtet man die dem engliſchen Parlament vorgelegten Aus- und Einfuhrliſten der V. St. die hier folgen, während der 11 letzten Jahre, da ſie noch brittiſche Kolonien waren, ſo findet man große Zunahme ihres Handels. Vergleicht man aber hiermit die oben angegebenen Tabellen über den Handel Englands mit den V. St., ſo wird man finden, wie ſehr die Einführung der engliſchen Manufacturwaaren in die V. St. zugenommen habe, und zwar ſeit der Zeit, daß jene unabhängig geworden ſind. Im Grunde iſt alſo die Unabhängigkeit Amerika's in dieſer Rückſicht äußerſt vortheilhaft geweſen.

Frankreich hat aber freylich deswegen keinen Augenblick den Aufwand von Kräften zu bedauern, den es auf die Befreyung Amerikas verwandte. Es hat ſelbſt an dem Handel der V. St. ſolchen Antheil, als es unter andern Umſtänden nie würde bekommen haben; einen Antheil, den es auch bey vernünftigem Benehmen leicht würde haben vergrößern können.

Betrag der Einfuhr aus Amerika in England in 11 Jahren, ſo wie dieſe dem engliſchen Parlament vorgelegt iſt.

Kolonien.	Jahre.										
	1763	1764	1765	1766	1767	1768	1769	1770	1771	1772	1773
	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.	Pf. Sterl.
Neuengland	71253	92593	150690	146318	132694	150898	133788	154398	158218	132082	128003
Newyork	53988	53697	54959	67020	61422	87115	70466	69882	95875	82707	76246
Pennſylvanien	38228	36258	25148	26851	37641	59406	26111	28109	31615	29133	36652
Virginien u. Maryland	642294	559408	505671	460754	437926	406048	361892	435094	577848	528404	589803
Carolina	382366	341727	385918	291519	395027	508108	387114	278907	420311	425923	456513
Summen	1188129	1083683	1122386	992462	1064710	1211575	979371	966390	1283867	1198249	1287217

Betrag der Ausfuhr aus England nach Amerika, während derſelben 11 Jahre.

Kolonien.	1763	1764	1765	1766	1767	1768	1769	1770	1771	1772	1773
	Pfdſterl.	Pfdſterl.	Pfdſterl.	Pfdſterl.	Pfdſterl.	Pfdſterl.	Pfdſterl.	Pfdſterl.	Pfdſterl.	Pfdſterl.	Pfdſterl.
Neuengland	258854	462573	455526	424727	421087	426549	214675	400511	1420119	826394	529184
Newyork	238560	515416	382349	330829	417957	482930	74918	475991	653621	343970	289214
Penſylvanien	284152	435191	363368	327314	371830	432107	199909	134881	728744	507909	426448
Virginien u. Maryland	355391	515192	383224	372548	437628	475954	488362	717782	920326	793910	328904
Carolina	250132	305808	334709	296732	244093	289868	306600	146273	409169	449610	344159
Summen	1587089	2234180	1919176	1752150	1892575	2107408	1284464	1875438	4131979	2921793	1917918

Belauf der ganzen Einfuhr für 11 Jahre . . . 12291039 Pfdſterl.
Fracht, Aſſekuranz und Prämien zu 12 Proz. . . . 1474924 „
13765963 Pfdſterl.

Durchſchnitt für 1 Jahr . 1251451 = 5562004[illegible] Doll.

Betrag der Ausfuhr . . . 23734164 Pfdſterl.
Fracht, Aſſekuranz und Prämien zu 12 Proz. . . . 2848099 „
26582263 Pfdſterl.

Durchſchnitt für 1 Jahr . 2416569 = 10074306[illegible] Doll.

Betrag der Einfuhr aus Amerika in England in 11 Jahren, ſo wie dieſe dem engliſchen Parlament vorgelegt iſt.

Kolonien.	Jahre.

Erſt nach dem Frieden als England die Unabhängigkeit der V. St. anerkannt hatte, handelten dieſe unter eigner Flagge; indeß war dieſer Handel wegen ihrer Schwäche noch immer ſehr unbedeutend.

Jeder Staat hatte ſeine eigenen Geſetze. Einige verboten die Einfuhr von Waaren, die andre wieder erlaubten. Jeden Augenblick änderten ſich die Geſetze und Zollverordnungen. Man kann eigentlich erſt, nach Annahme der neuen Konſtituzion, von einem Handel der V. St. reden; deſſen größere Ausbreitung mit dem Ende des Jahrs 1784 beginnt. Damals wurde ihnen durch einen Beſchluß des königlichen franzöſiſchen Conſuls erlaubt 3 Häfen auf St. Domingo zu beſuchen, wohin ſie geſalzne Fiſche, gegen eine leichte Abgabe bringen durften, und nach deren ihnen auch, wenn die Regierung der Inſel es für nothwendig hielt, Einführung von Mehl erlaubt war.

Bisher durften die V. St. nur nach einem einzigen Hafen auf St. Domingo Holz und Vieh ſchicken. Nach dem neuern Beſchluß ſollten ſie freylich auch nur Syrup und Melaſſe mit zurücknehmen; es war ihnen aber doch dadurch der Schleichhandel ſehr erleichtert.

Die Engländer brachten zwar Zucker und Koffee aus Jamaika in den V. St. zu Markt,

aber nur wenig und überdas waren ſie theuer damit. Heimlich führten die Amerikaner daher aus St. Domingo Koffee und rohen Zucker aus, und eben ſo heimlich wurden Stückgüter und Mehl eingeführt.

Inzwiſchen machte die franzöſiſche Revoluzion bald dieſe Verheimlichung überflüſſig; da Frankreich genöthigt ward die Häfen ſeiner Kolonien neutralen Schiffen zu öfnen. Seitdem haben ſich die Amerikaner des ganzen Handels der franzöſiſchen Kolonien bemächtigt. Die andern europäiſchen Mächte, die mit in den Krieg verwickelt wurden, mußten den Amerikanern gleiche Vergünſtigungen zugeſtehn.

Zu Anfang der franzöſiſchen Revoluzion ward auch die neue Konſtituzion der V. St. eingeführt, und bald nach der Einführung derſelben entſtand das neue Finanzſyſtem, das dem Handelsgeiſte ein ſo weites Feld öfnete. Die Lage Europens begünſtigte jedes Unternehmen der Art, und daher verbreitete ſich bald der Handel der V. St. bis nach Oſtindien, nach China, kurz nach allen Gegenden der Erde.

Dieſe Bewandniß hat es ungefähr mit dem ſchnellen Emporkommen des Handels der V. St.; aber eben in dieſer außerordentlichen Schnellig-

keit, mit der er ſtieg, mögte auch wohl der Grund ſeiner kurzen Dauer liegen.

Der Handel eines Volks iſt dann nur dauerhaft, wenn er ſich auf den Ertrag ſeines Bodens, ſeiner Manufacturen und ſeiner Kolonien gründet; das Austauſchen dieſer ſeiner Producte iſt die natürliche Gränze ſeines Handels. Erhebt ſich der Handel eines Volks durch äußere Umſtände, z. B. durch das Unglück andrer Völker, über ſeine natürlichen Kräfte, ſo muß derſelbe nothwendig wieder ſinken, wenn dieſe äußern Umſtände wegfallen.

Werden nicht die Mächte Europens, ſobald dieſer blutige Krieg aufhört, den Theil der Handlung, den ſie nur gezwungen abgaben, und der ihnen von Rechts wegen gebührt, ſich wieder zu verſchaffen bemüht ſeyn?

Beym Handel giebt eine Nazion der andern nur das ab, was ſie ſelbſt nicht betreiben kann, und ſelbſt bey der Einräumung gewiſſer Vortheile behält ſie immer ihr eignes Beſte vor Augen; ſobald wie möglich, wird ſie dieſelben ſich wieder zueignen, wenn ſie ſich nicht etwa aus Politik anders beſtimmt.

Deswegen iſt aber doch der Handel der V. St. einer anſehnlichen Vergrößerung fähig, ihr weites Gebiet, der Reichthum ihres Bodens, die

Thätigkeit ihrer Einwohner, der unternehmende Geiſt derſelben, ihre ſo ſchnell zunehmende Volksmenge, die großen Bayen, die ſo tief landeinwärts gehen, die großen Flüſſe, die Leichtigkeit durch Kanäle die großen Seen mit dem mexikaniſchen Meerbuſen und dem atlantiſchen Ozean zu verbinden, dieß alles beruft ſie zu einem Flor, durch den ſie in Zukunft eine bedeutende Nebenbuhlerin Europens werden können. Dann aber wird ihr Handel ſich auch auf den reichen Ertrag ihres Bodens und auf ausgebreitete Manufacturen gründen, was aber erſt nach mehrern Jahren ſtatt finden kann.

Vor der franzöſiſchen Revoluzion waren die Kapitalien, mit denen die V. St. ihren Handel betrieben, nicht ſehr beträchtlich; zum Theil waren ſie engliſches Eigenthum und beſtanden entweder in Vorſchüſſen oder auch in Schulden. Hätten ſich die amerikaniſchen Kaufleute nur nach ihren Kapitalien gerichtet, hätten ſie ihre Unternehmungen nicht ſo ſehr ausgebreitet, ſo würde freylich ihr Wohlſtand nicht ſo ſehr geſtiegen, aber zugleich beſſer gegründet geweſen ſeyn.

Und was iſt denn den amerikaniſchen Kaufleuten widerfahren?

1) Es entſtanden Zögerungen, die freylich nicht ſowohl dem Handel, als vielmehr dem einzelnen Handelsmann nachtheilig waren.

2) Die amerikaniſchen Schiffe wurden genommen, zuerſt von England, das Frankreich und ſeinen vormaligen rebelliſchen Unterthanen gleichmäßig zu ſchaden bemüht war; dann aber auch von Frankreich ſelbſt.

3) Die Spekulazionen auf Ländereyen ſchlugen fehl. Der Verkäufer waren ohne Vergleich mehr als der Käufer.

4) Die ſehr zahlreichen Banken konnten doch nicht alle Wechſel diſcontiren, und ſie diſcontirten nie länger als auf 60 Tage.

5) Die Preiſe fielen in Europa, und ſogar kamen manche Dinge nicht ſo theuer in Europa, als ſie in Amerika ſelbſt bezahlt waren. Es mußten nothwendig Stockungen entſtehen, da nichts abgeſandt werden konnte, und alle von Auswärtigen eingeſandten Gelder ſchnell zurückgefordert wurden.

Dieß iſt ungefähr die Lage des größten Theils der amerikaniſchen Kaufleute, die ſich bey ihren Unternehmungen mehr durch ihre Habſucht als durch weiſe Ueberlegung leiten ließen. Natürlich ſind die Mittel ſich aus dieſen Verlegenheiten herauszuziehen äußerſt ſchwierig. Zuerſt wendet ſich der Kaufmann an einen Freund, der ihn mit ſeinem Kredit auf 30 oder 60 Tage unterſtützt. Gewöhnlich hat aber dieſer Freund daſſelbe Bedürfniß, man ſtellt alſo auf einander

Wechſel auf 60 Tage Sicht aus; dieſe ſucht man bey irgend einer Bank, und wenn dieſe nicht kann, durch einen Wechſelmäkler zu diſcontiren, der ſie dann nach den Umſtänden mit 2, 3, und bisweilen ſogar mit 4 und 5 Prozent Diſconto verkauft.

Nachher werden dieſe Wechſel vom Käufer bey irgend einer Bank deponirt, und es muß dann, um den Kredit zu erhalten, zur Verfallzeit für die Bezahlung geſorgt werden.

Indeſſen müſſen dieſe Gefälligkeitswechſel nicht zu oft wiederholt werden, weil auch hiedurch der Kredit verdächtig werden könnte; man kauft dann Wechſel auf London und verkauft dieſe für baares Geld unter Pari.

Oder man kauft Waaren, verladet ſie nach dem Auslande und zieht auf den Fremden, der dann die Erlaubniß hat, ſich an 2 Drittheilen des Belaufs der Verſendung zu halten, jedem dieſem die Konnoſſementer übermacht und wo zugleich die Beſorgung der Aſſekuranz aufgegeben wird.

Schlägt auch dieß fehl, ſo macht der Kaufmann Aukzion von ſeinen Waaren, oder kauft auch Stückgüter auf 5 bis 6 Monate Zeit, die er dann oft mit 25 bis 30 Prozent Verluſt wieder zu Gelde macht. Oft ſucht der Kaufmann durch irgend eine Aufmerkſamkeit erregende

Unternehmung, z. B. durch einen Häuſerbau, das Publikum zu hintergehn.

Natürlich eilt er auf ſolchen Wegen ſeinem Verderben nur um ſoviel unaufhaltſamer entgegen; und oft iſt das Haus, das man den Abend noch 3 bis 400000 Doll. reich ſchätzte, den andern Morgen ſo arm, daß es nicht 20 Prozent ſeinen Gläubigern geben kann.

Freylich iſt es nicht ohne Beyſpiel, daß Kaufleute vor der Bekanntmachung ihres Bankerotts ihrer Familie einen großen Theil ihres Vermögens übermachen, und dieſen alſo ihren Gläubigern entziehn; oder ſie kaufen auch, wenn ſie keinen Kredit haben, ihre eignen Wechſel, die 30 bis 60 Prozent verlieren, mit hinter der Hand behaltnem Gelde. Dieſe fangen den folgenden Tag, ob ſie gleich würklich einen trügeriſchen Bankerott gemacht haben, ihre Geſchäfte mit deſto größerm Kredit an, je bekannter ihre Operazion geworden iſt.

Sobald jemand ſich für inſolvent erklärt, und den Ueberreſt ſeines Vermögens ſeinen Gläubigern übergeben hat, iſt er geſetzlich frey, und obgleich in einigen Staaten, das Geſetz den Gläubigern Anſprüche auf ſein künftiges Vermögen ertheilt, ſo kann er ſich dieſen doch leicht dadurch entziehn, daß er ſeinen neuen Gewinn

verheimlicht, oder auch unter fremdem Namen handelt.

Alle dieſe ſchändlichen Operazionen ſind eine natürliche Folge jener unbeſonnenen Spekulazionen. Der Kaufmann, mit deſſen Zahlungen es ſtockt, ſieht nichts deſto weniger die ausgezeichneteſten Geſellſchaften, geht ſogar an die Börſe, man betrachtet ihn nur als Einen, der im Spielen unglücklich geweſen iſt.

Das häufige Beyſpiel, die Meynung, daß keiner für etwas Wichtigeres als für Erwerb zu ſorgen habe, ſind die Urſachen dieſer Gleichgültigkeit. Läßt ſich alſo der europäiſche Kaufmann von der Sorge für ſeinen guten Namen bey ſeinen Unternehmungen leiten, ſo hört der Amerikaner dagegen und allein auf die Stimme ſeines Gewiſſens, und iſt dieſe gleich ſehr nachdrücklich, ſo hört man hier leider! doch nur ſehr ſelten auf ſie.

Die amerikaniſchen Kaufleute, die immer mit kluger Vorſicht ihre Geſchäfte betrieben haben, verdienen daher vorzügliche Achtung. Indeß ſind Ausnahmen dieſer Art nicht ſehr ſelten. Nur als Eine ſey mir erlaube die Herrn Philipp Niklyn und Griffith zu nennen, nicht um ſie vor den übrigen auszuzeichnen, was ihre Beſcheidenheit verletzen würde, ſondern um ih-

nen laut meine Erkenntlichkeit für alle die Güte, die ſie mir in Amerika erwieſen haben, zu bezeigen; worin alle, die Philadelphia kennen, mir beyſtimmen werden.

Dieſe guten Häuſer ſind natürlich mit dieſer Lage des amerikaniſchen Handels gar nicht zufrieden, durch welche, ungeachtet ihres vorſichtigen Benehmens, oft ihr eignes Intereſſe leidet, und bey der ſie alſo beſtändig auf ihrer Hut ſeyn müſſen.

Faſt in allen großen Städten der V. St. und vorzüglich in den nördlichen, iſt Jeder Kaufmann; der Richter, der Sachwalter, der Arzt, der Prediger, alle ſind bey irgend einem Geſchäfte intereſſirt; keiner begnügt ſich mit dem was er hat.

Man ſchätzt den Menſchen in Amerika etwas zu ſehr nach ſeinem Vermögen, und keiner ſteigt in Amerika ans Land, ohne die Abſicht zu haben, ſich ſchnell ein großes Vermögen zu erwerben; die Beyſpiele der Art ſind nicht ſelten, und die Hülfsmittel dazu bedeutend; aber jetzt doch bey weitem nicht mehr ſo bedeutend als ſonſt.

Einzelne haben natürlich mitten unter dieſem allgemeinen Unglück ein großes Vermögen geſammelt, wobey einigen ihre weiſe Ueberlegung, andern das Glück zu ſtatten kam. Die Städte

haben

haben ſich vergrößert und ſind verſchönert, aber zugleich hat ſich überall in den V. St. der Luxus verbreitet, und wahrſcheinlich wird, wenn durch den Frieden in Europa alles wieder zur Ruhe gekommen iſt, Amerika nur die Liebe zum Luxus und die Unmöglichkeit dieſelbe zu befriedigen, behalten.

Wahrſcheinlich werden dann wieder einige amerikaniſche Häuſer fallen; aber dieſer Zeitpunct iſt es auch, den es zu ſeinem Wohle benutzen kann, wenn es dann von ſeinen Erfahrungen Gebrauch macht; die Natur hat es zu einer Stärke, zu einer Größe berufen, deren Erreichung nur durch einen zu ſehr beſchleunigten Gang, bey dem es nicht allmählig fortſchreitet, verhindert werden kann.

Ich muß hier noch anführen, daß alle Handelsſachen in den V. St. vor den gewöhnlichen Gerichten verhandelt werden, wodurch ſie bey einiger Geſchicklichkeit der Advocaten leicht 2 bis 3 Jahre dauern können. Es iſt dieß bey Handelsangelegenheiten äußerſt nachtheilig, wo der Treuloſe leicht das Eigenthum eines Andern ſo lange an ſich halten kann, als der Proceß dauert, und alſo ſeinem Gegner einen Verluſt verurſacht, den er ihm nie erſetzen kann.

Dieß iſt vorzüglich nachtheilig für den Ausländer, der nun entweder Jahre lang in Amerika bleiben, oder auch ſeine Sache einem dortigen Hauſe übergeben muß, und ungeachtet ſeines augenſcheinlichen Rechts während der ganzen Zeit, die Benutzung ſeines Geldes entbehrt. Man vermißt dann die ſo ſchönen franzöſiſchen Handelsgerichte, die alle Jahr aus den klügſten, rechtſchaffenſten Kaufleuten erwählt werden, die die verworrenſten Sachen innerhalb 3 Wochen ſchlichten, und nicht 6 Doll. Unkoſten verurſachen; und wo, ſobald appellirt wird, die Parthie, für die entſchieden iſt, das Geld gegen gegebne Sicherheit es wieder zu bezahlen, erhalten kann, im Fall der zweyte Urtheilsſpruch ungünſtig ausfallen ſollte.

Indem ich vom Handel der V. St. ſprach, nannte ich den Handel mit Ländereyen, als einen Beſtandtheil deſſelben. Dieſer Handel iſt Nordamerika ſo vorzüglich eigen, daß ſeiner hier wenigſtens ganz kurz Erwähnung geſchehen muß.

Es gründet ſich dieſer auf die Menge unbewohnten Landes in den V. St., verglichen mit ſeiner gegenwärtigen Volksmenge und der wahrſcheinlichen Vermehrung derſelben, theils durch eigne Fortpflanzung, theils durch Einwanderung.

Das unbebaute Land, und dieß beträgt 8 Zehntheile vom ganzen Amerika, fiel nach der Revoluzion den einzelnen Staaten anheim, die jetzt in Rückſicht auf Landeshoheit in Englands Stelle traten. Viele dieſer Ländereyen waren noch in den Händen der Indianer, von denen ſich einige Stämme während des Revoluzionskriegs mit den Engländern gegen die V. St. verbunden hatten; dieſe Völkerſchaften mußten alſo entfernt werden, zumal da man ſie nur für Uſurpatoren des Landes hielt, das ſie noch jetzt beſitzen; ob ſie gleich urſprüngliche Beſitzer deſſelben waren, und obgleich durch ihre Gaſtfreyheit den Vorfahren der jetzigen Pflanzer hier ein Zufluchtsort geſtattet wird.

Die von der engliſchen Regierung vor 1776 verſchenkten Ländereyen verblieben mit einigen Einſchränkungen ihren Beſitzern; indeß war dieſes Landes, verglichen mit dem noch unbebauten, nur ſehr wenig. Die kleinen Staaten, die dem Meer ſehr nahe lagen, und ſchon lange bewohnt waren, hatten nur ſehr wenig unbebautes Land, und einige hatten gar nichts; hingegen beſaßen diejenigen, die ſich tief landeinwärts zogen, eine große Menge, z. B. Georgien, die beyden Carolinas, Virginien, Pennſylvanien, Newyork, Maſſachuſetts, Newhampſhire. Dieß mußte verkauft

werden, um der neuen Bevölkerung den Beſiz eines Eigenthums zu erleichtern, und um zugleich den fremden Einwanderern es anbieten zu können.

Die Staaten hatten überdas Kriegsſchulden, die bezahlt werden ſollten, ohne das Volk mit neuen Abgaben zu belaſten, theils weil es dieſelben nicht tragen konnte, und theils weil es das Intereſſe der Staaten forderte, indem durch geringe Taxen deſto mehr Einwanderer angelockt würden.

Es gehörten zu dieſen Ländereyen auch die confiscirten, die ſonſt den Torys gehörten, die während der Revoluzion den Engländern geholfen hatten; gegen die die einzelnen Staaten noch ſehr gelinde verfuhren.

Man errichtete land-offices (Ländereyämter), in welchen die Käufer Scheine erhielten, nach denen der Staatsfeldmeſſer ihnen ihr Land aufmeſſen mußte, auf das ſie aber erſt Anſprüche erhielten, wenn es ſchien, daß dieß Land noch keinem abgetreten ſey, wenn ſie den Kaufpreis bezahlt und die geſetzlichen Bedingungen erfüllt hatten.

Das Land, welches in den Händen der Indianer war, wurde nicht unmittelbar verkauft, aber der Staat verkaufte wohl den Vorkauf, und

den man das nächſte Recht darauf hatte, wenn die Indianer in die Räumung deſſelben willigten, die der Staat bey der erſten beſten Veranlaſſung, mit den Indianern zu unterhandeln verſprach.

Ich will hier nichts von den häufigen Aenderungen der Geſetze der Staaten, in Rückſicht auf die Ländereyen, nichts von den Fehltritten der Landämter gegen dieſe Geſetze, nichts von den mannichfaltigen Mißbräuchen der Verwaltung ſagen; nur im Allgemeinen will ich anführen, daß wenige Staaten die nöthige Genauigkeit und Redlichkeit beobachteten.

Jeden konnte Ländereyen kaufen. Einen Theil erhielten die Truppen, die gedient hatten. Große Striche wurden von den Kommiſſarien verkauft. Einzelne Familien kauften kleinere Stücke.

Die Staaten, die zum Theil lieber Geld als Pflanzer haben wollten, dachten, daß Privatleute beſſer im Kleinen verkaufen könnten als Staaten, verkauften große Strecken, gegen das ausdrückliche Geſetz, nach dem von einer Perſon nie mehr als 4 höchſtens 6000 Acres verkauft werden ſollten. Dieß Geſetz ward dadurch hintergangen, daß man derſelben Perſon unter verſchiedenen Namen mehrere Landſtriche verkaufte, deren jeder den nach dem Geſetz erlaubten Umfang hatte.

Faſt nach allen Kontrakten ſollte der Käufer eine gewiſſe Anzahl Acres in einer beſtimmten Zeit urbar machen, oder des Landes verluſtig ſeyn; dieſe Bedingung, die bey groſſen Strecken viel Schwierigkeit hatte blieb, oft unerfüllt.

Um dieſe Zeit traten denn die groſſen Spekulazionen ein; man konnte ſehr wohlfeil die Ländereyen kaufen; die Staaten waren voller Papiergeld, das ſehr im Werthe geſunken war; die Zahlungstermine waren nicht ſehr nahe; Bevölkerung und Urbarmachungen verſprachen eine ſchnelle Steigerung des Werths. Die Legislaturen einzelner Staaten begünſtigten ganz beſonders den Verkauf der Ländereyen, indem ſie befahlen, das niedrige Papiergeld in Bezahlung anzunehmen; hiebey fielen nun oft bedeutende Betrügereyen vor; denn die Mitglieder der Legislaturen verſtanden ſich unter einander, und kauften, wenn grade das Papiergeld am niedrigſten ſtand, womit ſie nachher ihre gekauften Ländereyen bezahlten, wenn nemlich eine ſpätere Verordnung beſtimmt hatte, daß dieß bey der Zahlung angenommen werden ſollte.

Freylich gieng es ſo nicht in allen Staaten zu, indeß kaufte man doch in allen, ſobald die Landämter errichtet waren, die Ländereyen ſehr wohlfeil.

Dieſe Ländereyen wurden jetzt Handelsartikel. Es wurden Agenten in Europa herumgeſchickt, die ſie zum Verkauf ausboten, herrliche Beſchreibungen davon machten und Karten vorzeigten, die oft Niemand als der Beſitzer kannte.

Einige große in Europa abgeſchloſſne Verkäufe ſteigerten die Preiſe und mehrten das Zutrauen der Spekulanten; wozu die franzöſiſche Revoluzion, von der man eine große Einwanderung erwartete, und die Lage Europens mitwirkten.

Die zweyten Verkäufer verkauften auch noch ſehr wohlfeil, und unter Bedingungen, die dem Käufer äußerſt vortheilhaft waren.

In Pennſylvanien und Maryland durfte jeder Ausländer eben ſo gut als der Einheimiſche Ländereyen kaufen und beſitzen.

In einigen andern Staaten, wo Ausländer dieſe Freyheit nicht hatten, konnte die Legislatur dieſelbe zugeſtehen, und dieſe war gar nicht ſchwierig.

Ueberall konnte der Ausländer wenigſtens unter dem Namen eines Einwohners Ländereyen beſitzen, und das Intereſſe der Staaten fremde Kapitalien in ihr Land zu ziehen, ſicherte dieſe Art des Beſitzes ſehr.

Die V. St. erfreuten ſich zugleich einer großen Wohlhabenheit ihres Handels; es ſchien als könne nichts ihre Ruhe ſtören, und mehrere Europäer, die durch die ſchnelle Zunahme des Werths der amerikaniſchen Ländereyen verleitet wurden, glaubten dadurch, daß ſie einige tauſend Dollars aufopferten, ſehr bald ihre Kapitalien vervierfachen, ja ſogar verzehnfachen zu können.

Die Spekulanten, die viele Ländereyen in Händen hatten, glaubten auf verſchiedne Art davon Vortheil ziehen zu können:

1) Es an reiche Europäer oder Amerikaner im Großen zu verkaufen;
2) Es bey Anſiedlern im Kleinen los zu werden;
3) Und endlich es ſo lange in Händen zu behalten, bis durch die Umſtände der höchſte Preis dieſer Art von Waare herbeygeführt ſey.

Gewöhnlich brauchte man das erſte Mittel; deswegen wurden auch ſo viele Agenten nach Europa geſchickt, und denen, die Käufer verſchaffen würden, ſo hohe Zinſen zugeſagt. Gewöhnlich waren bey dieſen Kontrakten die Zahlungstermine kürzer; wenigſtens wurde immer beym Abſchluß des Handels ein anſehnlicher Theil des Kaufpreiſes baar bezahlt. Der neue Käufer trat in die Verpflichtungen ſeines Vorgängers ein, der vom Staat gekauft hatte, doch oft ſo,

daß dieſer dem Staate noch verantwortlich blieb. Die neuen Beſitzer ſpekulirten jetzt ſelbſt und wandten ungefähr dieſelben Mittel wie ihre Vorgänger an, um ihr neues Eigenthum zu benutzen.

Im Kleinen verkaufte man entweder für baar Geld; oder auch auf gewiſſe Zahlungstermine, in welchem Fall der Handel aber nicht eher gültig wird, als bis alle Bedingungen des Verkaufs erfüllt ſind, wozu gewöhnlich Urbarmachung eines Theils der Ländereyen gehört.

Bisweilen wird auch nur ein kleiner Theil des Kaufpreiſes baar bezahlt, das übrige bleibt ſtehen und wird alle Jahr entweder mit Geld, oder mit Lebensmitteln verzinſt, und zwar oft ohne daß der Käufer dieſe Zinſe tilgen kann.

Bisweilen wird das Land auch nur auf beſtimmte Jahre weggegeben; und während derſelben jährlich eine gewiſſe Pacht dafür bezahlt; gewöhnlich verſpricht dann der Käufer dem Verkäufer einige Verbeſſerungen vorzunehmen, oder verpflichtet ſich auch, für einige Tage dem Verkäufer perſönlich Dienſte zu leiſten; alle gemachten Verbeſſerungen kommen dann natürlich nach Verlauf der beſtimmten Zeit dem Verkäufer zu Gut. Es iſt zu bemerken, daß dieſe Art von Verkäufen den großen Beſitzern Einfluß bey den

Wahlen in einem Lande verſchaffen muß, die nicht reich iſt, und in dem doch jeder wählt; was denn auch würklich der Fall iſt, da man beſtimmt weiß, daß Dieſer oder Jener ſo viel Stellen in der Legislatur ſeines Staats zu beſetzen habe.

Beyſpiele dieſer Art ſind aber doch noch ſelten. Gewöhnlich ſuchen die großen Beſitzer von Ländereyen einige kleine Eigenthümer in ihr Land zu ziehn, wodurch das Uebrige einen deſto größern Werth erhält.

Nur die großen Beſitzer, die die beyden erwähnten Mittel nicht zu gebrauchen Gelegenheit hatten, greifen zu dem letzten, nemlich von der Zeit die Erhöhung des Preiſes ihrer Ländereyen zu erwarten. Indeß iſt ihr Spiel immer mißlich, weil dieſe Preiſe unbeſtimmt ſind, und weil oft das Land das nächſte Jahr ſchon nicht mehr koſtet, was es noch ein Jahr vorher koſtete.

Die Spekulazionen auf Ländereyen wurden die Quelle großer Reichthümer, aber ſie veranlaßten auch große verderbliche Bankerotte. Ueber Ländereyen wird auch in Amerika viel prozeſſirt, ſowohl was Anſprüche als Gränzen und Erfüllung der Kaufbedingungen betrift.

Das ſicherſte Mittel eine große Strecke Landes in Amerika vortheilhaft zu benutzen, iſt: ſelbſt

die Urbarmachung desſelben zu beginnen, ſchnell Anſiedler hinzuziehen und ihnen ſoviel Acres Land einzuräumen, als zur Ernährung ihrer Familien nöthig ſind; auf eigne Koſten Mühlen, Brücken und Wege anzulegen, kurz alle Bemühungen der neuen Ankömmlinge ſo viel möglich zu unterſtützen.

Noch immer haben Aufopferungen dieſer Art, wenn ſie mit Verſtand gemacht wurden, den Werth der Ländereyen ſchnell gehoben, und den Beſitzer bereichert. Es ließen ſich hievon mehrere Beyſpiele anführen, unter andern das der holländiſchen Kompagnie unter der ſehr geſchickten Leitung des Herrn Cazenove; keines beweiſt aber mehr, als das des Kapitains Williamſon im Geneſſee.

Dieſe Art ein großes Landeigenthum zu benutzen, erfordert freylich eignes Vermögen, was nur wenige Spekulanten beſitzen; oder das ſie, wenn ſie es beſitzen, auf andre Art angelegt haben.

Indeß wird dieß jetzt nothwendiger wie jemals. Es iſt nicht mehr ſo große Mode, Ländereyen zu kaufen, dieſe Waare iſt reichlich vorhanden, und um ſo reichlicher, da es mit dem Handel weniger bedeutet, und mancher mit ſeinem Vermögenszuſtande in Unordnung iſt. Die vielen Betrügereyen, die beym Verkauf dieſer Län-

derzeit verfielen, haben ſie in Europa in ſchlechten Kredit gebracht. Frankreich nähert ſich mit ſtarken Schritten wieder ſeiner Ruhe. Durch die Revoluzion wird dort eine Menge Land feil werden, Handel und Gewerbe bieten für fremde Kapitalien groſſe Sicherheit an; dieſelbe Bewandniß wird es mit den übrigen europäiſchen Staaten haben, wenn es ja in ihnen zu einer Revoluzion kommen ſollte. Und ſollte ein auswärtiger Kapitaliſt doch am liebſten ſein Geld jenſeits des Meeres unterbringen wollen, ſo wird er es wahrſcheinlich lieber in den amerikaniſchen Fonds als in entfernten Ländereyen anlegen; denn jeder weiß, daß man Land in Amerika muß geſehn haben, ehe man es kauft.

Des verkäuflichen Landes iſt in den V. St. außerordentlich viel. Die Ruhe iſt hier nicht ſo ſicher gegründet, als ſie es noch vor 2 Jahren war. Auf mehr als einer Seite droht Gefahr. Demokratie gewinnt auf dem Lande eben ſo viel Anhänger, als Ariſtokratie in den Städten. Die Unzufriedenheit mit den Beſitzern, die ungemein eine Menge Land in Händen haben, wird immer lauter; jeder glaubt ſich zu einem ähnlichen Beſitz berechtigt. Viele Familien laſſen ſich ohne alle Anſprüche in dieſen groſſen Beſitzungen nieder, und oft in ſolcher Menge, daß es viele

Schwierigkeiten haben würde, ſie zu vertreiben. Die gegen ſie gefällten Urtheile können nicht zur Kraft kommen, weil die öffentliche Meinung ſchon anfängt ſich ſehr laut gegen dieſe Art des Beſitzes, die man Monopolium nennt, zu äuſſern. In vielen Staaten fängt man ſchon an, das unbebaute Land mit Abgaben zu belegen; freylich bis jetzt nur unbedeutend, aber wahrſcheinlich wird ſich dieß bald ändern, wahrſcheinlich werden die Abgaben davon bald eben ſo viel, als die vom bebauten Lande betragen, wenn nemlich die Legislaturen erſt einſehen werden, wie vortheilhaft es für ihre Staaten ſey, eine gröſſere Volksmenge hereinzuziehn.

Im Ganzen iſt das Land gut in Amerika; es erwartet nur den Pflug, um einen reichlichen Ertrag zu geben. Die Volksmenge nimmt auf eine faſt unglaubliche Art zu, und der Amerikaner läßt ſich bey ſeinen Urbarmachungen auch durch gar nichts hindern.

Der Bund beſitzt im weſtlichen Gebiet, nördlich vom Ohio, ungefähr 10 bis 11 Millionen Acres Land.

Im May 1796 befahl der Kongreß dieß Land aufzumeſſen, und in Ortſchaften, jede zu 6 Quadratmeilen, einzutheilen. Die Hälfte dieſer Ortſchaften ſollte wieder in Sectionen eingetheilt

werden, von denen jede ungefähr 640 Acres enthielt, und nach Ortſchaften oder Sectionen verkauft werden. Dieſe Verkäufe ſollten der Gouverneur und der Secretair des weſtlichen Gebiets abſchlieſſen.

Der alte Kongreß hatte 7 Reihen von Ortſchaften in der Nähe von Pietsburg auszumeſſen, und zu verkaufen befohlen. 1796 befahl der Kongreß aufs neue dieſen Verkauf, und trug ihn dem Schatzſecretair auf. Der Preis jedes Acres ward auf 2 Doll. beſtimmt, ſie ſollten veraukzionirt werden, und die Hälfte des Kaufpreiſes 30 Tage nach Abſchluß des Handels, das Uebrige ein Jahr ſpäter, bezahlt werden, mit der Gefahr den Beſitz zu verlieren, wenn man dieſe Bedingungen nicht erfüllte. Die Abſicht des Kongreſſes hiebey war, die großen Spekulazionen zu verhindern; indeß erhellt aus einem Bericht des Schatzſecretairs vom letzten Januar, daß von 680000 Acres erſt 47000 verkauft ſind. Der Kongreß änderte aber deswegen ſeinen Beſchluß nicht, und das von Rechtswegen; nur erlaubte er die Staatsgelder, nach ihrem jedesmaligen Preiſe in Bezahlung anzunehmen. Ohne Zweifel werden dieſe Länder wegen der Schönheit ihres Bodens, der Annehmlichkeit ihres Klima's, des leichten Abſatzes ihrer Producte bald bevöl-

kert werden, zumal da ſich die Auswanderung aus den nördlichen Staaten, die bey weitem die volkreichſten ſind, gegen Weſten zieht. Es iſt ſchwer anzugeben, wie viel Menſchen jährlich über die Alleghanys auswandern; einige Jahre herdurch ſollen es 30000 geweſen ſeyn, im Durchſchnitt rechnet man, aber ohne ſichern Grund, 15000 aufs Jahr.

Wahrſcheinlich wird der Kongreß den Käufern längere Zahlungstermine zugeſtehen. Der Verkauf dieſer Ländereyen iſt übrigens ein wichtiger Beytrag zur Tilgung der Nazionalſchuld, wozu er auch unabänderlich beſtimmt iſt.

Nach der Konſtituzion iſt der Präſident der V. St. oberſter Befehlshaber ihrer Land- und Seemacht. Der Kongreß behält aber die Freyheit Geſetze für dieſelbe zu entwerfen; die Landmiliz zuſammenzurufen, um ſeine Ausſprüche in Kraft zu bringen, Aufſtände zu dämpfen und Angriffe abzuwehren, die Landmiliz zu organiſiren und zu bewafnen, wobey aber die einzelnen Staaten die Offiziers ernennen dürfen, und den Unterricht dieſer Landmiliz, der Vorſchrift des Kongreſſes gemäß, beſorgen müſſen.

Durch ein Geſetz vom 13ten May 1796 ward die Militaireinrichtung der V. St. beſtimmt, und alle frühere hieher gehörigen Geſetze kaſſirt.

Die Armee beſteht aus einem Korps Artilleriſten und Ingenieurs, aus 2 Kompagnien leichter Dragoner, die zu Fuß und zu Pferde, nach dem Willen des Präſidenten dienen müſſen, und aus 4 Regimentern Infanterie.

Das Korps der Artilleriſten und Ingenieurs iſt 764 Mann ſtark, hat 4 Bataillons und jedes Bataillon 4 Kompagnien. Jede Kompagnie wird von einem Kapitain, zweyen Lieutenants und zweyen Kadetten kommandirt; jedes Bataillon von einem Major, und das ganze Korps von einem Oberſtlieutenant, der einen Generaladjutanten unter ſich hat.

Jede Kompagnie Dragoner hat 62 Dragoner, 11 Sergeanten, Korporale, Sattler, Hufſchmiede und Trompeter; und wird von einem Kapitain, zweyen Lieutenants und einem Kornet kommandirt.

Der Stab jedes Regiments Infanterie beſteht aus einem Oberſtlieutenant, zweyen Majoren, einem Adjutanten, einem Kaſſirer, einem Quartiermeiſter, einem Regimentsarzt und zweyen Unterwundärzten. Jede Kompagnie hat einen Kapitain, einen Lieutenant und einen Fähndrich, [illegible] Sergeanten, Korporalen, Soldaten, Hautboiſten, 60 Mann.

Die

Die ganze Armee iſt alſo an Sergeanten, Hautboiſten, Soldaten, Dragonern und Artilleriſten 2774 Mann ſtark.

Nach dieſem Geſetze beſteht der Stab der Armee aus einem Generalmajor, 2 Generaladjutanten, einem Brigadiergeneral und einem Brigademajor; indeß iſt dieſer Theil des Geſetzes den 3ten May 1797 geändert, und der Stab beſteht jetzt aus einem Brigadiergeneral, einem Brigadiermajor und einem Aufſeher, den der Brigadiergeneral aus den Offizieren der Armee auswählt, aus einem Auditeur, einem Quartiermeiſter und einem Oberſchatzmeiſter, der ſo wie die Generaladjutanten auch von dem Brigadiergeneral unter den Offizieren ausgewählt wird.

Die Armee wird theils baar, theils in Razionen bezahlt.

Der Brigadiergeneral bekommt monatlich 104 Doll. und täglich 12 Razionen.

Der Generalmajor, der Aufſeher, der Auditeur, der Quartiermeiſter, der Schatzmeiſter, die Adjutanten bekommen 24 Doll. und 4 Razionen, außer ihrer Beſoldung als Linienoffiziere.

Ein kommandirender Oberſtlieutenant 65 Doll. und 5 Razionen.

Ein Major bey der Artillerie und bey den Dragonern 55 Doll. und 5 Razionen.

Ein Major bey der Infanterie 50 Dollar und 5 Razionen.

Ein Kapitain 40 Doll. und 3 Razionen.

Ein Lieutenant 30 Doll.; ein Fähndrich und ein Kornet 25 Doll. und jeder 3 Razionen.

Ein Regimentswundarzt 45 Doll. und 3 Razionen.

Ein Unterwundarzt 30 Doll. und 2 Razionen.

Die Schatzmeiſter, Quartiermeiſter, Regimentsadjutanten, die auch in der Linie dienen können, bekommen außer ihrem Solde als Linienoffiziere monatlich 10 Doll.

Der Brigadiergeneral und alle Offiziere bekommen, ſobald ſie wirklich Dienſte thun, doppelte Razionen.

Der Feldwebel und Quartiermeiſter bekommen monatlich 8 Doll.

Der Oberhautboiſt und die übrigen Sergeanten 7 Doll.

Die Korporale 6 Doll.

Die Hautboiſten 5 Doll.

Die Soldaten 4 Doll.

Die Handwerker, die fürs Regiment arbeiten, 9 Doll.

Die Krankenwärter beym Lazareth 8 Doll.

Alle nur Eine Razion.

Die Razion beſteht aus einem Pfund Rindfleiſch oder ¾ Pfund Schweinefleiſch, aus einem Pfund Brodt oder Mehl, einem halben Gill Rhum, Brandwein oder Whiskey, aus einem Quartier Salz, zwey Kannen Eßig; und 2 Pfund Seife und 1 Pfund Licht, die auf jede 100 Razionen vertheilt werden müſſen.

Die Razionen werden entweder in natura geliefert, oder baar nach dem laufenden Preiſe des Landes, in dem die Truppen ſich befinden, bezahlt.

Die Fourage wird den Offizieren auch mit Gelde bezahlt; aber nach einem feſtgeſetzten Preiſe, der für den Brigadiergeneral monatlich 16, für den Quartiermeiſter, den Schatzmeiſter, den Aufſeher, den Obriſtlieutenant 12, für einen Major und Adjutanten 10; für einen Dragonerkapitain 8; für einen Lieutenant und Kornet 6; für einen Regimentsfeldſcheer 10; für einen Unterfeldſcheer, einen Regimentsadjutanten und Regimentsquartiermeiſter 6 Doll. beträgt.

Sergeanten, Korporale, Hautboiſten und Soldaten bekommen außer ihrem Solde und ihrer Razion, alle Jahr noch einen Hut, einen Rock, eine Weſte, 4 paar lange Hoſen (2 wollene und 2 leinene), 4 paar Schuh, 4 Hemden, 4 Paar halbe Strümpfe, eine Bettdecke, eine

Halsbinde mit Spange und ein Paar Schuh-ſchnallen.

Man dient 5 Jahre, das Handgeld beträgt 16 Dollars, wovon aber 4 erſt bey der Ankunft beym Korps bezahlt werden.

Die Werbeoffiziere bekommen 2 Doll. für jeden Rekruten.

Die Deſerteure müſſen 20 Thaler bezahlen, und von dem Tage der Deſerzion an, aufs neue 5 Jahre dienen. Derjenige der einen Deſerteur verbergen würde, muß 30 Thaler Strafe bezahlen.

Der Soldat wird von Kriegsgerichten gerichtet, deren Urtheil dem Präſidenten der V. St. zur Genehmigung vorgelegt wird.

Jeder Offizier oder Soldat ſchwört, ſo wie er zu dienen anfängt, den V. St. Treue, dem Präſidenten und ſeinen Obern Gehorſam.

Das Geſetz, durch das eine Landmiliz für alle V. St. errichtet wird, iſt vom May 1792. Jeder freye Einwohner der V. St. iſt hiernach von ſeinem 18ten bis zu ſeinem 45ſten Jahre Dienſtpflichtig, mit Ausnahme der öffentlichen Beamten, der Poſtbediente, der Fährleute, der Dienſtthuenden Matroſen und aller derer, die nach den einzelnen Staatsgeſetzen frey ſind. Nach eben dieſem Geſetz wird die innere Einrichtung dieſer Landmiliz feſtgeſetzt.

Jn jedem Staat muß ein Generaladjutant ein Verzeichniß von der Landmiliz und der Art ihrer Bewaffnung haben. Ein Aufſeher beſorgt bey jeder Brigade das Exerzizium, wenn ſie zuſammenkommt; das Ganze iſt aber dem Staatsgouverneur untergeben.

Ein Geſetz vom Januar 1795 beſtimmt den Sold der zum Dienſt der V. St. zuſammenberufnen Landmiliz; in demſelben ſind die Bekleidungsunkoſten begriffen, wofür jeder Soldat ſelbſt ſorgen muß. Der Feldwebel bekommt monatlich 9 Doll.; ein Korporal, Hautboiſt oder Trommelſchläger monatlich 8 Dollar 33 Cents; jeder Handwerker 8 Doll. und jeder Soldat 6 Doll. 66 Cents. Die Kavalleriſten bekommen außerdem noch für ihr Pferd 40 Cents und für Fütterung 25 Cents des Tages. Die Razionen ſind grade dieſelben, wie bey den Linientruppen.

Nach einem andern Geſetz vom 28ſten Februar 1795 wird der Präſident der V. St. bevollmächtigt, im Fall eines Angrifs oder eines Aufruhrs oder eines Ungehorſams gegen die Bundesgeſetze, die Miliz Eines oder mehrerer Staaten, je nachdem er es für nöthig hält, zuſammenzurufen. Jm erſten Fall ſchickt der Präſident ſeine Befehle grade an die kommandirenden Offiziere; in dem letzten, an die Legislaturen der

einzelnen Staaten, oder wenn dieſe nicht verſammelt ſind, an die ausübende Macht derſelben.

Die Miliz, wenn ſie für den Bund Dienſte thut, ſteht unter den in dieſer Abſicht gegebenen Geſetzen; ja der Einzelne braucht aber nicht länger als 3 Monate von dem Tage an gerechnet, an dem er zum Dienſt fertig geweſen iſt, zu dienen.

Die Kriegsgerichte der Landmiliz beſtehen aus den Offizieren derſelben. Auf Ungehorſam gegen den Präſidenten ſteht eine Geldſtrafe, die nicht mehr als der Sold eines Jahres und nicht weniger als der Sold eines Monats, für den Verbrecher betragen darf. Auf Nichtbezahlung der Geldſtrafe ſteht Gefängniß.

Obgleich jeder Soldat für ſeine Waffen ſorgen ſoll, ſo thun dieß doch die wenigſten; die meiſten Soldaten haben gar keine, wenn die Miliz zuſammenkömmt. Einige Staaten legen, um im Nothfalle dieſem Mangel abhelfen zu können, Magazine an; allein dieß geſchieht nur langſam. Auch der Bund hat ſolche Magazine, die 100000 Gewehre enthalten ſollen, aber kaum 15000 brauchbare enthalten. Es werden freylich jedes Jahr neue angekauft; aber kaum ein Drittheil des Ausgegebenen wird, ungeachtet der darauf ſtehenden Strafe, wieder abgeliefert.

Die Bundesfeſtungen ſind ein andrer Gegenſtand des Kriegsdepartements; indeß ſind dieſe nur dort, wo ein großes Gebiet dem Bunde völlig abgetreten iſt. Viele Staaten haben in eine ſolche Abtretung nicht gewilligt, und daher kann kein gutes zuſammenhängendes Vertheidigungsſyſtem für die V. St. ſtatt finden. Die feſten Puncte der V. St. ſind Portland in der Provinz Main; Portsmouth in Newhampſhire; Gloceſter, Salem, Marblehead in Maſſachuſetts; Newport in Rhodeisland; Newyork in Newyork; Mudisland bey Philadelphia; Baltimore in Maryland; Norfolk in Virginien; Ocacock und Wilmington in Nordcarolina; Georgetown in Südcarolina; Savannah und St. Mary in Georgien. Befeſtigt zu werden verdienten Governors Island bey Newyork; Sullivans Island bey Charlestown und Caſtel Island bey Boſton.

Auch die Seemacht gehört zum Kriegsdepartement. 1794 litt der Handel der V. St. ſehr durch die Algierer; der Präſident ward deswegen bevollmächtigt, 4 Fregatten von 44, und 2 von 36 Kanonen anzuſchaffen. Zugleich ward die Zahl der Mannſchaft beſtimmt. Der Sold der Matroſen ſollte nicht über 27 Doll. monatlich, außer der Räzion betragen; dieſer anſehnli-

che Sold ward wegen des noch größern Verdienſtes, den die Matroſen auf Kauffartheyſchiffen fanden, nothwendig. Der Kongreß ſetzte dem Präſidenten für dieſe Ausgaben 688888 Doll. aus. Die Zurüſtungen ſollten nach dieſem Geſetze ſogleich aufhören, wenn der Friede mit Algier geſchloſſen würde. Dieſer ward 1796 geſchloſſen, und nun ſollten nach einem andern Geſetz, nur 2 Fregatten von 44, und Eine von 36 Kanonen ausgerüſtet werden. Die ſchon angeſchaften Materialien für die übrigen ſollten entweder aufbewahrt, oder wenn ſie dadurch verderben könnten, verkauft werden.

Der noch übrige Theil der ſchon bewilligten Summe und 80000 Doll. die 1796 aus Furcht vor einem Kriege mit England zur Ausrüſtung von 10 Küſtenfahrern beſtimmt wurden, wurden zur völligen Ausrüſtung der 3 Fregatten ausgeſetzt.

Zu Anfang des Jahres 1797 bewilligte der Kongreß noch 172000 Dollars in dieſer Abſicht und 10000 Doll. zur Beſoldung für die Kapitaine.

In der letzten Sitzung im May 1797 wurden noch 197636 Doll. angeſprochen und zur Vollendung der Rüſtung bewilligt.

Die übriggebliebenen Materialien betrugen nach Angabe des Kriegsſecretairs 135874 Doll.

Die ganze Ausrüſtung dieſer 3 Fregatten koſtete alſo die ungeheure Summe von 1012650 Doll. oder von 8066 Doll. für jede Kanone. Dieß rührte theils von der Entfernung des Holzes her, das man aus Georgien zog, theils von der Langſamkeit mit der dieß geſchah, indem die Handwerker oft Tage lang warten und doch bezahlt werden mußten; vorzüglich aber von dem Mangel an Aufſicht im Kriegsdepartement. Bey einiger Aufſicht würden die Fregatten gewiß ein Drittheil weniger gekoſtet haben. Die jährliche Unterhaltung dieſer 3 Fregatten wird auf 350000 Doll. angeſchlagen.

In der ebenangeführten ungeheuren Summe iſt das nicht begriffen, was die dem Dey von Algier, einem geheimen Artikel des Tractats gemäß, geſchenkte Fregatte koſtete. Sie wird ungefähr 100000 Doll. koſten, da man ſie nicht ſo koſtbar gebaut hat und da zugleich beſſere Aufſicht ſtatt fand.

Die indianiſchen Angelegenheiten gehören auch unter das Kriegsdepartement. Mit dem Kriegsſecretair correſpondiren die unter ihnen angeſtellten Agenten; er zahlt ihnen ihre Subſidien, oder macht ihnen die Geſchenke. Dieſe Ausgaben belaufen ſich ungefähr auf 100000 Dollar des Jahrs.

Der Kongreſs bewilligt alle Jahr die Gelder, die das Kriegsdepartement verlangt auf einen Bericht des Schatzſecretairs, den dieſer wieder vom Kriegsſecretair erhält.

1789 wurden dem Departement bewilligt 137000 Doll.; 1790, 194144; 1791, 615421; 1792, 1117526; 1793, 1168375; 1794, 2362103; 1795, 2623680; 1796, 1437100; 1797, 1537932 Dollars.

Die große Vermehrung der Ausgaben in den Jahren 1794 und 1795 rührt von der Pittsburger Expedition her, die beynahe 1200000 Doll. koſtete.

Von den 1537932 Doll. des Jahrs 1797, nahm die Armee über 1 Million weg, und doch iſt dieſe nur 2774 Mann ſtark. Die Feſtungen koſten nur 24000 Doll. Die Beſoldungen des Kriegsſecretairs und ſeiner Bedienten werden von der Zivilliſte bezahlt.

Beſtändig werden die Ausgaben für jede einzelne Sache beſonders angegeben.

Die allgemein anerkannte Rechtſchaffenheit der Vorſteher dieſes Departements macht jeden Argwohn, wegen einer Veruntreuung unmöglich. Indeß darf man ſich doch nicht wundern, wenn man dieſe Ausgaben mit dem was dafür geleiſtet wird vergleicht, daß oft dem Departement Mangel an Einſicht vorgeworfen wird.

Man hat dem Kriegsſecretair oft im Kongreß vorgeworfen, daß er nicht alles Geld nach der Abſicht zu der es beſtimmt wäre verwende, daß er z. B. das was er bey Feſtungen erſpare auf Hoſpitäler, Bekleidung u. ſ. w. verwende. Dieſen Vorwurf hat man vorzüglich bey der Pittsburger Expedizion vorgebracht, wozu der Kriegsſecretair ſich das nöthige Geld von den übrigen Geldern ſeines Departements verſchafte, und alſo eine Stockung der übrigen Zahlungen verurſachte.

Dieſer Vorwurf iſt, ob er gleich ganz gegründet iſt, doch ſehr unbillig. War die Pittsburger Expedizion unumgänglich nöthig, ſo war die Ausgabe des Geldes, von der die Wiederherſtellung der Ruhe abhing, doch wohl die dringendſte? Auf keinem andern Wege hätte man ſo geſchwinde, und mit ſo gutem Fuge, Rath ſchaffen können. Uebrigens ſind der Kriegsſecretair und ſelbſt der Präſident beſtändig verantwortlich, im Fall der Kongreß die von ihnen genommenen Maaßregeln mißbilligen ſollte.

Ich war zur Zeit dieſer Expedizion noch nicht in Amerika, bin auch auf meinen Reiſen nicht in die Gegend gekommen; alle meine Nachrichten habe ich alſo theils im Umgange mit den beyden entgegengeſetzten Partheyen, und theils

durch Leſung alles deſſen, was darüber erſchienen iſt, eingezogen.

Niemand wird läugnen, daß in den Grafſchaften Weſtmoreland, la Fayette, Waſhington, und Alleghany förmliche ſogar gewafnete Widerſetzlichkeit gegen die Einhebung der Taxe auf Brandweinbrennereyen ſtatt fand, eine Widerſetzlichkeit, die alle Kennzeichen eines Aufruhrs hatte.

Herr Hamilton, der damalige Schatzſecretair, ſoll dieſen Aufſtand haben hindern können, wenn er nicht ſo harte Einnehmer dorthin geſetzt hätte, und den erſten Widerſpenſtigen ſchnellen Prozeß gemacht hätte. Seine Feinde ſchreiben dieß dem Wunſche zu, der Abgabe die er vorzüglich beförderte und die im Kongreſſe viel Widerſpruch fand, durch Unterdrückung einer ſolchen entſchiedenen Widerſetzlichkeit mehr Kraft zu geben. Nach andern ſoll er ſeinem perſönlichen Haß dabey nachgeſehen haben.

Kennt man Herrn Hamiltons Denkart, ſo ſcheinen ſolche Beſchuldigungen grundlos. Und ſelbſt angenommen, daß ſie es nicht wären, ſo läge darin doch noch kein zureichender Grund gegen die Expedizion, da, wie dieſelbe vorgenommen wurde, der Aufſtand ſchon in vollem Gange war.

Einige Jahre früher war ein ähnlicher Aufſtand in Maſſachuſetts geweſen, der auch durch die Weigerung Taxen zu bezahlen veranlaßt war. Es war äußerſt wichtig dieſen Geiſt der Widerſpenſtigkeit nicht überhand nehmen zu laſſen, und alſo ſchnell würkſame Maaßregeln gegen dieſelben zu ergreifen, da die gewöhnliche Rechtspflege in jenen Gegenden ſchon unwirkſam geworden war. Mit jedem Tage nahm das Feuer zu; mit jedem Tage ward die Zahl der Inſurgenten größer; die vom Präſidenten an ſie abgeſchickten Kommiſſarien, ſehr achtungswerthe Leute, kamen ohne Erfolg zurück.

Hätte man nicht gleich Anfangs dieſer Unordnung entgegengearbeitet, ſo würde ſie wahrſcheinlich bald mehrere Nachahmer gefunden und es würde vielleicht ſpäterhin die Abſtellung derſelben viel Blut gekoſtet haben.

Wie verhielten ſich denn nun die von Hrn. Hamilton, (der nach dem einſtimmigen Zeugniß Aller Anführer der Expedizion iſt), aufgewandten Mittel, zu jener Nothwendigkeit? Es iſt dieß eine Frage, die ich nicht zu beantworten wage; denn jene Nothwendigkeit gründet ſich auf verſchiedne Dinge.

Zuerſt ſollte der Aufruhr gedämpft werden, zugleich aber ſollte die öffentliche Meynung für

dieſe Wiederherſtellung der Ordnung gewonnen, und dieſe ſo bewirkt werden, daß nicht in Zukunft etwas Aehnliches vorfalle. Es konnte dieß nicht beſſer geſchehn, als dadurch, daß man die Miliz verſchiedner Staaten zuſammenrief.

Ueberdas war dieß eine günſtige Gelegenheit die Anhänglichkeit des Volks an ſeine Konſtituzion zu prüfen und zu ſehen, ob die Miliz dem Gebote des Präſidenten Folge leiſten werde. Es konnte ein ſolcher Verſuch unter niemand beſſer als unter Georg Waſhington gewagt werden, der damals einer außerordentlichen Popularität genoß.

Vielleicht hätte daſſelbe mit 2 Drittheilen weniger (es marſchirten nemlich 15000 Mann) ausgerichtet werden können, und es würde alſo ſehr viel haben erſpart werden können. Ohne Zweifel ſind ſolche übermäßige Unkoſten bey jeder Regierung ein großes Uebel; aber vielleicht ward auch dadurch, daß ſich eine ſolche Macht zeigte, der Aufſtand ſchneller und ſo unblutig gedämpft.

Der Erfolg der Expedizion war außerordentlich; Anhänglichkeit an die Regierung und an die Konſtituzion zeigte ſich überall; Föderaliſten und Antiföderaliſten dienten mit demſelben Eifer. Leute, die ganz verſchiedne politiſche

Meynungen hatten, marſchirten freywillig, und verließen ihre Geſchäfte. Alle bewieſen, daß Erhaltung der Ordnung und Beobachtung der Geſetze die erſten Pflichten eines guten Bürgers ſeyen. Es ward nicht ein Tropfen Bluts vergoſſen, und die Wünſche aller Staaten begleiteten die Expedizion, die ungefähr 4 Monat dauerte.

Ich war grade in Philadelphia wie die Miliz von der Expedizion zurückkam, und in meinem Tagebuch habe ich die Eindrücke, die der Anblick dieſer Miliz auf mich machte, aufgezeichnet; hier ſind ſie:

Die Truppen kamen erſt zu Anfang des Dezembers zurück; ihre Rückkehr war ein wirkliches Feſt; keines von den europäiſchen befohlnen Feſten, ſondern von denen, die der Gemeingeiſt erzeugt, und die dieſer auch nur bey ſolchen Veranlaſſungen hervorbringen kann.

Der Tag der Ankunft war beſtimmt; diejenigen ihrer Waffenbrüder, die hier geblieben oder früher zurückgekommen waren, marſchirten ihnen 3 Meilen weit entgegen; faſt alle Einwohner der Stadt waren ihnen entgegen gegangen, die meiſten hatten einen Verwandten darunter; alle ſahen in ihnen die Vertheidiger der Geſetze. Die aus der Stadt ihnen entgegen gegangne Miliz machte die Avantgarde und Arrieregarde; ohne daß die Rück-

kehrenden dadurch in ihrem Marſche aufgehalten wurden. Das ſie umgebende Gedränge ſtörte nicht im Mindeſten ihre Ordnung. Die Soldaten waren größtentheils junge Leute und hatten ein gutes Anſehn; ſie hatten Uniform und trugen Jeder einen großen Torniſter. Unter lautem Zuruf durchzogen ſie ſo in Reih und Glied die Stadt.

Der Präſident deſſen Haus auf ihrem Wege lag, kam vor die Thüre, empfing ihren Gruß und miſchte ſeinen Beyfall unter den lauten Beyfall der Menge. Wie ſie vor dem Staatshauſe ankamen, brachten ſie ihre Fahnen hinein und wurden beurlaubt.

Darauf drängten Eltern und Freunde herzu und bemächtigten ſich der ihnen Wiedergegebnen. Das Andenken an die Furcht bey ihrem Abmarſche, erhöhte jetzt die Freude des Wiederſehns, obgleich jene Furcht völlig grundlos geweſen war. Um einen Jeden hatte ſich eine kleine Gruppe geſammelt, und auch der Bürger, der gar kein beſondres Intereſſe dabey hatte, freute ſich, daß dieſe Söhne des Vaterlandes nun im Schooße der Ihrigen, Ruhe und Zufriedenheit wieder finden. Kein Zuſchauer blieb ungerührt; Europäer und Amerikaner vergoſſen Thränen.

Gewiß empfand Jeder, der an dieſem Feſt Theil nahm, mehr Zufriedenheit als Freude, und

der Staat erhielt dadurch die Gewißheit, ſo oft das Gemeinwohl es erfordre, dieſelbe Anhänglichkeit wieder zu finden.

Das Geſetz, das die Angelegenheiten zwiſchen den Indianern und den V. St. in Ordnung bringt, iſt vom May 1796. Es iſt freylich nur für 2 Jahre würkſam; aber billiger und beſtimmter als Eines der vorigen.

Nach demſelben ſoll der Präſident die Gränzen des Gebiets der V. St. und des der angränzenden indianiſchen Stämme ſo genau wie möglich beſtimmen.

Jedem Einwohner der V. St. iſt bey 6 monatlicher Gefängnißſtrafe und einer Geldſtrafe von 100 Doll. verboten, auf dem bekannten Gebiet der Indianer zu jagen oder Vieh wegzutreiben.

Bey 50 Dollars und 3 Monat Gefängniß iſt es verboten in das Gebiet der Indianer ſüdlich vom Ohio zu gehen, ohne Paß vom Gouverneur Eines der dortigen Staaten, oder von den in jenen Gegenden kommandirenden Offizieren.

Jeder Betrug, der von einem Amerikaner gegen einen Indianer begangen wird, iſt bey 100 Doll. und 12 Monat Gefängniß verboten; auſſerdem müſſen noch die geraubten Sachen oder der Werth derſelben erſtattet werden.

Kann der Verbrecher nicht bezahlen, ſo haften die V. St. für die Bezahlung, nur muß der Beleidigte keine Selbſtrache genommen haben; in welchem Fall der Schadenerſatz wegfällt.

Jeder Einwohner der V. St. der ſich auf indianiſchem Gebiet niederläßt, wird zurückgerufen, muß 1000 Doll. Strafe zahlen, und kommt auf 12 Monat ins Gefängniß.

Jeder Amerikaner, der einen Indianer von einem Stamme, der mit den V. St. in Freundſchaft iſt, tödtet, wird mit dem Tode beſtraft.

Jeder Handel mit den Indianern iſt ohne Erlaubniß des in dieſer Abſicht von den V. St. geſetzten Hauptagenten verboten. Auch nach dieſer Erlaubniß iſt es verboten, irgend ein nützliches Hausgeräth von den Indianern zu kaufen. Ohne ausdrückliche Erlaubniß des Hauptagenten darf man auch kein Pferd von den Indianern kaufen. Nach dieſem Geſetz ſind die Indianer grade denſelben Strafen unterworfen, wie die Amerikaner.

Der ſtrafbare Indianer kann im Gebiet der V. St. arretirt werden. Geſchieht das nicht, ſo wendet ſich der Amerikaner mit ſeiner Klage an den Agenten; dieſer verlangt bey dem Stamme des Indianers Genugthuung, und ſtattet dann dem Präſidenten Berichte ab.

er nicht bezahlen, ſo
ie Bezahlung, nur muß
bſtrache genommen ha-
Schadenerſatz wegfällt.
er V. St. der ſich auf
rläßt, wird zurückgern-
Strafe zahlen, und kommt
ngniß.
der einen Indianer von
den V. St. in Freund-
it dem Tode beſtraft.
den Indianern iſt ohne
Abſicht von den V. St.
erboten. Auch nach die-
rboten, irgend ein nützli-
en Indianern zu kaufen.
aubniß des Hauptagenten
ferd von den Indianern
Geſetz ſind die Indianer
unterworfen, wie die

aner kann im Gebiet der
Geſchieht das nicht, ſo
aner mit ſeiner Klage an
rlangt bey dem Stamme
uung, und ſtattet dann
ab.

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

CIHM/ICMH
Microfiche
Series.

CIHM/ICMH
Collection de
microfiches.

Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1983

en, ſo
r muß
en ha-
egfällt.
ich auf
ckgern-
kommt

ner von
Freund-
raft.
iſt ohne
B. St.
ach die-
nützli-
kaufen.
genten
dianern
ndianer
die die

der der
ge, ſo
lage an
Stamme
dann

Erfolgt keine Genugthuung, ſo entſchädigt der Schatz der V. St. den Einwohner für ſeinen erlittenen Verluſt, und dieß wird von den Subſidien, die der Stamm von den V. St. erhält, abgezogen.

Die Bundesgerichte, auch die Gerichte der einzelnen Staaten ſprechen in allen dieſen Fällen, nur nicht wenn Todesſtrafe verwirkt iſt.

Der weiße Verbrecher wird überall, wo man ihn findet, arretirt.

So weiſe und billig dieß Geſetz iſt, ſo wird es doch nicht pünktlich gehalten. Die Gränzen der V. St. werden an dieſen Seiten von einem wahren Räubergeſindel bewohnt, das einen Indianer für keinen Menſchen hält. Keiner verräth dort den Andern, und alſo kann auch kein Prozeß eingeleitet werden.

Der ſo gequälte Indianer bildet ſich denn wieder nach ſeinem weißen Nachbaren, und rächt ſich ohne Unterſchied an jedem Weißen. Die Indianer ſagen auch, daß die Gränzſtämme unter ihnen die ſchlechteſten ſind.

Es fehlt der Bundesregierung an Kraft dieſem Unweſen zu ſteuern; die Regierungen der einzelnen Staaten miſchen ſich nicht darin; jeder ſpricht von dem ſchrecklichen Uebel, aber weil man daran gewöhnt iſt, ohne Abſcheu.

Ueberdas glauben viele Amerikaner, man müſſe die Indianer bis jenſeits des Miſſiſippi und ſogar bis ins Südmeer hinein zurück drängen, das nach ihrem unüberlegten Ehrgeiz, die einzige Gränze der V. St. ſeyn kann.

Nach einem andern Geſetz vom April 1796 das auch nur 2 Jahre dauern ſoll, wird ein Handel mit den Indianern, die an die V. St. gränzen, unter Genehmigung des Präſidenten beſchloſſen. Zu demſelben ſind 150000 Doll. ausgeſetzt, wofür man ihnen Geräthe und Lebensmittel verkaufen, und dagegen Pelzwerk einkaufen will. Das zu Verkaufende ſoll nach dem Geſetz nur ſo bezahlt werden, daß die V. St. nichts am Kapital verlieren. Den bey dieſem Handel angeſtellten Agenten iſt verboten, ſelbſt irgend ein Geſchäft zu machen; ſie ſollen an Gelde beſtraft werden. — Wenn man etwas mit der Denkart dieſer Agenten bekannt iſt, ſo hat man ſtarken Grund an der Beobachtung dieſes Geſetzes zu zweifeln.

Hier ein Paar Worte über die Zivilisazion der Indianer. Ob dieſelbe vortheilhaft oder nachtheilig für den Wilden ſey, der in ſeinen unermeßlichen Wäldern hinreichende Nahrung findet? iſt eine metaphyſiſche Frage, die ich nicht zu entſcheiden wage. Daß aber die Indianer, die auf

allen Seiten von den Weißen beengt in einem Gebiet leben, das für ihre wilde Lebensart nicht mehr ausreicht, daß dieſe ziviliſirt werden müſſen, iſt unwiderſprechlich wahr.

Es iſt ſelbſt für einen Vorurtheilsfreyen Amerikaner eine ausgemachte Wahrheit, daß die Indianer nie ziviliſirt werden können, daß ſelbſt die größte Sorgfalt in dieſer Rückſicht vergeblich ſey. Man führt hiefür die Beyſpiele von vielen Indianern an, die, wenn gleich in Philadelphia oder Europa erzogen, doch immer nach ihrem Stamme ſich ſehnten und Alles im Stich ließen, ſobald ſie wieder zu demſelben kommen konnten.

Indeß ſpricht doch die Vernunft gar zu laut hiegegen und die angeführten Beyſpiele ſind nicht von der Art, daß ſie vor ihnen zu verſtummen brauchte. Die angeführten Beyſpiele beweiſen nur, daß ein Indianer, deſſen Erziehung man in einem amerikaniſchen Kollegium verſuchte, ſehr ſchwer die erſten Gewohnheiten ſeines Lebens vergeſſe.

Indeß dieß darf nicht erwähnt werden, wenn von der Ziviliſazion ganzer Völker die Rede iſt. Die Schwierigkeit, die mit Abſchaffung der unbedeutendſten Gewohnheiten bey geſitteten Völkern verknüpft iſt, beweiſt zur Gnüge, wie ſchwer die Ziviliſazion eines ganz wilden

Volkes ſeyn müſſe. Es wird dieſelbe natürlich nur allmählig durch eine, mehrere Geſchlechter hindurch fortgeſetzte, Sorgfalt bewirkt werden können. Die Ueberzeugung vom Nutzen wird allein alle Hinderniſſe zu überwinden im Stande ſeyn. Es gehört nicht hieher den Gang einer ſolchen Reform vorzuzeichnen; die Freunde der Menſchheit werden leicht in ihrem Verſtande und in ihrem Muthe die nöthigen Mittel auffinden; aber niemals werden einzelne Geſellſchaften dieſe heilſame Veränderung zu bewürken im Stande ſeyn, wenn nicht die Regierungen, auf deren Gebiet ſich die indianiſchen Stämme aufhalten, zu derſelben mitwürken. Es muß dieſe Mitwürkung aber von der Ueberzeugung des Nutzens ausgehen, von der bis jetzt noch keine amerikaniſche Regierung durchdrungen zu ſeyn ſcheint; ſie ſehen vielmehr alle den dieſen armen Indianern überlaßnen Strich Landes, als einen Theil ihrer Gerichtsbarkeit an, den ſie ihnen nur aus Großmuth überlaſſen haben. Natürlich wird denn durch ſolche Grundſätze der Gedanke an die Möglichkeit einer Ziviliſazion ſehr entfernt.

Einige Stämme, wie z. B. die Onegda's im Staat Newyork, und einige andre in Canada, ſind ziemlich ziviliſirt; ſie arbeiten, bauen das Land, treiben Gewerbe und fühlen ſelbſt die

Nothwendigkeit einer völligen Zivilisazion. Die Quäker, die mähriſchen Brüder ſind bemüht, den Saamen derſelben, ſoweit wie möglich, auszuſtreuen, indeß können ihre ſchätzenswerthen Bemühungen ohne die Regierung nichts fruchten. Die Zivilisazion dieſer Stämme iſt mehr als Einzelne zu leiſten im Stande ſind, vielleicht könnten die erwähnten wohlthätigen Geſellſchaften wohl dazu helfen, aber eigentlich muß doch dieß Geſchäft von der Legislatur ausgehn, dieſe muß daſſelbe als eine Wohlthat für die Menſchheit, als ein Mittel betrachten, durch welches es den Abſatz ſeiner Producte, die Anzahl und den Reichthum ſeiner Einwohner zu vermehren im Stande iſt.

Eine ſolche Veränderung muß in dem Geiſte der amerikaniſchen Regierung vorgehn, die wohl zu wünſchen, aber nicht ſehr wahrſcheinlich iſt.

Die Naturaliſazion, oder das Recht Bürger zu werden, müßte in einem Lande, deſſen Volksmenge zu ſeinem ungeheuren Umfange in keinem Verhältniß ſteht, und in dem fremdes Geld und fremder Fleiß nothwendig ſind, ſo viel möglich erleichtert werden.

1790 ſetzte der Kongreß feſt, daß man ſich 2 Jahre in den V. St. und zwar eins in Einem Staat aufhalten müſſe, um amerikaniſcher Bürger zu werden. Man mußte Treue gegen

die Konſtituzion und Vertheidigung derſelben, vor irgend einem Gerichte beſchwören. Kinder, die unter 21 Jahren waren, erhielten durch den Eyd des Vaters zugleich das Bürgerrecht.

1793 wurde die Sache mehr erſchwert. Man glaubte damals, daß der Pittsburger Aufruhr von den neuangekommnen Irländern herrühre, die leicht zu verführen wären. Die Oppoſizion war auch für Erſchwerung der Naturaliſazion, aber aus andern Gründen. Der Erfolg der franzöſiſchen Revoluzion war noch nicht entſchieden; es ſchien als ſtehe mehrern europäiſchen Staaten ein ähnliches Schickſal bevor. Die Reichſten, Vornehmſten würden natürlich Opfer dieſer Revoluzion werden, nach Amerika flüchten und mit den Trümmern ihres Vermögens auch ihre Grundſätze hieherbringen, die dem Geiſt des Republikanismus gradezu entgegen waren.

Durch dieſe Vereinigung beyder Partheyen ward das neue Geſetz über die Naturaliſazion zu Stande gebracht, das nach langen lebhaften Debatten über die einzelnen Puncte doch am Ende durchging.

Nach dieſem Geſetz mußte man ſich 5 Jahre im Gebiet der V. St. aufhalten, um Bürger derſelben werden zu können, und von denſelben Eins, in dem Staate, in dem man ſeinen Eyd

abzulegen hatte. Drey Jahre vor der endlichen Ablegung dieſes Eydes mußte man ſich vor Eines der Bundesgerichte ſtellen und dort ſchwören, daß man aufrichtig geſonnen ſey Bürger der V. St. zu werden, und daß man deswegen jeden andern Oberherrn feyerlich abſchwöre. Zuletzt muß man vor einem Bundesgericht nochmal daſſelbe und zugleich treue Anhänglichkeit an die Konſtituzion der V. St. ſchwören. Beyde Eyde werden angezeichnet.

In Rückſicht auf die Kinder unter 21 Jahren, hat dieß Geſetz gleiche Beſtimmungen mit den vorigen. Die, die vor Bekanntmachung dieſes Geſetzes nach Amerika kamen, brauchten ſich nicht 5 Jahre in den V. St. aufzuhalten, um Bürger derſelben zu werden; dieſe können es nach einem zweyjährigen Aufenthalte werden. Leiſtung des Eydes iſt übrigens unerläßliche Bedingung.

Nach der Konſtituzion ſollte eine Zählung aller Einwohner der V. St. in den erſten drey Jahren nach der Annahme derſelben veranſtaltet werden, und dieſe Zählung alle 10 Jahre erneut werden. Der Kongreß ſollte dies Verfahren bey dieſer Zählung beſtimmen. Das Geſetz hierüber iſt vom 1ſten März 1790.

Nach demſelben beſorgt der Marſchall *) jedes Diſtricts die Zählung in dem Staat, wo er angeſtellt iſt. Er kann zu dieſem Geſchäft ſo viele Gehülfen nehmen, als er will. Das Reſultat der Zählung ſtellt er dem Präſidenten der V. St. zu; in demſelben werden die Männer über und unter 16 Jahren, alle Weiber und Mädchen, und die Sclaven angegeben.

Die Indianer, die in einem Diſtrict wohnen, werden nicht zu der Volksmenge des Staats gerechnet.

Jeder Gehülfe muß, ehe er ſeine Arbeit dem Marſchall einſchickt, ſie an zwey oder drey Orten, die am meiſten in ſeinem Diſtrict beſucht werden, anſchlagen, und von ſachkundigen Einwohnern die nöthigen Verbeſſerungen annehmen.

Jeder Hausvater, der bey der Zählung ſich weigern würde die Zahl ſeiner Familie anzugeben, würde mit 20 Doll. beſtraft werden. Der Gehülfe ſelbſt muß 200 Doll. bezahlen, wenn ſeine Arbeit fehlerhaft oder dem Diſtrictsmarſchall nicht zur gehörigen Zeit eingeſchickt iſt. Der Marſchall

*) Der Marſchall bey den Bundesgerichten iſt ungefähr was der Sherif bey den Gerichten der einzelnen Staaten iſt; der Diſtrict iſt nemlich eigentlich nichts als ein Staat, in Hinſicht auf gerichtliche Ordnung.

muß 800 Doll. bezahlen, wenn er in der Arbeit ſeiner Gehülfen etwas änderte, oder ſeine Angaben dem Präſidenten nicht zur beſtimmten Zeit einſchickte.

Ein Marſchall bekommt nach der Größe ſeines Diſtricts zwiſchen 2 und 500 Doll. Beſoldung. Der Gehülfe erhält für jede 150 Perſonen, die er auf dem Lande und für jede 300, die er in der Stadt gezählt hat, Einen Dollar. Bisweilen erhält er auch, wenn eine Gegend wenig bewohnt iſt, für jede 50 Perſonen Einen Dollar.

Die Diſtrictsrichter entſcheiden über dieſe Fälle auf den Rath und die Anforderung des Marſchalls.

Jede Abſchrift ſeiner Arbeit, die ein Gehülfe anſchlägt, wird ihm mit 2 Doll. bezahlt.

Die ganze Zählung muß in 9 Monaten fertig ſeyn. Die jedesmaligen Koſten derſelben werden auf 40000 Doll. angeſchlagen.

Nach der 1791, auf die eben beſchriebne Art, angeſtellten Zählung ergab ſich eine Volksmenge von 3929326 Einwohnern, von denen 3231629 Freye, 57707 Neger und farbigte Menſchen, und 697691 Sclaven waren.

Hierunter ſind die Einwohner des weſtlichen Gebiets nicht mit begriffen; indeß iſt deren Zahl

auch ſo unbedeutend, daß im Ganzen dadurch keine merkliche Verſchiedenheit bewirkt werden würde.

Nach einigen wahrſcheinlichen Beobachtungen glaubt man, daß die Volksmenge ſich alle 15 Jahre in den V. St. verdoppele, wobey man die Auswanderung aus Europa gar nicht anſchlägt, die freylich alle Jahr wechſelt, die jetzt nicht ſo ſtark wie vor einigen Jahren iſt, und die man nie genau erfährt, weil über dieſelbe kein beſtimmtes Verzeichniß gehalten wird. Indeß glaube ich doch nur, daß ſich die Volksmenge der V. St. erſt in 20 Jahren verdoppele d. h. alle Jahr um 5 von 100 zunehme.

Demnach würde die Volksmenge, die 1791 4 Millionen betrug, in 20 Jahren 8; in 40, 16; in 60, 32; in 80, 64; und in 85 Jahren 80 Millionen betragen; und dann würden die V. St. erſt ſo bevölkert ſeyn, wie Frankreich es vor der Revoluzion war.

Nach dem Kriege war das Gebiet der V. St. 640 Millionen Acres groß. Hievon gehen für Seen und Flüſſe 51 Millionen ab, bleiben 589 Millionen.

Den Indianern wurden hievon noch 220 Millionen abgetreten; es bleiben alſo 369 Millionen. Der Tractat mit England von 1795 gab

wieder einen Zuwachs von 23 Millionen. Die jetzige Größe beträgt daher 382 Millionen Acres.

Ich habe hier eine runde Zahl angegeben; nach den Angaben der amerikaniſchen Geographen iſt das Gebiet der V. St. 382421750 Acres groß.

Frankreich hatte, wie die konſtituirende Verſammlung das Volk zählen ließ, 27000169 Einwohner, und es war vor ſeinen Eroberungen, um dieſelbe Zeit 26960 Quadratmeilen groß, die Meile zu 2280 Toiſen, was 131,222295 Acres giebt; es verhielt ſich alſo zu den V. St. ungefähr wie 9 zu 20.

Die V. St. müſſen alſo ungefähr 80 Millionen Einwohner haben, um ſo volkreich wie Frankreich zu ſeyn, und nach der allerungünſtigſten Rechnung wird das 1876 der Fall ſeyn.

Gewiß iſt dieſe Volksmenge eine unerſchöpfliche Quelle von Wohlhabenheit, zumal wenn ſie in einem leicht zu bebauenden und von ſo ſchönen Flüſſen durchſchnittenem Lande ſtatt findet.

Freylich kann dieſe Zunahme der Volksmenge durch mehrere Umſtände vermindert werden, und wahrſcheinlich wird das der Fall ſeyn, wenn die Volksmenge anſehnlicher wird. Man eilt dann weniger mit den Ehen, und die Ehen ſind weniger fruchtbar. Indeß iſt es auch nicht

nöthig, daß die V. St. ſo bevölkert ſeyen, um den Reichthum ihres Bodens zu benutzen; und wenn ſie nur von zwey Drittheilen oder gar nur von der Hälfte der genannten Zahl bewohnt würden, ſo ſind ſie doch immer ſchon dadurch ein mächtiges, achtungswürdiges Volk. Nur ſchlechte Geſetze und ein unüberlegtes Verfahren der Regierung können dieſen hohen Wohlſtand hindern.

Die V. St. haben eine Münze. Ein Geſetz vom April 1792 beſtimmt die Anlegung derſelben und zugleich den Werth der Münzſorten. — Dieſe ſind:

Goldmünzen.

Der Eagle gilt 10 Doll.
Der halbe Eagle gilt 5 Doll.
Der viertel Eagle gilt 2½ Doll.

Silbermünzen.

Der Doll. gilt 100 Cents.
Der halbe Dollar gilt 50 Cents.
Der viertel Doll. gilt 25 Cents.
Der Dixme gilt 12½ Cents.
Der halbe Dixme gilt 6¼ Cents.

Kupfermünzen.

Der Cent gilt den hundertſten Theil Eines Dollars.

Der halbe Cent gilt den funfzigſten Theil Eines Doll.

Der Gehalt dieſer Münzen iſt folgender:

Der Eagle muß $247\frac{1}{2}$ Gran rein Gold und im Gewicht 270 Gran halten, und zwar müſſen 11 Theile immer rein Gold ſeyn, ein Zwölftheil iſt aber Zuſatz und ungefähr die Hälfte dieſes Zwölftheils iſt Silber.

Der halbe Eagle muß $123\frac{3}{4}$ Gran rein Gold, und im Gewicht 135 Gran halten.

Der viertel Eagle muß 61 Gran rein Gold und im Gewicht $67\frac{1}{2}$ Gran halten. Der Dollar muß 371 Gran rein Silber und 416 Gran im Gewicht halten. Zu 1485 Theilen rein Silber kommen 179 Theile Zuſatz von reinem Kupfer.

Der halbe Dollar muß $185\frac{5}{8}$ Gran rein Silber und 208 Gran im Gewicht halten.

Der viertel Dollar muß $92\frac{13}{16}$ Gran rein Silber und 104 Gran im Gewicht halten.

Der Dixme muß $37\frac{1}{8}$ Gran rein Silber und 52 Gran im Gewicht halten.

Der halbe Dixme muß $18\frac{1}{16}$ Gran rein Silber und 26 Gran im Gewicht halten.

Der Cent muß 11 Pennies Kupfer halten.

Der halbe Cent muß $5\frac{1}{2}$ Pennies halten.

Die Gold- und Silbermünzen müſſen auf der einen Seite ſinnbildlich die Freyheit darſtel-

len, und zugleich das Wort Freyheit führen; auf der andern Seite muß der Adler der V. St. und die V. St. ſelbſt ſtehn. Die Kupfermünzen ſollen, ſtatt des amerikaniſchen Adlers, ihren Werth als Inſchrift führen.

Der verhältnißmäßige Werth des reinen Goldes zum reinen Silber iſt in den V. St. wie 1 zu 15; d. h. ein Pfund Gold iſt 15 Pfund Silber werth.

Nach dieſem Geſetz iſt der Präſident bevollmächtigt, alle nöthigen hieher gehörigen Verfügungen zu machen; zugleich muß er auf die Ausgaben für Gebäude, Maſchinen u. ſ. w. achten. Nur der ſpaniſche Piaſter kurſirt von fremden Münzen in den V. St.: alle andre werden ſeit 1795 nur nach dem Gewicht genommen.

Nach einem Bericht des Ausſchuſſes der Repräſentanten vom Anfang des Jahres 1795 hat die Münze ſeit ihrer Einrichtung an Kupfer ausgemünzt 1087500 Cents, die 10875 Dollars betragen, und an Silber 34165 Dollars. Man ſchreibt dieſe unbedeutenden Summen den Hinderniſſen zu, mit denen die Anlegung der Münze ſeit ihrer Entſtehung zu kämpfen hatte, die damals 58394 Doll. gekoſtet hatte.

Der Münzdirector lieferte 1795, wie er ſein Amt antrat, einen Bericht über den Zuſtand der

Münze,

Münze, nachdem die ausgemünzten an den Schatz der V. St. den 1ſten Dezember 1796 abgegebenen Münzſorten waren:

Eagles	8875
halbe Eagles	12106
viertel Eagles	66
Dollars	272941
halbe Dollars	323144
viertel Dollars	5894
Dixmes	22135
halbe Dixmes	96646
Cents	2140732
halbe Cents	258014

Der Betrag des Ganzen iſt 414175 Doll. 70 Cents.

Das Meiſte von dieſem Gelde ward 1796 geſchlagen. Bis jetzt hat dieſe Anſtalt den V. St. mehr gekoſtet, als eingebracht. Zieht man den Schlagſchatz des ausgemünzten Geldes ab, ſo hatte die Anſtalt am Ende 1796 ſchon über 126000 Doll. gekoſtet. Der Schatzſecretair ſchlägt in den Ausgaben des Jahrs 1797 die Münzunkoſten auf 14000 Doll. an.

Man ſchlägt das in den V. St. circulirende Geld auf 8 Millionen Dollars an.

Die V. St. werden ihrer ganzen Länge nach von Einer Gebürgskette durchſchnitten, die

aber verſchiedne Namen führt; andre aber kleine Gebürge laufen von derſelben aus. Sie zieht ſich von Nordoſt nach Südweſt. In den nördlichen Staaten ſind die Ebenen zwiſchen derſelben und dem Meere ſchmal und ſteinigt, obgleich auch an vielen Stellen fruchtbar.

Von Pennſylvanien bis Nordcarolina werden dieſe Ebenen breiter, der Boden beſteht aus einem fetten Thone; am meiſten breiten ſie ſich aber von Südcarolina bis Florida aus; der Boden iſt hier niedrig und flach und ſcheint ſeit nicht gar langer Zeit, erſt vom Meere verlaſſen zu ſeyn.

Das im Weſten dieſer Bergkette liegende Land, das ſich bis an den Miſſiſippi erſtreckt, iſt äußerſt fruchtbar und von ſchönen Flüſſen durchſchnitten, die ſich entweder in dieſen großen Fluß oder in den Ohio ergießen, der nach einem Laufe von 1500 Meilen, ſich auch in denſelben ergießt.

Dieſe Bergkette ſcheidet die Flüſſe, die ſich ins atlantiſche Meer ergießen, von denen die in den amerikaniſchen Meerbuſen fließen; ſo wie die gelben Berge, 8 bis 900 Meilen jenſeits des Miſſiſippi, die Flüſſe die ſich in denſelben ergießen, von denen zu ſcheiden ſcheinen, die ins Südmeer fließen.

Die große Verſchiedenheit der Breite verurſacht eine eben ſo große Verſchiedenheit des Klimas der einzelnen Staaten. Vermont und Main ſind 5 bis 6 Monate des Jahrs mit Schnee bedeckt, der Winter dauert dort 7 Monate und in Georgien und Südcarolina iſt faſt gar kein Winter. Schnee bleibt dort kaum 2 Tage liegen.

Die Temperatur der Luft ändert ſich überall in den V. St. ſehr ſchnell. Oft ſteigt oder fällt das Thermometer in 24 Stunden um 25 Grade Fahrenheit (11⅛ Grad Reaum.). Mehreremale, vorzüglich im April 1796 ſah ich es in 12 Stunden von 20 Grad Reaum. (77 Grad Fahrenh.) auf 5 Grad Reaum. (44¼ Grad Fahrenh.) fallen; und daſſelbe beobachtete man in Wilmington im Staat Delaware, und in Baltimore.

Die Kälte iſt in Amerika unter gleicher Breite viel ſtrenger und anhaltender, als in Europa und eben ſo die Hitze drückender.

Die Hitze der verſchiednen Breiten des nördlichen Amerikas iſt auch mehr durch ihre Dauer, als durch ihre Heftigkeit verſchieden. 1795 ſtand im Julius das Thermometer auf 92 Grad Fahrenh. in Ober-Canada; im Auguſt deſſelben Jahrs in Albany auf 96 Grad. Selten ſteht es in Savannah in Georgien höher und doch liegen Newarck in Ober-Canada und Albany

in Newyork 4 Grade nördlicher als Savannah; dafür bleibt es hier aber auch 2 Monate und dort ſelten länger als 2 Tage ſtehen.

Dieſe Veränderlichkeit des Klimas hat denn auch ſehr nachtheiligen Einfluß auf die Geſundheit der Einwohner der V. St. Man altert in Amerika viel ſchneller als in Europa und der recht alten Leuten ſind überhaupt nur ſehr wenige.

Dieſer Einfluß des Klimas äußert ſich noch viel nachtheiliger auf die Weiber. In ihrer Jugend ſind ſie gewöhnlich und vorzüglich in Philadelphia hübſch, aber mit 20 Jahren fangen ſie ſchon an zu verliehren, in ihrem 25ſten Jahre würde man viele ſchon für 40jährige Europäerinnen halten; ihre Farbe und ihre Schönheit ſind dahin.

Sind ſie früh Mütter geworden, ſo ändert es ſich noch ſchneller. In den öſtlichen Staaten konſerviren ſie ſich nur etwas beſſer.

Es ſterben hier außerordentlich viel mehr junge Kinder als in Europa; vorzüglich an Schnupfen, Halskrankheiten und Flüſſen.

Die gewöhnlichſten Krankheiten ſind in allen Staaten Brustfieber, Auszehrung, Gallenfieber; ich erwähne hier nicht der äußerſt häufigen intermittirenden Fieber, weil dieſe nicht tödtlich ſind, ob ſie gleich oft in Gallenfieber ausarten.

Eine epidemiſche Krankheit hat ſeit einigen Jahren ſchrecklich in den V. St. gewüthet. Boſton ausgenommen iſt faſt keine Seeſtadt, die nicht ſeit 5 bis 6 Jahren ſehr dadurch gelitten hätte. Philadelphia hat 1790 beynahe den Zehnten Theil ſeiner Einwohner dadurch verlohren. Noch in dieſem Augenblick, da ich Amerika verlaſſe, leidet dieſe Stadt davon, und wenn jetzt gleich weniger Menſchen zu ſterben ſcheinen als vor 4 Jahren, ſo rührt das daher, weil $\frac{8}{10}$ der Einwohner, ſo wie ſich die Krankheit zeigte, die Stadt verließen; unter den Uebriggebliebnen ſcheint dagegen die Sterblichkeit verhältnißmäßig noch größer. Die Krankheit bricht gewöhnlich gegen das Ende des Sommers aus und hört erſt mit dem Ende des Winters auf. Es ſind ſeit 1793 eine Menge Schriften über dieſe Krankheit erſchienen; nach einigen ſoll ſie aus den Antillen gekommen, nach andern einheimiſch ſeyn; einige behaupten, daß ſie ſehr anſteckend ſey, andre geben nicht einmal zu, daß ſie epidemiſch ſey; und noch andre ſagen, es ſey nur ein ſehr bösartiges Fieber.

Dem ſey wie ihm wolle, man fürchtet wenigſtens die Krankheit ſo ſehr, daß man gewiß manches einfache faule Fieber für das gelbe Fieber anſieht und auch ſo behandelt.

Es iſt beſonders, daß ſich dieſe Krankheit nie in den Städten im Innern des Landes gezeigt hat; daß ſie ſich ſogar in den Seeſtädten, nie außer derſelben Quartieren verbreitet hat und daß von allen Einwohnern die Franzoſen am wenigſten davon gelitten haben. 1793 ſtarb in Philadelphia nur Einer davon; dieß Jahr, da keiner die Stadt verließ, nur Vier. Wahrſcheinlich rührt dieß von ihrer größern Vorſicht beym Gebrauch geiſtiger Getränke her.

Faſt überall lieſt man, daß Menſchen und Thiere in Amerika kleiner ſind, als in Europa. Man müßte ſehr viele Thiere geſehn und beobachtet haben, um hierüber beſtimmt entſcheiden zu können. Was ich von inländiſchen Thieren, Wölfen, Bären, Füchſen, Panterthieren u. ſ. w. in der neuen Welt geſehn habe, ſchien mir kleiner als dieſelben Thiere in der alten Welt; ſie ſollen auch bekanntlich nicht ſo wild ſeyn, als die europäiſchen. Indeß findet man hier doch, wie ich ſchon geſagt habe, Knochen von Thieren, die viel größer ſind, als die irgend eines bekannten europäiſchen Thieres.

Die aus Europa eingeführten Hausthiere, verliehren durch ihren Aufenthalt in Amerika nichts von ihrer Größe, wenn ſie nur eben ſo gewartet und gefüttert werden, als in Europa. Ich habe

in Neuengland und mehrern andern Gegenden der V. St. ſo ſchöne Kühe geſehen, als nur möglich; inzwiſchen ſind ſie ſelten, weil auch die guten Landleute hier noch ſelten ſind; indeß iſt es wahr, daß, wenn ſie gleich ungefähr eben ſo viel Milch als die europäiſchen Kühe geben, dieſe Milch doch ein Viertel weniger Butter giebt, und daß das Rindfleiſch, das ſo ſchön wie das europäiſche ausſieht, doch nicht ſo nahrhaft als das amerikaniſche iſt. Es gilt dieß ſogar vom Pflanzenreiche. Das beſte amerikaniſche Mehl z. B. kommt nie dem europäiſchen gleich, das unter dem Namen Moiſſac bekannt iſt und das daher auch in den Antillen dem amerikaniſchen vorgezogen wird.

Die Indianer, die ich geſehn habe, ſind nicht ſehr groß, von gewöhnlicher Länge, ſtark und gut gebaut. Durch den Rhum werden ſie entkräftet und ſterben bald. Reiſende, die mehr Indianer als ich geſehen haben, und zwar welche von Stämmen, die den Weißen nicht ſo nahe wohnen, verſicherten mir immer ſehr ſtarke Leute gefunden zu haben.

Das Pflanzenreich iſt in Amerika äußerſt groß, und beſonders in den ſüdlichen Staaten, wo die vielen Pflanzen einen ſehr ſtarken Wuchs haben, und wo manche Pflanzen, die im Norden gar keinen Geruch von ſich geben, ſehr ſtark rie-

chen. Herr de Caſtiglioni, ein Italiener, der einen großen Theil Amerika's durchreiſt zu haben, und vorzüglich ſich mit dem Pflanzenreich beſchäftigt zu haben ſcheint, ſagt, daß die in Amerika wachſenden Pflanzen, mit denen die in Europe unter derſelben Breite wachſen, ſehr übereinſtimmen. Soviel ſich übrigens aus den verſchiednen Arten des Erdreichs, dem Klima und den vorhandnen Producten ſchließen läßt, iſt Nordamerika mit Ausnahme des Zuckers, zum Anbau jeder Pflanze tauglich. Vielleicht iſt für einige Pflanzen das Klima noch nicht geeignet, indeß ſind dieſer, wie ich glaube, ſehr wenige.

Es giebt eine Menge von Vögeln in Amerika, von denen die meiſten ſtark und bunt gefiedert ſind. Wenige Arten, und vielleicht nicht eine einzige, ſind den europäiſchen gleich. Den mocking bird (Spottvogel), der die Stimmen der übrigen Vögel nachmacht, ausgenommen, haben nur wenige einen mannigfaltigen oder auch nur einen artigen Geſang; und aus dieſem Grunde iſt ein Spaziergang in amerikaniſchen Wäldern nicht ſo angenehm, als in europäiſchen.

Die große faſt durchgängige Verſchiedenheit zwiſchen den Thieren und Pflanzen der beyden Halbkugeln fällt beym Mineralreiche beynahe ganz weg. Die Geſtalt der Berge, der Felſen und

der Erdlagen iſt in Europa und Amerika wenig verſchieden. Man findet dort verſchiedne Arten Granit; unzählige Schieferarten; vollkommenen und weniger vollkommenen Kalkſtein, und überhaupt Mineralien aller Art. An der öſtlichen Küſte des atlantiſchen Ozeans, von der Bay Penobſcot bis nach Georgien, und wie man mir verſichert hat, auch von da bis zum Ausfluß des Miſſiſippi, findet man gar keine Steinarten, bey denen man auf die Art ihrer Entſtehung ſchließen könnte; ſie ſind lauter Granitarten und enthalten in ihren Adern, Quarz, Kalkſpath, Marmor, und andere Mineralien; inzwiſchen finden ſich in keiner, Spuren von Pflanzen oder Thieren.

Nimmt man die Berge in Canada, die an den Seen George und Champlain und die Alleghanys aus, ſo ſind die übrigen alle flach und ſcheinen im gleichen Waſſerpaß zu liegen. Kurz, das ganze Mineralreich zeigt davon, daß dieß Land viel ſpäter vom Waſſer verlaſſen ſey, als die übrigen Welttheile.

Die Einwohner der einzelnen Staaten ſind nach ihrem Karakter natürlich ſo ſehr verſchieden, als es das Klima der Länder iſt, die ſie bewohnen. Die erſte Anlegung der Kolonien, ihre vormalige Regierungsform, die verſchiednen Völker, aus denen die Einwohner beſtehn, müſſen natür-

lich eine groſſe Verſchiedenheit unter ihnen veranlaſſen. Die noch übliche Sclaverey muß gleichfalls zu dieſer Verſchiedenheit mitwürken. Bey den einzelnen Staaten habe ich den Karakter der Einwohner zu ſkizziren verſucht; indeß ſind doch einige Züge allen Einwohnern der V. St. gemein, vielleicht liegt die Urſache dieſer Aehnlichkeit in dem neuen Entſtehn dieſer Völker, in den Schwierigkeiten, die ſie bey ihrer Niederlaſſung fanden und in der jetzigen Konſtituzion der V. St.

Dieſe allgemeinen Karakterzüge wären etwa der Eifer alles zu unternehmen, Muth, Habgier und groſſe Meynung von ſich ſelbſt. Der Ausſchuß der Repräſentanten, der im Dezember 1796 die Antwort auf die Addreſſe des Präſidenten abfaßte, nannte das Volk der V. St. das aufgeklärteſte Volk der ganzen Welt; nur nach vielen Debatten blieb endlich der Superlatif weg, der dem größten Theile der V. St. nicht mißfallen haben würde. Es iſt dieß nur ein einziges Beyſpiel das ich anführe, weil es die ganze Nazion trift; mehrere liefert der tägliche Umgang mit den Amerikanern. Wahrſcheinlich wird dieſer Fehler mit einem größern Alter der V. St. verſchwinden; er rührt nur, wie ich glaube, von jugendlicher Uebertreibung her. Ihr Muth muß denen, die nur irgend mit der Geſchichte ihres Revolu-

zionskrieges bekannt ſind, unverdächtig ſeyn. Größtentheils ſind ſie von Jugend auf an Strapazen und Arbeit gewöhnt; ſie kennen die Bequemlichkeiten des Lebens, haben aber dieſelben entbehren gelernt. Der Wunſch reich zu werden, iſt ihre Hauptleidenſchaft und eigentlich ihr einziger Wunſch.

Man hat freylich die lächerliche Behauptung gewagt: daß die neue Welt nicht ſolche große Männer hervorbringen könne, als die Alte; indeß braucht man nur einige Namen zu nennen, um die völlige Abgeſchmacktheit jener Behauptung zu beweiſen. Ueberdas iſt der Amerikaner wirklich klug, anſtellig, aufmerkſam und es ſind die Beyſpiele nicht ſelten, wo Leute ohne Erziehung, zumal in der Mechanik, Erfindungen gemacht haben, die den erſten Künſtlern Europens würden Ehre gemacht haben. Indeß ſind der ausgezeichneten Gelehrten hier viel weniger als in Europa, ungeachtet Herr Morſe in ſeiner Geographie das Gegentheil behauptet; der Grund hievon möchte wohl nicht in der mangelhaften Erziehung, wie man vermuthen könnte, ſondern in der durchgängig herrſchenden Neigung Geld zu verdienen liegen, wovon denn jene Vernachläſſigung der Volkserziehung erſt eine Folge ſeyn würde. Ein tiefes Studium der Wiſſen-

ſchaften verlangt durchaus einen von andern Beſchäftigungen freyen Geiſt, und durch nichts wird der Geiſt mehr beſchäftigt, als durch den Gedanken Geld zu verdienen.

In Europa, wo die Wiſſenſchaften einen eignen Stand beſchäftigen, haben diejenigen Stände, die ſich ausſchließend mit Rechnen und dem Erwerbe beſchäftigen, die wenigſten Gelehrten hervorgebracht; und auch die wenigen Gelehrten, die Amerika hat, ſind größtentheils in einer Lage, in der ſie nicht auf die herrſchende Neigung ihrer Mitbürger verfallen können.

Durch beſſern Unterricht wird die Zahl derer, die ſich den Wiſſenſchaften widmen, wenig vergrößert werden. Die eigentliche Erziehung dauert in Amerika zu kurze Zeit; ein junger Menſch iſt kaum 16 Jahr, ſo wird er ſchon auf einem Comptoir oder bey einem Rechtsgelehrten untergebracht; er hat kaum Geſchmack an den Wiſſenſchaften gewinnen können, und nun verdrängt natürlich dieſe ſeine neue Beſchäftigung jede andre Idee.

Man klägt in den V. St. und ohne Zweifel mit Rechte darüber, daß viele Amerikaner ſo ſehr ihr Vaterland vergeſſen, daß ſie in Frankreich Kaper gegen amerikaniſche Schiffe ausrüſten, die von der franzöſiſchen Regierung für

gute Priſen erklärt werden. Es entſpringt dieß abſcheuliche Verbrechen nur aus dem Wunſche reich zu werden, der gegen die Mittel, die dazu führen, gleichgültig macht. Dadurch wird man denn auch hier ſo nachſichtig gegen ſchlechte Bezahler, gegen betrügeriſche Bankerotte und gegen die übertriebenſten Zinſen.

Eine Neigung der Art iſt bey einem Volke, das unter dieſen Umſtänden lebt, ſehr natürlich, aber deswegen nicht weniger gefährlich, zumal für die Freyheitsliebe deſſelben. Die Zeit wird dieſe Neigung einſchränken, und dann werden wie an Kräften, ſo auch an Kenntniſſen, die V. St. ſich mit den alten Völkern meſſen dürfen.

Ich habe der Unzulänglichkeit der Volkserziehung in den V. St. erwähnt; es iſt daher wohl nicht überflüßig, hier etwas darüber zu ſagen.

Was das Phyſiſche betrift, iſt die amerikaniſche Erziehung vortreflich; von Jugend auf iſt ſich das Kind ſelbſt überlaſſen; es muß Froſt und Hitze ertragen; lauft mit bloßen Beinen und trägt nur wenig Kleidungsſtücke. Die Kinder der Reichern werden nicht viel weichlicher erzogen, als die der Aermern; ſie gehen oft auf dem Lande zweymal des Tages in Schulen, die 2 bis 3 Meilen von ihrem Hauſe liegen. Faſt alle

junge Amerikaner ſchwimmen ſehr beherzt; wiſſen ſchon im zehnten Jahre mit der Flinte umzugehen, gehen auf die Jagd und reiten ſehr dreiſt. Bey dieſer Freyheit, der ſie genießen, wachen ſie über ſich ſelbſt; mit ihrer Herzhaftigkeit verbinden ſie die nöthige Klugheit, und nie wagen ſie ſich in Gefahren, die ſie bey fremder Aufſicht nicht würden vermieden haben. So bilden ſie ſich zu ſtarken muthigen Männern, die keine Schwierigkeit ſchreckt, die eben ſo unüberwindlich wie ihre Vorfahren ſeyn werden.

Der Unterricht iſt bey weitem nicht ſo vollkommen. Allein in Neuengland ſind bis jetzt Freyſchulen angelegt, in die die Eltern verpflichtet ſind, ihre Kinder zu ſchicken. Allmählig werden denn auch die Hinderniſſe verſchwinden, die dieſe Einrichtungen in den übrigen Staaten finden. Mehr oder weniger fühlen ſchon alle Legislaturen dieß Bedürfniß; ſie ſehen, daß Preßfreyheit nichts nütze, wenn nur Wenige davon Vortheil ziehen können, und daß, wenn man dieſelbe als ein heiliges Recht aller Bürger der V. St. betrachtet, die Regierung auch ſo viel als möglich die Zahl derer, die ſie benutzen können, vergrößern muß. In den Freyſchulen wird Leſen, Schreiben, Rechnen, etwas Religion und die Grundſätze der Sittlichkeit gelehrt.

In den einzelnen Staaten giebt es Akademien und Kollegien. Die Akademien ſind Koſtanſtalten und die Kollegien das, was man in England Univerſitäten nennt; in denſelben wird die Erziehung vollendet, hier lehrt man die höhern Wiſſenſchaften und nimmt einen Grad.

Die amerikaniſche Erziehung iſt nach der engliſchen gemodelt, und Engländer ſagten mir, es ſey die ſchlechte Kopie eines ſchlechten Originals.

Der Unterricht im Lateiniſchen beſchränkt ſich in den amerikaniſchen Schulen auf die Leſung der erſten Klaſſiker, des *Erasmus*, des *Ovids* und einiger Reden des *Cicero*. In den Kollegien wird auch *Virgil* und *Horaz*, aber nur ſehr wenig, geleſen. Die römiſchen Geſchichtſchreiber *Livius* und *Tacitus* kennt man faſt nicht; man lieſt lieber den *Suetonius*, *Eutropius* und *Cornelius Nepos*. Das Griechiſche wird wenig getrieben, und außer dem *Homer* lieſt man nur das Neue Teſtament. Die griechiſchen Tragiker und auch die leichtern Dichter lieſt man gar nicht. Die neuern Schriftſteller, als z. B. *Plutarch*, *Lucian* u. ſ. w. lernen die jungen Leute nur durch Ueberſetzungen kennen, die ihnen zufällig in die Hände fallen. Nur die Reden des Cicero werden im Lateiniſchen geleſen; die übrigen Schriften deſſelben ſelten oder gar nicht.

Die Mathematik lehrt man nach Euklids Elementen.

Mechanik, Hydroſtatik, Hydraulik werden nach Nicholſon, öftrer nach Ferguſon und am meiſten nach Enfield gelehrt. Man ſchätzt Newton in Amerika ſehr, unterrichtet aber nicht nach ihm; hat auch kaum Zeit ihn verſtehen zu lernen. Einige Uebungen ausgenommen, die in einigen Schulen zur Meſſung der Sonnenhöhe angeſtellt werden, um dadurch die Länge zu erfahren, giebt es gar keine andre. Die wenigen Seeleute, die nur das Verfahren bey Beobachtung der Länge lernen mögten, müſſen nach England gehen. Dennoch hängt von der Vervollkommnung der Schiffahrt die Vergrößerung des Seehandels ab, und es kann ſeit einigen Jahren die Tonnenzahl der amerikaniſchen Schiffe jährlich auf 700000 Tonnen angeſchlagen werden. In den mehrſten Kollegien giebt es einige phyſikaliſche Inſtrumente, und die jungen Leute werden auch in der Experimentalphyſik mehr, als in andern Wiſſenſchaften vorgenommen. Es iſt wahrſcheinlich nirgends ein Profeſſor der Chemie, als in Newyork, in Princetown, in Jerſey, und in Cambridge in Maſſachuſetts; gewöhnlich lehrt der Profeſſor der Phyſik und Mathematik auch Chemie.

Ich

Ich kann den Unterricht in der Medizin nicht beurtheilen, aber ich habe gehört, daß dieſer Unterricht in mehrere Kollegien äußerſt gut ſey, und es iſt nach dem bisher geſagten ſehr wahrſcheinlich, daß man ſich vorzüglich auf Medizin in Zukunft legen wird, und daß unter den Medizinern, ſo wie bisher die meiſten gelehrten Amerikaner auftreten werden.

Theologie wird in den amerikaniſchen Kollegien wenig getrieben, und wie ich glaube nicht mit Unrecht.

Eben ſo fehlt es aber an einen Unterricht über die Geſetze der einzelnen Staaten und über das gemeine Recht; es iſt dieß in einer Republick, wo Jeder wünſchen darf, Geſetzgeber zu werden, oder wo er doch als Wähler über die Bewerber und Beſchlüſſe der Regierung urtheilen muß, ſehr auffallend.

Eben ſo wenig wird Geſchichte der V. St. und ihrer Revoluzion gelehrt; in der neuern Geſchichte leſen die jungen Leute allein die engliſche. Nur dem, der weiß, wie theuer die Freyheit zu ſtehen kam, wird die Freyheit werth; und in einem freyen Lande ſind Freyheitsliebe, Gehorſam gegen die Geſetze, Achtung für die Verfaſſung die Grundlagen der Moral eines Staats. Die Geſchichte des amerikaniſchen Freyheitskrieges iſt voll von edlen Zügen eines muthigen uneigennützigen Eifers. Es iſt eine heilige Pflicht der Regierung, die Namen derjenigen, die aus höhern und niedern Ständen die amerikaniſche Revoluzion durch ihre Thaten ehrten, fortzupflanzen und

dieß geſchieht nicht ſicherer, als durch Unterricht in den Volksſchulen. Man braucht nicht zu fürchten, daß hiedurch der Haß oder die Vorliebe der Amerikaner für irgend ein europäiſches Volk fortgepflanzt werde; nur das Andenken, an die eroberte Freyheit wird dadurch erhalten werden; die Bekanntſchaft mit dieſer Geſchichte wird für immer den feſten Entſchluß im Amerikaner begründen, beſtändig ſeine Unabhängigkeit gegen jedes fremde Volk zu ſchützen; ſie wird einen Stolz, eine Zufriedenheit erzeugen, die in Verbindung mit einer vernünftigen Moral, der Keim aller öffentlichen und Privattugenden wird.

Ich habe in meinem Tagebuch Gelegenheit gehabt, von den gelehrten Geſellſchaften in den V. St. zu reden. Sie ſind ziemlich zahlreich, haben aber nicht die Richtung, durch die ſie ſo nützlich werden als für Amerika nöthig iſt. Sie werden auch wenig beſucht, und zwar wegen der einträglichern anderweitigen Beſchäftigung ihrer Mitglieder. Einige medizíniſche Geſellſchaften werden mehr beſucht, und ſtellen auch gewiſſe Beobachtungen an, die wohl freylich vollſtändiger ſeyn konnten. Seit einiger Zeit giebt die medizíniſche Geſellſchaft in Newyork alle Monat eine Art von Journal heraus, das voll von intereſſanten Aufſätzen iſt.

Es kommt in Amerika übrigens gar keine nützliche Zeitſchrift von irgend einiger Wichtigkeit heraus. Unter dem Namen American Muſeum erſchien 4 Jahre hindurch in Philadelphia eine Zeitſchrift, die ſich durch gute Aufſätze, durch Auszüge aus engliſchen Werken, durch Nachrich-

en über Handel, Schiffahrt u. ſ. w. ſehr auszeichnete. Sie mußte aber 1792 aufhören, weil es dem Herausgeber an hinreichenden Subſcribenten fehlte, um nur ſeine Koſten heraus zu bekommen. Es hätte dieß Unternehmen billig unterſtützt werden ſollen, aber man lieſt zu wenig, und nur Partheyblätter. Findet man gleich in den Städten und ſelbſt in den Dörfern der V. St. verhältnißmäßig mehr Druckereyen als in Europa, ſo werden doch nur Klaſſiker, Religionsſchriften, einige geographiſche Wörterbücher und vorzüglich Zeitungen gedruckt. Indeß ſind doch auch in Amerika einige vorzügliche Werke erſchienen z. B. die Geſchichte der Revoluzion und die Geſchichte von Südcarolina von Doctor Ramſay in Charlestown; die Geſchichte einzelner Staaten war unter ſich vorzüglich die von Newhampſhire von Doctor Belknap in Boſton auszeichnet; die amerikaniſche Encyclopädie, die, wenn ſie gleich größtentheils ein Auszug aus der engliſchen iſt, doch eine Menge eigner Artikel hat; auſſer dieſen giebt es gewiß noch manche andre Werke, die ich theils nicht kenne, und die mir theils jetzt nicht beyfallen. Wenn ich hier nicht die Vertheidigung der amerikaniſchen Konſtituzion von John Adams, die Briefe über Virginien von Jefferſon und die Briefe während des Krieges vom General Washington nenne, ſo iſt die Urſache, weil ſie zuerſt in England erſchienen ſind.

Die Zeitungen, ſoviel ihrer auch in Amerika ſind, helfen den Mangel an Zeitſchriften

nicht ab. Es kommen wenig ausländiſche Artikel in dieſelben, und ſie ſind wenigſtens in den groſſen Städten oft nichts anders, als der Tummelplatz der Partheyen, und es iſt oft deswegen der Fall, daß die heftigſten Zeitungen am meiſten geleſen werden.

Im Kongreß hört man oft ſehr verſtändige Reden, die in die Sache hineinführen, und eine geſunde Logik verrathen; es treten auch in der That nur wenig Leute auf, wenn ſie nicht ihrer Materien völlig mächtig ſind. Sie ſollen auch durchgehends ſich gut ausdrücken, nur ſind ſie etwas zu weitläuftig, und die amerikaniſchen Redner wollen ſo wenig als die Schriftſteller dem Verſtande ihres Publikums etwas zu thun übrig laſſen.

Trunkenheit iſt ein ſehr gewöhnliches Laſter der Amerikaner. Andre Verbrechen finden in Amerika weniger ſtatt, als unter einer gleichen Volksmenge in Europa; die Urſache hievon möchte wohl in der Wohlhabenheit des Volks, der erſten Quelle ſeiner Sittlichkeit liegen. Mord iſt ungewöhnlich; eben ſo Diebſtahl; obgleich das Eigenthum allein durch das gegenſeitige Zutrauen geſichert iſt. Dieſe Verbrechen ſind in den Städten häufiger, als auf dem Lande.

Ein ſehr gewöhnliches Verbrechen, das noch alle Jahr gewöhnlicher wird, iſt Nachmachung der Bankzettel; es iſt dieß um ſo ſchlimmer, da ſie die gewöhnliche Landesmünze ſind. Man findet auch in Amerika ſonſt ſehr menſchliche Leute, die jeden Verbrecher dieſer Art mit dem Tode beſtraft haben wollen. Indeß abgeſehn von der Billig-

keit der Todesſtrafe, ſcheint ſich hier doch eine etwas rachſüchtige Politik ins Spiel zu miſchen, und man hätte wohl zuerſt durch ſtrenge Geſetze dafür zu ſorgen, daß jede ähnliche Unredlichkeit abnehmen möge.

Wenn ich Habſucht, als einen Karakterzug der Amerikaner und vorzüglich der Einwohner in den Städten angab, ſo bleibt es dennoch nichts weniger wahr, daß ſie hiedurch gar nicht zum Geize geneigt werden. Ohne Verſchwender zu ſeyn, ohne ihre Familie aus den Augen zu verlieren, machen ſie oft Aufwand, zeigen ſogar Pracht und helfen den Unglücklichen, wenn ſie Gelegenheit dazu haben. Dem Brande von Savannah, von Charlestown, dem Unglück, was Philadelphia und Newyork durch jene ſchrecklichen Krankheiten erfuhren, halfen reichliche Subſcripzionen der Einwohner, von faſt allen amerikaniſchen Städten ab, und wenigſtens muß ein Franzoſe dieſer Freygebigkeit Dank zollen, da vorzüglich die unglücklichen Pflanzer aus den franzöſiſchen Inſeln ſie erfuhren. Ich habe nicht genau den Belauf dieſer Hülfsleiſtungen erfahren können, glaube aber gewiß, daß ſie über 100000 Doll. betragen; worin das noch nicht begriffen iſt, was ein Einzelner von Einzelnen bekommen hat. Man kam den Bedürfniſſen dieſer Flüchtlinge zuvor, ohne daß ſie ſie nahmhaft zu machen brauchten; an einigen Orten dauern dieſe Hülfsleiſtungen noch, alſo ſchon ſeit 4 Jahren, fort. Ich weiß daß man Einigen Häuſern geliehen, ihnen den Hausſtand geführt hat; daß man ganze Familien

umſonſt beherbergt hat, nur weil ſie unglückliche Franzoſen waren.

Die Einwohner der V. St. genießen einer völligen Gewiſſensfreyheit. Es beſtehen hier auch faſt alle Religionen. Nur in einigen Staaten wird von jedem, der in die Legislatur tritt, der Eyd verlangt, daß er an Einen Gott, an Ein andres Leben und an die Göttlichkeit der Bibel glaube, und daß er Proteſtant ſey. Ueberhaupt bekümmert ſich der Amerikaner wenig um Religion, und in den Staaten wo der Presbyterianismus herrſcht, ſoll dieß doch nur das Formelle betreffen.

Es ſind in Amerika einige Geſellſchaften zur Aufmunterung des Ackerbaus, der Künſte, zur Anlegung von Bibliotheken; nimmt man die letztern aus, ſo erreichen nur ſehr wenige ihre Abſicht, und können ſie auch vielleicht nach der jetzigen Lage Amerika's nicht erreichen. Die Preiſe, die ſie austheilen, die kleinen Broſchüren, die ſie ausgeben, ſind eine Folge der Subſcripzionen, denen ſich die wohlhabenden Bürger der V. St. nie entziehen, wenn ſie nur nichts von ihrer Zeit dabey aufzuopfern brauchen.

Es giebt eine Menge wohlthätiger Geſellſchaften. Einige ſind zur Unterſtützung der Seefahrer angelegt, und haben die Abſicht den Familien der umgekommenen Seeleute Hülfe zuzuſichern oder auch den Schiffbrüchigen zu helfen. Andre ſind für die Einwandrer angelegt, um nemlich den Europäern, die ſich hier niederlaſſen wollen, mit Rath und That beyzuſtehn. Andre Geſellſchaften ſubſcribiren zur Unterhaltung von

Schulen und Hoſpitälern, noch andre zur Vertheilung von Arzeneyen, andre bemühen ſich das Schickſal der Gefangnen zu beſſern, andre beſchäftigen ſich mit der Ziviliſazion der Indianer, andre ſuchen die Sclaverey abzuſchaffen. In allen dieſen Geſellſchaften ſind Quäcker, bey vielen ſind ſie die Haupttriebfedern z. B. bey denen, die Abſchaffung der Sclaverey bezwecken.

Ohne ein übertriebener Bewundrer der Quäcker zu ſeyn, muß es einem doch auffallen, zu finden, daß ſie überall wirkſam ſind, wo Gutes gethan werden kann. Vielleicht hat, wie man ihnen vorwirft, Liebe zum Gewinn, ſie ſo gut wie ihre übrigen Mitbürger ergriffen, allein deswegen vernachläßigen ſie nicht die Pflichten einer thätigen Menſchenliebe. Ihre Lehre macht ihnen dieſelbe zur Pflicht und beſtändig wird darüber gewacht. Und giebt es einige Heuchler unter ihnen, was man aber nicht annehmen darf, ſo gereicht auch nicht einmal dieſe Heucheley ihnen zum Vorwurf, weil durch dieſelbe dem Gemeinwohl gevortheilt wird. Freylich giebt es ſchlechte Menſchen unter ihnen, indeß würden dieſe, wenn ihre Lebensweiſe zu laut würde, ausgeſchloſſen werden. Nur wenig Quäcker ſind durch die falſchen gewagten amerikaniſchen Spekulazionen unglücklich geworden. Ihre Sitten ſind ordentlich und rein, und ihr größter Luxus geht doch nicht über das hinaus, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört. Niemals giebt es Streitigkeiten unter ihnen vor Gericht zu ſchlichten, und ſelbſt die Prozeſſe die Quäker mit Andern führen, ſind nur

wenig. In jedem Staate ſind ſie die ruhigſten treueſten Einwohner.

Ihr Eifer, Aufhebung der Sclaverey zu bewirken, hat ihnen überall heftige Feinde zugezogen. Vielleicht ſind einige in ihrem Eifer zu weit gegangen, und verdienen in ſofern Tadel. Haben ſie aber wohl je die Neger zum Aufruhr gereizt? Nur dadurch, daß ſie ſich für dieſe Unglücklichen, die ihre Brüder ſind, verwenden, haben ſie ihren Eifer für ſie bewieſen, und leider! ſind ſie ja nicht die einzigen, denen Eifer für das Gute Haß und Verfolgung zugezogen haben.

Es iſt vielleicht ſehr ſchwer, jetzt über dieſe Sache zu entſcheiden, wo grade ſo viel fürchterliche Verbrechen, unter dem Vorwande ſie zu befreyen, begangen ſind; jetzt, wo ſo mancherley Unglück aus dieſem Wunſche für den Staat, für die Beſitzer und für die Neger ſelbſt entſprungen iſt. Uebrigens gehört auch dieſe Frage nicht hieher. Allein die Quäker haben nichts zu dieſem Unglück beygetragen, und ihr Eifer für die leidende Menſchheit, der ſich nicht allein bey dieſer Veranlaſſung, ſondern auch durch ihre Vorſorge für Gefängniſſe und Hoſpitäler, ſo wie durch die Bereitwilligkeit, mit der ſie ſich der Gefahr des gelben Fiebers ausſetzen, auf eine ſo edle Art offenbaret, macht ſie zu den ehrwürdigſten Menſchen.

Die niedern Volksklaſſen ſcheinen in Amerika, ſelbſt in den Seeſtädten nicht ſo grob als in Europa. Es kommt das wahrſcheinlich daher, weil man ſie dort höflicher behandelt, und ſie als freye Menſchen nicht als Taglöhner anſieht. Sie werden ſo wie jeder Arbeiter in der Stadt und

auf dem Lande viel beſſer bezahlt als in Europa, und leben eben daher denn auch beſſer. Es giebt nicht eine Familie in Amerika, und wohnte ſie im elendeſten Blockhauſe mitten in den Wäldern, die nicht zweymal des Tags Fleiſch äſſe, und Thee, Kaffee, oder Schokolate tränke, niemand trinkt Waſſer; der Wunſch, ein Huhn in jedem Topf zu ſehn, iſt alſo in Amerika mehr als erfüllt. Der Krämer, der Handwerker lebt hier auch viel beſſer, als in Europa, und die Tafel einer europäiſchen Familie, die von ihrem Gelde lebt, kann nicht beſſer beſetzt ſeyn, als die manches Schneiders und Peruckenmachers in Philadelphia oder Newyork.

Obgleich in den V. St. keine durch die Geſetze anerkannte Abzeichnung der verſchiednen Stände beſteht, ſo werden doch die Menſchen durch ihr Vermögen und ihre Geſchäfte unter einander geſchieden. Die erſte Klaſſe machen die Kaufleute, die Rechtsgelehrten, Aerzte, Geiſtlichen und die Landesbeſitzer aus, die ihr Land nicht ſelbſt bebauen (deren es vom Staat Delaware bis in den Norden nur wenige, aber deſto mehr im Süden giebt); die zweyte, die Krämer, Handwerker, Landwirthe und endlich die Taglöhner, Arbeiter u. ſ. w.

Dieſe Klaſſen miſchen ſich bey öffentlichen Vergnügungen nicht unter einander, und doch heißt jeder in Amerika, wenn man etwa die Arbeitsleute in den Häfen und die Matroſen ausnimmt gentleman; jeder der ſich etwas Vermögen erworben hat, heißt ſo und durch ſein Ver-

mögen kann jemand auch aus Einer Klaſſe in die andre übergehn. Man würde ſich ſehr irren, wenn man glaubte, daß in Amerika vorzüglich republikaniſche Sitten zu Hauſe wären.

Der Amerikaner hält vielleicht aus Wohlhabenheit, vielleicht weil er an den Negerdienſt gewöhnt iſt, es für ſchimpflich zu dienen, und ſchwerlich wird man in den V. St. 20 gebohrne Amerikaner finden, die in irgend einem Hauſe dienten. Die Bedienten ſind größtentheils arme Ankömmlinge aus Deutſchland und Irland oder auch Neger und Mulatten; ſobald die erſtern ſich etwas erworben haben, verlaſſen ſie ihren Dienſt, der immer mit Verachtung geſehn wird, und laſſen ſich entweder auf Ländereyen nieder, die ſie bebauen, oder fangen auch einen kleinen Handel an. Es iſt leicht zu begreifen, daß unter dieſen Umſtänden gute Bediente in Amerika ſchwer zu haben ſind.

So viel Vorurtheil die Männer in Amerika gegen dieſe Dienſtbarkeit empfinden, ſo wenig trift das bey den Frauen zu; es iſt nichts ſeltnes, Mädchen aus guten Häuſern einige Jahre in der Jugend dienen zu ſehn. Ihre Eltern geben ſie gewöhnlich in Dienſt, und es fällt das niemanden auf. Herr de Faubonne, ein Franzoſe, vormaliger Kapitain im Regiment Auvergne, der, ob er gleich 46 Jahr alt, aus Liebe zur Unabhängigkeit und um ſeine Familie zu nähren, Gärtner wurde, ſagte mir, daß die Nichte des Majors von Newyork ein ſehr gut erzognes, ſittſames Mädchen in ſeinem Dienſte ſey.

In einem Lande das England ſo lange unterworfen war, das noch jetzt faſt allein mit England handelt, mußten die Sitten nothwendig ſehr engliſch werden. Im Grunde iſt auch die amerikaniſche Lebensweiſe nichts anders, als die in England übliche Art zu leben. Man kleidet ſich ganz nach den engliſchen Moden, Häuſer, Mobilien, Kutſchen alles iſt engliſch, und man hält es in der vornehmen Welt für nichts geringes eine Kutſche zu haben, die eben erſt aus London angekommen iſt.

Es wird auf engliſche Art gekocht. Das Mittagseſſen dauert kurze Zeit, und nach demſelben gehen die Damen weg, weil es ans Trinken geht, ganz nach engliſcher Sitte.

Es werden große Mahlzeiten, zahlreiche Theraſſembleen gegeben, zu denen lange vorher gebeten wird. Die Weiber beluſtigen ſich ſehr bey dieſen Thees; Bälle, Schauſpiele werden viel beſucht. Natürlich ſind dieſe Arten von Vergnügungen nur den großen Städten eigen. Luxus iſt in Philadelphia und Newyork ſehr im Schwange und nimmt alle Jahr noch mehr zu; es iſt das natürlich, da man dadurch nur ſeinen Reichthum zeigen kann, und Reichthum einzig und allein die Leute unterſcheidet.

Einige treiben den Luxus ſehr weit, ſie verſtoſſen dadurch gegen die Landesſitten; man lacht über ſie, drängt ſich aber dennoch an ſie. Es kommt hier ſchon ſehr in Betracht, ob einer gut zu eſſen gebe oder nicht.

Im Innern des Landes iſt der Luxus bey weitem nicht ſo groß, aber dennoch nimmt er

immer zu, und oft nicht im Verhältniß zum Reichthum.

Ueberall ſind häusliche Tugenden, die erſten Vorzüge des Weibes; hier wie überall haben die Frauen daher auch mehr Güte, mehr Sanftmuth, mehr Herzhaftigkeit als die Männer. Da ſie nach den Sitten des Landes zum häuslichen Leben beſtimmt ſind, ſo wird eben deswegen ihre Erziehung, was Unterricht betrift, etwas vernachläßigt. Sie ſind ſehr liebenswürdig durch ihre mancherley Eigenſchaften, haben aber keine erworbnen Talente; von 20 Weibern, bey denen man es vielleicht wagt etwas Böſes zu ſagen, würden vielleicht nur immer 10 ſchuldig befunden werden. Einige Männer klagen daher auch über die Forderungen, die ihre Frauen dieſer Enthaltſamkeit wegen an ſie machen.

Die Mädchen genießen hier einer Freyheit, die nach franzöſiſchen Sitten auffallend iſt; ſie gehen allein aus, ſpazieren mit jungen Männern und trennen ſich oft von der übrigen Geſellſchaft. Indeß ſie mißbrauchen dieſe Freyheit nicht; ſie wünſchen zu gefallen, ſuchen einen Mann, wiſſen aber, daß ſie den nicht bekommen werden, wenn ihre Aufführung nicht untadelhaft bleibt. Bisweilen werden ſie getäuſcht, haben aber ſich dann dabey nichts vorzuwerfen. Sobald ſie verheyrathet ſind, lieben ſie ihren Gemahl aus Gewohnheit und aus einer Art von Religioſität.

Ich weiß nicht ob es viele unglückliche Haushaltungen in Amerika giebt; aber wenigſtens iſt der Schein dawider, obgleich in der That alle nicht ſehr reizend erſcheinen. In den niedern

Ständen, wo die verheyratheten Frauen eben ſo tadellos leben, ſollen die Mädchen gefälliger ſeyn. Nach allem, was ich aber darüber in Erfahrung gebracht habe, iſt es gewiß, daß ſie ſich nur durch irgend eine falſche Hofnung zu manchem Fehltritt verleiten laſſen. Es fällt alſo alles den Männern, die ſie hintergehn zur Laſt, ihnen ſelbſt kann man keinen Vorwurf machen.

Es herrſchte ſonſt in Neuengland, beſonders in Connecticut ein Gebrauch, den verſchiedne Reiſebeſchreiber verdorbne Sitten, den ich aber einer großen Reinigkeit der Sitten zuſchreibe. Es kommt ein Reiſender in ein Haus, alle Betten ſind beſetzt, und man bettet ihn daher zu der Familie, wenn keine Söhne da ſind, zu den Töchtern.

Gaſtfreyheit muß von dieſem neuen Volke als eine heilige Tugend angeſehn werden. Häuſer ſind hier ſo ſelten als klein. Ein Reiſender konnte, wenn man ihm ein Nachtquartier abſchlug, nicht leicht in der Nähe ein andres Nachtlager bekommen; Mißtrauen vertrug ſich nicht mit den gaſtfreyen Sitten. Behielt man vielleicht ein gewiſſes Kleidungsſtücke an, ſo war das mehr ein Beweis der Achtung für den Unterſchied der Geſchlechter, als ein nothwendiges Sicherungsmittel. Es hat dieſer Gebrauch, den man unter dem Namen bund ling kennt, aufgehört, ſo wie die Häuſer größer, die Wege beſuchter und der Wirthshäuſer mehr wurden. Aber vielleicht grade wie man ſich der Sache zu ſchämen anfing, verlohren die Sitten von ihrer Reinheit.

Leute, die hierüber nicht ſehr gewiſſenhaft dachten, ſagten mir, daß jeder Verſuch, den ſie

bey einer ſolchen Veranlaſſung gewagt hätten, immer heftig abgewieſen ſey, daß ſie oft aus dem Bette und auch aus dem Hauſe deswegen vertrieben wären, und daß ſie wenigſtens nie ihre Abſicht erreicht hätten.

Indeß iſt dieſer Gebrauch jetzt abgekommen; dagegen ſchläft, was oft Europäern ſehr anſtößig ſeyn wird, der Reiſende oft noch auf ſeinem Lager in demſelben Zimmer, in dem die ganze Familie ſchläft; auch dieß iſt wegen der Kleinheit und Seltenheit der Häuſer nothwendig. Ich habe ſelbſt oft auf eine ähnliche Art geſchlafen, oft liegt man ſo neben den Betten von ſehr hübſchen Mädchen. Kann ein Reiſender unter dieſen Umſtänden nicht ſchlafen, ſo iſt das wenigſtens nicht die Schuld ſeines Wirths.

In den großen Städten, vorzüglich in den Handelſtädtern ſollen Ausſchweifungen ſehr gewöhnlich ſeyn. Armuth und Liebe zum Putz haben denn auch hier wohl den wichtigſten Einfluß auf die Mädchen. Unter den verheyratheten Weibern ſollen die Frauen der See'leute, weil ſie oft nicht auf ſichern Unterhalt wegen der langen Abweſenheit ihrer Männer rechnen können, diejenigen ſeyn, die am gewöhnlichſten auf dieſe Art fehlen.

Die Bordelmädchen ſind in Amerika unter den niedern Klaſſen nicht ſo verächtlich als in Europa; man betrachtet die Sache als ein Handwerk. Oft vermiethen ſich dieſe Mädchen als Mägde, und werden oft ſehr gute Weiber. Die Polizey thut ein Auge über dieſe Häuſer zu, ſobald die Nachbarn aber über Lärmen klagen, werden ſie aufgehoben, und die Mädchen ins Arbeitshaus geſchickt.

Man heyrathet, zumal auf dem Lande, in Amerika ſehr jung. Gewöhnlich bedürfen die jungen Männer einer Gehülfin bey ihren Geſchäften, und dieß wird denn bey der herrſchenden Reinigkeit der Sitten ein neuer wichtiger Grund für frühe Heyrathen.

In den Städten eilt man nicht ſo ſehr mit dem Heyrathen, zumal da der Luxus die Erwerbung eines gewiſſen Vermögens nothwendig macht; die jungen Leute denken hier daher auch erſt ans Heyrathen, wenn ſie Ausſichten auf Vermögen haben.

So lieb ſich Eheleute auch haben, ſo heyrathet der Mann doch gleich nach dem Tode der Frau wieder. Die Frau iſt die Seele der Haushaltung; ſie iſt die beſtändige Geſellſchafterin des Mannes, in einem Lande wo man nur Familiengeſellſchaften kennt, und wo Kinder ſehr bald das väterliche Haus verlaſſen.

Ich könnte noch einige Züge zu dem entworfenen Gemählde der amerikaniſchen Sitten hinzufügen, durch die indeß das Ganze doch nur wenig gewinnen möchte.

Der Europäer, der in Amerika die Reize der alten Welt, zumal die Freuden der Geſelligkeit ſucht, wird ſich getäuſcht finden. Er darf nicht einmal hoffen, nur einen treuen Freund zu finden, denn der Amerikaner hat keine Zeit übrig, die er der Freundſchaft widmen könnte. — Kann aber ein Solcher alle Gegenſtände ſeiner Zärtlichkeit mit ſich hieher nehmen, ſo wird er in Amerika das glücklichſte, ruhigſte Leben führen. Er wird einer wohlthätigen Freyheit ſo ſehr genießen, als

nur immer möglich iſt; er wird unter einem thätigen wohlhabenden Volk leben. Mit jedem Tage wird er die neuen Fortſchritte ſeines neuen Vaterlandes zu der Größe, zu der es berufen iſt, bemerken.

Jeder, der nur mit dem Entſchluß zu arbeiten nach Amerika gehe, iſt gewiß unabhängig, Eigenthümer und wohlhabend zu werden.

Sollte man einige meiner Bemerkungen zu ſtrenge finden, ſo kann ich mich nur dadurch entſchuldigen, daß ich nach meiner innigſten Ueberzeugung bemüht war, Wahrheit zu ſchreiben.

Wahrſcheinlich wird man mir Partheylichkeit bey meiner Beurtheilung der jetzigen Politik Amerikas vorwerfen. Ich kann eine große Anhänglichkeit an mein Vaterland nicht läugnen, die jeder Franzoſe mit mir theile. Indeß habe ich bey Niederſchreibung meines Tagebuchs auch dieſen ehrenvollen Gefühlen ſo viel möglich allen Einfluß zu verwehren geſucht, und bin ſo bemüht geweſen, mich gegen Nazionalvorurtheile zu ſchützen.

Möchte doch Amerika, ausgeſteuert mit allen Vorzügen, die die Natur und Umſtände demſelben gaben, klug gemacht durch eigne Erfahrung, einer dauerhaften Ruhe genießen! Möchten doch die Amerikaner mit demſelben Muth, mit derſelben Wachſamkeit, womit ſie ihre Freyheit errangen, dieſelbe behaupten! Möchten doch Frankreich und die V. St. die Freundſchaftsbande feſt wieder anknüpfen, die für beyde Völker von ſo großer Wichtigkeit ſind! Möchten doch Treue und Edelmuth dies Band befeſtigen!

er wird unter einem thä-
k leben. Mit jedem Tage
ſchritte ſeines neuen Va-
e, zu der es berufen iſt,

mit dem Entſchluß zu ar-
ht, iſt gewiß unabhängig,
habend zu werden.
e meiner Bemerkungen zu
ich mich nur dadurch ent-
ch meiner innigſten Ueber-
Wahrheit zu ſchreiben.
ird man mir Partheylich-
heilung der jetzigen Politik
Ich kann eine große An-
Vaterland nicht läugnen,
t mir theile. Indeß habe
ng meines Tagebuchs auch
zählen ſo viel möglich allen
geſucht, und bin ſo bemüht
ationalvorurtheile zu ſchützen.
merika, ausgeſteuert mit al-
Natur und Umſtände dem-
nacht durch eigne Erfahrung,
he genießen! Möchten doch
demſelben Muth, mit derſel-
omit ſie ihre Freyheit erran-
en! Möchten doch Frankreich
Freundſchaftsbande feſt wie-
für beyde Völker von ſo
nd! Möchten doch Treue und
o befeſtigen!